Franz von Baader's
SÄMMTLICHE WERKE.

Systematisch geordnete,

durch reiche Erläuterungen von der Hand des Verfassers
bedeutend vermehrte,

vollständige Ausgabe

der gedruckten Schriften

sammt

dem Nachlasse, der Biographie und dem Briefwechsel.

Herausgegeben

durch einen Verein von Freunden des Verewigten:

Professor Dr. **Franz Hoffmann** in Würzburg,

Prof. Dr. Julius Hamberger zu München, Prof. Dr. Anton Lutterbeck zu Giessen, Baron F. von Osten und Prof. Dr. Christoph Schlüter zu Münster.

Siebenter Band.

Leipzig.

Verlag von Herrmann Bethmann.

1854.

Franz von Baader's

SÄMMTLICHE WERKE.

Erste Hauptabtheilung.

Systematische Sammlung der zerstreut erschienenen Schriften.

Siebenter Band.

Bayerische Staatsbibliothek München

Leipzig.

Verlag von Herrmann Bethmann.

1854.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von F. E. Thein in Würzburg.

Franz von Baader's
Gesammelte Schriften
zur
RELIGIONSPHILOSOPHIE.

Erster Band.

Herausgegeben

von

Dr. Franz Hoffmann,

ordentl. öffentl. Professor der Philosophie an der Hochschule zu Würzburg.

Leipzig.

Verlag von Herrmann Bethmann.

1854.

Inhaltsanzeige des siebenten Bandes

der

ersten Hauptabtheilung.

Einleitung .. S. IX—XLVIII

I. Sur l'Eucharistie S. 1—14
Ueber das heilige Abendmahl S. 15—28

II. Ueber den Urternar. Wieder abgedruckt unter dem Titel: Ueber die Vierzahl des Lebens S. 28—38

III. Anzeige von Fausts Versöhnung mit dem Leben von E. v. Groote S. 39—46

IV. Alles, was dem Eindringen der Religion in die Region des Wissens sich widersetzt oder selbes nicht fördert, ist vom Bösen S. 47—52

V. Anzeige der Schrift: Freiheit des menschlichen Willens und göttliche Gnade S. 53—58

VI. Recension der Schrift: Die Eucharistie in den drei ersten Jahrhunderten. Dargestellt von Joh. Jos. Ign. Döllinger S. 59—70

VII. Vom Segen und Fluch der Creatur. Drei Sendschreiben an Herrn Professor Görres S. 71—154
- Erstes Sendschreiben S. 75—86
 - Zusätze S. 87—92
- Zweites Sendschreiben S. 93—102
 - Zusätze S. 103—106
- Drittes Sendschreiben S. 107—146
 - A. Segnungen, welche das Geschöpf vom Schöpfer empfängt S. 111—137
 - I. Segnungen der materiellen Natur S. 111—124
 - a) Segnung der Production oder Geburt der Natur S. 116
 - b) Segnung der Erhaltung der Materie S. 116—117
 - c) Segnung der Auflösung oder des Todes der materiellen Wesen S. 117—124
 - II. Zeitlich-geistige Segnungen S. 124—135
 - a) Segnung der geistlichen Production oder Geburt S. 127—129
 - b) Segnungen der geistigen Erhaltung S. 129—131
 - c) Segnung der geistlichen Reintegration S. 131—135
 - III. Ewige Segnungen S. 135—137

B. Segnungen, welche der Schöpfer vom Geschöpf empfängt ... S. 137—146
I. Segnungen der göttlichen Gerechtigkeit S. 139—142
II. Segnungen der göttlichen Herrlichkeit .. S. 142—144
III. Segnungen der Lobpreisung Gottes S. 144—146
Zusätze ... S. 147—154

VIII. Ueber den Begriff des gut- oder positiv- und des nichtgut- oder negativ-gewordenen endlichen Geistes ... S. 155—208

IX. Ueber die sichtbare und unsichtbare Kirche, so wie über die sichtbaren und unsichtbaren Wirkungen der sichtbaren Kirche ... S. 209—222

X. Bemerkungen über das zweite Capitel der Genesis, besonders in Bezug auf das durch den Fall des Menschen eingetretene Geschlechts-Verhältniss ... S. 223—240

XI. Etwas zum Nachdenken bei Gelegenheit des Frohnleichnamsfestes in München ... S. 241—246

XII. Ueber eine Aeusserung Hegel's über die Eucharistie... S. 247—258

XIII. Ueber das Leben Jesu von Strauss auf Veranlassung einer in der Allgemeinen Zeitung (10. Jänner 1836) enthaltenen Anzeige dieser Schrift aus einem Sendschreiben an Herrn Dr. von Malfatti in Wien ... S. 259—270

XIV. Vorlesungen über eine künftige Theorie des Opfers oder des Cultus. Zugleich als Einleitung und Einladung zu einer neuen mit Erläuterungen versehenen Ausgabe der bedeutendsten Schriften von Jacob Böhme und St. Martin. S. 271—416
Zueignung ... S. 273
Einleitung ... S. 275—278
I. Vorlesung ... S. 279—288
II. Vorlesung ... S. 289—295
III. Vorlesung ... S. 296—301
IV. Vorlesung ... S. 302—307
V. Vorlesung ... S. 308—313
VI. Vorlesung ... S. 314—319
VII. Vorlesung ... S. 320—324
VIII. Vorlesung ... S. 325—334
IX. Vorlesung ... S. 335—345
X. Vorlesung ... S. 346—351
XI. Vorlesung ... S. 352—358
XII. Vorlesung ... S. 359—363
XIII. Vorlesung ... S. 364—372
XIV. Vorlesung ... S. 373—378
XV. Vorlesung ... S. 379—386
XVI. Vorlesung ... S. 387—392
XVII. Vorlesung ... S. 393—402
XVIII. Vorlesung ... S. 403—409
XIX. Vorlesung ... S. 410—416

Einleitung

zum

VII. Bande der ersten Hauptabtheilung.

Endlich nach dem Verlaufe von vier Jahren seit dem Beginne des Unternehmens sind wir so glücklich, zur Veröffentlichung der Religionsphilosophie Baader's schreiten zu können.

Waren wir weniger, als wir gewünscht hätten, in der Lage, die Tiefen der Societätsphilosophie Baader's zu beleuchten, so kommt uns bei der Religionsphilosophie zu statten, dass eine umfassende Beleuchtung nicht so erforderlich erscheint. Denn keinen Theil der Philosophie hat Baader mit grösserer Liebe, vielseitiger und umfassender, klarer und verständlicher ausgebildet, als die Religionsphilosophie. Schon der äussere Umfang der dieser philosophischen Wissenschaft gewidmeten Abtheilung der Gesammtausgabe legt hiefür sprechendes Zeugniss ab, und diese Behauptung tritt noch mehr in's Licht, wenn man in's Auge fasst, dass religionsphilosophische Untersuchungen sich durch alle übrigen Bände der Gesammtausgabe reichlich hindurchziehen. Die Religionsphilosophie nimmt in dem Systeme unseres Denkers eine so grosse Bedeutung ein, dass Einige sich zu der Behauptung berechtigt glaubten, eigentlich Bedeutendes habe derselbe nur in der Religionsphilosophie geleistet. Es fragt sich, ob jene Forscher heute noch diese Behauptung zu wiederholen sich getrauen würden, nachdem ihnen die Leistungen Baader's vollständiger bekannt geworden sind, als sie es zur Zeit ihrer voreiligen Behauptung gewesen sein konnten. Mit Recht kann man nur so viel behaupten, dass die Leistungen Baader's in der Religionsphilosophie jene in den übrigen einzelnen philosophischen Wissenschaften insofern überwiegen, als

er in den letzteren die gewonnenen Principien weniger weit in das Einzelne hin entwickelte. Grundfalsch wäre es zu behaupten, dass er nicht für alle philosophische Wissenschaften die Principien aufgestellt habe, oder dass diese Principien für die Fortbildung der Philosophie von geringerem Belange seien. Sogar die Aesthetik, welche doch Baader am wenigsten ausgebildet hat, geht durch ihn in Rücksicht der obersten Principien einer Umgestaltung entgegen, für welche die rechten Männer nicht allzulange auf sich warten lassen werden. Für die Philosophie der Geschichte hat Baader Tieferes geleistet, als irgend ein deutscher Philosoph, wofür hauptsächlich auf die beiden Schriften: Ueber die Opfer, und: Die Revision der Hegel'schen Philosopheme nebst zehn Thesen aus einer religiösen Philosophie, verwiesen werden kann. Es vermindert sein Verdienst nicht, wenn er in dieser wie in anderen Zweigen der Philosohpie sich auf seine Vorgänger, J. Böhme und St. Martin, stützt. Denn es ist kein neuerer Philosoph, der nicht von älteren Philosophen gelernt und auf ihnen fortgebaut hätte, und überdiess hat kein Anderer in J. Böhme und St. Martin zu finden vermocht, was Baader in ihnen gefunden hat, so wie er nirgends mit einem äusserlichen Aufnehmen sich begnügt, sondern Alles mit selbständigem und originellem Geiste verarbeitet hat. Die vielen wörtlichen Citate aus den Schriften dieser Forscher beweisen hiegegen nichts, denn sie dienen nur zur Erläuterung des von Baader principiell Erkannten und Nachgewiesenen.

Die Religionsphilosophie steht aber allerdings bei unserem Forscher im Vordergrunde seines Systems, so wie von den sonstigen bedeutenden Systemen der Philosophie das eine in der Logik, ein anderes in der Metaphysik, ein drittes in der Ethik, ein viertes in der Staatsphilosophie, wieder ein anderes in der Aesthetik und abermal ein anderes in der Philosophie der Geschichte am meisten hervorragt. Baader bildete die Religionsphilosophie am umfassendsten aus, weil diese philosophische Wissenschaft den philosophischen Systemen seiner Zeit gegenüber am meisten noth that, und weil er hoffen konnte, der Eigenthümlichkeit seiner Principien in den übrigen philosophischen Wissenschaften am sichersten, wenn auch nicht am raschesten, Eingang zu verschaffen. Freilich

musste auch für eine religiöse Philosophie d. h. für eine Philosophie, die es sich nicht zur Aufgabe machen konnte, bloss in der Religionsphilosophie religiös zu denken, in den übrigen Zweigen der Philosophie aber nicht, die Religionsphilosophie für den Urheber dieses religiösen Systems am meisten Anziehungskraft haben, obgleich Baader sicher die übrigen Zweige der Philosophie nicht minder weit ausgebildet haben würde, wenn er nicht erst im späteren Lebensalter als Universitätslehrer und erst von da an in grösserem Maassstabe als Schriftsteller aufgetreten wäre.

Die vier Bände der Religionsphilosophie Baader's treten zu einer Zeit an das Licht, wo die Philosophie, nachdem die Systeme Kant's, Fichte's, Schelling's, Hegel's und Herbart's an ihren eigenen Widersprüchen zu Grunde gegangen oder doch merklich um ihr Ansehen gekommen sind, sich in mancherlei, zum Theil sehr beachtenswerthen, jedoch meistens noch mehr oder minder synkretistischen Neubildungen versucht, die aber wegen des Mangels jener energievollen geistigen Macht, welche nur die wahrhaft organische Einheit einer dem ächten Genie entsprungenen Weltanschauung gewährt, sich die Geister in ausgedehnterem Maasse nicht zu erobern vermögen. Mitten in diesem Gesunkensein des Ansehens der hervorragenderen Systeme und somit der Philosophie überhaupt wähnt der Materialismus seine Zeit gekommen und schickt sich an, ohne viele Umstände und sonderliche Mühe das von den streitenden Kämpfern nicht mehr wie vormals behauptete Feld zu besetzen. Zugleich treten von philosophischer Seite zwei Denker auf, deren Jeder die ganze Zukunft für sich zu haben wähnt.

Der eine Denker ist S c h e l l i n g, der mit der letzten Gestalt seiner Philosophie erst nach seinem Hinscheiden die wissenschaftliche Welt bedenken und bewegen wollte. Die neuschelling'sche Philosophie ist durch den Tod Schelling's frei geworden und wird demnächst, wie man vernimmt, in drei oder fünf Bänden — die Angaben variiren — an das Licht treten.

Ein so genialer Geist, wie Schelling, kann schwerlich auch in den letzten Decennien seines Lebens etwas Anderes zu Stande gebracht haben, als was auf die volle Beachtung der Lebenden den gegründetsten Anspruch erheben darf, und diesen würden wir

ihm mit allem Feuer und mit aller Ausdauer zu erstreiten suchen, wenn diess irgend, was nicht der Fall ist, nöthig wäre. Schelling bleibt unter allen Umständen eine der hervorragendsten Gestalten in der Geschichte der Philosophie. Er hat dem Pantheismus in einer geistreicheren, wenn auch nicht consequenteren, gewissermaassen edleren und erhabeneren, begeisternderen Weise gehuldiget, als vielleicht irgend einer seiner pantheistischen Vorgänger oder Nachfolger; er hat dem Pantheismus, der freilich, sofern er die Persönlichkeit Gottes leugnet, an sich gemüth-, herz- und seelenlos ist, so viel Herz und Seele geliehen, als er in ihm wenigstens zu finden das Bedürfniss hatte, um ihn nicht von vornherein als eine vernunftwidrige und seelenraubende Ausgeburt des Irrthums und der Verkehrtheit zu erkennen und von sich zu weisen. In ihm hat sich endlich die Macht, welche der Pantheismus über den deutschen Geist gewonnen hatte, gebrochen, und er hat von da an über den Pantheismus hinaus auf einen tieferen als den vormals herrschenden abstract idealistischen Theismus hingewiesen, den er nur voll und ganz und nicht bloss mit halber, von Reminiscenzen seines früheren Systems einigermassen beherrschter Seele hätte ergreifen müssen, um, wenn auch nicht der erste Begründer, so doch der hervorragendste Fortbildner dieses erhabenen Theismus zu werden. Denn der erste Begründer, Verkündiger und, wenn auch nicht eigentlich Entdecker dieses höheren Theismus der neueren Zeit, welcher, wenn nicht alle Zeichen trügen, die Philosophie einer nicht sehr fernen Zukunft sein wird, und in welcher sich die geistvollsten und edelsten Denker aller gebildeten Nationen in nicht allzu ferner Zeit vereinigen dürften*), war, wie wir

*) Es versteht sich, dass man eine solche Erwartung nur in Bezug auf die Hauptgrundlagen hegen kann. In Bezug auf diese aber dürfte die Erwartung nicht zu hoch gespannt sein, wenn wir glauben, dass die weitüberwiegende Anzahl der auf christlichem Boden wurzelnden Philosophen und Theologen in nicht allzu ferner Zeit in ihnen sich einigen werde, und hieraus dürften alsdann gewichtige Folgen sich ergeben. Die nicht christliche Philosophie dürfte sich alsdann nur um so schärfer von der christlichen trennen und eben darum der Deismus, Pantheismus und Hylozoismus in den ausgebildetsten Materialismus übergehen, so dass sich zuletzt nur der höhere Theismus und der Materialismus wie Christenthum und Antichristenthum gegenüberstehen werden.

bereits anderwärts gezeigt haben, Baader, und diess bereits zu einer Zeit, wo Schelling noch tief in den Banden des Pantheismus verstrickt lag, und derselbe Baader war es, durch dessen gewaltigen Einfluss Schelling aus seiner Verstrickung in den Pantheismus am mächtigsten aufgerüttelt wurde. Statt aber Baader's Theismus in seiner ganzen Tiefe zu ergreifen, brachte er es nur zu einer Näherung, die verschiedene Stadien durchlief, wobei sich das wenig Erfreuliche zutrug, dass der Baader früher persönlich befreundete Schelling in demselben Grade ihm sich persönlich entfremdete, als er sich demselben principiell näherte. Die Wissenschaft würde unstreitig grossen Gewinn davon gehabt haben, wenn zwischen Baader und Schelling ein ähnliches Verhältniss statt gefunden oder vielmehr Dauer gehabt hätte, wie zwischen Göthe und Schiller. Viele Jahre hindurch, während des ersten Aufenthaltes Schelling's in München vom Jahre 1806 — 1820, waren beide Philosophen sich ziemlich nahe befreundet, obgleich in den ersten Jahren dieser persönlichen Berührung Schelling noch mit Enthusiasmus seinem Pantheismus huldigte, indess Baader längst die innere Hohlheit dieses wie jeder anderen Form des Pantheismus durchschaut und die Höhe und Tiefe des philosophischen Standpunctes erreicht hatte, welchen er in seinen späteren wie in seinen früheren Schriften vertrat. Wenn sich dieses freundschaftliche Verhältniss später, als Schelling nach Erlangen gegangen war, löste, so gab nicht Baader, sondern Schelling die erste Veranlassung dazu. Schelling hatte schon von der ersten Bekanntschaft mit Baader eine Art von Bewusstsein davon, dass dieser geniale Geist ihm an Tiefsinn wie an vorgeschrittener Einsicht in das Geheimniss der Dinge überlegen sei; er wurde immer mehr von dem Vorgefühle ergriffen, dass dieser tiefsinnige Geist ihn und seine Leistungen überflügeln würde. Es bemächtigte sich seiner stolzen, ruhmbegierigen Seele eine nicht zu lobende Eifersucht, welche ihn noch in Erlangen zu ganz unpassenden Aeusserungen über Baader hinriss, die ihn später zu München verleitete, den entschiedensten Schülern Baader's nach Kräften jede mögliche Hemmniss entgegenzusetzen, Baader selbst in seinen Vorlesungen namentlich durch gehässige und verhaltenen Zorn athmende (wie

uns damals dünkte, nicht treffende) Seitenhiebe und Ausfälle auf St. Martin zu discreditiren, und die ihn endlich zu Berlin in seinem letzten Lebensjahre in kläglich unedler Weise dem Versuche einer Förderung der Gesammtausgabe der Werke Baader's sich widersetzen liess*).

Man wird uns nicht den Vorwurf machen können, dass wir mit unseren Ansichten und Nachweisungen über das wahre Verhältniss der Lehren Baader's zu jenen Schelling's gewartet hätten, bis Schelling die Augen geschlossen und nichts mehr darauf zu entgegnen vermocht hätte. Vielmehr übergaben wir unsere urkundlichen Nachweisungen über jenes Verhältniss sammt unseren Erläuterungen bereits vor vollen vier Jahren in unserer Vorrede zur zweiten Ausgabe der Kleinen Schriften Baader's (Leipzig, Bethmann, 1850), die auch in besonderem Abdrucke gleichzeitig

*) Diese Widersetzlichkeit Schelling's gegen das Zustandekommen der Gesammtausgabe der Werke Baader's wäre im schlimmsten Sinne des Wortes illiberal und schnöde gewesen, wenn Baader auch lange noch nicht die ihm von uns beigelegte Bedeutung hätte, sie war aber um so niedriger, je mehr Schelling wissen musste, welche ausserordentlichen Schätze tieferer theistischer Erkenntniss in Baader's Schriften enthalten seien. So lange nicht das Gegentheil erwiesen ist, werden wir das, was neuerlich öffentliche Blätter als das Testament Schelling's gebracht haben, in seiner zweiten Hälfte für unächt oder für verfälscht halten. Denn wenn es ächt wäre, d. h. wenn Schelling wirklich erklärt haben sollte, dass er sich niemals an der Lehre von Gott als überweltlichem absoluten Geiste, von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele und der Göttlichkeit Christi im positiven Sinne gestossen habe, und dass das einzige Motiv, welches ihn geleitet habe, wenn er vor vierzig Jahren dem Pantheismus das Wort geredet, dieses gewesen sei, zu erproben, ob die menschliche Vernunft im Stande sein werde, sich ohne alle Hilfe der Religion aus diesem Irrsale der Mysterien (?), welche die Basis der Philosophie sein soll (?), herauszufinden, und ob der Mensch im Stande sein werde, vom Christenthum abgelöst, die übernatürlichen Wahrheiten zu behandeln, ohne Furcht sich gänzlich zu verirren; so würden wir zwar nicht glauben, dass Schelling wirklich vor vierzig Jahren und mehr von diesem Motiv geleitet worden sei, wohl aber würden wir annehmen müssen, dass er in seinem Alter im Geiste so zurückgegangen, dass er nicht mehr wusste, was er in seiner Jugend wollte und erstrebte, wenn man nicht noch etwas Schlimmeres folgern wollte.

erschien unter dem Titel: Fr. v. Baader in seinem Verhältnisse zu Hegel und Schelling &c. Von da an illustrirten wir dasselbe Thema nach den verschiedensten Seiten hin in den Einleitungen und Anmerkungen zu den vier ersten Bänden der Werke Baader's, wo immer uns eine Veranlassung, dieses Thema zu berühren, sich schicklich darbot. Dennoch ist uns nicht bekannt geworden, dass Schelling irgend etwas darüber oder dagegen geäussert hätte, obgleich es nicht wahrscheinlich, vielmehr sehr unwahrscheinlich ist, dass er gar keine Kenntniss davon sollte erhalten haben. Wir behaupten indessen nur, dass Schelling, wenn er Kenntniss davon hatte, schwieg, weil er ein Zugeständniss nicht machen wollte, eine Widerlegung aber nicht geben konnte; wenn er aber keine eingehende Kenntniss davon nahm, so kann diess kaum anders als absichtlich geschehen sein, um sich über diese lästigen Dinge nicht äussern zu müssen; denn die blosse Kenntniss des Vorhandenseins jener Beleuchtung kann ihm fast unmöglich gemangelt haben. Indessen bedarf es allerdings eines Zugeständnisses von Seite Schelling's nicht. Ein solches hätte ihm selbst wohl Ehre machen können; dessen Unterlassung aber kann der Wahrheit der von uns gegebenen Nachweisungen keinen Abbruch thun. Sie liegen vor Jedermanns Augen, der lesen und verstehen kann und will. Unser Versuch, Baader als den Begründer des neueren höheren Theismus nachzuweisen und Schelling gegen ihn rücksichtlich der Priorität und der Tiefe der Begründung in den Hintergrund treten zu lassen, hätte der wissenschaftlichen Welt, welcher man in fast allen Compendien der Geschichte der Philosophie und in hundert anderen Schriften vorgetragen hatte, Baader gehöre zur Schule Schelling's und sei höchstens ein einigermaassen eigenthümlicher Seitenzweig des Schellingianismus*), als ein unerhörtes Attentat

*) Wenn Gockel in seiner kürzlich erschienenen Schrift: Encyclopädische Einleitung in die Philosophie, welche ihrem Zwecke im Ganzen recht gut entspricht, Baader immer noch zur Schule Schelling's rechnet, so würde er diess sicher nicht gethan haben, wären ihm unsere Nachweisungen bekannt geworden. Man sieht, wie lange die bedächtigen Deutschen brauchen, bis sie von bedeutenden Erscheinungen, wenn sie nicht gleich von den Beherrschern der Presse ausposaunt werden, Kenntniss erhalten.

erscheinen müssen, welches nicht ungestraft hätte bleiben können, wenn nach der Beschaffenheit der Beweisstellen etwas Erkleckliches gegen dasselbe auszurichten gewesen wäre. Da nun seit vier Jahren nicht eine einzige Stimme sich gegen die Wahrheit unserer Nachweisungen erklärt hat, da vielmehr Alle, die sich privatim oder öffentlich über diese Sache ausgesprochen haben, in der Hauptsache die Unwiderleglichkeit unserer Behauptungen einräumten, so sehen wir diese Streitfrage als erledigt an, und ergeben uns der eben so ruhigen als festen, zuversichtlichen Erwartung, dass unsere Aufhellung über das Verhältniss Baader's zu Schelling und die Stellung Baader's überhaupt zu den Systemen seiner Zeit mächtig dahin wirken wird, dass die genialen Schriften dieses tiefsinnigen Denkers gründlicher und umfassender als bisher werden studirt werden. Mehr ist nicht nöthig, um die Weltanschauung Baader's über alle unsere Systeme der Philosophie, soferne sie von ihr wesentlich verschiedene, ihr widersprechende Richtungen einschlagen, siegreich zu machen und die Ideen dieses Systems als eine weltumgestaltende Macht wirksam werden zu sehen. Die nachgelassenen Schriften Schelling's, deren Erscheinen wir bald möglichst wünschen, werden aller Wahrscheinlichkeit nach nur die Wirkung haben, den Lehren Baader's die Wege zu bereiten.

Der zweite Denker, der die Zukunft für sich zu haben meint, ist A. Schopenhauer. Dieser Philosoph hat neulich die Entdeckung gemacht, dass ihn das Publicum entdeckt, endlich entdeckt hat*), nachdem seine Hauptschrift: Die Welt als Wille und Vorstellung, bereits vor 45 Jahren das Licht der Welt erblickt hat. Dass er übrigens schon etwas früher als im laufenden Jahre entdeckt worden ist, ergibt sich aus dem Umstand, wie uns dünkt, dass diese Schrift schon im Jahre 1844, also vor zehn Jahren, die zweite Auflage erlebt hat, welcher ein Ergänzungsband als zweiter beigegeben worden ist, der die Aufmerksamkeit des Denkers eher in noch höherem Maasse in Anspruch nimmt als der erste. Wenn sich Schopenhauer so bitter beklagt, so lange ignorirt worden zu sein, so ist es auch damit wenigstens

*) Ueber den Willen in der Natur. Zweite verb. u. verm. Auflage. (Frankfurt, Hermann'sche Buchh. 1854.) Vorr. p. VII.

erscheinen müssen, welches nicht ungestraft hätte bleiben können, wenn nach der Beschaffenheit der Beweisstellen etwas Erkleckliches gegen dasselbe auszurichten gewesen wäre. Da nun seit vier Jahren nicht eine einzige Stimme sich gegen die Wahrheit unserer Nachweisungen erklärt hat, da vielmehr Alle, die sich privatim oder öffentlich über diese Sache ausgesprochen haben, in der Hauptsache die Unwiderleglichkeit unserer Behauptungen einräumten, so sehen wir diese Streitfrage als erledigt an, und ergeben uns der eben so ruhigen als festen, zuversichtlichen Erwartung, dass unsere Aufhellung über das Verhältniss Baader's zu Schelling und die Stellung Baader's überhaupt zu den Systemen seiner Zeit mächtig dahin wirken wird, dass die genialen Schriften dieses tiefsinnigen Denkers gründlicher und umfassender als bisher werden studirt werden. Mehr ist nicht nöthig, um die Weltanschauung Baader's über alle unsere Systeme der Philosophie, soferne sie von ihr wesentlich verschiedene, ihr widersprechende Richtungen einschlagen, siegreich zu machen und die Ideen dieses Systems als eine weltumgestaltende Macht wirksam werden zu sehen. Die nachgelassenen Schriften Schelling's, deren Erscheinen wir bald möglichst wünschen, werden aller Wahrscheinlichkeit nach nur die Wirkung haben, den Lehren Baader's die Wege zu bereiten.

Der zweite Denker, der die Zukunft für sich zu haben meint, A. Schopenhauer. Dieser Philosoph hat neulich die Entdeckung gemacht, dass ihn das Publicum entdeckt, endlich entdeckt hat *), nachdem seine Hauptschrift: Die Welt als Wille und Vorstellung, bereits vor 45 Jahren das Licht der Welt erblickt hat. Dass er übrigens schon etwas früher als im laufenden Jahre entdeckt worden ist, ergibt sich aus dem Umstand, wie uns dünkt, dass diese Schrift schon im Jahre 1844, also vor zehn Jahren, die zweite Auflage erlebt hat, welcher ein Ergänzungsband als zweiter beigegeben worden ist, der die Aufmerksamkeit des Denkers eher in noch höherem Maasse in Anspruch nimmt als der erste. Wenn sich Schopenhauer so bitter beklagt, so lange ignorirt worden zu sein, so ist es auch damit wenigstens

*) Ueber den Willen in der Natur. Zweite verb. u. verm. Auflage. Frankfurt, Hermann'sche Buchh. 1854.) Vorr. p. VII.

nicht so arg als er es macht *). Man hat seine Schriften vielfach schon von Anfang ihres Erscheinens an gelesen, man hat aber den Grundgedanken seines Systems verfehlt gefunden und darum grosses Aufheben von demselben nicht gemacht. Herbart hat seiner Schrift gleich nach ihrem Erscheinen im 3. Stücke der Zeitschrift: Hermes 1820, eine geistreiche Recension gewidmet **), und wenn gleich die in derselben enthaltene Kritik der Lehre Schopenhauer's wohl dazu beigetragen haben mag, Vielen diese neue Lehre in ihrem wahren Lichte erscheinen zu lassen, so kann doch Niemand mit Grund behaupten, dass Herbart die Absicht verfolgt habe, die Aufmerksamkeit der Forscher von Schopenhauer abzulenken und die Forscher von dem Studium seiner Schrift zurückzuschrecken. Vielmehr hat Herbart schon damals nahezu die Summe dessen erschöpft, was man an Schopenhauer's Eigenthümlichkeit zu loben und zu rühmen geneigt sein kann, indem er ihn trotz seiner principiellen Gegnerschaft einen wirklich ausgezeichneten Denker und Schriftsteller nennt, von seinem Werke rühmt, dass es das Nachdenken stark und von mehreren Seiten anrege und diess in einer geistreichen Weise vollbringe, welche ihm eine Vergleichung mit Lessing und Lichtenberg nahe legt. Ja er steht nicht an, ihn in der Classe derer, welche, von der Kantischen Philosophie ausgehend, sich bemühten, dieselbe nach ihrem eigenen Geiste zu verbessern, während sie von den Lehrsätzen derselben sich weit entfernten, für den klarsten, gewandtesten und geselligsten (?) zu erklären. Insbesondere, rühmt Herbart, sei wohl äusserst selten eine reiche Belesenheit so mannigfaltig und so glücklich benutzt worden, um speculative Gegenstände lichtvoll darzustellen, als in dem genannten Werke, und endlich nennt er es ein höchst lesenswerthes Buch, dessen Studium in einem ganz vorzüglichen Grade empfohlen werden dürfe, nicht zwar zur Annahme des vorgetragenen Lehrbegriffs, wohl aber zur Uebung des Denkens, die niemals weit genug ge-

*) Was übrigens versäumt worden sein sollte, wird nun bald so gründlich nachgeholt sein, dass die Schopenhauer'sche Philosophie nur wenig Eingang finden wird.

**) Vergl. Herbart's sämmtliche Werke XII, 369—391.

trieben werden könne und für die man die mannigfaltigsten Gelegenheiten aufsuchen müsse. Nicht genug, Herbart erwies Schopenhauer so viel Achtung, dass er auch dessen zwei frühere kleine Schriften besprach und wörtlich sagte: „Herr Sch. hat früherhin ein paar kleine Schriften herausgegeben, auf welche er sich häufig beruft und welche Rec. seiner Schuldigkeit gemäss sich angeschafft hat. Denn es ist nichts anderes als unerlässliche, sich ganz von selbst verstehende Schuldigkeit, — und zwar sowohl gegen das Publicum als gegen den Schriftsteller, — dass der Beurtheiler einer philosophischen Schrift die verschiedenen Werke des Autors, wenigstens die wichtigeren und die, welche sich aufeinander beziehen, beisammen habe und sie nach Materie und Form vergleiche." Hatte denn nun Herbart — der entschiedene, aber unleugbar höchst ehrliche Gegner Schopenhauer's — nicht gleich Anfangs Alles gethan, was nur geschehen konnte, um die Aufmerksamkeit des gelehrten Publicums auf das neue System zu lenken und auch von anderen Seiten her eine ernste Prüfung zu veranlassen? Wieviele Philosophen waren denn so glücklich, gleich bei ihrem ersten Auftreten von einem der namhaftesten Denker ihrer Zeit mit aller Ehrlichkeit beurtheilt worden zu sein? Wäre Schopenhauer's System ein System von bedeutender Tragweite, so hätte es fast unfehlbar gleich bei seiner Geburt in den Vordergrund treten müssen, besonders da seine compendiöse Abrundung und seine anziehende und, so weit es sein in sich widerspruchvoller Standpunct verträgt, ausgezeichnet klare Darstellungsart dem Verständniss keine bedeutenden Schwierigkeiten entgegensetzte. Aber eine solche Tragweite besass es nicht und besitzt es nicht. Man bemerkte zu gut, dass man es in diesem Systeme doch nur mit einem von Kant aus zu Spinoza und bis zu dem indischen Buddhismus in seiner niedrigsten Form zurückgeschraubten atheistischen Monismus zu thun habe, der im Grunde nur als eine bei aller Energie und bei allem Geiste misslungene Variation des Spinozismus gelten konnte *). Nun, der Variationen des Spinozismus hatte man schon damals in Deutschland übergenug und

*) Hatte diese Behauptung im Wesentlichen Herbart schon im J. 1820 ausgesprochen, so sehen wir dieselbe im J. 1854 in der neuesten Beur-

es konnte daher keinem vernünftigen Menschen einfallen, ein grosses Gewicht und vollends ein so enormes, wie ihr Urheber verlangt, auf diese neue Variation zu legen. Erst nach etwa drei bis vier Jahrzehnte hindurch mit bewunderungswürdiger Ausdauer von Schopenhauer fortgesetztem unerhörtem Geschrei über absichtliches Ignorirtwerden und wohlberechnete Unterdrückung seiner genialen, man sollte glauben, fast übermenschlichen Leistungen, ist es ihm endlich gelungen, einige jüngere Forscher, meist aus der Hegel'schen Schule, zu der im Angesichte des heutigen Standes der Philosophie unglaublichen Verblendung zu berücken, den Schopenhauerianismus aufzupflanzen und als das bis dahin unerreichte Maass der menschlichen Weisheit auszuposaunen. Während Schopenhauer bis auf die neueste Zeit nicht aufhörte, sich über Mangel an Beachtung zu beklagen, ist doch in allen seinen Schriften nicht eine Zeile anzutreffen, in welcher er jener Recension Herbart's gedächte, wäre es auch nur um einige seiner gewohnten Schmähungen und dictatorischen Nichtigkeitserklärungen auszustossen. Dennoch ist es unglaublich, dass er sie nicht sollte gekannt haben*), und es wäre sonderbar, wenn er vorgeben sollte, sie sei so geringfügig, dass er sie nur mit schweigender Verachtung hätte behandeln können. Denn jene Recension ist weder verächtlich, noch geringfügig, sondern sie hat bereits mit eindringendem Scharfsinne der Lehre Schopenhauer's das Schwanenlied gesungen. Wir lassen dahin gestellt sein, ob ihm die Kenntniss derselben den Vorwurf der Querköpfigkeit gegen Herbart eingegeben hat. Nur so viel ist gewiss, dass Schopenhauer die Kritik Herbart's nicht

theilung des Schopenhauer'schen Princips ebenso von Ulrici vertreten. S. Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. Neue Folge XXV, 1, S. 109. Ueberhaupt ist die Abhandlung Ulrici's in dieser Zeitschrift (S. 94—114) allein schon stark genug, um das Geschrei über die Unvergleichlichkeit der Schopenhauer'schen Philosophie mit einemmale niederzuschlagen, indem es die Unhaltbarkeit derselben mit Evidenz darthut.

*) Ebenso wenig hat, so weit unser Wissen reicht, und wir glauben doch so ziemlich alle Schriften dieser kleinen aber nicht einflussreichen Partei zu kennen, irgend ein Anhänger Schopenhauer's von jener Recension Herbart's Notiz genommen, was unter allen Umständen als unerlaubt bezeichnet werden muss.

widerlegt hat und auch heute nicht im Stande sein würde, sie befriedigend und überzeugend zu widerlegen. Wir stehen bekanntlich der (atheistischen) Metaphysik wie der (deistischen) Glaubenslehre Herbart's, die schon von vornherein mit einander im Widerspruche sind, so scharf entgegen, als andererseits allen Variationen des Pantheismus und des Naturalismus, aber zu leugnen ist nicht, dass Herbart die inneren Widersprüche des Pantheismus bis zu dem Irrthum, der ihm mit dem Pantheismus gemein ist, mit eminentem Scharfsinn aufgedeckt hat, und der Sache nach ist Schopenhauer's Lehre eben auch Pantheismus, wenn er gleich diese Benennung, aber auch nur die Benennung, nicht die Sache selbst — das ἓν καὶ πᾶν — perhorrescirt. Und so hat denn Herbart auch Schopenhauer's Lehre, die er nicht ohne Grund als eine Variation des Spinozismus ansah, zwar nur kurz, wie es in einer Recension nicht anders sein konnte, aber entscheidend widerlegt, und wer diese scharfsinnige Recension unbefangen und genau mit dem recensirten Werke vergleicht und beide sorgfältig prüft, wird sicher zu der Erkenntniss und Ueberzeugung gelangen, dass auf dem Wege Schopenhauer's kein Heil für die Philosophie zu finden ist. Höchstens kann man zugeben, dass Schopenhauer's Richtung auf Erforschung des Wesens des Willens dem abstracten Idealismus gegenüber die Philosophie zu einem tieferen Realismus hinzudrängen geeignet ist. Dieses Urtheil verhindert nicht im Geringsten die Anerkenntniss, dass Schopenhauer ein Mann von genialer Begabung, von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, von ausgezeichneter Kunst anziehender und geschmackvoller Darstellung ist, dass seine Werke eine Fülle der anregendsten Gedanken, geistreicher Bemerkungen und nicht selten vollkommen wahrer Behauptungen enthalten. Seinen, wenn auch nicht bis zu den letzten Gründen vordringenden, doch vielfach scharfsinnigen und geistreichen Widerlegungen der Atomistik, des Materialismus, der Leugnung der Lebenskraft &c. haben wir schon anderwärts Zeugniss abgelegt*) und wir können es nur willkommen heissen, dass

*) Es ist eine Folge seiner Antiatomistik und seines Antimaterialismus, dass er sich abmüht, der Teleologie in seinem System eine Stelle

er in der zweiten Auflage seiner Schrift: Ueber den Willen in der Natur, dieser Verwerfung einen neuen kräftigen, vielleicht zu kräftigen Ausdruck leiht. Wir würden uns zwar nie haben entschliessen können, einen solchen überaus herben Ton anzustimmen, müssen aber gestehen, dass er im Angesichte der zum Theile wahrhaft grässlichen Wirthschaft des Materialismus, wie sie gegenwärtig in Deutschland, besonders unter den Naturforschern und Medicinern, getrieben wird, nicht ganz unverdient ist.

Wir glauben unseren Lesern, deren vielen die erwähnte Schrift Schopenhauer's nicht so bald, vielleicht nie, zu Gesicht kommen möchte, und deren wieder Andere dadurch angeregt werden dürften, sich die nicht umfangreiche Schrift zu verschaffen, einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen hier die in ihrer Art merkwürdige geharnischte Erklärung Schopenhauer's mittheilen. In der Vorrede zu der zweiten Auflage der genannten Schrift äussert er nemlich, nachdem er seine Freude darüber ausgedrückt hat, dass es ihm nach 19 Jahren beschieden worden, auch an seine kleine Schrift über den Willen in der Natur die zweite nachbessernde Hand legen zu können, Folgendes: „Aber auch im Allgemeinen ist es ein gutes Zeichen, dass der Buchhandel eine neue Auflage dieser Schrift verlangt hat, indem es auf Antheil an ernstlicher Philosophie überhaupt deutet und bestätiget, dass das Bedürfniss wirklicher Fortschritte in derselben zu jetziger Zeit dringender, als je, fühlbar wird. Dieses aber beruht auf zwei Umständen. Einerseits nemlich auf dem beispiellos eifrigen Betriebe sämmtlicher Zweige der Naturwissenschaft, welcher, grösstentheils von Leuten geleitet, die nichts ausserdem gelernt haben, droht, zu einem

zu sichern. Allein sie hat ihren Grund nur in der subjectiven Beschaffenheit des Intellects und geht das Ding an sich den einen blindwirkenden Willen gar nichts an und bedeutet also an sich selbst so viel wie Nichts. Dennoch benützt er den hohlen Schein der Teleologie seines Systems dazu, auf die Materialisten wegen ihrer Ateleologie den Vorwurf der Geistlosigkeit und des Stumpfsinns zu häufen, ohne auch nur zu ahnen, dass er hiemit sich selbst und seinem System indirect das Urtheil spricht. Mit staunenswerther Gelehrigkeit spricht der freie Geist Frauenstädt's dem grossen Meister den completten Unverstand nach.

crassen und stupiden Materialismus zu führen, an welchem das zunächst Anstössige nicht die moralische Bestialität der letzten Resultate, sondern der unglaubliche Unverstand der ersten Principien ist, da sogar die Lebenskraft abgeleugnet und die organische Natur zu einem zufälligen Spiele chemischer Kräfte erniedriget wird. Solchen Herren vom Tiegel und der Retorte muss beigebracht werden, dass blosse Chemie wohl zum Apotheker, aber nicht zum Philosophen befähigt; wie nicht weniger gewissen anderen, ihrem Geiste verwandten Naturforschern, dass man ein vollkommener Zoolog sein und alle sechzig Affenspecies an Einer Schnur haben kann, und doch, wenn man ausserdem nichts, als etwa nur noch seinen Katechismus, gelernt hat, im Ganzen genommen, ein unwissender, dem Volke beizuzählender Mensch ist. Diess ist aber in jetziger Zeit ein häufiger Fall. Da werfen sich Leute zu Welterleuchtern auf, die ihre Chemie, oder Physik, oder Mineralogie, oder Zoologie, oder Physiologie, sonst aber auf der Welt nichts gelernt haben, bringen an diese ihre einzige anderweitige Kenntniss, nemlich was ihnen von den Lehren des Katechismus noch aus den Schuljahren anklebt, und wenn ihnen nun diese beiden Stücke nicht recht zu einander passen, werden sie sofort Religionsspötter und demnächst abgeschmackte, seichte Materialisten. Dass es einen Plato und Aristoteles, einen Locke und zumal einen Kant gegeben hat, haben sie vielleicht ein Mal auf der Schule gehört, jedoch diese Leute, da sie weder Tiegel und Retorte handhabten, noch Affen ausstopften, keiner näheren Bekanntschaft werth gehalten; sondern, die Gedanken zweier Jahrtausende gelassen zum Fenster hinauswerfend, philosophiren sie aus eigenen reichen Geistesmitteln, auf Grundlage des Katechismus einerseits und der Tiegel und Retorten oder der Affenregister andererseits, dem Publico etwas vor. Ihnen gehört die unumwundene Belehrung, dass sie Ignoranten sind, die noch Vieles zu lernen haben, ehe sie mitreden können. Und überhaupt Jeder, der so mit kindlich naivem Realismus in den Tag hinein dogmatisirt über Seele, Gott, Weltanfang, Atome u. dergl. m., als wäre die Kritik der reinen Vernunft im Monde geschrieben und kein Exemplar derselben auf die Erde gekommen, — gehört eben zum Volke:

schickt ihn in die Bedientenstube, dass er dort seine Weisheit an den Mann bringe."

Wenn man absieht von der herben und überderben Form, in der sie gegeben ist und die wir nicht vertreten wollen, so kann man nicht in Abrede stellen, dass in dieser Lection viel Wahres gesagt ist.

Wir unsererseits sind nicht gemeint, in Abrede zu stellen, dass sich unter den heutigen Materialisten Männer befinden, welche sich durch umfassende Kenntnisse und bedeutende Geisteskräfte auszeichnen, und sogar Einzelne, die ein entschieden sittliches Streben beurkunden. Wenn gleich der Materialismus der Ethik keinerlei Basis gewährt, vielmehr ihr jede Stütze entzieht, so ist doch wenigstens subjectiv noch ein nicht geringer Unterschied z. B. zwischen einem C. Vogt und einem Burmeister. Je mehr sich C. Vogt der Consequenzen des Materialismus bewusst ist, um so negativer verhält er sich zur Ethik, und um so offener tritt seine Frivolität auf. In der consequenten Verfolgung seines Materialismus geht er so weit, geradezu zu sagen: „— Der freie Wille existirt nicht, und mit ihm nicht eine Verantwortlichkeit und eine Zurechnungsfähigkeit, wie sie die Moral und die Strafrechtspflege und Gott weiss noch wer uns auferlegen wollen. Wir sind in keinem Augenblicke Herren über uns selbst, über unsere geistigen Kräfte, so wenig, als wir Herren sind darüber, dass unsere Nieren eben absondern oder nicht absondern sollen" *).

Dagegen sticht die Erklärung Burmeister's, der den Materialismus nicht weniger bestimmt ausspricht, auffallend ab, wenn derselbe am Schlusse seiner Geschichte der Schöpfung (5. Aufl. S. 592) sagt: „Wie endlich auch diese Störungen (der Erdbildung) ausgeglichen und die heutigen Oberflächenverhältnisse erreicht worden waren, erscheint der Mensch auf der Erde, die Krone der Schöpfung und ihr Herr, wegen des geistigen Lebens, der Selbstbetrachtung und sittlichen Freiheit, die sein unterscheidendes Erbtheil aus-

*) Bilder aus dem Thierleben von C. Vogt, S. 445. Man vergleiche Menschenschöpfung und Seelensubstanz von Rudolph Wagner (Göttingen, Wigand 1854), S. 20 ff.

machen. Durch sie zu einer selbständigen Fortbildung und höheren geistigen Entwickelung befähigt, hat er sich je nach den Oertlichkeiten seiner Heimath und den mannigfachen Veranlassungen, welche aus ihm selber im Zusammenleben der Individuen entspringen, dieses Vorzuges würdig gezeigt oder nicht; er ist theils auf der ersten untersten Stufe fast thierischer Rohheit stehen geblieben, oder zu der intellectuellen, sittlichen und religiösen Ausbildung emporgestiegen, mit welcher als dem mühsamen Erwerbe von drei Jahrtausenden ausgerüstet, gegenwärtig die romanischen, germanischen und slavischen Nationen dastehen. Obwohl zarteren Körperbaues als viele der übrigen Völkerschaften, zeichnen sich die genannten durch eine seltene Stärke ihres Geistes aus, und sind eben desshalb dazu berufen worden, die Herrschaft der Welt zu führen und das übrige Geschlecht zu leiten. Der Wetteifer, worin sie ihre Bestimmung, die geistigen Vorkämpfer der Menschheit zu sein, gebracht hat, ward für sie ein bleibender Sporn, die mühsam errungene Höhe weiter zu behaupten; aber auch oft die verheerende Gewalt, welcher sie theilweise schon erlagen und ferner erliegen werden, wenn sie die Mässigung und Selbstbeherrschung, zu denen, als den natürlichen Grundlagen aller wahren Gesittung, ihre eigene Bildungsstufe sie auffordert, aus den Augen verlieren. Es sind diese Lehren des Christenthums, worauf sich seine Verheissung als Weltreligion gründet, eine Verheissung, die in Erfüllung gehen wird, sobald dasselbe von den Fesseln der Hierarchie und des Aberglaubens völlig befreit ist. Wenn dann die Liebe, welche die Duldung jedweder Anschauungsweise, so lange sie den sittlichen Boden nicht verlassen will, von uns fordert, als das Wesen ächter Bildung alle Classen der Gesellschaft gleichmässig durchdrungen hat, wird sich die Menschheit dem Ziele ihrer Aufgabe nahen, wandelnd, vom Wahne erlöst, im Lichte der Wissenschaft, die sie geboren, und gehoben vom Selbstbewusstsein der Freiheit, die sie errungen hat. Diese letzten, höchsten Güter sich zu bewahren, sie unveräusserlich im Sinne der Völker zu befestigen und allseitig unter ihnen zu verbreiten, das wird die fernere Aufgabe derer bleiben, die sich derselben schon jetzt erfreuen."

Muss man nicht erstaunen über die Naivetät Burmeister's, vermöge deren ihm völlig entgeht, dass der Materialismus ganz und gar unfähig ist, eine Ethik zu tragen, und dass alle diese schönen Dinge, wie Freiheit, Sittlichkeit, Tugend, Recht, Selbstbeherrschung, Herrschen über die Erde, vom Standpuncte eines sich selbst verstehenden und consequenten Materialismus lauter Phantome sind. Aeusserungen, wie jene Burmeister's, beweisen wohl, dass ihrem Urheber bei allem Verstricktsein in den Materialismus der Glaube an die sittliche Bestimmung des Menschen nicht vollends abhanden gekommen ist; sie beweisen aber nicht im Geringsten, dass dieser Glaube oder diese Ueberzeugung aus dem Wesen des Materialismus entspringt, oder auch nur verträglich mit ihm ist*). Sie machen also wohl seinem Herzen und seinem Gemüthe Ehre, nicht aber seinem Verstande. Dagegen lässt sich nicht verkennen, dass C. Vogt grössere Consequenz und also insoweit mehr Verstand zeigt, aber doch nicht so viel, um aus der Bestialität der Consequenzen des Materialismus auf die Falschheit seines Princips zurückzuschliessen. Denn mit Recht hat Schelling gesagt, kein System der Philosophie (und der Materialismus ist doch auch Philosophie, wenn auch falsche) könne wahr sein, welches den sittlichen Anforderungen an den Menschen widerspreche. Wenn man nun bedenkt, dass es eine allen Materialisten gemeinsame Ansicht ist, dass das eigentliche Wesen der Dinge unergründlich sei, und man nur von den Erscheinungen wissen könne (das Einzige, wie es scheint, was sich die Materialisten

*) Diejenigen Materialisten, welche so naiv sind, die Forderungen der Sittlichkeit mit dem Materialismus für vereinbar zu halten, oder gar, wie Burmeister, zu verstehen geben, dass der Materialismus allein im Stande sei, die Menschheit zur wahren Sittlichkeit und Freiheit zu erziehen, und die es für eine Böswilligkeit oder Unwissenheit ausgeben, wenn man die Vereinbarkeit der Ethik mit dem Materialismus in Abrede stellt, oder auch nur bezweifelt, sind einfach aufzufordern, uns ihre Beweise in bündiger Form vorzulegen. Denn bis jetzt haben sie sammt und sonders über diese Vereinbarkeit nicht ein einziges verständiges Wort gesprochen, geschweige auch nur den Schatten eines Beweises geliefert. Sie werden auch keinen gültigen Beweis liefern.

von Kant gemerkt haben, und gerade das gehört zu den Radicalirrthümern Kant's), so sollte man sich doch zu der billigen Erwartung berechtigt glauben, dass ihnen noch so viel Besinnung und Besonnenheit einwohnen werde, einzusehen, dass der Materialismus, im allergünstigsten Falle, höchstens den Werth einer Hypothese in Anspruch nehmen könne, welche mindestens so viel Berechtigung habe als der absolute Idealismus, darauf hin angesehen zu werden, ob sich das Universum aus ihr erklären lasse, insolange wirklich eine andere genügende Erklärung nicht aufgestellt wäre. Aber es ist nur Unsinn, von der Ueberzeugung von der Unergründlichkeit des Wesens der Dinge aus den Materialismus als unwiderlegliche Wahrheit apodiktisch zu verkünden. Denn wenn das Wesen der Dinge unergründlich ist, so hört alle euere Weisheit jenseits der Erscheinungen auf, und es ist nur Befangenheit oder Unredlichkeit, wenn ihr behauptet, zu wissen, dass kein Gott sei, dass die Welt nicht geschaffen, dass die Materie allein unvergänglich sei und dass alle Dinge und Wesen unaufhörlich wechselnde Zusammensetzungen aus absolut einfachen und unzertheilbaren Körperchen, Atomen, seien. Dass die Materialisten unter sich übrigens nichts weniger als einig sind, haben wir an dem Beispiele Vogt's und Burmeister's gesehen. Wir wollen den immerhin wenigstens subjectiv nicht unbedeutenden Unterschied nicht herabdrücken, der statt findet zwischen jenen Materialisten, die eine offenbar frivole Gesinnung offenbaren, wie Vogt und seine Geistesverwandten, und jenen Materialisten, die, wie Burmeister und Andere, durch den Gang ihrer Studien, welcher sie tieferen philosophischen Untersuchungen entfremdet hat, durch die Macht, welche die überwiegend empirisch verfolgten sinnlichen Erscheinungen der materiellen Natur auf den Geist ausüben und durch die scheinbare Leichtigkeit und Consequenz der materialistischen Erklärungsversuche, wie gegen ihren Willen, dem Materialismus zugeführt werden. Mit dieser letzteren Classe von Materialisten ist ein wissenschaftlicher Streit möglich und nur darum schwierig, weil der Materialist seine Rückschlüsse aus den beobachteten Erscheinungen nicht weit genug fortzuführen geneigt ist, sondern bei irgend einem Gliede der Schlusskette beliebig stehen bleibt und

der Untersuchung weiter zurück oder aufwärts zu folgen verweigert. Da, wo das Denken erst recht kräftig und unverdrossen weiter schreiten sollte, hört der Materialist zu denken auf, schlummert sanft auf dem Ruhekissen seiner Meinung ein und hält den Traum dieser Meinung für das hellste Wachen. Wir wollen, um diess kurz zu zeigen, nur eine einzige Stelle aus Burmeister's Geschichte der Schöpfung hier beleuchten. In der erwähnten fünften Auflage dieses Werkes, welches unseres Lobes als eines vielseitig lehrreichen nicht bedarf, sagt Burmeister wörtlich:

„Die Form ist für jeden Naturkörper nicht bloss die wesentliche Bedingung seiner Existenz, insofern derselbe erst dadurch, dass er eine bestimmte Form annimmt, wirklich in die Erscheinung tritt, zur existirenden Wahrheit wird, sondern sie ist auch das allein Vergängliche und Zerstörbare an ihm. Hört ein Naturkörper auf zu sein, stirbt eine Pflanze oder ein Thier, so verschwindet nur diess besondere Individuum als solches; seine Materie, die Stoffe, aus denen es sich aufgebaut hatte, gehen in die amorphe stoffliche Urform zurück, sie lösen sich auf im Wasser oder in der Luft oder fallen als feste Bestandtheile zu Boden. Denn die Materie stirbt nicht, sie geht nicht unter; sie ist vielmehr unzerstörbar und ewig, sie ist von Anfang an dagewesen, sie ist über alle zeitlichen Begrenzungen hinaus. Individuum freilich wird sie nur, wenn sie eine bestimmte Form annimmt, aber vorhanden ist sie schon vor dieser Form, wenn auch oft in anderer Art und anderer Mischung. Also kurz: aller scheinbarer Untergang ist nur eine formelle Umänderung, wobei bloss stofflicher Umsatz, keine absolute Neubildung oder Vernichtung von Materie, welche überhaupt unmöglich ist, stattfindet. Denn es geht nichts auf Erden verloren, was materiellen Gehalt hat; es ändert nur die Gestalt, unter welcher es früher bestand, und wird formell ein Neues."

Wie scheinbar klar, besonnen und bündig nimmt sich diese Stelle nicht aus! Unwiderleglich, rufen die Freunde dieser Weltanschauung aus, das heisst den Nagel auf den Kopf getroffen. Und wie schön, wie ruhig, wie umsichtig, wie überzeugend ist hier nicht in wenigen Worten die Summe aller Naturerkenntniss und

somit aller Erkenntniss ausgesprochen! Nun, wir wollen sehen, wie viel von dieser guten Meinung übrig bleibt, wenn wir erst fragen: Wo bleibt denn die Begründung der hier offenbar nur nach zufälligem Geschmacke vorausgesetzten Erkenntnisstheorie, vermöge deren ihr z. B. Form und Materie an den Körpern als unbedingt gültige Begriffe unterscheidet, ohne uns einen positiven Begriff weder von der Einen noch von der Anderen zu geben, am wenigsten aber von ihrem Verhältnisse zu einander, eben so wenig davon, ob man auch in der That gültig von Körpern sprechen könne. Aber auch zugegeben, dass man Körper als wirklich existirend anerkennen muss, zugegeben, dass Form und Materie unterschieden werden muss, wisset Ihr uns etwas Verständiges und Verständliches über deren Verhältniss zu sagen? Ihr könnet doch die Körper nicht aus Form und Materie wie aus zwei Bestandstücken bestehen lassen, wenn auch jene ein ideelles und nur diese ein reelles Bestandstück wäre, denn diese Annahme führte gegen euere Absicht auf einen völlig widersinnigen Dualismus. Aber Ihr könnt auch weder die Form auf die Materie, noch die Materie auf die Form zurückführen, um dem Dualismus zu entgehen. Ihr unterscheidet also Form und Materie so bis auf die Wurzel, dass nichts von dem, was Form ist, Materie, und nichts von dem, was Materie ist, Form sein oder werden kann, und dennoch wollet Ihr keinen Dualismus. Das aber widerspricht sich. Noch mehr: Burmeister nennt die Form das allein Vergängliche und Zerstörbare an den Körpern, die Materie das Unzerstörbare und Ewige an ihnen. Burmeister würde sich, wie uns dünkt, richtiger im Sinne des Materialismus ausgedrückt haben, wenn er gesagt hätte: Die Form überhaupt, das irgendwie Geformtsein der Materie ist eben so ewig wie die Materie selbst, nur die individuellen Formen sind vergänglich; eine allgemeine Materie, d. h. eine solche, die absolut formlos jemal existirt hätte oder existirte, gibt es nicht, und alle Materie ist von Ewigkeit her geformt. Wäre nun aber die Behauptung richtig, dass nur die Materie nicht sterbe, nicht untergehe, unzerstörbar und ewig sei*), so würde diess die Wahrheit der

*) Baader's Lehre ist so bis auf die Wurzel antimaterialistisch, dass er im diametralen Gegensatze gegen den Materialismus behauptet, die Lehre

absoluten Atomistik voraussetzen. Die Wahrheit der absoluten Atomistik aber würde voraussetzen die Wahrheit des Atheismus und die Denkbarkeit der Existenz unzähliger absoluter, schlechthin, also aus und durch sich seiender, unendlich kleiner Körperchen, die absolut starr, hart und undurchdringlich im leeren Raume sich befinden müssten, und die, obgleich sie innerlich todt, leblos und regungslos wären, doch zugleich von Ewigkeit einander nach bestimmten Gesetzen anzögen und dadurch zur Vereinigung und zur Scheidung ins Endlose fort ohne Sinn, Ziel und Zweck bestimmten, und gerade durch ihre Sinn- und Zwecklosigkeit überall Gesetzmässigkeit, Harmonie und — wenn man so sagen darf — Vernünftigkeit offenbarten. Schwerlich kann sich in irgend einer anderen Annahme zur Welterklärung oder doch zur Scheinerklärung ihrer Erscheinungen ein solches massenhaftes Conglomerat von inneren Widersprüchen zusammenhäufen als in der Lehre des Materialismus, die von der absoluten Atomistik nicht verschieden ist. Aus dem Unveränderlichen soll die Veränderung, aus dem Unvergänglichen die Vergänglichkeit, aus der absoluten Ruhe die Bewegung, aus dem Todten das Leben, aus dem Sinnlosen der Sinn, aus blindwirkenden Ursachen der Zweck, aus dem Verstandlosen der Verstand, aus dem Ungeistigen der Geist entspringen!

Es ist ein gutes Zeichen der Zeit, dass Emil Huschke in seiner jüngsten hochwichtigen Schrift*) dem crassen Materialismus entgegentritt. Nachdem Huschke das gänzlich Verfehlte und Falsche der Vogt'schen Parallele zwischen Niere und Harn einerseits und Hirn und Gedanke andererseits gerügt hat, fährt er fort: „Die Seele ist ihnen (den Materialisten) lediglich ein Collectivbegriff, ein Collectivname von Nervenprocessen, also nicht viel mehr, als ein Kehrichthaufen, der eben so auseinander stäubt, wie er zu-

von der Unzerstörbarkeit der Materie sei die Radicalhäresie und so grundfalsch, dass vielmehr gerade das Materielle das Allervergänglichste sei. Vergl. S. Werke IV, 401.

*) Schädel, Hirn und Seele des Menschen und der Thiere nach Alter, Geschlecht und Raçe. Dargestellt nach neuen Methoden und Untersuchungen von Emil Huschke. Nebst sechs Steintafeln mit photographischen Abbildungen. Jena, Mauke, 1854.

sammengekehrt worden ist, denn das Band organischer Entwickelung aus einer realen Einheit mangelt...... Weder die Seele, noch auch die geschmähte Lebenskraft sind Collectivnamen, ja auch selbst nicht Summen, Resultanten aller einzelnen körperlichen Thätigkeiten, sondern eben jenes schaffende Princip, jene reale Kraft des Ganzen, die sie zusammenhält, wie er sie erzeugt hat..... Aus Nervenströmungen wird weder Gedanke noch Empfindung erklärt und ebensowenig erzeugt" &c. Wenn Huschke sich nun ebensosehr gegen den einseitigen Spiritualismus wie gegen den Materialismus erklärt (S. 163), so ist er insoweit sicher im Rechte. Aber er dürfte sich, wenn er diese Untersuchung bis auf den Grund verfolgen wollte, davon noch überzeugen können, dass nur der (von Baader vertretene) höhere Theismus im Stande ist, den Materialismus bis auf die letzte Faser zu überwinden und ein wahrhaftes System des Ideal-Realismus, d. h. ein System, welches Geist und Natur weder vereinerleit noch trennt, herzustellen, so wie davon, dass der Pantheismus jeder Art noch ein Radical des Naturalismus in sich birgt, welches sogar dem Materialismus neuen Zugang eröffnen könnte *). Im Uebrigen scheinen uns die Detailuntersuchungen Huschke's an Gewissenhaftigkeit, Sorgfalt, Schärfe und Präcision Alles zu übertreffen, was bisher auf dem Gebiete, in welchem sich Psychologie und Physiologie berühren, geleistet worden ist, und wir können dieses Werk nur als ein in dieser Sphäre Bahn brechendes bezeichnen.

Mit Recht empfiehlt Schopenhauer indirect den Naturforschern das Studium des Platon, Aristoteles, Locke und Kant. Man darf mit Fug und Grund annehmen, dass sie dem Materialismus für immer den Abschied geben würden, wenn sie auch nur einen

*) Man wird sich erinnern, dass wir in der Einleitung zum IV. Bande den Naturalismus und Materialismus unterschieden, und zwar so, dass uns der Naturalismus als der naturphilosophische Monismus, der Materialismus als der naturphilosophische Monadologismus oder Atomismus galt. Uebrigens dürfte nichts zu erinnern sein, wenn man den Naturalismus als materialistischen Monismus und den Materialismus als monadologischen oder atomistischen Naturalismus bezeichnen wollte.

einzigen dieser Philosophen gründlich studirt hätten. Zugeben aber können wir nicht, dass bei den genannten Philosophen das Höchste und Tiefste, was menschliche Forschung ergründet hat, anzutreffen sei. Locke ohnehin, aber auch Kant wird von Schopenhauer überschätzt, obschon zugleich (zwar nicht in der obigen Stelle, aber doch in der durch seine grösseren Schriften sich hindurchziehenden Auffassung Kant's) herabgewürdigt. Ueberschätzt wird er von Sch., indem von ihm dem Kantischen Idealismus eine viel grössere Tiefe und Bedeutung beigelegt wird, als demselben zukommt. Herabgewürdigt wird er, indem Sch. seine Lehren so auffasst, dass uns, wenn er recht hätte, keine andere Wahl bliebe, als Kant für einen Heuchler zu halten. Man wird über diese Behauptung zu erstaunen aufhören, wenn man sich davon unterrichten will, dass Schopenhauer ausdrücklich, wiederholt und unermüdlich versichert, eines der Hauptverdienste Kant's um die Cultur der Menschheit sei, für alle Zeit aller Theologie den Todesstoss gegeben zu haben, so zwar dass es seit Kant absurd sei, in der Wissenschaft noch von Theismus sprechen und den Atheismus auch nur zweifelhaft finden zu wollen. Wäre diese Behauptung richtig, so müsste Kant entweder ein Bewusstsein davon gehabt haben, dass seine Lehre Atheismus sei oder doch unvermeidlich zum Atheismus führe, oder nicht. Im ersten Falle hätte er von diesem seinem Bewusstsein nicht schweigen dürfen, noch weniger demselben widersprechen. Im anderen Falle hätte er allerdings in einer Capitalfrage eine nicht geringe Kurzsichtigkeit bewiesen. Wie benahm sich nun aber Kant? Er erklärte sich allerdings überzeugt, alle theoretischen Beweise für das Dasein Gottes für alle Zeit evident widerlegt zu haben, aber er zeigte sich ebenso fest davon überzeugt, dass die menschliche Vernunft niemals einen gültigen Beweis aufstellen könne, dass es mit dem Dasein Gottes nichts sei. Indem er den Stab über die Beweise für das Dasein Gottes brach, gleichviel hier ob mit Recht oder mit Unrecht, setzte er zugleich ausdrücklich einen Triumph darein, dass von nun an mit dem Wegfall dieser Beweise auch die Möglichkeit jedes angeblichen Gegenbeweises hinwegfalle, indem die Nichtigkeit jedes strengen Wissens von Gott evident

erkannt sei, werde auch evident erkannt, dass auch jedes angebliche Wissen oder Erkennen vom Nichtdasein Gottes nichtig und eitel sei. Ebendarum werde durch seine Lehre dem theoretischen Atheismus für alle Zeit der Weg verschlossen und gerade durch die Erkenntniss der Unfähigkeit der menschlichen Vernunft zum Wissen von Gott, durch ihre Demüthigung, werde dem Glauben Platz gemacht. Mag man nun diesen Kantischen Glauben noch so unzulänglich finden, mag man noch so sehr überzeugt sein, dass dieser Glaube nicht weiter als zu einem frostigen Deismus reiche und dass er nicht entfernt zu einem ächten Verständniss der Tiefen des Christenthums führe, keinesfalls darf man behaupten, dass es Kant mit diesem von ihm ausdrücklich geforderten Glauben kein wahrer Ernst gewesen, dass dieser Glaube nur eine Maske gewesen sei, hinter welcher Kant seinen bewussten Atheismus verborgen habe. Wenn Kant die Zumuthung Fichte's, seinen Idealismus als den ächten Geist oder die consequente Vollendung seiner Lehre anerkennen zu sollen, mit aller Entschiedenheit zurückwies, so kann man gewiss sein, sich in der Annahme nicht zu irren, dass Kant mit nicht minderer Entschiedenheit, aber mit grösserer Entrüstung und auch, wie uns dünkt, mit grösserem Rechte Schopenhauer's Lehre als eine Verbesserung oder consequente Entwickelung der seinigen zurückgewiesen haben würde. Gott schütze mich, würde Kant wohl gesagt haben, vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich schon selber fertig werden. Kant würde nun zwar mit seinen Feinden (Gegnern) nicht fertig geworden sein, denn seine Lehre ist bei allem Genie ihres Urhebers nicht einmal frei von den augenscheinlichsten Widersprüchen, geschweige wahrhaft tiefsinnig. Aber einige seiner Freunde haben nach verschiedenen Richtungen hin seine Lehren zu Systemen f o r t g e b i l d e t, deren jedes, für sich genommen, relativ consequenter ist als das Kantische selbst, in deren weitauseinandergehenden Ergebnissen aber die Unhaltbarkeit der zu Grunde gelegten Principien grell zu Tage tritt. Richtig ist in der Auffassung Schopenhauer's nur soviel, dass Kant durch seine Leugnung alles Wissens von Gott und selbst der Möglichkeit, jemals zu einem Wissen von Gott zu ge-

langen, factisch, obgleich gegen seine ausgesprochene, und, wie man annehmen darf, ernstgemeinte Absicht, dem Atheismus Vorschub that und den von da an muthiger und kräftiger hervorgetretenen Atheismus mit verschuldete. Kant täuschte sich daher, wenn er glaubte, durch die Demüthigung der Vernunft dem Glauben an Gott zur willigen Annahme Platz machen zu können, aber es hiesse Kant eine höchst unehrliche Gesinnung zuschreiben, wenn man annehmen wollte, er habe, von der Ueberzeugung der Alleingültigkeit des Atheismus ausgehend, oder doch keinen ernstgemeinten Glauben an Gott hegend, seine Theorie nur ersonnen, um in den Gemüthern der Menschen den Glauben an Gott zu untergraben, bis etwa in günstigerer Zeit ein Genie wie Schopenhauer käme, um den Atheismus als das wahre Ergebniss seiner Lehre, der Kantischen, zu enthüllen und denselben als das ewige Evangelium der Menschheit zu verkündigen. Anerkennen muss man auch, dass von der Theorie Kant's der Uebergang zum Atheismus nahe genug liegt und dass die Irrthümer derselben denjenigen, der ihre Consequenzen zieht, zum Atheismus führen müssen. Aber daraus folgt noch nicht, dass Kant diess auch gesehen habe. Auch Herbart lehrt ja, dass es kein strenges Wissen (und Wissen ist allemal strenges Wissen, oder keines) von Gott gebe, und dass diess der Religion und der Religiosität nicht bloss nicht nachtheilig, sondern sogar förderlich sei, indem es die Demuth vor Gott begünstige. Niemand wird darum berechtigt sein zu der Behauptung, Herbart sei im Grunde und im Herzen ein Atheist gewesen, und habe seinen Gottesglauben nur geheuchelt *). Ob

*) So wenig wir die subjective Aufrichtigkeit und den hohen Ernst des Herbart'schen Gottesglaubens bezweifeln, so scheint er uns doch objectiv gegen den Kantischen Gottesglauben im Nachtheil zu sein. Denn wenn der Glaube an Gott wenigstens die Ueberzeugung von der Möglichkeit der Existenz Gottes voraussetzt, so verwickelt sich Kant's Gottesglaube doch wenigstens nicht in einen Widerspruch mit dieser nothwendigen Voraussetzung. Herbart's Gottesglaube aber steht mit seiner monadologischen Metaphysik in entschiedenem Widerspruche, so sehr er jenen subjectiv aufrichtig festhielt. Sind nemlich die Realen (Monaden) schlechthin seiende, also unableitbare, also ungeschaffene, ja grundlose Wesen, so kann nichts,

diese Ansicht Kant's und Herbart's nicht eine kurzsichtige ist und ob sie nicht in der That den Atheismus begünstigend wirkt, ist eine ganz andere Frage.

Doch Schopenhauer kennt ausser dem oben angegebenen Umstand (dem Fortschritt der Naturwissenschaften und dem Verfall derselben in den Materialismus) noch einen anderen, zu wirklichen Fortschritten der Philosophie aufrufenden, nemlich den „allen hypokritischen Verhüllungen und allem kirchlichen Scheinleben zum Trotz immer mehr Ueberhand nehmenden Unglauben, als welcher mit den immer weiter sich verbreitenden empirischen und historischen Kenntnissen jeder Art nothwendig und unvermeidlich Hand in Hand geht." Unter diesen schlimmen Umständen sehen wir denn den menschenfreundlichen Schopenhauer die Hand ausstrecken und dem Verderben Einhalt gebieten. „Dieser (Unglaube), fährt er fort, droht, mit der Form des Christenthums auch den Geist und Sinn desselben (der sich viel weiter als es selbst erstreckt) zu verwerfen und die Menschheit dem moralischen Materialismus zu überliefern, der noch gefährlicher ist, als der oben erwähnte chemische."

Das Christenthum mag, wenn es Lust dazu hat, sich bei Schopenhauer bedanken, dass er, die Form desselben preiss gebend, doch noch einen Geist und Sinn in ihm anerkennt. Stünde nur dieser von ihm im Christenthum glücklich entdeckte Geist und Sinn nicht im entschiedensten Widerspruch mit dem wirklichen Geist und Sinn desselben! Worin auch der Geist und Sinn des Christenthums bestehe, so kann doch nichts gewisser sein, als dass er darin nicht bestehen kann, worin ihn Schopenhauer sucht. Oder kann eine Lehre sich rühmen, den Sinn und Geist des Christenthums entdeckt zu haben, welche mit Mephistopheles spricht:

also auch kein Gott über ihnen existiren. Der wohlverstandene Glaube an die Existenz Gottes aber ist umgekehrt unverträglich mit der Annahme der Realen oder Monaden. Die Monaden werden bereits wenigstens problematisch, sobald auch nur die Nichtunmöglichkeit der Existenz Gottes statuirt wird.

Alles, was entsteht,
Ist werth, dass es zu Grunde geht,
D'rum besser wär's, dass nichts entstünde!

Wie? eine Lehre, welche alle Dinge sammt dem menschlichen Geiste aus einem blind wirkenden einigen Willen (einem hölzernen Eisen) hervorgehen lässt und das Heil der Welt, ihre Versöhnung und Vollendung in ihrer durch Entsagung nicht bloss des bösen, sondern alles Willens vermittelten Vernichtung und Auflösung sucht, welche die Nothwendigkeit des Bösen zugleich mit dem Pessimismus lehrt, und seine schein-christliche Entsagung wie den Erfolg der Umkehrung eines Bratenwenders eintreten lässt, diese Lehre des Gotteshasses, der Menschenverachtung, der hochmüthigsten Selbstgerechtigkeit und schliesslich der Verzweiflung sollte der Schlüssel zur Eröffnung des Geistes und Sinnes des Christenthums sein? In so erschrecklicher Tiefe hätte also der Geist und Sinn des Christenthums verborgen gelegen, dass ihn Christus selber nicht verstanden hätte? Alle Apostel und Kirchenväter, alle christlichen Theologen und Philosophen hätten also so gut wie nichts vom Wesen des Christenthums verstanden und zuletzt wäre es im diametralen Gegentheil von dem entdeckt worden, was Christus selber verkündigt und was die christliche Kirche von Anfang bis zur heutigen Stunde gelehrt hat? Wahrlich die Schopenhauer'sche Lehre macht das Christenthum zu einer Tollheit und die Weltgeschichte in jedem Betrachte zu einem Unsinn. Uebrigens kommt Schopenhauer viel zu spät, um mit solchen Enthüllungen die Welt zu überraschen. Seine Weisheit ist seit undenklichen Zeiten in der Hauptsache, und wenn man von einigem Flitter und mancherlei Flausen absieht, von allen monistischen Atheisten gelehrt worden und namentlich hat Spinoza die Substanz jener Lehren längst im Ganzen consequenter, imponirender und mit ungleich mehr Schein der Grossartigkeit zu begründen gesucht. Wenn Schopenhauer glaubt, den Spinozismus durch Fassung der Substanz als blindwirkenden Willen verbessert zu haben, so würde Spinoza diese angebliche Verbesserung als einen kindischen, in den ersten Elementen der Logik nicht sicheren Schülerversuch belächelt haben.

Wer erstaunt nicht über die klägliche Verblendung, womit sich Sch. einbildet, der philosophischen und theologischen Welt des neunzehnten Jahrhunderts einen solchen düsteren Atheismus als Sinn und Geist des Christenthums einreden zu wollen? Mit Fug und Recht könnte man diesem Philosophen und ähnlichen zurufen: Wenn ihr denn einmal weder Sinn noch Verstand habt, in die Tiefen des Christenthums einzudringen, wenn Ihr denn doch einmal in Euerer Gemüthszerrüttung einen tödtlichen Hass auf das Christenthum geworfen habt, so lasst es wenigstens ungeschoren mit Eueren unsinnigen Ausdeutungen, mit Eueren hochmüthigen Herablassungen, nur Euere eigene Weisheit, welche das Christenthum von Anfang als Thorheit erklärt hat, in dem angeblichen Kerne desselben entdeckt haben zu wollen, treibt doch Euere Weisheit oder Thorheit auf eigene Faust und Rechnung, thut dem Christenthum nicht die Schmach an, zu meinen, es habe seit bald zweitausend Jahren nicht verstanden, sich eine seinem Sinn und Geist (den Stufen seiner Entwickelung gemäss) entsprechende Form zu schaffen und es habe auf Euere Weisheit warten müssen, bis es dazu gekommen sei, aus den Schlacken seiner verfehlten Form seinen Sinn und Geist herauszuläutern. Des Christenthums Form missfällt Euch, weil Euch sein Geist missfällt, der Geist der Demuth, des Glaubens, der Liebe und des Gehorsams. Der Geist, den Ihr im Christenthume finden wollt, ist nicht dessen Geist, sondern der Herren eigener Geist, in dem das Christenthum sich also spiegelt, wie es das zerrüttete Auge des Beschauers eben nur zulässt.

Aber je geringer wahrhafte Einsicht, desto grösser die Anmaassung und Selbstüberschätzung. Geberdet sich doch dieser verhältnissmässig nicht bedeutende Mann wie das grösste Genie der Welt. Gotteshass gibt er dabei für charaktervolle Wahrheitsliebe, Menschenverachtung ist ihm ethisches Pathos und überzeugungstreue Aufrichtigkeit, Selbstrühmen ist ihm gerechte Anerkennung seiner fast übermenschlichen Gaben und Leistungen, Grobheit ist ihm Offenherzigkeit und Schmähungen sind ihm wohlberechtigte und wohlverdiente Züchtigungen für die Sünde der Nichterkenntniss und der Verleugnung der Wahrheit, d. h. für die Sünde

der Abweichung von seinen Meinungen und der intellectuellen Widersetzlichkeit gegen seine Weisheit. Im Zorne über die mit vorgeblich grösster Ungerechtigkeit vorenthaltene Anerkennung seiner Leistungen und in einem instinctmässigen Gefühl der Ueberlegenheit und der grösseren Bedeutung dieser Geister erlaubt sich Sch. wahrhaft unerhörte Schmähungen gegen alle Philosophen seit Kant, welche einen hervorragenden Einfluss geübt haben, insbesondere gegen J. G. Fichte, Schelling und Hegel, ohne zu bedenken oder zu ahnen, dass alle diese Vorwürfe mit viel grösserem Rechte auf ihn zurückgeschleudert werden könnten. Wenn morgen Baader zu der ihm nach dem Urtheil mehrerer hervorragender und der Zustimmung sehr vieler einsichtsvoller Männer gebührenden allgemeineren Anerkennung und weitreichenden, epochemachenden Wirksamkeit gelangte, so würde Schopenhauer nicht etwa mit gleichen, sondern schon darum mit noch viel grösseren Schmähungen gegen Baader sich hören lassen, weil er mit geringeren sich lächerlich machen würde. Denn jene exorbitanten Schmähungen gegen die genannten Philosophen sind um so verwunderlicher und seltsamer, als Sch. mit diesen Philosophen zu einer und derselben Gruppe gehört, welcher trotz ihrer untergeordneten Differenzen namentlich in der Bestimmung des Absoluten die tiefgreifendsten Irrthümer gemeinschaftlich sind, beiläufig bemerkt gerade solche Irrthümer, die sie sammt und sonders unfähig machen, die Tiefen des Christenthums zu verstehen. Einer von ihnen, Schelling, hat diess auch erkannt und sich, wie man weiss, zur Ausbildung eines anderen Systems hingewendet, welches, was auch an ihm noch mangelhaft sein mag, jedenfalls Schopenhauer's Lehre weit hinter sich zurücklässt. Weder Fichte's noch Hegel's Lehre versperren den Zugang zu den Tiefen des Christenthums so sehr *),

*) Um wieviel inniger und edler, wenn man so sagen darf, ist die Religionsphilosophie J. G. Fichte's, wie sie sich ihm auf dem Standpunct seiner späteren Lehre gestaltete! Fichte's Schriften aus dieser Periode, besonders seine Staatslehre und seine Anweisung zum seligen Leben sind ihrem tieferen Gehalte nach noch lange nicht genug gewürdigt worden, und auch der zum wahren Theismus vorgedrungene Forscher wird sich von deren Studium zu sehr fruchtbaren Betrachtungen angeregt finden.

als die Lehre Schopenhauer's, nach welcher blind wirkender Wille das Wesen und An sich aller Erscheinungen ist, ein Wille, der sich blind in unzählige Formen und Erscheinungen stürzt und zersplittert, dessen Formen sich selbst und einander stossen, reiben, schlagen, plagen und quälen, bis sie, der Eitelkeit alles Wollens, Thuns und Treibens inne werdend, sich alles und jedes Wollens zu entschlagen streben, bis sie auf dem Gipfelpuncte ihrer Selbstertödtung in das Nichts des allgemeinen blinden Willens zerfliessen, aus dem es ihnen besser gewsen wäre, nie hervorzugehen*). Es ist fast unglaublich, dass ein Geist von allerdings reicher Begabung in einer solchen crassen Caricatur des Christenthums das Wesen desselben ergriffen zu haben wähnen kann. Solche Lehre war schon vor Christus (dem Wesen nach war sie schon damals vorhanden) durch Moses und die Propheten gerichtet, nach Christus ist sie vollends ein handgreiflicher Unsinn. Man muss nicht die entfernteste Ahnung von den wahren Tiefen des Christenthums haben, man muss nicht einen einzigen tieferen Blick in den Gang der Menschheitsgeschichte geworfen haben, man muss nicht das Geringste vom wahren Wesen des Judenthums und ebenso des Heidenthums verstehen, die Geschichte der Philosophie muss wie ein verworrenes Traumbild vor dem umdüsterten Auge schweben, wenn man, wie Schopenhauer, der christlichen Welt des neunzehnten Jahrhundert einen solchen veroccidentalisirten Buddhismus als das non plus ultra der bisherigen menschlichen

Wäre es erlaubt, die Lehre Hegel's im Sinne Göschel's, Hinrich's, Conradi's, Schaller's, Rosenkranz's, Erdmann's etc. zu verstehen, so würde sie dadurch der Wahrheit in der Hauptsache um ein Bedeutendes näher gerückt und es wäre vollends lächerlich, ihre Bedeutung hinter die der Lehre Schopenhauer's zurückdrücken zu wollen. Nur haben uns die Freunde Hegel's bis jetzt den überzeugenden Beweis der Richtigkeit ihrer Auslegung nicht geliefert. Dass sie selbst aber, abgesehen von dieser Frage, der Wahrheit um Vieles näher gerückt sind als Schopenhauer, unterliegt keinem Zweifel.

*) Nach einer anderen, aber um nichts minder wichtigen Seite hin hat J. N. Wirth (in der Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. Neue Folge. XXIV. B. 2. H. S. 305—310) die Unhaltbarkeit der Grundlehre Schopenhauer's dargethan.

Weisheit vortragen und anempfehlen kann. Gerade seine aus der Kantischen Philosophie, welche durch Erhebung des Willens Ersatz für die Demüthigung der Intelligenz zu geben bestrebt war, entsprungene Richtung auf Erforschung des Wesens des Willens hätte Schopenhauer in die Tiefen des Christenthums eindringen lassen sollen und diess hätte ihm bei gutem Willen unfehlbar gelingen müssen, wenn er die Schriften J. Böhme's ernstlich, ausdauernd und bis auf den Grund studirt hätte. War Schopenhauer, auf welchen Wegen immer, einmal bis zur Anerkenntniss der reellen Möglichkeit und der thatsächlichen Wirklichkeit der Magie vorgedrungen und hatte er in den Schriften des Paracelsus und Böhme's bestätigende Einsichten über sie angetroffen*), so hätte ihm dieser Umstand dringende Veranlassung werden sollen, in das Innerste der Lehre Böhme's einzudringen und er würde dann unendlich kostbarere Schätze gefunden haben, als ihm alle Upanischaden der h. Veden der Inder, die Offenbarungen Buddha's un alle Brahminen und Buddhisten zu gewähren im Stande sind, j er würde eben durch die bei Böhme gewonnene tiefere Erkenntniss inne geworden sein, dass diese indische Weisheit in ihre Innersten eine ungesunde, vergiftete und vergiftende sei, dere weniger schlimme und sogar deren relativ beste Erscheinungsforme nur leise entfernte Ahnungen der Tiefen verrathen, welche m dem Christenthum der Menschheit aufgeschlossen worden sind.

Allein das Alles ist nach Schopenhauer gar keiner Beachtun werth. Denn Kant hat nach ihm aller Theologie für immer d Todesstoss gegeben. Die Philosophie-Professoren haben es se Kant's Widerlegung der Beweise für das Dasein Gottes gar nic mehr ernstlich gewagt, diese Beweise in Schutz zu nehmen. ihrer Verlegenheit haben sie ihre Zuflucht zu dem Vorgeben g nommen, das Dasein Gottes verstehe sich von selbst und brauc also gar nicht bewiesen zu werden. Sie wissen es nach Schope hauer so gut wie er selbst, dass das Dasein Gottes im vernün tigen Denken gar keine Stütze hat, vielmehr alles vernünfti Denken ausdrücklich dagegen spricht. Hatte schon Kant na

*) Ueber den Willen in der Natur. Zweite Aufl. S. 107—114.

Schopenhauer nur aus Menschenfurcht und gegen besseres Wissen, nachdem er durch seine Kritik der Theologie den Todesstoss gegeben, als Milderungsmittel sein Postulat der praktischen Vernunft und die daraus entstehende Moraltheologie eingeführt, so versteht es sich vollends von selbst, dass die Philosophie-Professoren aus purer Heuchelei die Existenz Gottes behaupten.

Wer in solcher Weise sich vernehmen lässt, sollte doch wenigstens davon unerschütterlich sich überzeugt zeigen, dass die Annahme der Existenz Gottes widervernünftig sei. Wie kommt es nun aber, dass Schopenhauer, während er in vielen Stellen seiner Schriften die Widervernünftigkeit des Gottesglaubens behauptet und sogar erwiesen zu haben meint, doch anderwärts zugibt, der Theismus sei nur unerwiesen und schwer denkbar, während der Pantheismus geradezu absurd sei*)? Diess scheint doch darauf hinzudeuten, dass Schopenhauer's Atheismus in dessen eigenem Inneren einen Opponenten hat, und dass es für ihn vielleicht nicht allzuseltene Augenblicke gibt, in welchen ihm der Theismus nicht ganz so unsinnig und widersinnig scheint, als er sich ihm in seiner gewöhnlichen Stimmung in seinem „durch indische Studien verdorbenen Kopfe“ aufdrängt. Hiefür spricht auch der Umstand, dass er ein schlechthin gewisses (absolutes) Wissen zu besitzen sich nicht zu behaupten getraut, d. h. doch wohl, dass es sich ihm nicht als unmöglich darstellt, dass hinter und über dem, was er erkannt zu haben glaubt, noch ganz andere und unvergleichlich höhere Stufen der Erkenntniss gelegen sein könnten. Dann aber ist sein Wüthen und Schäumen gegen den Theismus sicherlich nicht weit her und könnte vielleicht gar daraus entspringen, dass er ihn trotz des guten Willens und trotz seiner vermeintlichen negativen Metaphysik doch nicht recht los werden kann. Es ist noch nicht aller Tage Abend. Uebrigens ist es nicht richtig, dass seit Kant kein Philosoph in Deutschland die Beweise für das Dasein Gottes in Schutz zu nehmen gewagt habe. Diess haben vielmehr ziemlich viele unternommen, uud unter ihnen sehr scharfsinnige und zum Theil namhafte Denker. Wir können hier nicht

*) Parerga und Paralipomena. II, 85.

untersuchen, mit welchem Erfolge. Gesetzt aber auch, der (innere) Erfolg wäre wenig oder nichtsbedeutend gewesen, was wir nicht behaupten, so folgt daraus doch noch nicht, dass nicht noch Beweise für das Dasein Gottes aufgefunden werden könnten, zumal Schopenhauer selbst im Grunde die Unmöglichkeit der Existenz Gottes apodiktisch zu behaupten sich nicht getraut. Wir nehmen hier das Wort Beweise ganz im allgemeinsten Sinne, in welchem es auch den indirecten Beweis so wie den analytischen oder regressiven Beweis umfasst. Ohne hier darauf einzugehen, ob ein directer Beweis des Daseins Gottes überhaupt möglich ist, müssen wir doch hervorheben, dass die Wahrheit der Behauptung, die Existenz Gottes verstehe sich von selbst, nicht so evident widerlegt ist, als sich Schopenhauer einbildet. Denn wenn es doch unleugbar sich von selbst verstehende, d. h. durch sich selbst evidente Wahrheiten gibt, wie sollte nicht die Existenz der Wahrheit selbst die evidenteste, die sich ganz von selbst verstehende Wahrheit sein? Freilich nur für ein Bewusstsein, welches ist, was es sein soll, welches im Normalzustande sich befindet oder zu demselben sich wenigstens im Denken wieder erhoben hat, und welchem sich die Einsicht nicht verdunkelt hat, dass die Existenz der Wahrheit ganz und gar identisch ist mit der Existenz Gottes als des absoluten Selbstbewusstseins, des absoluten Geistes. Es ist denkbar, dass dem Urmenschen die Existenz Gottes die evidenteste aller Wahrheiten gewesen wäre, und dass sie erst mit dem Fortschreiten des sittlichen Verderbens der Menschen ihre ursprüngliche Evidenz verloren hätte. Wenn die Evidenz der Existenz Gottes in einem Menschen vorhanden wäre, so würde nicht folgen, dass sie nicht durch eine Verkehrung des Willens zum Bösen verloren gehen könnte, wie ja der Mensch sogar wahnsinnig werden, d. h. den Gebrauch seiner Vernunft, aus welchen Ursachen immer, verlieren kann. So gut aber der Wahnsinniggewordene den Gebrauch seiner Vernunft wieder erlangen kann, so gut könnte er auch aus dem eingetretenen Verluste jener Evidenz zum Wiederbesitze derselben hergestellt zu werden vermögen. Dass aber die Wahrheit nicht wahrhaft anerkannt wird, wenn sie nicht als der absolute Geist anerkannt wird, folgt schon daraus, dass Wahrheit

nur als Denken und Bewusstsein und nur im Denken und Bewusstsein gedacht werden kann, und dass es also keine absolute Wahrheit geben kann, oder sie muss als und im absoluten Bewusstsein existiren. Die Evidenz der Existenz Gottes kann also freilich für den Menschen nur eine bedingte sein, hieraus folgt aber nicht, dass sie unter keiner Bedingung vorhanden sein könne, da sie vielmehr überall vorhanden sein muss, wo die Bedingung desselben eingetreten ist.

Baader ist der einzige katholische Philosoph der neueren Zeit, der auf die hervorragendsten Erscheinungen der Philosophie der Protestanten einen tiefgreifenden Einfluss zu üben vermag, bereits zum Theile geübt hat und in noch viel grösserem Maasse üben wird*). Selbst die neueste, und, wie uns dünkt, interessanteste

*) A. Günther's Einfluss in gleicher Richtung kann mit jenem Baader's in keinen Vergleich kommen. Unter den Katholiken ist dagegen Günther's Einfluss ein viel ausgebreiteterer geworden, gleichgültig hier aus welchen Ursachen. Er wird aber nicht lange vorhalten. Schon regt sich innerhalb der katholischen theologischen Welt die Reaction gegen den frostigen Güntherianismus in mancherlei beachtenswerthen Erscheinungen und man wird bald erkennen, dass Günther's Lehre fast nirgends wahrhaft in die Tiefe geht, wie wir diess in der Hauptsache bei aller Anerkennung der relativen Verdienste Günther's schon vor mehr als zwanzig Jahren behauptet haben. Man vergleiche unsere Vorhalle zur speculativen Lehre Fr. Baader's (Aschaffenburg, Th. Pergay 1836), Vorrede S. XXVI ff. und S. 175—203 (Recension der Schrift: Der Mensch und seine Geschichte von Dr. J. H. Pabst). Die Entgegnungen Pabst's und Günther's in ihrer Schrift: Janusköpfe, beruhen auf beträchtlicher Unkunde der Lehren Baader's und daraus hergeflossenen enormen Missverständnissen unserer Darlegungen. Wir verkennen nicht, dass die Günther'sche Schule sehr beachtenswerthe Werke hervorgebracht hat, wie z. B. jene von Gärtner, Ehrlich, Zuckriegl, Trebisch u. A. Das Verdienst, dem Pantheismus nicht unbedeutende Wunden geschlagen und das speculative Denken unter den katholischen Theologen kräftig angeregt zu haben, wird Günther nicht abgesprochen werden können. Allein die Vertheidigungsversuche gegen die wider Günther's Lehre hervorgetretenen Angriffe sind bis jetzt nicht sonderlich befriedigend ausgefallen. Am schwersten dürfte es Günther und seinen Anhängern gelingen, die scharfsinnige Kritik der Günther'schen Philosophie von Dr. Fr. Michelis zu widerlegen. Den Ausgangspunct der Günther'schen Philosophie hat Michelis als unzulänglich nachgewiesen

und geistreichste Form des Rationalismus, wie sie z. B. von Carl Schwarz vertreten wird, hat bereits Baader'sche Elemente, oder doch solche, die der Geistesströmung angehören, welcher Baader folgt, aufgenommen, und diess kann nicht ohne bedeutende Wirkungen bleiben. Am nachhaltigsten aber wird Baader zunächst auf die Hegel'sche Schule der rechten Seite und auf die Schleiermacher'sche Schule wirken, welche Schulen bereits bis zu dem Puncte vorgeschritten sind, wo sie fast gleichmässig einer tiefer gehenden Einwirkung der Lehren Baader's sich kaum mehr entziehen können. Von der Hegel'schen Schule hat bereits Billroth in seiner Religionsphilosophie den Process der Vermittelung eingeleitet, und Erdmann braucht sich nur über den Baader'schen Begriff der Materialität der irdischen Natur besser zu verständigen, um seine Hauptbedenken gehoben zu sehen und den Hauptlehren Baader's näher zu treten. Göschel müsste, wenn er sich recht besinnen wollte, mit vollen Segeln den Lehren unseres Philosophen entgegensteuern, und auch Rosenkranz dürfte sich nicht für immer der volleren Anerkenntniss der Leistungen Baader's zu entziehen vermögen. Die Schleiermacher'sche Schule ist bereits viel zu sehr auf dem Wege der Erkenntniss der biblischen Wahrheiten fortgeschritten, um sich

(l. c. S. 33—35), den Begriff der formalen Synthese des Geistes und Leibes als verworren und sich selbst widersprechend (S. 80), und seinen Begriff vom Selbstbewusstsein als in einen Kneuel von Widersprüchen eingewickelt (S. 91). Da aber dieser Begriff nicht in's Reine gebracht ist, so ist das System Günther's — als auf den Begriff des Selbstbewusstseins gebaut — unhaltbar. Es ist ganz richtig, wenn Michelis (S. 96) sagt: „Und so sehen wir denn bei Günther den Begriff des absoluten Selbstbewusstseins, der, die Sache richtig gefasst, allerdings das höchste Princip der Philosophie wie alles Denkens ist, insofern Gott als das absolute Sein eben auch das absolute Denken, das absolut persönliche, als das absolute Selbstbewusstsein gedacht werden muss; wir sehen ihn, sage ich, bei Günther, indem er nur im abstract logischen Processe des subjectiven empirischen Denkens erhoben wird, in der Anomalie dieses mit der sinnlichen Vorstellung behafteten Denkens wie in einem Zerrspiegel zersplittert, hiehin und dorthin geworfen; auf keiner Seite kommt der reine Begriff des Selbstbewusstseins zur Geltung, weder im Geiste, noch in der Natur, und auch nicht in Gott in den vielmehr nur ein Bild dieses Zerrbildes zurückgeworfen wird.“

nicht über kurz oder lang mit den Lehren Baader's begegnen zu müssen. Was Rothe angestrebt hat, wird er oder könnte er doch in Baader erreicht finden. Die Freunde Oetinger's werden finden, dass Schelling diesen Forscher, zwar ohne ihn zu nennen benutzt*), dass aber nur Baader ihn in offener und ehrlicher und zugleich orgineller und wissenschaftlicher Weise fortgebildet hat. So wie Baader einen mächtigeren Impuls, als man eingesteht, gegeben hat, die vergessenen Geistesschätze der sogenannten Mystiker und Theosophen vergangener Jahrhunderte wieder an's Licht zu ziehen, so wird er auch noch bewirken, dass man die bereits aus den Händen gelegten Schriften seines nächsten Vorgängers, St. Martin's, wieder hervorziehen und aus ihnen schöpfen wird, was aus ihnen zu schöpfen ist, und dessen ist weit mehr, als sich unsere Schulweisheit einbildet. Allerdings entbehrt auch St. Martin

*) Auberlen sagt in seiner Schrift: Die Theosophie Fr. Ch. Oetinger's nach ihren Grundzügen (Tübingen, Fues 1847), S. 32: „Auf philosophischer Seite nun ist vor Allem (?) Schelling zu nennen, welcher sich durch den bekannten württembergischen Pfarrer Pregizer Oetinger's Schriften sammeln und zusenden liess (nach Hartmann's evangel. Kirchenblatt, zunächst für Württemberg. Jahrg. 1842, S. 430). Und in der That finden sich schon in der Schelling'schen Naturphilosophie, namentlich aber in den 1809 erschienenen „Philosophischen Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände" Zusammenhänge wie mit J. Böhme, so auch mit Oetinger, welcher ja selbst in vieler Hinsicht in Böhme's Fussstapfen getreten ist. Die letztere Schrift insbesondere zeigt in manchen Grundanschauungen eine auffallende, oft selbst bis auf den Ausdruck sich erstreckende Verwandtschaft mit Oetinger, vorzüglich mit dessen Schrift: „Oeffentliches Denkmal der Lehrtafel der weiland württembergischen Princessin Antonia."" — Nun hat zwar Schelling in seiner bekannten Streitschrift gegen Fichte gezeigt, dass er sich des Studiums der Mystiker nicht schäme, sondern rühme. Aber nirgends gibt er in seinen Schriften Böhme, Oetinger u. A. die Ehre, sie zu nennen, wenn er auch die köstlichsten Perlen aus ihnen sich aneignet, mitunter freilich auch ihren Glanz nicht wenig trübt. Dagegen sehen wir Baader, der jene Quellen früher kannte als Schelling, überall freudig jenen Vorgängern und Vorläufern seiner Lehre die gebührende Ehre erweisen, so wie der Glanz der aus ihnen entnommenen Perlen durch seine Aneignung nirgends getrübt, sondern in seiner Behandlung nur noch erhöht wird.

in der Hauptsache dessen, was die deutsche Philosophie mit Recht, mit so tiefem Bewusstsein seiner Nothwendigkeit zur Vollendung der Wissenschaft, mit so ausdauernder Anstrengung erstrebt, streng wissenschaftliche Form und Vermittelung, ein System, in welchem Inhalt und Form sich nicht gleichgültig verhalten, sondern aus éinem Gusse sind. Allein der philosophische Gehalt der Schriften St. Martin's ist doch so gross, dass es unverantwortlich genannt werden muss, wenn er in dem Grade von unseren deutschen Geschichtschreibern der Philosophie ignorirt wird, dass man, ausser in dem bekannten Werke Ulrici's *), vergeblich nach einer einigermassen eingehenden Darstellung seiner Lehre sich umsieht. So lobenswerth übrigens Ulrici's Absicht ist, so kann sein Versuch doch nicht als ein gelungener bezeichnet werden. Denn wer, wie Ulrici, St. Martin's Lehre als Pantheismus auffasst, missversteht sie von Grund aus. Die neueren Werke der Franzosen über die Geschichte der Philosophie sind uns leider nicht zugänglich. Allein wir würden nicht erwarten, in ihnen etwas Erhebliches über St. Martin anzutreffen. Mit Recht erklärt Rosenkranz, dass er wesentlich dem deutschen Geiste angehöre. Er wird von den Franzosen erst verstanden werden, wenn er zuvor von den Deutschen wird verstanden sein, und wenn sie ihm seine gebührende Stelle in der Geschichte der Philosophie werden angewiesen haben.

Friedrich Schlegel äussert sich in seinen berühmten Vorlesungen über Geschichte der alten und neuen Literatur (sämmtliche Werke, 2. Ausg. II, 161—163) über St. Martin in folgender bemerkenswerther Weise: — „St. Martin hatte schon vor der Revolution und während derselben unter dem Namen des unbekannten Philosophen in einer Reihe von Werken, welche dem grossen Haufen unbemerkt blieben, aber desto tiefer auf die Wenigen wirkten, jenes uralte System des Spiritualismus aufgestellt, welches in unserer Zeit, weil ihr das Ewige fremd geworden war, wieder als ein neues erscheint. Bonald aber war seit der Revo-

*) Das Grundprincip der Philosophie von Ulrici. Erster Theil: Geschichte und Kritik der Principien der neueren Philosophie. S. 225—235.

lution und im Kampf gegen dieselbe der beste und tiefsinnigste Vertheidiger der monarchischen Verfassung nach altfranzösischem Vorbilde geworden, und suchte die wesentlichen Grundsätze und Eigenschaften derselben auf eine eigenthümliche christliche Staatstheorie zu gründen, wie er sich späterhin in den letzten Schriften in seinem Versuche einer christlichen Philosophie zu der Idee des ewigen, vermittelnden Wortes als Grundlage derselben mit ziemlicher Klarheit erhoben hat. Beide enthalten indessen neben dem vielen Guten und Vortrefflichen allerdings auch noch manches, was einer wesentlichen Ergänzung oder Berichtigung bedarf. Zum Theil liegt dieses schon in einigen französischen Vorurtheilen und auch darin, dass sie, obwohl gegen das Zeitalter kämpfend, doch noch zu sehr in demselben und besonders in ihrer Nation befangen sind, daher von anderen Zeiten und Nationen unrichtige Begriffe hegen oder völlige Unkenntniss verrathen. Das Nationalvorurtheil ist bei Bonald überwiegend und beschränkt ihn vielfältig; dagegen St. Martin's Blick zwar durchaus nicht in dem Systeme selbst, welches ausser aller Berührung stand mit der armseligen Wirklichkeit unseres Zeitalters, wohl aber in der Anwendung durch eben diese niederschlagende Umgebung hie und da getrübt ward. Indessen ist der Vorwurf eines stillen Oppositionsgeistes gegen die bestehende kirchliche Verfassung, den man ihm als Katholiken macht, doch, was ihn selbst betrifft, mehr nur scheinbar als in der That begründet; und wenn er einige seiner Anhänger in Frankreich oder Russland mit mehrerem Rechte treffen sollte, so ist dieses eben nicht auffallend, da die Nachfolger und Schüler eines grossen Mannes in jeder Art und in jedem Fache eher alles Andere von ihrem Meister anzunehmen und beizubehalten pflegen, als die Grenzen einer weisen Mässigung. Wenn St. Martin aber den damaligen Zustand der kirchlichen Dinge nicht in allen Stücken billigt, besonders aber den Verfall der katholischen Wissenschaft laut beklagt, so hat er während der wilden Revolutionszeit in der trüben Epoche, die ihr voranging, wohl Veranlassung dazu gehabt, und mag ihm der ganze Zustand, wie er damals war, zur genügenden Entschuldigung dienen. Doch bleibt das Missverständniss an sich immer verwerflich und dem grossen Zwecke der Religion

hinderlich, auf welchen er doch selbst mit der ganzen Kraft seines Geistes hinarbeitet, indem dadurch der irrige Schein entstehen könnte, als sollte die Erkenntniss des Göttlichen ausschliessend und allein auf die innere Wahrnehmung und Erleuchtung gegründet und von der positiven Ueberlieferung und äusseren Kirche, als ihrem natürlichen Träger und ihrer wesentlichen Form zu sehr abgetrennt oder wenigstens von ihnen entfernt werden. Nirgends aber hat St. Martin die wahre Wissenschaft der Religion feindlich entgegengestellt oder zu sehr gegen diese erhoben; er spricht überall nur den Wunsch aus, dass die höhere Erkenntniss ganz nur ein Eigenthum und Werkzeug derselben und mit dem Priesterthum wieder vereinigt sein möchte, worin vielmehr eine hohe Würdigung seiner Bestimmung als eine Geringschätzung derselben nach dem gewöhnlichen Maassstabe des herrschenden Zeitgeistes und einer gemeinen, sinnlichen Philosophie sich kund gibt, welche er sein ganzes Leben hindurch unermüdet bekämpft hat. Alles dieses betrifft ohnehin nur die äusseren Verhältnisse; mit dem System des katholischen Glaubens selbst ist St. Martin's Lehre nirgends im Widerspruch und um so mehr in vollkommener Uebereinstimmung, als seine Philosophie nicht bloss eine mosaische, sondern auch eine wahrhaft christliche ist. Der Gattung und zum Theil auch wohl dem Ursprunge nach gehört sie zu jener orientalisch-platonischen Philosophie, welche, wie ich schon früher bemerkte, nach der Reformation, ungeachtet sie von den Schulen und Lehrstühlen verdrängt ward, sich dennoch im Verborgenen immer fortpflanzte und in geheimer Ueberlieferung erhielt; und seine Schriften enthalten noch die klarste, vollständigste und beste Darstellung derselben, wenigstens in dem Bereiche der französischen Sprache und bisherigen Literatur des Jahrhunderts. Wenn also auch der genannte Schriftsteller nicht eigentlich das Verdienst der Erfindung an dieser von ihm angenommenen Philosophie haben kann, wenn derselben, so wie er sie auffasst, auch noch manches Mangelhafte beigemischt sein mag; immer bleibt es höchst merkwürdig, dass mitten in dem damals von Atheismus erfüllten Frankreich ein unbekannter, einzelner Philosoph auftrat, der sich ausschliessend der Widerlegung eben dieser atheistischen Philosophie widmete und

als Gegensatz gegen dieselbe eine göttlich offenbarte, auf heilige alte Ueberlieferung gegründete, mosaische und christliche Philosophie verkündigte; und man muss sich freuen, zu sehen, wie unter so vielen Wortführern der katholischen Sache endlich doch der Erste unter ihnen, der Graf Maistre, die Einsicht gehabt hat, zu bemerken, welch' ein Schatz von Geist und Erkenntniss, wenn er recht gebraucht würde, hier für den Zweck der Religion bis jetzt unbenutzt verborgen gelegen habe."

Welche Wirkungen aber auch Baader in Deutschland und in den übrigen Ländern Europa's, deren keines von ihnen unberührt bleiben wird, üben mag, nicht geringere wird er über kurz oder lang in Nordamerica üben. Dazu wird zwar aller Wahrscheinlichkeit nach, wie die Dinge stehen, noch längere Zeit erforderlich sein. Aber es ist unhintertreiblich, und jedenfalls wird die Kunde nicht zu spät dorthin dringen, um noch mächtig auf die gewaltige Krisis einzuwirken, welche sich dort vorbereitet, wenn sie auch noch nicht so bald eintritt, und deren Entscheidung voraussichtlich einen anderen Weltzustand herbeiführnn wird. Wer die lehrreiche Schrift des geistreichen Theologen Dr. Philipp Schaff, America. Die politischen und kirchlich-socialen Zustände der Vereinigten Staaten in Nordamerica &c. (Berlin, 1854), besonders den zweiten Abschnitt, gelesen hat, wird uns verstehen und uns von dem Vorwurfe überspannter Erwartungen frei sprechen.

I.

SUR L'EUCHARISTIE

Würzbourg chez Stahel et Gebhardt 1815.

I.

SUR L'EUCHARISTIE.

Würzbourg chez Stahel et Gebhardt 1815.

On trouve chez beaucoup d'hommes réligieux le préjugé que la science soit nuisible à la foi comme à l'amour; tandis qu'il est sûr que, ne pas aimer et ne pas croire, sont la plus grande preuve de l'ignorance, et que le service indispensable de cette science (ou du développement des dons des lumières) n'est que défendre cette foi comme cet amour contre les sophistications d'une science fausse, laquelle ne cessera de vouloir les affoiblir. Si donc l'auteur de ce petit Traité tâche de donner quelques nouveaux aperçus sur le mystère de l'Eucharistie, ce n'est pas pour vouloir approfondir ou profaner ce mystère d'amour, mais bien pour donner une raison du plus pour croire à son existence. Au reste les François excuseront l'auteur, comme étranger, pour les barbarismes de la langue dans une matière un peu étrangère en elle-même.

La créature nous fait réconnoître son Principe créateur autant par sa conservation, que par sa naissance. Car soutenir l'existence ou la vie séparèe n'est véritablement rien autre chose que continuer de la donner.

Le Christ en disant „celui qui mange ma chair et boit mon sang, demeure en moi et moi en lui" a annoncé très clairement, que la nourriture alimentaire étoit la condition sine qua non du rapport mutuel de vie et de conservation qui existe entre l'Etre créé et conservé et son Principe créateur et conservateur, de sorte que ce rapport, qui fait que l'un puisse exister dans l'autre („moi en vous, et vous en moi!" car chaque substantation se fait toujours réciproquement entre deux facteurs dévenus un) se romperoit, dès que ce lien (communion de la vie par la nourriture) n'existoit pas. En effet, la nourriture nous attire vers et nous fixe (substante) dans la Région, ou l'Elément dont elle sort elle-même pour ce but, et de même que par elle nous

pouvons nous amalgamer à (substanter dans) cette région, il nous est donné d'en sortir par l'abstinence *).

L'homme primitif étoit destiné pour se fixer par la nourriture paradisiaque dans cette région supérieure et pour s'assurer (substanter) par cela sa demeure au dessus (en dedans) de cette région inférieure (temporelle, ou sidérique-élémentaire) et de la dominer. Moise 1, 1. 28 **).

Mais il fut tenté par cette région inférieure (non paradisiaque) de s'incorporer (substanter) à elle, et succombant à cette tentation, il tomba vraiment d'une région supérieure dans une région inférieure, ou dans ce monde lequel a donc cessé d'être extérieur (périphérique) par rapport à l'homme, comme le monde supérieur devint, par cet acte, extérieur pour lui; de sorte que la chute de l'homme produisoit dans l'un et l'autre monde (par rapport à cette homme) une transposion contre nature ***).

*) C'est pourquoi on nomme cette abstinence justement: mortification. Il n'y a point de douleur sans que se fasse une séparation d'une continuité quelconque (Dolor solutio Continui) et point de plaisir (jouissance) sans que se fasse une continuité ou union (communion, croissance); et „comme ce monde extérieur est entré dans l'homme par la voie du plaisir, il faut bien qu'il en sort par la voie du déchirement!" Et voila le vrai sens et but de la croix du Chrétien, et la raison pourquoi l'homme nouveau, intérieur (qui est proprement l'homme primitif) ne puisse croître sans que l'homme vieux déperisse. Car la lettre tue l'esprit, quand elle veut vivre par elle-même, mais l'esprit ne se réveille qu'en tuant cette lettre.

**) Les naturalistes continuent avec empressement leurs récherches sur les êtres primitifs de la nature p. e. sur les animaux primitifs, principalement sur ceux qui ont subi une métamorphose marquée, et l'histoire des êtres naturels est dévenue une science séparée de celle de leur déscription. Mais de toutes les créatures visibles c'est surement l'homme qui a subi la plus grande métamorphose, et les récherches sur l'homme primitif ont commencées dépuis quelque tems à rédevenir plus pressantes, parce qu'on a commencé d'avoir honte de cette opinion vile et avilissante, laquelle nous a voulu donner l'homme sauvage (bestialisé et brut) pour cet homme primitif.

***) On pourroit comparer cette transposition, laquelle s'extendoit jusqu'aux plus petites parties de l'un et de l'autre monde, à une luxation,

La bible nous réprésente cette région (autrefois inférieure pour l'homme) comme l'arbre de la conaissance du bien et du mal, parceque le mal et le bien s'y trouvent en opposition continuelle, étant placés l'un à coté de l'autre, au lieu d'être placés l'un au-dessus de l'autre. Et cette bible nous réprésente les influences de cette région mixte si narcotiques que l'homme en

laquelle tient l'un et l'autre de ces mondes en souffrance. Romains. 8, 19. Pour l'homme, après s'être donc substanté dans ce monde inférieur et mixte, celui-ci est dévenu réel ou substantiel, c. a. d. esprit vivant et non pas figure d'un esprit, quoiqu'il n'auroit du rester pour lui éternellement qu'apparent magiquement (ou en figure); comme v. v. le monde supérieur, avec lequel l'homme négligea de se substanter, est dévenu figure ou apparent pour lui. De ce coup d'oeil simple et naturel il suit que toutes ces disputes sur la réalité ou nonréalité de ces deux mondes ne puissent se résoudre au fond, que par la pratique (bonne ou mauvaise) de l'homme. A présent et autant que cette substantialisation de l'homme dans ce monde inférieur subsiste, il est bien clair, que cet homme ne puisse voir le monde supérieur qu'en figure (selon l'expression de la bible en esprit ou comme en songe), tandis qu'après sa mort terrestre il ne verra ce monde inférieur et toutes ses rélations avec lui, qu'en figure ou qu'en songe. Car la figure de ce monde restera éternellement, quoique sa substance se détruit. St. Jean 1, 2. 17. Et la conscience double ou celle de deux mondes, laquelle se trouve en dernière analyse dans celle de chaque homme, suivra cet homme dans sa vie future, avec cette seule difference, que tout cela, qui à présent ne se trouve qu'en figure dans cette conscience, s'y trouvera alors en réalité ou substance, et v. v. ce qui s'y trouve en substance, n'y sera plus qu'en figure. — Mais c'est un préjugé radical des hommes, de penser que ce qu'ils nomment un monde, soit une chose toute faite et finie pour l'homme, et sans lui, comme une maison bâtie, dans laquelle cet homme n'a qu'à entrer, tandis que ce monde est un bâtiment, dont l'ouvrier est ce même homme et lequel ne croit qu'avec lui. Ephes. 2, 21, 22. — L'âme (même l'âme sidérique de l'animal) en s'élévant dessus sa base élémentaire, et rétournant dans son état magique, dévient le miroir et l'aimant de toutes les puissances analogues, agissantes magiquement ou immatériellement dans ce systême. Et toute âme délivrée de cette sorte sollicite de délivrer à son tour chaque autre âme encore non délivrée, comme la puissance électrique ou magnétique dégage la puissance analogue d'un autre corps. L'effusion du sang arteriel se montre très actif pour cette délivrance.

ouvrant son ame à son attirement, dévint somnambule. C'est pour ça que le sommeil marqua la mort de la vie supérieure dans l'homme et son premier pas vers sa matérialisation inférieure *).

Si donc la bible nous enseigne que l'homme s'est perdu, en goûtant de cet arbre, les Théologiens auroient dû nous montrer la sainte Cène, comme produisant justement un effet contraire à celui de ce prémier répas, lequel en vérité nous répétons chaque jour en mettant toute notre âme dans ce monde inférieur (soit dans ses joies, soit dans ses angoisses **).

De même que la nourriture entretient les rélations actives de la créature isolée avec son Principe créateur, ainsi plusieurs créatures en participantes à un même repas, s'unissent entre elles-mêmes, pour former une liaison intime, un vrai système organique, dont le principe nourrissant et unissant est le .Chef, ou autrement: un Corps dont celui-ci est la Tête. C'est un même pain qui nous nourrit, dit l'apôtre, nous ne sommes donc aussi qu'un seul corps. — Et c'est par là proprement que s'explique le sens du mot communion (union de la vie), de-la: agapes, repas d'amour; et c'est par cette même raison que St. Paul

*) Les sages réconnoissent cette matérialisation inférieure comme l'effet d'une translocation du principe divin ou de lumière par rapport à celui de la nature. C'est à dire, par une introversion du principe de la lumière et par une extraversion de celui de la nature, comme la clarification de la créature (laquelle proprement n'est que son accomplissement) se fait par l'extraversion de la lumière, laquelle ne peut se réaliser que par l'introversion (ou le sacrifice) du principe naturel. Au reste il faut rémarquer, qu'un être actif comme l'homme n'ouvre son ame à un attirement qu'autant qu'il se laisse saisir par cette force attirante, c. a. d. qu'il se rende saisissable (passif) pour elle, ou pour ainsi dire, matière, dans laquelle le Principe attirant (le Père) puisse imprimer sa forme (son image).

**) En y mettant notre ame, nous la perdons toujours, et c'est pourquoi on peut dire, que nous nous trouvons dans ce monde mixte sous la puissance d'un Etre „qui ne cesse de manger notre corps et de boire notre sang (ame).“ —

ne permet pas qu'on mange (ce repas) avec un homme corrompu. 1. Corinth. 5, 11.

Les Théologiens, en comparant donc le Mystère de l'Eucharistie avec celui qui est caché dans le procédé alimentaire en général, auroient fortifié notre foi, en développant nos lumières, au lieu de les supprimer, et ce qui suit servira, j'espére, à prouver la vérité de cette assertion.

St. Martin dit (Ministère de l'homme-esprit. p. 414.) „Vous voyez qu'un simple désir animal, tel que la faim, a pour but d'établir l'équilibre entre la nature et notre corps élémentaire, afin de mettre ce corps en état de manifester et d'accomplir toutes les merveilles (mystères) élémentaires, ou les propriétés corporelles dont la nature l'a composé, en tant qu'il est l'extrait (l'enfant) de cette nature. Que n'auroit-on donc pas à attendre de ce désir puisé dans un autre ordre, et de ce bésoin sacré dont la source suprême a composé notre essence?“ —

De-là il suit clairement, que la substantation de la créature nourrie dans et par son Principe (Elément) nourrissant se fasse proprement par l'Elaboration de cette nourriture (c. à. d. que la fonction de l'organe substante cet organe, ou que la force se nourrit par l'action) et que, si le principe nourissant cette créature en lui donnant une partie ou extrait de soi-même, sert la créature, il attend à son tour un service d'elle, un retour, puisque le don de la nourriture doit agir au dehors (par la créature) se transformant en forces développées, lesquelles comme les rayons d'un miroir rétournent dans le principe nourrissant, de sort qu'on puisse dire, que celui-ci se nourrit soi-même par ce rétour, et à sa manière; rétour actif et vivant, sans lequel il n'y auroit point d'équilibre entre chaque principe nourrissant et sa créature, et sans lequel ni la création ni la conservation de la dernière seroient intelligibles *). —

*) Ce rétour est l'usure que le père de famille, selon la bible, attend de celui, à qui il a confié ses talens. Et voilà pourquoi les sages disent, que chaque fils est destiné pour récréer son père, et que toute la création a pour but la récréation du Principe créateur. La bible

Nous savons, que l'élaboration de la nourriture se fait par le feu. Et le feu de l'âme éternelle (racine vivante de la créature) possède vraiment, comme le feu de l'âme temporelle, cette merveilleuse puissance de réveiller la vie, ou d'élever à ses puissances tout ce qui s'approche d'elle, ou qui entre en état impuissant de racine ou de germe, enfin de changer la matière en esprit. — C'est pourquoi nous voyons le ciel comme l'enfer solliciter et cajoler, pour ainsi dire, l'âme humaine, pour passer par elle et par sa chaleur vivifiante (couvante) de l'état de germe en état de fleuraison! — Le principe nourrissant supérieur, en se faisant, pour ainsi dire, matière et nourriture, se dépouille de ses puissances, suspend et résigne son existence développée, et c'est pourquoi le principe de l'amour maternel qui alimente et nourrit, est en même temps celui qui donne le corps et le conserve, ou qui substante. L'amour descend, dit le proverbe*).

parle aussi du repos du créateur dans sa créature, mais chaque repos ne se fait que par un retour, et comme l'esprit créateur sort, pour ainsi dire, en donnant et conservant l'existence à la créature, c'est à celle-ci, autant qu'elle est vraiment active (ou libre) de le faire rentrer.

*) Un être supérieur quelconque est comme tel, insaisissable pour et par un être inférieure, et ce dernier ne peut le saisir (soit dans ses sens, soit dans son coeur, soit dans son esprit) qu'autant que le premier ne descende pas à lui. Mais descendre (se donner) s'appelle ici relâcher son activité, se faire racine, et faire, pour ainsi dire, un pas vers sa matérialisation. — Par exemple: le feu principe est invisible (insaisissable) pour la force voyante, autant qu'il ne descende pas, et devienne par cette descente, lumière. (Car la substantation de ce feu principe se fait comme toute autre par l'union de deux facteurs, dont l'un se trouve dehors, l'autre dedans la matière inflammable); — Vice versa: un être inférieur doit être élevé (à ses puissances) ou ascendre, pour toucher à son Etre supérieur. D'où on conçoit pourquoi l'apparition de la lumière soit le premier pas vers la création ou la substantialisation, pourquoi l'amour et la lumière sont inséparables, et pourquoi la lumière est toujours accompagnée de la génération des eaux (larmes). (V. mon traité sur l'Eclair comme Père de la lumière.) — Une seconde conséquence naturelle de cette loi d'ascension et de descension est, que l'homme tombé et dépouillé de ses puissances, resteroit éternellement dans l'état impuissant de racine, et ne pouvant s'élever soi-même à ses

Mais si l'amour descend, il attend justement sa réascension de la créature, à laquelle il confie et expose sa substance comme un germe, et si la parôle (car la parole ou le verbe est la mère de la famille) devient chair, en se donnant comme nourriture, c'est pour redevenir esprit par la créature, et c'est à l'homme par excellence qu'elle veut devoir, pour ainsi dire, cette résurrection. — Quelle tendresse, quelle générosité, mais aussi quelle risque pour l'amour! Car l'homme malheureusement peut tromper cette attente juste et douce, il peut empêcher cette glorification de la parole (laquelle la bible nomme bien souvent le germe divin (St. Jean I, 3, 9.) en détournant d'elle le feu vivificateur de son ame, son souffle ou sa volonté. Il peut, ce malheureux homme, faire en sorte, que cette parole révienne vuide et sans fruit de lui. Isaiah. 55, 11.) Il peut faire produire le feu de son ame des malédictions au lieu des bénedictions, et un esprit des ténèbres au lieu d'un esprit delumière. Enfin il a seul la terrible puissance d'arrêter (dans son ame), comme l'apôtre dit, „le développement de la vérité" pour lequel le ciel l'a envoyé sur la terre, et au lieu de prouver l'existence d'un Dieu juste et bon, il seul peut prouver et démontrer l'Existence de l'Enfer *).

Si nous sommes proprement ce que nous mangeons que ce que nous sommes, c. à. d. nous ne séparons de chaque aliment et nous ne vivifions (élevons dans notre Esprit de vie) que la qualité analogue déjà vivante en nous. Judas mangea sa condamnation et la mort du même pain et de la même coup de notre seigneur, qui donnèrent la vie aux autres apôtres, et c'est ainsi que les méchants communient encore tous les jours, semblables

puissances, il ne pourroit donc jamais prier efficacement son Dieu (c. a. d. s'élever à lui), si ce ne seroit un Homme-Dieu qui lui donneroit ses puissances pour cela. C'est pourquoi la bible dit que l'homme ne puisse prier Dieu, qu'au Nom du Christ.

*) La démonstration de l'existence d'un Dieu seroit une chose beaucoup plus facile, si tant d'hommes ne prouvoient presque dans tous leurs actes le contraire, c. a. d. l'Existence du Satan!

au crapaud qui suce du poison même du miel, et comme parmi les plantes les lis, et la ciguë recueillent l'un ses parfums et l'autre ses poisons de la même terre et du même soleil. En vérité tout ce qui nous dispense la nourriture (comme p. e. la terre et le soleil) semble dire à nous: „Prenez ou mangez (mes rayons, mes sucs ou forces) ceci est moi, c'est ma substance, mon corps et mon ame (sang) que je vous donne en germe, en racine, pour que vous me le rendiez développé et en puissance. — Et la lumière se répandant de ce coup d'oeil, sur les paroles connues du Christ; devient plus vive, quand on se souvient, qu'il se nomme la tête et le coeur de ce corps que les hommes réunis en et par lui doivent former, qu'il est par conséquant question ici d'une nourriture d'un système organique par son Centre c. à. d. par son Soleil, et non pas d'une nutrition d'un individu isolé par les débris d'un autre individu. Sens grossier de l'alimentation, lequel les Juifs ont voulu appliquer aux mots du Christ, et que beaucoup de Chrétiens condamnent sans pouvoir appliquer à ces mots d'esprit et de vie, un sens plus digne et plus vrai *).

*) Le soleil se donne lui-même à la plante et la communie. La plante, en recevant sa lumière (en y croyant) la substante, et cette puissance solaire s'unissante à la puissance terrestre, se relève avec celle-ci; de sorte, qu'on peut dire que la plante elle-même est à moitiè solaire, et moitié terrestre, et que dans et par elle la terre est dévenue solaire, comme le soleil terrestre. La plante corporise et sensibilise donc la puissance du soleil (nommée par les sages justement la parole physique), comme chaque ehrétien en dévenant membre du corps du Christ et en laissant (comme la bible dit) prendre nature ce Christ en lui, corporise et sensibilise sa puissance, et cette corporisation ou sensibilisation se fait beaucoup plus réellement dans le physique primitif, qu'elle ne se fait dans ce physique passif et secondaire. Les néologues, en perdant la notion de ce physique supérieur et primitif, et en le confondant avec le physique inférieur, ne pouvoient plus rien comprendre dans la doctrine des Institutions réligieuses, c. a. d. dans celle des sacraments comme bases des actions supérieures, et nous avons vu cette doctrine se perdre ou dans un matérialisme grossier ou dans un spisitualisme fade et sans virtualité. C'est pourquoi on peut dire avec raison, que tant le matérialisme que le spiritualisme des

L'homme étant le vrai microcosme et lié centralement par sa nature avec les deux mondes, sa régéneration ne peut se faire sans une réparation correspondante de ces deux mondes, et le réparateur de l'homme doit être aussi celui de ces deux mondes. C'est pour cela que la bible parle d'un nouveau ciel et d'une nouvelle terre, comme elle parle d'un nouvel homme, parce que l'un ne se peut former sans l'autre. Mais ce monde inférieur étant mixte, il est à présumer que l'oeuvre de la régénération soit distribué parmi les êtres ou substances de ce monde, comme parmi les différens organes d'un corps, de sorte que les unes de ces substances se montreront plus participantes à cet oeuvre que les autres et comme ordonnées par excellence pour lui *).

Le Christ veut que pendant l'acte alimentaire extérieur de l'homme extérieur, nous nous rappelions de cet acte alimentaire intérieur de l'homme intérieur et immortel, qui a ou dévroit avoir lieu en même tems que le premier, quoique dans son ordre et d'une manière impalpable pour l'homme extérieur. Il veut que nous nous souvenions de sa présence quoique cachée mais très effective, comme centre invisible, nous liant et nourrissant comme ses membres et son corps, qui paroîtra un jour dans sa gloire comme le corps individuel du Christ a paru après sa résurrection! Il veut enfin qu'en mangeant notre pain, et pouvant notre vin, nous annoncions sa mort terrestre, parce que cette mort terrestre étoit la condition nécessaire pour son élévation, comme tête et centre de ce corps à venir, lequel il tire à présent et depuis son élévation à lui, comme le soleil tire la plante hors de la région ténébreuse de la terre **).

modernes (soit des moralistes, soit des piétistes) ne sont que le fruit de l'oubli du vrai naturalisme.

*) On auroit donc droit de se défier d'une doctrine réligieuse, laquelle prétendroit, que chaque choix entre les matériaux de sacrifice soit absolument une chose superflue, ou, parce que toutes les substances de la nature sont également bonnes à cela, ou, parce que l'homme peut se passer de toutes.

**) Car il semble certain que les premiers chrétiens observoient dans

Tous les peuples de l'antiquité ont eu connoissance ou un sentiment sécrèt de ce rapport invisible mais sensible, lequel se forme ou se tâche de former parmi ceux qui mangent ensemble. Chez les Grecs (comme nous dit Homère) un homme, lequel avoit reçu un autre chez lui comme hôte, l'évitoit après dans le combat, et chez beaucoup de peuples anciens on trouve encore des traces, qui prouvent qu'ils pressentoient dans leurs repas un acte de communion de la vie, d'un ordre supérieur. Le mot cène a chez les Hébreux une seul et même racine avec le mot de saint ou sacrer (sacrifier); et la prière et la bénédiction avant le repas sont encore très respectées chez des peuples moins corrompus (comme chez les Russes) et ces bénédictions sont au fond ce que dévroient être les vrais consécrations *).

Enfin l'homme étoit destiné dans son origine à se nourrir et à se reproduire d'une manière paradisiaque. Maintenant et après sa chute il est obligé de se conformer en cela aux animaux de la terre. Il ne faut donc pas s'étonner, si, en se rappellant de sa dignité et de sa gloire primitive avec honte et amertume, il veut que le repas et le mariage soient sacrés. — Et c'est ici q'on cherchera avec succès la Clef du Mystère de

ou après tous leurs répas ce précept du seigneur et ce ne fût que plus tard et lorsqu'on commença déjà à traiter la réligion comme une affaire séparée, que les agapes fûrent instituées comme des repas séparés. St. Paul dit: Toutes les fois que vous buvez et toutes les fois que vous mangez le pain etc. etc.

*) Le principe ou la qualité que l'homme veut susciter ou développer dans une substance quelconque hors de lui, doit être auparavant développée dans lui-même. — C'est la vraie alchimie ou l'art de tirer l'or (la substance céleste ou ce physique activ et supérieur) des substances terrestres. Au rest le Christ n'a pas institué le premier le pain et le vin comme matières de sacrifice; car ces deux substances l'étoient déjà dans le temps du Melchisedech, ou depuis le commencement de cet ordre extérieur, sans doute parce qu'elles ont conservé plus que les autres substances alimentaires leur pureté primitive dans la chute générale, et le Christ en finissant les sacrifices de sang a restitué ce sacrifice de Melchisedech.

l'Eucharistie, qui n'est comme tout Mystère de notre réligion, qu'un Mystère d'amour *).

*) Pour ceux qui ont eu occasion de s'informer sur les phénomènes du somnambulisme magnétique, un fait très constaté servira pour éclaircir l'idée qu'on doit se former d'un sacrement en général. Ce fait est, que le magnétiseur peut transférer sa force personnelle, à, et la faire, pour ainsi dire, domicilier dans une certaine matière (p. e. une pièce de verre) et que par cette substance le rapport entre le magnétiseur absent et la personne magnétisée se rénouvelle et se soutient. Seroit-ce donc une chose si difficile à croire que le Christ nous auroit mis sous nos mains, après son depart terrestre, des substances propres pour renouveller et pour soutenir un rapport réel avec lui, et lequel se fasse sentir à l'homme tout-entier, et non seulement à une de ses facultés. Car il semble que le vrai culte du Christ n'est que celui qui ne laisse aucune des trois facultés de l'homme vuide du Christ. — Encore je dois remarquer pour ceux qui ont l'entendement ouvert pour cette sorte de vérités, que dans la sainte Céne, ou dans cette nutrition et croissance sécrète du nouvel homme, par l'union de l'époux et de l'épouse (du soleil et de la terre) Ephes. 5, 32, n'y étant plus question d'une propagation par des individus mortels, les deux fonctions organiques (celle de perpétuer l'individu et celle de perpetuer l'espèce) doivent coincider dans une seule et même fonction. — Enfin si on nomme le principe vraiment producteur dans chaque région le Père de cette région, il est réconnu que le Père ne peut faire sa manifestation ou explosion parfaite qu'autant les êtrés de cette région ne forment pas un entier; p. e. le Principe producteur de cet ordre inférieur ne se manifeste que par l'intégration du mâle et de la femelle, lesquelles se font un corps; mais St. Paul nous dit (Ephes. 5, 31, 32) que la manifestation du Père dans l'ordre suprême suit la même loi, et que, pour que cette manifestation se fasse parfaitement, le Christ et son Eglise doivent former pareillement un Entier. Si donc on se souvient que le Christ quoiqu'il soit nommé par la Bible le second Adam, est pourtant et dans un sens supérieur (selon cette méme bible) l'homme primitif (car, comme dit St. Paul, dans lui et pour lui, comme l'Image incréé du Père, nous fûmes prévus et créés), on conçoit que proprement tous les hommes auroient dû se tenir envers ce Christ comme une épousée envers son époux. La séparation des sexes dans l'homme (laquelle ne se faisoit que par sa substantation dans ce monde inférieur et laquelle comme il sera montré ailleurs, n'est au fond qu'une separation de la matrice, et une substitution d'une matrice d'un ordre inférieur à celle d'un ordre supérieur dèvenue stérile) ou l'apparition d'un autre époux

doit donc être attribuée à l'adultère primitif de l'homme ou à sa séparation de l'Image incréé du Père, c. à. d. du Christ, comme la bible dit qu'àvec son rétour parfait à ce Christ ou avec la restauration parfaite de cet Image dans l'homme, cette séparation des sexes s'éteindra; parce que la manifestation immédiate de cet Image increé dans une créature, élève celle-ci-au-dessus de la région des Pères et mères visibles, c. à. d. de la région dans laquelle cette manifestation ne se fait que médiatement. (St. Matth. 22, 30.) De ce coup d'oeil la femme acquiert une dignité beaucoup plus grande que les hommes communément lui veulent accorder, et on peut dire d'elle: abusus optimi pessimmus. Aussi, si la femme nous a perdu ce n'est que par elle que le salut nous pouvoit être donné, et EVA se lit par inversion AVE. —

Ueber das heilige Abendmahl.

(Uebersetzt aus dem Französischen des Verfassers von Therese Edel, geborene Hoffmann, und vom Verfasser durchgesehen.)

Man findet bei vielen religiösen Menschen das Vorurtheil, dass die Wissenschaft dem Glauben wie der Liebe schädlich sei, während es doch gewiss ist, dass Nichtlieben und Nichtglauben der grösste Beweis der Unwissenheit sind, und dass der unerlässliche Dienst dieser Wissenschaft (oder der Entwickelung der Gabe des Lichts) nichts anderes bezwecken soll als diesen Glauben und diese Liebe gegen die Sophistereien einer falschen Wissenschaft zu vertheidigen, welche (im Zeitleben) nicht aufhören wird, sie entkräften zu wollen. Wenn also der Verfasser dieser kleinen Abhandlung einige neue Ansichten über das Geheimniss des heiligen Abendmahls zu geben versucht, so geschieht es nicht, um dieses Geheimniss der Liebe ergründen oder entweihen zu wollen, wohl aber, um einen Grund mehr für unseren Glauben an seinen wirklichen Bestand anzugeben.

Das Geschöpf gibt uns sein schöpferisches Princip ebensowohl durch seine Erhaltung als durch seine Entstehung zu erkennen. Denn das Dasein oder das besondere Leben unterhalten ist in der That nichts Anderes als fortfahren es zu geben.

Indem Christus sagte: derjenige, welcher mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm, hat er auf sehr klare Weise angedeutet, dass die Aufnahme der Nahrung die unerlässliche Bedingung des gegenseitigen Bezugs der Lebens und der Erhaltung sei, welcher zwischen dem erschaffenen und erhaltenen Wesen und seinem schöpferischen und erhaltenden Princip besteht, so dass dieser Bezug, vermöge dessen das Eine in dem Andern existiren kann („ich bin in euch und ihr in mir!“ denn

jede Substanzirung geschieht immer gegenseitig zwischen zwei Eins gewordenen Factoren), zerstört würde, sobald dieses Band (die Gemeinschaft des Lebens durch die Nahrung) nicht mehr vorhanden wäre. In der That, die Nahrung zieht uns zu der und befestigt (substantirt) uns in der Region oder in dem Elemente, woraus sie selbst zu diesem Zwecke hervorgeht, und gleichwie wir durch Speisenehmen aus einer Region uns derselben innig verbinden können, so vermögen wir auch durch Enthaltsamkeit aus ihr herauszugehen. *)

Der ursprüngliche Mensch war bestimmt, sich durch die paradiesische Nahrung in dieser Region zu befestigen, und sich dadurch seiner Wohnung über dieser niederen (zeitlichen oder siderisch-elmentarischen) Region zu versichern und sie zu beherrschen. Moses 1, 1. 28. **)

*) Mit Recht nennt man darum diese Enthaltsamkeit Abtödtung (Mortification), denn wie man sich in eine Region hinein isst, so hungert man sich aus derselben hinaus. Es gibt keinen Schmerz ohne Trennung irgend eines Zusammenhanges (Dolor solutio Continui), und kein Vergnügen (keinen Genuss) ohne Herstellung eines Zusammenhanges oder einer Einigung (einer Gemeinschaft, eines Zusammenwachsens); und: „da diese äussere Welt auf dem Wege der Lust in den Menschen eingegangen ist, so ist es nothwendig, dass er auf dem Wege schmerzlicher Trennung aus ihr herausgehe!" Diess ist der wahre Sinn und Zweck des Kreuzes der Christen, und der Grund, wesshalb der neue innere Mensch (welcher eigentlich der ursprüngliche Mensch ist) nicht wachsen kann, ohne dass der alte Mensch sterbe. Denn der Buchstabe tödtet den Geist, wenn er durch sich selbst leben will, aber der Geist erwacht nur, indem er diesen Buchstaben tödtet.

**) Mit Eifer verfolgen die Naturforscher ihre Untersuchungen über die ursprünglichen Wesen, z. B. über die ursprünglichen Thiere, vorzüglich über diejenigen, welche eine merkliche Veränderung erlitten haben, und die Geschichte der natürlichen Wesen ist eine Wissenschaft geworden, welche von der ihrer Beschreibung unterschieden ist. Allein unter allen sichtbaren Geschöpfen ist es sicherlich der Mensch, der die grösste Veränderung erlitten hat, und die Nachforschungen über den ursprünglichen Menschen haben seit einiger Zeit wieder eifriger zu werden angefangen, weil man angefangen hat, sich dieser verächtlichen und herabwürdigenden Meinung zu schämen, welche uns den wilden (verthierten und viehischen) Menschen als den ursprünglichen Menschen vorstellen

Allein er wurde durch diese niedere (nichtparadiesische) Region versucht, sich ihr einzuverleiben, und, dieser Versuchung unterliegend, fiel er wirklich aus einer höheren in eine niedrigere Region oder in diese Welt, welche also aufgehört hat, in Bezug auf den Menschen äusserlich (peripherisch) zu sein, sowie umgekehrt die höhere Welt durch diese Handlung äusserlich für ihn wurde, so dass der Fall des Menschen in der einen und in der anderen Welt (in Bezug auf den Menschen) eine widernatürliche Versetzung bewirkte.*)

wollte. In der That würde die Wiedergeburt als eine Umwandlung des thierisch-irdischen Menschen unbegreiflich sein, falls er nicht vorher eben durch eine Umwandlung zu diesem geworden wäre.

*) Man könnte diese Versetzung, welche sich bis auf die kleinsten Theile der einen und der andern Welt ausdehnte, mit einer Verrenkung vergleichen, welche die eine wie die andere Welt in einem leidenden oder gespannten Zustande erhält. Röm. 8, 19. Nachdem der Mensch sich in dieser niedrigen und gemischten Welt substantirt hat, so ist diese wirklich und wesentlich oder selbstisch für ihn geworden, obgleich sie für ihn ewig nur anscheinend und selbstlos (oder figürlich) hätte bleiben sollen, wie umgekehrt die höhere Welt, aus welcher sich zu nähren oder in welche sich einzuverleiben der Mensch vernachlässigte, zur Figur, oder scheinbar für ihn geworden ist. Aus diesem einfachen und natürlichen Gesichtspuncte folgt, dass jeder Streit über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit dieser zwei Welten sich nur durch die (gute oder böse) Praxis des Menschen gründlich entscheiden kann. Gegenwärtig und insoweit diese Einverleibung des Menschen in diese niedere Welt besteht, ist es sehr klar, dass dieser Mensch die höhere Welt nur figürlich (nach dem Ausdrucke der Schrift: im Geiste oder auch wie als Vision oder gleichsam im Traume) sehen könne, während er nach seinem irdischen Tode diese niedere Welt und alle ihre Beziehungen zu ihm nur noch figürlich oder wie im Traume sehen wird. Denn die Figur dieser Welt wird ewig bleiben, obschon ihre Substanz vergehen wird. S. Johannes 1, 2. 17. Und das doppelte Bewusstsein oder das der zwei Welten, welches sich in letzter Analyse in dem Bewusstsein eines jeden Menschen findet, wird diesem Menschen in das zukünftige Leben folgen, mit dem einzigen Unterschiede, dass alles, was sich jetzt nur figürlich in diesem Bewusstsein befindet, alsdann sich daselbst in Wirklichkeit oder in Substanz befinden wird, und umgekehrt das, was sich hier in Substanz befindet, nur in Figur ihm dort gegenwärtig sein wird. — Allein es ist ein Grundvorurtheil der Menschen, zu glauben, dass das, was sie eine künftige

Die heilige Schrift stellt uns diese (ehedem für den Menschen niedrigere) Region als den Baum der Erkenntniss des Guten und des Bösen vor, weil das Böse und das Gute sich inner derselben in unaufhörlicher Entgegensetzung befinden, indem das Eine über das Andere gestellt sein sollte, und diese Schrift schildert uns die Einflüsse jener gemischten Region so betäubend (narkotisch), dass der Mensch, wenn er seine Seele ihrer Anziehungskraft öffnet, somnambül (schlafwach) wird. Hiemit bezeichnet der Schlaf den Tod des höheren Lebens in dem Menschen, und seinen ersten Schritt zu seiner niedrigeren Beleibung, welche die materielle im engern Sinne heisst*).

Wenn uns also die heilige Schrift anzeigt, dass der Mensch gefallen ist, indem er von diesem Baume ass, so hätten die Theologen uns das heilige Abendmahl als eine Wirkung hervorbringend zeigen sollen, die gerade jener des ersteren Mahles entgegengesetzt ist, welches wir in der That jeden Tag wiederholen, indem wir unsere ganze Seele in diese niedere Welt versenken (sei es in ihren Freuden, sei es in ihren Leiden**).

Welt nennen, ein für den Menschen geschaffenes und vollendetes Ding sei, und ohne ihn bestehend, wie ein gebautes Haus, in welches dieser Mensch nur einzugehen braucht, während doch vielmehr jene Welt ein Gebäude ist, dessen Erbauer dieser nemliche Mensch ist, und welches nur mit ihm erwächst. Ephes. 2, 21. 22.

*) Einige Forscher begreifen diese niedrigere Materialisation als die Wirkung einer Versetzung des Naturprincips in Bezug auf das Princip des Lichtes der Natur, d. h. als eine Hineinwendung des Princips des Lichtes, und eine Herauswendung jenes der Natur, wie die Verklärung des Geschöpfs (welche eigentlich nur seine Vollendung ist) durch die Herauswendung des Lichtes geschieht, die sich nur durch die Hineinwendung, die Occultation (oder das Opfer) des Naturprincips, verwirklichen kann. Uebrigens muss man bemerken, dass ein actives Wesen, wie der Mensch, seine Seele nur insoweit einer Anziehungskraft öffnet, als sie sich durch diese anziehende Kraft von der anziehenden ergreifen lässt, d. h. als sie sich ergreifbar (passiv) oder gleichsam zur Materie macht, in welche das anziehende Princip seine Form (sein Bild) eindrücken kann.

**) Wenn wir unsere Seele in sie versenken, so verlieren wir sie immer, und darum kann man sagen, dass wir in dieser Welt uns unter der Gewalt eines Wesens befinden, »welches nicht aufhört, unsern Körper

[Gleichwie die Speise die thätigen Beziehungen des einzelnen Geschöpfs mit seinem schöpferischen Princip unterhält, so vereinigen sich mehrere Geschöpfe durch Theilnahme an demselben Mahle unter sich selbst, um ein inniges Band zu knüpfen oder ein wahres organisches System zu bilden, dessen speisendes und vereinigendes Princip das Oberhaupt ist, oder auch ein Körper, wovon jenes Princip das Haupt ist. Dasselbe Brod ernährt uns, sagt der Apostel, wir sind also auch nur ein einziger Körper. — Dadurch erklärt sich auch eigentlich der Sinn des Wortes Communion (Einigung des Lebens), daher: Liebesmahl;] und aus diesem Grunde erlaubt der heilige Paulus nicht, dass man (dieses Mahl) mit einem verdorbenen Menschen geniesse. 1. Korinther, 5, 11.

Wenn also die Theologen das Mysterium des Abendmahls mit jenem, welches in dem Nahrungs-Processe überhaupt verborgen ist, verglichen hätten, so würden sie unseren Glauben gestärkt haben, falls sie, anstatt die Forschung zu unterdrücken, vielmehr uns tiefere Einsichten aufgeschlossen hätten, und ich hoffe, das Nachfolgende wird die Wahrheit dieser Behauptung zu beweisen geeignet sein.

St. Martin sagt (Ministère de l'homme esprit p. 414): „Ihr sehet, dass eine einfache thierische Begierde, wie der Hunger, zum Zwecke hat, eine active Gemeinschaft oder Ausgleichung zwischen der Natur und unserm elementarischen Körper herzustellen, um diesen Körper in den Stand zu setzen, alle elementarischen Wunder (Geheimnisse) oder die körperlichen Eigenschaften, woraus die Natur ihn zusammengesetzt hat, insofern er das Product (das Kind) dieser Natur ist, zu offenbaren und zu erfüllen. Was hätte man also nicht von dieser in einer andern Region geschöpften Begierde und diesem heiligen Bedürfnisse zu erwarten, deren höchste Quelle unser Wesen gebildet hat?" —

zu essen, und unser Blut (unsere Seele) zu trinken." — Ich bemerke hier übrigens, dass jede Transmutation (Verwandlung) eine Transsubstantiation, als solche aber eine Desubstantiation ist, gleichviel, ob sie sogleich in ihrer eignen Form sich manifestirt, oder unter der Form der aufgehobenen Substanz sich noch verborgen hält.

Daraus folgt klar, dass die Ernährung des in und durch sein speisendes Princip (Element als Aliment) ernährten Geschöpfes eigentlich durch die Auswirkung dieser Speise geschieht (d. h. dass die Function des Organes dasselbe nährt, oder dass die Kraft sich durch ihre Thätigkeit erhält und stärkt) und dass, wenn das Princip, indem es dieses Geschöpf speiset, dadurch, dass es ihm einen Theil oder Auszug von sich selbst gibt, demselben dient, das Princip hinwieder seinerseits einen Dienst, eine Entgegnung, von ihm erwartet, weil die Gabe der Speisung (durch das Geschöpf) nach aussen wirksam sein soll, indem sie sich in entwickelte Kräfte umbildet, welche gleich den Strahlen eines Spiegels in das speisende Princip zurückkehren, so dass man sagen könnte, es unterhalte durch diese Rückkehr sich selbst und auf seine Weise; eine thätige und lebendige Rückkehr, ohne welche keine Ausgleichung zwischen dem nahrung- oder speiseverleihenden Princip und dem Geschöpfe desselben bestünde, und ohne welche weder die Erschaffung, noch die Erhaltung der Geschöpfe verständlich wäre*).

Wir wissen, dass die Auswirkung der Nahrung durch Feuer geschieht. Das Feuer der ewigen Seele (die lebendige Wurzel des Geschöpfs) besitzt auch wirklich, wie das Feuer der zeitlichen Seele, die wunderbare Kraft, das Leben zu erwecken oder alles, was sich ihm nähert, oder was in dem machtlosen Zustande des blossen Wurzelseins oder Keimseins sich befindet, zu seinen Kräften zu erheben, oder auch, wie Einige sagten, die Materie in Geist zu verwandeln. — Darum sehen wir die menschliche Seele von

*) Diese Rückkehr ist der Wucher, den der Familien-Vater in der Schrift von demjenigen erwartet, welchem er seine Talente anvertraut hat. Darum auch sagen die Weisen, dass jeder Sohn bestimmt sei, seinen Vater zu beseligen, und dass jede Schöpfung eine Beseligung (Erfreuung) des schöpferischen Princips zum Zwecke habe. Die Schrift spricht auch von der Ruhe des Schöpfers in seinem Geschöpfe, aber jede Ruhe entspringt nur aus einer Rückkehr, und wie der Schöpfergeist, so zu sagen, aus sich herausgeht, indem er dem Geschöpfe das Dasein gibt und erhält, so ist es die Pflicht des Geschöpfes, durch sein wahrhaft freies, gottererfülltes Wollen und Handeln sein Wiederinsicheingehen zu bewirken.

dem Himmel wie von der Hölle gleichsam versucht, d. h. gesucht und angelockt, um durch sie und ihre belebende (ausbreitende) Wärme aus dem Zustande des Keimes in den der Blüthe zu gelangen. — Indem sich das höhere, nährende Princip gleichsam zu Materie und Nahrung macht, entäussert es sich, hält es seine Kräfte inne, tritt es als entwickelte Existenz gleichsam zurück und hebt sie auf, und darum ist das Princip der mütterlichen Liebe, welche nährt, zugleich dasjenige, welches speiset oder Leib gibt und diesen erhält. Die Liebe steigt herab, sagt der Spruch*).

Aber wenn die Liebe herabsteigt, so erwartet sie billigerweise ihre Wiedererhebung von dem Geschöpfe, welchem sie ihre Substanz als einen Keim anvertraut und aussetzt, und wenn das Wort (denn das Wort ist die Mutter der Familie) Fleisch wird und sich als Nahrung hingibt, so geschieht diess, um durch das

*) Ein höheres Wesen ist als solches unfasslich einem untergeordneten Wesen, sei es in seinen Sinnen, sei es in seinem Herzen, sei es in seinem Geiste, insoferne das erstere nicht zu ihm herabsteigt und sich ihm zu fassen gibt. Allein herabsteigen (sich geben) heisst hier: seine Thätigkeit nachlassen, sich gleichsam zur Wurzel zurückziehen oder einen Schritt zu seiner Materialisation als zu seiner Entselbstigung thun. — Das Feuerprincip z. B. ist unsichtbar (unergreifbar) für die Sehkraft, insofern es nicht herabsteigt und durch dieses Herabsteigen Licht wird (denn die Substantirung dieses Feuerprincips geschieht, wie jede andere, durch die Vereinigung zweier Factoren, wovon der eine sich ausserhalb, der andere innerhalb dieser entflammbaren Materie verbindet); — umgekehrt muss ein anderes Wesen (zu seinen Kräften, Potenzen) erhoben werden oder aufsteigen, um sein höheres Wesen zu berühren. Daraus begreift man, wesshalb die Erscheinung des Lichtes der erste Schritt zur Schöpfung oder zur Substantialisation ist, warum die Liebe und das Licht untrennbar sind, und warum das Licht immer von der Erzeugung des Wassers (von Thränen) begleitet ist. (S. meine Abhandlung über den Blitz als Vater des Lichtes.) — Eine zweite natürliche Folge dieses Gesetzes des Auf- und Herniedersteigens ist: dass der gefallene und seiner Kräfte beraubte Mensch ewig in dem machtlosen Zustande der Wurzel bleiben würde, und da er sich niemals selbst zu seinen Potenzen erheben kann, so würde er also niemals kräftig seinen Gott bitten (d. h. sich zu ihm erheben) können, wenn nicht ein Gottmensch wäre, der ihm seine Kräfte hiezu verliehe. Darum sagt die Schrift, dass der Mensch nur im Namen (in der Kraft) Christi Gott bitten könne.

Geschöpf wieder Geist zu werden, und es ist vorzugsweise der Mensch, dem er, so zu sagen, diese Auferstehung verdanken will. — Welche Zärtlichkeit, welche Grossmuth, aber auch welches Wagniss für die Liebe! Denn unglücklicherweise kann der Mensch diese gerechte und süsse Erwartung täuschen, und die Verherrlichung des Wortes (welches die Schrift sehr oft den göttlichen Keim oder Samen nennt, Joh. 3, 9) verhindern, indem er das belebende Feuer seiner Seele, den Hauch seines Willens, von ihm abwendet. Er kann, dieser unglückliche Mensch, es dahin bringen, dass dieses Wort leer und ohne Frucht von ihm zurück kommt (Isaia 55, 11). Er kann das Feuer seiner Seele aus dem Fluche, statt aus dem Segen, hervorgehen lassen, und einen Geist der Finsterniss, statt eines Geistes des Lichtes. Endlich hat er allein die schreckliche Macht (in seiner Seele), wie der Apostel sagt, die Enthüllung der Wahrheit aufzuhalten, für welche der Himmel ihn auf die Erde geschickt hat, und anstatt die Existenz eines gerechten und guten Gottes zu beweisen, kann er allein (unter den Geschöpfen der Erde) die Existenz der Hölle beweisen*).

Wenn wir eigentlich das sind, was wir essen, so essen wir auch nur das, was wir sind, d. h. wir scheiden aus jeder Nahrung, und beleben (erheben in unserm Lebens-Geiste) nur die analoge Eigenschaft, die nemlich schon lebendig in uns ist. Judas ass seine Verdammniss und den Tod von demselben Brode und aus demselben Kelche unseres Herrn, welche den andern Aposteln das Leben gaben, und so communiciren die Bösen noch alle Tage, der Kröte ähnlich, welche Gift selbst aus Honig saugt, und ähnlich wie unter den Pflanzen die Lilie und der Schierling, jene ihren Wohlgeruch, dieser sein Gift, aus derselben Erde und aus derselben Sonne ausscheiden. In der That scheint alles, was uns Nahrung spendet (wie z. B. die Erde und die Sonne), zu uns zu sagen: „Nehmet oder esset (meine Strahlen, meine Säfte oder Kräfte), das bin ich, diess ist meine Substanz, mein Körper und meine Seele (mein Blut), welche ich euch als Keim und Samen

*) Der Beweis von der Existenz eines Gottes würde ein viel leichteres Geschäft sein, wenn nicht so viele Menschen beinahe in allen ihren Handlungen das Gegentheil bewiesen, d. h. die Existenz des Satans!

gebe, damit ihr mir denselben entwickelt in Kraft oder als Frucht zurück gebet. — Das Licht, welches sich von diesem Gesichtspuncte aus über die bekannten Worte Christi verbreitet, wird noch weit klarer, wenn man sich erinnert, dass er das Haupt dieses Körpers sich nennt, den die in und durch ihn vereinten Menschen wachsthümlich bilden sollen, dass folglich hier von einer Ernährung und einem Wachsthum eines organischen Systems durch sein Centrum, d. h. durch seine Sonne, die Rede ist, und nicht von einer Ernährung eines einzelnen Individuums durch die Bruchstücke eines andern Individuums. Diesen groben Begriff von Alimentation wollten bekanntlich die Juden in den Worten Christi ausgedrückt finden, und viele Christen verwerfen zwar diesen Begriff, ohne jedoch in jene Worte des Geistes und des Lebens einen würdigeren und wahreren Sinn legen zu können.*)

*) Die Sonne gibt sich selbst der Pflanze und theilt sich ihr mit. Indem die Pflanze nun ihr Licht empfängt und in demselben wächst, substantirt sie dieses Licht, und indem diese Sonnenkraft sich mit der Erdenkraft vereinigt, erhebt sie sich mit dieser so, dass man sagen kann, die Pflanze sei zur Hälfte Sonne, zur Hälfte Erde, und dass in und durch sie die Erde sonnenhaft, wie die Sonne erdhaft geworden sei. Die Pflanze verkörpert und versinnlicht also die Sonnenkraft (von den Weisen mit Recht das physische Wort genannt), so wie jeder Christ, indem er ein Glied des Körpers Christi wird, und (wie die Schrift sagt) diesen Christus Natur in sich nehmen (Gestalt in sich gewinnen) lässt, seine Kraft verkörpert und versinnlicht, und diese Verkörperung und Versinnlichung geschieht viel wahrhafter (reeller) in der activen, ursprünglichen, physischen, als in der leidenden und secundären Region. Indem aber die neueren, namentlich die Natur-Philosophen, den Begriff dieser höheren und ursprünglichen Natur (oder Leiblichkeit) verloren und mit der niedrigeren vermengten, indem sie an keine andere Leiblichkeit als an die verwesliche (zeitlich-materielle) mehr glaubten, vermochten sie auch nichts mehr von der Lehre der religiösen Institutionen zu begreifen, d. h. von jener der Sacramente als Basen der höheren geistigen Actionen, und wir haben gesehen, dass diese Lehren sich entweder in einen groben Materialismus oder in einen faden und kraftlosen Spiritualismus verloren. Darum kann man mit Recht sagen, dass ebensowohl der Materialismus wie der Spiritualismus der Neueren (der Moralisten wie der Pietisten) nichts Anderes ist, als die Frucht des Vergessens des wahren Naturalismus.

[Da der Mensch wirklich die Welt ihm Kleinen ist, und auf centrale Weise durch seine Natur mit den zwei Welten (der ewigen und zeitlichen) verbunden, so kann seine Wiedergeburt nicht ohne eine entsprechende Wiederherstellung dieser beiden Welten geschehen, und der Wiederhersteller des Menschen muss auch der Wiederhersteller dieser zwei Welten sein. Desswegen spricht die Schrift von einem neuen Himmel und von einer neuen Erde, wie sie von einem neuen Menschen spricht, weil das Eine ohne das Andere sich nicht bilden kann.] Allein da diese niedere Welt gemischt ist, so ist zu vermuthen, dass das Werk der Wiedergeburt unter die Wesen oder Substanzen dieser Welt vertheilt ist, wie unter die verschiedenen Organe eines Körpers, so dass die Einen dieser Substanzen an diesem Werke sich theilnahmfähiger zeigen werden als die Andern und als vorzugsweise für dasselbe angeordnet. *)

Es ist Christi Wille, dass wir während des äusseren Speisenehmens des äusseren Menschen uns dieses innern Speiseempfangs des innern und unsterblichen Menschen erinnern, d. h. diese innere Alimentation uns vergegenwärtigen sollen, welche letztere zu gleicher Zeit mit der ersten statt findet oder statt finden sollte, obgleich in ihrer Ordnung und auf eine für den äusseren Menschen unfühlbare Weise. Es ist sein Wille, dass wir uns seiner, obgleich verborgenen, doch aber sehr wirksamen Gegenwart erinnern, indem er als unsichtbares Centrum uns vereinigt und nährt als seine Glieder und seinen Leib, welcher einst in seiner Herrlichkeit erscheinen wird, wie der individuelle Leib Christi nach seiner Auferstehung erschienen ist! Es ist endlich sein Wille, dass wir durch das Essen unseres Brodes und das Trinken unseres Weines seinen irdischen Tod verkündigen, weil dieser irdische Tod die nothwendige Bedingung für seine Erhebung war als Haupt und Centrum dieses zukünftigen Leibes, welchen er gegenwärtig und seit seiner

*) Man würde also Recht haben, einer Religions-Lehre zu misstrauen, welche behaupten würde, dass jede Wahl unter den Materialien des Opfers eine absolut überflüssige Sache sei, entweder weil alle Substanzen der Natur gleich gut zu demselben wären, oder weil der Mensch sie alle entbehren könnte.

Erhebung zu sich zieht, wie die Sonne die Pflanzen aus der finstern Region der Erde erhebt und ihren Sonnenleib aus ihnen sich bildet.*)

Alle Völker des Alterthums haben eine Kenntniss oder ein geheimes Gefühl dieses unsichtbaren aber fühlbaren Bezuges gehabt, welcher sich unter denen bildet oder zu bilden trachtet, die mit einander essen, selbst wenn dieser Bezug nur astralischer Natur bliebe. Bei den Griechen war es (wie uns Homer sagt) Sitte, dass ein Mann, welcher einen andern als Gast aufgenommen hatte, ihn nachher in dem Kampfe vermied, und bei vielen alten Völkern findet man noch Spuren, welche beweisen, dass sie in ihren Mahlzeiten einen Act der Lebens-Gemeinschaft einer höheren Ordnung ahneten. Das Wort: Abendmahl hat bei den Hebräern eine und dieselbe Wurzel mit dem Worte: heilig oder heiligen (opfern und absondern), und sowohl das Gebet als die Segnung vor dem Mahle sind noch bei den weniger verdorbenen Völkern (wie bei den Russen) sehr geachtet, und die Segnungen sind im Grunde das, was die wahren Einsegnungen sein sollten.**)

*) Denn es scheint gewiss, dass die ersten Christen in oder nach allen ihren Mahlzeiten diese Vorschrift des Herrn beobachteten, und es geschah erst später und als man schon anfing, die Religion als eine getrennte Sache zu behandeln, dass die Liebesmahle als getrennte Mahlzeiten angeordnet wurden. Der heilige Paulus sagt: So oft ihr trinket und so oft ihr dieses Brod esset etc. —

**) Das Princip oder die Qualität, welche der Mensch erwecken oder entwickeln will in irgend einer Substanz ausser sich, muss zuvor in ihm selbst entwickelt sein. — Diess ist die wahre Alchymie, oder die Kunst, Gold (die göttliche Substanz oder die active und höhere Natur) aus irdischen Substanzen zu gewinnen. Es wird also der Geistmensch sein (der wiedergeborene oder wahrhaft lebende), welcher kräftig die Worte der Einsegnung aussprechen wird; denn jeder wiedergeborene Mensch (oder in welchem Christus Natur angenommen hat) ist Priester, und Priester ist er nur insofern, als er wiedergeboren ist, wenigstens in der Ordnung, in welcher er seine Function verrichten (oder ordiniren) will; denn man kann einem Anderen nur das geben, was man hat, und man hat nur das, was man ist. Uebrigens hat Christus nicht zuerst das Brod und den Wein als Materie des Opfers eingesetzt, denn diese zwei Substanzen waren schon zu den Zeiten Melchisedech's, oder seit dem Anfange dieser

Endlich war der Mensch in seinem Ursprunge bestimmt, sich paradiesisch zu ernähren und sich auf eine paradiesische Weise fortzupflanzen. Gegenwärtig und nach seinem Falle ist er genöthigt, sich hierin den Thieren der Erde gleich zu halten. Man muss sich also nicht wundern, wenn er, indem er sich seiner Würde und seiner ursprünglichen Herrlichkeit mit Scham und Bitterkeit erinnert, wünscht, dass die Mahlzeit und die Ehe geheiligt sein sollen. — Hier wird man in Wahrheit mit Erfolg den Schlüssel zum Geheimnisse des heiligen Abendmahls suchen, welches, wie jedes Geheimniss unserer Religion, ein Geheimniss der Liebe ist*).

äusseren Ordnung, hiezu gebraucht, ohne Zweifel, weil sie mehr als die anderen Nahrungs - Substanzen ihre erste Reinheit mitten in dem allgemeinen Gefallensein der Dinge erhalten haben, und Christus hat, indem er die Blutopfer aufgehoben, das Opfer Melchisedech's nur wieder eingesetzt.

*) Für diejenigen, welche Gelegenheit gehabt haben, sich über die Erscheinungen des magnetischen Somnambulismus zu belehren, wird eine sehr bestätigte Thatsache dazu dienen, die Idee, welche man sich von einem Sacrament überhaupt bilden soll, aufzuhellen. Diese Thatsache besteht darin, dass der Magnetiseur seine persönliche Kraft übertragen und sie gleichsam wohnhaft machen kann in einer gewissen Materie (z. B. in einem Stück Glas) und dass durch diese Substanz der Bezug zwischen dem abwesenden Magnetiseur und der magnetisirten Person sich erneuert und unterhält. Sollte es also eine so schwierige Sache sein, zu glauben, dass Christus nach seinem irdischen Hingang Substanzen in unsere Hände gegeben habe, welche geeignet sind, mit ihm einen reellen Bezug zu erneuern und zu unterhalten, und welcher sich dem ganzen Menschen, nnd nicht nur einem seiner Vermögen, effectiv macht. Denn es scheint, dass die wahre Verehrung Christi nur jene ist, welche keine der drei Vermögen des Menschen von Christus leer lässt. — Noch muss ich für jene bemerken, welche für diese Art von Wahrheiten bereits ein offenes Ohr haben, dass, da in dem heiligen Abendmahl oder in dieser geheimen Nahrung und in diesem Wachsthume des neuen Menschen, durch die Vereinigung des Gatten und der Gattin (der Sonne und der Erde), Epheser 5, 32., nicht mehr die Rede von einer Fortpflanzung der Individuen ist, die zwei organischen Functionen (die das Individuum und die die Gattung erhaltende) in eine und dieselbe Function zusammengehen müssen. — Endlich wenn man das wahrhaft hervorbringende Princip in jeder Region den Vater dieser Region nennt, so ist es anerkannt, dass der Vater seine

Offenbarung oder vollkommene Auswirkung nur insofern leisten kann, als die Wesen dieser Region ein Ganzes bilden. Das hervorbringende Princip dieser niederen Ordnung offenbart sich z. B. nur durch die Integration des Männlichen und des Weiblichen, welche sich zu einem Leibe bilden, aber der heilige Paulus sagt uns (Epheser 5, 31. 32.), dass die Offenbarung des Vaters in der höheren Ordnung dem nemlichen Gesetze folgt, und dass, damit diese Offenbarung vollkommen geschehe, Christus und seine Kirche auf gleiche Weise ein Ganzes bilden sollen. Wenn man sich also erinnert, dass Christus, obgleich er in der Schrift der zweite Adam genannt wird, dennoch und in einem höheren Sinne (nach derselben Schrift) der ursprüngliche Mensch ist (denn, wie der heilige Paulus sagt, in ihm und für ihn, als das eingeborene Bild des Vaters, wurden wir vorhergesehen und geschaffen); so begreift man, dass eigentlich alle Menschen sich gegen Christus hätten verhalten sollen wie eine Gattin gegen ihren Gatten. — *Die Trennung der Geschlechter* in dem Menschen (welche nur durch seine Substantiation in dieser niederen Welt geschah, und welche, wie anderwärts gezeigt werden wird, im Grunde nur eine Trennung der Matrix ist und eine Einsetzung einer Matrix einer Ordnung, welche jener einer höheren, die unfruchtbar geworden, untergeordnet ist) oder die Erscheinung eines *anderen* Gatten soll also dem ursprünglichen Ehebruche des Menschen, seiner Trennung vom eingeborenen Bilde des Vaters, d. h. von Christus, zugeschrieben werden, wie die Schrift sagt, dass mit seiner vollkommenen Rückkehr zu Christus, mit der vollkommenen Wiederherstellung dieses Bildes im Menschen, als des Jungfrauenbildes, welches weder Mannes- noch Weibesbild ist, diese Trennung der Geschlechter aufhören wird, weil die unmittelbare Offenbarung dieses eingeborenen Bildes in einem Geschöpfe eben dieses über die Region der sichtbaren Väter und Mütter erhebt, d. h. über die Region, in welcher diese Offenbarung nur *mittelbar* geschieht. (Matth. 20, 30.) Von diesem Gesichtspuncte aus erlangt das Weib eine weit höhere Würde, als die Menschen ihm gewöhnlich zugestehen wollen, und man kann von ihm sagen: abusus optimi pessimus. Auch konnte, nachdem das Weib uns das Heil verloren hat, dasselbe nur durch das Weib uns wieder gegeben werden und aus Eva wird durch Umkehrung Ave!

Den in französischer Sprache abgefassten Text der vorliegenden Abhandlung hätten wir lieber ausgeschlossen und bloss die deutsche Uebersetzung mitgetheilt, wenn wir geglaubt hätten, dazu berechtigt zu sein. Der mittelmässigste Kenner der französischen Sprache wird an Baader's Behandlung dieser Sprache Anstoss nehmen, indem uns darin der eigenthümliche Genius derselben nirgends entgegentritt, sondern Alles in völlig deutschen Constructionen mit französischen Wörtern verläuft. Ein solches Französisch mochte Baader allenfalls an eine nachsichtige französische oder russische Dame in einem Briefe schreiben, aber im Druck erscheinen hätte er den Brief in dieser Gestalt nicht lassen sollen. Die kleine Schrift war auch ursprünglich nicht für den Buchhandel bestimmt und blieb demselben auch wirklich entzogen. Doch nahm sie Baader im Jahre 1831 in den ersten Band seiner philosophischen Schriften und Aufsätze auf (Münster, Theissing) und aus diesem Grunde glaubten auch wir sie in die Gesammtausgabe aufnehmen zu müssen. Die deutsche Uebersetzung hatte Baader selbst durchgesehen und wollte sie in den Beilagen zu seinen gesammelten Schriften und Aufsätzen abdrucken lassen, was aber aus zufälligen Gründen unterblieben ist. Da sie seine Billigung erhalten hatte, so dürfen wir sie mit um so mehr Grund in die Gesammtausgabe aufnehmen. H.

II.

Ueber

den Urternar.

München 1816.

Wieder abgedruckt unter dem Titel:

Ueber die Vierzahl des Lebens.

Berlin 1818, in der Realschulbuchhandlung.

Vis ejus integra, si conversus fuerit in terram.

Mehrere Spiritualisten neuerer Zeit glaubten die Würde und die Freiheit des Geistes von der unter ihm stehenden oder wenigstens unter ihm stehen sollenden niedrigern Natur nicht besser sichern zu können, als indem sie diesen Geist einerseits völlig naturlos (was freilich ganz etwas anderes als naturfrei bedeutet) erklärten, andrerseits alle Abhängigkeit desselben von einem Höheren, so wie allen Zusammenhang mit einem Tieferen leugneten. Ihrer Lehre zufolge wäre sohin das Bewusstsein (die Intelligenz) das absolute Erste und Tiefste, wäre selbst schon die tiefste Wurzel aller Wesen, und nicht bloss das erste Gewächse aus einer solchen. Eine Lehre, welche, der Schriftlehre keineswegs gemäss, schon seit geraumer Zeit in dem eitlen Wahn, sich über diese erhoben zu haben, sich völlig von ihr los machte, und endlich ihr feindlich entgegensetzte, welche Schriftlehre nemlich das Göttliche (im engern Sinn) über die Intelligenz, wie diese über die Natur setzt.

Das Wesen des Bewusstseins selbst widerspricht indess schon jener Behauptung, indem bekanntlich dieses (als Selbstbewusstsein oder Intelligenz) nur durch einen Reflex, einen Wiedereingang in das sich Bewusstseiende, zu Stande kommt, und die Sprache sehr bedeutend die Rückkehr dieses Bewusstseins „ein Wiederzusichselbstkommen“ heisst*). — Es darf nur gezeigt werden, dass diese Bedingung des Bewusstseins allgemein ist, und also

*) Wie nemlich das Sichbewusstseiende sich in jenem Reflex findet (als Sich gegeben), nicht erfindet, so verliert es sich auch wieder ohne sein Zuthun.

auch für das Urbewusstsein geltend, um klar einzusehen, dass dieses Bewusstsein (die Intelligenz) nicht selbst schon die tiefste Wurzel *) aller Wesen sein kann, welche letztere sohin unterliegt, eben darum aber auch das absolut Unerforschliche so wie das Gewisseste zugleich ist. Folgende Betrachtungen über den Urquaternar als Urgliederung alles Lebens scheinen mir nun das Verlangte zu leisten, und über diesen in neueren Zeiten völlig unbeleuchtet und gleich allen religiösen Wahrheiten im Schatten gebliebenen Gegenstand einiges Licht zu verbreiten.

Nach der allgemeinen und richtigen Vorstellung des Urternars ist der Vater (das Urzeugende) im Sohn (Wort) als gleichsam das Innerlichste und Geistigste der Gottheit in seiner ersten Peripherie oder Hülle **), und derselbe Vater geht von dem (durch den) Sohn als Geist (Kraft) aus. Nicht so allgemein, obschon eben so richtig, ist aber die Erkenntniss, dass 1) diese Zeugung

*) Jedes höhere (schon entwickelte oder potenzirte) Sein wird bei seinem Hervortritt (seiner Offenbarung) in einer niedrigeren Region, insofern es sich dieser Region gleich setzt, dieser letzteren Offenbarung als Wurzelsein in unserer Vorstellung untergelegt, weil kein Uebergang von einer Potenzirung zu einer anderen anders als durch das Medium eines Wurzelseins gedacht werden kann; wesswegen die Theologen die Sendung des Sohnes als dessen Entäusserung seiner Herrlichkeit vorstellen. (Erniedrigung oder Exinanitio.)

**) Jedes Sich Offenbaren ist zugleich ein Sich Einhüllen, und ein Sich inner (über) diese seine Peripherie Setzen, folglich ein Sich zur Potenz Erheben, und dieses Sich zur Potenz Erheben ist Sinn und Zweck der Leibwerdung, weil jedes Sich Offenbaren ein Ausser Sich Wirken und ein Sich Abconterfeien ist. Darum ist das Hervorleuchten ein Descensus und ein Ascensus zugleich, eine erste Leibwerdung des Feuerprincips, wie ich in meiner Schrift: Ueber den Blitz als Vater des Lichtes, nachwies. (Sämmtliche Werke, II, 27—46. H.) Und schon bei der elementarischen (siderischen) Flamme (geschweige bei der organischen) kann man also sagen, was das Volk in Lystra. (Apostelgesch. 14, 11.) „Die Götter sind der Creatur gleich worden, und zu ihr herabgekommen.“ — Auch die Religion kennt übrigens keine andere Potenzirung (Verherrlichung) des guten Geistes als dessen Leibwerdung. Ephes. I. 23. II. 21, 22.

des Sohnes selbst schon ein (und zwar urerster) Ausgang des Vaters, wie schon eo ipso ein Eingang zugleich ist, und 2) dass der Ausgang des Geistes nach zweien verschiedenen Richtungen zugleich geschieht, nemlich nach innen (immanent), sohin als Eingang, und nach aussen, dass folglich hier ein Auf- und Absteigen statt findet, ohne welches auch das Urleben und Urbewusstsein so wenig als jedes secundaire nicht in Inneres und Aeusseres *) sich unterscheiden würde, und endlich (was aber hier nur vorläufig angezeigt werden kann) der sich entfaltende Ternar seine Vollendung (Erfüllung nach der Schriftsprache) im Quaternar nicht erlangen könnte **). Auch hier hat also der

*) Jehova nennt bei Moses dieses Ihm Aeussere den bei ihm seienden Raum (II. 33, 21.) für die Geschöpfe.

**) Gott, sich ewig neu findend (entdeckend) in Seinem Bilde, freut sich ewig von neuem dieses Fundes oder Entdeckens Sein Selbst, und vermag sich in dieser Freude nicht enge (inne) zu halten, sondern breitet sich verherrlichend in ihr aus. — Der hier angezeigte Quaternar lässt sich sohin in der Freude des sich selbst findenden (empfindenden) Lebens leicht nachweisen. Dieses Ausdringen (oder, wie Jacob Böhme sagt, dieser auffahrende Schrack) der Freude ist eben die wachsthümliche Kraft in der Natur. Drei sind also hervorgebracht (der Sohn, der Geist und die Welt) und Einer (der Vater) nicht hervorgebracht. Der Sohn ist vom Vater, der Geist vom Vater durch den Sohn; die Welt (Creatur) vom Vater, Sohn und Geist, als hier wieder in Eins convergirend. Woraus begreiflich wird, wie die Entfaltung des Ternars, nicht etwa seine Unterschiedenheit, eigentlich nur in Bezug auf die Creatur (als Schaffungs- und Erhaltungsact) statt findet. So wie analogisch auch die Theorie des nur in der actio ad extra (Manifestation) vollendeten Selbstbewusstseins auf einem ähnlichen Quaternar beruht, und weder dualistisch noch durch eine Trilogie schon zu Stande kommt. Welche Analogie übrigens hier allerdings gilt, nicht nur weil von der Anwendung auf die Regel (vom Geschöpf auf den Schöpfer) der analogische Schluss statt hat, sondern auch weil wir wissen, dass der (wiedergeborene) Mensch, als Gottes Bild, dessen Natur und selbst der Mittlerschaft zwischen Ihm (Gott) und aller übrigen Creatur theilhaftig ist. Die Hervorbringung der Creatur unterscheidet sich nun von den innerlichen (immanenten) Hervorbringungen als nicht, wie diese, von (in) Ewigkeit sondern als im Anfang (ein Neues anfangend, non ab aeterno sed a novo, sagten die Alten) geschehend, und sie heisst auch die Hervorbringung aus Nichts d. h. aus dem nichtseienden Grunde

Ausgang einen Wiedereingang zur Folge und endet in solchem, und wir werden über die Function dieses Wiedereingangs völlig

(Wurzel) alles Esoterischen und Creaturseins (S. Schellings Abhandlung über die Freiheit, und dessen Erläuterungen derselben: Allgemeine Zeitschrift von Deutschen für Deutsche, I. Bd. 1. H.), welcher Grund kein anderer als die ewige Natur (Φύσις) als ein Vermögen Gottes ist, dessen Uebergang ad actum mit einer Erregung zusammenfällt, wodurch dasselbe gleichsam selbstisch und sich als solches unterscheidend hervor- oder emportritt. — Im Vorbeigehen bemerke ich übrigens hier, dass ohne die Anerkennung dieser Natur nicht nur die Confundirung oder das Zusammenfallen des Schöpfers mit dem Geschöpfe unvermeidlich ist (gegen die sich der frömmelnde Deist durch sein unendliches Entfernt- und Voneinanderhalten beider umsonst zu verwahren meint), so dass über dem Geschöpfe der Schöpfer und über dem Schöpfer das Geschöpf geleugnet, d. h. beide verkannt werden; sondern dass auch ohne jene Anerkennung kein der Religion genügender und ihr entsprechender Begriff des Bösen möglich ist, dessen Miterregt- oder Entzündetwordensein in der Creatur doch dieser nicht ins Angesicht abgeleugnet werden kann, etwa um, wie jene unberufenen Advocaten Gottes (bei Hiob) dessen Ehre zu retten. Schelling hat übrigens (in s. allgem. Zeitschrift von D. für D. I. Bd. 1. H. S. 101) das Hauptmoment einer solchen Theorie des Bösen schon gegeben, und es folgt aus seiner Ansicht, dass die Creatur nur insolang wahrhaft in sich sein kann (d. i. selig und in Frieden), insolang sie (durch sich) das Ausser-sich-sein (die Manifestation) Gottes fördert. Da nemlich diese Natur nicht um ihrer selbst willen, sondern um eines Anderen willen (als Werkzeug) ist, folglich auch kein wahres Sein in sich von sich selber hat (welches ihr unter obiger Bedingung erst gegeben wird), sondern nur ein Sein ausser sich (daher sie ganz nur Bedürfniss, Begierde, Feuerhunger, Sucht u. s. w. ist): so muss diese Natur begreiflicherweise, wenn sie in und durch die (intelligente) Creatur zu Willen kommt (und also nun in und um seiner selbst sein will) in diesem ihrem (zwar impotenten und tantalischen) Selbstpotenzirungsstreben, sich als Böses kund geben, welches Böse darum Eschenmayer (a. a. O. S. 68) vortrefflich das allerzeitlichste (praesens-leere) Unwesen nennt, „was jeden Augenblick sich selbst aufzehrt, und jeden Augenblick aufs neue sich wieder erzeugt“, welches darum nicht wahrhaft sich zu äussern vermag, weil es nicht wahrhaft in sich ist, nur immer in Tantalus-Qual strebend in sich zu sein, und von dem schöpferischen Princip (Licht) nur äusserlich erhalten wird. — In meiner Schrift: „Ueber den Blitz u. s. w.“ habe ich übrigens weiter angeführt, was es mit jenem (in der allg. Zeitschrift I. 102 von Schelling bemerkten) Ersterben des Natur- oder Finster-

ausser Zweifel sein, wenn wir uns erinnern, dass nach der Schriftlehre selbst Gott durch das Wort*) nicht nur den Geschöpfen ausser Sich sondern auch Sich Selbst erst offenbar (Seiner bewusst) ist und wird, so dass der Vater (nach dem Ausdruck älterer Naturweisen) ohne den Sohn ein finster ängstlich Wesen in Sich Selbst sein würde. — Auf dieselbe (d. i. analoge) Weise werden auch wir uns unserer nur mittelst eines in uns gezeugten Gedankens (als innerer Selbstobjectificirung oder Selbstfortpflanzung) bewusst, und dasselbe Gedankenbild vermittelt unleugbar zugleich unser Selbstbewusstsein und unsere nach aussen gehende (jenes Gedankenbild realisirende, ausführende) Thätigkeit**). Nur auf solche Weise wird endlich die Vollendung des Kreislaufs des Lebens im Ternar begreiflich, indem der Vater (Sich gleichsam verzehrend in der Zeugung des Sohns) als Geist von dem Gezeugten wieder in Sich zurückkehrt, im Sohne mit Wohlgefallen ruhend (Filius recreans Patrem) und doch wirksam (schaffend) von Ihm ausgehend. Vergl. S. 32 zweite Anmerkung im vorliegenden Bande.)

Und so ist denn das Selbsbewusstsein überall nicht die Wurzel selbst, wohl aber das erste Gewächse (Ersterzeugte) aus einer

princips für eine Bewandniss hat. Und so wären denn die Elemente zu einer Theorie des Bösen gegeben, durch welche gezeigt werden muss, wie das Böse in und bei der Schöpfung sich entzündete, wie es (nolens volens) während dieser Schöpfungs- als Geburtszeit der Gestaltung und Geburt des Guten dient, wie aber die ewige Natur während diesem Kreisen einen Ekel daran trägt, und alle Creatur nach dessen Ausscheidung (Krisis) seufzt, wo es dann besonders (als Mysterium) stehen wird.

*) Bedeutend nennt St. Martin in seinem Ecce Homo §. 18 das Wort, Pensée Dieu zum Unterschiede jeder Pensée de Dieu, und bemerkt: „Dieu ne peut penser, sans enfanter son Image"; wesswegen Sohn, Wort und Bild dasselbe bedeuten. Obiger Satz macht übrigens auch begreiflich, warum die Schrift unter Fülle der Gottheit das in und vor Gott Seiende versteht.

**) Diese vermittelnde Eigenschaft des Bildes ist in der Natur- wie in der Gottes-Lehre von grossem Belang. So z. B. bleibt unseren Theologen die Mittlerschaft des Christs bei der Erlösung (eigentlich Verherrlichung des Geschöpfes) darum so dunkel, weil sie die Mittlerschaft des Erstgeborenen bei der Schöpfung nicht mehr verstehen. (Nach Paulus an die Epheser und Kolosser.)

solchen, welche Wurzel letzteres überall (als Reflex) begründet, und folglich auch nie in dieses Bewusstsein selbst tritt. Ein Satz, welchen zwei tiefforschende Denker Deutschlands (Meister Eckart und Jacob Böhme) schon längst anerkannt haben. Meister Eckart heisst nemlich (S. Tauler Predigten S. 299 Basler Ausgabe) den Sohn (als Bild des Vaters) den ersten (unvermittelten) Ausbruch aus Gottes Natur. Und doch (fährt derselbe fort) ist der Will*) nit ein

*) Die drei Grundvermögen in uns (zu denken, d. i. Gedankenbilder in uns zu vernehmen [denn die erste Erzeugung derselben ist nicht unsere Sache], zu wollen oder diese Gedankenbilder zu empfangen wie das Weib vom Mann empfängt, um sie zur That zu bringen, und endlich dieses ausführende oder executive Vermögen selbst), diese drei Grundvermögen, geben uns allerdings die nächste (innigste) Kunde von jenem Urternar, wenn nur erwogen wird, dass doch auch hier schon ein Quaternar zum Grunde liegt, indem im Denken schon die Zweizahl (Vater und Sohn), im Willen der aus beiden hervorgehende Geist und in der Ausführung das gemeinsame Product dieser Drei angedeutet ist. Die Selbstthätigkeit, Persönlichkeit des auf solche Weise gefassten (vor- und herausgesetzten, befruchteten) Gedankenbildes als eines in uns wirklich zum Leben gekommenen, und als solches sich von uns (dem zeugenden Ich) unterscheidenden, lässt sich übrigens auf keine Weise leugnen, so sehr man auch über die Folgen stutzig werden möchte, die sich hieraus ergeben, und so sehr auch die gemeine Philosophie diese Folgen, wie so manches andere, ignorirt. — Denn, welchem Besonnenen wäre das Selbstleben eines solchen Gedankenbildes durch seine wohl- oder übelthätige Rückwirkung (auf sich selbst als Zeugevater) wenigstens in einzelnen Fällen nicht aufgefallen? eine Rückwirkung, deren wir uns so lange nicht erwehren können, und die wir so lange leiden müssen, als jenes Gedankenbild nicht wieder in uns getödet wird, wo sodann die Idea wieder stumm und wirklos oder zum blossen (entleibten) Schatten und zur verblichenen Figur in uns wird. (Jacob. 1. 15.) — Diese Bemerkung, welche auf das Wesen des Urternar's selbst ein neues Licht zurückwirft, scheint allen denjenigen entgangen zu sein, welche die Lehre dieses Urternar's bearbeiteten. Noch muss ich in Bezug auf oben bemerktes Vor- und Heraussetzen eines Gedankenbildes erinnern, dass schon die jüdischen Weisen (denn nicht nur das Seelenheil, sondern auch die Wissenschaft kommt von den Juden) durch die Unterscheidung der in und bei Gott seienden und der doch aus Gott vor aller Creatur hervorgegangenen Weisheit denselben Begriff feststellten. Jenes Voraussetzen fällt nun (nach obiger

Mittel zwischen dem Bild (Sohn) und Natur (Vater). Ja, weder Bekennen, noch Wissen oder Weisheit mag hie ein Mittel sein; denn das Göttlich Bilde bricht aus der Fruchtbarkeit der Göttlichen Natur ohn' Mittel. Ist aber hie die Weisheit ein Mittel, die ist das Bild selber. — Und Jacob Böhme drückt sich über denselben Gegenstand auf dieselbe Weise aus, indem er (z. B. in der Schrift über die Gnadenwahl 4. c. 42 §) sagt, denn da (bei der Urständung des Worts) ist kein (bedachter, willkürlicher) Vorsatz, sondern eine Geburt. —

Nur durch Verkennen des Charakters des Intelligenten, als eines selbst in Mitte Stehenden, konnte man, dasselbe entweder zu niedrig oder zu hoch stellend, dessen Verhalten abwärts gegen ein von ihm Abhängendes mit jenem aufwärts gegen Etwas, von dem es selber abhängt, mit einander vermengen, wodurch denn einerseits der geist- und freiheitlose Naturalismus, andererseits jener freche Spiritualismus entstehen musste, welcher seine Autonomie (in Theorie wie in Praxis) selbst gegen Gott geltend zu machen strebt *). Zwei Extreme, welche in unseren Zeiten, obschon unter sich in Zwietracht, doch wieder mit einander vereint, der Schriftlehre sich entgegen setzen, in welcher man auch allein jener Extreme Vereinigung finden kann. Eben so sollte aber diese wohl verstandene Schriftlehre auch dazu dienen, zwei andere Extreme zu vereinen, welche nicht minder noch immer sich einander entgegen setzen. Es will nemlich die Schrift unseren religiösen (ethischen) Glauben überall auf äusseres und inneres Ge-

Anmerkung) mit einem Gründen, Basiren (Erregen des basischen Princips) zusammen — a visu gustus. — Der Mensch erscheint übrigens nach obiger Ansicht als die Erde, ohne deren Vermittelung die Geister nicht ausgeboren werden könnten. Eine Augeburt, die besonders oft im schlimmen Sinne uns bemerkbar wird, indem böse Gedanken wie Krankheitprocesse (z. B. Eingeweidewürmer) sich individualisiren.

*) Ich werde bei einer andern Gelegenheit zeigen, wie sich dieser freche, alle Theokratie verleugnende, ethisch-republicanische Spiritualismus, in der neuern Geschichte zuerst in England (zur Zeit der Revolution) mit seinem: no God, no King! kund gab.

schehen zugleich gegründet wissen, wogegen das Bestreben eines subtileren Cerinthianismus unserer Zeiten offenbar dahin geht, theils in moralischen, theils in mystisch-asketischen Lehren, durch einseitiges Hervorheben des inneren Geschehens, den Glauben an äussere Thatsachen (den geschichtlichen) völlig entbehrlich zu machen und ihn zu tilgen, so wie wieder die gewöhnlichere Volkslehre nur von äusserem Geschehen-Sein oder Werden spricht und von allem innern Geschehen schweigt, so wie von dem ersten Causalnexus zwischen diesem inneren, heimlichen Geschehen mit jenem äusseren *) Aber der Mensch soll weder trennen, noch mit einander vermengen, was Gott unterscheidend einte, nemlich Aeusseres und Inneres, Geschichte und inneres Gemüthleben, Natur und Geist; er soll weder an eine gottlose Natur, noch an einen naturlosen Gott glauben, weder an einen bloss äusserlich wahrnehmbaren (historischen oder weltkundigen), noch an einen bloss innerlich (heimlich) sich kund gebenden Christ.

*) Vor einiger Zeit erhielt ich Kunde von einer geheimen Secte in Frankreich, welche bei sehr strenger Lebensweise und bei dem Gebrauch der h. Schrift, die ganze äussere Geschichte des Christs beiläufig auf dieselbe Weise leugnet, wie solches Cerinthus zu Johannes Zeiten gethan hat. Diese französischen Mystiker wollen uns also den Christ wegmystificiren, wie schon lange unsere deutschen Antimystiker ihn wegzumoralisiren sich bestrebten.

III.

Anzeige

von

Fausts Versöhnung mit dem Leben

von E. v. Groote. Köln 1816.

Katholische Litteraturzeitung. Herausgegeben von Fr. von Kerz.
Sechzehnter Jahrgang. Dritter Band, S. 246—252.
Fluelen im Kanton Ury 1825. Verlegt bei Franz X. Z'graggen.

III.

Anzeige

Fausts Versöhnung mit dem Leben

von E. v. Groote. Köln 1816.

Katholische Literaturzeitung. Herausgegeben von Fr. von Kerz.

Sechster Jahrgang. Drittes Band, S. 298–302.

Flüelen im Kanton Ury 1825. Verlegt bei Franz X. Zgraggen.

Nimmt man die Toleranz auch nur im politischen Sinne, als jeder sogenannten Confession ihre Rechte schützend (suum cuique!), so folgt schon hieraus die Verpflichtung, die Doctrin und den öffentlichen Unterricht für jede dieser Confessionen (z. B. für die katholische und protestantische) streng, wenigstens in allen jenen Zweigen des Wissens, zu scheiden, in welchen, wie z. B. in der Philosophie, in der Geschichte &c., der Standpunct allerdings in religiöser Hinsicht verschieden gefasst werden kann und muss, wenn man nicht etwa geflissentlich den zum katholischen Priester bestimmten Lyceisten erst in der Philosophie und Geschichte zum Protestanten bilden oder verbilden lassen will, um ihn sodann auf der Universität katholische Theologie studiren zu lassen, obschon da, wo dieses bisher geschah, der eigentliche Zweck nicht war, den Protestantismus als solchen anstatt des Katholicismus zu fördern, sondern bloss der, den einen durch den anderen zu schwächen, und hiemit eine allgemeine gangrenöse Religionsindifferenz einzuführen, welcher man nur noch zur Zeit den Namen der Toleranz zu geben für gut fand.

Um nun aber jene erwünschte Geschiedenheit durchgreifend herzustellen, muss freilich vieles geschehen, was bisher versäumt ward, und vieles nicht mehr geschehen, was noch immerfort geschieht, zum Theil aus blosser schlechter Routine und ohne Reflexion. Ja, Recensent hält sich überzeugt, dass die Bearbeitung der gesammten Literatur in diesem Sinne und in dieser Absicht streng und gewissenhaft geschieden in Zukunft geschehen sollte, und wünschte, dass, da doch die eigentlichen Literaturzeitungen

und Journale unmöglich schnell genug die gesammten literarischen Neuigkeiten zur Kenntniss bringen können, mehrere Gelehrte mehrerer Staaten Deutschlands sich dazu vereinen möchten, einen zwar umfassenden, jedoch sich kurz fassenden literarischen Anzeiger für die Katholiken in Deutschland herauszugeben, durch welchen die Leser befähigt würden, in kurzen Zeiträumen zu übersehen, was — wenn auch hauptsächlich nur in Deutschland — für und wider die Religion monatlich gedruckt erscheint. Und der Nutzen, ja die Nothwendigkeit einer solchen literarischen Unternehmung muss jedem einleuchten, wenn er nur erwägt, wie dermalen manche der Religion förderliche Schrift zur gehörigen Zeit nicht angezeigt und also auch nicht nach Verdienst beachtet und verbreitet wird, so wie im Gegentheil manches der Religion schädliche Werk ungerügt im Publicum (z. B. in Leihbibliotheken) herumschleicht.

Unter solchen der Religion förderlichen und wenig beachteten Schriften fiel dem Recensenten die oben angezeigte, zwar schon 1816 erschienene, in die Hand, deren Verfasser ein tiefes und religiöses Gemüth verräth, und gegen die der Religion, als solcher, schädliche Tendenz des Protestantismus manche treffende Bemerkung vorbringt, obschon er, nicht geschützt und bewaffnet, in die Untiefen der Speculation sich wagend, auf einzelne Ungeheuer stösst, mit denen er natürlich nicht fertig werden kann, und obschon er seinen Hauptgedanken selbst wenigstens unrichtig ausdrückt, indem er nemlich zwar richtig nachweiset, dass der Mensch einmal seine Macht zu herrschen und zu schaffen durch den Fall eingebüsst hat, dass ihm ferner durch diesen Fall sein Verhältniss zu anderen Intelligenzen verrückt und verdunkelt worden, endlich dass er das Schauen Gottes hiemit verloren, — aber unrichtig sich ausdrückt, wenn er behauptet, dass ihm, um dieses dreifache Deficit sich wenigstens erträglich zu machen, nur die Hingabe an die Kunst, die Hingabe an die Liebe, und endlich jene an die Religion bleibe, weil man hiemit meinen sollte oder könnte, als ob alle drei keinen ernsteren Zweck hätten, als den gefallenen Menschen über jenen dreifachen Verlust während seines Zeitlebens zu trösten oder zu divertiren, und als ob der Mensch hiebei nichts Ernsteres und

Wahrhafteres triebe, als etwa ein geschlagener und gefangener General, der in seinem Gefängnisse mit bleiernen Soldaten spielt. Eine Meinung, von welcher der Verfasser selbst doch weit entfernt ist.

Recensent will übrigens aus dieser Schrift — die er Freunden tieferer und religiöser Speculation darum empfiehlt, weil sie beweist, wie ein durch die neuere antireligiöse philosophische Schule durchgegangener Geist sich von dieser wieder befreite, und der alten Religion wieder sich zuwandte — nur folgende Stellen anführen, welche, indem sie als Probe der ganzen Schrift dienen können, des Verfassers Hoffnung zu erkennen geben, die selber in Bezug einer in Deutschland möglichen und zu erwartenden Restauration der Kunst, als religiöser Kunst, hegt.

„Ferne sei es von uns, sagt der Verfasser, in diesem Kunstzauber (der der Religion gewidmeten Kunstwerke, der Malerei, Sculptur, Musik und Baukunst) nur ein Gaukelspiel für das Volk erfinden zu wollen. O glückliche Zeit, wo sich jeder gerne im Glauben und Vertrauen zu jenen Heiligthümern hinhob, die ewig bestehen müssen, und die immer aus allen Trümmern ärmlicher, menschlicher Weisheit herrlich und glorreich ihr gnadeumstrahltes Haupt wieder emporheben werden! Weiset sie nicht von euch, die Wonne der heiligen Wehmuth, wer ihr auch seid, hellsehende, weise Menschen. In trostloser Stunde schrecklicher Unsicherheit müsst ihr ja doch bei ihr endlich wieder Hülfe und Ruhe suchen.“

„Sie sind gesunken in prachtvolle Trümmer, die schönen Tempel, in welchen einst die frohen Schaaren olympischer Götter jubelten. Ferner noch im Alterthume liegen die gebändigten Naturkräfte, Sphinxe, Krokodille, mit ihren Pyramiden und Obelisken, in die Erde versunken.“

„Die Bundeslade ist verschwunden, und ein zitternd Volk, das einst in Furcht und Bangigkeit vor derselben kniete, irrt verachtet durch die Welt, weil es sich unter das leichte Joch der neuen alle Völker umfassenden Liebeslehre nicht fügen wollte.“

„Ein grosses Geschlecht, erregt durch die Bilder erhabener Grösse und begeistert für die Macht seines Propheten, steht durch seine frühere Ueberspannung erschlafft und wie bezaubert, und

staunt starr und stumpf sein eigenes früheres Machwerk an, in dem es sich als Herrn der Welt preiset, ohne zu wissen, dass es nur noch träumt.“

„Die kraftvollen ritterlichen Zeiten der Romantik sind gesunken, wie die Hellenik einst sank. Was die Begeisterung für einen einzigen historischen Glauben erzeugt hat, liegt hier wie dort in verwitterten Ruinen. Kein Heer zieht mehr zu den Heiligthümern in's Morgenland, um sie von den Saracenen zu erringen. Es fliessen keine Schätze mehr aus fernen Reichen zusammen, um die erhabenen Dome zu vollenden, die als Riesenwerke, als Runendenkmale der damals aus reiner Liebe und heiligem Glauben entsprossenden Kraft, sich erhoben.“

„Es sitzt kein Maler mehr im einsamen Kämmerlein und führt mit sinnvoller Künstlichkeit seine Bildwerke aus, dass sie ihm eine liebliche Welt, gezeugt aus Glauben und Vertrauen, werden, in der er sich fromm zum Höchsten empor hebe, und sich so gleichsam mit zeichnender Hand den Weg selber bezeichne, der ihn zum Himmel führen soll.“

„Sie sind verklungen, die schönen Mähren der Gespenstigkeit, die herzigen Lieder und Liebesklagen in ihrer hohen Künstlichkeit und Zier und in ihrer naiven Unbefangenheit und kindlichem Scherze mit Tönen und Reimen. Aber wen sprechen sie in ihren alterthümlichen Gewanden nicht noch freundlich wie alte Jugendbekannte an, und wer kann es sich verhehlen, dass sie ihm näher und kräftiger in die innere Seele gehen, als alles, was uns aus fernem Lande und von fremdem Glauben herüber gekommen ist.“

„Und auch ihr seid in kalter gemüthloser Zeit verschwunden, ihr grossen, bedeutsamen Feste, zu deren Feier begeistert unsere Väter einst die erhabenen Dome gründeten, die wir noch bewundern (oder vielmehr anstaunen, aber nicht mehr verstehen). Ach, es war nicht Aberglaube, wie ihr Unverständigen nur wähnt, was in dieser Zeit von frommen Mönchen uud ehrwürdigen Priestern in tiefer Nacht und am frühen Morgen in seltsam tiefen Ceremonien und geheimnissreichen Worten begangen wurde! Dort floss manche Thräne für die Schuld der Menschheit und es wurde geschöpft aus dem offenen Gnadenschatze. — Aber nun stehen sie

leer, die grossen hallenden Räume, wir messen und bewundern ihre einfachen, aber richtigen und sichern Verhältnisse (und wir stehen vor ihnen wie vor dem Grabmonumente eines Helden, über welchem ein Genius weint). — Wer aber weiss es, dass diese Siebenzahl in Säulen und Fenstern und Kapellen, und dass die in bestimmten Chören aufgestellten Bildwerke, und die Kreuzformen und die Blumen und Sterne, und die unterirdisehen Grüfte mit ihren Gräbern und Brunnen, und die heiligen Gewänder der Priester, und die frommen uralten Gebräuche, und das Wasser, das Oel, das Salz und der Weihrauch und das Brod und der Wein (diese Grundsubstanzen des irdischen Lebens, wie auch zum Theil die neuere Chemie erwies), wer weiss es, dass diese Dinge alle zur ewigen Naturfeier zusammenstimmten und mit den betenden Worten der opfernden und segnenden Priester das Mysterium verkünden halfen."

„Sie sanken, fielen und verschwanden, diese alten, heiligen Symbole; aber die Mysterien blieben, und können auch künftig nicht zerstört werden. Aus der frostigen Zeit des Stolzes und des Unglaubens haben sie sich immer wieder hervorgehoben, und der Gral *), welcher aus dem Heiligthum der Heiden unversehrt in das christliche überging, wird in diesem ewig auf dem Altare des gläubigen Volks verehrt werden. Seht! mit der Liebe für das Grosse und Herrliche der alten Zeit, mit der Liebe für ihre zarte Gemüthlichkeit, mit der Bewunderung für das, was dort die Menschen in der Kraft der Liebe, des Glaubens und des Vertrauens in Religion, in Kunst (und in festbegründetem darum freien Willen) zu vollbringen vermochten; mit der Betrachtung, wie glücklicher sie in dem heiligen Schauer ihrer Mähren und Sagen zu der fremden Geisterwelt hinüber sahen (als wir, denen das Geistesauge hiezu erblindet ist), mit all diesem knüpfen wir uns ja schon fester an die Zeit der bessern Deutschheit wieder an. — Nicht eine neue Hellenik, noch auch eine neue Romantik, wird aus diesem Regen und Streben hervorgehen. Aber eine neue Zeit grosser Deutschheit

*) In Deutsch-Böhmen nennt der Landmann noch jetzt die Monstranz oder eigentlich das Ciborium den Gral.

möchte ich daraus vorher verkünden, welche mit dem Glauben der alten Mysterien *), mit der Liebe für die eigene Kunst der Väter und mit der Treue und Ehrfurcht, mit welcher sie die alten Quellen des kräftigen deutschen Rittersinnes wieder aufgräbt, sich würdig und tüchtig an jene gute Zeit wieder anschliesst, und sich so eine neue, grosse Periode glücklicher Jahrhunderte eröffnet." — —

Man muss den Verfasser dieses seines Enthusiasmus wegen lieb gewinnen, wenn man ihn gleich mit ihm nicht theilen kann. Denn wenn es schon gewiss ist, dass die Restauration (in Religion, Wissenschaft und Kunst) von Deutschland ausgehen sollte (denn wo das Feuer auskam, da sollte es auch gelöscht werden); so folgt doch hieraus nicht, dass dieselbe wirklich von Deutschland ausgehen, und noch minder, dass dieses bald geschehen wird, und dass schon jetzt die Zeichen jener erfreulichen Sonnenwende eingetreten sind. Recensent ist übrigens der Ueberzeugung, dass wir uns nicht nur in Deutschland, sondern in der gesammten sogenannten christlichen Welt so ziemlich in derselbe Lage befinden, in welcher ein verschmitzter und geschickter Giftmischer und ein nicht eben geschickter und nicht scharfsinniger Arzt sich einem Kranken gegenüber befänden, welcher trotz des ihm beigebrachten Giftes und trotz — seines Arztes doch nicht gestorben ist, d. h. wir haben es nur der unverdienten Assistenz des barmherzigen Gottes zu verdanken, dass die gute Sache trotz des vielen Bösen und Faulen noch besteht, und anstatt dass wir Gutgesinnte auf unseren Lorbeeren, um von dem leichten Kampfe auszuruhen, uns wieder niederlegen, sollen wir vielmehr wachsamer und thätiger als je sein, weil, so lange die Zeit währt, der Feind nach jeder Niederlage oder Ermattung gerüsteter und listiger in Bälde zurückzukommen pflegt.

*) Der heil. Paulus sagt: Wir wissen, woran wir glauben, und der heil. Petrus verlangt von den Christen, dass sie stets bereit seien, den Fremden auf Verlangen den Grund ihres Glaubens und ihrer Hoffnung darzulegen. Nach welch beiden Kriterien unsere dermaligen Religionslehrer sich selber täglich prüfen mögen!

IV.

Alles, was dem Eindringen der Religion in die Region des Wissens sich widersetzt oder selbes nicht fördert, ist vom Bösen.

Katholische Litteraturzeitung. Herausgegeben von Fr. von Kerz.
Sechzehnter Jahrgang. Dritter Band. S. 408—411.
Fluelen im Kanton Ury 1825. Verlegt bei Franz X. Z'graggen.

IV.

Alles, was dem Eindringen der Religion in die Region des Wissens sich widersetzt oder selbes nicht fördert, ist vom Bösen.

Katholische Literaturzeitung. Herausgegeben von Dr. von Herz.
Sechster Jahrgang. Dritter Band, S. 408–411.

Flüelen im Kanton Ury 1829. Verlegt bei Franz X. Zgraggen

Unter dem heuchelnden Vorwande, dass die Vernunft sich nicht mit Glaubenssachen zu befassen habe, lässt der Geist der Neologie sich es angelegen sein, in dem öffentlichen Religionsunterricht überall die Function der Intelligenz völlig zu beseitigen, damit diese ihrer Seits um so leichter mit jenem unwissenden Glauben fertig werden könne.

Nachdem das Kirchenlehreramt seit geraumer Zeit fast ganz eingegangen war (wie man denn Bossuet als den letzten Kirchenlehrer neuerer Zeit achten muss) und nachdem man auch jenes Institut (den Jesuitenorden *) zerstört hatte oder zerstören

*) „Leider hat man die Art von List, mittelst der die revolutionairen Verschworenen über die Gefahr, welche die (bürgerliche und religiöse) Gesellschaft bedrohte, hinters Licht zu führen suchten, nicht genugsam beachtet. Sie griffen unter dem Rufe „Haltet den Dieb!“ an, um die Menge irre zu führen, und nicht auf der That ertappt zu werden. Als gewandte Taschenspieler bestahlen sie die Völker, während sie einen andern als den Feind derselben bezeichneten. So machten sie sich zu Herren des Feldes. Dieser Feind, den die Anhänger der revolutionairen Doctrinen stets dem Hasse des Publicums bezeichneten, um ihre eigenen Pläne vor ihm zu verstecken, indem sie die Masse anderswo beschäftigten, ist der Jesuitenorden, ihm haben sie einen Krieg auf Leben und Tod geschworen. Die ehrwürdige Maurerei hegt, so wie sie heute constituirt ist, einen liberalen Abscheu vor ihm. Sie hat auch recht; denn die Gesellschaft Jesu, vom Geiste des Christenthums beseelt, in der das ganze Rom mit seiner unvergänglichen Bestimmung lebt, kannte ihren Feind und ist allein im Stande, ihm Einhalt zu thun. — Verleumdet nur, ihr Betrüger! das ist eure Rolle. Verfolgt euer Ziel: es ist leicht begreiflich, dass ihr starke und grossartige Institutionen hasset; da ihr nicht bloss

liess, dessen Hauptbestreben war, den Religions- und wissenschaftlichen Unterricht gemeinschaftlich zu besorgen, so konnte es nicht fehlen, dass die Gegner der Religion das ihnen gänzlich cedirte Monopol der Wissenschaftspflege dermassen fleissig übten, dass bald die Meinung aufkam von einem positiven Gegensatz, ja Widerstreit zwischen Religion und Wissenschaft. Leider wurden selbst viele Religionslehrer an diesem Vorurtheil irre und hiemit auch selbst gegen den rechten Gebrauch der Wissenschaft scheu, nemlich gegen jeden Fortgang in der Entwickelung der Intelligenz, welcher nothwendig und zu allen Zeiten mit dem Fortgange der antireligiösen Sophisterei gleichen Schritt halten sollte. Und so darf es uns denn nicht wundern, wenn endlich das Ansehen der Religion so tief herabsank, als dieses wirklich geschah, und wenn der Unglaube an die erlösende Macht dieser Religion beinahe allgemein geworden ist, welche zwar beim Untergange der römischen Weltherrschaft die wilden Barbaren zu bändigen vermochte, und auf dem Schutt der zerfallenen Societät eine neue zu gründen, nicht aber jenes giftige Spinnengewebe zerreissen zu können schien, mit welchem uns die neuere Philosophie umsponnen hatte! Und eben so wenig darf es uns ferner vom obigen Standpuncte aus wundern, wenn wir noch jetzt aufrichtige Religionsfreunde „zur Zwingherrschaft“ über und gegen die Wissen-

sociale Ordnung, sondern sogar den menschlichen Gedanken gleich machen wollt, so müssen die Ideen, je erhabener sie sind, desto mehr eure Existenz gefährden (eure Ideophobie, welche mit eurer Theophobie coindicirt, aufregen), darum gebt ihr euch solche Mühe, eure Weisheit (nicht nur auf Lyceen und Universitäten, wo ihr so ziemlich noch allein docirt), sondern selbst in Volksbüchern und Kinderschriften zu debitiren, um sie möglichst wohlfeil an Mann zu bringen. So verbreitet ihr euer System des Unglaubens, das frivolste von allen, denn selbes kann der dünkelhafteste und schalste Schwachkopf ohne allen Aufwand von Studien sich eigen machen. Die Jesuiten, die ihr bekämpft, verfolgten den Weg der Wissenschaft mit Eifer und den edelsten Mitteln: ihr solltet sie wenigstens hierin nachahmen, während ihr nicht einmal eure eigenen Ansichten ergründet habt, nichts als elende Charlatane seid, die das Recept zum Theriak, den sie verkaufen, selbst nicht besitzen.“ —

(Der Staatsmann. Mai 1825 S. 22.)

schaft anrathen hören, indem sie z. B. den einen (negativen) Theil des Kirchenlehramtes (die Inhibition der Verbreitung der Irrthümer) geübt wissen wollen, nicht aber den andern Theil, d. i. die gründliche Widerlegung dieser Irrthümer, welche sich doch die alten Kirchenväter so angelegen sein liessen. Und diese Religionsfreunde, welche mehr noch neben als über dem Irrthum sich befinden, wissen darum sich und uns (wie ein Recensent in dieser Zeitschrift h. Jahres 26. Juni S. 107 sich treffend ausdrückt) nicht anders von dem Extreme des Anarchismus (der Verwesung) zu retten, als durch Festbindung an das entgegengesetzte Extrem der Versteinerung oder des erstarrten, nicht des organischen, Monarchismus. Hieraus folgt aber ferner, dass jene Führer der Nationen, welche jetzt die Pflege der Wissenschaft wieder hemmen zu müssen wähnen, somit der geist- und gemüthlosen Bigotterie zu fröhnen, sich nicht minder feindlich gegen die Religion benehmen, als jene, welche umgekehrt die Pflege der Wissenschaft im antireligiösen Sinne fort toleriren, und dass sie beide dem Geiste der Finsterniss dienen, weil durch das eine wie durch das andere Benehmen sein Hauptzweck (die Trennung von Kopf und Herz) erreicht und die Religion gehindert wird, in die Region der Intelligenz siegreich einzudringen, um auch hier ihre uns von den Banden der Finsterniss (der Ignoranz, wie des Irrthums) befreiende und erlösende Macht auszuüben*). Uebrigens entsprechen die beständigen Variationen des Benehmens der weltlichen Regierungen (denen man seit der sogenannten Reformation ad caeteras miserias auch die Administration und das Regiment in Religion und Wissenschaft aufbürdete) gegen diese Religion und ihre Institute völlig jenen Variationen in der Doctrin aller von der Kirche sich getrennt habenden Confessionen, und ohne Zweifel gibt uns den besten Beweis gegen das protestantische

*) Wenn die Religion nicht in die innerste Region des Gedankens eindringt, so können die Verbrechen des Denkens weder gerügt noch versühnt werden, und wenn der Mensch auf solche Weise von Gott los, oder wie man sagt, frei denkt, so wird er auch eben so gottlos reden (schreiben) und handeln.

Princip (welches die Kirche dem Staate subjicirt, und welches zuerst beim Schisma der griechischen Kirche geltend gemacht worden ist) der lamentable Zustand, in welchen wir diese Afterkirchen seit dieser Unterwerfung und durch sie gebracht sehen, nemlich die einen in ihrer Verwesung, die andern in ihrer Erstarrung dem Nullpuncte sehr nahe! Referent hält darum von Projecten zu einer sogenannten Reunion der Confessionen nichts, und ist überzeugt, dass die katholisch-römische Kirche nur damit und dadurch wieder die Eine und Einzige werden kann und wird, dass alle von ihr sich getrennt habenden soi-disants-Kirchen in sich selber wieder gänzlich werden zerfallen sein. Ein Zerfallen, welches wir in unseren Zeiten überall mit Acceleration vor sich gehend gewahren, und welches besonders durch die zunehmende Verbreitung des separatistischen Pietismus bestätiget und befördert wird, welcher Pietismus nemlich in der richtigen Ueberzeugung von der Nullität der öffentlichen Religionsinstitute seinen guten Grund hat. Soll ein Volk seinem legitimen Oberhaupt wieder gewonnen werden, so muss es sich vorerst von seinen Usurpatoren abgewendet haben.

V.

Anzeige der Schrift:

Freiheit des menschlichen Willens

und

göttliche Gnade.

Aus dem Lateinischen des heil. Augustinus

deutsch mit Erläuterungen herausgegeben

von

Joseph Widmer,

Chorherrn am Stift zu St. Leodegar und Professor der Moral- und Pastoral-Theologie am Lyceum zu Luzern.

1. Bd. Luzern 1824. 2. Bd. 1825. Xaver Meyer.

Katholische Literaturzeitung. Herausgegeben von Friedrich von Kerz.

XVII. Jahrg. oder der neuen Folge I. Jahrg. II. Bd. S. 113—116.

München. In der Expedition der katholischen Literaturzeitung.

V.

Anzeige der Schrift:

Freiheit des menschlichen Willens

und

göttliche Gnade.

Aus dem Lateinischen des heil. Augustinus

deutsch mit Erläuterungen herausgegeben

von

Joseph Widmer,

Chorherrn am Stift zu St. Leodegar und Professor der Moral- und Pastoral-Theologie am Lyceum zu Luzern.

1. Bd. Luzern 1824. 2. Bd. 1825. Xaver Meyer.

Katholische Literaturzeitung. Herausgegeben von Friedrich von Kerz.

XVII. Jahrg. oder der neuen Folge 1. Jahrg. II. Bd. S. 113–116.

München. In der Expedition der Katholischen Literaturzeitung.

Weil Pelagius in den Wahn gefallen war, dass die Freithätigkeit der intelligenten Creatur mit einer Gabe Gottes an sie als einer Mitwirkung (Assistenz) unvereinbar sei, so stellte er die Behauptung auf, dass diese Gabe (als Gnade Gottes) lediglich nur im (moralischen) Gesetze bestehe. — Dieser Irrlehrer hatte nemlich zwar das Thun des Geschöpfs von jenem des Schöpfers *) unterschieden, aber er gelangte nicht zur Einsicht, dass die intelligente Creatur auch in ihrem freiesten Thun doch jedesmal auf eine dreifache Weise zugleich von jenem nichtcreatürlichen Thun abhängig ist, indem 1) jedem freien Thun der Creatur ein schöpferisches vorgeht und ihm zum Grunde liegt, als dessen wahrhaftes a priori oder als die Creatur selber anfangend, und von welchem das Thun der letzteren, unbeschadet dessen Freiheit, welche jenes schöpferische Thun ja erst begründet, nur eine Fortsetzung ist. Indem 2) ein gleichfalls nicht creatürliches Thun das freie Selbstthun der Creatur als Assistenz (Mitwirkung) oder Resistenz (Gegenwirkung) begleitet und 3) dasselbe nichtcreatürliche Thun sich als frei darbietende oder verweigernde Kraft

*) Dieses nichtcreatürliche Thun beurkundet sich der Creatur als constitutiv (d. h. als sie selber mit all' ihren Vermögen und disponiblen Kräften setzend oder entsetzend) dadurch, dass die Creatur ihm direct keine Action entgegen zu setzen vermag, und dieses Thun folglich weder selbstisch hervorzurufen, noch sich desselben zu erwehren, sondern im Guten nur selbes zu erwarten und zu finden (anzunehmen), im Nichtguten nur zu vermissen und zu leiden im Stande ist. Gemäss dem Satze: scimus quia facimus, findet übrigens auch kein Erklären oder Construiren dieses schöpferischen Thuns statt.

der Creatur kund gibt, und somit gleichsam ihrem Willensentschlusse folgt. — Man sieht bei einigem Nachdenken unschwer ein, dass dieser Ternar (der Begründung, Leitung und Bekräftigung *in* Deo, *cum* Deo, *per* Deum) jenem der drei göttlichen Personen entspricht, so wie dass Pelagius, indem er von dem gesammten schöpferischen oder göttlichen Thun nur den éinen (ersten) Theil desselben in abstracto erfasste, auch nur den Vater anerkannte, den Sohn aber und den Geist leugnete. Wer aber éine von den drei göttlichen Personen leugnet, der leugnet (implicite) alle drei, und folglich den ganzen Gott.

Wenn nun aber schon dem Gesagten zufolge Pelagius als der erste Apostel des in unseren Zeiten allgemein herrschenden Deismus zu betrachten ist, so kann man doch nicht in Abrede stellen, dass der Deismus dieser unserer Zeit jenen des Pelagius weit überbietet. So hat z. B. Kant dem radical bösen (d. i. verteufelten) Menschen (worunter er alle Menschen befasst) nicht nur alle Hoffnung und alle Möglichkeit einer rein göttlichen Assistenz rein abgesprochen (ex inferno nulla redemptio), sondern ihm auch ein solches Hoffen oder Glauben als einen unmoralischen Glauben untersagt. Aber weiter ging Fichte, welcher, unserem Selbstbewusstsein gleichsam ins Angesicht die Unterscheidung eines constituirenden Thuns vom Thun der constituirten Creatur ableugnend und dieses letztere mit jenem confundirend, die Behauptung aufstellte, dass die intelligente Creatur (ihr freilich unbewusst*) sich lediglich selber setze, begründe, constituire und entsetze. Wie also Pelagius wenigstens noch zugab, dass dieses Gesetz, obschon in uns, doch nicht von uns ist, so declarirten Fichte und seine Nachfolger selbes als aus unserer eigenen Natur entsprungen, und der noch genànten Halbheit des Deismus ward somit abgeholfen, indem selber — Dank sei es der gepriesenen Toleranz,

*) Das Bewusst- oder Selbstlose wird folglich auch in Fichte's Philosophemen wie in den naturalistischen über und vor das bewusste Selbst gesetzt. Bei jener Behauptung Fichte's kann man übrigens nicht umhin, an jene mancher Irren sich zu erinnern, welche glauben, die Irrenhäuser, in denen sie wohnen, selbst producirt zu haben.

welche ganz unparteiisch und indifferent Gott und Teufel tolerirt — als der vollendetste Atheismus sich in den gepriesensten und den gelesensten Lehrbüchern aussprach.

Bei diesem tiefen, ja tiefsten Verfalle der Doctrin war es gewiss ein segenversprechendes Unternehmen, sowohl nachdenkende Religionsfreunde überhaupt, als besonders junge Theologen durch eine Uebersetzung der Bücher des h. Augustinus von der Freiheit des menschlichen Willens und der Gnade bis an jene erste verderbliche Quelle wieder zurückzuführen, aus welcher der Antichristianismus unserer Zeiten sich ableiten lässt, und ihnen dieselben Waffen der Intelligenz wieder vorzulegen, mit welchen jener erleuchtete Kirchenlehrer so gründlich und siegreich diesen Irrthum sogleich bei seinem ersten Entstehen bekämpfte. Denn mit Recht wird vom Herrn Uebersetzer in der Vorrede zum zweiten Bande bemerkt, dass gerade in unseren Zeiten der Pelagianismus und Augustinismus (nemlich die Lehre der Kirche) theils in offener theils in geheimer Fehde sich befinden, und die Welt in zwei entgegengesetzte Parteien theilen*), wobei man sich nicht irre machen

*) Wir halten es nicht für überflüssig die angezogene Stelle aus der Vorrede Widmer's zum zweiten Bande seiner Uebersetzung der Augustinischen Schrift über die Freiheit des menschlichen Willens und göttliche Gnade (Luzern, Meyer 1825) hierher zu setzen: „Indessen ist es keineswegs dieser alte Schulstreit, welcher die Uebersetzung und die Herausgabe folgender Werke des h. Kirchenlehrers zunächst und vorzüglich veranlasst hatte; wohl aber ist es ein neuer, und zwar ein sehr bedeutender Kampf, der in unseren Tagen, wenn nicht, wie ehemals auf theologischen Lehrstühlen, doch unverkennbar im Leben gekämpft wird; ein Kampf von solcher Wichtigkeit, dass es dabei um nichts geringeres, als um Sein oder Nichtsein des ganzen Christenthums zu thun ist. Mehr nemlich, als gewöhnlich geglaubt wird, sind der Pelagianismus und der Augustinismus gegenwärtig mit einander, wo nicht in einem offenen, doch überall in einem geheimen Kriege, und theilen die Welt gleichsam in zwei einander entgegenstehende Parteien, deren eine mehr oder weniger pelagianisch, die andere augustinisch gesinnt ist.“ Weiterhin verweiset der Uebersetzer auf eine Gegenschrift gegen die bekannten Stunden der Andacht hin, welche 1820 zu Ingolstadt bei Aloys Attenkofer unter dem Titel herauskam: Gedanken, veranlasst durch das bekannte Buch: Stunden der Andacht, zur Beförderung des wahren Christen-

lassen darf, falls der moderne Pelagianismus, d. h. das Antichristenthum, mitunter selbst unter der trügerischen und heuchelnden Maske des wahren Christenthums auftritt, wie z. B. in den famosen Stunden der Andacht. Recensent fand übrigens die Uebersetzung treu *), rein und fliessend, und besonders die jedem Buche vorgesetzte Uebersicht sehr zweckmässig, und er kann darum nur den lebhaften Wunsch äussern, dass dieses Hauptwerk für die Doctrin der Religion recht viele Leser belehren und ermuthigen möchte, damit auch sie ihrerseits jenem Geiste des Irrthums und der Lüge, welcher noch vor kurzem den antiken Bau der Kirche mit seinen zahllosen Schlangengewinden zu erdrücken drohte, beherzt begegnen, und vorzüglich den pelagianischen Kopf dieses Schlangengezüchtes überall aufsuchen und zertreten mögen.

thums etc. von Michael Augustin Höschl, Pfarrer in Reichershofen, aus welcher er den Hauptinhalt mittheilt. H.

*) So z. B. wird im ersten Bande S. 25 und 98 ein von Augustinus angeführter Text (Jesaias 7, 9.) mit den Worten gegeben: „Wenn ihr nicht glaubet, könnet ihr nicht zur Einsicht (zum Verständniss) gelangen," wogegen die Vulgata sagt: si non credideritis, non permanebitis, weil nemlich Augustinus der Septuaginta folgte.

VI.

Recension der Schrift:

Die

Eucharistie in den drei ersten Jahrhunderten.

Dargestellt von

Joh. Jos. Ign. Döllinger,

Professor der Theologie zu Aschaffenburg.

Erste (dogmatische) Abtheilung. Mainz 1826. In Commission bei Stenz. 4.

Katholische Literaturzeitung. Herausgegeben von Friedrich von Kerz.
XVII. Jahrg. oder der neuen Folge I. Jahrg. 1826. II. Bd. S. 141—151.
München. In der Expedition der katholischen Literaturzeitung.

Der Herr Verfasser bemerkt gleich Anfangs seiner Schrift, dass die Hauptaufgabe, welche der katholische Theologe zu lösen hat, die ist, mittelst einer genauen Bekanntschaft mit dem christlichen Alterthum von jedem einzelnen Dogma darzuthun, wie dasselbe nach allen seinen wesentlichen Bestimmungen schon in den ersten Jahrhunderten giltig gewesen und sich als ächt apostolische Lehre im Laufe der Zeiten unverfälscht und unverändert erhalten und fortgepflanzt hat, und zwar ist dieser Beweis dermalen vorzüglich gegen zwei protestantischer Seits zu Ansehen gebrachte Meinungen zu führen, nemlich gegen die Behauptung, dass der Lehrbegriff der Kirche sich lediglich in den ersten drei Jahrhunderten rein erhalten, sodann aber verfälscht und verändert habe*), so wie gegen jene, dass die Kirchenväter über diesen Lehrbegriff weder unter sich, noch selbst jeder derselben mit sich selbst einig gewesen, der Protestantismus folglich so alt als die Kirche selber sei. Der Verfasser vorliegender Schrift weiset nun an dem Dogma der Eucharistie die völlige Grundlosigkeit dieser doppelten Behauptung aus den Quellen auf eine so befriedigende, gründliche und seinem kritischen Blick Ehre machende Weise nach, dass diese seine Schrift den Freunden der Kirche eben so willkommen als ihren Gegnern wenigstens achtenswerth erscheinen wird und muss.

*) Seit geraumer Zeit grassirt nemlich in Deutschland das Wort und die damit verbundene verworrene Vorstellung eines wiederherzustellenden Urchristenthums.

Der Verfasser macht die gänzliche Revolution bemerkbar, welche die protestantische Theologie in neueren Zeiten dadurch erlitten hat, dass dem positiven symbolischen Lehrbegriff auch nicht mehr ein Schatten von Autorität belassen ward, und dass, nachdem es um das Dogma gänzlich geschehen war, eine neue Wissenschaft, die Dogmengeschichte, entstand, welche sich, in ihrem rein negativen und gegen alles Positive und Substantielle gerichteten Thun, erst gegen die Kirchenväter, später gegen die Apostel und endlich gegen den Stifter des Christenthums selbst wendete, einem ausgekommenen Feuer gleich, welches so lange fortbrennt, als ein noch unverzehrtes Inflammabile sich vorfindet; wie denn nicht zu leugnen ist, dass nur der Fortbestand der Kirche alle gegen sie gerichteten Confessionen und Secten bei Leben erhält, weil es in der Natur der Sache liegt, dass alles rein Negative, den Grund seines Seins somit ganz nicht in sich Habende, diesen nur ausser sich in dem Positiven mit tantalischer Qual zu suchen genöthigt und getrieben wird, dieses aufzuheben oder zu vernichten strebend, hiemit aber nur immer seine eigene Nichtigkeit inne werdend. — Diese neuen Dogmengeschichtschreiber erlauben sich nun Voraussetzungen, welche freilich der katholische Theologe sich nicht erlaubt. So z. B. setzt letzterer voraus, dass die Kirchenväter durchaus redlich sowohl im schriftlichen als mündlichen Unterricht verfuhren, dass sie nie absichtlich die überlieferte Lehre verfälschten, sondern selbe gewissenhaft in ihrer Identität (Continuität) bewahrten, wogegen jene Dogmengesichtschreiber gratis annehmen, dass die Kirchenväter unredlich und unaufrichtig verfuhren, und dass sie — die bekannten Eiferer gegen jede Neuerung oder Häresis — sich selbst die willkürlichste Aenderung und Neuerung im Lehrbegriff erlaubten. Der katholische Theologe nimmt ferner als gewiss an, dass eine mit dem allgemeinen Glauben oder Lehrbegriff im Widerspruch stehende neue Lehre unmöglich lange von den einzelnen Kirchenvorstehern und besonders vom römischen Bischofe unbemerkt und ungerügt bleiben konnte, wogegen jene Dogmengeschichtschreiber z. B. die der Kirchengeschichte und dem Charakter der ersten christlichen Jahrhunderte geradezu widersprechende Behauptung aufstellen, dass sich mehrere Jahrhunderte

hindurch zwei ganz verschiedene Lehrbegriffe von der Eucharistie in der Kirche neben einander ruhig erhalten hätten, und dass eben so ruhig und still die eine endlich der anderen gewichen wäre. Der katholische Theologe betrachtet endlich in der Regel das Zeugniss oder die Lehre des Kirchenvaters nicht als jene einer autoritätslosen Privatperson, sondern als jene eines Repräsentanten der Kirche selber, wogegen unsere Dogmengeschichtschreiber jeden Kirchenlehrer nur als einen Privatgelehrten betrachten, welcher lediglich nur seine Privatmeinungen und Ansichten vorbringt. — Wohin nun aber diese und ähnliche Maximen der Neologen führen, sieht man am besten aus dem Urtheil, welches sie von diesen Kirchenvätern in ihren neuesten Schriften fällen. So z. B. sagt Nösselt (Anweisung zur Bildung angehender Theologen mit Zusätzen von Niemeyer), dass die Mühe, die man auf das Studium der Kirchenväter wende, sich schlecht lohne, weil es den meisten unter ihnen an gründlicher Kenntniss des Sprachgebrauches der heiligen Schrift und an gesunder Philosophie fehle! welcher Behauptung Niemeyer den Wunsch beifügt, „dass doch gerade die, welche dem Ursprunge des Christenthums am nächsten stehen, selbst bessere Sprachkenner, bessere Kritiker und bessere Hermeneutiker gewesen sein möchten!“ Und derselbe Nösselt, welcher bei den Kirchenvätern „unglaublich viele willkürliche Einfälle“ findet, macht es ihnen doch wieder zum Vorwurfe, dass sie meist die einmal hergebrachte Lehrvorstellung nur fortgepflanzt hätten, d. h. dass sie Katholiken gewesen!

Da man den Vorwurf des Nichtübereinstimmens der Kirchenväter im Lehrbegriffe der Eucharistie hauptsächlich aus jenen ihren Erklärungen nimmt, in welchen die disciplina arcani sie zurückhielt, sich mit Bestimmtheit und Klarheit über selben auszulassen, so findet der Verfasser für gut, ehe er zur Aufstellung der Zeugnisse der Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte schreitet, einiges über die disciplina arcani vorauszuschicken, als über jene Einrichtung der ältesten Kirche, nach welcher die Mysterien des christlichen Glaubens vor den Katechumenen und Ungläubigen sorgfältig geheim gehalten und verschwiegen werden mussten; und der Verfasser führt aus den Schriften des Clemens von Alexandrien,

aus jenen des Origenes*), aus einem Synodalschreiben der zu Alexandrien versammelten Bischöfe, so wie aus den Schriften des Tertullian u. f., mehrere Stellen an, welche das hohe Alter dieser kirchlichen Einrichtung ausser allen Zweifel setzen, deren Nothwendigkeit auch gerade in den ersten Zeiten des Christenthums am meisten einleuchtet. Bei welcher Gelegenheit der Verfasser gegen Marheineke bemerkt, „dass derselbe nur zufolge der Nichtberücksichtigung der Disciplina arcani nach Daillé neuerdings behaupten konnte, dass, wenn schon in den ersten Jahrhunderten der katholische Lehrbegriff von der wirklichen Gegenwart Christi im Abendmahl herrschend gewesen wäre, die Heiden die Christen ohne Zweifel der Theophagie beschuldigt haben würden, wovon aber nicht die geringste Spur vorhanden sei." — Denn erstens setzt Marheineke hier voraus, was schlechterdings nicht vorausgesetzt werden kann, nemlich dass die Heiden mit den christlichen Mysterien bekannt, ja dass sogar der Cultus der Christen öffentlich gewesen sei, und zweitens ist es höchst wahrscheinlich, dass allerdings ein grober Missverstand der Eucharistie den Heiden Veranlassung gab, die Christen der Anthropophagie zu beschuldigen, eine Anschuldigung, welche bereits vor dem Entstehen der gnostischen Secte der Karpokratianer im Umlauf war, und welche also nicht, wie Daillé meint, durch eine irrige Uebertragung eines nur an letztere gemachten Vorwurfs an die Christen erklärbar ist.

Als Zeugen für das Bestandensein des kirchlichen Lehrbegriffs der leiblichen**) Gegenwart Christi in der Eucharistie der drei

*) Origenes gibt z. B. seinem Gegner, dem Celsus, zu, „dass die Christen allerdings Mysterien hätten, was ihnen aber nicht eigenthümlich sei, weil ja auch die heidnischen Philosophen zwischen exoterischer und esoterischer Lehre unterschieden." — Recens. empfiehlt dem Leser bei dieser Gelegenheit ein von G. B. Peuger, Dr. der Theologie und Pfarrer der St. Anna-Vorstadt in München, vor wenigen Jahren herausgegebenes gründliches Werk über die Disciplina arcani.

*) Es wird sich in der Folge zeigen, dass die Nichtunterscheidung der geistigen und leiblichen Gemeinschaft das Meiste dazu beitrug, den Lehrbegriff der Eucharistie zu verwirren, indem man z. B. ganz der Schrift entgegen das Corpus spiritale (wie Paulus sich ausdrückt) entweder mit

ersten Jahrhunderten führt nun der Verfasser zehn Kirchenlehrer auf, als den Ignatius, Justinus, Irenäus, Clemens von Alexandrien, Theodotus, Hippolytus, Tertullianus, Origenes, Cyprianus und Dionysius, von welchen der erste im Jahre 108, der letzte im Jahre 264 starb.

Ignatius, Bischof von Antiochia, und Schüler der Apostel, sagt in einem jener sieben Briefe, die von ihm auf uns kamen, „dass die Doketen (obschon dieses nicht von allen gilt) sich der Eucharistie und der sich auf selbe beziehenden Gebete enthielten; weil sie (welche der Meinung waren, dass Christus selbst keinen wahren, sondern nur einen Scheinleib gehabt) nicht bekennen, dass die Eucharistie das Fleisch (der Leib) unseres Erlösers, Jesu Christi, sei, das für unsere Sünden gelitten, und welches der Vater nach seiner Güte auferweckt hat.“ — In welchen Worten somit die Lehre der Kirche in dem unmittelbar auf die Apostel folgenden Zeitalter klar und unzweideutig ausgesprochen ist.

Justinus sagt in seiner grösseren Apologie: „Denn nicht wie gemeines Brod und gemeinen Trank nehmen wir diese Gaben, sondern gleichwie wir gelehrt sind, dass der durch das Wort Gottes Fleisch gewordene Jesus Christus, unser Heiland, Fleisch und Blut zu unserer Erlösung hatte, eben also sind wir auch gelehrt worden, dass jene Nahrung, über welche durch das seine Worte enthaltende Gebet die Danksagung ist ausgesprochen worden, des Fleisch gewordenen Jesus Fleisch und Blut sei, mit welchem unser Fleisch und Blut durch Verwandlung genährt wird,“ womit Justinus, wie der Verfasser bemerkt, so wie die übrigen Väter die Vorbereitung unseres Leibes zur Auferstehung und Unsterblichkeit versteht*). —

Justinus vergleicht also hier das Mysterium der Eucharistie mit jenem der Incarnation, die Fleischwerdung des Brodes mit der

dem Geist selbst vermengte oder mit dem irdischen (verweslichen) Leib (corpus animale). — Wie sich aber nach Paulus die anima (Thierseele) zum corpus animale verhält, so verhält sich der spiritus zum corpus spiritale.

**) Das in der Eucharistie lebendige corpus spiritale erweckt nemlich den in unserem irdischen Leibe dem Tode heimgefallenen und verschlungenen Leib unseres corpus spiritale.

Menschwerdung des Sohnes, beide als unerklärbares Wunder und als übernatürliche Wirkung der göttlichen Allmacht (des schaffenden *Λόγος*) betrachtend, was auch Ambrosius thut, wenn er, die Frage nach dem Wie? der Verwandlung zurückweisend, sagt: „quid hic quaeris naturae ordinem in Christi corpore cum praeter naturam sit ipse partus ex virgine? und besonders bedeutend und lichtgebend scheint dem Recensenten die vom Verfasser hiebei noch angeführte folgende Stelle aus Joh. von Damascus: „In der Eucharistie ist der Leib wahrhaft mit der Gottheit vereinigt, der Leib aus der heil. Jungfrau, nicht so, dass der in den Himmel aufgenommene Leib von da herabsteigt, sondern so, dass das Brod und der Wein selbst verwandelt werden in den Leib und das Blut Gottes: wenn du aber nach der Art und Weise, wie diess geschieht, fragst, so genüge dir zu hören, dass es durch den heiligen Geist geschieht, gleichwie auch der Herr aus der heil. Gottesgebärerin durch den heil. Geist Sich Selbst und in Sich Selbst Fleisch gebildet hat. Man kann auch eben so gut sagen: so wie auf natürliche Weise das gegessene Brod und der getrunkene Wein und Wasser in den Leib und das Blut des Essenden verwandelt und nicht ein von seinem vorigen Leib verschiedener werden, so wird auch das Brod auf dem Altare und der Wein und das Wasser durch die Anrufung und Herabkunft des heiligen Geistes auf übernatürliche Weise verwandelt in den Leib und das Blut Christi, und sie sind nicht zwei, sondern eines und dasselbe*). —

Da das, was Irenäus über die Eucharistie gegen die Gnostiker, Valentinianer und Marcionisten sagt, die Kenntniss dieser

*) Recens. hat bei einer anderen Gelegenheit gezeigt, wie unwissend wir noch über das Wesen der natürlichen Alimentation sind, und wie unvernünftig also die Forderung ist, in das Mysterium der Eucharistie initiirt zu werden. Was übrigens erstere und die Nahrung überhaupt betrifft, so hat Recens. bei jener Gelegenheit bereits zwei Sätze aufgestellt, welche bei einer Theorie derselben zum Grunde gelegt werden müssen, nemlich 1) dass die Speise den Esser dahin zieht, woher sie selber kömmt; 2) dass, wie Paracelsus sich zwar dem Scheine nach paradox ausdrückt, wir sind, was wir essen, und essen, was wir sind: was auch die Ausdrücke substanter, subsistence besagen.

Irrlehren voraussetzt, so findet Recensent es um so dienlicher, auf die Wurzel der gnostischen Häresis hier hinzuweisen, als nicht zu leugnen ist, dass sich letztere bis in unsere Zeiten noch forterhalten hat*). Diesen Irrlehrern war nemlich die Coexistenz oder Inexistenz des Geistigbösen mit und in der Materie („in meinem Fleische wohnt nichts Gutes") ein unerklärliches Räthsel, und zu sehr mit der Macht dieses Bösen (der Finsterniss, potestas tenebrarum, sec. Lucam 22. 53) bekannt, als dass sie selbes mit den flachen Neologen zu leugnen vermochten, confundirten sie die Materie mit dem Bösen, welches sie als ein ewig vorhandenes (als ὕλη) zum Princip erhoben, anstatt diese Materie auf Veranlassung des in einer Geistescreatur entstandenen Bösen und gegen dieses und somit zu einem guten Zweck erschaffen zu erkennen. Unmöglich konnte darum Gott (der Λόγος) ihnen der Schöpfer dieser materiellen Natur sein, sondern sie nahmen als diesen eine niedrigere zweideutige Macht (δημιουργός) an, und da sie von einem andern als einem irdisch materiellen (folglich unreinen) Leibe nichts wussten, so konnten sie auch keine Leibwerdung des Wortes, viel minder eine Fleischwerdung des Brodes &c. in der Eucharistie zugeben. Eben darum leugneten sie auch die Auferstehung des Leibes (Fleisches), obschon man z. B. der Behauptung des Valentinus (dass alle Materie durchs Feuer verzehrt werden werde) einen richtigen Sinn unterlegen könnte, wenn man unter Materie hier nur die irdische, verwesliche (corpus animale) verstände, welche (als Brod) von der unverweslichen (corpus spiritale) verschlungen werden wird. — Man sieht nun aber leicht, dass dieser Gnosticismus sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat, einestheils nemlich bei unseren mystischen wie bei unseren nichtmystischen Spiritualisten, welche nur in der Abstraction von allem Leiblichen (Natur als corpus spiritale) den Begriff des Geistes rein zu erhalten vermeinen;

*) Obwohl die Irrthümer von sich selbst keine Einheit und Uniformität haben, so gibt ihnen doch die eine und dieselbe Wahrheit, die sie alle bekämpfen, eine solche Uniformität, und es würde lehrreich sein, aus diesem Gesichtspuncte die Geschichte der Ketzereien wieder neu und systematisch zu bearbeiten, als Geschichte der Caricaturen der Wahrheit.

anderentheils bei unseren Naturphilosophen, welche die Schöpfung der Materie völlig gnostisch für einen Abfall der göttlichen Idee von sich selbst erklären*).

Der Verfasser erklärt nun mit Recht, dass, falls man zur Zeit des heil. Irenäus nur eine figürliche und nicht eine leibhafte Gegenwart Christi in der Eucharistie geglaubt hätte, die Widerlegung dieser Gnostiker durch die Eucharistie von Seite dieses Kirchenlehrers weder Sinn noch Kraft gehabt hätte, so wie dass derselbe in diesem Fall auch keine Ursache gehabt haben würde, aus derselben Eucharistie die gnostische Lehre von der völligen Verwesung des Fleisches oder von unserer gänzlichen Leib (Natur)-losigkeit in der Auferstehung zu widerlegen, und dass endlich mit der Annahme einer bloss figürlichen Gegenwart u. f. jener Vergleich des Irenäus sich nicht reimen liesse, den er zwischen der Verwandlung des Brodes und Weines durch die Consecration und der Verwandlung unseres sterblichen Leibes durch den Genuss der Eucharistie macht, durch welchen nemlich der Keim der Auferstehung und Unsterblichkeit oder Unverweslichkeit in unseren verweslichen Leib gelegt wird. — Von mehreren Stellen, welche der Verfasser aus Irenäus für den katholischen Lehrbegriff der Eucharistie anführt, theilt Recensent nur eine besonders lehrreiche in unten beigesetzter Anmerkung **) mit, und macht auf den so

*) Recens. hat sowohl in seinen Fermentis cognitionis, als in seinen Bemerkungen über einige antireligiöse Philosopheme unserer Zeit, von § 25 an, diejenigen Principien aufgestellt, mit welchen man allein eine der Religionsdoctrin entsprechende vernünftige und befriedigende Auskunft über den Nexus des Geistigbösen mit der Materie zu geben im Stande ist, welche Auskunft der Forscher mit Recht verlangt.

**) „Da wir Glieder von ihm sind, und durch die Geschöpfe genährt werden, Er selbst uns aber diese Geschöpfe darbietet, indem Er seine Sonne aufgehen und regnen lässt, wie Er will; — so hat Er den der Schöpfung angehörigen Kelch für sein eigenes Blut, welches Er mit unserem Blute vermischt, und das der Schöpfung angehörige Brod für seinen eigenen Leib erklärt, womit Er unsere Leiber nährt. Wenn nun zum gemischten Kelche und zum Brode das Wort Gottes hinzukömmt, und die Eucharistie der Leib Christi wird, aus diesem aber die Substanz unseres Fleisches wächst und erhalten wird; wie können sie sagen, dass das

eben bezeichneten physiologischen Standpunct aufmerksam, welchen dieser Kirchenlehrer wählt, um unserem Glauben das Mysterium der Eucharistie gleichsam näher zu rücken, indem er erst die Verwesung des Waizenkorns in der Erde und seine vervielfältigte Wiederauferstehung aus ihr als eine wahre substantielle Transmutation anführt, sodann diese mit der Transmutation des aus jenem wieder erstandenen Korn gewordenen Brodes in den Leib Christi vergleicht, so wie endlich diese mit jener substantiellen Transmutation, welche unser in der Erde verwesender, aber mit der Kraft der Eucharistie gesegneter Leib durch seine Auferstehung erleidet. Kurz Irenäus hatte unstreitig ganz dieselbe reale Vorstellung von der Eucharistie, welche nach ihm z. B. Hilarius, Chrysostomus, Gregorius von Nyssa und Cyrillus von Alexandrien so bestimmt aussprechen. Er nahm nemlich wie diese unbezweifelt an, dass das Fleisch Christi, unser Fleisch nährend, sich organisch mit letzterem verbinde, und seiner eigenen Unsterblichkeit

Fleisch, welches durch den Leib und das Blut des Herrn genährt wird, nicht fähig sei der Gnade Gottes, welche ist das ewige Leben?« — (Wir ergänzen die Stelle aus Irenäus wie folgt: „Wie Paulus sagt [Eph. 5, 30]: »Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und seinem Gebein.« Diess sagt er nicht von einem geistigen, unsichtbaren Menschen; denn der Geist hat weder Knochen noch Fleisch; sondern von der wahren menschlichen Natur, welche aus Fleisch, Nerven und Knochen besteht; welche auch aus seinem Kelche, der sein Blut ist, genährt wird, und aus seinem Brode, welches sein Leib ist, wächst. Gleichwie das Holz des Weinstocks, in die Erde gelegt, zu seiner Zeit Früchte trägt, und das Waizenkorn, das in die Erde fällt und aufgelöset wird, durch den Geist Gottes, der Alles umfasst, vervielfältigt emporschiesst; hernach aber, wenn sie durch Gottes Weisheit zum Gebrauche der Menschen dienen, und das Wort Gottes zu ihnen hinzukommt, Eucharistie d. h. der Leib und das Blut Christi werden — so werden auch unsere Leiber, welche durch sie genährt werden, nachdem sie in die Erde gelegt worden und verwest sind, einst zu ihrer Zeit auferstehen, indem der Logos Gottes ihnen die Auferstehung schenken wird zur Ehre Gottes des Vaters.“ Der physiologische Standpunct des h. Irenäus, der allerdings unverkennbar ist, musste für Baader von ganz besonderem Interesse sein. Wie lehrreich würde es nicht ausfallen, die Lehren der Kirchenväter einmal vom Gesichtspuncte der Philosophie Baader's aus zu beleuchten. H.)

theilhaft mache. Eine Ueberzeugung, welche besonders auch in der Liturgie der Maroniten klar ausgesprochen wird, im Gebete für die Verstorbenen mit den Worten: „respice eos, Domine, in misericordia tua, et peccata eis dimitte ob corpus et sanguinem unigeniti filii tui, quae cum eorum corporibus conjuncta sunt, humata ac sepulta.“

Am Schlusse der vorstehenden Recension (loco citato) steht: „Die Fortsetzung folgt.“ Wir haben aber vergeblich in den folgenden Bänden der Kerz'schen Literaturzeitung nach einer Fortsetzung uns umgesehen. Dennoch können wir nur schwer glauben, dass Baader die angefangene Recension nicht sollte vollends ausgearbeitet haben. Beiläufig bemerkt fanden wir aber in der Kerz'schen k. Literaturzeitung (Jahrg. 1826, Bd. III. S. 121—276) etwas Anderes, was wir nicht suchten, nemlich eine ein halbes Buch ausmachende Recension dreier Schriften über Religionsphilosophie von A. G., worunter unschwer Anton Günther zu erkennen war, und in welcher Recension Herr A. G. nicht ermangelt, seine seichte Auffassung der Lehre J. Böhme's in einer langen Anmerkung (l. c. S. 153) auszukramen, indem er sich nicht entblödet, zu behaupten, „J. Böhme habe den Todesstoss gegen das Herz des Allerheiligsten geführt, indem er die Gegensätze des Universums von gut und böse in Gott selber hineingeschoben und sie dann in ihm vermittelt habe.“ Hierauf ist nichts zu sagen, als dass A. Günther von J. Böhme nichts versteht und wohl daran thäte, entweder über Böhme gänzlich zu schweigen, oder seine Studien in Bezug auf ihn gänzlich von vorne anzufangen. H.

VII.

Vom

Segen und Fluch der Creatur.

Drei Sendschreiben

an Herrn

Professor Görres.

Strassburg.
Bei Fr. Le Roux, Buchdrucker und Buchhändler.
1826.

VII.

Vom

Segen und Fluch der Creatur.

Drei Sendschreiben

an Herrn

Professor Görres.

Strassburg.

Bei Fr. Le Roux, Buchdrucker und Buchhändler.

1826.

„Sans exagérer les conséquences de la perversité morale où la société est aujoud'hui tombée, on peut voir au moins comme un sujet éternel de douleur et comme une grande cause d'alarmes, l'ignorance absolue de la religion, non seulement dans le peuple grossier, mais encore dans les classes les plus distinguées. Nous voyons une grande multitude d'esprits cultivés, d'hommes, qui approfondissent les sciences humaines, ou qui ont la prétention de n'y point rester étrangers. Mais la religion reste inconnue*). On en transmet encore quelques notions à l'enfance, mais ces notions se perdent au milieu du bruit des passions, et l'âge mûr ne croit pas digne de sa haute raison de méditer et d'approfondir les vérités que Dieu a révélées à la société. Demandez à ce savant, à ce publiciste, à cet homme d'État peut-être, quelles sont le croyances fondamentales du chrétien: il n'en sait rien. Il sait que le Monde croit un Dieu: le nom de Jésus-Christ ne lui est past tout-à-fait étranger; il voit bien qu'on l'adore encore dans ses temples, et

*) Für die Schmach wie für den Schmerz der Unwissenheit sind sie ühllos.

qu'il y a une société permanente chargée de conserver le dépôt de ses divines révélations: mais il ignore à-la-fois ces révélations et les lois de la société qui les conserve. Il ne sait ni sur quoi se fonde l'autorité de l'église, ni ses premières traditions, ni ses usages les plus sacrés. Il ne sait pas ce que c'est qu'un mystère, et à ce nom il s'imagine tout au plus quelque grande monstruosité pour la raison. Il ne sait pas l'histoire du Christianisme, son origine, ses progrès, sa perpétuité. Tous ces mots lui sont obscurs et comme voilés de nuages. Mais du moins cette ignorance l'empêchera de parler des choses qui lui sont si mystérieuses: il sera assez prudent pour s'abstenir de jugement en des matières si inconnues. Qui l'osera penser? quoi! un philosophe avouera qu'il ne sait pas quelque chose! quel grand scandale ce seroit pour sa raison! un philosophe parlera de tout, décidera de tout, niera tout, et même sans le connoitre."

Le mémorial catholique. Troisième Année. Février. p. 89.

Erstes Sendschreiben.

Ehe ich mich zum Hauptinhalte dieses und der folgenden Schreiben wende, nemlich zu dem Versuche einer Darstellung „der Lehre vom Segen und Fluch der Creatur," welche E. H. W. von mir verlangen, finde ich es für gut, um so mehr einen Rückblick auf einige Philosopheme des Philosophus teutonicus (Jacob Böhme's*) zu werfen, als diese Philosopheme mir besonders geeignet scheinen, die Lehre vom Segen- und Fluch-Zustande der Creatur oder von ihrer seligen und unseligen Seinsweise darum ins Licht zu stellen, weil sie den Begriff der Creatürlichkeit selbst tiefer und richtiger fassen, als dieses sonst wo geschah.

*) Dieser Theosoph war bekanntlich ein Schustermeister in Görlitz, anderthalb Meilen von da in Alt-Seidenberg im Jahre 1575 geboren, und lebte folglich zu einer Zeit und in einem Lande, in welchem der fanatische Hass seiner (der lutherischen) Confession gegen die Kirche noch in vollen Flammen war. Seine Schriften sind darum in Bezug auf die Kirche ganz im Geschmacke jener Zeit, mit Invectiven und Sermonen gegen sie (zum Theil auch gegen einzelne Irrthümer seiner eigenen Confession oder Secte, vorzüglich aber gegen die Calvinische, welche er den alles auffressenden Wolf nennt) gefüllt, und somit von Rechtswegen von der Kirche in den Katalog der verbotenen Bücher aufgenommen. Friedr. Schlegel bemerkt irgendwo mit grossem Rechte, dass gerade in der von der Kirche sich losgerissen habenden Mystik und Theosophie die bedeutendste Reaction gegen selbe wurzele, und ich halte es darum in unseren Zeiten für eben so nöthig und verdienstlich, hier eine chemische Scheidung des Irrthums von der Wahrheit vorzunehmen, als es in älteren Zeiten verdienstlich war, in dem Heidenthume jene Reste der Urtradition nachzuweisen, welche in ihm sich noch erhalten hatten, und die dem Christenthum darum homogen waren. Nur der kräftige Irrthum ist gefährlich, aber kräftig ist der Irrthum nur durch den Rest (Bruchtheil) der allgemeinen (katholischen) Wahrheit, den selber als usurpirt noch festhält, und dessen Wiederentreissung ihn folglich allein entgeistet und entkräftet [1]).

J. Böhme hatte sich bei seinen Philosophemen die Lösung desselben Hautproblems vorgesetzt, welches eigentlich aller Speculation vorliegt, nemlich die Erklärung der Coexistenz oder Inexistenz des geschöpflichen einzelnen Daseins und Lebens mit ihrem gemeinsamen (so auch mit allen anderen einzelnen Creaturen), tiefer gefasst, jene „des geschöpflichen Daseins und Lebens mit dem schöpferischen,“ und zwar für den Normalzustand der Creatur sowohl als für den von diesem abgewichenen[2]). — J. Böhme fängt aber seine Construction durchaus nur mit dem letzten (folglich abstracten) Zustande und nicht mit dem ersten concreten der Integrität dieser Coexistenz oder Inexistenz an, was einerseits freilich das Verständniss seiner Schriften sehr erschwert und zu Missverständnissen führt, was aber anderentheils dem Leser den Vortheil gewähren kann, in das Unwesen der Verderbtheit jeder vom gemeinsamen Sein und Leben abgekehrten, diesem entfallenen, somit unwahren und gottflüchtig wordenen Creatur tiefere Blicke zu thun, als ihm die übrigen meist flachen Darstellungen und Theorieen des Bösen möglich machen. Zum Beweise dieser meiner Behauptung sei es mir erlaubt, auf einige Hauptsätze der Theosophie des J. Böhme E. H. W. hier rückweisen zu dürfen:

1) Jeder creatürlichen Offenbarung (jedem Erscheinen, zum Vorschein- oder zum Licht-Kommen, publique Werden &c.) liegt nach J. B. sowohl ein Gegensatz (Dualismus) als eine Aufhebung (Ausgleichung oder Vermittelung) desselben zu Grunde, und so wie dieser Vermittelungsact in ihr geschwächt oder gehemmt sich befindet, so wird die Creatur sowohl die Pein der Unganzheit, der Entzweiung, Verwirrung und der Verwickelung anstatt der freien Entwickelung ihres Daseins inne, als sie die Difformität der letzteren kund gibt[3]). Ein Act, dessen Einwirkung übrigens die mit Freiheit der Wahl begabte Creatur sich zwar lassen und entziehen kann, den sie aber nie in eigene Gewalt bekömmt, weil er selber kein geschöpfliches, sondern nur ein schöpferisches Thun ist *).

*) Da nur Gott (der Schöpfer) wahrhaft ist, so kann man diese Vermittelung als jene des Seins Gottes und des Nichtseins der (aus Nichts geschaffenen) Creatur betrachten. Omnia per verbum facta.

2) So wie die einzelne Creatur sich als solche selber setzen und sich nicht in ihrer Einzelnheit vom gemeinsamen Centrum aller Einzelnheiten diesem gehorchend und dienend als solche setzen lassen will, so wie die einzelne Creatur nicht das gemeinsame Sein Aller, sondern unmittelbar nur sich selbst sucht, so verliert (entgründet) sie sich als fixirtes einzelnes Dasein, und ihr sich Suchen (sich Begründen oder Setzenwollen) wird ihr zur tantalischen Pein und Qual *). Jener Gegensatz ihres selbstischen Strebens mit einem an sich zwar selbstlosen, bis dahin ihr nicht entgegen sich setzenden, sondern dienenden Princip (der Natur) tritt nun erst hervor, und diese Creatur findet sich der Gewalt desselben Princips nun untergeordnet, welches früher ihr untergeordnet sich zeigte[4])

3) J. Böhme weiset nach, dass eine Creatur, welche auf solche Weise aus ihrem Normalverhalten zum gemeinsamen Centrum gewichen und entsetzt sich befindet, sich nicht ex propriis in dieses Normalverhalten (als in ihren locus natalis) wieder zu versetzen, ihr entzweites und zu Bruch gegangenes Dasein[5]) wieder vermittelnd zu ergänzen und von der Pein jenes tantalischen sich Selbstbegründungs- (eigentlich Sichselbstmachungs-) Triebes sich wieder zu befreien und zu erlösen vermag, und J. B. zeigt ferner, wie, falls auf solche Weise die Peripherie (denn jede Creatur ist gegen ihr Centrum Peripherie-Theil) wirklich centrumleer und centrumwidrig geworden ist, nur durch Eingehen des Centrums in diese Peripherie, diese wieder von innen heraus restaurirt werden kann. Soll aber das Centrum in die Peripherie eingehen, so muss es sich dieser gleich setzen, seiner centralen Selbstheit sich frei entäussern, selber zur Peripherie (Creatur) werden, ohne dass sie doch aufhört Centrum (übercreatürlich) zu sein[6]). — St. Martin drückt denselben Satz so aus, dass er sagt: So wie das Organ, seiner Function ungetreu geworden, das falsche Bestreben in sich

*) Der Schöpfer nimmt gleichsam die sich selbst für Gott ausgebende Creatur bei ihrem Lügenwort, und übergibt sie der tantalischen Pein, sich als Gott durch ihre Selbstbegründung zu bewähren.

erweckte, selber Princip zu sein, musste dieses sich umgekehrt zum Organ machen, ohne dass es darum aufhörte Princip zu sein [7]).

4) Jenen Widerspruch, welchen die Selbstattraction der für sich und von sich bestehen wollenden Creatur in sich aufstört *), weiset J. Böhme auf folgende Weise nach: Insofern diese Attraction ein Einschliessungsbestreben ist, ist dieselbe deprimirend; als Action des Ziehens dagegen ist sie wie jede Action sich erhebend und elevirend, und der Conflict beider dieser Gegenstrebungen (deren eine das Sein der Creatur aufzuheben, deren andere es zu setzen trachtet, gibt somit in seinem Beisammen- und Ineinandergehaltensein und Bleiben durch eine dritte Naturgestalt, welche J. Böhme die Angstgestalt nennt, eine Dreiuneinigkeit [8]), welche als sich beständig auf die Spitze treibende Negativität in jeder Creatur als das Naturgeburtsrad und als das Radical der Natur, als nie sterbender und nie zu ersättigender Wurm **), in ihr aufgeht, so wie die Creatur von der alleinigen Substanz und dem allein substantirenden göttlichen Ternar sich abkehrt. Und wenn man darum sagt, dass die sich selbst begründen (setzen) wollende Creatur hiemit in einen Widerspruch des Seins und Nichtseins sich versetzt oder diesen in sich aufstört, und anstatt sich zu begründen, sich abimirt, so erkennt man, nach J. Böhme, diesen Widerspruch (Angst) nicht etwa als ein abstractes Nichts, sondern als ein obschon nur negativ Actuoses, von welchem nur die Ursache der Natur selber d. i. Gott die Creatur wieder befreien und dieses in letzterer „ausgekommene wilde Feuer“ wieder löschen kann. Denn eben wenn die Creatur durch ihre Selbstsucht sich in die tiefste Noth und Pein der Unfreiheit und Selbstver-

*) Das eigene Naturprincip der intelligenten Creatur, welches diese zu jener Selbstattraction zu bestimmen strebt, gehört letzterer nicht eigen, sondern sie besitzt selbes nur „zu Lehn“ von Gott. —

**) St. Martin sagt: „Ceux qui auront eu l'occasion de considérer et de connoitre les formes fondamentales de la nature, n'ignorent pas que le *ver* ne fait qu'en représenter la *racine*, en nous peignant l'avilissement que cette nature a éprouvé, et les efforts qu'elle fait, mais en vain, pour se délivrer de son *angoisse* en circulant continuellement.“ — Diese Angst ist aber eben der fixirte Widerspruch.

zehrlichkeit gebracht findet, tritt ihr als dem Nein das göttliche Ja, als die ihrer Freiheit sich selbst begebende, sohin gegen diese Creatur zur selbstlosen Natur sich herabsetzende, jene speisende Liebe entgegen*). „Ich habe die Macht, mein Leben zu lassen, sagt diese Liebe, und es wieder zu nehmen" [9]).

Wie nun auf solche Weise J. Böhme uns einen ziemlich klaren Begriff von dem unseligen Sein einer von Gott abgekehrten, aus dessen Totalität herausgesetzten Creatur gibt, welche ihre Flucht von Gott als Fluch inne wird, so gibt er uns zugleich die Einsicht, dass und wie die Creatur für sich ein Unganzes, sich, falls sie sich auf sich nur beziehen will, Widersprechendes und ausser sich Hinausweisendes ist, und da dieser Begriff der Creatürlichkeit unserer Religionsdoctrin sowohl als jener alten theologischen Definition: „Natura est indigentia gratiae" vollkommen entspricht, so kann ich nicht umhin, noch Folgendes als jenen Begriff erläuternd E. H. W. weiterem Prüfen und Nachdenken anheimzustellen.

Vorerst muss ich bemerken, dass die intelligente und nichtintelligente Creatur nur zusammen, und zwar jene nur im Unschuld-, diese nur im unverdorbenen Zustande geschaffen werden konnte [10]), dass aber dem Unschuldzustande die Labilität, dem unverdorbenen Zustande die Corruptibilität (durch die intelligente Creatur) nothwendig beigesellt sich fand, weil so wie letztere nur durch ihr Mitwirken aus der Labilität in Illabilität überzutreten vermochte, dieselbe durch eben diesen ihren Uebertritt und ihre Vollendung auch der Creatur unter sich als ihrem Erbe, wie die Schrift sagt, die jener Illabilität entsprechende Incorruptibilität als gleichfalls ihre Vollendung geben konnte und sollte. Dieses Verhalten dieser beiden Creaturen unter sich und zu Gott hat uns besonders der heilige Paulus (Röm. 8, 18—24) bestimmt nachgewiesen durch jene doppelte Behauptung, dass 1) der erste Mensch zwar ins natürliche (creatürliche) Leben geschaffen war, dass aber

*) Das Wort substanter heisst im Französischen speisen, und das deutsche Wort: Lebensunterhalt sagt dasselbe. Das Wort Gottes heisst darum das speisende.

schon seine erste von ihm nicht erfüllte *) Bestimmung es war, aus diesem (noch unvollendeten) natürlichen Leben ins Geistleben überzugehen, und dass 2) nicht nur der Mensch (durch Eingehen in den Sohn, zu dem oder dem Gott den Menschen schuf) aus einer blossen Creatur Gottes Kind werden (der Kindschaft des Sohnes theilhaftig werden) soll, sondern dass selbst alle unter dem Menschen stehende Creatur nach ihrem Vermögen an der Freiheit und Herrlichkeit dieser Kindschaft Theil nehmen und des bloss creatürlichen und insofern eitlen Dienstes hiemit entlediget werden soll. Wenn man nun diese Vollendtheit, Integration oder Idealisirung des Seins mit Recht eine Segnung nennen kann, so erwartet nach dem h. Paulus alle Creatur seufzend diese Segnung vom Menschen, wie auch er es war, der nach der Schrift den Fluch durch seinen Abfall von Gott in sie brachte.

Irrig ist also die Meinung der sich so nennenden Naturtheologen **), dass es mit jener Manifestation, welche die unter dem Menschen stehende Creatur ohne ihn leistet, schon gethan sei, und dass Gott nicht eine höhere Manifestation fordere, welche die Natur nur durch Hilfe des Menschen zu leisten vermag, welchem als dem Priester in dem Tempel der Natur jene Creatur in ihrem ersten unmittelbaren (d. i. noch unvermittelten), somit unfertigen oder ihrem Begriff (ihrer Idee) noch nicht entsprechenden Dasein nur als Brandopfer (holocauste) dient [11], und welcher Mensch folglich nicht als blosser müssiger Beschauer und (dankbarer) Geniesser einer für ihn bloss hiezu bereiteten, ganz fertigen Schöpfung

*) Welche Bestimmung darum Gott in, durch und mit ihm erfüllte. — Hier zeigt sich übrigens eine bisher nicht klar gewordene dreifache Vermittelungsfunction des Logos. Die erste ist nemlich die, welche der Creatur ihr Dasein gibt, die zweite, welche (durch Eingehen in den Logos) ihr die fixirte Vollendung (aus dem Unschuldstande), die dritte endlich, welche ihr die Vollendung aus dem gefallenen Zustande gibt. Der Begriff der Vermittelung ward bisher meist nur auf diese dritte Function beschränkt.

**) Ich habe mich bereits anderswo über die Nichtexistenz einer Naturreligion und eines Naturrechts erklärt, und dass jede Religion so wie jedes Recht ursprünglich positiv ist.

in und über diese gesetzt ward, sondern dessen ursprüngliche Bestimmung und Function keine geringere war als die: „gleich einer über alle Creaturen aufgegangenen Sonne“ (denn als Gottesbild sollte er dies im höheren Sinne ihnen sein*), siehe: Fermenta cognitionis 6. Heft § 14) ihnen zur völligen Manifestation der in ihnen liegenden Wunder, und somit zu ihrer eigenen Vollendung, behilflich zu sein, welch letztere denn auch der Segen ist, von dem oben die Rede war, oder der Sabbath, in welchen der Mensch die gesammte Creatur aus den sechs Werktagen einführen sollte [12]). — Beiläufig wie die äussere Sonne, die Pflanze der blossen (ängstlichen, finsteren) Wurzelfunction enthebend, sie in ihr Reich (als Krone) einführt**).

Wie übrigens nach Obigem die Creatur (die Natur) nicht von und für sich selbst diese vollendete (Totalität oder Einheit als Ganzheit und hiemit Genügen oder Seligkeit gebende) Begründung und Formirung erlangt, und sich zu dem sie Begründenden als einem ihr Höheren verhält, so findet ein ähnliches Verhältniss zwischen der bürgerlichen (natürlichen) Societät (dem Staate) und der religiösen (der Kirche) statt, weil die aus der letzten herausgehaltene***) natürliche (politische) Societät eben so unvollendet, unideal, unbegründet und dem Unsegen oder Fluche unterworfen ist als die Creatur, so lange dieselbe noch in der Eklipsis des Menschen (als verfinsterten Gottesbildes) steht, und weil jene (immer wiederholte) Forderung der Philosophen an den Menschen, „dass er aus einem nichtgeselligen, oder, wie sie mit Hobbes

*) Die Verfinsterung dieser Sonne veranlasste den Aufgang der göttlichen Sonne (Jesus) selbst.

**) Wie übrigens die Pflanze hiebei zwar wurzelfrei, aber nicht wurzellos wird, so wird auch die glorificirte Creatur naturfrei, nicht aber naturlos.

***) Wie es keine ursprünglich wilden Menschen gibt, sondern nur verwilderte, so gibt es keine ursprünglich irreligiöse natürliche Societät, sondern nur irreligiös gewordene. Jene Publicisten, welche darum die Existenz und erste Formation einer bloss natürlichen Societät (z. B. der Familie) ohne religiöse annehmen und von da erst zu letzterer gelangen wollen, fallen nothwendig dem Naturalismus anheim.

sagen, einem Natur-Zustand in den civilgeselligen übertreten soll," keinen Sinn hat, falls man unter letzterem nur die natürliche Gesellschaft meint, ausser welcher der Mensch ja nie, obschon in verschiedenen Stufen ihrer Entwickelung, lebte, und weil diese Forderung nur damit einen vernünftigen Sinn erhält, dass man sie als jene deutet: dass der Mensch aus der bloss natürlichen (politischen) Gesellschaft in die religiöse übertreten soll. Ein Uebertritt, der aber falsch gedeutet wird, wenn man diese religiöse Societät nicht sofort universal (katholisch) und somit als Band aller Nationen nimmt, sondern sie auf einzelne Nationen und Territoria wieder beschränkt, weil diese Beschränkung dem Geiste des Christenthums geradezu widerspricht, welcher Geist sich auch schon klar in jenen Worten des Apostels aussprach: „Ihr, die ihr nicht éin Volk waret (und weltlich auch noch jetzt es nicht seid), seid nun (durch die Taufe) éin Volk geworden*) [13]).

Vergleicht man nun mit den hier aufgestellten Principien einer Natur- und Societäts-Philosophie jene Systeme, die bis dahin für solche galten, so zeigt sich freilich das Mangelhafte und Irrige der letzteren. Diese Naturphilosophieen z. B. vermengen gewöhnlich das Endliche mit dem Unvollendeten, und bemerken darum nicht, dass die Vollendung einer Creatur (mit ihr, dieser ihr ideales, der Idee völlig entsprechendes, seliges oder himmlisches Dasein) nur mit ihrer Zeitbefreiung**) eintreten

*) Wie Christus sagte, wenn das Licht in der Finsterniss ist, wie gross wird dann die Finsterniss selber sein? so kann man den Nationen der Erde sagen: wenn das, was euch einen sollte (die Religion) selbst uneins ist, wie gross wird die Uneinigkeit unter euch sein?

**) Die an die Zeit noch gebundene, somit zeitflüchtige Creatur ist hiemit centrumflüchtig, und circulirt darum beständig in der Peripherie, von welcher sie immer wieder einen Theil fahren lassen muss, so wie sie einen andern auffasst, so dass für sie ganz eigentlich jenes: „Disjecti membra Poëtae" gilt. Da sie nie zum concreten Begriffe ihres Daseins gelangt, so macht sie sich immer abstracte, unganze und unwahre Vorstellungen desselben, weil doch ein Bruchtheil kein Ganzes gibt, und dieses nicht ersetzt. Eben darum ist auch das Zeitleben und Zeittreiben nie ohne ein Jenseits und ein Sollen. — Unter jenen Hindernissen, welche sich dem Verständnisse der Religionsdoctrin entgegensetzen, muss

kann, und dass somit die Ausdrücke: selig und zeitfrei dasselbe bedeuten [14]). Man muss aber diese Naturphilosophieen wenigstens insofern unchristlich nennen, insofern sie das Hauptprincip der christlichen Religion ignoriren, d. i. die von ihrem ersten Stande der Unfixirtheit (labilitas und corruptibilitas) die Creatur befreiende und diese hiemit glorificirende Macht des göttlichen Wortes oder Sohnes. Solche Naturphilosophieen können darum auch keine andere Offenbarung Gottes an die Creatur statuiren denn die Seiner als des absoluten Herrn, und sie schreiben das Unselige (Unvollendete, ihnen das Endliche) seinem Begriffe nicht Entsprechende (oder gar Widersprechende) im Dasein der Creatur entweder dem Schöpfer selbst oder der selbstlosen (jenes Widerspruchs hiemit unfähigen) Natur zur Last, dem klaren Ausspruche der Religion zuwider, welche den in die Creatur gekommenen Fluch dem Menschen schuld gibt. Noch unphilosophischer sind endlich aus oben aufgestelltem Standpuncte zur Zeit noch unsere Societäts-Philosophieen, welche, mehr oder minder in der Abstraction der politischen Gesellschaft von der religiösen festgerannt, gegen die Erhebung jener in diese sogar feierlich protestiren, und umgekehrt nur durch völlige Unterwerfung der religiösen Societät unter die politische diese aufrecht erhalten zu können des Glaubens sind.

Um Baader's Lehre recht zu verstehen, muss man stets im Auge behalten, dass dieselbe gleich sehr allem Pantheismus wie allem Dualismus (unter welchem auch — in Rücksicht des Gottesbegriffes — alle monadologischen Systeme begriffen sind) sich entgegenstellt, den Kern der Wahrheit in beiden rettend, ihre Einseitigkeit überwindend, analog wie das Christenthum als Religion eben so sehr die Ueberwindung als die Verklärung des Heidenthums und des Judenthums ist. Schon in unserer Vorhalle zur

man übrigens die noch in dem Unterrichte durchaus mangelnde Einsicht in das hier angedeutete Wesen alles zeitlich räumlichen gebundenen oder materiellen Daseins oben an setzen.

speculativen Lehre Franz Baader's (Aschaffenburg, Th. Pergay 1836) haben wir in der kleinen Abhandlung: Ueber den Zusammenhang der Moral mit der Religion (S. 87—98) Baader's Lehre von diesem Gesichtspuncte aus ins Licht zu stellen gesucht. Eine umfassende Ausführung dieses Thema's würde erst recht die kolossale Grösse der Weltanschauung Baader's hervortreten lassen. Nur eine Folge von Baader's tiefsinnigem Gottes- und Schöpfungsbegriffe ist seine Lehre von der Bestimmung des Universums zur Vollendung durch Theilhaftwerdung der göttlichen Vollkommenheiten. Vor dieser Lehre schwindelt dem heutigen (Geistes-) Pygmäengeschlechte der Menschen und sie wissen sich nicht anders zu helfen, als dass sie sich eitel Phantasie darin zu erblicken überreden. Wie könnte diesen (Geistes-) Lilliputanern die Behauptung, dass die Gestalten der Natur in anderen als materiellen Formen sich darstellen könnten und in der Vollendung des Universums darstellen müssten, einer ernstlichen Prüfung werth erscheinen? Den Einen von ihnen ist ja die Materie das allein Ewige, Unentstandene, Unvergängliche, und im Grunde allein wahrhaft Existirende; den Andern von ihnen wenigstens das als Naturdasein allein Mögliche, Berechtigte und von Gott selbst also Gewollte und Geschaffene, und demnach im Wesentlichen in Ewigkeit also Bleibende. Jene wissen wenigstens, dass sie mit ihrer Behauptung das Christenthum in der Wurzel aufheben. Diese aber wissen es nicht und tappen blind in das Antichristenthum hinein. H.

Zusätze.

[1]) Si qua philosophi, sagt Augustinus, dixerunt fidei nostrae accomoda, non solum formidanda non sunt, sed ab eis tanquam ab injustis possessoribus in usum nostrum vindicanda.

[2]) Es kann hier nicht ausgeführt werden, dass diese Coexistenz oder Inexistenz dreifach ist nach dem dreifachen status creaturae: 1) naturalis, 2) gratiae, 3) gloriae. Das Werk, das die oberste Natur wirket, von ihrer höchsten Macht, das mag die Natur, die in mir (die geschaffene), nicht begreifen. Wirkte sie dasselbe, so wäre sie nicht unter ihr, sondern sie wäre dasselbe. Ebenso irrig vermengt man übrigens das schöpferische Thun, Wirken, Sein mit dem geschöpflichen, als man irrig beide trennt, als ob ein geschöpfliches Thun, Sein &c. je ohne ein schöpferisches Thun, Sein &c., ohne effective Gegenwart Gottes, wäre. Eben diese Indissolubilität macht aber die Unerlässlichkeit der Conformirung meines geschöpflichen, zeitlichen Thuns mit dem schöpferischen, ewigen Thun begreiflich. Wenn das Geschöpf vom Schöpfer einerseits unterschieden und sie Zwei sind, so müssen sie andererseits Eins sein. Das geschöpfliche, zeitliche, natürliche Thun rührt also immer zugleich ein schöpferisches, ewiges, übernatürliches Thun. „Deus, sagt Thomas von Aquino, est omnium rerum causa efficiens, sed producit quaedam, quorum ratio potest esse manifesta, illa scilicet, quae mediantibus causis secundis producit. Aliqua vero in Eo abscondita, illa scilicet, quae immediate per se ipsum producit."

[3]) Object ist Product. Subjection ist Ausscheidung. Der Producens geht in das Object und stösst das Subject (Wurzel) unter sich. Dass kein Object ohne Subject ist, sagt aus, dass keine Manifestation ohne Occultation, keine Aeusserung (Ausbreitung) ohne Innerung (Tiefung). Soll ich mir also selbst Object sein, so muss ich Etwas in mir oder von mir occultiren, subjiciren. Soll der Geist sich Object werden, so muss eben die Natur Subject (subjicirt) werden. Soll Gott sich in der Creatur sehen, so muss diese sich nicht selber Object sein wollen. Eine

solche Production (auch nur als conatus) setzt den Nichtgebrauch des rechten, den Missbrauch des nicht rechten Subjectes voraus. Die Tilgung dieses Objects ist nur durch Setzung eines Anderen, somit wieder durch Aufgabe der producirenden Subjection. Darum ist das Wort (jenes Oben und Unten scheidend) der Träger, (Grund), nicht das Subject. Alles Produciren (ins Object-, Dasein-, Existenz-Gehen) ist nach Oben Gehen und sich in Oben und Unten, Krone und Wurzel (Subject), Aeusseres und Inneres (Tiefe) Scheiden, welche zwei wieder vereint werden, in einander gehen, indem die Wurzel aufsteigt, die Krone absteigt. J. Böhme dehnt diesen Satz auf Gott selbst aus. Hier aber wird bloss die Manifestation der intelligenten Creatur beachtet, obschon das Gesagte suo modo auch für die nicht intelligente Creatur gilt. Die Creatur ist übrigens in ihrem ersten unvermittelten Hervorgang aus und in Gott zwar nicht entzweit, sondern ganz (gut), aber sie stört diese Entzweiung in sich auf, so wie sie jene Ganzheit durch active Zukehr zu Gott nicht fixirt. Da die Creatur nicht von sich, also auch nicht für sich (Selbstzweck oder finis), sondern nur ad finem ist, (nemlich ihr Sein), so muss auch ihr Thun (Deliberiren, liberum arbitrium, Vermittelung) nur ad finem sein.

Was sich manifestirt, gemeinsamt sich, sei es nun das Centrum, welches in der Peripherie immer vermittelnd zwischen zweien (mehreren) Peripherietheilen sich kund gibt, sei es jedes Einzelne, welches nicht unmittelbar, sondern nur durch jenes Centrum (sohin als gemeinsam) sich einem anderen manifestirt. Der jeder Manifestation zum Grunde liegende Gegensatz ist jener des selbstischen Mitwirkers (mit dem Centrum) und des selbstlosen Werkzeugs, Intelligenz und Natur, Himmel und Erde, mas et foemina, nur dass die Glieder des Gegensatzes nicht coordinirt, sondern subordinirt sind. *Αἴτια πρώτη, δεύτερα τρίτη* bei Plato.

[4]) Es ist Niemand gut, denn Gott (der Schöpfer) allein, und Alles, was Geschöpf ist, als fern es auf sich selber steht, ist nicht gut. Alles, was Gott geschaffen hat, das ist Er nicht, und eben so wenig bedarf Er dessen zu seinem vollendeten Sein. Hegel lässt irrig Gottes Geist sich nur aus der Natur gebären. Man darf nicht vergessen, dass jede emanente Action Gottes die des ganzen Ternars ist. „Creare non est proprium alicui Personae, sed toti trinitati commune, quia Deo secundum essentiam convenit. Sed tamen divinae personae secundum rationem suae proces-

sionis habet causalitatem respectu creationis rerum. Artifex enim per verbum in intellectu conceptum et per amorem suae voluntatis ad aliquid relatum operatur. Unde et Deus Pater operatus est creaturam per suum verbum et per suum amorem (spiritum sanctum)", sagt Thomas von Aquino. Anderwärts sagt derselbe grosse Theologe: „Sed cum omnis Dei operatio in creaturis sit tribus personis communis, tamen per aliquam convenientiam formatio corporis Christi (überhaupt alle Beleibung, wie schon die des verbum durch vox) amori (spiritui sancto) attribuitur." Etre, Existenz, Object, Product ist ein Ausgesprochenes. Wenn darum drei Personen als Agenten und Proprietates activae genannt werden und éin Wesen (Substanz), so ist letzteres als Etre, Produit, und folglich nicht mit dem sprechenden Wort, in das sich der Sprecher zusammennimmt, zu vermengen. Das Sichzusammennehmen ins Wort ist ein Drei-Einen und es spricht also auch immanent der ganze Ternar sich in das Etre (Substanz, Existenz) und letzteres darf nicht mit dem Wort als zweiter Person vermengt werden. — Im Normalverhalten kann die nichtintelligente Natur (als Werkzeug) gegen die intelligente Natur oder Creatur keine Selbstheit äussern. Was sich über sein Höheres erheben will, fällt nothwendig unter sein Niedrigeres. Hiemit tritt die nichtintelligente Natur (die Welt) dem Menschen unter der Form eines Selbstständigen (von ihm und Gott Unterschiedenen) entgegen.

[5]) Alle Creaturen in sich selber, sagt Meister Eckart, sind nicht.

[6]) Nicht etwa als ob die Creatur ein Theil des Schöpfers wäre (mit ihm, als dem Centrum, den ergänzenden Bestandtheil, die Peripherie, ausmachend) und aus ihr hervorwüchse, oder aus Zeugungsnoth und nicht mit absoluter Freiheit (gleich einem Kunstwerk) hervorginge. Denn mit Vollendung des Products scheidet (unterscheidet) sich der Producent von ihm, sich über selbes erhebend und wenn er von diesem Ascensus sofort wieder in das Product descendirt und den Sabbat der Ruhe oder Inwohnung in ihm feiert, so muss man sich erinnern, dass ein Höheres von einem Niedrigeren nur insofern enthalten ist, als es dieses in sich enthält, nur sich tragen lässt, um es wieder zu tragen, nur sich in ihm niederlässt, um es empor zu heben. So z. B. sagt man, dass ein Leuchtendes einem Finsteren innewohnt, aber dieses Finstere muss in das Leuchtende sich subjicirend

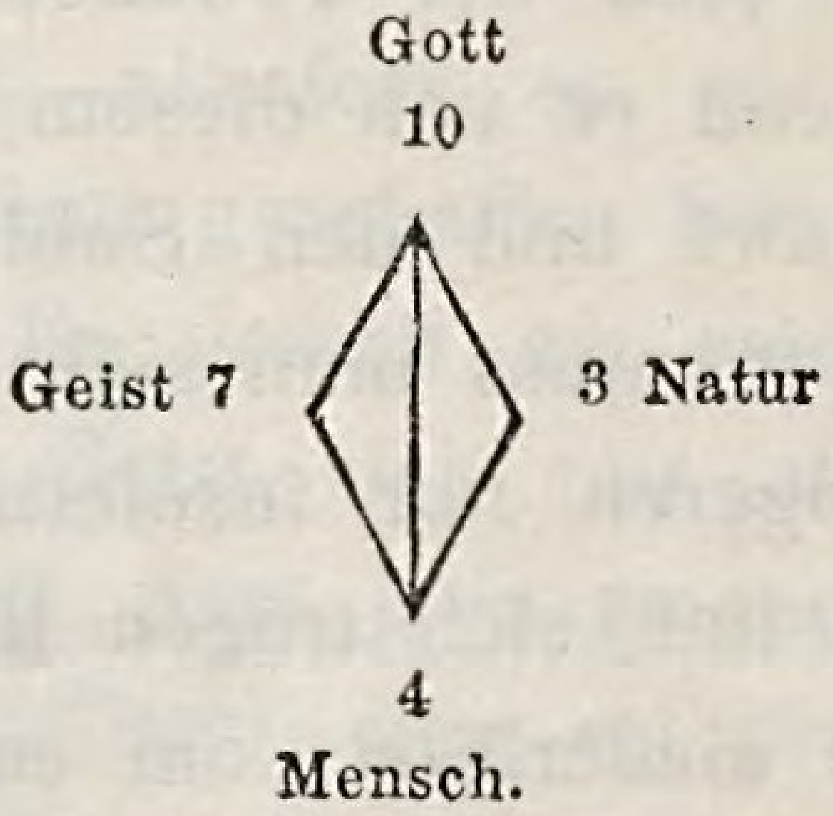
eingegangen, von ihm hiezu aufgenommen worden sein. Die hier bemerkte Wiederaufnahme des Gemachten (facti, non geniti) in seinen Macher (Schöpfer) geschieht also unbeschadet der bleibenden Unterschiedenheit (Nichthomousie) beider.

7) Ueber die hier bemerklich gemachte Sendung des Sohnes in die Welt bemerkt Thomas von Aquino: „Cum divinae personae sint ubique per essentiam, praesentiam et potentiam, secundum hoc persona divina mitti dicitur, secundum quod novo modo per aliquem novum effectum incipit esse in creatura sicut filius dicitur esse missus in mundum, inquantum novo modo incoepit esse in mundo per visibilem carnem quam assumpsit.“ Indem übrigens das Wort menschliche Natur an sich nahm, nahm selbes die spirituelle Natur (Organ) und die nichtintelligente Natur (Werkzeug) zugleich an. „Deus, sagt Thomas, in Christo (Homine) mundum (i. e. spiritum — coelum —) et naturam (terram) sibi reconcilians.“

8) Ohne Bezug auf ein Drittes (Erstes) kann man weder die Einheit, noch die Nichteinheit Zweier begreifen.

9) Wenn auch die Speise (Gabe) sich dem Essenden untergibt, so bleibt doch der Speisegebende über letzterem.

10) Schon Augustinus deutet die Worte: „Deus creavit coelum et terram“ auf die Schöpfung der spirituellen und der nichtintelligenten Natur, deren erstere als Instrumentum intelligens, Organ oder Mitwirker, deren letztere das Werkzeug ist. Wie das Wort in Gott die active und die passive Natur in Eins fasst, so der Mensch den intelligenten und den nichtintelligenten Theil des Universums, so dass auch abgesehen vom ersten Verbrechen der Mensch doch als Schlussstein der Schöpfung geschaffen worden wäre. Hieraus ergibt sich jenes Schema der Creation, welches man am Schlusse des ersten Heftes der fermenta cognitionis angezeigt findet, nemlich



Thomas von Aquino deutet dasselbe an mit den Worten: „Perficitur etiam per hoc quodam modo totius operis divini uni-

versitas, dum homo qui est ultimo creatus circulo quodam in suum redit principium, ipsi rerum principio per opus incarnationis unitus." Alle Creatur, sagt M. Eckart, floss durch den Menschen aus und muss wieder durch ihn einkommen in Gott.

[11]) Die Einheit kann unmittelbar keine (zweite) Einheit hervorbringen, sondern nur eine Vielheit, die ihrer Einheit nur theilhaft wird. Wenn man folglich das unmittelbare Product der Einheit, wie Hegel, Natur heisst, so ist diese nicht Eine, sondern ein Vieles (in und an sich).

[12]) Da die Natur endet, sagt M. Eckart, da fängt Gott an (manifest) zu sein. Hiemit aber wird die Natur selber vollendet. Die Creatur (die natürliche wie die geistige, jede in ihrer Weise) kann nicht zur völligen Existenz gelangen, wenn sie nicht die ihr übertragene Manifestation des Schöpfers leistet. „Divinae autem bonitatis (perfectionis) similitudinem res creatae per suas operationes diversimode consequuntur, sicut diversimode secundum suum esse ipsam repraesentant. Unumquodque enim operatur secundum quod est (et est secundum quod operatur)." Durch die Vollendung wird jede Creatur suo modo supranaturalistisch oder supracreatürlich (was auch für das Erkennen, Wollen und Wirken gilt) und Meister Eckart drückt sich hierüber auf folgende Weise aus: „Wenn der Geist (des Menschen) mit Gottes Geist éin Geist geworden ist, so ist er darum nicht Gott worden, aber er ist also gereichet (reich geworden), dass er ob einem Wesen der Natur ist und dieses Wesen ob Natur gewinnet der Geist von dem Anhangen und von der Einigung mit Gott (mit Gottes Geist, welcher ein Inleiter und Ausleiter in die Einigkeit oder Gott ist). Denn der Mensch, der also mit Gott vereiniget ist, der besitzet alle Tugend und alle Tugend sind seine Natur, denn er sich fürbass von ihnen nicht scheiden mag und er hat ganzen Reichthum, und also wird der Geist von Tugenden nicht gereichet, sondern von der Frucht der Tugend (der Vereinigung mit Gott), die machet ihn reich. Denn das Höchste, wozu der Geist kommen mag, ist, dass er wohnend sei in einem Wesen ob der Natur und ob der Nothdurft der Tugend, d. i. dass alle Tugend der Seele so natürlich werden, nicht dass sie Tugend hätte, sondern dass sie Tugend selber sei." (Anwendung auf das Erkennen.) Anderswo sagt Eckart: „Die Seele soll ansehen ihr gewaltig und ebenwaltig Bild in Gott, das nie ausser Ihn kam.

Denn die Vollmächtigkeit (Vollendtheit) des Geistes liegt daran, dass das Icht, das Gott schuf, komme zu seinem Nicht, das sein ewig Bilde ist."

[13]) Jede Regierung, welche dem Volke den religiösen Wohlstand entzieht, welcher nur durch den freien Verkehr mit der Weltkirche und ihrem Centralinstitut zu erlangen ist, und welche darum die katholische Kirche in ihrem Reiche zu einer Nationalkirche deprimirt, verletzt das Recht, welches das Volk oder die Nation auf diesen Wohlstand und freien Verkehr hat. Dasselbe gilt von dem freien Verkehre der Wissenschaft und Kunst.

[14]) „Deus, sagt Thomas von Aquino, habet rationem ultimi finis, i. e. complementi desideriorum totius creaturae. Unde quicquid aliquis sibi pro fine ultimo constituit, in quo ejus desiderium quiescit, potest dici Deus illius. Unde cum habes pro fine delicias, voluptates carnis, honores, et tunc haec dicuntur Deus tuus." Es ist folglich nicht die Frage: Ob du einen Gott hast, glaubst und ihm dienst, sondern nur: welchem du glaubst und welchem du dienst, weil der Imperativ deiner Vollendung (deines Genusses, Seligseins) dich (als Creatur) nie verlässt. — Nur mit ihrer Vollendung wird die Natur frei vom Dienst der Eitelkeit, d. i. sie dient nicht mehr wie Alles, was in der Zeit der Zeit lebt, um Lohn. In diesem Sinne sagt Eckart: „Der gerechte Mensch dient weder Gott noch den Creaturen (um Lohn oder für ein Warum), denn Alles, das geschehen ist (ein Warum hat), ist nicht frei, und dieweil Etwas über mir ist (dem ich mich unterziehe), das Gott selber nicht ist, das drücket mich, denn es ist unfrei. Der ungerechte Mensch (der sich selbst Gesetz sein wollend sich, also eine Creatur, über sich setzt), der dienet aller Welt und aller Creatur, es sei ihm lieb oder leid, und ist ein Knecht der Sünde." — Die Räumlich-Zeitlichkeit ist mit der Natürlichkeit zusammenfallend, nur ist die Creatur erst nach dem Falle derselben unterworfen worden. Materie ist nicht Wesen, sondern Modus. Es sind dieselben Dinge, die man zeitlich lässt, um sie ewiglich zu nehmen.

Zweites Sendschreiben.

Zweites Sendschreiben.

Nachdem ich F. H. W. in meinem ersten Schreiben eine zwar nur fragmentarische Ansicht einiger Principien der deutschen Philosophie mittheile, will ich es versuchen, mich etwas ausführlicher über selbe und ihre Anwendbarkeit auf unsere Religions-Doctrin zu erklären.

Dem Philosophus Teutonicus verdanken wir, wie aus dem Bisherigen zum Theil ersichtlich ist, die Einsicht in das für alle Manifestation (Production) geltende Gesetz: „dass das Centrum (die Einheit als Gleichheit oder Temperatur) sich als manifestirend in zwei Centra scheidet, um durch das dritte wieder in sich zurückzukehren, so dass man jenes erste Centrum ebensowohl und zugleich als das rückgekehrte von seiner Entfaltung denn als das diese Entfaltung anhebende (oder wie die Schrift sagt: als den Anfang und das Ende, das Alpha und das Omega) betrachten muss [1]. Wenn darum schon J. Böhme die stille, unentwickelte Temperatur (das esoterische Sein) als ersten Moment der Lebensgeburt oder Manifestation angibt, so muss man ja die sich gleichsam als versuchend darbietende abstrahirende und trennende Zeitvorstellung zurückweisen (als ob z. B. dieser erste Moment der Nichtentwickelung einem zweiten der Verwickelung und dieser einem dritten der Entwickelung Platz machte), und im Gegentheile die ewige Indissolubilität, das Ineinandersein, wenn schon nicht Confundirtsein dieser Momente festhaltend, sich überzeugen, dass, so wie der Ausgang den Eingang voraussetzt, oder, wie Tauler sagt, des Eingangs wegen ist, auch dieser wieder jenen zugleich voraussetzt und bewirkt [2]. Wir geben Euch, sagt J. Böhme, nur das Wesen aller Wesen zu verstehen, dessen Ursprung in sich nur ein einig Wesen ist und bleibt, aber mit

seiner Selbstoffenbarung (Production als Actus) in viele Wesen eingehet, als zu seiner Ehre und Herrlichkeit*). Nemlich das oder der Eine kann sich in seine Vielheit (Allheit) nicht anders als durch geschiedene, dieser letzteren entsprechende Organe (Mitwirker, ministres) und Werkzeuge (sujets) aussprechen[3]; so wie die stille Luft zwar alle Stimmen und Töne in sich hat, dieselben aber nicht unmittelbar, sondern nur mittelst Herstellung geschiedener, diesen Tönen entsprechender Stimm- oder musikalischer Werkzeuge laut werden zu lassen vermag[4]). Hiemit weiset

*) Man kann (wie ich dieses im dritten Hefte meiner Fermenta Cognitionis S. 17 gethan habe) dieses Gesetz der Manifestation (des zum Vorscheinkommens, Hervorbringens oder Erscheinens) das Polaritätsgesetz aller Offenbarung, Aeusserung und Production nennen. Auf dass nemlich a in A als a erscheine, muss selbes in B als b erscheinen, oder damit die Pflanze in der Licht- und Luftregion als Krone erscheine, muss selbe in der Erdregion als Wurzel erscheinen; d. h. die Offenbarung A schliesst zwar in eodem Tertio die Offenbarung B aus, nicht aber die Identität des nichtoffenbaren Grundes beider. Identitas Essentiae non excludit, imo includit diversitatem Proprietatum (Personarum), weil (wie die Kirche sagt) in Essentia unitas, in Personis Proprietas. So wie denn schon die Einzigkeit des Wesens die Vielheit seiner Bilder nicht ausschliesst. — Uebrigens liegt uns allen die Einsicht nahe genug: dass in oder inner der absoluten Stille oder Gleichheit keine Manifestation entstehen kann, weil eben alle Manifestation (Production, Generation) eine Ausgleichung bezweckt, und folglich unmittelbar nur aus Ungleichheit, Unganzheit, Differenz, Unruhe oder Bewegung[5]) hervorgeht, so wie wir alle wissen, dass im Normalzustande diese Productionsunruhe oder Bewegung gleichsam unter uns, als Einheit, hervorgeht, und diese nicht turbirt, welche Turbirung (Differenz, Beunruhigung etc.) nur dann eintritt, wenn in die der freien Manifestation dienen sollende Differenz eine Hemmung oder falsche Indifferenz tritt. Welch letzteres indessen, wie J. B. nachwies, nicht im Absoluten, wohl aber in der (noch unvollendeten oder unfixirten) Creatur möglich ist, weil Gott eine Harmonie (Concordanz) ist, welche nicht nur alles Discordirende (aus sich ausscheidend) in sich unhörbar macht, sondern eben durch diese Ausscheidung ihr (als Harmonie oder Einklang) dienend; oder weil Gott ein Licht ist, das nicht nur keine Verfinsterung in sich aufkommen lässt, sondern das das Verfinsternde eben durch dessen Ausscheidung, Niederhaltung oder Occultation dem Leuchten (der Manifestation) dienlich macht.

nun *J. Böhme* den Begriff der Natur (vorerst der *ewigen* und sofort auch der *zeitlichen*) seine richtige Stelle an, was bis dahin kein Philosoph vermochte, indem er dieselbe als das der Manifestation *dienende* Princip, oder, wie er sich ausdrückt, als das Princip der *Schiedlichkeit* in der *Manifestations-Begierde* nachweiset, und uns die Einsicht gibt, dass jede *Entwickelung* (eines in sich Ruhenden, als solchen Stillen, Nichtlauten, Nichtsichaussprechenden oder Nichtoffenbarenden) durch den Moment einer *Verwickelung* (Verwirrung, Repulsionsstreit[6], Geburtsrad) geht*), und dass das sich Entwickelnde eben in und durch seine Entwickelung diesen gleichsam inflammatorischen Streit schlichtet (ausgleicht, *versöhnt*), sich von dem verwirrenden, treibenden Princip (zwar nicht los aber) frei machend, indem es dasselbe subjicirt, es entkräftend oder enthauptend sich bekräftigt und behauptet, und es aufhebend, in sich verschliessend, sich von ihm inner sich ausscheidet. *Wie darum die aufgehobene Verwickelung die freie Entwickelung oder Expansion zum Vorschein bringt, so macht sich die Verwickelung in und durch die Hemmung oder Aufhebung der Entwickelung gelten*, und so wie jenes der Zustand des sich Gutbefindens (bien-être) des Lebendigen ist, so ist letzteres der Zustand des sich Uebelbefindens (mal-être) desselben**), und es ist folglich ein und dasselbe Princip (das der Natur

*) Sagt man darum in J. Böhme's Sinn, dass jedes Wesen (jedes Existirende) seine Natur in sich hat, so sagt man hiemit, dass selbes ein zu seiner Entwickelung oder Manifestation treibendes Princip in sich hat, wie denn auch in allen Sprachen das Wort: Natur, den Begriff eines unmittelbaren Producirens oder Gebärens mit sich bringt.

**) Man muss das Gut- und Böse- (Verdorben-) sein allerdings vom Gutes- und Bösesthun unterscheiden (gemäss jenem Spruch Christi: „Setzet einen guten Baum, so wird dessen Frucht gut sein u. s. f."). Man muss aber auch jenes Thun, was mich *mittelbar* wieder gut macht, (z. B. das Nehmen einer Medicin), von jenem meinem Thun unterscheiden, welches aus meinem bereits wieder guten oder hergestellten Sein hervorgeht. Eine Unterscheidung, welche bekanntlich die nichtreligiöse, alle Vermittlung leugnende Moral[7]) nicht macht; welcher, (da sie den Geist für naturlos nimmt, und weder von einem naturfreien noch von einem naturunfreien

oder Selbstheit), welches dienend (selbstlos, entselbstet, nicht zu sich selber gekommen oder als Wurzel) gut ist, und welches zu sich selber und zu eigenem Willen gekommen (als Potenz oder als Streben sich zu behaupten) nicht gut ist[8]). Im ersteren Falle dient nemlich ein solches Princip der Evolution als Stimulus und Werkzeug zugleich, im zweiten hemmt es jene revolutionistisch, weil die Zeugefactoren (Eigenschaften), als unter sich entzweit (der Einheit entfallen), nicht nur nichts hervorbringen, sondern sich wechselseitig in der Production hemmen; wesswegen denn, wie J. Böhme bemerkt, der in seine Naturselbstheit eingegangene und in ihr bleibende Wille (Geist) hiemit und so lange in einer beständigen Selbstfeindschaft, Selbstqual, Selbststerben oder Selbstzehren bleibt, was auch allein Sünde genannt wird, darum, weil es eine Feindschaft wider Gott ist, indem die Creatur will ihr eigen Regiment sein, und sie eher in ihrer (entzündeten oder durch ihren Willen gleich als durch eine Luft aufgeblasenen) Selbstheit, als in ihrem streitigen Regiment nichts Gutes denken, wollen noch thun kann, und wie sie ihr selber nichts als nur das Sterben und den Tod anthut, erweckt und qualificirend macht, also kann sie auch ihren Mitgliedern anders nichts thun. Denn daher urständet auch die Lüge (der ideelle Mord), dass die Creatur die Einigkeit (Alleinigkeit) Gottes mit dem Willen Gottes verleugnet, und ihre Selbstheit an deren Stelle zu setzen sich bestrebt. — Hat man übrigens sich die Einsicht in das Wesen aller Manifestation[9]) durch die oder mittelst der Natur eigen gemacht, so wird man auch einsehen, dass Gott (wie suo modo auch der creatürliche Geist) nicht bloss zugleich übernatürlich (ausser d. i. inner seiner Natur oder in stiller, unbewegter und darum eben bewegender Ruhe) und in seiner Natur in Bewegung ist (supramundan und intramundan), sondern dass er selber eben darum übernatürlich (esoterisch) ist, weil er durch seine und in seiner Natur

Sein desselben weiss), der Begriff eines Heils oder einer Heilung des Willens ein Anstössiges ist, und welche darum heilandlos und heillos bleibt. Der naturunfreie Geist ist aber der selbstsüchtige, oder selbstunfreie im Gegensatze des selbstfreien, nicht selbstlosen Geistes.

manifest (exoterisch) ist [10]) u. u., und weil er ewig den Sabbath der Rückkehr aus den sechs Werktagen feiert. „Mein ausgesprochen Wort (sagt Gott durch den Propheten) soll mir nicht leer vom Geschöpfe zurückkommen.“ — Endlich muss ich Sie auf eine Anwendung aufmerksam machen der so eben, obschon nur im Umriss, aufgestellten Principien auf eine Theorie des Verhältnisses des Verstandes zur Vernunft, so wie man in unseren Zeiten diese zwei Momente unserer Erkenntnissfunction unterscheidet. Die Negativität des Verstandes, wie Hegel sie nennt, ist nemlich eben jene Naturschiedlichkeit bei J. Böhme, oder im Verstande äussert sich das Naturprincip als die bildende oder formerzeugende und erhaltende Macht, so lange dieser Verstand der Vernunft dient, dagegen als formzerstörende Macht, so wie die von der göttlichen Vernunft sich abkehrende und somit zur Unvernunft sich verkehrende Privatvernunft des einzelnen Menschen diesen Verstand sich subjiciren will.

Wenn man den oben von mir aufgestellten Dualismus des selbstischen und des sich selbst gebenden Princips*) richtig fasst (gemäss welchem die Einheit jedem sich selbstisch von und aus ihr kehrenden Wesen einen sich dieser Selbstheit entäussernden oder frei sich lassenden [opfernden] Ausfluss gleichsam nachsendet), so wird man hievon leicht eine lichtgebende Anwendung auf die eben so erhebende und erfreuliche als misskannte Lehre der Kirche von dem Schutzengel machen. Denn welches Gemüth könnte wohl roh und teuflisch genug sein, nicht ergriffen zu werden von der

*) Denn nur in diesem letzteren relativen, nicht im absoluten Sinne nannte ich diese Emanation oben selbstlos, weil man haben und sein muss, was man frei soll geben können. Uebrigens bemerkt man leicht das Unganze sowohl der noch lieblosen Macht, als der noch machtlosen Liebe, welche beide nur in ihrer Reunion die wachsthümliche, productive, verherrlichende Freude geben oder den Geist (Pfingstfest), welcher nur durch die Wiederkehr des bis dahin glanzlosen Sohnes (welcher nemlich die dem Himmel entfremdete Menschennatur wieder in selben heimbrachte) in den Vater aus- und aufgehen konnte; welch letzterer gleichfalls sich dem Menschen bis dahin nicht als solcher, sondern nur als Schöpfer und absoluter Herr des Geschöpfs zu manifestiren vermochte.

Kunde, „dass ein reines, der höchsten Seligkeit fähiges und bedürftiges Wesen freiwillig auf diese Seligkeit verzichtet (sich expatriirt), lediglich um dem irre gehenden und sich von Gott verlierenden Menschen, unsichtbar zwar, aber nicht unwirksam, und leidend von dem peinigenden Contact und der oft pestilentialischen Umgebung oder Nähe eines unreinen Wesens, welchen der Mensch dieses reine Wesen durch seine Gemeinschaft mit Jenem aussetzt, selbst bis an den offenen Schlund der Hölle folgt, weil dieses liebende Wesen nicht allein, nicht ohne den Menschen, sondern nur mit ihm sein und leben, und nur durch seine (des Menschen Seligkeit) des Genusses seiner eigenen theilhaftig werden will und soll! — Willst du nun wieder, sagt J. Böhme (von drei Principien 12, 59), zur Jungfrau (dem Weib oder der Gehilfin deiner Jugend oder deines Urstandes, wie die Schrift sagt, und die du um das Sternen- und Elementen-Weib verliessest, und worunter er freilich nicht unmittelbar jenen Angelus versteht), so musst du wiedergeboren werden durch das Wasser (das heilige Element oder unverwesliche Urleiblichkeit im Gegensatz der vierelementlichen) und den heiligen Lebensgeist (im Gegensatze des unheiligen Welt- als Thiergeistes), so erlangest du sie wieder mit grossen Ehren und Freuden, davon Christus sagt: „es wird Freude sein über einen Sünder, der Busse thut, mehr als über neun und neunzig Gerechte, die der Busse nicht bedürfen.“ Also schön wird der reuige wiederkehrende Sünder von der Jungfrau wieder empfangen, dass sie nicht mehr ein Schatten (blosse Figur) sein darf, sondern eine lebendige und verständige Creatur und Engel Gottes*) [11]] Sie sehen hieraus,

*) Diesen Zustand des Verblichenseins der Idee drückt J. B. damit aus, dass er sagt: „In solch einer Creatur sei die Idee stumm und wirklos worden, d. i. sie vermag in dieser Creatur nicht zu Wort zu kommen.“ — Unsere Philosophen sind dagegen selber so stumm (dumm) geworden, dass sie den Zustand der Creatur, in welchem sie eben ihrer Idee entspricht, sohin sich zum Ideal vervollständigt und verwirklicht, als unreal erklären! Ich habe in dieser Hinsicht schon oben einen für die Religionslehre wichtigen Satz aufgestellt, auf welchen ich hier wieder zurückweisen muss, nemlich jenen: dass der Begriff der blossen

dass J. Böhme den Engeln in einer höheren Region dieselbe Function gibt, welche die Sterne in einer niedrigeren üben, als coelorum virtutes, so wie die Sterne nicht für sich allein, sondern erst mit Hilfe und in ihrer Vermählung mit der Erde sich in allen Geschöpfen der letzteren vollständig verwirklichen (vis stellarum integra, si conversae in terram), so gilt dasselbe von den Engeln in ihrem Verhältniss zum Menschen, welcher in der geistigen Ordnung die Erde [12]) vorstellt, wesswegen auch die Schrift den Menschen über die Engel setzt, als welche letztere jenem als

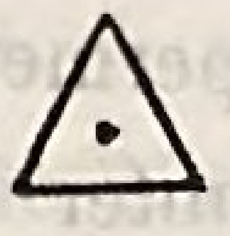
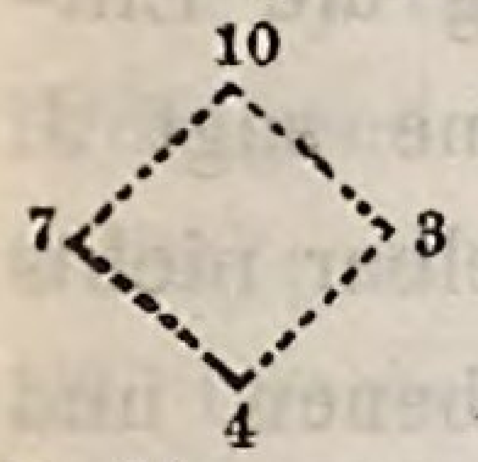
unmittelbaren oder noch unvermittelten Creatürlichkeit jenen des unfertigen, der Idee nicht entsprechenden, ihr nicht genügenden, d. h. unidealen Daseins in sich schliesst, somit auch jenen des unseligen, zerbrechlichen, vergänglichen, nur zeitlich-räumlichen Daseins, welches immer auf ein Nichtgegenwärtiges, weil es selbst gegenwartleer ist, auf ein Vergangenes, zurück oder auf ein Künftiges fort treibt. So wie im Gegentheile der Begriff des Ewigen mit jenem des Gegenwärtigen, somit auch des vollendeten, seligen, idealen Daseins coincidirt. Die heilige Schrift nennt nun, wie ich bemerkte, dieses vollendete Dasein des Menschen (welches derselbe nach der ihm bei seinem Urstande vorgeschriebenen Weise sich zu verschaffen unterliess, wesswegen denn Gott selber die Bahn hiezu in ihm und für ihn wieder öffnete) jenes des Geistmenschen oder des Kindes Gottes, und die Schrift lehrt uns ferner, dass der Mensch mit dieser Vollendung seines eigenen Daseins vorangehen muss, damit auch die übrige Creatur ihm mit ihrer Glorificirung (als Theilhaftigwerdung [13]) seiner) folgen kann. — Diese christliche Lehre von der Bestimmung des Menschen in Bezug auf die gesammte Schöpfung, welche der heil. Paulus ein durch das Christenthum offenkundig gewordenes, bis dahin aller Welt verborgenes Geheimniss nennt, ist nun allerdings vernünftig, d. h. der einzelne Mensch sieht mit seiner Vernunft dieselbe als solche ein, wenn schon er so wenig als irgend ein anderer Mensch von sich selbst zu dieser Einsicht hätte gelangen können. Wesswegen man Lessing allerdings Recht geben kann, wenn er behauptet: das sei keine Offenbarung, welche dem Menschen nichts offenbare, kein Licht, keine Einsicht und keine Wissenschaft ihm ertheile, weil der Charakter des Geoffenbarten nicht im Haben und Besitz der Einsicht, sondern im Ursprung oder der Weise des Erwerbs derselben liegt, obschon es übrigens eben so gewiss ist, dass die meisten uns gegebenen Offenbarungen nicht sofort auch völlig enthüllt uns gegeben werden, und dass die Arbeit des Menschen und der Zeit die gänzliche Enthüllung derselben erst bewirken muss.

Gehilfen dienen und von ihm sollen gerichtet werden*). — Wie übrigens J. Böhme hier der Lehre der Kirche gemäss sich erklärt, so thut er dasselbe, ohne es zu wissen, in seinen Schriften häufig. Z. B. in den 40 Fragen von der Seele, 26. Frage**), sagt er von der Anrufung der Heiligen: „dass man die verstorbenen grossen Heiligen hat im Papstthum angerufen, und sie auch alsdann dem Menschen erschienen und Wunder gewirket, das gestehen wir Alles; es ist wahr, obgleich jetzt dawider gelehrt wird. Ein Glaube fängt den andern: der Lebendigen Glaube hat der verstorbenen Heiligen Glauben gefangen, und der Glaube hat Wunder gewirkt. Dass aber dieser Weg also ganz zu Grunde gestossen wird, und jetzo also eine gelehrte Schule ist, die alle Wunder Gottes verachtet, das ist Babel, und nicht Geist u. s. f.“ — Denselben Rapport statuirt aber J. Böhme allgemein zwischen den Irdisch- oder Sonnenlebenden und den Abgeschiedenen, und vertheidigt hiemit die Lehre der Kirche vom Fegfeuer und von dem Gebete für die Abgeschiedenen; ja die Pflicht des letzteren wird durch seine Behauptung einleuchtender: dass dem des Sonnenlebens theilhaft seienden Menschen auch die höhere Gnade sich freier mitzutheilen vermöge, als jenem, dem diese Hilfe entzogen ist, so wie wir schon jetzt in der Nacht die Creaturen den desorganisirenden Einflüssen mehr blossgestellt sehen, woraus denn folgt, dass die Abgeschiedenen unseres Gebetes noch mehr bedürfen als die Lebenden, weil nemlich dieses Gebet nur die Effectivmachung unseres Rapportes mit ihnen und folglich ihrer Bekräftigung durch uns ist, und dass jene Irrlehrer, welche zuerst dieses Gebet eingestellt und hiemit diesen Rapport gehemmt haben, sich sogar den Fluch des Hades zuzogen.

*) Die in ihrem Princip verkehrte Philosophie kehrt alles um, und so hat sie denn auch das Verhalten der Erde zum Gestirn verkehrt, oder vielmehr durch Vereinerleiung beider ein solches Verhalten geleugnet.

**) J. Böhme's sämmtliche Werke, herausgegeben von Schiebler VI, 106–107. H.

Zusätze.

[1]) Das Schema wäre also  oder  (bei Pasqualis ). Diese Scheidung in Centra ist übrigens nicht die Production selbst, sondern nur das Mittel oder die Bedingung zu solcher, und in diesem Sinne wären z. B. der universale Geist (Intelligenz oder intelligente Natur) als Organ, so wie die universale nichtintelligente Natur als Werkzeug nicht schon wie beiderlei Creaturen Producte. Die Einheit (Temperatur) producirt sich nicht unmittelbar, sondern hebt sich auf, entzweit sich oder vielmehr entdreit sich (führt sich in Dreiheit), und hieraus sich restituirend führt sie sich in das Dasein, in das Object (Product) und umgekehrt. Wenn sich nun die Einheit in Dreiheit führt, so kann weder der erste Moment (der Vater), noch der zweite (der Sohn), noch der dritte (der Geist) mit der Einheit confundirt werden, weil man sonst nur einen Dualismus und wieder keine Einheit bekäme.

[2]) Wie man sich den Moment der Nichtentwickelung immer aufgehoben und immer wieder restituirt denken muss, so gilt dasselbe für die beiden folgenden Momente. Der Entwickelung als Expansion entspricht übrigens die Centrirung, in welchen beiden die Verwickelung aufgehoben wird. Die Verwickelung selber ist also das Nach- oder Wiederineinandersein oder Confundirtsein des Ausgangs (der Expansion) und des Eingangs (der Attraction, Intension, Centrirung).

[3]) Der eine homme central bedarf zur Geltendmachung seiner drei Grundvermögen dreier Organe: Geist, Seele, Leib.

[4]) Gleich wie ein solches musikalisches Werkzeug sich täuschen würde, falls es sich als Selbstzweck gerirte, so die intelligente Creatur: „De cette sublime vérité, sagt St. Martin, que l'homme est une pensée de Dieu des Etres, il resulte une vaste lumiere sur notre loi et notre destination, savoir que la cause finale de notre existence ne peut être concentrée dans nous (Selbstzweck), mais qu' elle doit être relative à la source qui nous engendre come pensée (hier pensée als Werk oder Emanirtes, Causatum), qui nous detache d'elle pour operer au dêhors ce que son unité, subdivise ne lui permet pas d'operer elle même."

[5]) Hier wird nemlich unter Unruhe und Bewegung die Entsetzung aus dem Grunde verstanden. In diesem Sinne sagt J. Böhme, dass aus Gott als lauterer Temperatur unmittelbar nichts (keine Creatur) hervorgeht, sondern aus seiner (erhobenen und herausgesetzten) Natur.

[6]) Dieser Repulsionsstreit der einzelnen Peripheriepuncte wird nur durch ihre gemeinsame Subordination unter das éine Centrum geschlichtet. Wenn das Feuer die Selbstheit jener Einzelnen nicht erhübe (erweckte), so vermöchten sie nicht diese ihre Selbstheit der Einheit zu opfern und diese Einheit (als deren Gliedmassen) zu bekräftigen.

[7]) Alle Vermittelung, die jene abstracte Moral kennt, ist ein vernünftiger Discurs, durch einen dergleichen, wie Göthe witzig sagte, die Menschen sich propagirt haben würden, wenn Adam nicht gefallen wäre.

[8]) In gewissem Sinne kann man sagen, nicht nur dass der Böse eigentlich nie ist, sondern auch dass das Böse als letzter Zweck nie geschieht, sondern immer nur das Gute. Denn der Böseswollende und Bösesthuende (nicht als Mitwirker, sondern als Werkzeug) dient. „Deus, sagt Thomas von Aquino, adeo bonus quod nihil mali esse permitteret, nisi esset adeo potens, quod ex quolibet malo possit elicere aliquod bonum." Die Bitte: „Dein Wille geschehe" heisst also: Dein Wille geschehe durch uns als Mitwirkern.

[9]) Alle Manifestation ist vermittelt durch Occultation. Was also diese Occultation hemmt und stört, das stört und hemmt die

Manifestation. Unter Occultation meint man aber nicht eben die Aufhebung einer bereits verwirklichten Manifestation, sondern die des Anfangs zur letzteren. Was man Attraction nennt, ist als Intension eben Innehalten (Aufheben) einer Aeusserung oder Occultation. Anziehen ist also Einziehen. Aber dieses Anziehen ist auch in Eines Ziehen oder Sammeln, der Peripherie universitatem — zu Einem Gekehrtsein — Geben. Diese Occultation einer anderen Existenz ist aber nicht mit jener des Sichzusammennehmens des sowohl aussprechenden (objectivirenden), als stummachenden (subjicirenden) Wortes als des Centrums zu vermengen.

[10]) Auch Hegel erkennt die Natur und ihre Aufhebung als bedingend das Sicheinführen des Geistes in Objectivität (wirklichen Geist); er vermengt aber diese Natur als Subject mit der Natur als Creatur oder Object. — Alles sich Offenbarende (sich wie Anderem) tritt als Inneres in das Offenbare als Aeusseres. Das Offenbare ist die Wohnstätte des Geoffenbarten. So macht der Filius (Genitus) seinen Pater (Genitor) offenbar, quia Pater in Filio, aber die Mater macht den Filius offenbar, quia Filius in Matre. Wie der Sohn den Vater, so spiegelt der Sohn (Geist) die Mutter. Der Sohn Gottes ist ein Bild der Gottheit, und nicht der Gottheit (als ganzen Ternars), er ist ein Bild Gottes des Vaters, des Vaters Bild ist sein eingeborener Sohn, in dem Bild werden wir gebildet im Sohn und wiederbildet im Vater. Dasselbe gilt vom Geist, der nicht vom ganzen Gott, sondern von Vater und Sohn ausgeht, in Gott. Vom Sohn als Bild des Vaters wäre sonach J. Böhme's Sophia als Bild der ganzen Gottheit (des Ternars) zu unterscheiden, allein es wird nur gesagt, dass Gott Vater sich als oder in den Sohn nicht unmittelbar ergiesst, oder diesen in sich gebiert, sondern mittelst seines Ausgangs als Spiegels, von, aus und in dem er den Reflex (Eingang, also Bild als Wesen) gewinnt. Sein Sich im Auge als Bild Sehen fällt zwar mit der Bildesgeburt oder dem Urstand in sich zusammen, ist aber doch unterschieden, wie das vor den Spiegel tretende leibhafte Bild von dessen Bild im Spiegel.

[11]) Da der Persönlichkeit des Menschen eine Doppelnatur (intelligente nnd nichtintelligente) zum Grunde liegt, selbstische

mitwirkend, selbstlose als werkzeuglich, so muss natürlich der Aenderung seines Verhaltens zu éiner dieser Naturen eine derselben zur anderen entsprechen. Einem anderen Geiste entspricht also ein anderes Element, einem neuen Himmel eine neue Erde. Diesen Vermittelungsberuf des Menschen zwischen der intelligenten und nichtintelligenten Natur hat Chrysostomus im Auge, wenn er sagt: „Magna revera et mirabile et stupore plenum est, carnem nostram et animam sursum sedere et adorari ab angelis et archangelis. Hoc ego saepius in mente versans excessum patior, magna de genere humano imaginans." Die von der Materie abstrahirte Form heisst zwar insofern unreal, obschon sie als solche in die Seele kräftiger als in die Materie versenkt ist. Eben so sind aber die creatürlich wordenen Formen unrealer in den Creaturen als in Gott, und sind insofern nur Figuren der in Gott seienden und bleibenden Urbilder (Ideen). Und diese Figuren sind nur so lange lebendig, sprechend und wirksam, als ihre freie Gemeinschaft mit der Idee in Gott besteht. Nicht andere Dinge sind übrigens zeitlich und andere ewig, sondern dieselben Dinge sind dort unfertig oder unvollendet, hier vollendet. „Duo sunt principia (Anfänge) humani generis (omnis creaturae), sagt Thomas von Aquino, unum secundum vitam naturae (s. Adam) aliud secundum vitam gratiae (s. Christus, welche gratia in statum gloriae führt) sed animalitas („factus est primus homo a Deo in animam viventem") est derivativa in omnes homines a primo principio, sc. Christo, spiritualitas (Vollendung, Verklärung) in omnes homines derivabitur (durch den Menschen in die zerfallene intelligente und nichtintelligente Creatur). Videmus autem in natura quod in uno ut eodem prius est imperfectum quam perfectum, spiritualitas autem se habet ad animalitatem sicut perfectum ad imperfectum."

[12]) D. h. die Conjunction der Erde und des Himmels. Die Persönlichkeit des Menschen vermittelt beide.

[13]) Die endliche Creatur nimmt in ihrer Vollendung nur Theil am unendlichen Sein und Leben, ohne ein Theil desselben zu werden.

Drittes Sendschreiben.

Ich wende mich nun zur Lehre des Segens und Fluches selber, und mir eine ausführliche Anwendung derselben auf das Opfer oder den Cultus für ein folgendes Schreiben vorbehaltend, will ich vorläufig diese Lehre nur in der Relation des Schöpfers zum Geschöpf in einigen Sätzen aufstellen, wobei ich dem Ideengange St. Martin's in seinem Traité sur les benedictions *) wenigstens in der Hauptsache folgen werde.

1.

Da alles Daseiende nur in Kraft oder zu Folge einer Segnung (benedictio) da ist, so scheint es von Wichtigkeit zu sein, sowohl die wahre Bedeutung dieses Wortes als auch die verschiedenen Weisen dieser Segnung auszumitteln, nicht nur für die verschiedenen Classen dieser Wesen, sondern auch für die verschiedenen Momente ihres Daseins [1]).

2.

Was nun vorerst den hier ausgesprochenen Zusammenhang des Seins mit dem Sprechen (Nennen) betrifft, so muss man sich aus der Logik (der Lehre vom Logos) erinnern, dass jedes Sein als Existenz (von exire) die Identität (Dieselbheit) oder den Begriff eines Activen und Passiven aussagt, so wie in den drei Hauptredetheilen, dem Nomen activum, dem Nomen passivum und dem verbum, letzteres, indem es beide ersteren verbindet,

*) Oeuvres posthumes de M. de Saint Martin. A Tours, Letourmy 1807. Tome second, p. 151—244. H.

sie eben hiemit existent macht (hervorbringt), eine Existenz, die sohin überall nur von einer solchen diese Verbindung (Copula als unterscheidende Einigung und einigende Unterscheidung) bewirkenden Action als ihrer Basis getragen und in ihr begründet gedacht werden muss [2]).

Wenn man das Wort die Macht der Dinge nennt, so versteht man unter Macht die potestas (pouvoir) oder das über dem executiven Vermögen (Force) Stehende, selbes Bestimmende, ihm Richtung Gebende und somit in Wirksamkeit Setzende; in welchem Sinne man auch sagt, dass das Wort eines Menschen gilt odor Autorität hat. „Et stupebant, erat enim docens sicut potestatem habens.“ — Den Neueren ist der Begriff der Autorität darum abhanden gekommen, weil sie überall die geistige Macht (pouvoir) mit der physischen Gewalt (force) vermengten, obgleich sie schon die Betrachtung der Function unseres die Muskeln zur Action bestimmenden Willens eines Besseren hätte belehren können, welche Bestimmung nemlich nur durch ein Wort (ein inneres Aussprechen — Er sprach und es ward!) sich geltend und effectiv macht [3]).

3.

Obigem Satze: dass alles Seiende nur in Kraft eines Segens ent- und besteht, scheint das Sein des Bösen zu widersprechen, welcher Schein aber verschwindet, wenn man erwägt, dass das, was am oder im Verdorbenen wahrhaft noch ist (des Ewigen alleinig Seienden theilhaft), eben nicht die Verderbtheit oder das Böse ist, welch letzteres nur in einem Sein-Wollen und Nicht-Sein-Können (zur vollendeten Existenz Kommen) befangen bleibt, gleich jener Sündenbrut in Milton's Hölle, deren die Mutter doch nie los werden (die sie nicht von sich gebären) kann [4]). Dieses Böse trifft sohin anstatt des Segens des Seins die Flucht dieses Segens, somit die Flucht des Seins oder der Fluch. Schon oben habe ich nemlich die Identität der Seligkeit und der Gegenwart nachgewiesen, und man begreift hiemit, wie schon der erste Fluch: „Unstät oder flüchtig sollst du vor mir, dem Gegenwärtigen, sein,“ die Definition des Fluches selbst ist.

4.

St. Martin bemerkt, dass das Wort: Segnen (benedicere) im Hebräischen aus Worten stammt, welche so viel bedeuten als: „das Wort des Sohnes," wenn schon das Wort ברך Barach, wie dieser Schriftsteller anmerkt, eine andere Wurzel hat, nemlich von der Kniebeugung oder Stellung des den Segen Empfangenden abgeleitet ist [5]*). Der Wunsch, dass Jemand gesegnet werde oder bleibe, ist somit jener, dass der „Sohn" zu ihm sprechen möge [6]).

5.

Nicht allein müssen die Segnungen der Verschiedenheit der Wesen entsprechen, sondern man muss auch die Segnungen, welche vom Schöpfer zum Geschöpf absteigen, von jenen unterscheiden, die von Letzterem zum Ersten aufsteigen. Die Segnungen unterscheiden sich darum in zeitliche und ewige, von denen die ersteren wieder, wie die Zeitwesen selbst, nur sinnlich (materiell), oder zugleich auch intelligent sind.

A. Segnungen, welche das Geschöpf vom Schöpfer empfängt.

I. Segnungen der materiellen Natur.

6.

Insofern die Activität der materiellen Wesen nur ein werkzeugliches Wirken (kein Mitwirken mit Gott) ist, bezieht sich selbe unmittelbar nur auf das göttliche Wirken, nicht auf das göttliche Wollen und Denken [7]). Wie nun aber das centrale göttliche Wirken selbst durch das göttliche Centralwort hervorgerufen wird und in diesem gründet, so muss alles in dem Centralwirken Gottes gegründete Wirken der materiellen Wesen in derselben Relation zu diesem Worte stehen und die einzelnen Worte, welchen diese einzelnen Wirksamkeiten der materiellen Wesen entsprechen, kann man sohin als so viele Segnungen betrachten. „Dieu opére, parle et pense la Création," wie ein neuer französischer Schriftsteller sich ausdrückt.

*) Womit auch das sich Vertiefen (Demüthigen) des Empfängers gegen den Geber bemerklich gemacht wird.

So wie jedes Bewegen (Wirken, Sichäussern) ein Nichtbewegtwerden (Ruhen, Gründung) voraussetzt und dieses Nichtbewegtwerden oder Ruhen nur vindiciren soll, so begreift man auch, dass ein Wirkendes nur wieder in einem Wirkenden zu ruhen (gründen) vermag [8]. Jeder Peripherie-Theil, so wie die gesammte Peripherie ruht darum nur in der Central- oder Totalaction, oder: die peripherische Wirksamkeit ist bedungen durch ihr Gelassensein (Unwirksamkeit) gegen die centrale, so wie hinwieder diese in der peripherischen Wirksamkeit ruht (auf selbe sich verlässt). Dieses wechselseitige Ruhen in einander kann man sich als ein wechselseitiges Speisen (substanter) vorstellen, nur dass hier der Begriff der Reciprocität nicht eine Gleichheit als Aufhebung der Subordination behaupten soll. — „Ihr in mir, und ich in euch," [9]) womit klar wird, dass ein Wesen ein anderes nur damit alimentirt, dass es selbes seiner Action theilhaft macht, so wie hiemit jener (meines Wissens noch nirgend befriedigend erklärte) Text klar wird: „Meus cibus est, ut faciam voluntatem eius, qui misit me, ut perficiam opus ejus." St. Joann. 4, 34. — Denn in der That thut auch der äussere Mensch doch nur den Willen der Elemente und des Gestirns, indem er ihre Speise in sich auswirkt. Es scheint übrigens kaum nöthig, hiebei zu bemerken, dass selbst in der anscheinenden Hemmung der äusseren Manifestation nach der in dem zweiten Schreiben gegebenen Erläuterung, Gott eben so unabhängig (impassiv) vom Geschöpf bleibt, als dieses sich der ihm aufgelegten Function des Manifestirens Gottes doch nicht zu entziehen vermag. So wie die Liebe und der Friede selbst in die liebende Creatur für den Fall zurückkehren, dass eine böse Creatur selbe von sich als ihr gebotene Gabe zurückweiset.

7.

Nach dem so eben Gesagten begreift man leicht, dass ein Centralwesen seine Central- oder Totalaction nur unter der Bedingung auszuüben vermag, dass dasselbe seine partiellen Actionen nicht zugleich unmittelbar selbst, sondern durch Agenten ausüben

lässt, und je weiter die Productionen sich von ihrem Zeugeprincip entfernen, je mehr werden sie der vermittelnden Action solcher Agenten bedürfen, um die belebenden Segnungen des Centrums zu empfangen. Dieses gilt nun vorzüglich von den materiellen Wesen, deren Inferiorität in diesem Betrachte sich schon damit kund gibt, dass sie 1) ihr Dasein nur durch numerische Fortpflanzung zu erlangen vermögen, 2) dass auch ihr Fortbestand derselben Abhängigkeit von der Reaction äusserer ähnlicher Wesen unterliegt. Denn wie die numerische Fortpflanzung (per Traducem) als eine secundäre Erzeugung einer primitiven nachsteht, so steht die secundäre Sustentation (Nutrition) einer primitiven nach[10].)

8.

Wie übrigens (nach 6.) das materielle Wesen den Charakter der dritten jener drei Centralfunctionen trägt, so gibt sich auch diese dritte Zahl im Gesetze seines Urstandes, seiner Erhaltung und aller seiner Productionen zu erkennen, so wie hieraus auch seine Selbstlosigkeit begreiflich wird, indem dieses materielle Wesen nur wirkt, insofern selbes wirken gemacht wird [11]).

9.

In der That erschöpft aber diese Selbstlosigkeit (Inertie) den Begriff der Materie nicht, weil ja auch ihre immateriellen Principien (von St. Martin als spiritueux von den Êtres spirituels unterschieden) als gedanken- und willenlos, oder als bloss werkzeugliche Wirker dieselbe Selbstlosigkeit haben; sondern der wahre Charakter der Materie liegt darin, dass sie eigentlich nichts producirt, d. i. zu keiner anderen als bloss negativen Manifestation gelangt, aus dem einfachen Grunde, weil ihre Bestimmung und Function ist: bloss zu widerstehen und eine gesetzwidrige, in die Einheit einzudringen strebende, Action von selber abzuweisen.

10.

Die im vorhergehenden §. ausgesprochene Function der Materie habe ich bereits in meinen „Bemerkungen über einige anti-

religiöse Philosopheme unserer Zeit„ *) so wie im sechsten Heft meiner Fermenta Cognitionis **) auseinander gesetzt und füge dem dort Gesagten hier Folgendes als Erläuterung bei. [Man vermengte nemlich in allen bisherigen Versuchen einer Philosophie der Materie einen *zweifachen* Dualismus derselben, von welchen der *eine* die Aeusserung des Widerstandes ist, welchen sie gegen eine das Einheitsgesetz beharrlich bekämpfende Action leistet, der *andere* hingegen dem Bestreben zuzuschreiben ist (das jedes einzelne immaterielle Princip äussert, so lange selbes aus seinem Centrum zur Leistung jenes Widerstandes oder zur materiellen Selbst-Manifestation herausgehalten, somit extra locum natalem, bleibt): in dieses Centrum wieder zurückzukehren und sich hiemit wieder zu reintegriren. Will man daher das Streben jener *das Einheitsgesetz bekämpfenden Action* darum *centripetal* nennen, weil selbes wirklich in dieses Centrum einzudringen strebt, so muss man diese *feindliche* Centripetalität, wie bisher doch allgemein geschah, nicht mit jener *freundlichen* vermengen, von der so eben die Rede war oder mit dem Streben *zur Rückkehr in seinen Grund, um in ihm wieder zu ruhen*, nicht aber um ihn revolutionistisch aufzuheben. Und eben so wenig darf man (mit einigen Naturphilosophen) den *Heraustritt* der Principien der Materie aus der Einheitsregion, um den zeitlichen Kampf mit jener bösen (zu erschöpfenden) Gegenaction zu bestehen, für einen *Abfall* dieser Principien halten.] Ein Irrthum, welcher jenen alten von einigen Naturphilosophen wieder aufgewärmten monströsen Wahn veranlasste, dass die Schöpfung selber nur ein Abfall der Idee von sich sei.

Ohne die Einsicht in den (hier und in den angeführten Schriften nachgewiesenen) Zusammenhang des *Bösen* mit dem *Materiellen*, hätten nicht nur z. B. die Worte *Pauli* („In meinem Fleische wohnt nichts Gutes," und „wer wird mich erlösen von diesem Leibe des Todes" keinen Sinn, sondern die ganze vorchristliche wie christliche Asketik erscheint ohne jene

*) Sämmtliche Werke II, 443—496. H.

**) Sämmtliche Werke II, 365—442. H.

Einsicht grund- und sinnlos. Dagegen gibt uns diese Einsicht (dass nemlich der Urstand und Bestand der Materie nur in Folge einer Differenzirung ihrer constitutiven Principien, und diese nur in Folge einer gesetzwidrigen Action zu begreifen ist) die ermuthigende Ueberzeugung, dass auch der Tod dieser Materie das Werk einer Segnung ist, so wie wir nur von diesem Standpunct aus, wie sich in der Folge zeigen wird, zu einem vernünftigen Begriffe des Opfers gelangen. Die antichristlichen Doctrinen unserer Zeit lassen es sich übrigens sehr angelegen sein, die hier erwähnte Einsicht in die unter der materiellen Hülle verborgene geistige Corruption, oder, wie der heil. Paulus sagt, in jenes den Leibesgliedern inwohnende dem Geiste widerstreitende Gesetz, möglichst zu verdunkeln, wie z. B. in den famösen Stunden der Andacht jene Behauptung „dass der irdische Leib des Menschen der Sitz aller schlechten Lust und Begierlichkeit und der Kerker des Geistmenschen sei u. s. f.“ für eine alte, düstere, feindselige Ansicht erklärt wird. — [In der That müssen wir es der Barmherzigkeit Gottes verdanken, dass selber durch die schöne, liebliche Aussen- oder Lichtseite der materiellen Natur dieses ihr finsteres Radical uns verborgen hält, dessen Anblick uns eben so entsetzen würde, als jener des schönsten Menschengebildes, dem nur die Haut abgezogen würde und welches sich in seiner anatomischen Wahrheit uns zeigte. Und hier gilt, was Schiller sagt:

. . . . „Es freue sich,
Wer da athmet im rosigen Licht!
Da unten aber ist's fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht,
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.“]

Im Vorbeigehen mache ich hier noch auf jene Gefahr aufmerksam, welcher sich der Mensch durch die (z. B. magnetische) Deprimirung seiner äusseren Sinne aussetzt, indem er, falls seine höheren Sinne nicht in demselben Verhältnisse entwickelt werden, hiedurch jenen finstern anorgischen Mächten schutzloser preis gegeben wird.

a) Segnung der Production oder Geburt der Materie.

11.

Auch diese Segnung folgt dem Gesetz der Dreizahl und wirkt mittelst dreier Acte, deren einer die Hervorbringung der materiellen (elementarischen) Essention, der andere dieser ihre Belebung und Erweckung durch Hinzutritt und Verbindung eines activen Princips, der dritte endlich ihre vollendete Existenz durch die Explosion beschafft, welche auch hier in Kraft der Verbindung eines Activen mit einem Passiven (2) statt findet [12]). Und dieses Gesetz der Segnung gilt sowohl für die universelle Materien-Production als für jede einzelne.

12.

Wenn aber schon dasselbe Gesetz die einzelnen Explosionen der Materie beherrscht, wie ihre allgemeine Explosion, so unterscheiden sich doch beide durch die Zeitlichkeit (Zeitdauer) ihrer Hervorbringung, oder der Vollendung dieser Explosion, und die unvergleichbar kürzere Zeit der Entstehung der allgemeinen materiellen Production entspricht auch ihrem grösseren Kraftmoment und ihrer längeren Dauer. Die Geschwindigkeit (Intensität) der Erzeugung entspricht nemlich dem Grade des Freiseins des Erzeugenden von der Zeit [13]).

Meister Eckart sagt: „dass Alles, was in die Zeit tritt, hiemit schon zu altern (zu vergehen) beginnt," [14]) und J. Böhme behauptet von dieser äusseren materiellen Welt: „dass sie mit Allem, was darin lebt, in eine Zeit wie in ein Uhrwerk eingeschlossen ist, welches ablaufend wieder in seinen Urstand läuft" [15]). Der Heraustritt aus diesem Urstand kann darum nicht selber wieder als ein zeitlicher Act gedacht werden. Vergl. Anmerkung zum §. 41.

b) Segnung der Erhaltung der Materie.

13.

Diese Segnung ist nur die Folge der vorhergehenden, und man könnte beider Verbindung mit jener des Beschlussfassens und Beschlussausführens vergleichen, nur mit dem Unterschied,

dass hier, wo keine freie Willkür ist, das Resultat auch unfehlbar eintreten muss. Nemlich der Agent, welcher dieses Resultat wirkt, so wie jener, der selbes ordinirt, haben ihr Vermögen nur für dieses einzelne Object, und, falls diese Agenten allein wirken, kann ihr Product so wenig vor der ihm bestimmten (oder seiner) Zeit zu sein aufhören, als eine Bauhütte (Gerüste) früher zu sein aufhört als das Gebäude vollendet ist.

c) Segnung der Auflösung oder des Todes der materiellen Wesen.

14.

Die Segnung des Todes des materialisirten Wesens bewirkt den Schlussact seiner materiellen Existenz, welcher, alle Augenblicke vor unseren Augen sich wiederholend, uns hinreichend über jenen demselben Gesetze folgenden Reintegrationsact des gesammten materiellen Universums belehren kann, welcher uns als das Weltgericht verkündet ist [16]). Diese dritte Operation heisst und ist gleichfalls eine Segnung, sowohl darum, weil sie von derselben Weisheit und Macht geleitet und bewirkt wird, welche in beiden vorhergehenden Segnungen sich manifestirte, als darum, weil nur derselbe Agent (dasselbe Centralwort oder der Sohn) die materiellen Bande zu lösen vermag, welcher sie knüpfte. Dieses Wort der Reintegration offenbart sich übrigens durch die Action derselben sieben allgemeinen Mitwirker (spiritus septiformis), welche der Geburt und Erhaltung der Materie vorstunden; wie denn die Siebenzahl in der Genesis dem Werden des Geschöpfs eben so vorsteht, als dessen Auflösung in der Apokalypse.

15.

Dieses die Reintegration der Principien der Materie beschaffende Wort übt eine kräftigere Action aus als jenes, welches dem Entstehen und Fortbestehen der Materialisation vorsteht, weil dieser Reintegrations-Zweck und Erfolg ohne Vergleich grösser, geistiger allen betheiligten Geistwesen grösseren Vortheil bringend ist. Da nemlich die Materialisation nach Obigem nur als Gegenwirkung gegen jenes erste oder centrale Verbrechen eintritt, so

veranlasst dieselbe eine allgemeine Spannung, welche nicht allein die unmittelbar dieser Materie vorgesetzten Agenten Gottes (als Missi) afficirt, sondern selbst jene göttlichen Wesen, welche mit der Zeitaffection nicht in derselben unmittelbaren Beziehung stehen. Die Centralität dieses Verbrechens rief nemlich eine Reaction des gesammten Kreises der Geistwesen hervor, damit einestheils die Verbrecher das ganze Gewicht der göttlichen Gerechtigkeit fühlen sollten, welcher Trotz zu bieten sie sich erfrechten, und damit anderentheils eben die Grösse (Intensität) der Pein sie um so eher antreiben sollte, die ihnen (unter der Bedingung der freiwilligen Ueber- und und Annahme derselben) geöffnete Bahn zur Reintegration in ihr Gesetz wieder anzutreten.

Wenn darum die Zeit (das materielle Universum) schon als eine Hemmungsanstalt, oder wie die Alten sagten, als ein Gefängniss betrachtet werden muss für diese ersten Verbrecher, so sollte und könnte sie ihnen doch zugleich auch als eine Reintegrationsanstalt dienlich sein. — Wie es übrigens Schmerzen gibt, denen das intelligente Wesen (z. B. der Mensch) sich zu entziehen und zu verschliessen das Recht hat, so gibt es andere, von welchen er sich nicht anders frei machen kann und soll, als durch Sich-Oeffnen denselben, womit diese Schmerzen, die als noch gleichsam ausser ihm seiend, Last ihm waren, in ihn eingegangen zur Lust sich umwandeln. — Hieran schliesst sich die Theorie des zeitlichen oder physischen Leidens. Wer am Fleische leidet, sagt der heilige Petrus, hört auf zu sündigen [17].

16.

Der Zweck des Todes (der allgemeinen wie jeder einzelnen Materie) ist: 1) allen jenen durch die Zeit unmittelbar und mittelbar afficirten Wesen den freien Gebrauch und die freie Uebung ihrer einfachen oder Totalaction wieder zu geben, indem sie diesem Dienste des Eitlen entbunden werden, und das Bedürfniss für sie wegfällt zu einer Theilung ihrer Action in die ihnen ursprüngliche, ewige, und in eine zeitliche. 2) Die zeitlich geistigen Wesen der Pflicht zu entbürden der Leistung des unvollkommenen zeitlichen

Cultus, und ihnen wieder die ungetheilte und ungeschwächte Theilnahme am ewigen Cultus zu verschaffen. 3) Jenen Verbrechern wieder das Licht zu geben, welche die Leiden der Zeit und jene Opfer werden benützt haben, welche die Gerechten im Schatten dieser Zeit für sie zur Versöhnung der göttlichen Gerechtigkeit darbrachten.

Was Christus seinen Jüngern sagte: „Es ist euch (Guten) gut, dass ich hingehe,“ das kann man suo gradu von dem Tode jedes Gerechten sagen, dass nemlich sein Abscheiden den noch irdisch fortlebenden Guten gut, so wie den Bösen nicht gut ist. Wie übrigens die Abgeschiedenen in gutem und nichtgutem Sinn auf die materiell Lebenden rückwirken, so muss man auch eine ähnliche Wirkung letzterer auf die Abgeschiedenen zugeben. In welchem Sinne schon Lamech von seinem Sohne Noe sagt: „Iste consolabitur nos ab operibus et laboribus manuum nostrarum in terra, cui maledixit Dominus.“

17.

Wenn aber selbst die göttlichen Agenten an der Zeitaction Theil nehmen müssen (die böse Action zugleich bekämpfend, und den bösen Agenten die Wiederaufgabe dieser ihrer bösen Action möglich machend), so trifft diese Theilnahme um so mehr diese Verbrecher selbst, welche (II. Epistola Petri 2, 4, und Epistola Judae 6) während der Zeitdauer nur aufbehalten bleiben zum Gericht, weil letzteres nur mit dem gänzlichen Aufhören der Zeit (quia tempus non erit amplius. Apokal. 10, 6) eintreten kann. Die geringste Theilnahme an der Zeit ist nemlich noch Theilnahme an der Gnade, weil in ihr (als zwar präsens- oder gegenwartleer) der Vergangenheit noch eine Zukunft (Hoffnung) entspricht, und die absolute Verzweiflung der Verdammniss nur dann eintreten oder hervorbrechen kann, wenn alle Zukunft gänzlich verschwunden (where hope, sagt Milton, never comes, that comes to all!), sohin alles Gute, Wahrhafte ganz nur in die Vergangenheit zurückgetreten sein wird [18]).

(Die negative Dimension der Zeit (die Vergangenheit) wird durch ihre zweite (die Zukunft) immer wieder als solche negirt

oder suspendirt, wesswegen St. Martin diese Zeit eine présence apparente nennt (indem diese beständige Aufhebung einer Negation doch kein Positives gibt), im Unterschiede der présence vraie (der positiven, alle drei Dimensionen vereinenden ewigen Gegenwart) und der présence fausse oder nulle, in welcher nur die Negation sich geltend macht. Was nun die Ewigkeit der Hölle betrifft, so meint man hierunter eigentlich ihre Nichtzeitlichkeit, und es leuchtet ein, dass gleichwie ein Himmel sofort aufhören würde ein solcher zu sein, so wie in ihm dessen Ende absehbar wäre, dasselbe für die Hölle gilt. — Einer allgemeinen Täuschung folgend, beziehen wir übrigens fälschlich sowohl Vergangenheit als Zukunft auf die wahre Gegenwart, da doch jene beide nur aufeinander beziehbar sind) [19]).

18.

Dass übrigens das materielle Wesen von den bisher betrachteten drei Segnungen nichts inne wird, begreift man um so leichter, wenn man die Unwissenheit bedenkt, in welcher wir selber über das Band sind, das uns hienieden an einen Leib bindet, welcher, unserer Natur nie heimlich werdend, uns selbst in der Fremde (nach altdeutscher Sprache im Elend oder Exilium) hält. Ein Band, das übrigens wir nicht knüpften, und zu dessen beliebiger Lösung wir darum nicht nur kein Recht haben, sondern insofern selbst kein Vermögen, insofern der leibliche Selbstmord den Menschen so wenig von seinen zeitlichen Rapports (Beziehungen) entbindet, dass vielmehr dieser dem Abgeschiedenen nur theils empfindlicher, peinlicher und gefahrvoller gemacht wird, weil durch Entreissung der wohlthätigen materiellen Abstumpfung und schützenden temperirenden Beschränkung offener, theils qualvoller durch Entziehung der Organe der Thätigkeit, wodurch der Abgeschiedene der Qual des Tantalus sich preisgegeben findet.

Soll der Tod nach Obigem eine Reintegration bewirken, so muss freilich diese Reintegration durch einen gewaltsamen, oder, wie man sagt, unnatürlichen Tod gehemmt werden, und wenn beim natürlichen Tode die secundären Lebensprincipien Zeit haben, sich mit dem centralen Lebensprincip noch vor dessen

völligem Abscheiden vom Leibe zu verbinden, so tritt das Gegentheil beim gewaltsamen Tode ein, indem hier das Centralprincip plötzlich vom Leibe sowohl als von allen seinen secundären Emanationen sich geschieden befindet, welche noch in diesem Leibe gebunden zurück blieben[20]. — Oben aufgestellte Behauptung über die Folgen des Selbstmordes drückt auch Claudius mit folgenden Versen über einen Selbstmörder aus:

„Wie hat er sich betrogen!
Hier stand er hinter'm Busch versteckt,
Dort steht er bloss und unbedeckt,
Und Alles, was ihn hier geschreckt,
Ist mit ihm hingezogen!" *)

19.

Dessen ungeachtet hat Maistre Recht, wenn er behauptet: „der gewaltsame Tod der Thiere und Menschen liege nicht minder im Plane der Natur als der natürliche, indem z. B. von ersteren schier die Hälfte (wie Buffon behauptet) auch ohne Mitwirkung des Menschen gewaltsamen Todes stirbt;" — und es scheint darum um so minder überflüssig, den Folgen eines gewaltsamen Todes nachzuforschen, als wir nur hiedurch hoffen können, eine Theorie des Krieges, der Blutopfer (die Todesstrafe mit eingerechnet), ja selbst der Alimentation (insofern der Mensch nur von noch frischem **) Fleische lebt) zu erlangen. — Was nun die Opfer insbesondere betrifft, so gibt z. B. zwar Origenes (welchen indess die Disciplina arcani in seinen Erklärungen zurückhält) deutlich zu verstehen, dass das grosse blutige Opfer auf

*) Matth. Claudius Werke. Siebente Auflage. Hamburg und Gotha. Perthes 1844, VIII, 31. II.

**) Denn nur jenes Aliment nährt, welches noch secundaire Lebensprincipien (als Kraft und gleichsam Segen der Speise) in sich hält, und auch hier wirkt also jener Rapport der Centralprincipien mit ihren secundairen, womit auch allein der Grundsatz in der Lehre der Alimentation begreiflich wird: dass wir werden oder sind, was wir essen, (dass wir dem leben, von dem wir leben) oder dass die Speise den Esser dahin zieht, woher sie selber kam.

Golgatha eben so wirkte, als das Zerbrechen eines Gefässes, welches einen köstlichen Spiritus verschlossen hielt, der hiemit in Freiheit und in Wirksamkeit trat; — indessen ist hier nicht bloss die Befreiung, sondern auch der Bezug (rapport) des Freigewordenen auf die Gebundenen um so mehr zu erklären, da eben diesen Gebundenen zulieb diese Befreiung geschah, und jener fortwährende Bezug eine fortwährende Verbindung des Freien und Gebundenen aussagt [21]).

20.

Nur St. Martin hat es unter den Neuern wieder versucht, das im vorhergehenden § angedeutete Problem zum Behuf einer Theorie der Blutopfer zu lösen. Nach ihm sollte nemlich das Thierblutopfer nicht bloss eine (durch Suspension der Reintegration der secundären Lebensprincipien bewirkte) Leitung mit dem abgeschiedenen centralen Princip herstellen, sondern mittelst dieser eine Leitung mit jener höheren Action, welche, an dieses Thieres Leben (Blut) gebunden, in dieser Gebundenheit unkräftig war und durch die Entbindung kräftig ward, jedoch mittelst der im Leichnam (Blut) noch zurückgebliebenen secundären Lebensprincipien, als einem Magnet, in der Elementarregion erfassbar, und in dieser in so lange gleichsam gebannt blieb. So dass hiemit dem Opfernden (und den am Opfer Theilnehmenden) zu ihrem Vortheil (nemlich durch Theilhaftwerden jenes bekräftigenden Einflusses) dasselbe widerfuhr, was dem Mörder zu seiner Qual, nemlich dass sie die Lebenskräfte (die Blutseele) des Opfers über sich (über ihre Häupter) brachten [22]).

In gutem wie in nichtgutem Sinne widerfuhr so den Israeliten, was sie wünschten: „Et respondens universus populus dixit: sanguis ejus super nos et super filios nostros!" — Der Criminal-Codex (Blutrache) der Juden beruhte übrigens lediglich auf jenem Rapport.

21.

Die im vorhergehenden §. gegebene Einsicht in das Wesen des Opferprocesses ist um so schätzbarer, da sie uns unschwer zur

erfreulichen Anerkenntniss jenes éinen, die ganze Zeitdauer umfassenden, allen früheren legitimen wie allen späteren partiellen Opfern zum Grunde liegenden und diese effectivmachenden Centralopfers bringt, d. i. zur Anerkenntniss einer freiwilligen Suspension der Reintegration der emanirten und uns zurückgelassenen Lebensprincipien in das Central-Princip des sich zu diesem Zwecke einem gewaltsamen Tode überliefert habenden grossen Abgeschiedenen, in und durch jene seine Emanationen uns Gegenwärtigen und Vergegenwärtigbaren. Dieser grosse Abgeschiedene hat nemlich durch diese seine (an Elementarbasen gebundene) Lebensausflüsse (Kräfte als Segnungen und durch Segnung erweckbar) eine bleibende Leitung zwischen sich und uns irdisch Lebenden hergestellt (eingesetzt), und es uns möglich gemacht, durch Zueignung dieser Emanationen (welche zugleich in der physischen, psychischen und pneumatischen Region ihre Wirksamkeit äussern), täglich und stündlich eine effective Wechselbeziehung (Lebensgemeinschaft oder Communio vitae) mit sich zu bewerkstelligen, und die bereits begonnene wachsthümlich zu erneuern und fortzusetzen. Denn hier gilt par excellence, dass die Speise den Esser dahin zieht, jener Region einverleibt, woher sie selber kam Ferm. Cogn. II. § 18 *)

[Der eigentliche Sinn des Wortes: Erinnerung ist der, dass man das Innerliche, als solches nicht Manifeste, aufschliesst, somit zur Aeusserung bringt; und die Worte: das thut zu meiner Erinnerung heissen also so viel als: das thut zu meiner effectiven Vergegenwärtigung. Und in der That würde ohne eine solche Effectivität jedes Opfer (auch das sogenannte Gebetopfer) eine sinnlose Ceremonie sein. Aus dem oben Gesagten gelangt man übrigens zur erhebenden, das Wunder der Liebe uns enthüllenden Einsicht, dass der Erlöser nur erst als Haupt seines Leibes (Gemeine) auferstanden ist, und dass er (nach Obigem als der Engel Gottes par excellence) doch nur mit uns seine vollständige Auferstehung (die seines Leibes) feiern

*) Sämmtliche Werke II, 222. H.

will *). — Der sich als Speise Vertheilende regenerirt sich und die als Speise aufgenommen Habenden mit, und ohne seine eigene Integrität zu suspendiren, könnte er die Unganzgewordenen nicht reintegriren.

II. Zeitlich-geistige Segnungen.

22.

Der Zweck dieser Segnungen ist die Vertheilung derjenigen Kräfte und Gaben, welche die in der Zeit seienden Geistwesen zur Offenbarung der Gerechtigkeit und Herrlichkeit Gottes in ihr bedürfen. Diese von dem alle Wesen tragenden und begründenden Wort [23]) der Zeit vorgesetzte Wesen sind sowohl gemäss dem Dualismus oder der Zweizahl der Zeit als gemäss dem zweifachen Zwecke des materiellen Universums (nemlich dem der Aufrechthaltung des göttlichen Gesetzes und jenem der Wiederbringung der von letzterem abgewichenen Wesen) in zwei Classen getheilt, deren eine die einzelnen Partien dieses Universums gegen die beständige Contraction des Feindes sichert, damit dieser in der beständigen Impotenz seines beharrlich fortgesetzten Widerstandes seine beharrliche Strafe finde, so wie die andere Classe dieser Wesen dasselbe zu Gunsten des Menschen leistet, diesen sowohl gegen die Angriffe der Dämonen schützend, als von Zeit zu Zeit ihm jene Segnungen der göttlichen Barmherzigkeit spendend, welche mit der göttlichen Gerechtigkeit

*) Bonald sagt: „Dans la société de Dieu avec les hommes extérieurs ou sociaux qu'on appelle culte, le pouvoir général conservateur est l'amour réciproque du Dieu et des hommes personifié dans l'homme — Dieu, rendu extérieur et présent par et dans le sacrifice.“ — Kaum hatte Luther diese praesentia realis auf einen flüchtigen Moment reducirt, so sank auch die religiöse Monarchie zur blossen Aristokratie herab, bis endlich Calvin diese Präsenz leugnend die religiöse Societät zur akephalen Demokratie herabsetzte, und hiemit das Signal zur (moralischen und physischen) Akephalisirung auch der bürgerlichen Societät gab. — Bekanntlich ging Zwingli in der Leugnung der praesentia realis noch weiter als Calvin, und so trieb er auch den Demokratismus weiter noch als letzterer.

vereinbar sind. Beide diese Classen waren früher und ursprünglich bestimmt, die Mitwirker und Organe des Menschen zu sein, sind aber nun seine Vorgesetzten, jedoch nur insofern, als sie die Organe jenes allgemeinen göttlichen Mitwirkers geworden sind, welcher den Centralsitz des ihm entfallenen Menschen wieder einnahm.

23.

Die erste Classe dieser Geistwesen (von den alten Weisen mit dem Namen: der sieben Mobilien, der sieben Naturgestalten, der sieben Natursäulen, der sieben Gestirne u. s. f. bezeichnet) bringt durch die mannigfaltigen Combinationen ihrer sieben Actionen alle Elementarrevolutionen hervor, welche den Creaturen so lange vortheilhaft sind, als die Temperatur dieser sieben Actionen in jenen nicht durch die beständige Gegenwirkung derjenigen Wesen gestört wird, welche ihre eigene innere Anomie in diese Creaturen fortzusetzen streben. So wie nemlich das normale (legitime) Entstehen, Fortbestehen und Wiedervergehen (Reintegration) des materiellen Geschöpfs diese verdorbenen und verderbenden Wesen hemmt und peinigt *), so streben sie überall durch die Illegitimität und Deformität seines Entstehens, durch die Anomie seines Bestehens, und endlich durch jene seines Todes, sich dieser Pein, freilich fruchtlos, zu entziehen; daher ihre Naturscheue, welche mit ihrer Theophobie dieselbe Quelle und dasselbe Ziel hat.

24.

Die zweite Classe dieser Geistwesen, welchen der Schutz und die Leitung des der Zeit heimgefallenen Menschen übertragen ist, entsprechen der dritten göttlichen Macht, und sind als Organe des heil. Geistes nicht nur mit derselben Naturmacht bekleidet als die Geistwesen der ersten Classe, sondern zugleich im

*) Circumveniamus ergo justum, quoniam factus est nobis in traductionem cogitationum nostrarum; et quoniam inutilis est nobis et contrarius operibus nostris. *Liber sapientiae* 2, 12. 14. Was nemlich in der moralischen Region das Gerechte ist, das ist in der Naturregion das Richtige.

Besitz und Genuss aller Rechte intelligenter Wesen [24]). Der mannigfaltige Schutz, Hilfe, Trost, Erleuchtung, Belohnung, Züchtigung &c., die sie dem Menschen hienieden gewähren, beweisen, dass auch diese Intelligenzen die Bewahrer und Spender jener Segnungen sind, die sie vom Centrum des Gottlebens selbst empfangen. Jedes wahre Licht, das uns als erkennend, jede gute Neigung, die uns als wollend, jede Kraft, die uns als wirkend, als Gabe (Gnade) zu Theil wird, ist ein solcher Segen oder Segensprechen über uns; und wenn wir erwägen, dass vom Augenblicke an unserer Incorporation in diese materielle Form bis zu ihrer Auflösung der Führer (Guide) uns nie ganz verlässt, und dass wir, so wie seine Action sich schwächt oder suspendirt, uns sofort der Ohnmacht und dem Tode heimgefallen finden, so sehen wir klar ein, dass uns die ununterbrochene Reaction dieses Angelus zur Geltendmachung unserer ursprünglichen Anlagen [25]) eben so unentbehrlich ist, als die Reaction jener Naturgeister (s. §. 23) dem materiellen Wesen nöthig ist, um selbes in der Theilnahme des zeitlichen Lebens zu erhalten.

Jene Philosophen, welche den Menschen als in statu integro noch seiend sich träumen, nicht wissend, dass er aus einem Être pensant zu einem Être pensif ward (siehe die Wiener Jahrbücher der Litteratur, 31. Band, S. 72 *), können freilich eine solche Hilfsbedürftigkeit nicht zugeben, und indem sie dem der Entzweiung heimgefallenen Menschen zumuthen, dass er sich selber ganz von sich selbst wieder constituire oder begründe, verlangen sie von ihm, dass er mit zweien Linien allein eine Figur (Dreieck) schliesse. Ich habe übrigens in meinen Schriften bis zum Ueberflusse nachgewiesen, dass eine solche Gabe und Hilfsbedürftigkeit des Menschen dessen Selbstthun nicht ausschliesst, wie Pelagius zuerst meinte, dessen Irrlehre die Autonomisten unserer Zeit usque ad absurdum steigerten; nur kann man dieses Selbstthun nicht in den Moment des Empfangens selber setzen, weil dieses Empfangen nur durch ein sich Vertiefen und Entsagen gegen den Geber vermittelt wird [26]).

*) Sämmtliche Werke V, 82. H.

25.

Da die Dreizahl der Modus alles Wirkens und Hervorbringens, somit auch alles Gründens, Substanzirens oder in sich Beschliessens ist, so müssen auch jene zwei Classen von Wesen in ihrer Action diese Zahl befolgen oder drei Operationszeiten haben. Es muss nemlich auch hier, wie dieses am bloss materiellen Wesen sich bemerklich machte, eine Zeit der Production (Emanation), eine der Conservation und endlich eine Zeit der Reintegration unterscheidbar sein, und jede dieser Zeiten muss als die Manifestation des ihr entsprechenden Geistesacts und der diesen effectuirenden Segnung betrachtet werden.

a) Segnung der geistlichen Production oder Geburt.

26.

Diese erste Segnung tritt mit der Verbindung ein, welche jenes (septenäre) Geistwesen mit dem Menschen eingeht (eine Verbindung, die bereits im Momente der Empfängniss geschieht, ob sie schon in der Regel erst im siebenten Lebensjahre sich volendend kund macht), und hiemit die Keime der göttlichen Kräfte wieder in ihn säet, deren ersten Samen der Mensch in sich verderben (verbleichen) liess; und dieser Act entspricht jenem obenbemerkten der Production und der Erweckung der Elementaressention bei der Geburt der Materie. In der That ist auch dieses eine geistige Geburt für uns, weil wir vor dieser Verbindung nicht nur ganz der Finsterniss der Materie preisgegeben waren, sondern ohne ihre Hilfe sofort der Macht der Dämonen gänzlich würden anheim gefallen sein. Da übrigens die Gesetze des Schöpfers unwiderruflich sind, so verträgt sich seine Barmherzigkeit allerdings mit seiner Gerechtigkeit, indem er uns zwar mit Gaben überhäuft, ja selber wir d. i. Mensch wird, um uns den Banden und der Befleckung der Zeitlichkeit zu entziehen; jedoch nur unter der Bedingung, dass wir frei mitwirkend, oder diese Gaben, gleich einer Speise, auswirkend, von ihnen den rechten Gebrauch machen. Denn nur von jenen primitiv erwählten Menschen als Pfeilern und assistirten Hauptorganen des Werks

der Segnungen gilt, dass kein Missbrauch dieser Gaben bei ihnen statt findet, wenn schon auch jeder secundair Erwählte durch die Kraft seines Vertrauens und seiner Treue nach und nach in dieselben Rechte der Privilegirten eintreten könnte.

Die oben bemerkte Geistesconjunction wird bekanntlich in der Taufe des Neugeborenen, gemäss ihrer doppelten Function, sowohl mit der Wasserbenetzung als mit der Gebung eines Namens (Guide) von der Kirche ausgesprochen. — Dem Materialisten, dem in der Theorie die Materie Alles ist, weil er den Geist leugnet, ist in der Praxis diese Materie wieder Nichts, d. h. er achtet dieses selbstlose (taub-stumme) Wesen für Nichts, erlaubt sich Alles mit ihm und hält jeden Gebrauch desselben für indifferent, und da er bei dieses stupiden und abstracten Ansicht der Materie keine Beziehung eines geistigen (constitutiven oder eingesetzten) Thuns mit einem materiellen kennt, so muss ihm auch der Begriff des Sacramentes (welcher jene Beziehung zum Grunde legt) im guten Sinne sowohl als im bösen thöricht dünken.

27.

Zwar nur im Vorbeigehen mache ich hier in Bezug auf die im vorhergehenden §. bemerklich gemachte Function der privilegirten oder primitiven Erwählten auf jenen Irrthum aufmerksam, welcher gegen Alles, was in der geistlichen (religiösen) und in der bürgerlichen oder politischen Societät Ordination heisst und ist, seinen Protest einlegt *) Nachdem nemlich die christliche Religion

*) Diesen Sansculottisme oder diese Leugnung des Priesters als geschiedenen Standes hat bekanntlich im Anfange des 13. Jahrhunderts ein Bettelmönch (Johannes von Parma, Verfasser des Evangeliums St. Spiritus) gelehrt, und ein anderer Bettelmönch (Luther) im 16. Jahrhundert durchgesetzt. Auch in heimlich gehaltenen Doctrinen älterer und der neuesten Zeit wird diese primitive Unbedingtheit des Menschen als sein wahrhaft natürlicher Zustand angepriesen, und diese philosophischen „Wiedertäufer“ bieten zwar (um ein Geringes) die „königliche Kunst“ feil, mittelst welcher jedes Menschenkind jedes Königs und Priesters füglich entrathen kann, weil es selber zu solchen wird, en attendant werfen sich aber diese Adepten doch selber wieder zu unseren Königen und Priestern auf.

den Menschen die Einsicht verschaffte, dass sie ursprünglich alle zu Priestern bestimmt waren, ja dass der der Herrlichkeit des Christs theilhaftig werdende Mensch Priester und König zugleich sein wird, so meinten Mehrere, dass eben diese bestehenden Ordinationen (deren Zweck doch kein anderer ist, als die Rehabilitation des der Zeit heimgefallenen Menschen in jene ursprüngliche Würde) in der Zeit noch sämmtlich abgeschafft werden müssten. Wie übrigens die Propheten im alten Bunde zwar nicht traditiv ordinirt waren, jedoch auf die bestehende traditive Ordination keineswegs beeinträchtigend oder revolutionirend einwirkten, sondern unmittelbar nur läuternd und erweckend, so muss man zwar im neuen Bunde eine ähnliche Function als in der göttlichen Oekonomie liegend anerkennen, jedoch mit dem wichtigen Unterschiede, dass die Propheten des alten Bundes auf den neuen, als eine neue und zwar die letzte Zeitentwickelung und Gestaltung jener geistigen Ordination hinzielten und hinwirkten, wesswegen hier eine Collision der noch bestehenden mit der künftigen gleichfalls in der Zeit sich gestaltenden Ordnung noch möglich und zum Theil unvermeidlich war, wogegen die Propheten des neuen Bundes, ihr Ziel und ihre Wirksamkeit nur über die Zeit oder jene letzte Zeitordnung hinaus ins Ewige stellend, ausser aller Gefahr sind mit letzterer in eine ähnliche Collision zu gerathen und man folglich sicher sein kann, dass, wo immer eine solche Collision sich merklich macht, der Prophet selbst nur einer zeitlichen, folglich schlechten Inspiration sich überliess und ein falscher Prophet ist.

b) Segnungen der geistigen Erhaltung.

28.

Diese Segnung vollbringt sich durch die ganze Reihe intellectueller und physischer Ereignisse und Fügungen, welche wir freilich nicht an uns nur vorübergehen, sondern welche wir beachten, beherzigen oder in uns aufnehmen sollten, womit Jeder von uns in seiner Sphäre das leisten würde, was Christus in der universellen leistet. („Der Sohn kann zwar nichts von ihm selber thun, was er aber sieht den Vater thun, das thut gleich auch

Er.“). Erwägt man nun in dieser Hinsicht die zahllose Wiederholung derselben Lection, welche dem Menschen täglich und stündlich vorgeschrieben, vorgesagt und zum Ueberfluss vorgemacht wird und welche er denn doch sich nicht merkt, so weiss man nicht, ob man mehr die Geduld und Langmuth des Meisters bewundern oder über die Widerspänstigkeit und den Leichtsinn des Schülers sich mehr verwundern soll!

29.

Da diese Segnung in der Zeit wirkt, so muss sie sich freilich dem Gesetze der Zeit fügen, ohne jedoch diesem sich zu unterwerfen und da uns hauptsächlich unser materieller (irdischer) Leib an diese Zeit bindet, so sehen wir auch diese zwar geistige Segnung sich doch den verschiedenen Stufen des Wachsthums, der Kräftigkeit und Schwäche, Integrität oder Nichtintegrität u. s. f. dieses Leibes gleichsam anpassen. Und wenn wir einerseits über unser Elend jammern müssen, welches uns der harten Nothwendigkeit unterwirft, die Gaben des Geistes selbst nur unter der Bedingung ihrer Accomodation mit unserer verweslichen Elementar-Natur zu empfangen, so müssen wir andererseits die Barmherzigkeit Gottes preisen, welche zu solch' einer Herablassung sich bestimmte [27]).

30.

Unnöthig scheint die Bemerkung, dass auch diese Segnungen der geistigen Erhaltung des Menschen nur jenen Worten (Namen *) zuzuschreiben sind, welche jene Geistwesen (unsere Führer) beseelen. Damit wir aber das Gesetz unserer geistigen Erhaltung mitwirkend zu erfüllen vermögen, so muss jener Führer uns des Namens, den er trägt, selbst theilhaft machen, auf dass wir mittelst dieses Namens, als einer gemeinsamen und uns fasslichen

*) Unter Namen versteht die heilige Schrift immer Macht oder Autorität. So z. B. sagt der heil. Petrus den sich über die Heilung des Lahmgeborenen wundernden Juden: „In fide nominis ejus hunc confirmavit nomen ejus;“ so wie die Hohenpriester ihn und Johannes fragten: „In qua virtute aut in quo nomine fecistis hoc vos?“

Basis unseres Rapports mit ihm, diesen durch Reactionirung dieser Basis (Namenanrufen) effectiv zu machen vermögen.

c) Segnung der geistlichen Reintegration.

31.

Diese dritte Epoche der zeitlich-geistigen Segnungen bewirkt oder hebt die Verwirklichung der Reintegration des sich hiezu im Zeitleben befähigt habenden Menschen an und effectuirt das, was oben von der Vermählung oder der Realisirung der „Idea" gesagt worden ist. Einen neuen höheren Ternar beginnend, wiederholt diese Segnung dasselbe, jedoch substantiell, was im Zeitleben nur erst in der Figur *) sich dem Menschen kund gab. Sie beendet die leiblichen Leiden des Menschen, diesen von der Tyrannei des Pharao (des Zeit- oder Weltgeistes) befreiend, unter dessen dummen und viehischen Zwang und Gewalt er gerathen ist, dass er dem Tode todte Dinge formen und todte Steine aus der Erde machen musste; und sie (diese Segnung) bricht die zeitliche Bauhütte ab, welche der Construction eines ewigen Gebäudes, wie der Apostel sagt, im Himmel diente, und macht dem Menschen das Opfer dieser Bauhütte (des materiellen Leibes) möglich. Ein Opfer, welches jeder Mensch für seine Vergehen an Gott schuldet und in welchem der Tod seinen Tod, so wie die Herrlichkeit des Gerechten ihren Sieg findet, weil doch nichts die Unsterblichkeit erbet, was nicht der Sterblichkeit abgestorben ist, wie nichts naturfrei ersteht, was nicht im Durchgang durch die Natur selbe in sich aufhob. — Alle vorgehenden Lebensacte müssen dieses Opferthier (holocaustum) zubereiten, damit selbes rein und tadellos auf den Altar gebracht werden kann, so wie endlich dieses Opfer die reale Auslegung und Erfüllung aller jener dem jüdischen Volke auf Sinai gebotenen mate-

*) Was uns in dieser Welt nur als Figur sich darstellte, wird in jener uns als Substanz sich bewähren; so wie umgekehrt, was in dieser Welt uns als Substanz sich zeigte, sich in jener als Figur zeigen wird, denn wenn schon, wie der Apostel sagt, das Wesen dieser Welt vergeht, so bleibt doch ihre Figur.

riellen Opfer gibt, welche, das physisch-seelisch-geistige Opfer auf Golgatha vorbedeutend, selbes zugleich vorbereiteten *). Welch letzteres Opfer übrigens darum im Centrum der Zeit und des Universums statt finden musste, weil die durch selbes frei gewordenen Kräfte der gesammten Peripherie zu gut kommen sollten. Denn, wie in einer Peripherie das Centrum (die Mitte) nicht verrückt werden kann, ohne dass alle Peripheriepuncte zugleich leiden, entstellt, oder verrückt werden — eine Entstellung (Entsetzung), welche sofort in ihrer Missgestalt oder Verbildung sich kund gibt **), — so könnte und kann auch die Restauration der letzteren gleichfalls nur von ihrem Centrum ausgehen [28]).

*) Einseitig und flach ist jener zwar ziemlich allgemein noch geltende Begriff der Typik, dem zufolge die früheren Zeitereignisse die späteren nur vorspiegeln, und selbe nicht zugleich zu- und vorbereiten sollten, weil das schaffende Wort, indem selbes spricht und schreibt, zugleich auch immer thut. — Uebrigens kann man in J. Böhme's Mysterium magnum die hier nur angedeutete Idee ausgeführt finden, wie nemlich alle Gebete und Opfer (innerliche und äusserliche) vor Christi Geburt nur dazu dienten, um jene geistigen Basen hervorzubringen, deren Vorhandensein diese Geburt und Leibwerdung voraussetzte, so wie ein Aehnliches nach Christi Himmelfahrt zur successiven Erbauung seines (der Gemeine) unsterblichen Leibes gilt. Ja, suo sensu kann man dasselbe von der aus dem Schlangensamen gleichfalls fort aufgehenden Gift-Substanz und vom Menschen der Sünde sagen. S. unten Anmerkung zu §. 41.

**) Die Gestalt (Bildniss) eines Wesens ist überall nur Folge seiner Stellung oder der Weise seines Gesetztseins (Position) von und zu seinem Zeugeprincip oder Centrum, und da die ursprüngliche (native) Position eines Wesens sich bei allen seinen Entstellungen (Entsetzungen oder Degradirungen) doch (als indestructibler Constitutions-Imperativ) wenigstens negativ zu vindiciren fortfährt, so gilt dieses auch für die jener ursprünglichen Stellung entsprechende ursprüngliche Bildung oder Gestaltung, und dieser fortwährende Widerspruch gegen andere Bildung (somit die Nichteinheit letzterer) ist es eben, was sich als Difformität in einem solchen Gebilde ausspricht. Hiemit gelangen wir unerwartet zur erfreulichen Einsicht des Zusammenfallens der Theorie des Moral-Gesetzes (oder der Moral) mit jener des Bildes Gottes im Menschen (der Religion) so wie der ursprünglichen Bedeutung des Wortes: Gesetz, welches überall nur eine bestimmte Locatio, als Setzen, oder als Imperativ und Streben hiezu aussagt. — Was übrigens oben in Bezug auf das Opfer

32.

Wenn die Reintegration der Materie (der materialisirten Naturwesen) uns schon so grosse Wunder durch Befreiung aller zu dieser Materialisirung verwendeten und durch sie gebunden gewesenen kräftigen Principien und Agenten versprach, so lassen sich von der Reintegration des Menschen mit Recht noch grössere Wunder erwarten. Da nemlich diese Reintegration dem Menschen seine ursprüngliche Herrlichkeit und Macht wieder gibt, so müssen z. B. sofort jene Verbrecher, denen entgegen dieser Mensch zuerst gesendet ward, seine Gegenwirkung in ungleich grösserer Stärke inne werden. Hätte der Mensch seine Pflicht erfüllt, so hätte er auch nur ein Verbrechen zu bestrafen und zu repariren gehabt, und er würde selbst jenen Verbrechern minder als ihr Züchtiger, denn als ihr Helfer und Rathgeber erschienen sein, so wie uns unser Führer in der Zeit erscheint. Wie aber unsere Nichtbeachtung und Widersetzlichkeit gegen die Ermahnungen und Leitungen des Letzteren auch ihn öfters nöthigt, die Rolle eines strafenden und strengen Züchtigers gegen uns zu übernehmen, so hat auch der Verderber (der Lügner und Mörder vom Anfang), indem er umgekehrt den ihm zum Heile gesendeten Menschen

unseres animalischen Lebens (Blutseele) gesagt ward, muss man von diesem als freiwilligem Opfer verstehen, und einsehen, dass uns nur der Erlöser dieses Vermögen des freiwilligen Opfers geben konnte. „Si le réparateur ne s'étoit pas fait homme, *les voies de notre sang n'auroient jamais été ouvertes*, *et ce sang n'auroit jamais pu couler*, malgré la mort corporelle que nous subissons tous les jours, et malgré tous les massacres de la terre. C'est aussi par ce moyen qu'il a fait de la véritable ame des hommes un agneau pascal semblable à lui; et que cet agneau doit être immolé dans chacun d'eux, pour en faire autant de nouveaux hommes, comme il a dû être immolé lui-même pour le renouvellement et la régénération de toute l'espèce humaine.“ — Nur das Centrum selber (indem es seine Selbheit frei aufgibt) kann jede einzelne erstarrte Selbheit in der Peripherie (Creatur) lösen, was ein Peripherietheil gegen einen andern nicht zu thun vermag. S. über einige antireligiöse Philosopheme unserer Zeit. S. 20. (Sämmtliche Werke II, 458—460. II.) — Das Missgestaltete vermag übrigens zur richtigen Gestalt nicht anders als durch die Vermittelung dieser Auflösung (Gestaltlosigkeit, hier: Selbstlosigkeit) zu gelangen.

verführte, und diese Verführung selbst an dem Gottmenschen zu wiederholen versuchte, die göttliche Gerechtigkeit genöthigt, gegen ihn, nachdem er auf solche Weise sein Verbrechen verdreifachte, das Gesetz zu schärfen.

Ungeachtet dieser Zunahme der Züchtigung muss man doch glauben, dass dieser Verbrecher noch keineswegs seine volle Strafe leidet, und zwar schon darum nicht, weil nach dem unwiderruflichen Gesetze Gottes es der Mensch ist, durch welchen er solche erleiden soll, und folglich das Maass dieser Leiden nur dann eintreten kann, wenn der Mensch das volle Maass seiner Kraft wieder erreicht haben wird. Obschon nun aber der Mensch das Richterschwert über die Verbrecher führen wird, so wird doch auch er dieses nicht mehr allein (in eigener Macht) thun, sondern in Verbindung mit den Kräften „des unüberwindlichen Löwen aus Juda" selber, mit welchen ihn die Wiedergeburt unauflöslich verbunden haben wird [29]).

33.

Um sich einen Begriff von dieser Pein zu machen, muss man bedenken, dass diesen Verbrechern der Genuss aller jener Gegenstände *), welchen „der Imperativ des Complements ihrer Existenz"

*) Wie nemlich für die Region der Wahrheit jene Behauptung St. Martin's gilt: „que la connaissance et la jouissance de l'objet connu, doivent marcher de concert", so gilt für die entgegengesetzte Region auch das Gegentheil, oder die Klarheit des Erkennens schärft hier nur die Pein und die Verzweiflung des Entbehrens. — Von der Wahrheit der in diesem §. gegebenen Einsicht in den Abgrund der Verdammniss kann man sich übrigens schon im Zeitleben überzeugen. Wir sehen nemlich jeden Verbrecher beim Antritte seiner Laufbahn darum am muthigsten und gleichsam seiner Sache gewiss, weil er sich noch am tiefsten in der Illusion befangen findet, sein Verbrechen denken und thun zu können; wir bemerken aber, dass, so wie ihm diese Illusion geschwächt wird, wie sich ihm innerlich Hemmungen kund geben, welche ihm das Ausdenken seines Verbrechens erschweren, und äusserlich solche, welche sich dem Thun desselben widersetzen; — wir bemerken, sage ich, wie schon in diesem Falle (nemlich in der Zeit) das von beiden Seiten gehemmte Verbrechen in seinen Willen, diesen peinigend, zurück tritt,

heischt, in demselben Verhältnisse versagt, in welchem die Erkenntniss derselben ihnen dermaassen doch nahe gerückt sein wird, dass sie ihr Auge von ihnen nicht abzuwenden vermögen, so dass, indem der Widerspruch (die Nichtidentität des Subjectiven und des Objectiven) sich in ihnen auf die Spitze treibet, nur das Entsetzen und die Verzweiflung ihre einzige Ressource, die Wuth und der Grimm ihr einziges Leben noch sein wird. — Von dieser vollendeten Höllenpein, kann man aber sagen, wissen selbst die Dämonen dermalen noch nichts, weil sie durch Schuld und Complicität des Menschen, an der Zeit theilhaft, durch ihre verbrecherischen Pläne und Machinationen noch mit dem Menschen ausser sich, und distrahirt sind. — Wenn nun aber diese materielle Hülle gänzlich, gleich einer Wolke, zerstreut und verschwunden sein wird, und mit ihr den Verbrechern alle Objecte der Illusion, so wie alle Mittel des ins Werkrichtens ihrer Verbrechen werden entrissen sein — d. h. wenn selbe, ganz zu sich selber gekommen und auf sich reducirt, das Verbrechen zwar weder mehr zu denken, noch zu thun werden im Stande sein, nichts desto minder aber selbes fort zu wollen nicht aufhören werden! — Dann erst, sage ich, wird die Hölle ihnen aufgehen.

III. Ewige Segnungen.

34.

In der Classe ewiger seliger Wesen sind Erzeugung, Erhaltung und Reintegration nicht wie in der Zeit auseinander gelegt, vielmehr haben sie hier eine ganz andere Bedeutung, da in der Zeit keine Gegenwart, in der Ewigkeit nur diese hervortritt und in ihr jedes Wesen nur integrirt oder vollendet besteht. Wenn wir indess schon wissen, dass auch in dieser göttlichen Region Alles nur in Kraft göttlicher Segnungen besteht und lebt, so würde es doch Vermessenheit sein, das, was hier nur in inniger Einheit ist und wirkt, unserem noch an die Zeit gebundenen und ihrer trennenden Macht mehr oder minder subjicirten Erkenntnissver-

und ihm auf solche Weise noch im Zeitleben, wie das Sprüchwort sagt, die Hölle heiss gemacht wird.

mögen sofort subjiciren zu wollen. Und wenn wir in dieser Zeitregion die uns Hilfe leistenden Wesen schon nie anders als isolirt zu erfassen vermögen, so wie wir in der Zeit und in dem Raum immer ein Einzelnes (Theil) fallen lassen müssen, um ein Anderes zu fixiren, und wie wir insofern immer von der Einheit und Totalität, inner der Zeit uns haltend, abstrahiren, so müssen wir uns doch überzeugt halten, dass diese Isolirung und Abstractheit nur relativ auf uns, nemlich auf unser dermaliges nur räumlich-zeitliches Schauen und Wirken, geltend und wahr ist.

Dass das zeitlich-räumliche (materielle) Leben an und für sich das abstracte Leben im Gegensatze des concreten (oder Begriff-) Lebens ist, davon überzeugt uns jeden Augenblick der Mensch selber, indem er, um aus dieser absoluten Abstraction (selbe aufhebend) sich zu sammeln oder zu besinnen, in Ermangelung wahrer Concretheiten (Entiers) wenigstens imaginäre und selbst geschaffene zu Hilfe nimmt[30]).

35.

Wir würden darum theils unsere Rechte als Geschöpfe überschreiten, theils unseren künftigen Zustand der Verherrlichung zur Unzeit anticipiren, falls wir es wagten, in dieses Mysterium tiefer eindringen zu wollen. Als emanirt (hervorgegangen und hervorgehend) aus Gott, können wir nemlich so wenig als ein abgeschossener Pfeil, ein ausgesendeter Lichtstrahl oder als der Ausfluss einer Quelle, diese unsere Existenz beliebig aufheben (arretiren) und uns gleichsam par curiosité den Tod gebend (den Lebensodem innehaltend) zusehen, wie uns Gott hervorbringt. — Und dann können wir in dieser secundären Region, in der wir noch beschlossen sind, die Agenten der primitiven Region freilich nicht unmittelbar, sondern nur mittelst der secundären Agenten gewahren, und nur wenn diese Bande der Knechtschaft uns völlig werden abgenommen, dieses trügerische Gemälde der materiellen Scheinwesen verschwunden und der Mensch der Sünde getilgt sein wird, nur dann wird auch unsere Intelligenz hinreichend bekräftigt sein, die unverhüllte Gegenwart dieser kräftigen Wesen zu

ertragen, deren geistiges Thun wir dermalen nur durch den Nebeldunst der Materie hindurch mehr zu errathen als wahrzunehmen vermögen.

B. Segnungen, welche der Schöpfer vom Geschöpf empfängt*).

36.

Schon oben ist die Einseitigkeit Jener gerügt worden, welche nur den Ausgang (Descensus) Gottes ins Geschöpf, nicht aber seinen Wiedereingang in sich (Ascensus) aus diesem oder seine Rückkehr beachten, und in der That würde ohne diese Rückkehr oder Huldigung der freien Wesen, welche wir bereits in der Zeit auf mannigfaltige Weise dem Schöpfer bringen sehen, keine actuose Lebensgemeinschaft (communio vitae) zwischen Letzterem und dem Geschöpfe statt finden[31]).

37.

Insofern die Dreizahl aller Production gemein ist, so müssen auch diese Segnungen, welche die Einheit von ihren geschaffenen Wesen als Früchte und Opfer empfängt, an der Zahl drei sein; und da wir oben drei Arten von geistigen und ewigen Segnungen festsetzten, welche dem göttlichen Wirken, Wollen und Denken entsprachen, so werden wir auch diese Segnungen, als die Früchte jener, unter derselben Dreizahl, nemlich als Segnungen der göttlichen Gerechtigkeit, der Verherrlichung und des Lobes Gottes befassen.

*) Ein Freund fand diesen Ausdruck bedenklich, liess aber seine Bedenklichkeit wieder fahren, als ich ihm den Schrifttext: „Gebet Gott die Ehre“ in Erinnerung brachte. Es ist übrigens schon oben die ewige Nichtconfundirbarkeit (Nicht-Homousie) des Schöpfers mit dem Geschöpfe so bestimmt ausgesprochen worden, dass nur ein unachtsamer Leser eine pantheistische Confundirung beider mir zur Last legen könnte. Nicht von der Creatur, wohl aber durch sie empfängt Gott das Seine, wie der Text sagt: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. — Eben so wird das Geschöpf, nach den Worten des Apostels, der Natur des Schöpfers theilhaft, aber kein Theil derselben.

38.

Auch diese Segnungen manifestiren sich durch Worte (verbes) und sie stellen zusammen ein Bild (die Peripherie) des éinen Centralwortes dar, äussernd (hervorbringend) was in ihnen ist, weil Alles, was existirt, nur durch ein Wort existirt.

Wenn man sagt, dass das Wort alle Dinge ist, oder dass Alles, was ist, durch das Wort gemacht ist, so will man hiemit nicht etwa diese Dinge (pantheistisch) mit dem Worte vereinerleien, sondern nur sagen, dass Das, was diese Dinge trägt und substanzirt oder basirt, dieses Wort ist, indem (gemäss dem: Omnia per verbum facta sunt) dieses Wort alle Dinge mit dem absoluten Sein (Gott) vermittelt; wie wir denn dieses suo modo in unserem eigenen Hervorbringen gewahren, wenn gleich dieses Thun nur ein Nachthun, dieses unser Sprechen nur ein Nachsprechen ist; und diese Ueberzeugung ist es, welche in der Behauptung der Identität (nicht Vereinerleiung) des hervorbringenden (constituirenden) und des diese Hervorbringung erkenntlich machenden, des schaffenden (setzenden) und des das Geschaffene zugleich aussprechenden und verkündenden Princips, sich ausspricht. Woraus folgt, dass z. B. der Mensch einem anderen Menschen nur das zu erkennen geben kann, was er selber thut, ohne dass Baco's Satz: Potentia et scientia in idem coincidunt (scimus quae facimus) hier in besonderem Sinne gilt. Schon oben (Anmerk. zu §. 31) habe ich übrigens den Nexus zwischen Schreiben, Sprechen und Wirken bemerkt *).

*) St. Martin drückt sich über diesen Ternar auf folgende Weise aus: „Tout est tableau dans les oeuvres de pensée. Elle ne se présente jamais à nous que sous une forme sensible; parceque tout est complet dans la source qui la produit. Cette forme sensible est son *écriture*. Mais l'on ne s'écrit que lorqu'on est séparé! Ce sont là les substances *en germe* . . . Ne pouvons-nous pas entendre la voix des hommes au milieu des ténèbres et sans les voir? Ce sont là les substances *en végétation*. Mais il y a un troisième degré; mais *nous voyons agir les hommes*, quand ils sont près de nous et que la lumière les éclaire! Ce sont là les substances *en production* . . . Il est donc vrai que l'on écrit aux hommes, que l'on leur parle,

I. Segnungen der göttlichen Gerechtigkeit.

39.

Der grosse Zweck der Handhabung oder der Execution der göttlichen Gerechtigkeit wird durch die Leiden der Creaturen erreicht, nicht etwa als ob dieses Leiden als solches bezweckt würde, sondern weil selbes die unvermeidliche Folge der Reaction oder Inamovibilität des Gesetzes ist, welche die Creatur durch die verkehrte Richtung ihrer Thätigkeit sich selber hervorruft, wobei noch bemerkt werden muss, dass dieser Widerstand des Gesetzes und das durch ihn beschaffte Leiden der Creatur doch wieder auf dieselbe Weise die erste Hilfe zu ihrer Resipiscenz gewährt, als der Schrecken und die Furcht des Gesetzgebers (terror legis) ihr Kraft gibt, sich inner den Schranken des Gesetzes zu halten und denselben widerstrebende Lüste u. s. f. niederzuhalten *). Diese Gerechtigkeit gibt sich übrigens sowohl an den bloss materiellen Wesen kund als an den zugleich intelligenten. Und zwar dienen die ersten, ob sie schon, ihre Action nicht in ihrer Disposition habend, als blosse Werkzeuge keiner Responsabilität unterliegen, doch der göttlichen Gerechtigkeit durch ihren beharrlichen Widerstand gegen die anome und antinome Action, indem sie selbe, sie in der äussersten Region nieder, zurück und impotent haltend, der Schmach und Pein der Erfolglosigkeit und Nullität ihrer Exertion preisgeben, und ihren Zweck (welcher kein geringerer ist, als bis ins Centrum selber feindlich einzudringen) beharrlich vereiteln.

que l'on agit devant eux, quoiqu'ils s'en apperçoivent si peu; comme il est vrai que toutes ces choses se passent matériellement devant les enfants, qui ne s'en apperçoivent pas davantage."

*) S. Fermenta Cognitionis 5. Heft S. 35. — Die Bedenklichkeit (dass eine Theilnahme der materiellen schuldlosen Wesen an den Leiden der schuldigen intelligenten ungerecht erscheint) wird gehoben, wenn man erwägt, 1) den indissolublen Nexus beider dieser Wesen, 2) dass der ursprüngliche Mensch nicht mit todten, insensiblen Waffen und Werkzeugen ausgerüstet sein konnte, wie der dermalige materialisirte, sondern nur mit sensiblen und lebendigen. Endlich 3) dass dieser Mensch, so wie er den Fluch in diese nichtintelligenten Naturen brachte, auch das Vermögen und die Pflicht hat, den Segen in sie zu bringen.

40.

Die Leiden, welche der der Zeit heimgefallene Mensch inne wird, erfüllen denselben Zweck der Anerkennung oder Kundmachung der göttlichen Gerechtigkeit, d. i. der Unüberwindlichkeit der Macht jenes Gesetzes, von dem der Mensch abwich, und man kann auch hier jene geheimnissvolle Verbindung der göttlichen Gerechtigkeit und Liebe verstehen lernen, indem schon das gleichsam natürliche Bestreben des durch die Reaction des Gesetzes Leidenden, sich diesem Leiden zu entziehen, dazu dienen kann und soll, der Action des Leidenden eine von jener des Gesetzes abgelenkte, folglich diesem nicht mehr direct entgegengesetzte Richtung zu geben. Und so bringt uns denn nicht selten die bis auf die Spitze sich treibende Noth (unserer Entfernung vom Gesetz d. i. von Gott) wieder zu letzterem; in welcher Hinsicht ich im 5. Hefte meiner Fermenta Cognitionis den Satz aufstellte: „dass jede Noth im Zeitleben ihren Zweck nur dann erreicht hat, wenn der Leidende durch sie die wahre und alleinige Noth — die Noth um Gott! — inne worden ist.“

Es ist leicht einzusehen, dass das Complement (Integration oder Vollendtheit) der activen Existenz einer Creatur (deren seliges Sein) nur von der Integrität (Totalität) jener activen Union mit ihrem Schöpfer abhängt, welche ihr constitutiv (ihre Bestimmung oder Gesetz) ist, und dass folglich der Schöpfer vermöge seiner Gerechtigkeit nichts gebietet, als was durch Erhaltung der Integrität jener Union sie (die Creatur) ihm möglichst nahe erhält und ihr nichts verbietet, als was sie von ihm entfernt.

41.

Wenn nach dem vorhergehenden §. jedes selbstverschuldete Leiden einer intelligenten Creatur die Folge der Aufhebung (der Vereinzelung oder des zu Bruchgehens) der Integrität (Totalität) jener Actionen ist, durch welche sie sich in der ihr bestimmten Gemeinschaftsweise mit der absoluten Totalität (dem Absoluten d. i. Gott) zu erhalten hat, so muss sich aus der Art dieses Leidens ein Schluss auf die Art und Weise jener Störung oder Aufhebung der Actions-Integrität machen lassen. In der That gibt uns auch das

ewige Jus Talionis, d. h. die der Natur des Verbrechens entsprechende Natur der Strafe oder der Pein, den einzigen Schlüssel, die Natur jener primitiven Vergehen auszumitteln, welcher uns noch belassen ist. So z. B. beweiset die Pein, welche der Mensch in der und durch die Zeitregion leidet, dass er ursprünglich bestimmt war, eine Region zu bewohnen, in welcher die Einheit der Actionen vorherrscht, und nicht, wie in jener, ihre Vereinzelung oder Nichteinheit. So beweisen ihm die Noth und die Schmach seines Unterworfenseins einer materiellen Reproduction und einem materiellen Wachsthum, dass er die Rechte seiner geistigen Reproduction missbrauchte, so wie das dermalige Ausgesetztsein des Menschen den Angriffen des Verderbers die Vernachlässigung seiner Verbindung mit einem reinen Wesen beweiset. — So sahen und sehen wir ganze Völker, welche den ihnen übertragenen geistigen Cultus vernachlässigten oder missbrauchten, so oft der Gewalt anderer unwissender und gottloser Völker anheimfallen, so wie wir aus derselben Ursache so oft in einem und demselben Volke den Tyrannen und den Sclaven untereinander gemengt sehen, damit beide, der wechselseitigen Plage endlich müde, zum gemeinschaftlichen Befreier sich wenden möchten. — Darum endlich ist der Mensch so manchen Privationen und Leiden und so vielen Kämpfen preisgegeben und fällt bei der geringsten Schwäche und Nachlässigkeit der Gewalt fürchterlicher Feinde anheim, damit er alle ihm sowohl dargebotenen als alle in ihm schlummerden Kräfte aufbiete, um sich diesem unleidlichen Joche zu entreissen, und um durch diese befruchtende Vermählung dessen, was in und ausser ihm noch getrennt und in dieser Trennung noch unkräftig ist, das zu entkräften, was nur auf Kosten dieser Trennung verbunden und kräftig ist[32].

Ueberall und somit auch schon im äusseren solarischen Leben, z. B. in der Blüthe und Blume weiset J. Böhme in einer solchen Conjunction eines Inneren mit einem Aeusseren „die liebliche Conjunction der Ewigkeit mit der Zeit nach [33]), wo sich jene in dieser in einem Bilde sieht und das Paradies aufgeht; weil aber das Reich dieser Welt nur eine

Zeit ist, in welcher der Fluch (Gegenwartflüchtigkeit), so gehet die paradiesische Eigenschaft mit ihrer Signatur bald dahin und transmutirt sich in das Korn" u. s. f., was denn auch von allen ähnlichen „éternal Moments" gilt. — Uebrigens sieht sich die Hölle so wie der Himmel nur durch eine ähnliche Conjunction des Ewigen und Zeitlichen in einem in dieser Zeit gleichfalls schnell vorüber gehenden Bilde; und wenn schon derlei Empfängnissacte des Ewigen als Silberblicke oder Blitze nur flüchtige Momente scheinen, so geht doch das ihnen folgende himmlische oder höllische Wachsthum im Stillen zwar, jedoch beharrlich fort.

42.

Ohne hier ins Detail aller jener Leiden einzugehen, durch welche wir allein der göttlichen Gerechtigkeit Genüge thun und zu unserer Reintegration gelangen können, genügt es hier an der dreifachen Bemerkung: 1) dass, wenn eine falsche Lust es war, welche uns vom Gesetz abweichen machte, nur dieser ihre gänzliche Verwandelung in Last uns zur Reintegration wieder behilflich sein kann [31]); 2) dass, wenn es Geistesleiden gibt, welche die Seelen- und Leibesleiden weit übertreffen, auch die durch erste beschaffte Herrlichkeit in demselben Verhältnisse grösser ist; endlich 3) dass doch nur die Liebe und Barmherzigkeit Gottes seine Gerechtigkeit leiten, weil der Zweck der Aufrechthaltung der letzteren jener der Aufrechthaltung des göttlichen Gesetzes des Schöpfers, dieses aber eben die alleinige Quelle und Bedingung der Seligkeit des Geschöpfes ist.

II. Segnungen der göttlichen Herrlichkeit.

43.

Diese Segnungen folgen jenen der Gerechtigkeit, wie die Verherrlichung des Siegers der Unterwerfung des Feindes folgt, wesswegen auch alle das Gesetz des Schöpfers handhabenden Handlungen der Geschöpfe als so viele Kundmachungen seiner Herrlichkeit nicht minder als seiner Gerechtigkeit zu betrachten sind. Das eigentliche allen Zeitwesen aufgegebene Werk ist nemlich die

Unterwerfung oder Entkräftung aller jener Wesen, welche ihren Hochmuths-Fanatismus (in dem Excess of joy ihrer Selbstbespiegelung, wie Milton sagt) bis zur Empörung (oder thätlichen Leugnung) gegen ihren Schöpfer steigerten, und, anstatt im Worte des Schöpfers gründend und sich von ihm aussprechen (bilden) lassend, sich gegen diesen ihren Lebensgrund als gegen ein Hemmendes erheben, oder vielmehr gegen den Vater selbst, indem sie dieses sein Schöpfungswort aufheben und ihr eigenes dafür setzen oder gelten machen wollten [35]. — So wie nun im locus dieser Welt dieser Zweck der Zeitwesen vollständig erreicht sein wird, so werden auch die dem materiellen Universum vorgesetzten und selbes tragenden Mächte in der göttlichen Region, aus welcher sie als missi hervorgingen, sich reintegriren, und die Heiligkeit Gottes wird das Gesetz der Strenge erfüllen.

Die Creatur-Selbheit, welche die Kräfte der Einheit empfängt, damit diese sich in ihrer Mannigfaltigkeit gemeinsam zu machen vermag, soll dieser Kräfte sich nicht, als ob sie ihr Eigenthum und nicht ein Gemeingut wären, annehmen, sondern sie ausgewirkt wieder ins Allgemeine zurückgeben und diesem Processe der Wiedergemeinsammachung dieser Kräfte freien Lauf durch sich lassen. Thut sie dieses nicht, „und hält sie hiemit die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf,“ so werden ihr diese von ihr selbstisch zurückgehaltenen und usurpirten göttlichen Kräfte endlich doch, und zwar mit Gewalt, abgenommen, so wie sie hiemit selbst ihrer Einzelnheit (unicitas) verlustig wird [36]), welche überall nur im Verhältnisse der Gemeinsammachung besteht. Uebrigens muss ich bemerken, dass wenn die Uebertreter zu ihrer Gefangennehmung und Züchtigung zwar jenen Wesen übergeben werden, die im Range unter ihnen stehen, sie im Gegentheil ihre Begnadigung und Befreiung nur von Wesen erwarten können, die im Range über ihnen sind.

44.

Insofern die Segnungen, von denen hier die Rede ist, noch zeitlicher Natur sind, darf es uns nicht befremden, wenn wir trotz ihres mit der Zeit beständig anwachsenden Moments auch jene des

Bösen sich steigern sehen, und wenn wir mitten unter den Huldigungen, welche unserem Erdball entsteigen, selbst Flüche (Blasphemien) vernehmen müssen, welche freilich dem finsteren Dunstkreise desselben sich nicht zu entheben vermögen. Denn diese Steigerung (Intensitätszunahme) der bösen Action im Laufe der Zeiten entspricht allerdings der Steigerung der guten Action, wie denn die Verachtung und Zurückstossung der Gnade und Barmherzigkeit des erlösenden Gottes (seitdem nemlich die erlösende Gnade in der Geburt Christi sich centralisirte) den sich selber schuldig machenden Menschen in eine ungleich tiefere Stufe der Verruchtheit stürzt als dieses in früheren Weltepochen möglich war [37]). Der Natur der Sache gemäss muss sich die gute und die böse Action immer gleichsam nackter und unverhüllter berühren, somit, immer mehr einander wechselseitig spannend, mit Beschleunigung jene Akme der Spannung und mit ihr den scheidenden Blitz des Weltgerichtes hervorrufen.

Man muss jener Weltepochen in Bezug auf die böse Gegenaction folgende drei zählen: die erste Epoche ist nemlich jene, in welcher die böse Action sich vorzüglich in der Region der Natur hielt, wesswegen auch die gute Action in derselben Region vorherrschend sich manifestirte, und diese Epoche hatte ihre Akme kurz vor der Sündfluth erreicht, welche sie auch hervorrief. Die zweite Epoche, in welcher die böse Action vorherrschend in der seelischen Region thätig war, erreichte ihre Akme mit der Geburt Christi und wich der dritten, in welcher wir dermalen leben und in der jene Action vorzüglich in der geistigen Region sich zeigt. Wie übrigens jene erste Gegenaction ihre Verwüstungen vorzüglich im Wasserelemente zeigte, so muss die dritte oder letzte dieselben vorzüglich im Feuerelemente äussern.

III. Segnung der Lobpreisung Gottes.

45.

Wenn schon diese Segnungen das Ziel, weil die ursprüngliche Bestimmung, aller intelligenten Wesen sind, welchen nur darum die Macht des Denkens, Wollens und Wirkens [38]) anver-

traut ward, damit sie durch deren rechten Gebrauch den Schöpfer verherrlichend lobpreisen sollten, (weil hier par excellence gilt, dass gloria principis salus populi ist), — so sind wir doch hienieden zu sehr im Erkennen wie im Wirken gebunden, um diese Segnung begreifen zu können, so wie ein mit einer Krankheit geborener, und dem das Gefühl seiner Krankheit zu einem constitutiven Element seines Selbstgefühls geworden ist, von einer völlig gesunden Existenz sich keinen Begriff zu machen vermag. Dessenungeachtet sollen wir dieses höchste Ziel unseres vollendeten Seins nie vergessen und uns in der Ueberzeugung erhalten, dass alle Leiden und Prüfungen unseres Zeitlebens nur unentbehrliche Zubereitungen und unerlässliche Bedingungen zur Erreichung dieses Zieles sind.

Beim Eintritt dieser letzten vollendenden Epoche wird nicht nur die Zeit der blutigen Opfer längst vorüber, sondern auch jene des Cultus der Gnade wird geschlossen sein, dessen wir uns jetzt erfreuen, weil dieser Cultus als noch zeitlich jenem ewigen sodann Platz gemacht haben wird, an dem alle Bewohner des ewigen Jerusalems Theil nehmen werden *), ihnen zum

*) Schon der h. Augustinus bezeichnet den ewigen Cultus der Bewohner des ewigen Jerusalems als die ewige Sabbathfeier der Stadt Gottes. „Wie gross, sagt Augustinus, wird jene Glückseligkeit sein, wo alles Uebel verbannt, und nichts Gutes verborgen sein wird; wo Alle den Lobgesängen Gottes abwarten, der ewiglich Alles in Allen ist! Denn was man dort Anderes thun könnte, wo Niemand aus irgend Bedürfniss arbeiten wird, das lässt sich nicht absehen. Auch der h. Psalm stimmt hiezu, denn dort lesen wir: „„Selig, die in deinem Hause wohnen, Herr; in alle Ewigkeit werden sie dich loben!““ (Ps. 83. 5.) Alle Glieder und innerlichen Theile des unverweslichen Leibes, die nun, wegen der Bedürfnisse dieses armen Lebens, zu verschiedenen Verrichtungen bestimmt sind, werden dann, wo keine Nothwendigkeit, sondern eine volle, gewisse, sichere und immerwährende Glückseligkeit sein wird, in das Lob Gottes einstimmen. Denn alle jene nun verborgenen, harmonischen Verhältnisse, die in allen innerlichen und äusserlichen Gliedern des Körpers vertheilt sind, werden dann nicht mehr verborgen sein; und sie werden mit den übrigen grossen und wunderbaren Gegenständen, die in jener Glorie zu schauen sind, alle vernünftigen Geister in heiliger Entzückung zu dem Lobe eines so erhabenen Künstlers geistiger Schönheit entflammen. . . . Er wird das Ziel

Segen, so wie jenen Verbrechern zum Fluch, welche weder vermögen werden, an diesem ewigen Cultus Theil zu nehmen, noch ihr Auge von ihm abzuwenden. — Was übrigens Eingangs dieses Schreibens vom Schöpfer gesagt ward, dass man ihn nemlich eben so gut als vom Geschöpf zurückkehrend, als in selbes ausgehend betrachten kann, dasselbe muss auch suo modo vom Geschöpf gesagt werden, welches seine Reintegration erlangt hat. Nemlich das in seinem Schöpfer reintegrirte Geschöpf nimmt an der Integrität (Absolutheit) des ersteren Theil und findet sich wie der Schöpfer selber in seinem sich ununterbrochen begegnenden Ausgang und Eingang in seinem wirksamen und ruhenden Sein (*δύναμις ἐνεργητικὴ* und *ἀνεργητικὴ*) immer als dasselbe und immer neu. Motus in loco (natali) placidus, extra locum turbidus. — Denn jener Widerspruch in der Creatur, von dem oben die Rede war, ist eben die Nichtidentität ihres wirksamen Seins (Ausgangs) und ihres ruhenden Seins (Eingangs) [39]), bei welcher es weder zum gelungenen Ausgang noch zum gelungenen Eingang kommt, zwischen und ausser welchen beiden die Creatur somit in suspenso und in Angst gehalten bleibt [40]).

(Der Hauptinhalt vorliegender drei Sendschreiben wurde auch in einem Referat in der Katholischen Litteraturzeitung des Herrn von Kerz, Jahrgang 1825, Bd. I, S. 92—99 mitgetheilt. H.)

aller unserer Wünsche sein, der ohne Ende angeschaut, ohne Ueberdruss geliebt, ohne Ermüdung gelobt wird. Diese Gabe, dieses Wonnegefühl, diese Werke werden, gleichwie das ewige Leben selbst, allen gemein sein. . . . Dort wird in Erfüllung gehen was geschrieben steht: »»Sehet und schauet, dass Ich Gott bin!«« (Ps. 45, 10.) Diess wahrlich ist die Feier jenes grossen Sabbaths, der keinen Abend hat etc.« Siehe des h. Augustinus zwei und zwanzig Bücher von der Stadt Gottes. Aus dem Lateinischen der Mauriner Ausgabe übersetzt von J. P. Silbert. Wien, Wallishausser 1826. II, 1029 ff. H.

Zusätze.

[1]) „Benedicere, sagt Thomas von Aquino, est bonum dicere (maledicere malum dicere): 1) enuntiando; 2) imperando, i. e. per autoritatem, quod est proprium Dei, cujus imperio (immediate vel per ministros) bonum ad creaturas derivatur; 3) optando: bonum pro alio precari.

[2]) Wenn hier das Active das Objective, Manifeste, die Höhe, die Krone, das Passive, das Subject, die Tiefe, das Occulte, die Wurzel bezeichnet, so muss eines und dasselbe die Scheidung machen und wieder einen. Uebrigens ist die Identität des Activen und des Passiven jene der Form (Actus) und der Materie (Potentia).

[3]) Hier wird das Wort nicht als Object (Existenz), sondern als das in Existenz Ausführende genommen. Dieses Wort ist also der Gehilfe des Sichobjectivirens und sein Urstand muss als selbst unmittelbar Allem vorgehend gedacht werden. Als Gehilfe ist das Wort Organ des Princips. Dem sich in die Existenz Führen (Aussprechen) geht erst die Figur der Existenz (als Objects) vor, sein Wille, dann wird er wirklich ausgesprochen. Wenn die In-Existenz-Führung (immanent oder emanent) eine Explosion ist oder im Blitz geschieht, wie J. Böhme sagt, in Folge der Junctio eines Thätigen mit einem Passiven, des feurigen Willens mit der Gedankenessenz, so ist sie ein Sieg. Licht ist Verherrlichung des Siegs, somit Subjicirung. Diese aber ist nicht bloss Scheidung des Subjicirten (Occultation), sondern ein Dienstbarmachen dem Object, wie das Wort sagt, ein Unterordnen. Das Subject ist eben das für das Object gewonnene Substrat oder Receptaculum. Aber Subjiciren ist Imperiren. Dieses: Impera et divide! ist somit ein Entdreien als Aufheben oder Nichtzustandekommenlassen einer anderen Mitte und die weggeräumte Mitte

wird eben Raum der neuen Mitte. Durch diese Entdreiung kommt die Dreieinung als die positive Mitte zu Stande und bleibt im Stande. Wenn Drei in Eins immer ausgehen müssen (manifest), so müssen Drei immer in Eins eingehen, sich occultirend. Da alle Existenz Object, Product (genitus) ist, so leugnen also die Pantheisten die Existenz Gottes, indem sie sagen, dass Gott sich nur im Geschöpfe existent mache. So z. B. ist Hegeln die Natur (die geschaffene) Gottes unmittelbarer Sohn, so wie die Naturphilosophen den Geist leugnen, indem sie ihm keine von der materiellen Existenz geschiedene Existenz geben. Das sich oder Anderes in Existenz Führen kann man auch ein Aussprechen nennen, und was sich so ausspricht, das fasset sich in ein Wort zusammen. Jedes Product nimmt sich zusammen (eint sich), um sich auszuführen. Die Existenz ist also das Ausgesprochene des Wortes. Man kann also sagen: Deus generando verbum activam et passivam suam naturam perfecte unit, generando ergo perficit se, perficiendo beatificat se, i. e. spiritualisat se. Thomas von Aquino sagt: „Deus res cognoscit per suam essentiam, in qua sicut in primo principio virtute continentur et forma et materia. Jene generatio sui ist immanent (causa sui oder vielmehr genitrix sui) oder emanent, wo Vater und Sohn geschieden sind. Auch hat man eine immanente Ausscheidung (Deprimirung) von der emanenten (Excretion) zu unterscheiden. Jene ist eine Subjicirung (der Natur), diese geschieht durch die Macht des Wortes. Gleichwie das Geschöpf nicht das Wort, sondern durch das Wort ist, so ist auch die Existenz Gottes durch das Wort. — Potentia im activen Sinne als Executions-Vermögen oder Instrumentum hiess oben die Natur (bei J. Böhme das Fiat, welches vom verbum unterschieden ist). Mit ihrer Sammlung wird sie vom Wort in Wirksamkeit und in Wirklichkeit gerufen, weil sie als Nichts das Einigungs- oder Substanzirungsvermögen nicht in sich hat.

[4]) Hier ist keine Erhebung der Krone aus der Tiefe, das Wort kommt nicht zum Aussprechen, es verstummt. Dabei bleibt aber der Imperativ des Sichscheidens der Krone vom Subject in diesem beharrend.

[5]) Jeder Empfangende vertieft sich gegen den Geber. Der Speisende gibt dem Esser Speise, um ihn selbst in sich zu nehmen, nicht um ihn zu verzehren, sondern um ihn in sich zu erhalten. Bittet, demüthiget euch, so wird euch gegeben. Ohne den Actus des Gebetes gibt es also kein Fluidisiren des Stolzes. Diese Vertiefung oder Selbstentsagung im Erkenntnissvermögen heisst Glaube oder Schauen. Die Nichtvertiefung oder Selbsterhebung ist Unglaube, der noch mit dem Stolze coincidirt.

[6]) Gott ist nicht das Principe de l'Etre (der Creatur) sondern Etre-principe. So ist der Geist nicht Principe de l'Etre matiere, sondern Etre-principe.

[7]) Wenn das Denken das Centralwirken vorstellt, so stellt das Wollen das Mitwirken, das eigentlich executive Wirken das werkzeugliche Wirken vor.

[8]) Die Behauptung, dass jedes Bewegen ein Nichtbewegtwerden des Bewegers, somit Freiheit voraussetze, ist bloss für die Sphäre des Zubewegenden zu verstehen, denn nach Oben gilt umgekehrt, dass mein Gründen mein Bewegtsein in einem Höheren ist. Ich ruhe in einem Anderen nur, indem ich von ihm bewegt werde, so wie ich sprechend nur im Hören (Gesprochenwerden) ruhe. Ich hebe ein Schauen (Empfinden) auf, indem ich in einem Höheren aufgehoben werde.

[9]) Mit anderen Worten: Ich finde euch in mir aufgehoben, aufgelöset. Ihr findet Mich in euch bildend, gestaltend.

[10]) „So ist es, sagt M. Eckart, um einen todten Menschen, wenn er bewegt soll werden, so muss man etwas Auswendiges anrühren." Auf gleiche Weise kann man nur durch etwas Auswendiges das Heteronom-Lebende erhalten. Dagegen geschieht die Speisung der lebendigen Glieder durch das Haupt (Sonne). Wahrhaft inwendig der Creatur ist nur Gott.

[11]) Das Zusammengesetztsein aus dreien macht nemlich die gänzliche Selbstlosigkeit (z. B. des Minerals), so wie Dreiheit in Einem die völlige Selbstigkeit.

[12]) Auch hier also das Wort als Copula.

[13]) Je zeitfreier, desto kräftiger, wirklicher, substanzieller.

[14]) „Novitas vitae dicitur, sagt Thomas v. A., per quam aliquis redit ad integritatem. Vetustas peccati in homine ideo dicitur vetus homo.“ Die merkwürdige Stelle bei M. Eckart lautet: „Wisset meine Seel ist als jung, als da sie geschaffen ward, ja und noch viel jünger. Und wisset, mir verschmachte, dass sie nicht wäre morgen jünger denn heut“ (d. h. inniger mit ihrem Urstande vereint, dessen Entferntsein alt macht). Die um ihre Jugend in der Zeit zurück (statt vorwärts in die Ewigkeit) Sehenden sind wie mit verdrehtem Gesichte wandelnd.

[15]) Alles Zeitvergehen ist also Rückkehr; Heraustritt also Desintegration.

[16]) Unter Tod versteht man nicht bloss den Act der Trennung des Leibes und der Seele, sondern auch die längere oder kürzere Fortdauer dieses Getrenntseins.

[17]) Wenn jede Krankheit eine Anticipation des Todes (der Trennung des Leibes von der Seele) ist, in welchem der Leib den Elementen (der Erde) heimfällt, die Seele zu den Abgeschiedenen hinabsteigt, so muss auch der Zweck der Krankheit jenem des Todes ähnlich sein oder eine ähnliche Läuterung beider (des Leibes und der Seele) bewirken können. Die Composition dieser beiden geht übrigens in ihre wahre (unauflösliche) Einigung nur durch das Medium ihrer (temporären) Trennung oder Zerlegung über.

[18]) Wo immer nur etwas vergangen, nichts aber mehr zukünftig ist, oder wo nichts mehr jene Vergangenheit als Negation wieder negirt, da ist negative Gegenwart.

[19]) Es ist dieselbe Täuschung, wenn wir das dort und dort auf hier beziehen. Wie in der Zeit kein Jetzt ist, so ist im Raume kein Hier.

[20]) Was also durch den gewaltsamen Tod seine Reintegration suspens hält, das muss dieselbe nach dem Tode vollenden.

[21]) Das ununterbrochen fortgesetzte gewaltsame Sterben scheint als permanentes Opfer die nöthige Breche offen zu halten. Wie übrigens der Rapport mit den abgeschiedenen Reintegrirten den Lebenden zur Förderung dient, so dient jener der Lebenden mit den nichtintegrirten Abgeschiedenen diesen zur Förderung.

[22]) Man erinnere sich des: „Sacer esto" in den zwölf Tafeln der Römer, wie an das dem Herrn Heilige (Gebannte) bei Moses.

[23]) Denn das Wort ist die Macht, mittelst dessen ein Wesen in Existenz (sein Oben) empor, von seinem Unten sich scheidend, tritt, und nicht dieses Unten (Subject, Natur &c.) ist der Grund als das Begründende.

[24]) Da das Thier nur Leib und Seele, nicht eigentlich Geist hat, so ist der Mensch auch nur nach Leib und Seele der Thiernatur verbunden, und der Geist, den er statt seines früheren Geistesorganes hat, ist höherer Ordnung. Der Geist (eigener oder nicht eigener) ist übrigens das Organ des Denkvermögens sowohl in Reception als in Action.

[25]) Unsere ursprünglichen Anlagen sind nemlich die drei Grundvermögen des Denkens, Wollens und Handelns, denn das Empfinden als Schauen ist schon im ersten befasst.

[26]) Empfangend öffne ich mich dem Geber, wirkend schliesse ich mich. Hören ist Aufgabe des Sprechens, Sehen Aufgabe des Leuchtens, Fühlen Aufgabe des Greifens &c.

[27]) Der Begriff der Revelation im engeren Sinne fällt insoferne mit jenem des Sacraments zusammen, insoferne der Mensch beider nur durch den Fall bedürftig geworden ist. So sagt Thomas v. A. im dritten Theile seiner Summa Theologiae (61. Frage): „Ante peccatum in statu innocentiae sacramenta non necessaria fuerunt. Cuius ratio accipi potest ex rectitudine status illius, in quo superiora inferioribus dominabantur, et nullo modo dependebant ab eis; sicut enim mens suberat Deo, ita menti suberant inferiores animae vires et ipsi animae corpus. Contra hunc autem ordinem esset si anima perficeretur vel quantum ad scientiam vel quantum ad gratiam (voluntatem) per aliquid corporale, quod fit in sacramentis (und auch in der Revelation im engeren Sinne als Wunder &c.). Post peccatum autem anima etiam quantum ad superiorem partem indiget accipere aliquid a corporalibus rebus (oder per res corporales) ad sui perfectionem, quod in statu innocentiae non necesse erat." Für den gefallenen Menschen gilt also besonders: Nihil est in intellectu (voluntate, spiritu), quod non fuerit (est) in sensu (appetitu, corpore) und für die Kirche gilt dieser Satz als Grundsatz.

[28]) Bemerkenswerth ist die Stelle bei M. Eckart: „Der Mann, den du nun hast, sagte Christus zur Samariterin, der ist nicht dein. Das war ihr freier Wille, der war nicht ihr, denn er war gebunden in Todsünden und sie war sein ungewaltig und darum war er ihr nicht. Denn wess der Mensch nicht gewaltig ist, das ist sein nicht, es ist mehr dess, der sein gewaltig ist. Ich sprech' aber, wenn der Mensch seines freien Willens gewaltig wird durch die Gnade (welche ihn also löset von seiner Gebundenheit und ihn fliessend, somit Gott aufopferbar macht) und dass er ihn vereinigen (lassen) mag dem Willen Gottes &c. Denn nur durch die Gnade wird der Mensch wieder gewaltig seines freien (geschaffenen) Willens, dass er ihn vereinigen mag gänzlich dem Willen Gottes." — Ne sentons-nous pas de douleurs au physique, dans ces des nos membres qui sont emputés? Nous devons en sentir aussi au spirituel, quand l'action se développe en nous et se poste a ceux des nos membres spirituels, à qui le péche a fuit subir l'amputation.

[29]) In judicio ultimo, sagt Thomas v. A., forma Dei bonis, forma hominis malis in Christo ostendebitur.

[30]) Es sind dieselben Dinge, die zeitlich-räumlich und die ewig gesehen werden, nicht andere Dinge, sondern dieselben Dinge, nur anders.

[31]) Nur die Rückkehr vom Geschöpf zum Schöpfer macht den Rapport für das Geschöpf effectiv. Im orientalischen Styl ist jede Verehrung eines Höheren eine Schenkung an ihn. „Niemand erscheine leer vor mir." — Thomas sagt: „Ad locum, unde exeunt, flumina revertuntur, sic ad principium, unde proveniunt, beneficia revertuntur, scilicet per gratiarum actiones, ut iterum fluant, scilicet per iteratam beneficiorum exhibitionem. (Einem jeden Empfang muss also eine Danksagung [gleichsam ein Rückfluss] vorgehen.) Eodem enim ordine debet gratiarum actio in Deum recurrere quo gratiae a Deo in nos deveniunt, quod quidem est per Jesum Christum." Thomas wie andere Theologen verstehen unter gratia (donum gratis datum) aliquid creatum. Thomas sagt z. B.: „Impossibile quod donum gratiae cum sit quoddam creatum, sit ex essentia Filii."

[32]) Diess gilt von jener Subjection (Entdreiung) der Natur zur Einung und Substanzirung des Geistes.

[33]) Das Ewige (Ungeschaffene), das in der Schöpfung in den geschaffenen Theil descendirte, entwickelt sich nemlich wieder aus diesem reascendirend. — Mundi reconciliatio. — „Etliche Pfaffen, sagt M. Eckart, verstehen das nicht, dass etwas sei in der Seele ob ihrer geschaffenen Natur, dass Gott also sipp (verwandt) ist und also éin, gegen das alles Geschaffene (in und ausser ihr) fern, fremd und nichts ist.“ Anderswo sagt derselbe Meister: „Da Gott die Seel schuf, da schuf Er sie nach seiner höchsten Vollkommenheit, dass sie soll sein seine eigne Geburt seines eingeborenen Sohns, denn er dies wohl erkannte, so wollt er ausgehen aus seiner himmlischen Dress- (s. h. Kleid-) Kammer der ewigen Vaterschaft, in der er ewiglich geschlafen hat, bleibend (in principio) im ersten Anfang der ersten Lauterkeit, da hat der Sohn aufgeschlagen das Gezelt seiner ewigen Glorie (seiner Glorie sich entäussernd und sich säend in die Geschaffenheit, in welchem Sinne Augustinus sagt, die Schöpfung habe mit dem Abend begonnen und nicht, wie die Arianer sagten, in der Nacht) und ist herauskommen aus dem Allerhöchsten (und doch inne blieben), dass er wollt holen seine Freundin, die ihm der Vater ewiglich vermählet hat (J. Böhme's Sophia), dass er sie wiederbrächte in das Allerhöchste, aus dem sie kommen ist. Und nicht ging er aus, als er wollte wiedereingehen mit seiner Gemahlin in seine Kammer. Diese Kammer ist nichts anderes denn die (der Creatur) stille Finsterniss der (ihr) verborgenen Vaterschaft, da er ausging aus dem Allerhöchsten, da wollt' er wieder eingehen mit seiner Braut und wollt' ihr offenbaren seine himmlische Gottheit, da er ruhet mit ihm selber mit allen Creaturen.“ In jenen ungeschaffenen Theil wird auch keine Creatur gebildet, wohl aber bleibt er verschlossen (Gott nicht in sich gebärend) wenn der Mensch die Creatur in sich (mit Abkehr von Gott) sich bilden lässt. Die Scheidung (Entwickelung) dieses ungeschaffenen Theils von unserem geschaffenen Theile ist gleich der Erhebung der Krone (Blüthe als himmlisch, sonnenhaft, siderisch) aus dem irdischen Laub und in ihr tritt wie in der Blume

die Wiederconjunction oder Reintegration des Ewigen mit dem Zeitlichen (Creatürlichen, Natürlichen) ein.

[34]) Woran du nur Last hast, da ist Gott nicht verloren. Woran du nur Lust hast, da ist der Tod geboren.

[35]) Um nemlich die Existenz Gottes aufheben zu können, müssten die Bösen vermögend sein, sich des Wortes Gottes zu bemächtigen, welches dessen Existenz ausführt.

[36]) Nemlich verlustig wird der freien und effectiven Geltendmachung dieser unicitas. Die höchste Geschiedenheit (unicitas) fällt in Gott mit der grössten Gemeinsammung zusammen. Ausbreitung in Verhältniss der Intensirung oder Concentrirung.

[37]) Man vergleiche z. B. die älteren englischen und französischen Gottesleugner mit Lord Byron.

[38]) Mit diesen Grund- oder Wurzelvermögen die sie effectiv machenden Potenzen, Puissances oder Organe: Geist, Seele, Leib.

[39]) Ausgang ist nicht Abgang, Eingang nicht Zugang.

[40]) Dieser Widerspruch ist bei J. Böhme das aufgegangene Centrum naturae.

VIII.

Ueber den Begriff
des
gut- oder positiv-
und des
nichtgut- oder negativ-gewordenen
endlichen Geistes.

Luzern.
Bei Xaver Meyer, 1829.

Seiner Hochwürden,

dem Domcapitular,

Königl. Bayer. Geistlichen Rath,

Religionslehrer

bei Ihro Königlichen Hoheiten,

des Civilverdienstordens der Bayerischen Krone Ritter,

Johann Georg von Oettl.

Euer Hochwürden!

Wunsch, wenigstens im Umriss meine Theorie des böse oder negativ guwordenen endlichen Geistes und des inneren Zusammenhangs des ethisch Bösen mit dem physischen Uebel kennen zu lernen, entspreche ich um so lieber, als mir die Erfüllung dieses Wunsches Gelegenheit gibt, sowohl Euer Hochwürden meine besondere Hochachtung öffentlich zu bezeugen, als zum Theil die Hoffnung zu rechtfertigen, welche Sie in meine Bemühungen setzen, den alten, seit dem Eingegangensein der scholastischen Philosophie so gut als gelöseten Bund der Theologie mit der Philosophie wieder anknüpfen zu helfen, wozu eine gründliche Theorie des Bösen ohne Zweifel als der erste Schritt zu betrachten ist. Die weitere Ausführung einer solchen, hier in einigen Sätzen und in ihren Hauptzügen aufgestellten, Theorie der Positivität und Negativität der endlichen Selbheit, so wie ihrer Beleibung und Entleibung, behalte ich mir übrigens in den folgenden Heften meiner Vorlesungen über speculative Dogmatik bevor.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Euer Hochwürden

Ergebenster Diener und Freund

Franz Baader.

Schwabing bei München,

den 15. Merz 1829.

1.

Der Begriff des Gegensatzes als solchen (der Dyas oder des Dualismus), so wie ihn früher die Naturphilosophie gefasst hat, fällt mit jenem der noch nicht vollendeten oder in ihrer Vollendung wieder rückgängig gewordenen Selbheit und in sofern mit jenem der Selb- und Machtlosigkeit zusammen, so wie der Begriff des Ternars (der Trias) mit jenem der vollständigen Selbheit zusammen fällt*). Tres faciunt Collegium**).

*) Die Unentschiedenheit in der Zeit ist Unvollendtheit in guter wie böser Selbheit und also ist diese Zweiheit nicht mit jenem im §. 9 angedeuteten Widerspruch zu vermengen.

**) Omne trinum perfectum. So geschieht z. B. die Bestimmtheit des Hier (Ortes) und des Jetzt immer nur durch drei fixe Puncte, durch Bezug auf drei. Aber drei führt zu vier (+): quand on est à trois on est à quâtre. Geist ist gleich Selbheit, Selbheit ist Ternar. Einheit ist Mitte. Zwei geben keine Mitte, nur drei. Hier ist aber kein Vor und kein Nach. Sich unterscheidend gehen die drei in Eins, und in Eins gehend unterscheiden sie sich. A kann aus (in) der Einheit sich nicht unmittelbar von b unterscheiden (b setzen), ohne dass a und b sich von c unterscheiden, und a kann nicht unmittelbar mit b zusammengehen, ohne zugleich beide mit c. Nicht sich unterscheidend oder confundirend würden sie sich trennen, sich trennend sich confundiren. Die Einheit als Mitte ist aber auch nicht Inneres zu den drei Aeusseren, sondern sie ist als über beiden (ihr Begriff) sich innernd (wo a b c sich in der Einheit aufheben) und äussernd (wo die Einheit sich in den dreien aufhebt) zugleich, oder sie ist die Mitte und das Centrum von Innerung und Aeusserung. Indem aber die Monas sich auf obige Weise in die Mitte nimmt zwischen ihre Innerung und Aeusserung, kann es dieses nicht, ohne in dieser Mitte zu produciren (den genitus). Denn in der That setzt der Producent sein Product in die Mitte zwischen sich als Innerem (Pater) und als Aeusserem (Mater).

Diese Behauptung spricht schon jene Maxime aus: Divide et impera! d. h. dass eine Selbheit als Mitte (Centrum) aufgehoben oder wenigstens suspendirt wird, so wie der selbe beschliessende, umschliessende oder begreifende Ternar geöffnet und, wo nicht völlig zerlegt, wenigstens bis zum Gegensatz (Dyas) herunter gebracht, das Seiende hiemit entzweit wird. So wie umgekehrt diese Selbheit oder Mitte wieder hervortritt, so wie der Gegensatz seinen dritten Terminus gewonnen und sich mit ihm zum Ternar geschlossen hat. So z. B. erlischt der elektrische Process als blosser Gegensatz in seinem Entstehen, wogegen er sich, als galvanischer Process, fortsetzt, sobald nemlich die zwei Glieder des elektrischen Gegensatzes ein Medium gewonnen haben, mittelst dessen sie sich in einen Ternar zusammen schliessen, und durch welches die ersten zwei Glieder sich immer wieder neu anfachen; was sich auch an dem Ternar des Feuers, des Lichtes und der Luft nachweisen lässt*). Die Nichtbeachtung dieser natürlichen Tendenz des Gegensatzes, sich durch einen dritten Terminus zu verselbständigen, war Schuld, dass die Naturphilosophie früher im Dualismus befangen blieb, und aus diesem (aus der polarischen Spannung und ihrer Auflösung in Indifferenz) nicht herauskam, was auch ihre Formel (+0—) bewies. Wie aber kein Zweieins, sondern nur ein Dreieins ist, so ist auch kein Zweiuneins, sondern nur ein Dreiuneins**).

*) Besser sagt man: Feuer, Wasser, Luft, weil diese drei in der einen Relation Licht, in der anderen Finsterniss geben.

**) Numero Deus impare gaudet. — Omnis conventus impari numero constare debet, quia impar numerus ille est, in quo excedit unitas vel ea dominatur. Die Drittzahl führt zur Einheit, macht die Inwohnung der Einheit möglich, ist also nicht die Einheit. — Es gibt keine unmittelbare Einigkeit oder Uneinigkeit. Wenn der Producent als Eins ein Dreieins ist, und wenn dasselbe vom Product (als einem Selbstischen) gilt, so muss zwischen jenem und diesem auch eine dreifache Relation (besonders in Bezug auf die religatio) statt finden, was das Wesentliche der Religionslehre ausmacht.

2.

Es ist ein nicht seltener Missverstand, dass man den dritten Terminus, von dem hier die Rede ist, mit der gewonnenen Mitte selber vermengt, d. i. éine Spitze des Dreiecks für dessen Centrum nimmt, da doch dieses durch den Schluss der Figur erst gewonnen wird. Trinitas reducit dualitatem ad unitatem.

So z. B. ist es wenigstens Missverstand veranlassend, wenn man im göttlichen Ternar den hl. Geist der Liebe gleich setzt, weil die Liebe, als Band aller drei Personen, von keiner allein ausgehen kann. Durch den (immanenten) Ausgang, als setzend den dritten Terminus, öffnet sich die Einheit nicht, sondern schliesst sich als Selbheit und geschiedene Sphäre in sich zusammen, und nur in diesem und durch diesen Selbstbeschluss vermag sie als hervorbringend sich zu öffnen, oder, wie man auch sagt, auszugehen, d. i. sich zu offenbaren. Vermengt man nun aber diesen ihren Ausgang in letzterem Sinne mit obigem immanenten Ausgang, so leugnet man den Geist als geschiedene Persönlichkeit, indem man ihn nicht als Thuenden (Spiritus) in der Gottheit anerkennt, sondern nur als ein Thun (Spiratio) der Gottheit.

3.

Die hier bemerklich gemachte Trichotomie des Begriffs der Selbheit (oder auch des Begriffs, des Urtheils und des Schlusses) beruht bekanntlich auf demselben Grund, auf welchem in der Geometrie die Reduction aller Figuren auf das Dreieck und in der Zahlenlehre jene aller Potenzen auf die ersten drei beruht. Von diesen drei Potenzen heisst auch die erste die Wurzel und wird als Potenz Eins von der Potenz Null unterschieden, wesswegen man die erste Potenz des Bösen meint, wenn man von einem radicalen Bösen im Gegensatz eines radicalen Guten spricht. Man unterscheidet auch die drei Potenzen so, dass man die erste als Keim (Princip oder Anfang), die zweite als Mitte (Progress, Stamm) und die dritte als Terminus (Ende, Vollendung, Frucht, Hervorbringung) betrachtet. Wenn es nun schon gewiss ist, dass jede Zahl nur in der dritten Potenz (im Cubus) sich vollendet,

so wie, dass jede Hervorbringung nur der Effect einer Selbstpotenzirung des Producenten ist, und wenn schon dieses auch für die absolute Monas (Gott als Ensoph) gilt, so darf man doch diese Selbstpotenzirung der absoluten Einheit nur als absolut immanent betrachten, indem 1 als 1^1, 1^2 und 1^3 erhoben doch nur Eins (alleinig) bleibt oder in und bei sich selber, Sich selber also eigentlich nie hervorbringt, sondern nur Abbilder von sich, wie sie denn Selber nicht hervorgebracht ist *). Von dieser Hervorbringung ihrer Abbilder (von der Creation) gilt nun, dass die intelligente Creatur nie die Art und Weise wissen und begreifen kann, auf welche Gott sie hervorbringt und erhält, so dass also eine Theorie der Creation in diesem Sinne ein vermessener Ausdruck ist. Scimus quae facimus, nescimus, quae non facimus; nescimus creationem, quia non creamus. Wir haben nemlich zwar Wissenschaft und Kunde von dem, was wir nicht sind und nicht thun oder nachthun (nachmachen) können, aber diese factische Wissenschaft ist keine genetische und es findet hier keine Identität des Wissens mit dem Sein und Thun statt.

Der Pantheismus unterscheidet die Selbstpotenzirung der Einheit in sich nicht von jenem Act, durch welchen sie erschafft. Nach dieser alle Religion zerstörenden Irrlehre älterer und unserer Zeit wird z. B. die Selbstpotenzirung des Schöpfers zur zweiten Potenz als die Geburt des Sohns, nemlich als blinde Selbstentäusserung zur Natur und Creatur, oder als ein Abfall und Abstossen von sich, vorgestellt, und Gott kömmt

*) Unitas non est numerus (ist zählend, nicht Zahl oder gezählt). Die Monas bringt nur Alles nach ihrem Willen ausser sich hervor, bleibt aber für sich unverändert, als Wurzel aller Zahlen, selbst aber keine Zahl, und leidet, man mag sie zum Quadrat oder zum Cubus erheben, doch keine Aenderung (bleibt in sich); will sie aber die Zwei (als die erste Zahl) hervorbringen, so muss sie sich (wie Pythagoras lehrte) mit ihrem Schatten vermählen, wo sie fortan mehrere Zahlen hervorbringt (Christophori Theophili Systema theologicum mysticum S. 8). Ein Hervorbringen (Zählen), welches indess kein begriffloser Progress, sondern ein in sich rückkehrender Regress ist, wie sich dieser nur von der Zehnzahl (7 und 3) nachweisen lässt.

nach dieser Irrlehre erst durch Aufhebung dieser Natur, als Creatur, zu sich und vollendet sich (in der dritten Potenz) zum Geist *). Die Futilität der sogenannten Creationstheorien veranlasste die gänzliche Leugnung der Creation selber, d. i. man leugnete Gott das Vermögen ab, irgend Etwas hervorzubringen, welches am bestimmtesten Spinoza that, den man noch immer der Jugend als den tiefsten Denker anrühmt. Den von der Kirche gebrauchten Ausdruck einer Schöpfung aus Nichts fand man anstössig, als ob, falls ich irgend Etwas nur modificire oder transferire, was ohne und ausser mir schon vorhanden ist, ein solches von mir und aus mir hervorgebracht heissen könnte. Ebenso wenig könnte man aber es eine Hervorbringung nennen, wenn ich mich bei solcher selber nur theilte, oder mich innerlich nur bestimmte. Noch muss übrigens in Bezug auf die absolute Monas bemerkt werden, dass die Mathematiker selbe zwar mit Null bezeichnen und sie hiemit von der ersten, bedingten Einheit unterscheiden, womit aber nur die unaussprechliche, absolute Fülle oder Vollendtheit dieser Monas angedeutet wird, nicht aber ihre Leerheit, ihr Nichts und ihr Nullwerth, oder ihre Indifferenz gegen alle Erfüllung, womit sie, als das absolute Abstractum, in den Händen einiger Naturphilosophen als Fortunatus Zaubertasche erscheint, in der zwar Nichts ist, und aus der sie doch Alles herauslangen **).

4.

Wenn schon gesagt wird, dass der Gegensatz (die zweite Potenz) sich bis zum Ternar (Cubus) forttreibt, oder auch, dass dieser Ternar sich seiner Wiedereröffnung und Aufhebung widersetzt, so ist es doch nur éine und dieselbe in jedem Gliede oder jeder Potenz gegenwärtige und ihr inwohnende Einheit (Centrum), welche den Gegensatz und den Ternar setzt und dessen Auflösung

*) Es bedarf kaum der Erinnerung, dass hier von der neuschelling'schen Philosophie die Rede ist, wie sie Schelling in seinen Münchener Vorlesungen in den Jahren 1827 und 1828 vorgetragen hatte. H.

**) Hier hat Baader besonders Oken im Auge. H.

sich widersetzt. Mit dem Begriffe der Selbheit, als Mitte, ist nemlich deren Gegenwart oder Repräsentation in jedem ihrer Glieder zugleich gesetzt, falls diese Mitte den letzteren inwohnt. Totum in toto, totum in quolibet membro, nicht in qualibet parte, weil die Theile, als solche, nur gleichgültig (zur Repulsion bereit) neben und ausser einander bestehen und zwar auch ausser ihrem Verbande, wogegen sie als lebendige Glieder diese falsche Selbständigkeit ausser dem Verbande verlieren, dagegen aber die wahrhafte Selbständigkeit, nemlich die lebendige durch ihren und nur in ihrem organischen Verbande gewinnen.

Diese Umwandelung und Erhebung der schlechten, gleichgültigen oder repellirenden, engen, dürftigen, unsicheren, unverbürgten und gleichsam nur prosaischen d. i. unorganischen und unlebendigen Selbheit in die Kräftigkeit, Freiheit, den Reichthum und die Poesie der organischen, ist eben der Zweck und die Aufgabe des Instituts der Kirche, als die ethische Verbindung der Menschen unter sich, mit Gott und der Natur, d. i. als das Reich Gottes begründend und fortführend. — Indem ich übrigens hier und in der Folge auf die Identität des Begriffs der Selbheit mit jenem des Ternars mich berufe, so ist es doch hier der Ort nicht, den wesentlichen Unterschied des creatürlichen und nichtcreatürlichen Ternars, so wie der creatürlichen und nichtcreatürlichen Persönlichkeit nachzuweisen. Was ersteren betrifft, so hat St. Martin mit seinem Ternaire fixe, Ternaire mobile und Ternaire decomponible bereits die Hauptsache ausgesprochen, so wie auch Günther (in s. Vorschule zur speculativen Theologie S. 109.) den Unterschied des Ternaire fixe und des Ternaire mobile richtig damit angibt, dass, wie Gott in Seinem Wesen Einer, in Seiner wesentlichen Form dreifaltig, so sei die Weltcreatur dreifaltig im Wesen und Eins in der Form. Was aber den Unterschied der creatürlichen und der nichtcreatürlichen Persönlichkeit betrifft, so kann man diesen wenigstens nicht in der Absolutheit der Einen oder der Andern suchen, weil die Persönlichkeit, als solche, die sufficientia sui ausschliesst und man darum von den drei Per-

sonen nicht als drei Substanzen sprechen darf. A. a. O. S. 112. Jede Person oder Persönlichkeit entsteht und besteht nur in der Union eines Allgemeinen und eines Besonderen. In der Creatur hat jede Person geschiedene Wesentlichkeit.

5.

Wenn hier vom Verhältnisse der Monas zur Trias die Rede ist, und man zeigt, wie die Erstere sich nur durch ihre Sonderung (in die Trias) verselbständigt, und insofern ein Gemeinsames der drei Glieder oder Potenzen ist, so muss man doch nicht glauben, als ob sie in Bezug auf Letzte nur ein Abstractallgemeines, folglich nur eine Unitas und nicht Unicitas wäre. Denn diese Einzigkeit kömmt der Monas nur als Trias, dieser nur als jener zu, so wie mit der Aufhebung der Glieder (sei es durch Trennung, sei es durch Confundirung) auch das lebendige u. u. erlischt. Gott ist nur, weil Er der Alleinige oder Einzige ist.

In Süddeutschland wird das Wort: Gottig auch für Einzig gebraucht. Jede Abstraction hebt bei dem Positiven, jede Negation bei einer Position an, und es ist eben nur dieses Positive, welches uns aus der Abstraction wieder forttreibt. Wenn man darum vom Abstractallgemeinen und Abstractbesonderen spricht, so hat man doch nur von dem positiven, wirklichen Einzelnen angefangen, mit welchen man dann freilich auch wieder enden muss. Totum parte prius et posterius. Jeder Progress in Natur, Geschichte und Speculation ist darum ein Regress, und dieses gilt nicht nur von dem, was von der positiven Mitte ausgeht, sondern selbst von dem, was von ihr abfällt, weil selbes doch nur um diese Mitte fällt, und somit invito marte von ihr Zeugniss gibt. Denn wie alle Longitudinalpolarität auf eine Circularpolarität sich reducirt, so reducirt sich aller anscheinende Longitudinalfall auf einen circulairen. — So liegt der Hegel'schen Trichotomie doch nur der Quaternar zum Grunde, weil auch hier in der That mit derselben Mitte (als Affirmation) angefangen wird, mit welcher durch die doppelte Abstraction oder Negation geendet wird. Ausserdem

würde auch das abstracte Sein als Nichts mit dem abstracten Nichtsein als wieder Nichts nicht das positive Dasein, sondern abermal nur Nichts geben. Spinoza fasste die Terminatio gleichfalls nur von ihrer Negativität auf mit seiner Definition: Omnis determinatio est negatio, wogegen die Positivität jener durch den Satz ausgesprochen wird: Omnis determinatio est positio. — Es ist übrigens lehrreich, zu bemerken, mit welcher Bestimmtheit die Kirche zu jeder Zeit die Einwürfe und Bedenklichkeiten des abstrahirenden, grübelnden Verstandes gegen jenen Vernunftbegriff des lebendigen Ternars zurückgewiesen hat. So z. B. sagt das Concil. lateran.: Hæc sancta Trinitas secundum communem essentiam individua, secundum personales proprietates discreta. — Tres simul personæ ac singulatim quælibet earundem: et ideo in Deo Trinitas est solummodo, non quaternitas, quia quælibet Trium personarum est illa res, sive natura divina una (unica). Et illa res non est generans, neque genita neque procedens. Und im Symbol. Athanas.: Quia sicut singillatim unam quamque personam Deum et Dominum confiteri compellimur, ita tres Deos aut Dominos dicere prohibemur. — Woraus man auch nebenbei sieht, warum die Alten zur Bezeichnung des Ternars der Selbheit sich der Figur  bedienten *).

6.

Gemäss jener Definition: „Deus est sphæra, cujus centrum ubique, circumferentia nusquam“ ist Gott die absolute, ewige und alleinige inamovible Mitte alles creatürlichen, sowohl selbstisch- als selbstlos-seienden, d. i. sowohl jener Creaturen, welche als intelligent und selbstwollend in sich eine actuose Mitte haben und diese selber sind, als jener, welche als selblos keine solche Mitte haben, und welche also von den drei Factoren ihres abge-

*) In der positiven Selbheit besteht das Kreisen zwischen den drei fest und auseinander Gesetzten und der Mitte. In der negativen Selbheit ist der Dreiangel selber in die Mitte gestürzt und das Kreisen ist hier als Conflict.

schlossenen Seins entweder keinen oder nur éinen oder nur zwei zu eigen, in ihrer Disposition, haben *).

In dem ersten Falle befindet sich z. B. das Mineral, für welches darum, wie Hegel bemerkt, der gestaltende Process immer nur ein vergangener ist, obschon man auch sagen könnte, dass dieses Mineral ein diesem Process Vergangenes und Entfallenes ist. Die Pflanze hat nur einen Factor ihrer Gestaltung zu eigen, der zweite fällt ausser sie in die Erde, oder dahin, worin sie wurzelt, und mit dessen Hilfe sie fructificirt. Das Thier hat zwei Factoren seiner Gestaltung zu eignen. In keinem dieser Geschöpfe kömmt es darum zur Selbheit oder zum Ich, Du und Wir.

7.

Die selbstischen (intelligenten) Creaturen wurden mit ihrer eigenen Mitte (concentrisch) in die göttliche geschaffen, und zwar zu dem Ende, dass sie durch freie Affirmation der letzteren ihre eigene Mitte in der göttlichen fixiren sollten.

Es ist hier nicht der Ort nachzuweisen, welchen Einfluss diese Tilgung der Labilität der intelligenten Creatur in sich und die Feststellung ihres Bezugs zu Gott auf die Tilgung der Corruptibilität der ihr zugewiesenen nichtintelligenten Natur und Creatur und auf ihre Stellung zu letzterer haben sollte.

8.

Der Abfall einer solchen selbstischen Creatur ist darum nur durch ihren selbst gefassten Willensentschluss zu begreifen, ihre eigene Mitte aus der göttlichen heraus und dieser selbst entgegen zu setzen, und sich hiemit als etwas Apartes, ausser, ohne und selbst gegen Gott zu constituiren. Womit nicht nur ihre eigene Mitte negativ werden musste (nemlich sowohl die absolute,

*) Wenn Gott (Auctor) die Mitte jeder (creatürlichen) Mitte ist, so ist Er zugleich innerlicher (subtiler, kleiner) als ihr Inneres, und äusserlicher (grösser) als ihr Aeusseres. Was ich erfasse (ergründe), das umfasse (begreife) ich nicht nur, sondern bin ihm innerlicher und bin seine Mitte. Nur das absolut sich selber Begründende vermag Alles zu begründen.

alleinige, unverrückbare Mitte Gottes verneinend, von selber abstrahirend, als von dieser verneint werdend), sondern womit auch die positive Manifestation Gottes sich für diese Creatur in eine negative umwandelte *).

Weil man eine solche Negativität des creatürlichen Geistes gewöhnlich für weiter nichts als für Geistlosigkeit nimmt, so bemerkt man auch die Nichtidentität des Erkennenden und Erkannten nicht, welche sich hier kund gibt. St. Martin bemerkt, dass die Erzeugung nur dann empfindlich ist, wenn die Zeugungs-Factoren identischer Natur mit sich und dem Zeugenden sind. Diese Identität der Natur des Empfindenden und Empfundenen, des Erkennenden und Erkannten beweiset sich schon im Bewusstsein, welches sobald erlischt, als es seine geistige Reaction, d. i. die Berührung eines Wesens gleicher denkender Natur verliert. Einer nur selbstlosen nicht denkenden Natur gegenüber könnte unser Denken sich nicht erhalten, und schon die Sprache (das Nennen selbstloser Objecte) leistet uns den Dienst, diese zu geistigen uns verwandten Wesen zu erheben. Die Geistlosigkeit des Menschen ist eben nur Folge des Mangels jener geheimen, auch im einsamsten Leben ihm gegenwärtigen geistigen Reaction, seines Rückfalls in die Confusion mit der selbstlosen nicht denkenden Natur. — Aber es ist ein Anderes, wenn der Geist die ihm nothwendige geistige Reaction einbüsst, ein Anderes, wenn diese Reaction, anstatt sich ihm hilfreich zu bezeugen, feindlich auf ihn einwirkt. Und so

*) Diese negativgewordene Mitte der selbstischen Creatur bleibt darum immer leer und kann weder durch sich noch durch andere Creatur erfüllt werden. Eben darum kann eine solche Creatur nicht mehr von Innen, sondern nur von Aussen (als unlebendig) bewegt werden. Wer dieser negativen Manifestation oder Gegenwart heimgefallen ist, der sucht sich selber durch Distraction (Diluition), Zerstreuung etc. in der Zeit von dieser Qual (von der dritten Dimension) zu befreien (denn in der Zeit sind nur zwei), wogegen der in der seligen Gegenwart Seiende diese Distraction (Zeit) flieht. So fällt der böse Mensch (Geist) nicht in die Thierheit (Dualismus) zurück, sondern er fällt nur dieser anheim, als besessenes Thier. Wie denn in der Thierwelt selber eine solche Besessenheit merklich ist.

ist es auch ein Anderes, wenn die Creatur diese Gegenaction sich selber hervorruft oder zuzieht, oder wenn sie selbe ohne ihr Zuthun erfährt.

9.

Das abgefallene selbstische Geschöpf ist folglich als in seiner Mitte, in seinem Centrum, selber entzweit zu betrachten, weil das absolute, göttliche Centrum sein eigenes nun nicht mehr deckt, beide Centra also in Differenz sich befinden, und das eigene Centrum dieses Geschöpfs somit nicht mehr die Zahl 1 trägt, sondern die Bruchzahl $^1/_2$ *). — Divide et impera!

Die Entstehung dieser Entzweiung liegt noch jetzt und stündlich unserer Beobachtung nahe genug. „Si l'homme cherche un autre appui que celui de sa loi d'unité, sa joie est d'abord inquiété et timide, il ne jouit qu'en se reprochant sa jouissance, et se partageant un moment entre le mal qui l'entraine et le bien qu'il a quitté; il eprouve sensiblement l'effet de deux loix opposées; et il apprend par son mal-être, qu'il n'y a point d'unité pour lui."

10.

Die Philosophie unserer Zeit hat nicht nur bisher die hier in ihrem Ursprung nachgewiesene Negativität der creatürlichen Selbheit nicht genügend erklärt, sondern sie leugnet selbe der Religion wohl gar ins Angesicht ab, so wie sie letzterer (aus demselben Grunde) den Begriff des (zeitlich „physisch" wie ewig moralischen) Todes als einer Macht (potestas) ableugnet; von einer negativen Manifestation Gottes keine genügende Auskunft

*) Der Producent soll Mitte des Products (der Mitte desselben) sein, womit die Identität (Eintracht) seiner als des das Product Erfüllenden (Innerlichen seines Innerlichen) und Umschliessenden (Aeusseren seines Aeusseren) hergestellt ist. Weicht der Producent aus der Mitte, so muss auch die Nichtidentität (der Widerspruch) in dem Erfüllenden und Umschliessenden sich äussern. Wenn das Product der Mitte des Producenten entfällt, so ist sein Innerliches wie Aeusserliches dem Innerlichen und Aeusserlichen des Producenten entrückt.

gibt, und mit dem Worte Dualismus nur den Gegensatz *) in dem die Mitte umschliessenden Ternar bezeichnet, nicht aber jenen centralen Dualismus, von dem in dem vorgehenden §. die Rede ist.

Man fasst z. B. den Begriff der negativ gewordenen Selbheit falsch, abstract und selber negativ auf, wenn man diese Negativität für eine absolute nimmt, und das wenn schon tantalische Bestreben einer andern Position übersieht, welches jene Negation bedingt. Ebenso macht bei jeder Abstraction von einem Positiven der Abstrahirende doch nur sich als positiv gelten. Und so leugnen alle Philosopheme Gott oder den (absoluten) Geist, welche ihn a potentia ad actum bringen und also erst machen d. h. nachweisen wollen, wie Er Sich selber aus nichts mache, d. h. aus einer Abstraction. Man sollte nun freilich meinen, dass am allerwenigsten jene Philosophen den Ausdruck: „einer Schöpfung der Materie aus Nichts," verfänglich halten sollten, welche Gott selber aus Nichts hervorgehen lassen.

11.

Man leugnet nemlich das Böse (die in der creatürlichen Selbheit ausgekommene Negativität), wenn man diese Negativität etwa als processlose Ruhe oder Stagnation dem positiven Leben als Process entgegensetzt, da doch nicht die Ruhe der Bewegung, nicht diese jener, sondern die unruhige Bewegung (motus extra locum turbidus) der ruhigen Bewegung (motus intra locum placidus) entgegen gesetzt werden kann **).

Eben so falsch ist es, wenn man seit einiger Zeit den Verstand als solchen der positiven Vernunft entgegen setzt und nicht bemerkt, dass die Negativität auch in der creatürlichen Vernunft auskommen kann, wodurch diese zur Unvernunft in

*) Dieser Gegensatz hebt sich durch einen dritten Gegensatz auf. Negatio negationis. Der Gegensatz oder die Opposition unter den Factoren ist nur die Folge des Gegensatzes oder der Opposition der Mitte oder des Grundes.

**) In der Eintracht der zwei Bewegungen (Eingang und Ausgang, Nehmen und Geben) ist die Ruhe des Lebendigen.

demselben Sinne wird, in welchem man von einer Unnatur spricht, und dass es diese Negativität der Vernunft ist, welche freilich unmittelbar den Verstand afficirt und von der positiven, absoluten Vernunft ablenkt, und welche Negativität sich wohl bis zur Furie, welche alles Positive zerstört, oder gleichsam bis zur geistigen Besessenheit steigern kann *); wesswegen man allerdings zwischen einer guten und einer schlimmen Dialektik zu unterscheiden hat. Es ist übrigens keine Naivetät, sondern eine Flachheit mehrerer Naturphilosophen zu nennen, wenn sie in der Unnatur des (physischen und moralischen) negativen creatürlichen Lebens so wenig Arges ahnen, dass sie uns selbe für constitutionell geben. Und diese Naivetät oder Flachheit kann man, wenn man will, in ihrer ganzen Breite naturphilosophisch, in einem von Herrn Blasche vorvergangenes Jahr herausgegebenen Buche: „Ueber das Böse" **) durchgeführt sehen. Die Naturphilosophie hat übrigens diese Weise, die Relation des Einzellebens der Creatur mit dem universellen (creaturisirenden) nur von der negativen Seite aufzufassen, von Fichte's bellum internecinum des Ichs und Nicht-Ichs entnommen. Wenn z. B. Pohl (welcher durch seine Darstellung des galvanischen Processes sich gründlich um die Physik verdient machte), in seinen Ansichten und Ergebnissen

*) Die Vernunft verhält sich zum Verstand wie die Mitte, Grund, Genitus zum Genitor, wie das Feuer zum positiven Licht und der negativen Finsterniss. Wenn nemlich die Vernunft (als Mitte) der endlichen Intelligenz sich der absoluten göttlichen eingibt und sich in ihr fixirt (als positivem Grund), so erzeugt sie Licht in sich, ausserdem Finsterniss. Oetinger (in sensu communi) heisst die göttliche Vernunft das Oberherrschaftliche gegen die Vernunft des Geschöpfes, und auch Hegel sagt, dass der Mensch nur dann erst Wahrheit erkenne, wenn der Gedanke in ihm sich selbst und ihn bewegend sich zeige. Diese positive Vernunft erweiset sich übrigens als begründend, leitend (assistirend) und confirmirend, als negativ oder der selbstisch erhobenen endlichen Vernunft entgegen, als entgründend, nichtleitend und nichtconfirmirend.

**) Das Böse im Einklang mit der Weltordnung dargestellt von Blasche Leipzig 1827. Vergleiche über Blasche: Ueber Gegensatz, Wendepunct und Ziel heutiger Philosophie von J. H. Fichte S. 104. H.

über Magnetismus u. s. f. S. 73. sagt: „Alles, sofern es aus einer universelleren Lebenssphäre mehr oder minder herausgetreten, irgend einem engeren, individuellen Kreise einer selbständigen Entwickelung angehört, vermag diesen nur durch eine Reaction gegen die Ansprüche der Totalität (nicht also durch eine Befriedigung dieser Ansprüche) zu behaupten und wirkt reagirend auf diese zurück, so wie es durch die Gegenthätigkeit der Totalität in seinen eigenen Functionen zu gesteigerter Wirklichkeit erregt wird;" — so muss dagegen Folgendes erinnert werden; nemlich 1) wird hier das allerdings im Kampfe und mit den anorgischen Mächten noch zu Felde liegende materielle und zeitliche Leben mit dem diesem Kampfe entrückten, nichtmateriellen oder seligen Leben vermengt und 2) wird auch im materiellen Leben die positive Hilfe und die das Leben schirmende Reaction übersehen, welche das universelle als das Mutterleben dem individuellen als seinem Kinde und Abbilde leistet, und dieses universelle Leben wird nicht als erzeugend und tragend dieses individuelle gedacht, sondern es wird behauptet, dass das letztere sich proprio marte gegen das erste zu tragen und zu behaupten habe, welch letzterem jenes, man weiss nicht wie und invito marte, als Eingeweidewurm sich eingebildet habe. — Ich ergreife endlich noch diese Gelegenheit in Bezug auf das, was in der angeführten Schrift S. 2. von der in sich kreisenden Action eines Anregenden und der Reaction eines Hemmenden gesagt wird, Folgendes zu bemerken. Wenn das Volatile und Fixe *) in der äusseren Natur im wechselseitigen, nie innestehenden Conflict um das Primat inner dem magischen Kreise des Lebens festgehalten bleiben, so müssen sich vier Contrapuncte in diesem Kreise als vier Weltgegenden bilden,

*) Was hier volatil und fix heisst, ist Pater et Mater, als die zweifache Relation des Producenten zum Product, sowohl in der Zeugung, als in der Erhaltung, als auch in der Hinrichtung. Jedes Product kann nur aus der Mitte des Producenten kommen, und diese Mitte muss also durch Sichzusammennehmen des letzteren hergestellt sein, durch Sammlung (Descensus oder Heraussetzen) des Volatilen (Freien, Himmels) und durch entgegnende Expansion (Ascensus, Hineinsetzen) des Fixen (Unfreien, Erde).

wenn nemlich in a (Sommer, Mittag) das Anregende den Culminationspunct gegen das Hemmende erlangt hat, so hat sich selbes auch in seiner Exertion insofern erschöpft, als es letzterem sofort die eigene Wiedererhebung gestatten muss, welche sich bis zu einem zweiten Punct b (Abend, Herbst) fortführen wird, in welchem zwar beide gleichwichtig in einem Momente jedoch so sich zeigen, dass die hemmende Macht im Steigen, die anregende im Sinken begriffen und folglich ein dritter Punct c (Mitternacht, Winter) sich hervorbringen wird, in welchem das Hemmende, sich auf die Spitze treibend, dem Anregenden die erste Wiedererhebung gestattet, welche sich auch bis zu einem vierten Punct d (Morgen, Frühling) fortführt, in welchem gleichfalls, wie in b beide Actionen sich zwar ausgleichen, jedoch so, dass die anregende im Steigen sich zeigt und wieder zum Mittag sich fortführt *). Dieselbe Tetras zeigt sich auch in der Adoption (der Gattung der zwei Geschlechter), der Conception (als des Einwurzelns des Keims in der Matrix) der Vegetation (des Wachsens des Keims) und der wirklichen Geburt (als der Reife). — Man sieht leicht ein, inwiefern diese Construction mit Pohl's Behauptung übereinstimmt, dass das Erregende eben sowohl die Function des Hemmenden als diese die Function des Anregenden leistet, und ich erlaube mir hier nur noch eine Anwendung dieser Darstellung des Zeitkreislaufs, welche darin besteht, dass der Mensch nie verzweifeln soll, wenn auch das Böse oder die Macht der Finsterniss ihren Culminationspunct erreicht hat und auch nie sicher sein soll, wenn er einen entschiedenen Sieg über diese Macht in oder ausser sich errungen zu haben glaubt.

12.

Die negative Mitte der creatürlichen Selbheit hat J. Böhme in der Angst des Lebens nachgewiesen.

Wenn man schon Recht hat, die Geburts- und Todesangst in ihrem Princip als identisch zu erklären, so hat man doch

*) Mittag und Mitternacht sollten nie hervortreten, Morgen und Frühling mit Abend und Herbst immer coincidiren.

unrecht, diese Angst für das Radical des Lebens überhaupt auszugeben, obschon solches für das Zeitleben gilt, welches sich hiemit in seinem Ursprung als illegitim verräth, so wie dessen Ende (für den Menschen) eine Hinrichtung ist.

13.

In der That braucht man nur jeden, welcher die Wirksamkeit und Wirklichkeit des Widerspruchs bezweifeln wollte, an die Angst zu verweisen, weil in ihr dieser actuos empfindlich und zu sich selber gekommen sich zeigt.

Der Widerspruch ist hier jener des doppelten, unerfüllten und unerfüllbaren Strebens, dem Centrum zu entfliegen und ihm zu entsinken, somit eines zweifachen Aussichselberkommens (Ekstasis); der Widerspruch des weder in noch ausser sich Bleibenkönnens, weder hinein (hinauf) noch heraus (herab), und des doch nach diesen zweien entgegengesetzten Richtungen zugleich in sich getriebenen und als am Rade des Ixions umgetriebenen Seins, womit dieses zum qualvollen, oder die Lebensquelle der Creatur selber zur Qual wird. Animalische Angst, Gewissensangst.

14.

Diese negative Mitte des Lebens, welche, wie J. Böhme sagt, der Creatur ewig Mysterium hätte bleiben sollen, ist von der blossen Abwesenheit einer positiven Mitte wohl zu unterscheiden, indem selbe nicht bloss als leer und unerfüllt, sondern als leerender, zehrender, unerfüllbarer und darum alle Erfüllung tilgender, actuoser, sich immer neu anfachender Process erweiset. Da nemlich die positive Mitte des Lebens dieser negativen creatürlichen doch immer ex diametro entgegengesetzt bleibt, und letztere sich der negirenden Einwirkung der ersteren nicht zu erwehren vermag, so begreift man das beständige Verschlossensein dieser negativen Mitte aus ihrem beständigen Verschlossenwerden, und warum selbe alles sie berührende Sein mit ihrem eigenen Horror vacui inficirt *).

*) Wenn man mit J. Böhme Gott im Verhalten zur Creatur als einen Künstler zu seinem zugerichteten Instrument betrachtet, welches er selber

„Dieu, sagt St. Martin, parle toujours et s'ouvre toujours par sa parole expansive, mais l'ennemie qui a lui-même été la cause de ce que cet univers est extraligné et qui est comme exilé de l'amour et de la parole Dieu, n'est lui-même sans parole, ce qui fait que par sa parole meurtrière il opère lui-même son propre extralignement et son propre éxil, et qu'au lieu de s'ouvrir par sa parole, il ne fait que se fermer." Und diese Verschliessung wird somit jeder andere Geist in sich inne werden, welcher der Einsprache jenes bösgewordnen Geistes sich öffnet. — Wenn zu einem Anderen Sprechen oder ihm Schreiben „ein diesen (Hörenden und Sehenden) Denkenmachen ist" und wenn der endliche Geist nicht sein Denken selber anfängt, sondern ursprünglich oder central doch nur vom absoluten Geist denken gemacht wird, obschon es in des ersteren Willkür steht, dieses Denken auf die eine oder andere Weise fortzusetzen, so muss man doch sagen, dass zu dem endlichen Geist immer und zwar central gesprochen und geschrieben wird, und dass die Integrität seines eigenen Denkens, Sprechens und Schreibens doch nur davon abhangt, ob er diese Ursprache, die sich

schlägt, damit es ihm klinge, wie er es gern hört, so muss man sagen, dass Gott keinen Misston vernimmt, weil er nicht nur diesen ausschliesst, sondern in der Ausschliessung die Misstönenden der Harmonie dienend macht (wie das abgeschlossene Finsternde dem Leuchten). Das Sichhören Gottes wie sein Sichwissen ist aber nicht mit seinem Hören (Wissen) der Creatur zu vermengen. Der Vater, sagt J. Böhme, ist der ewige Anfang (der Selbstmanifestation) und der Sohn (Wort, Bild) ist der ewig Angefangene (im Vater aus dem ewig ausgehenden noch unoffenbaren Spiegel Gefasste), und der hl. Geist ist es, der den Vater durch den Sohn offenbart mit der ausgesprochenen Weisheit (denn der Sohn als Wort wäre still, als Licht nicht ausscheinend ohne den Sprecher oder Verkünder, den Geist) aus dem Hall (Licht), den der Vater als Sohn gebiert. Wie ein Gebären des Worts (Lichts), wie ein Geborensein desselben, wie endlich ein Verkünden desselben, so muss auch ein Verkündetsein (Gehört- und Gesehensein) desselben sein. Die Weisheit heisst darum Gottes Auge (Ohr &c.) — Sapientia — se sibi sapiens. So ist der Anfang (der Sprechende, Leuchtende) wieder das Ende (der Hörende, Sehende). — Identität des Gesehenen und Gehörten, des sich sichtbar und hörbar Machenden und des Sehenden und Hörenden.

seinem geistigen Ohr und Auge manifestirt, in sich rein erhält oder nicht. —

15.

Der creatürliche Geist war zwar in's Licht geschaffen, hiemit aber noch kein bewährter Lichtgeist. Er hatte nemlich noch die Entzündlichkeit (zur Negativität) in sich, welche als solche, und ehe es zur wirklichen Entzündung (durch welche er zum Finstergeist angezündet werden musste) noch kam, in ihm radical getilgt werden sollte *). Dieses konnte nun nur durch seinen Durchgang durch die Versuchung bewerkstelligt werden, und zwar so, dass er, diese seine Entzündlichkeit als solche frei in das Versuchungs- oder Opferfeuer führend, von diesem sich gleichsam abbrennen liess, obschon es, wie gesagt, hiebei zu keiner wirklichen Entzündung und keinem empfindlichen Brennen kommen konnte und sollte, weil letztere das sich selber fasslich Machen des creatürlichen Geistes dem in der Versuchung erst gegen ihn aufgehenden Feuer voraussetzt, durch selbstisches Heraushalten dieses Geistes aus dem Opfer und die sich selber gleichsam verdichtende Concentration gegen dasselbe **).

Es ist ein flacher Gedanke, sich die Positivität des Lichtes ohne die Negativität des Feuers, oder die assimilirende Macht

*) Hätte Gott die Creatur gut geschaffen, so hätte sie nicht böse werden können, und da sie böse (verderbt) ist, so hätte Gott sie böse geschaffen oder gemacht. Man sagt zwar, dass Gott Alles, das Gute und Böse, gemacht habe. Er hat aber die Creatur in diesem Sinne weder böse noch gut gemacht. Gut und Böse sind nicht Eigenschaften der Geschaffenheit (des unmittelbaren, natürlichen, geschöpflichen Seins), sondern der Geburt oder des vermittelten Seins. Denn jede Kindschaft und Geburt, wo sie einmal wahrhaft geschieht und bestätigt ist, kann nicht mehr (wie die Geschaffenheit) verderbt (so auch nicht verbessert) werden. — Quod autem, adhuc semel: dicit, declarat mobilium translationem tamquam factorum, ut maneant ea, quae sunt immobilia (h. e. generata). Epist. ad Hebr. 12, 27.

**) So wie a dem Feuer nicht mehr fasslich (subjicirt) ist, so wird dieses jenem fasslich oder a wird feuerfrei (nicht los), und gewinnt die Macht des Feuers; diese Aufgabe seiner Fasslichkeit kann es aber nur durch Bewährung des Solvens (der Freiheit) erlangen.

des Lebens ohne die ausscheidende zu denken *). — Das Versuchungs- oder Opferfeuer, von dem hier die Rede ist, ist nemlich kein anderes, als das ewige Lichtgeburtsfeuer des Vaters, wodurch Er sich selber im oder als Sohn (Licht) als *Λόγος ἐκϑετὸς* gebiert. Ex utero ante luciferum genui Te. Psalm CIX. 3. — Dieses von J. Böhme zuerst enthüllte Geheimniss hat der Verfasser des Mystère de la croix mit folgenden Versen ausgedrückt:

„Non alia ad lucem ducit via; perge per ignem.
Quo te ducit amans, hoc duce tutus eris,
Nam lucis pater est ignis, sed quidquid in igne
Deperdes, ingens hoc reputato lucrum!“

16.

In Bezug auf die im vorgehenden §. gemachte Unterscheidung eines unerfüllbaren und eines erfüllbaren Verlangens oder Hungers muss der Unterschied des lichten und finsteren Seins der Creatur begriffen werden. Das in sich wie aus sich lichte, leichte, freie Sein muss nemlich als das in sich erfüllte (sibi sufficiens) und aus seiner Fülle sich mittheilende anerkannt werden, im Gegensatze des in und aus sich finsteren, schweren und unfreien Seins, als des in sich leeren und aus sich leerenden und zehrenden Hungers, weil die Schwere als ein Gehaltensein ausser dem Centrum eben die Centrumleerheit (das Extralignement) des Schweren aussagt, was nicht minder für den Geist gilt, welcher gleichfalls in demselben Verhältnisse schwer wird, als er leer wird **). „Tenebrae (lucem) non comprehenderunt.“ — Insoferne nun der geschaffene Geist mit einem solchen unerfüllbaren Hunger, einer solchen unstillbaren Sucht, behaftet sein würde, so könnte er von

*) Mit dem Begriffe der Speisung als Aufhebung der Speise oder als Intussusception fällt jener des Wachsthums sowie jener der Excretion zusammen.

**) Daher die Armuth (Leerheit, Finsterniss, Schwere) des Bösen, wie der Reichthum (Erfülltheit, Licht, Leuchte) des Guten. Auch die Seherin von Prevorst sagte, dass die Geister ihr leichter schienen, wie sie lichter wurden.

einer solchen quälenden Sucht nur wieder dadurch frei und erlöset werden, dass eine andere (erfüllbare) Sucht in ihm erweckt und gestillt würde. In diesem Sinne spricht die Religion sowohl von Suchten, die unerfüllbar, aber auch nur durch eine andere Sucht (die nach dem Reiche Gottes) tilgbar sind, so wie, dass wir viele Dinge nur dann finden, wenn wir sie nicht suchen: caetera adjicientur Vobis! — und in demselben Sinne sagt Christus: Niemand kömmt zu mir (ich kann Niemand erfüllen), in dem nicht der Zug des Vaters nach mir ist.

Die Creatur kann nun einem Zuge frei folgen oder ihm widerstehen, insofern sie sich ihm frei fasslich machen kann oder nicht fasslich, und hiemit erläutert sich der vorgehende §., indem es nur das Vermögen und die Lust, sich als Selbstsucht fasslich zu machen, ist, welche diese Creatur in der Versuchung sich sollte tilgen lassen *). Wenn eine Sucht noch unerfüllt (noch nicht wesentlich) ist, so kann ihre Tilgung oder Aufgabe ohne Empfindung oder Schmerz geschehen, nicht aber wenn sie bereits erfüllt ist, weil ihre Tilgung sodann nicht anders als durch die Tilgung dieses Wesens selber möglich ist. Jede Sucht wirkt nemlich als feurig zugleich positiv (als ihre eigene Erfüllung zu erzeugen strebend), und negativ (gegen jede andere Sucht und ihre Erfüllung, diese zu tilgen strebend). Wenn z. B. eine Sucht oder Begierde a) in einer ihr nicht entsprechenden Erfüllung, b) aufgelöset und depotenzirt sich befindet, so wird sie in ihrer Wiedererweckung und Sammlung sich als ein diese Erfüllung verzehrendes und durchbrechendes Feuer äussern, um zu ihrer eigenen Erfüllung (Form, Leib) zu gelangen. — Was hier übrigens von der falschen Sucht überhaupt gesagt wird, gilt auch von jeder falschen und darum unerfüllbaren Wissenssucht, welche sich allerdings mit der Negativität der Vernunft als eine Leidenschaft der Intelligenz erheben, von

*) Fassend bin ich mächtig worden dessen, was mich fassen wollte, und dessen Fasslichkeit ich mich hiemit entzogen habe. Ich bin aber dem Gefassten auch innerlicher worden, und seine Mitte. Ergründung also nach drei Dimensionen.

welcher aber der Mensch nicht anders frei werden kann als durch die Erweckung und Befriedigung seines wahren Wissenstriebes, nicht aber durch Nieder- und Einhalten des letzteren. — Endlich muss ich hier noch bemerken, dass das Gesetz des erfüllbaren und unerfüllbaren Verlangens auch in der Lehre vom rechtmässigen und unrechtmässigen Besitze Anwendung leidet, insofern der rechtswidrige Angriff und die Transferirung eines Besitzthums (durch Tilgung der rechtlichen Socialverhältnisse) dessen Substanz selber zerstört. Unrecht Gut, sagt das Sprichwort, thut nicht gut. — Für die Ethik ist es allerdings ein grosser Gewinn, das unrechte und böse Verlangen als ein unerfüllbares zu begreifen.

17.

So viel begreift man aus der bisherigen Darstellung der Negativität des creatürlichen Lebens, dass, wenn einmal diese in der Mitte ausgekommen ist, sie sich von selber, gleich einem ausgekommenen Feuer, dem ganzen Sein der Creatur mittheilen und deren Fortbestand aufheben müsste. Wenn nun dieses doch nicht geschieht, so kann das erhaltende Princip nur noch von Aussen diesen Bestand sichern, und dieser Bestand oder die Wahrheit einer solchen Creatur fällt darum nicht mehr in sie, sondern ausser sie. Worin dann auch die Ursache jener Unfreiheit und jenes Widerstandes zu finden ist, den eine solche Creatur in sich selber wie ausser sich inne wird, so wie sie sich zu ihren Potenzen erheben will, und warum jede höhere Selbstpotenzirung nur zu einer tieferen Depotenzirung sie bringt, wie denn jeder Bruch sich mit seiner Potenzirung dem Nullwerth nähert.

In diesem Sinne sagt ein französischer Schriftsteller von dem Zustand des Etre pervers: „qu'il n'est rien qu'une universelle concentration, sans la possibilité d'aucun développement, et cependant sentant le perpetuel besoin, d'être tout, et d'avoir un développement universel.“ Wie nemlich in der gewonnenen positiven Mitte des Lebens die freie Entwickelung seiner Kräfte und Glieder es nicht zur unfreien Verwickelung derselben kommen lässt, so lässt umgekehrt die einmal die Mitte gewonnen

habende oder zu sich selber gekommene Negativität es nicht zur freien Entwickelung aus der unfreien Verwickelung kommen. — In Gottes Augen ist der Böse ein Wahnsinniger, den man binden muss.

18.

Das positive wie das negative Leben findet, so lang es nur noch im Werden und nicht vollendet ist, seinen Gegensatz nicht bloss ausser, sondern auch noch in sich, so wie es aber vollendet ist, hat es diesen Gegensatz nur mehr ausser sich, oder es hat sich von ihm völlig abgeschlossen, welches Wort Gegensatz hier übrigens in einem anderen Sinne genommen wird als im §. 1. —

Der Teufel, sagt man, hat kein Gewissen mehr. Zu bemerken ist übrigens noch, dass die Creatur das Gute, wie das Böse auf eine andere Weise erkennt, wenn selbes ganz nur ausser ihr, als wenn es ganz, oder wenigstens zum Theil noch in ihr sich befindet. So erkennt der Engel Gott anders, als der Mensch und anders als der Teufel. Ebenso erkennt ein creatürlicher Geist die Natur anders, wenn er als naturfrei völlig über ihr steht, anders, wenn er in ihr, anders, wenn er unter ihr sich befindet.

19.

Der Lehrsatz des Grundes sagt nichts, als dass eine Causalität nicht unmittelbar, sondern nur durch Vermittelung activ oder effectiv wird. Soll a als manifest und selbstisch hervorgehen, so muss b als occult und selbstlos im Grunde gehalten bleiben. Wenn nun aber oben von einer Depotenzirung der creatürlichen Selbheit als dieser ihre Speisung, Beleibung oder Erfüllung bedingend gesprochen worden ist, so muss man nicht meinen, als ob diese depotenzirte oder zu Grund gelassene creatürliche Selbheit selber schon der Grund, die Erfüllung oder das Wesen geworden, und dass folglich das zu Grunde Gegangene das Wesen würde und sei, da ja eben durch Nichtwesentlichwerdung jener Selbheit das wahrhafte Wesen, Erfülltheit und positive Selbheit der Creatur erst entsteht. Wenn die Creatur nur durch Aufgabe

ihrer Selbheit, durch freiwillige Depotenzirung (sich zu Grunde Lassen in Gott), oder sich depotenziren Lassen, ihre Erfüllung (*Πλήρωμα*) empfängt, so ist freilich das Werden dieser Speise oder dieses Leibes nicht ohne ein Entwerden von Seite des Gespeiset- und Substanzirtwerdenden zu denken, das Erhoben-Getragenwerden nicht ohne ein Sichvertiefen. Der erfüllende und beleibende Process muss darum von Seite Gottes innehalten, so wie jenes Entwerden (jene Tief- und Demuth) von Seite der Creatur aufhört, und der creatürliche Lichtgeist, der ohne Speise und Leib nicht bestehen kann, kann doch diesen nur empfangen, und zwar nur gegen etwas, was er dem ihn Speisenden gibt, oder an ihn aufgibt, wie denn jedem Haben ein Soll (credere) entspricht. — Aber durch diese freie Aufgabe und Gelassenheit des Geschöpfs an und in Gott wird dieser zu einer tieferen Emanation oder gleichfalls zu einem tieferen Descensus in jenes veranlasst, wodurch eben die innigere und nun untrennbare Vereinung des Geschöpfs mit dem Schöpfer effectuirt werden sollte.

Man begreift aus dem Gesagten, warum in allen Regionen die Kraft des standhaften und wahrhaften Lichtes und der Saft des sanften (die Creatur gegen das Gerichtsfeuer schirmenden) Wassers immer nur zugleich aufgehen und zugleich verschwinden. Nur die nicht sich aufheben lassende, aus dem Opferfeuer sich heraushaltende Negativität hält in der Creatur diesen Licht- und Wasserquell in sich aufgehoben und vertrocknet, von welchem Christus sagt, dass, so wie er in der Creatur geöffnet ist, kein Durst mehr in dieser aufkommen kann. Er setzt aber auch die Bedingung dieses Oeffnens hinzu; denn nur durch Mittheilung oder durch ein erstes Empfangen dieses Wassers von Aussen vermag die Creatur zur Oeffnung des Quells derselben in sich zu gelangen. Da übrigens, wie bereits §. 15 erwähnt worden ist, der Eingang des creatürlichen Geistes aus dem Opferfeuer in's Licht sein Eingang in die Einheit (in das Universal) ist, so begreift man, dass die Creatur von der Krankheit ihrer unwiedergeborenen Natur nicht anders, als durch Speisung vom Universal genesen kann, und man kann (nach

der im §. gegebenen Erläuterung) sagen, dass es die Dürre (der gelassen von Gott aufgenommene Schmerz) selber ist, die zum Regen (zum Genuss oder zur Gebetserhörung) wird. — Gott, sagt das alte Sprichwort, reimt sich auf Noth. — Endlich bemerke ich hier noch, dass auch die Worte: Zutrauen, Trauen, Treue, Trauung (Vermählung), so wie jene: Glauben, Geloben, Verloben, eine Verbindung durch Erfüllung oder eine wesentliche aussprechen, wie solche in diesem §. erläutert worden ist, wie sich denn auch in den geistigsten Operationen der Eintritt einer solchen Erfüllung und Wesenheitserzeugung durch die Empfindung (in sich Findung) als Gegebenes und zwar als Rückgabe bemerklich macht. Wie man nun in der Sinnenwahrnehmung die objective Anschauung (die Function der Cerebralnerven) von der nicht objectiven Empfindung (der Function der Gangliennerven) zu unterscheiden hat, beide aber nicht trennen darf, so hat man in der Intelligenz das Wissen vom Glauben zu unterscheiden, ohne sie zu trennen, und die Identität des Schauens und Empfindens ist nur so zu verstehen, dass beide weder getrennt, noch confundirt oder vereinerleit werden sollen. Es hält übrigens nicht schwer, sich davon zu überzeugen, dass auch, und zwar vorerst für das Denken und Erkennen, jenes Gesetz eines Erfüllt- und Begründetseins als erste Bedingung gilt, und dass auch hier die ausgekommene Negativität oder Selbstsucht sich gleichsam als Schwindsucht kund gibt. Das Denken des endlichen Geistes hebt nemlich nicht bloss mit einem Unmittelbaren an, was unter ihm steht, oder was selber aufhebend sich subjicirt, sondern es hebt zugleich mit einem über dem Geist stehenden Unmittelbaren an, welchem umgekehrt dieser Geist sich subjiciren muss, durch welchen Subjectionsact der endliche Geist erfüllt, begründet, erhoben und aufgerichtet oder gespeiset wird. Aber nur bewundernd wird der Geist diese Erfüllung und Erhebung inne, und da nur der freie und erleuchtete Geist zu bewundern vermag, nicht aber der unfreie und finstere, so ist so wenig wahr, dass das Bewundern ein Beweis der Unwissenheit ist, dass das Nichtbewundern des wahrhaft Bewundernswerthen eben so gut

ein solcher Beweis der Unwissenheit ist, als das Bewundern des Nichtbewundernswerthen. Da nun über dem Menschen nur Gott und das Göttliche steht, so kann und soll der Mensch nichts bewundern als Gott und das Göttliche, und so wie der Affect der erhebenden Bewunderung ihm die Gegenwart des Göttlichen verbürgt, so tritt auch die Gefahr des Sinkens für ihn ein, so wie dieser Affect ihm ausgeht. Non elevari est labi. — Insofern aber dieses wahrhaft und allein Bewundernswerthe auf den endlichen Geist erhebend und befreiend, zugleich aber auch dessen Subjection fordernd wirkt, so kann man sich des erhabenen und erhebenden Gegenstandes, indem man es einem Gemüthe nahe bringt, als eines Reagens bedienen, wodurch die innere Beschaffenheit jenes sich kund gibt. Ist nemlich dieses Gemüth völlig frei, so wird es sich mit Lust dem Affect der Bewunderung überlassen, und ist es unfrei, an Niedriges gebunden und niederträchtig, so wird es die Sollicitation zur Befreiung zurückweisen, ist endlich dieses Gemüth hoffärtig, so wird das Erhabene einen Hass gegen selbes in diesem Gemüth erregen, weil dieses sich der Sollicitation zur Selbstunterwerfung widersetzen wird.

20.

Setzt man den Fall, dass die Creatur, obschon sie in jenem Versuchungsfeuer nicht bestund und also von diesem als Gerichtsfeuer sofort hätte ergriffen und als Lichtgeist verbrannt, zum Finstergeist aber hätte angezündet werden sollen, doch nicht dieses Schicksal erfuhr, sondern dass dieses Gerichtsfeuer zu ihrer Gunst noch suspendirt ward, so gelangt man zum Begriff eines (gegen den Lichtleib) zweiten und gleichsam interimistischen Leibes (oder einer solchen Beleibung) dieser Creatur, der die doppelte Function haben muss, die völlige Entzündung der Negativität zu hemmen, zugleich aber auch der Creatur es möglich zu machen, die Entzündlichkeit derselben abermal und nun nur auf andere Weise in sich tilgen zu lassen. Man gelangt also hiemit zum Begriffe der Materie oder der Materialisirung des Leibes; das Wort: „Leib“ in demselben Sinne genommen, in welchem es Paulus nimmt (ad Kor. 1. 15. 44.).

Hat der creatürliche Geist einmal seinen ersten zwar nicht bereits fixirten und selbst ausgewirkten Lichtleib eingebüsst, so kann er zu solchem nicht wieder unmittelbar kommen und selbst dann nicht, wenn, wie dieses bei dem vor der Welt Grund in Jesu versehenen Menschen der Fall war, dieser Lichtgeist wenigstens als Keim oder Wurzel (Weibessame) noch in ihm zurück blieb, — sondern er kann zu seinem Lichtleib nicht anders als durch Vermittelung dieses anderen Leibes wieder gelangen, dessen Function es ist, als Bauhütte eines ewigen Bau's, wie Paulus sagt, entweder durch eine in ihm vorgehende gründliche Tilgung und Auflösung der Negativität dem positiven Leben den selbes integrirenden Lichtleib wieder zu bereiten, oder umgekehrt der Vollendung dieser negativen Selbheit, durch gänzliche Tilgung selbst des Keims jenes Lichtleibes, behilflich zu sein. Man begreift übrigens aus dem in diesem und dem vorhergehenden §. gegebenen allgemeinen Begriffe des Leibes, wie sowohl die Beschirmung als die Befehdung des Lebens im Leibe sich kund gibt und die Negativität überall auf Entleibung zielt, so wie umgekehrt, dass die Positivität sich in der Beleibung verwirklicht und vollendet. Vis (vitae) integra, si conversa in Terram (Corpus). — Das Wort: Licht- oder verklärter Leib wird übrigens hier in demselben Sinne genommen, in dem Paulus von einem geistigen Leib im Unterschiede des animalischen spricht und von einer Erlösung des Menschen von diesem Leibe der Sünde und des Todes oder von dieser Weise seiner Beleibung *). Wenn man nun schon diesen irdischen oder materiellen Leib (in seinem Urstand und Fortbestand) nicht für die Sünde hält, so weiss man doch, dass er dem Menschen zufolge der Sünde entstanden ist, und wenn schon Günther (a. a. O. S. 188) von dem spricht, was von einem solchen immateriellen geistigen Lichtleibe der Auferstehung, im Gegensatze zu dem grobmateriellen Leib der Sünde, gefaselt

*) „Factus est primus homo Adam in animam viventem, novissimus Adam in spiritum vivificantem.“ I. Korinth. 15, 45. Jenes Leib war seelisch, der Leib dieses ist geistig. Dasselbe gilt aber auch für Seele und Geist.

worden sei, so ist doch eine solche Faselei nicht so schlimm als die Nichtunterscheidung beider dieser Leiber sein würde.

21.

Die negative Selbheit bringt es darum für sich nie zur eigenen Leibwerdung, d. h. sie wird zwar nie leiblos, aber auch nie leibfrei, und kann sich, als gänzlich leibunfrei, diesen Leib nie zu eigen machen; le mal ne peut jamais prendre nature (terre oder forme), und das negative Leben (vie fausse) besteht darum gleichsam nur als Eingeweidewurm (oder als Schmarotzerpflanze) in oder an einem nicht eigenen Leibe. Man kann darum auch in dieser Hinsicht von keiner Selbständigkeit des Bösen, als einer sufficientia sui, sprechen; wie man schon von dem Kranken sagen kann, dass der Leib ihn, nicht aber er den Leib hat. — Die Existenz des Bösen, als einer nach aussen sich geltend machenden Macht, ist darum immer nur eine geliehene oder geraubte (usurpirte).

22.

Es ist hier nicht der Ort, nachzuweisen, inwiefern der oben für die Creatur aufgestellte allgemeine Begriff des Leibes auch auf den absoluten Geist anwendbar ist, und ich bemerke hier nur, dass Spinoza, Gott nur als die an sich seiende, passive und indifferente Substanz begreifend, Ihn in der That nur als Leib oder vielmehr als Leichnam begriff.

Der von Hegel weiter durchgeführten Naturphilosophie lag derselbe Begriff Gottes als einer passiven Substanz zum Grunde, deren active Causalität nicht in den göttlichen Personen, sondern in den creatürlichen gesucht ward, und welcher Gott darum schläft, bis und wann er nicht durch das, in dem und an dem Geschöpf erwacht, und als Geist zu sich selber kömmt.

23.

Eine Folge des gegebenen Begriffes der Leibwerdung des Lebens ist ferner die hiemit gewonnene Einsicht, dass, so wie der zeitliche Tod (als Macht) nur durch eine zeitliche Leibwerdung, so auch der ewige Tod nur durch eine ewige Leibwerdung

besiegt werden kann, und nicht etwa durch eine endlose Wiederholung der zeitlichen Leibwerdung.

Nur der aus dem Tode zuerst wieder mit dem erbeuteten, ewigen Licht- und Kraftleib Erstandene konnte darum jenem zurufen: „Tod, wo ist dein Stachel! Hölle, wo ist dein Sieg!“ Darum manifestirte sich von allen Gestorbenen Christus allein nach seinem Tode leibhaft, und nicht als blosser Geist: videte manus meas et pedes, quia ego ipse sum: palpate et videte, quia Spiritus carnem non habet et ossa, Ev. Lucas. 24, 39; — womit Er die völlige Gewalt über die Principien der materiellen Manifestation bewies. — Die Ausdrücke: ich habe einen Leib und ich bin Leib, gelten für den Auferstehungs- oder Lichtleib gleich, weil hier die vollkommene Union des Leibes und der Seele eingetreten ist, was bei dem materiellen Leibe nicht der Fall ist, indem jeder Leichnam es beweiset, dass der Mensch selben als Leib zwar hatte, aber dass er nicht dieser war. In gänzlicher Zwietracht muss endlich der Finsterleib mit der creatürlichen Selbheit stehen. Hier ist nemlich der Geist völlig unter der Natur, wie er im Lichtleib völlig über ihr ist, und wenn darum der Umschluss oder Leib der positiven Mitte dieser in der freien Entwickelung ihrer Kräfte dient, so hält der Umschluss der negativen Mitte diese mit ihren Kräften in der Enge der unfreien Verwickelung zusammen. So wie nemlich ein Agens die freie Disposition über die Organe und Attribute seiner Fähigkeiten oder Vermögen verliert, durch welche selbes allein letztere zu äussern oder die ihm nöthige Reaction von Aussen zu empfangen vermag, so muss die Action dieser Fähigkeiten entweder Null und Nichtig werden oder auf das Agens selber zurückfliessen. Im ersten Falle tritt der astehnische, im zweiten der stehnische Zustand ein.

24.

Wenn man die Creatur als noch in ihrer positiven oder negativen Selbheit nur werdend begreift, so gelangt man zum Begriff ihres Zeitlebens oder zeitlichen Seins (als des mit dem materiellen [§. 20] identischen), in welchen sie noch zwischen der

positiven und negativen Manifestation Gottes (§. 8 und 15) in Mitte gehalten, als in einer dritten (eigentlich zweiten) Manifestationsweise sich befindet, in und von welcher aus dieser Creatur freilich sowohl die positive Manifestation Gottes als die negative nur als ein Jenseits und als ein Sollen erscheint, letzteres nemlich in subjectiver Beziehung, als ein sich vollenden Sollen zur Positivität oder Negativität ihres Seins *).

Eine Philosophie, welche dieses Jenseits und dieses Sollen damit von sich zu weisen sucht, dass sie Himmel und Hölle nur als Abstracta erklärt, dagegen aber das Zeitleben als allein wirklich nimmt, kann nur damit widerlegt werden, dass man zeigt, wie umgekehrt eben nur dieses Zeit-, materielle oder irdische Leben das jenseitige und abstracte (l'autre monde) schon darum ist, weil es in ihm doch nie zu der dritten Potenz oder zu der Vollendung der Selbheit kömmt. Hegel hat allerdings Recht, wenn er sagt: „dass die Idee nicht so ohnmächtig ist, um nicht wirklich zu sein;" man muss aber hinzusetzen, dass diese Idee (wie sie in Gott und Gott selber ist) nicht so dürftig und arm an eigenem Sein ist, um hiezu der creatürlichen Verwirklichung (d. i. ihrer Nachbildung) zu bedürfen. Eben darum muss auch gegen jene Deutung des Sollens für die (endliche) Creatur protestirt werden, als ob diese Creatur unendlich, d. i. zu Gott, werden sollte, und, weil sie dieses nicht vermag, gleich einer aus der unendlichen Substanz (man weiss nicht wodurch!) aufgetriebenen Blase, so wie sie ihre Endlichkeit und Hohlheit auf die Spitze getrieben hat, von Rechtswegen zerplatzen und einer nachfolgenden Blase Platz machen müsste.

25.

Im §. 8. wurde der Satz aufgestellt, dass die selbstische Creatur nur durch eigenes Mitwirken (durch ihren eigenen freien Willensact) ihre Selbheit in der göttlichen zu fixiren vermochte und vermag, oder dass sie nur durch freie Wiederaufgabe ihrer (mit

*) Der Imperativ treibt den Bösen zur Vollendung seiner bösen Selbheit wie den Guten zur Vollendung seiner guten.

ihrer Schöpfung geschiedenen und selbstbeweglichen) Selbheit an und in Gott selbe in ihm constituiren zu lassen, im Stande war. Die Creatur vermag also ihre positive Selbheit sich nicht selber zu geben, sie vermag sich nicht selber zu constituiren, sondern sie hat ihre Position, als Rückgabe Gottes an sie, gleichsam als zweites Geschaffensein zu erwarten.

Hier gilt also der Satz: Exceptio firmat regulam d. i. die Regel (das alleinige Sein Gottes) wird durch die Ausnahme (das Zugleichsein des Geschöpfes) nicht aufgehoben, sondern bestätiget. Es war nicht genug, dass die Creatur ohne ihren Willen geschaffen ward, sondern sie sollte auch mit ihrem Willen ihre Vollendung von Gott empfangen und hiemit erklärt sich auch abermal ihre völlige Unwissenheit über ihr Geschaffensein (§. 3.), so wie ihre Wissenschaft von ihrer Vollendung und Wiedergeburt, weil diese nemlich nicht, wie ihre Schöpfung, ohne ihr Thun möglich ist. Uebrigens war das Problem (die Selbständigkeit Gottes mit jener der Creatur zu vereinen) bis jetzt der Stumbling-Block der Philosophie, welche entweder beide (die nichtcreatürliche und die creatürliche Persönlichkeit) leugnete, oder éine zu Gunsten der anderen; welche das Schaffen als eine Theilung der göttlichen Substanz oder als eine Selbstgliederung, Selbstbestimmung oder Selbsterfüllung wegerklärte, hiemit aber, Gott und die Creatur confundirend oder beide trennend, alle Religiosität tilgte, weil jeder religiöse Act sowohl die klare Unterscheidung als die Nichttrennung beider voraussetzt.

26.

Das Zeitleben ist als das abstracte oder andere Leben (§. 24.) in seinem Entstehen und Fortbestehen, nach dem Bisherigen, so zu begreifen, dass man einsieht, wie das erste Entstehen der Negativität der Selbheit der Creatur in ihrer ersten Potenz oder Wurzel zwar sofort zur zweiten sich forttrieb, wie aber ihrem sonst unvermeidlichen Fortgange zur Vollendung oder zur dritten Potenz Einhalt geschah (§. 20.), womit die Creatur von ihrem Sturz, zwar in einer tieferen Stufe von neuem aufgerichtet und

ihr die Möglichkeit verschafft ward, ihre negative Selbheit gründlich, d. h. in der Wurzel (als Schlangensamen) zu tilgen, hiemit aber die in ihr noch vorhandene Wurzel der positiven Selbheit bis zur Frucht wachsen zu machen.

27.

Gott wollte folglich nach seiner Barmherzigkeit, mit welcher Er, „als Liebhaber des Lebens," allem creatürlichen Leben zu Hilfe kömmt, dass die Creatur in und nach dem ersten unmittelbaren Abfall von Ihm nicht sofort die natürliche Folge hievon inne werden, nemlich in die gänzliche Negativität ihres Seins stürzen sollte (§. 15.), — sondern Gott wollte, dass, so wie die erste der Creatur angeschaffene Positivität noch nicht die bewährte und unbewegliche (quod autem dicit: adhuc semel, declarat mobilium translationem tamquam factorum, ut maneant ea, quae sunt immobilia, ad Hebr. 12. 27.) war, so auch die erste unmittelbare, wenn schon durch eigene Schuld der Creatur in ihr ausgekommene Negativität gleichfalls nur eine zur Positivität noch restaurirbare, bewegliche, unmittelbare oder wieder tilgbare sein sollte.

28.

Der Eintritt der von Gott abgewichenen Creatur in diese abstracte Zeitregion, welche, wie alle Abstracta nicht in und aus sich begreiflich ist, sondern nur aus der positiven Region, von welcher sie abstrahirt und eine Fraction ist, — dieser Eintritt, sage ich, zeigt sich darum zugleich als Strafe (als Ausschliessung von der positiven, totalen Gemeinschaft und Manifestation Gottes) und als Gnade (als Aufhaltung von der Vollendung der Negativität ihres Seins und Abhaltung der negativen Manifestation Gottes). Woraus sich der Charakter der Duplicität des Zeitlebens, und des Offenseins einer doppelten Pforte in selbes oder aus selbem ergibt, so wie die Einsicht, dass eine einer solchen Region heimgefallene Creatur von Rechtswegen diesem Streit und dem Anspruch sowohl des Himmels als der Hölle auf sie ausgesetzt sich findet, weil beide durch ihre (der Creatur) eigene Schuld rechtlichen Anspruch auf sie erlangt haben.

Wenn auf solche Weise in der Zeit die creatürliche, negative Selbheit mit der positiven als im Streit begriffen sich zeigt, so kann man nicht verkennen, dass, wenn erste in ihrer Selbstbildung doch nur der Bildung letzter (also dieser ihrem Werden) dient, dieselbe ausgebildete, negative Selbheit als das Böse der positiven als dem Guten, auch nach Ablauf der Zeit, in ihrem Bestande dienen wird.

29.

Wenn ich die zeitliche Region oder Action, als die materielle, hier die abstracte, weil unvollendete und unganze, nenne, so muss ich bemerken, dass diese Unvollendtheit in dem senarischen Gesetze zu suchen ist, welchem alles Zeitliche und Materielle (als Opus sex dierum) darum und in so lange unterworfen ist, als selbes ausser dem Septenar wirkt, welche Ausschliessung und Trennung des senaren vom septenaren Gesetze (des Irdischen vom Himmlischen) bekanntlich der Mensch durch seinen Abfall sowohl in sich als in der Schöpfung verwirkte, und welche Trennung durch Christus wieder aufgehoben ward.

Es ist hier um so weniger der Ort, sich über dieses Verhältniss des senaren zum septenaren Gesetze weiter zu verbreiten, da hiezu Kenntnisse von der höheren Zahlenlehre nöthig sein würden, welche noch allgemein mangeln, indem man seit geraumer Zeit von einer anderen und höheren Bedeutung und einem anderen Gebrauche der Zahlen als von dem begrifflosen in der gemeinen Arithmetik keinen Begriff mehr hat, obschon mehrere Kirchenlehrer mit grosser Achtung und zum Theil mit Sachkenntniss von dieser Wissenschaft sprechen. In der mosaischen Schöpfungsgeschichte ist indess dieses Verhältniss des senaren zum septenaren Gesetze bestimmt ausgesprochen, und es ist kein Zweifel, dass auch Plato hievon Kunde hatte. Er sagt nemlich, nach der Anführung des Theon von Smyrna (Expositio eorum, quae in mathematicis ad Platonis lectionem utilia sunt. Paris: 1646 p. 10—11). „Der weiseste Mensch muss zugleich

ein Astronom sein, das heisst aber, nicht ein Beobachter dessen, was am äusseren Himmel zu sehen ist, sondern ein Kenner und Beobachter der Siebenzahl (*των ζ*), wozu ihn seine äussere (materielle) Natur nicht tüchtig macht." — Das Jubeljahr bei den Hebräern hatte dieselbe Vorbedeutung des Wiedereintrittes des septenaren Gesetzes, indem mit Eintritt des 49. Jahres (7×7) alle Sclaven frei gelassen wurden, und Jeder wieder in den Besitz seines Eigenthums kam, womit das Wesentliche der Function des Septenars bezeichnet ward, nemlich sowohl des „Sabbathisirens" der Seele des Menschen, als jenes der Natur (welches Sabbathisiren der letzteren auch als die wahre Cultur der Erde bezeichnet wird), so wie endlich des Sabbathisirens aller jener höheren und niedrigen Wesen, welche in die Unruhe und Unvollendtheit des Senars der Zeit mit verwickelt wurden oder frei Antheil daran nehmen. — Die Wiederöffnung und in Wirksamkeit-Setzung des Septenars gab sich zuerst am Pfingstfeste unter den Aposteln kund, wie denn die Schrift mit der grössten Bestimmtheit vom Spiritus septiformis oder von den sieben Kräften, Gaben, Organen oder Mobilien des Geistes spricht, welcher als Quaternar sich in seiner Selbstpotenzirung ($4 \times 4 = 16$) zum Septenar entwickelt. Was übrigens diese sieben Mobilien des Geistes betrifft, so kommen selbe bekanntlich häufig im alten Bunde vor, besonders bei den Propheten, z. B. bei Ezechiel und (im neuen) bei Johannes als die sieben Throngeister Gottes; im persischen Magismus als die sieben Amschaspands; bei den Chaldäern als die sieben Fürsten der oberen Welt; bei den Aegyptern, Orphikern und Pythagoräern als die sieben heiligen Laute der Weltharmonie; bei den Braminen als die sieben Sprossen der Weltleiter; in der Kabbala als die sieben unteren Sephiren; bei den Gnostikern als die sieben Aeonen; bei den christlichen Theosophen, namentlich beim Philosophus Teutonicus, als die sieben Urgestalten (Eigenschaften, Façes *) der ewigen Natur, als so viele Organe und Einfassun-

*) Facies, Gesicht, denn allein das Gesicht gibt eine Totalität der Gestalt.

gen der ewigen, göttlichen Allwirksamkeit *). — Dieses vielfache Zeugniss gründet sich wohl unstreitig auf eine ursprüngliche Ansicht der wahren Natur der Dinge, welche die ersten Menschen, die der Gottheit und dieser Natur noch näher waren, erhielten, so wie der Umstand, dass mehrere Propheten in ihren bedeutendsten Gesichten dieses heilige Sieben erblickten, wohl nicht aus dem siebenarmigen Leuchter im Tempel erklärbar ist. Wer indessen, sagt Kleuker, keine Triebräder der Welt gelten lassen will, als die sich durch Ferngläser entdecken lassen, für den werden diese unsichtbaren Mobilien freilich nichts bedeuten, und zwar, setze ich hinzu, um so weniger, da man in Folge der kritischen Bemühungen unseres Zeitalters sich der Unwissenheit über manche Dinge nicht nur nicht mehr zu schämen braucht, sondern sich mit ihr vielmehr als einem Beweise seiner Aufklärung brüsten kann. Dass die mosaische Archäologie auf einen ursprünglichen Zustand höherer Ordnung, sowohl des Menschen als der Natur, führt, und dass die bloss buchstäbliche Erklärung ihren tiefen, unter wenigen Worten verborgenen Sinn nicht erschöpft, daran kann nur derjenige zweifeln, welcher mit den älteren und neueren Kryptologien nicht bekannt ist, welche sämmtlich (bis auf jene der F. M. herab) ihre Verwandtschaft mit der mosaischen Archäologie verrathen und welcher nur darum den verborgenen Sinn der letzteren nicht vermuthet, weil kein Zug und Ansatz mehr hiezu in seinen Gedanken ist. Noch muss bemerkt werden, dass jene Darstellung des Verhaltens des Septenars zum h. Ternar, welche uns die christlichen Theosophen (z. B. J. Böhme) geben (als ein sich Forttreiben und Gliedern der Natur durch sieben Gestalten oder Momente zur Vollendung, d. h. zur Befähigung der Inwohnung (Sabbath) und der Manifestation des h. Ternars —) mit der Lehre der 10 Sephirot bei den Kabbalisten insofern übereinstimmt als auch letztere sieben niedrigere Sephirot von drei höheren unterschieden und den Satz aufstell-

*) Vergl. die Schöpfungs-, Paradieses- und Sündfluthgeschichte, erklärt von Dr. Joh. Richers. Leipzig, Dörffling und Franke 1854. S. 153. H.

ten: dass so wie die Sephirot in Gott in der Dreiheit Eins sind, selbe im Herabsteigen Sieben sind. S. Oetinger, Denkmal der Lehrtafel der Prinzessin Antonia *). Tübingen. 1763. S. 411.

30.

Wenn aber auch nach dem Bisherigen der Eintritt der Creatur in eine solche, in der Mitte zwischen der Positivität und Negativität suspendirt gehaltene, Seinsweise als Folge ihres ersten, und mittelbaren Abfalls von Gott zu begreifen ist, so lässt sich dagegen ihr Wiederaustritt aus solcher (als einer vermittelnden) nur als Eingang in die nun vermittelte und folglich nicht mehr destructible Positivität, oder aber in die gleichfalls vermittelte, d. i. den Vermittelungsprocess fruchtlos durchgegangen und ihn völlig erschöpft habende, somit gleichfalls nicht mehr restaurirbare Negativität begreifen.

Es muss hier unentschieden bleiben, ob nicht für jede Creatur ihr Vollendungsprocess (da sie nicht vollendet geschaffen werden kann) nothwendig in eine Zeit sich protrahirt, somit auch ohne Abfall ihr erstes Stadium das zeitlich natürliche sein würde, wie denn z. B. der in die Zeit gesendete Mensch allerdings diese hätte auflösen können und sollen, ohne ihr heimzufallen. — Was man übrigens auch immer in neueren Zeiten gegen die Ewigkeit oder Nichtzeitlichkeit der Höllenstrafen vorbringt, so ist es auffallend, dass gerade jene, welche früher gegen ein zeitliches Fegfeuer protestirten, dermalen die Hölle selber nur als ein solches zugeben wollen, ohne zu bemerken, dass, so wie ein Absehen eines Endes der Hölle in diese (als Hoffnung) gebracht würde, sie selber (als Verzweiflung — where hope never comes, That comes to all!) sofort erlöschen, so wie der Himmel für die Creatur aufhören würde, ein solcher zu sein, falls ein Absehen oder Furcht seines Endes in ihn gebracht werden könnte. Hoffnung und Furcht sind nemlich nur Tugenden der Zeit, welche den in ihr Lebenden sowohl gegen die

*) Vergleiche die Schrift: Wunder mannigfaltiger Weisheit Gottes.

Verzweiflung als gegen die leichtsinnige Sicherheit bewahren sollen. Was aber das Purgatorium, oder, wie man auch sagt, den Hades betrifft, so ist klar, dass, so wie das Zeitleben sich in ihm fortsetzt, selbes auch wieder in dieses Zeit- und Sonnenleben zurück wirkt, auf welche Gemeinschaft der Lebenden und der Abgeschiedenen der Begriff des Purgatorium bei christlichen und nichtchristlichen Völkern darum beruht, weil man glaubt, dass die helfende und erlösende Macht sich kräftiger denen mittheilt, welche noch im Sonnenleben leben, als jenen von diesem Abgeschiedenen.

31.

Nach der oben gegebenen allgemeinen Deduction der Nothwendigkeit einer zweiten die Restauration der gefallenen Creatur bedingenden Seinsweise scheint es, dass wir keinen Grund haben, diese Restaurations-Anstalt bloss auf den Menschen zu beschränken. Wenn darum die Tradition von einer die Schöpfung des materiellen Universums als Krise herbeigeführt habenden Revolution und von einem Sturze vor dem Menschen bestandener Geister spricht, von welchen sie sagt, dass sie in die Finsterniss dieser materiellen Welt zwar beschlossen wurden, dass sie aber ihr Gericht (den Eingang in die Hölle) erst mit dem Eintritte des Weltgerichts zu erwarten haben; wenn ferner dieselben Traditionen von einem mit der Geschichte der Menschheit bemerklichen Fortschreiten der Verbrechen dieser Creaturen, somit von ihrer Theilnahme am Zeitleben sprechen, — so liegt wenigstens die Vermuthung nahe, dass so, wie die Hölle nur dann aufgehen wird, wenn, wie der Engel in der Apokalypse ruft, keine Zeit mehr sein wird, d. h. keine aus dem ewigen Jetzt abstract herausgehaltene, diesen Geistern das materielle Universum als eine Art Purgatorium hätte dienen können und sollen. Wogegen aber zu bedenken kömmt, dass, wo nicht aller dieser gefallenen Geister, so doch einiger derselben, und vor allen ihres Oberhauptes erstes Verbrechen schon zu Folge ihres höheren Standes und grösserer Virtualität sofort ein unrestaurirbares sein konnte, wie es denn gewiss ist, dass sie hierin weit das Vergehen des Menschen überboten, wel-

cher nur ohne Gott thun und sein wollte, nicht aber wie jene direct gegen und wider Gott. Insofern überdiess das Verbrechen dieser Geister sich in seinen Folgen keineswegs auf sie beschränkte, sondern auch auf andere Wesen sich ausdehnte, so konnte schon die Restauration dieser letzteren allein jene Suspension des Gerichtes nöthig machen, von welchem §. 20 die Rede war, und welcher Restauration Oberleitung dem Menschen mit der ihm anvertrauten Macht des Septenars (§. 29) übertragen ward.

Der Mensch sollte darum es nie vergessen und nie daran zweifeln, dass er das Dasein nur desswegen erhielt, um das lebendige Zeugniss und Zeichen der Gottheit in einer Region zu sein, welche dieses Zeichens und Zeugnisses bedurfte. — Wenn ein Monarch in eine von ihm abgefallene oder sich gegen Ihn empört habende Provinz seines Reiches seinen Minister oder Bevollmächtigten sendet, so wird wohl dieser den Bewohnern dieser Provinz die Kunde und den Beweis seines und ihres Monarchen nicht erst abfragen, sondern ihnen diesen Beweis selber de jure et facto geben. Nun geberdet sich aber der Mensch gerade auf die entgegengesetzte Weise, indem er die ganze taubstumme, materielle Natur um Beweise seines und ihres Gottes fragt, die sie doch von Rechtswegen von ihm erwartet. Wenn übrigens die Schrift sagt, dass erst nach dem Weltgericht Gott alles in allem sein wird, so sagt sie damit, dass der vollständige Beweis, dass nur éin Gott ist und welcher Er ist, allen Creaturen auch nur erst durch dieses Gericht gegeben wird. Was aber die hier in Erinnerung gebrachte ursprüngliche Autorität des Menschen und deren Verlust durch seinen Fall betrifft, so zielen darauf die Stellen der Schrift (Psalm 8, 5—7 und Hebr. 2, 6.): „du hast ihn etwas unter die Engel erniedrigt, aber doch (ursprünglich) zum Herrn aller deiner Werke gesetzt," womit freilich ein anderes Imperium in naturam als das Baconische durch Industrie gemeint wird, womit aber Pauli Erklärung und Anwendung dieser Stelle auf Christum, als Statthalter Gottes und Stellvertreter des Menschen (als Menschensohn), wohl übereinstimmt.

32.

Die im vorgehenden §. erwähnte Tradition von einer Bindung verbrecherischer Wesen in die Finsterniss dieser Welt, stimmt mit jenen Lehren des Orients überein, gemäss welchen sowohl böse als gute Actionen oder Agenten in und an diese Materie gebunden sind und sich im Aufschlusse der letzteren zum Leben gleichfalls aufschliessen. Hierauf beruht aber auch der Begriff des Opfers bei den Alten, nemlich auf der Ueberzeugung, dass bei Zerstörungen materieller Leiber, welche unter gewissen Bedingungen geschehen, sowohl wohlthätige Actionen frei und wirksam als übelthätige präcipitirt (exterminirt) und unwirksam werden.

Das Opfer war den Alten keineswegs eine so sinnlose und einfältige Ceremonie als die nicht fromme Einfalt der Neueren ihnen zumuthet, sondern es war ihnen ein Experiment, wodurch die nicht effective Gegenwart eines Agens auf die eine oder andere Weise effectiv werden sollte; wie denn der Eintritt dieses Effects (die Manifestation) das Gelungensein des Experiments bewies. Was übrigens die Wirksamkeit des gewaltsamen Todes beim Blutopfer betrifft, so muss man wissen, dass jener sich vom sogenannten natürlichen Tode darin unterscheidet, dass bei letzterem alle secundairen Lebens-Principien Zeit haben, sich mit dem centralen zu verbinden, was aber beim gewaltsamen Tode nicht geschehen kann, wesswegen diese in Blut und Fleisch noch zurück gebliebenen secundairen Principien so lange, bis ihre Rückkehr geschehen ist, einen Rapport mit ihrem centralen, bereits jenseitigen Princip, hiemit aber die Gemeinschaft zweier Regionen offen halten. — Setzt man nun den Fall, dass ein von der materiellen Region sich Abscheidender in dieser Lebensprincipien von sich zurück lässt, so begreift man, wie diejenigen, welche in dieser materiellen Region noch beschlossen leben, durch Aneignung jener Principien sich mit diesem Abgeschiedenen in effectiven oder wesentlichen Rapport (in eine communio vitae) zu setzen und zu erhalten vermögen, und man gelangt aus diesem Standpuncte zum Begriff der Eucharistie als eines (in der Zeit) permanenten Opfers und zwar als Rücklas-

ses oder Vermächtnisses eines Gestorbenen. Dieser Begriff wird übrigens vollends klar, wenn man sich die Einsicht verschafft hat, dass alle Lebenscommunion zwischen den einzelnen Creaturen und der universellen Creatur auf derselben Bedingung beruht, indem jede Speise das Leben nur damit unterhält, dass selbe secundaire Lebensprincipien noch in sich hält, welche den Rapport mit dem universellen Leben so lange unterhalten, als ihre Rückkehr ins letzte noch nicht vollendet ist, woraus denn die Identität des Lebens als Alimentationsprocesses mit dem Opferprocesse erhellt. Wenn nun aber das Leben der materiellen irdischen Geschöpfe nur durch einen Alimentations- oder Opferprocess, und zwar darum unterhalten wird, weil dieser letztere die höhere, siderische Region ununterbrochen für die irdische offen erhält, so lässt sich hieraus leicht der Schluss auf die Bedeutung und den Erfolg jenes höheren Alimentations- und Opferprocesses ziehen, dessen Function es ist, für den irdisch gewordenen Menschen die himmlische Region offen zu halten, so wie auf die schlimmen Folgen des Nichtgebrauchs oder Missbrauchs dieses Opfers. — Das Wesen alles Opfers überhaupt kann man endlich nach dem hierüber gegebenen Aufschluss als „eine Suspension der Totalität des Lebens des sich Opfernden zu Gunsten des dieses Opfers sich Zueignenden“ erklären, in welchem Sinne Christus sagt: „Ich habe Macht, mein Leben zu lassen und es wieder zu nehmen.“ So wie übrigens durch den hier gewonnenen Standpunct der schwierigste Moment in der Lehre über die Eucharistie (nemlich des Opfertodes Zusammenhang mit und gleichsam die Fortsetzung in dem Alimentationsprocess) Licht erhält, so wird es, wie ich anderwärts zeigen werde, nicht schwer halten, auch die übrigen Momente dieser Lehre (z. B. die Consecration oder Segnung) ins Licht zu stellen, und ich bemerke hierüber vorläufig: 1) dass Brot und Wein, so wie sie die eigentlichen Basen der Alimentation sind, zusammt dem Oele auch diejenigen Stoffe sind, welche am wenigsten von der allgemeinen Verderbniss gelitten haben, wesswegen selbe bereits im alten Bunde eine so bedeutende Rolle spielen; 2) dass der Irrthum der Impanation (der

Annahme zweier Substanzen in der Eucharistie) mit jenem der Annahme zweier Personen in Christo gleich gestellt werden muss. Wie nemlich in Christo zwei Naturen und éine Person (Selbheit), so sind in der Eucharistie zwei Naturen und éine Substanz, d. i. die himmlische Natur hat sich durch Desubstanzirung der irdischen substanzirt, so dass letztere nur noch als wesenlose species tangibilis, visibilis &c., vorhanden und wirksam ist. Was denn auch der von der Kirche gebrauchte Ausdruck einer Transsubstantiation aussagt, und welcher Ausdruck und Begriff (einer Transsubstantiaton durch oder mittelst einer Desubstantiation) wohl am wenigsten jenen Philosophen befremdlich klingen sollte, welche die Substanzirung (Verselbstigung) des Geistes (Lichts) eben nur durch Desubstanzirung (Entselbstigung) eines Anderen (der Natur oder Finsterniss) entstehen lassen. — Den Hauptbegriff, auf den es hier ankömmt, habe ich übrigens bereits in meiner Schrift: sur l'Eucharistie, aufgestellt, indem ich die Worte des Apostels (dass das Wesen oder die Substanz dieser Welt vergeht) dahin deutete, dass, was dermalen Substanz ist, zur (bleibenden) Figur und was nur noch uns Figur ist, zur (bleibenden) Substanz uns werden wird. Endlich bemerke ich hier vorläufig, dass die centrale Oblation und Consecration des Christ's sich zu jeder einzelnen nach und durch Ihn eben so verhält, als der centrale Befreiungs- und Erlösungsprocess der menschlichen Natur zu jedem einzelnen, indem es nicht genügt, dass dieser Process im Centrum vollbracht ist und dass jeder einzelne Peripheriepunct dieses Vollbrachtsein im Centrum weiss und sich etwa utiliter zu appliciren gedenkt, wenn jener nicht durch einen eigenen Act sich dieser Vollbringung theilhaft und selbe auch für sich effectiv macht *).

33.

Der Begriff des Ternars, so wie selber in dieser Schrift durch den Process und Progress der drei Potenzen erläutert worden ist,

*) Die centralen Consecrationsworte des Christus sind permanent.

wirft sowohl in der Physik als in der Pneumatik auf manche noch dunkle Lehren derselben ein erwünschtes Licht. Kant z. B. sprach zuerst von Flächenkräften in der Physik, man müsste aber in seinem Sinne nicht minder von punctuellen, linearen (strahlenden) und cubischen Kräften sprechen *). Eine Kraft oder ein Agens, welches nur punctuell in der Materie gegenwärtig ist, manifestirt sich in dieser gar nicht, weil nur durch sie (als die Materie durchdringend), und man kann also nur von strahlenden Flächen- und cubischen Manifestationen sprechen, als von drei Stufen oder Potenzen dieser Manifestation. Von welchen drei Manifestationsstufen uns die drei objectiven Sinne, das Ohr, das Auge und der nur dem Menschen eigene Tastsinn, ein Beispiel geben.

Weil im Laut oder Ton die grösste Ungebundenheit von der Materie statt findet, so ist mir alles Sichtbare bereits näher und fasslicher als das bloss Hörbare, und was sich mir noch nicht oder nicht mehr sichtbar machen kann, kann sich mir schon oder noch zu hören geben. Hörend bin ich noch ganz leidend, sehend bin ich bereits halb thätig, sprechend bin ich letzteres ganz; wie denn nur das innerlich von mir Vernommene, sodann in eine Anschauung Entwickelte, endlich Ausgesprochene, von mir begriffen ist. Diese grössere Macht und Geistigkeit des Tones kann man übrigens schon an den Chladnischen (oder Hookischen) Klangfiguren bemerken, so wie wir sehen, dass der erste Durchbruch zur thierischen Selbstischheit mit dem Vermögen des Selbstlautens (der Stimme) eintritt, wodurch sich gleichsam der erste Ansatz zur sich befreienden, und Anderes subjicirenden, schaffenden oder anschaffenden Macht des Wortes kund gibt.

34.

Aber auch für die Manifestation immaterieller Wesen in der und durch die Materie leidet das Gesetz der Potenzen sowohl im Niedersteigen als im Aufsteigen Anwendung, und ich will hier nur

*) Tiefe ist eben das nicht in die Oberfläche oder Aussenfläche Tretende — also Lineare. Nemlich im Ton oder Wort geht die Tiefe unmittelbar in die Tiefe, ohne die Vermittelung der Aeusserung in Fläche.

auf drei mögliche Fälle aufmerksam machen. Nemlich 1) das sich materiell oder in der Materie zu manifestiren strebende Agens descendirt zum Behufe einer solchen Manifestation frei in demselben Verhältnisse, in welchem das materialisirte Wesen, für welches dieser Descensus geschieht, potenzirt oder erhoben wird; 2) oder dieses Agens descendirt unfrei, und findet sich in demselben Verhältnisse unfrei depotenzirt; oder 3) das Agens, als in die materielle Region emporsteigend, findet sich hiemit potenzirt, und kömmt zu Kräften, was z. B. auch von jenen Agentien gesagt werden müsste, welche auf solche Weise zu einer usurpirten Potenzirung und materiellen Manifestation gelangen, welche freilich neue Depotenzirungen und Praecipitationen wieder hervorrufen müssen.

In Bezug auf solche usurpirte Manifestationen bemerke ich hier nur im Vorbeigehen Folgendes: Wenn das Gewitter (Ungewitter) von dem atmosphärischen Processe nicht zu trennen ist, so zeigt sich bereits hier eine solche stets sich erneuernde und stets wieder präcipitirte Usurpation der Erhebung der vulcanischen Erdaction in das Sonnenleben *). Ferner lassen sich wohl die häufigen Beweise solcher usurpirter und illegitimer Manifestation an den Insecten und wirbellosen Thieren nicht leugnen, und man kann sagen, dass das Scheussliche und Fratzenhafte, ja man möchte sagen, Tolle der Gestalten und Geberden mancher dieser Thiere so wie ihr ganzes Thun beweiset, dass hier der Wahnsinn und die Furie der zerstörendsten Leidenschaften constitutionell geworden sind, wie denn ein altes Volk den Teufel den Fliegen-Gott heisst. In der That ist aber jedes Gebilde auf Erden als eine den finsteren, anorganischen oder titanischen Mächten durch die Licht- oder Sonnenmacht entrissene Siegesbeute zu betrachten, und keine derselben ist bei einer näheren Betrachtung ohne eine Verletzung oder Difformität aus diesem grossen Kampfe des Lichtes mit der Finsterniss, des Lebens mit dem Tode, davon gekommen **). Wie es denn

*) Der Vulcanismus hat als Titanismus seine wahre Bedeutung.

**) Da die Schöpfung ein Streit der sieben Geister Gottes mit den sieben Finstergeistern war, wo mit jedem Schöpfungstage die Tartarisation

nur ein flacher, durch die Naturkenntniss durchaus widerlegter Gedanke ist, sich den Urstand der materiellen Wesen als einen stillen und ruhigen Vorgang vorzustellen, wogegen man der Wahrheit näher kömmt, wenn man sich diesen Urstand mit jener Gesetz-Promulgation auf Sinai in einem Ungewitter ähnlich denkt, wo jedes Wesen seinen Rang, seine Stellung und sein strenges, gleichsam feuriges Gesetz erhielt, wo das mit der Finsterniss vermengte Licht gewaltsam sich von ersterem schied, und wo die Verbrecher, welchen diese Finsterniss zur Wohnung angewiesen ward, mit den Trümmern ihres eingestürzten Reiches fortgerissen wurden, wogegen die dem höchsten Gott treu gebliebenen Wesen um so inniger sich an Jenen anschlossen. — Dass es übrigens mit dieser (materiellen) Natur nicht res integra ist, hat bereits Lucretius*) auf die entschiedenste Weise ausgesprochen.

„Quodsi jam rerum ignorem primordia, quae sint,
Hoc tamen ex ipsis coeli rationibus ausim,
Confirmare, aliisque ex rebus reddere multis;
Nequaquam nobis divinitus esse paratam
Naturam rerum, tanta stat praedita culpa.“

Es genügt darum in der That nicht an dem Glauben, dass in (inner d. h. über) dieser materiellen Natur Vernunft sei, und dass somit der Mensch als vernünftig sich in sie finden kann, sondern der Mensch soll, eingedenk des dunkeln Mysteriums, welches die Materie in sich verbirgt, auch Scheue gegen sie haben; und wenn Göthe von einer Tücke der Natur spricht, vor welcher der Mensch sich in Acht zu nehmen hat, so kann man freilich diese Tücke nicht der selbstlosen, taubstummen Materie beimessen, wohl aber einem selbe überall, zugleich mit dem Segen durchziehenden und durchwitternden geistigen Ver-

Lucifer's tiefer ging, so war sie nothwendig eine unruhige Bewegung, und nur am Ende trat mit der völligen Besiegung der Finsterniss durch das Licht die Ruhe ein, welche durch Adams Fall (und Wiedereröffnung des Zugangs Lucifer's in die Schöpfung) wieder zerstört ward.

*) De rerum natura, l. V, v. 196—200. Vergl. l. II, v. 177—181. Lucretius Carus, von der Natur der Dinge (Uebers. von Knebel) Leipzig, Göschen 1821, S. 210 ff. Vergl. S. 57 ff. H.

derbniss und Fluch, dessen Kenntniss als eines Radicals dieser Materie allein eine christliche Physik, anstatt unserer bisherigen deistischen oder atheistischen, begründen kann.

Uebrigens vermengt Lucretius nur das Gefängniss mit dem Gefangenen und legt in die nichtintelligente (inculpable) Natur die culpa, da doch Eisen und Bande für den Bösen gut sind **).

*) Da Baader das Lehrgedicht des Lucretius Carus de rerum natura sicher ganz gelesen hat, und es als im Geiste der epikuräisch materialistischen Schule gedichtet hinlänglich kannte, so hätte er freilich finden können und sollen, dass der Sinn dieser Verse ein anderer ist, als den er hineinlegt. Er scheint nicht bedacht zu haben, dass der Ausdruck: culpa, hier so wenig im Sinne von Schuld zu nehmen ist, wie bei Virgil, wenn dieser singt: Continuo culpam ferro compesce (Georg 3, 468), sondern weiter nichts als Gebrechen oder Mangel heisst, wie denn auch Knebel Culpa mit Mangel übersetzt. Dass die Natur mit Mängeln behaftet sei, erkennt also freilich Lucretius Carus an; aber wer hat diess je geleugnet und hätte dafür nicht jeder andere heidnische Schriftsteller angeführt werden können? Baader schliesst aus jenen Mängeln der Natur, die sich ihm als Wider-Sprüche darstellen, auf eine vorgegangene Alteration dieser Natur durch den Einfluss verbrecherischer Intelligenzen und also darauf, dass diese Natur nicht so, wie sie jetzt ist, von Gott geschaffen sein könne. Lucretius Carus aber schliesst aus den Mängeln der Natur, dass sie von den Göttern (von Gott) gar nicht geschaffen sein könne. Denn er singt (l. I, v. 51—59):

„Nullam rem e nihilo gigni divinitus unquam.
Quippe ita formido mortaleis continet omneis,
Quod multa in terris fieri coeloque tuentur,
Quorum operum caussas nullâ ratione videre
Possunt; ac fieri divino numine rentur.
Quas ob res, ubi viderimus nihil posse creari
De nihilo, tum, quod sequimur, jam rectius inde
Perspicimus; et unde queat res quaeque creari,
Et quo quaeque modo fiant operâ sine divôm.“

Wie Lucretius die Mängel der Natur materialistisch zu erklären sucht, sagt er deutlich genug (l. I, 1020—1027 edit. Wakefield):

„Num certe neque consilio primordia rerum
Ordine se suo quaeque sagaci mente locarunt,
Et, quos quaeque darent motus, pepigere profecto:
Sed, quia multa, modis multis, mutata, per omne,

35.

Die Naturphilosophie oder Physik hat damit, dass sie den Begriff der Materie als identisch mit jenem der Schwere erfasste, die Negativität, die Leerheit und die abstracte Natur derselben bereits ausgesprochen, entgegen dem gemeinen Vorurtheil von der nicht abstracten, concreten oder positiven Natur dieser Materie, so wie die Einsicht hiemit gewonnen ist, dass letzte, als centrumleere und nicht die Einheit (die volle Mitte), sondern einen Bruch zur Wurzel habend, sowohl in ihrem Urstand als Bestand nur als Etre extraligne und als centrumleere Peripherie begriffen werden kann. Hiemit ist aber auch (den Religionsdoctrinen gemäss) der Nexus dieser Materie als eines selbstlosen mit jener negativen Selbheit (§. 9. als mit einem negativ gewordenen Geist) ausgesprochen, deren Begriff in dieser Schrift erläutert worden ist. Welcher Nexus sich übrigens schon in der zum heiteren Leben sich aufschliessenden Materie damit kund gibt, dass mit diesem Aufschluss jener des hässlichen und grauenvollen Todes gleichen Schritt hält, und zwar des letzteren als einer Gegenmacht und gleichsam einer Selbstvergiftung der Creatur.

Wie die räumliche Seinsform die Ausgedehntheit oder das Aussereinandergefallen- und gehaltensein des Wesens aussagt, so sagt die Zeitform die Ausgedehntheit des Thuns oder Wirkens aus und wie diese doppelte Dehnung, Hohlheit, Centrum-

Ex infinito, nexantur percita plagis;
Omne genus motus, et coetus, experiundo,
Tandem deveniunt in taleis dispositoras,
Qualibus haec rerum consistit summa creata.“

Dem gründlichen Kenner der Naturphilosophie Baader's ist es klar, dass die ganze materialistische Atomistik des Lucretius Carus nicht mehr werth ist, als seine längt gerichtete Polemik gegen die Annahme von Gegenfüsslern (Lucret. I, v. 1051—1082), wodurch sich der einem Theil unserer heutigen Naturforscher „so lieb und werth gewordene“ Lucretius gründlich blamirt hat. Es wird eine Zeit kommen, wo man die sich heute noch so unerschütterlich dünkende und hochmüthige Atomistik nicht weniger lächerlich finden wird, als man heute eine sich etwa hervorwagende Verneinung der Gegenfüssler lächerlich finden würde. H.

leerheit oder Eitelkeit den Charakter alles bloss Räumlichen und Zeitlichen ausspricht, so wird selbe in ihrem Urstand und in ihrer Function damit begreiflich, wenn man bedenkt, dass letztere darin besteht, eine feindlich gegen das universelle Centrum und gleichsam separatistisch gerichtete Action von selbem hiemit schirmend ab und dadurch fern zu halten, dass sie (die Materie) diese Action in und unter sich in Dissolution hält. Je weiter nun ein Geschöpf von der Einheit (gleichsam von der Spitze des Winkels) entfernt ist, je mehr muss es sein Wesen, wie seine Action abtheilen und in ihrer Totalität (in ihrem Begriff als in Einfassung) suspendirt halten, um diese Entfernung auszufüllen und aushalten oder ertragen zu können. Disjecti membra Poetae. — Es macht sich aber die Last oder der Druck der Schwere (als von jener Suspension der Totalität unzertrennlich) unter allen materialisirten Wesen vorzüglich nur dem Menschen darum fühlbar, weil dieser vermöge seiner centralen Natur in der centrumleeren Peripherie sich nicht daheim, sondern in der Fremde (im Elend, oder extra locum) befindet. — Wenn übrigens schon das Gefühl der Weltschwere dem Menschen, gleich jenem einer ihn seit seiner früheren Kindheit besitzenden Krankheit, im Erdenleben schier unbeachtet bleibt und wenn er dieses Gefühl wohl gar für ein constitutives Element seines Seins und Bewusstseins nimmt, wie solches bei vielen habituellen Krankheiten geschieht, so treten doch Momente im Leben ein, wo sich dieser Druck der auf jeden Menschen lastenden Weltschwere entweder bis zum Unleidlichen steigert oder auch besonders merklich lüftet, wie es denn gewiss ist, dass dieser Atlas unter der Last erliegen müsste, falls ihm nicht, wenn schon von ihm unbemerkt und unerkannt, ein Herkules selbe tragen hälfe. — Der Begriff der Centrumleere oder Nichtleere, wie selber hier nachgewiesen wird, hat übrigens, wie man sieht, nichts mit jenem der Unendlichkeit (unmittelbar) zu thun, weil das Endliche dasselbe (d. i. endlich) bleibt, es mag in sich seine Vollendung oder Totalität erlangt haben, oder mit tantalischer Qual dieser nachstreben. Ich werde aber bei einer anderen Gelegenheit ausführlicher das

Ungegründete jener Furcht nachweisen, welche Mehrere (z. B. auch Günther a. a. O.) zeigen, indem sie meinen, jeder endliche Geist würde sofort zu Gott, so wie selber naturfrei (nicht naturlos) und also raum- und zeitfrei (nicht raum- und zeitlos) würde.

36.

Was nun diese Centrumleere und Ferne des materiellen Wesens betrifft, so finde ich für nöthig, hier, obschon nur im Vorbeigehen und vorläufig, noch Folgendes dem weiteren Nachdenken anheim zu stellen. Es liegt nemlich schon im Wesen der selbstlosen Natur und Creatur, im Vergleiche mit der selbstischen, und es gilt darum schon für den Normalstand oder das normale Verhalten beider zu einander und zu Gott, dass dieser (als Centrum) unmittelbar nur letzterer inzuwohnen vermag, nicht aber ersterer, welche bloss durch die selbstische Creatur an dieser Inwohnung mittelbar Theil nimmt, wie denn auch diese selbstlose Natur und Creatur mittelbar, die selbstische dagegen oder die intelligente unmittelbar aus dem Centrum hervorging, wenn schon beide (Geist und Natur) nur zugleich aus derselben hervorgehen konnten, wesswegen auch keine ohne die andere zu bestehen oder sich zu vollenden vermag, und in dieser ihrer wechselseitigen Abhängigkeit von einander, so wie in ihrer beiderseitigen von Gott, als dem ihnen beiden gemeinsamen Centrum, das Geheimniss der Schöpfung und der Macht liegt, welche sich Gott über selbe vorbehielt. — Denkt man sich nun aber den abnormen Fall, dass eine selbstische Erhebung eines selbstischen oder Geistwesens gegen das universelle Centrum eintrat, und dass dieser Geist oder diese Geister auf die ihnen zugewiesene selbstlose Natur im Sinne jener Selbsterhebung einwirkten, gleichsam letzterer sich als Waffe gegen Gott bedienend, und diese selbstlose Natur somit verkehrt zu missbrauchen strebend, — so begreift man nicht nur, dass die Zurückweisung einer solchen Action oder eine Entfernung derselben sofort eintreten musste (als gleichsam eine Verweisung derselben ad separatum), sondern man begreift auch, dass dieses nur durch Entziehung der selbstlosen Natur diesen Geistern, und umgekehrt

durch ihre Unterwerfung unter dieselbe Natur zu bewerkstelligen war. Hiemit musste aber auch das Princip dieser selbstlosen Natur gegen jene Intelligenzen zwar erhoben und bekräftigt, zugleich aber freilich vom Centrum auf eine neue und andere Weise herausgesetzt werden, und diese Heraussetzung, mit welcher die Materialisirung der selbstlosen Natur oder die Schöpfung des materiellen Universums begann, muss darum als der Entfernung und Ausstossung jener feindlichen Geister dienend begriffen, und darf nicht etwa selber als ein Abfall vom Centrum vorgestellt werden; welche irrige Vorstellung sich von den Gnostikern herschreibt, so wie die damit verbundene monströse Vorstellung, welcher gemäss jener Abfall der endlichen Geister als ein Abfall Gottes von sich, oder als ein Zerfallen desselben in sich gedacht ward, und die Schöpfung somit mit einem in sich entzweitgewordenen Sein Gottes oder mit seinem eigenen zu Grunde Gegangensein begonnen haben sollte.

Wenn man sagen könnte, dass Gott als Schöpfer im arithmetischen Sinne in der gesammten Schöpfung aufginge, so ginge er freilich in dem Schöpfungsact selber darauf. — Weil Günther (a. a. O. und zwar mit Recht) vom Menschen behauptet, dass in ihm die Synthesis der intelligenten oder geistigen und der nichtintelligenten Natur sei, womit er sich der alten Lehre von geistigen, göttlichen (Elohim) und physischen Creaturen anschliesst, — so meint selber, dass man das Wort: Geist, eigentlich weder vom Menschen, noch von Gott brauchen sollte, und Er nimmt mir's übel, ja er deutet es schier als einen Semi-Pantheismus mir an, dass ich — unserem Herrn und Meister die Worte nachsage: Spiritus est Deus. Evang. Joh. 4, 24. Hr. Günther wird übrigens auch bei Thomas Aquin seine Bedenklichkeiten gegen meine von diesem Theologen genommene Behauptung gehoben finden, dass der Mensch ohne göttliche Information nichts von Gott wissen kann. Nach dem, was ich oben von einer auf Veranlassung einer feindlich gegen das Centrum gerichteten Action geschehenen und fortgesetzten Heraus- (Herab-) setzung gesagt habe, wird man die Richtigkeit der Behauptung St. Martin's einsehen, wenn selber

(Ministére de l'homme-esprit) sagt, dass in der Zeit (im materiellen Universum) sowohl das Gute als das Nichtgute versetzt (extra locum — expatriirt) sich befinden, jenes tiefer (äusserlicher), dieses höher (innerlicher *); und dass folglich der Progress (Ablauf) der Zeit nur ein Regress beider in ihren eigenthümlichen locum ist. Auf dieselbe Weise (nemlich als Wiederaufhebung einer Metastasis) erklärt auch J. Böhme das Zeitlichgewordensein des Menschen. „Das war der Tod (des Menschen als Gottesbildes), dass das Regiment dieser Bildniss nicht in der ihm vorgeschriebenen (in sich zu fixirenden) Ordnung (denn die Wahl geht nur auf die Ordnung der Principien untereinander) blieb, sondern diese verkehrte und versetzte, indem der Mensch das Aeussere (Niedrige) ins Mittlere (Höhere) brachte u. u., wodurch eine Zerbrechlichkeit entstand, weil das Aeussere im Mittleren einen Anfang und Zahl gewann, und wieder fortzählend an's Ende gehen d. h. vom Mittleren (Ewigen) sich wieder abbrechen muss.“

37.

Wenn man über das Wesen jener Centrumferne, wie sie der materialisirte Mensch inne wird, tiefer nachdenkt, so zeigt sich, dass doch nur das Unreine in letzterem oder seine Verunreinigung diese Entfernuug (dieses ohne Gott Sein in der Welt, wie der Apostel sagt) verursacht, oder diese Schwere und Finsterniss, und dass ihm alles licht, leicht und nahe sein würde, falls nur alles in ihm rein sein würde, weil Reinheit Einheit ist.

38.

Aber für den Menschen, welcher diese Klarheit seiner Natur erlangt, und in dem jenes Licht aufgegangen sein würde, von welchem Christus als von einem ihn durchleuchtenden Blitze spricht **),

*) Das Gute wird darum in dieser Welt immer niedriger, das Nichtgute immer höher gehalten als es ihre Natur mit sich brächte. Diese Metastasis ist die Erlösung und Restauration bezweckend.

**) Lucas 11, 36. Vergl. Matthäus 6, 22 — 23. — „Der Menschensohn wird erscheinen wie ein Blitz. — Ich sahe den Satan vom Himmel fallen als einen Blitz.“

für einen solchen Menschen, sage ich, würde auch die Stummheit der ihn umgebenden Natur aufhören, oder diese ihn peinigende Trennung der Action des Geistes von dessen seinen Gedanken und also Willen unmittelbar kund gebenden Wort. Denn dass es ein Geist (ein Gedanke) ist, welcher in dieser Natur waltet, daran zweifelt der Mensch in seinem Herzen nicht, aber das quält und befremdet ihn, dass dieser Geist mit verschlossenem Munde und höchstens nur mit gleichsam bisweilen aufgehobenem Zeigefinger vor ihm steht oder vorübergeht, ohne ihn des Wortes zu würdigen.

Wenn der Mensch unter Wesen sich verwiesen sieht, denen mit dem Worte Freiheit und Ehre mangelt, und die nur von Gewalt beherrscht werden, so ist dieses eine Folge und ein Beweis seines Treubruchs (Nicht-Worthaltens) und der Ehrvergessenheit, der er sich schuldig machte. Uebrigens kann eine Theorie der dem irdisch gewordenen Menschen nöthig gewordenen besonderen Offenbarungsweise nur von diesem Standpuncte ausgehen.

39.

Es ist oben (§. 21.) bemerkt worden, dass die negative Selbheit sich (insofern man sie sich vollendet denkt) als Macht nach Aussen nur durch ihr geliehene (zugelassene) oder durch usurpirte Kräfte und Attribute geltend machen kann. In dem einen und in dem anderen Falle wird sie sich aber nothwendig gegen die ihrer Macht heimgefallenen Wesen als diese ihres Eigenthums (Besitzthums) und ihrer Freiheit zugleich beraubend kund geben. Durch jede Usurpation (34) wird nemlich sowohl der rechtliche Besitzer unfrei, weil er die freie Disposition über seine Attribute oder Manifestationsorgane und Mittel seiner Fähigkeiten verliert, als diese Attribute unfrei werden, weil sie in einem ihnen fremden und nicht constitutiven Elemente zu wirken gezwungen werden. Woraus man sowohl den Zusammenhang des Begriffs der Usurpation mit jenem der negativen Selbheit einsieht, als mit jenem der Knechtschaft und der Sterilität, oder dass nur der rechtliche Besitz beide, den Besitzer und das Besitzthum, frei und productiv macht.

IX.

Ueber die

sichtbare und unsichtbare Kirche,

so wie über die

sichtbaren und unsichtbaren Wirkungen

der

sichtbaren Kirche.

(In einer Gesellschaft von Freunden vorgelesen.)

Eos. Jahrgang 1829. Nr. 108 und 109.

IX.

Ueber die

sichtbare und unsichtbare Kirche,

so wie über die

sichtbaren und unsichtbaren Wirkungen

der

sichtbaren Kirche.

(In einer Gesellschaft von Freunden vorgelesen.)

Eos, Jahrgang 1829, Nr. 198 und 199.

In dieser äusseren Region, in welcher alles noch selbstsüchtig, weil des wahren Selbsts oder seiner Sicherheit noch ermangelnd und um dieselbe streitend oder Partei machend und nehmend, als Einzelnes neben und gegen Einzelnes auftritt, muss das Eine (Gemeinsame), um sich geltend zu machen, eben auch in einer solchen Vereinzelung auftreten und gleichsam selber Partei machen.

So z. B. muss die National-Einheit oder Gesammtheit (res publica) in einer einzelnen oder mehreren einzelnen Personen als in einem einzelnen Regenten neben allen übrigen einzelnen Personen auftreten, und der Streit des oder der Einzelnen mit dem Einen (quaę ad omnes pertinent, a singulis negliguntur) muss sich darum auch als Befehdung dieses Einzelnen als des das Eine, Gemeinsame Repräsentirenden kundgeben, und muss als solche, und nicht etwa als blosse Befehdung des Individuums als solchen erkannt, geahndet und zurückgewiesen werden.

Wie darum im Judenthum der éine gemeinsame Gott (nicht etwa ein einzelner National-Gott, sondern Jehova der Schöpfer Himmels und der Erde selber) in einer besonderen Corporation (Nation) neben allen übrigen (einzelne National-Götter repräsentirenden) besonderen Nationen auftrat, und wie zu Christi Zeit der die gesammte gemeinsame menschliche Natur an seine Persönlichkeit angenommen habende Gott in einem einzelnen Menschen neben allen anderen Menschen erschien, — so dauert diese Nothwendigkeit des Fortbestandes einer Einzelnheit und zwar einer äusseren Einzelnheit oder Besonderheit noch fort, welche, so sonderbar und widersprechend dieses auch scheint, den Menschen

für das Gemeinsame gelten, dieses bedeuten, auf solches unbeliebig ununterbrochen hindeuten soll. Ich sage einer äusserlichen Einzelnheit, weil es falsch ist, wenn man z. B. behauptet, dass die äussere Gegenwart Christi nur bei seiner irdischen Lebenszeit statt gefunden und nur während dieser Zeit nothwendig gewesen sei, und dass dieselbe folglich mit seinem irdischen Tode wieder aufgehört habe, da ja dieser äusseren effectiven Gegenwart Fortsetzung nur in anderer Weise (in und durch seine Kirche und in und durch die von dieser gespendeten Sacramente) sich ununterbrochen bis zum Ende der Welt erhält, weil Christus durch sein irdisches Verscheiden keineswegs zum von uns Abgeschiedenen gleich einem anderen schwachen der Verwesung heimgefallenen Sterblichen geworden, sondern als ein non-allant, nicht als ein revenant, durch seinen irdischen oder materiellen Tod seine früher beschränkte äussere Gegenwart zu einer kosmischen, wenn schon noch verhüllten, erhoben hat, so wie aus der jüdischen Nationalkirche eine christliche Weltkirche nach Christi Tod sich erhob. Diese Nothwendigkeit der wirksamen Vergegenwärtigung (praesentia realis) des éinen Gemeinsamen durch ein einzelnes oder besonderes Aeusseres wird auch so lange fortdauern, als die Zeit selber fortdauern wird, so lange nemlich, bis dieses gemeinsame Eine ins Centrum aller einzelnen Formen wird eingedrungen sein, diese alle sich subjicirt und organisch d. i. von innen heraus sich assimilirt haben, in der Schriftsprache: bis Gott Alles in Allem sein wird. Nicht etwa als ob das Aeusserliche mit seiner sodann zum Theil nicht mehr anorgischen sondern durchaus organischen, somit nicht mehr das Eine bloss einzeln oder neben anderem Einzelnen manifestirenden Allgestaltigkeit je verschwände, und nur das Innere (z. B. nur die innere unsichtbare Kirche) bliebe, sondern weil sodann im Inneren und im Aeusseren nur éin Regiment und éin Regent sein und sich kund geben, nicht der Unterschied, wohl aber der Widerstreit des Inneren und des Aeusseren aufgehoben sein wird. Wie es denn gänzlich falsch ist, wenn man, wie z. B. die protestantischen Mystiker zu thun pflegen, das Innere allein für das Wesentliche, das Aeussere, die Form, für ein Unwesentliches oder für blosse Formalität hält, da im Gegentheil

der Begriff des Wirklichen oder Lebendigen mit jenem der Identität des Inneren und des Aeusseren, sowie der Begriff der Nichtidentität beider mit jenem des Todten, coincidirt. Jede Gemeinschaftlichkeit des Inneren strebt nemlich unaufhaltbar zu einer ihr entsprechenden gemeinsamen äusseren Conformation oder Corporation, und es gibt keinen Geist oder Esprit, der nicht Esprit de Corps wäre. Vis ejus integra si conversus in Terram (Corpus). —

Begreiflich wird uns aus dem so eben Gesagten, wie in jeder Zeit die Wahrheit nur in Mitte von zweien entgegengesetzten Parteien (den Ultra's) sich findet und erhält, von denen die eine sich für befugt hält, so wie sich das Aeussere seinem Inneren unangemessen zeigt, dieser Unangemessenheit sich sofort als Vorwandes zur gänzlichen Abschaffung dieses Aeusseren zu bedienen, wogegen die andere Partei das Aeussere nicht anders bewahren zu können vermeint als durch seine absolute Stagnation oder Erstarrung. Widersinnig verführe nun ein nach ersterem Motiv sich „Separirender", falls er dieses Innere (z. B. die sogenannten voies interieures in der Religion), um es gegen ein, wie er meint, ihm feindlich wordenes Aeusseres zu retten, selbst äusserlich machen (extravasiren) und als solches (als corpus mysticum) diesem anderen Aeusserlichen entgegensetzen wollte, wohin denn alle älteren und neueren Versuche gehören, durch eine bloss mystische oder unsichtbare Kirche die sichtbare verdrängen und überflüssig machen zu wollen. Dagegen verführe aber auch derjenige nicht minder widersinnig, der Entgegengesetztes treiben, d. h. welcher das Aeussere als solches gegen jedes Innere verschliessen und verschlossen halten, welcher eine nur sichtbare ohne eine unsichtbare Kirche oder vielmehr, welcher nur die sichtbare, nicht aber auch die unsichtbare Wirksamkeit derselben zugeben wollte. Jener hiebe den Baum um, weil er ihm nicht recht wüchse, dieser beschnitte ihm alle frischen Augen und Zweige, weil sich Neues an ihm zeigte, d. h. weil er fortwüchse. Die älteste wie die neueste Geschichte gibt uns Beweise genug von dieser falschen Doppeltendenz, und wenn wir z. B. den letzteren Ultra's (den sogenannten politisch Servilen und kirchlich Bigotten) mancher revolutionairen Bewegung Ausbruch als Folge gehemmter

evolutionairen Bewegung schuld geben müssen, so sehen wir dagegen die erste liberal sich nennende Partei ununterbrochen beflissen, jede sogenannte bürgerliche oder kirchliche Erweckung sofort in einen den Bestand des Staates oder der Kirche gefährdenden Separatismus ausschlagen zu machen*). Dass übrigens jedes Innere, Unsichtbare nur durch ein ihm entsprechendes Aeusseres als uns bei- und inwohnend sich zu manifestiren vermag, und dass folglich Christus, seine Kirche begründend, nothwendig sie äusserlich, nemlich zeitlich d. i. materiell oder weltlich begründen und festsetzen musste, so wie Er dieselbe äusserlich festhalten muss, diess wird uns klar und unwidersprechlich, wenn wir nur erwägen wollen, dass es eigentlich des besonnenen Menschen tägliches Geschäft ist, dem Augenblicke, wie der Dichter sagt, auf solche Weise Dauer zu geben, den flüchtigen Geist durch Beleibung, als gleichsam durch ein Bannen, bleibend zu machen. Der Mensch will und soll nemlich jedem seiner guten Entschlüsse (inneren oder auch äusseren Ereignisse u. s. f.) im Zeitleben damit Dauer geben, dass er ihm äusserlichen Bestand gibt, ihn an den Mechanismus des Aeusserlichen festknüpft, und hiemit dessen Fort- oder selbst Rückwirkung seinem eigenen Belieben für immer entzieht. Und diese Rückwirkung oder selbst dieser Zwang ist eben jene äussere Hilfe, deren er bedarf, um jenes einmal in ihm erweckte Innere bei Leben zu erhalten, oder, falls es erlösche, wieder ins Leben zu erwecken. Je mehr nemlich dieses innere Leben und mit ihm der Sinn für solche äussere in und aus ihm gebildete Institute wieder erlischt, um so drückender (gênanter) müssen dieselben natürlich dem Menschen werden, welcher sogar (die Ursache dieses Druckes nicht in sich, wo sie ist, sondern ausser sich, wo sie nicht ist, suchend) seinen subjectiven Unverstand dieser Institute, sein Nichtmehrverstehen derselben (welche sich nicht von ihm, sondern von denen er sich abkehrte und entfremdete), sich objectiv zu erklären und den in

*) Um dieser Gefahr auf bequeme Weise zu entgehen, haben bekanntlich mehrere Polizeien diese Erweckung selber verpönt, und in der Combabisirung die Sicherheit gegen den Missbrauch der Zeugungskraft gesucht.

die äussere Form gleichsam vertriebenen Geist auch noch durch Zerstörung dieser Form gänzlich und unwiederbringbar von sich zu verbannen versuchen wird, welchem blinden und dummen (obschon sich klug und aufgeklärt oder erleuchtet dünkenden) Zerstörungstrieb die in demselben Verhältnisse meistens zunehmende äussere, wenn schon blinde, Anhänglichkeit an jene Form (die Bigotterie) glücklich noch entgegenwirkt.

Einer der gewöhnlichsten und allgemein verbreiteten Irrthümer über die sichtbare Kirche ist nun der, dass man die Wirkungen derselben sowohl zeitlich als räumlich viel zu sehr auf die bloss ostensiblen augenfälligen oder gleichsam handgreiflichen Wirkungen derselben beschränkt und jene ungleich weiter in Zeit und Raum reichenden, wenn schon nicht offenkundigen, mittelbaren Wirkungen übersieht, welche doch gleichfalls von dieser sichtbaren oder äusseren Weltkirche ausgehen. Der Verfasser des letzthin hier vorgelesenen Aufsatzes über die allein seligmachende Kirche *) hat mehrere dieser letzteren Wirkungen mit jener Ruhe erwiesen, welche nur die Kraft der Ueberzeugung gibt, und er hat den Begriff der allein seligmachenden Kirche damit in ein helleres Licht gesetzt, dass er zeigte, dass Alles, was von Christus, von seiner Lehre oder von der heiligen Schrift (z. B. der Kanon), von der apostolischen Tradition, von seinem eingesetzten Lehrstande, von seinen Sacramenten als von seiner fortgehenden Weihe und Segnung der äusseren Natur &c. nur irgendwo oder irgendwie in der Welt ist und fortwirkt, doch nur allein durch diese Kirche in ihr ist und wirkt, und dass so, wie dieses Alles nicht in die Welt gekommen sein würde, falls diese äussere Kirche nicht früher gewesen wäre, dasselbe auch sofort wieder erlösche, falls jene zu sein aufhörte oder nicht mehr wäre, so wie jenes zwar weiter verbreitete aber schwächere Zodiacallicht erlischt, nachdem der Discus der Sonne gänzlich unter den Horizont hinabgesunken ist. Ein besonderes Verdienst um diese Lehre der allein seligmachenden Kirche hat übrigens der Verfasser jener Ab-

*) Aus der Zeitschrift: Apologie des Katholicismus, herausgegeben von D. Graz, fünftes Heft. Mainz 1822. S. 39.

handlung sich dadurch erworben, dass er den bekannten Schriftsprüchen: „Wer nicht glaubt oder aus der Kirche tritt, anstatt in sie einzugehen oder in ihr zu bleiben, der ist verdammt oder unselig“ ihre wahre Bedeutung fixirt hat, welche nemlich die ist, dass diese Verdammniss nur diejenigen trifft, bis zu welchen die von Christus gestiftete Weltmissionsanstalt — die Kirche — äusserlich und sichtbar und als solche erkennbar gedrungen ist, folglich nur diejenigen, welche sich wissend von ihr abkehren oder von ihr abfallen. Denn wer nicht glauben kann (und glauben kann, wie der Apostel sagt, Niemand, der nicht hört), den kann auch nicht die Strafe des Unglaubens treffen *).

Wenn man endlich dem gegen diese Kirche und ausser ihr sich feststellenden Protestantismus die höchste Bedeutung und Dignität gibt, die man ihm nur geben und die derselbe nur verlangen kann, nemlich die Bedeutung einer reagirenden und versuchenden Opposition, durch deren Bestehen und Ueberwinden die Kirche neu sich zu bekräftigen oder selbst die Schuld einer verwahrlosten Evolution zu büssen hat, — so zeigt sich auch hier wieder, dass nur diese Kirche die Ursache und die Trägerin der Existenz aller dieser Protestirenden ist, welche ihr Entstehen und Fortbestehen lediglich nur ihr zu verdanken haben. Totum parte prius, positio negatione prior. — Was man von einem wahrhaft in sich begründeten Menschen d. h. von einem wahrhaften Christen sagen kann, dass er weder die Lust oder das Bedürfniss kennt, eines anderen Menschen Knecht, noch jenes, dessen Herr zu sein, weder das Bedürfniss sich ihm unterwerfen, noch jenes, ihn (seine Ueberzeugung) zu befehden, dasselbe lässt sich von jeder wahrhaft in sich begründeten (constituirten) Gesellschaft (Nation — Kirche) in Bezug auf andere nicht in sich begründete Gesellschaften sagen. Und wenn man aus diesem Gesichtspuncte

*) Selbst dieses äussere Hören ist nicht die ganze Sache selber: Et quaedam mulier, nomine Lydia (heisst es in der Apostelgeschichte 16, 14,) colens Deum audivit, cujus Dominus aperuit cor, intendere his quae dicebantur a Paulo. — Hier zeigt sich die Conjunction der temoignage als conviction extérieure mit der inneren Conviction, welche Conjunction erst den vollendeten Glauben (foi) bewirkt.

die Monarchien (nicht die Monokratien) z. B. mit den Republiken vergleicht, und bemerkt, dass letztere (falls sie mächtig genug sind) so wie alle nicht in sich begründeten Staaten ihrer Natur zufolge andere Staaten befehdend (gegen sie protestirend) sind, indem sie den ihnen mangelnden Grund ihrer Existenz eben ausser ihnen in dieser Befehdung suchen (so wie das ausgekommene wilde Feuer nur im Zerstören sich erhält *), so kann man diese innerlich nicht constituirten Staaten oder Nationen mit den Secten vergleichen, welche gleichfalls als nicht constituirt nur in der Befehdung und Negation der constituirten Kirche ihre Existenz zu erhalten vermögen. —

Indem ich übrigens dem Verfasser des genannten Aufsatzes in der Hauptsache, nemlich in seiner Bestimmung des Begriffs der allein seligmachenden Kirche völlig beistimme, kann ich doch einen Ausdruck desselben nicht ungerügt lassen, welcher, wie ich bemerkte, die eigentliche Veranlassung zu jener Discussion war, die dieses Aufsatzes Vorlesung unter uns veranlasste. Der Verfasser sagt nemlich: „dass Irrthum in Liebe besser sei als Wahrheit in Hass" — eine Behauptung, die man natürlich auch so deuten kann, dass es besser sei, einen erkannten Irrthum gegen die Wahrheit zu verheimlichen und schonend zu verdecken, als die Eintracht zu stören, wogegen aber gesagt werden muss, dass der Mensch lediglich, um der Wahrheit Zeugniss zu geben, in die Welt gesendet worden ist und dass alle Eintracht und Liebe, welche nicht in der Wahrheit gründet, doch nur eine falsche ist und also unbedenklich der wahren Eintracht geopfert werden soll. Der Friede (dieser Welt) ist der Güter grösstes nicht, aber das grösste Uebel ist, falls der Mensch den Muth verliert, der erkannten Wahrheit öffentlich in dieser Welt Zeugniss zu geben. —

Wenn ich bisher die U n t r e n n b a r k e i t der äusseren und der inneren Kirche, oder des äusseren und inneren Wirkens der-

*) Denn auch dieses Fortbrennen des Feuers ist nur die durch den Verlust innerer Begründung und Selbstheit sich kund gebende Sucht nach solcher.

selben, des weltkundigen und des heimlichen religiösen Geschehens, behauptete, so muss ich mich eben so sehr gegen die Vermengung beider als gegen die Annahme eines Widerspruchs zwischen beiden erklären. Was nemlich erstere (die Vermengung) betrifft, so habe ich mich bereits anderswo gegen die Bornirtheit jener Vorstellungsweise erklärt, welche das Augenmerk der Menschen bloss und ausschliessend auf jenen einzelnen Moment der Manifestation des Mittlers (seine räumlich-zeitlich beschränkte Gegenwart) beschränkt hält, und nicht zugleich (denn freilich sind beide untrennbar) auf die Universalität dieser Manifestation das Augenmerk richtet — auf den zum einzelnen Lichtfunken in der Erdennacht gleichsam contrahirten Christ, und nicht zugleich auf Ihn als eine den Weltraum übergreifende Lichtsphäre —*), weil derselbe Mittler (das Licht, welches jeden in diese Welt tretenden Menschen erleuchtet) in jeder Zeit und in jedem Orte nur auf andere Weise, sowohl vor als nach dieser seiner Central-Manifestation als tiefster Entäusserung und hiemit als Wendepunct der universellsten Expansion, findbar sein musste und sein muss. — Das Oberhaupt der sichtbaren Kirche, Er, dem alle Gewalt gegeben ist, auf der Erde wie im Himmel, kann darum nicht Selber als der nothwendigen Beschränkung der Wirksamkeit dieser seiner Kirche sich subjicirend vorgestellt werden (so wie z. B. die generatio primaria nie der generatio secundaria [per Traducem oder Traditionem], wohl aber diese jener sich subjicirt zeigt), und so wie diese Kirche lehrt, dass z. B. der Nichtgebrauch der Sacramente nur jenen schädlich sein kann, welchen ihr Gebrauch möglich ist, so muss man auch zugeben, dass dieser Hirte aller Völker zu jeder Zeit (wie Er selber sagt) noch andere Schafe hat, die nicht von diesem seinem äusserlich bezeichneten Schafstalle wissen, und dass folglich nur mit Ende der Welt éin Hirt und éine Heerde sein wird, nicht aber früher. — Was nun aber jenen Widerspruch betrifft, in dessen Vorspiegelung eigentlich die Hauptforce des

*) In diesen Irrthum fallen alle diejenigen, welche die Manifestation des Christs von dem alten Testamente, von der Geschichte und der Natur ausschliessen.

Antikatholicismus besteht, und den z. B. die Lindlianer *) vor einiger Zeit wieder in Bayern zwischen der äusseren und inneren Kirche, dem Christus ausser und in uns, geltend machen wollten, so dass man nach ihnen von der äusseren, katholischen Kirche sich separiren müsste, um nur des inneren religiösen Lebens, des Christus in uns, habhaft zu werden, so weiss ich nicht, ob ich mich mehr über die Dreistigkeit Derjenigen wundern soll, welche diese alte Lüge wieder neu aufwärmten, oder über den Unverstand Jener, welche ihr Glauben beimaassen, im Ernste meinend, dass dieses inneren (mystischen) Lebens Pflege vom Bösen sei und antikirchlich oder antikatholisch; als ob dieses innere Leben so wie die religiöse Wissenschaft anderswoher als von der Kirche ausgegangen wäre, und anderswohin als in sie gehörte **), und als ob beide nicht ihr (der Kirche) Eigenthum wären, welches sie nur von ihren Gegnern zu revindiciren braucht, um diese zu entkräften. —

Ich wende mich nun zum Schlusse meiner Discussion über die sichtbare und unsichtbare Kirche, in einem Vereine von Gelehrten und Künstlern, zu einer Hinweisung auf den idealen Charakter der Kirche, welcher besonders den Gelehrten und den Künstler ansprechen, und beide überzeugen muss, dass die Abkehr von dieser Kirche die Abkehr oder den Abfall von der Idea in sich schliesst, und in Wissenschaft und Kunst nothwendig zur Ideelosigkeit, Verflachung, Philisterei oder manirirten Spiessbürgerlichkeit führt.

Man muss nemlich die christliche Religion und das sie bewahrende und verbreitende Institut — die Kirche — die Religion und die Kirche der Idee par excellence nennen, weil sie im Begriffe der Menschwerdung Gottes so wie in jenem der Assistenz und realen Präsenz die Idee (der Union des Einen mit dem Besonderen, des Höchsten und Erhabensten mit dem Niedrigsten

*) Ignaz Lindl schrieb: 1) Bund der Liebe, 2) Kern des Christenthums, 3) Der uralte katholische Glaube, 4) Vorbilder des alten Bundes, 5) Ernstes Wort, oder Ueber die Sünde wider den h. Geist, 6) Mein Glaubensbekenntniss. H.

**) Alle Quellen der Mystik, aus denen die Protestanten schöpften, sind katholisch.

[Gottes mit der Welt]) par excellence darstellt und verwirklicht. So wie darum seit geraumer Zeit der abstrahirende Verstandesbegriff die Idee wieder verdrängte, musste die christliche Religion und die Kirche das Loos alles Idealen treffen, d. h. erst verkannt, sodann verachtet und endlich gehasst und verfolgt zu werden. In Wissenschaft, Kunst und Staat ist und bleibt aber diese Religion und Kirche ihrer Natur gemäss — und selbst falls ihre zeitlichen Verwalter diese Ueberzeugung in sich schwächen oder trüben liessen — der Bürge alles Idealen z. B. des Königthums oder der Unverletzbarkeit (bürgerlichen Heiligkeit) der obersten Magistratur. Denn die Ursache, warum sich die Regenten nicht „Ich“ sondern „Wir“ schreiben, ist dem abstrahirenden und das Ideale ignorirenden Verstande wohl eben so unbegreiflich als die Concretheit der allgemeinen und besonderen Natur in jedem einzelnen Körper. Jenes „Wir“ präsumirt nemlich eine ideale Verbindung des Einen (der National-Einheit) mit der einzelnen Person des Königs, welcher, wie Maistre sagt, dem Volke als le Roi, nicht als ce Roi gilt. Wir haben aber an unseren Nachbarn, den Franzosen, gesehen, wie schnell der Unverstand der Idee zu ihrer Verachtung und zu ihrem Spotte, dieser endlich zum Hass derselben oder zur Ideophobie, führt; so wie Unwissenheit über Gott und die Gottesleugnerei zum activen Gotteshass. — De l'ignorance à l'erreur et de l'erreur au crime il n'y a qu'un pas.

Der Gelehrte wie der Künstler haben endlich noch ein anderes und besonderes Interesse, des Bestandes der äusseren Kirche als Weltinstituts sich zu erfreuen und gegen jeden gegen dieses Weltinstitut eingelegten Protest zu protestiren. Nemlich: Religion, Wissenschaft und Kunst können nur dann bestehen und gedeihen, wenn 1) die ihrem Bestande und ihrer Pflege gewidmeten Institute zwar neben allen übrigen leiblich und äusserlich (weltlich) bestehen, wenn aber auch 2) dieselben nicht als blosse National-institute, noch minder als blosse Privat- und Winkel-institute, sondern wenn sie als Weltinstitute anerkannt und respectirt werden, und ihre Weltstandschaft ihnen auch äusserlich gesichert ist. Auf die Weltstandschaft der Kirche stützt sich aber jene der Wissenschaft und der Kunst, und man muss sagen,

dass der Katholicismus (d. i. die Universalität) der beiden letzteren nur von jenem (jener) der Ersteren aus und an ihm fortgeht. — Wenn nemlich schon Religion, Wissenschaft und Kunst (Priester, Gelehrte und Künstler) jeder einzelnen Nation oder jedem einzelnen Staat nicht nur dienlich sondern zur Erreichung des Staatszweckes unentbehrlich sind, so sind sie doch schon aus dem einfachen Grunde nicht im engeren Sinne des Wortes Diener eines einzelnen Staates, weil es seit Einführung des Christenthums keine National- oder Staatsreligion mehr gibt und der Begriff derselben eben so absurd ist als jener einer National- oder Staatswissenschaft, z. B. einer bayerischen im Gegensatze einer österreichischen oder einer preussischen Wissenschaft. Und hierauf beruht denn auch der Amtsadel des Priesters, des Gelehrten und des Künstlers, welchen wir nur dort und dann erlöschen sehen, wo und wann die Religion und Wissenschaft zum Polizeidienst herabgewürdiget werden, eine Herabwürdigung, die den Polizeien indess nicht möglich gewesen wäre, falls Priester, Gelehrte und Künstler durch ihre Trennung und Entzweiung nicht vorerst sich selbst herabgewürdigt hätten. Denn es kann nicht oft genug wiederholt werden, dass die Despotie nur in dieser Trennung (der Wissenschaft und der Religion) ihren grösseren Halt findet. Eine Trennung und Opposition, welche mit jener modernen des Kreuzes und des Schwertes von demselben schlimmen Geiste ausgeht, und denselben schlechten Zweck im Auge hat. Wenn darum schon nichts gewisser ist als die Nothwendigkeit des Geschiedenseins der weltlichen und der geistlichen administrativen Macht, (schon aus dem von Dante in seinem Purgatorio *) angegebenen Grunde, weil beide, falls sie nicht geschieden sind, sich nicht

*) Vergl. Baaders Werke V, 307. — Dante's Leben und Werke; von Wegele. S. 439. — Dante und die katholische Philosophie des dreizehnten Jahrhunderts von Ozanam. A. d. Fr. (Münster, Deiters 1844) S. 235. — Wo möglich noch schärfer als in der Divina Commedia spricht sich Dante im dritten Buche seiner Schrift De Monarchia für den Grundsatz der gegenseitigen Unabhängigkeit der geistlichen und der weltlichen Macht aus. Siehe Dante Alighieri's prosaische Schriften. Uebers. von C. L. Kannegiesser. Leipzig, Brockhaus 1845. II, 59, 68, 83, 86, 88, 91. H.

mehr vor einander fürchten), so ist doch auch eben so gewiss, dass Priester, Gelehrte und Künstler sich eben darum um so inniger unter sich in der gesammten Welt verbinden und verbunden halten, und jene nothwendige Scheidung hiemit vermitteln sollen, anstatt durch ihre eigene Entfremdung von der Kirche und ihre Entzweiung unter sich diese an sich heilsame Scheidung bis zu einer unheilbringenden Opposition zu treiben, oder auch eine nicht minder schädliche, wenn auch nur temporäre, Wiedervermengung beider jener Weltmächte zu begünstigen.

X.

Bemerkungen

über

das zweite Capitel der Genesis,

besonders

in Bezug auf das durch den Fall des Menschen eingetretene Geschlechts-Verhältniss.

Aus einem Schreiben an Seine Durchlaucht den Fürsten und Erbprinzen Constantin Löwenstein-Wertheim.

München 1829.

In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas.

Augustinus.

Euer Durchlaucht Verlangen, Hochdenselben meine Gedanken über das uns allerdings noch guten Theils dunkle und mit dem ersten Capitel der mosaischen Schöpfungsurkunde, wie es scheint, nicht völlig übereinstimmende zweite Capitel derselben zu eröffnen, entspreche ich um so lieber, als ich hoffen darf, dass meine Nachforschungen hierüber sich Euer Durchlaucht als nicht erfolglos zeigen und zum Theil dazu dienen werden, sowohl über eines der tiefsten Geheimnisse unserer Natur und Religion einiges neue Licht zu verbreiten, als überhaupt die Nachforschung hierüber neuerdings zu erregen. Wobei ich, wie billig, weder auf die Censur unserer flachen sich so nennenden Rationalisten, noch der speculationsscheuen sich so nennenden Pietisten, noch endlich auf jene des unverschämten und frechen Spötters (Materialisten) Rücksicht oder Vorsicht zu nehmen brauche.

Das erste Capitel der Genesis scheint bekanntlich dem ihm folgenden darin zu widersprechen, dass in dem ersten der Mensch als Einer (als éin Individuum) geschaffen erscheint, so wie gesagt wird, dass der Schöpfer alles Geschaffene für gut erklärte; wogegen im zweiten Capitel der Urstand des Weibes aus dem bereits fertigen und allein geschaffen gewesenen Adam beschrieben und zugleich gesagt wird, dass Gott das Alleinsein des letzteren

nicht gut fand *). Wesswegen denn mehrere Exegeten es sich damit bequem machten, dass sie das zweite Capitel der Genesis als interpolirt oder als ein dem ersten nur angehängtes Fragment einer ursprünglich anderen Schöpfungssage oder Mythe wegerklärten.

Wenn aber im zweiten Capitel der Urstand Hevens aus Adam erzählt wird, so wird doch, was nur nicht bis dahin bemerkt ward, zugleich eine Veranlassung hiezu angegeben, indem gesagt wird, dass, nachdem sich bei Vorführung der Thiere keine Gehilfin unter diesen für Adam fand, diese aus ihm selber gebildet wurde. Dieses beweiset die particula causalis: denn („denn, als Gott der Herr die Thiere zum Menschen brachte" u. s. f. Genes. 2, 19.).

Aber die Anerkenntniss dieser Veranlassung zum Urstand Hevens aus Adam führt uns sofort zu einer zweiten, nemlich zu

*) Der im Grundtexte hier vorkommende Pluralis würde selbst dann nichts gegen die ursprüngliche Einheit des Menschen beweisen, falls auch nicht im zweiten Capitel diese bestimmt ausgesprochen wäre, so wenig als der Pluralis: „die Elohim schuf", gegen die Einheit des Schöpfers beweiset. Jener Pluralis wird darum mit Recht auf die zwei Geschlechtspotenzen oder Tincturen gedeutet. Die Kabbalisten nehmen zur Erklärung zwei Adam an, einen ersten und einen zweiten. Jener ist ihnen der himmlische (nach der Philosophie divine ein Etre divin und Elohim) — „der Erste war ganz Geist, ohne einen irdischen Leib, der letzte ein von einer eingehauchten göttlichen Seele (denn diese Seele kam ihm nicht wie den Thieren von den Elementen) belebter irdischer Körper, welcher dem ersteren zum Werkzeug dienen sollte, das Schöpfungswerk an der verdorbenen Erde auszuführen, und sie ganz in ein Paradies zu verwandeln: wesswegen er von der himmlischen Erde in das von Gott selber angefangene Paradies auf die finstere Erde herübergesetzt, und mit dem irdischen Adam in einer Person vereinigt worden. Jetzt ward Adam Geist, Seele, Leib, aber man unterscheidet die zwei Adame und die zwei Erden nicht etc. 4, 6. Einleitung in die Bibel. Strassburg, 1820, S. 82, und Schöpfung der Welten von Klein ibid. 1823. — Auch J. B. bemerkt, dass Adam um die bereits verdorbene irdische Natur zu beherrschen und zu restauriren, in sich als constitutives Element dieselbe (den limus terrae) mit haben musste, und dass er eben die Infection dieses limus erst in sich hätte tilgen sollen, von dem auch jene Lust ausging.

jener: dass eben die Verbildung in die Thiernatur und in ihre zweifache Gestalt, welche Adam sich bei Vorführung der Thiere zu Schuld kommen liess, diese Veranlassung war. Man sieht nemlich leicht ein, dass, falls der Mensch seine Bestimmung (1. 28.) erfüllen und die völlige Herrschermacht über die gesammte (Thier-) Natur erlangen sollte, er diese Macht sich nicht bloss passiv geben lassen und nicht ohne Selbstthun sich in ihren Besitz setzen konnte, was aber darum nur durch die Vermittelung eines Versuchtwerdens durch diese Thiernatur möglich war *), weil wir die Macht über jedes uns Suchende oder Versuchende eben nur damit gewinnen, dass wir unsere Versuchbarkeit durch dasselbe oder von demselben radical in uns tilgen. Was zum Höhersein oder Stehen (zum Bilde Gottes) geschaffen wurde, muss sich doch in dieser Stellung erst fixiren oder seine höhere Natur realisiren. Wesswegen auch jede bestandene Versuchung die Bekräftigung des Versuchtwerdenden gegen den Versuchenden, so wie jede nichtbestandene dessen Entkräftung und Subjicirung unter und gegen letzteren zur Folge hat. Diese Versuchung wird übrigens als Vorführung der Thiere vorgestellt, damit der Mensch diese nennen, d. h. seine Herrschaft über sie geltend machen und sich in deren Besitz setzen **),

*) Diese Versuchbarkeit lag in dem (wie J. B. sagt) bereits inficirten limus terrae in Adam. — Wenn der Dichter sagt:

„Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet,“

so meint er, dass der Mensch eben jenen Welt-Theil in sich, welcher der Welt ausser ihm entspricht, nicht entsprechend ihr machen, oder dieser Welt unfasslich, somit sich unterwerfen soll, womit er aber (eben durch diesen der Welt entzogenen Welt-Theil in sich) die Waffe und das Werkzeug in sich erhält, diese Welt sich zu subjiciren, sich fasslich zu machen, denn nur die Abgeschiedenen sind die Wissenden und Mächtigen. So wie auch die Welt (Natur) ausser ihm an ihrem im Menschen hiemit erhöhten Theil sich zu erheben vermag. So wird der Versucher zum Erlösten.

**) Was ich nenne, was meinen Namen trägt, das ist mir gehörig (hörig oder folgt meinem Ruf). In der h. Schrift gelten Namen und Macht durchaus für dasselbe, und wer die Einsicht in dieses Wesen des Namens nicht hat, versteht nichts von der Schriftlehre des Gebetes als Namen

keineswegs aber in ihre Natur imaginiren, in sie mit Lust eingehen und, sich gleichsam in dieselbe versehend, von ihr besessen werden sollte *).

anrufend. So sagt der Herr im alten Bunde, dass Er auf dem in Jerusalem zu erbauenden Tempel seinen Namen werde ruhen lassen, damit die dort Ihn Anrufenden Erhörung finden. Und im neuen Bunde heisst es: „Bisher habt ihr nichts meinen Vater in meinem Namen gebeten“ und „wo zwei versammelt sind in meinem Namen“ u. s. f.; so frugen die Pharisäer die Apostel, „in wessen Namen und Macht sie den Lahmen gehen gemacht hätten.“ — Der Geist kann nur denkend und sprechend (nennend) produciren, aber das Product nennend senkt er ihm seinen Namen ein, mittelst dessen als eines von ihm Aus- nicht aber Àbgehenden der effective Rapport zwischen ihm und dem Product besteht. Ein alter Chemiker vergleicht darum nicht unpassend diesen jedem Geschöpfe bei seinem Urstand eingesenkten Namen (dessen Verherrlichung eben die Aufgabe des Geschöpfes ist) dem Krystallisationswasser des aus seinem eau-mère aus dem Unsichtbaren herausgetretenen Krystalls.

*) Der Ehebruch, sagt St. Martin, war das erste Verbrechen des Menschen, und bestund, da dort noch kein Weib war, in dem Missbrauch der geistigen Fortpflanzungsmacht. Nach Pasqualis war Eva selber die Frucht dieses Missbrauchs. — Ehe ist auf union sans partage gegründet — adultère de la volonté. — Um mich zu schauen, muss ich mich selber zum Object machen (mich also zugleich zu dem dieses befassenden Subject, Lucas 2.), aber Object ist nicht der Baum (das Wahre) sondern die Frucht (Bild); man erkennt den Baum nur an der Frucht, das Wahre an seinem Bild (Erscheinen). — Ausgehend, wirkend wird dem Producenten der Productionsgehilfe. Diesen wiederfassend, oder mit in ihm sich fassend, empfängt er den Sohn. Jedes Geschöpf hat schon vom Schöpfer seinen Namen (Autor, Autorität) und der Mensch findet, liest, hört diesen Namen, ihn nachsprechend (hiemit den Process der Schöpfung oder Production nachmachend), sei es dass das selbstische Geschöpf sich selber ausspricht und schreibt, sei es dass es von einem anderen Selbstischen ausgesprochen wird. Da man nur sprechend schreibt, so wirkt auch das geschriebene Wort gleich einem Monument, wie das wirklich sprechende oder lautende (Talismann, Amulet). — Wo nur Affect die Figur beschreibt (zeichnet), da haucht diese wenigstens den Affect aus. — Lesend (sehend) öffne ich mich also demselben Wort (Gedanken) oder Affect, der diese Schrift oder Figur hervorbrachte. Aber diese Monumentirung ist nicht begreiflich, wenn man nicht einen bleibenden (universellen) Geist annimmt, in dem jene Bildung fixirt wird.

Nur also weil der Mensch in der ersten Versuchung oder im ersten Momente derselben nicht bestand und in ihm die Lust nach einem äusseren Gehilfen zur Selbstmultiplication, wie solchen die Thiere haben, aufging, hiemit aber die Lust an dem inneren Gehilfen (an dem Weibe seiner Jugend, wie Salomon sagt) in ihm unterging, wurde das Weib aus ihm geschaffen. Denn nun (nach jener entstandenen Lust) war es freilich nicht mehr gut, dass der Mensch unter den Thieren blieb, aber dieses im zweiten Capitel bemerkte Nichtmehrgutsein des Alleinbleibens Adams kam von dieser seiner (ihm keineswegs angeschaffenen) Lust und nicht etwa daher, weil es Gott nicht gut gemacht hatte, dass Er den Menschen zuerst allein schuf.

Hiemit erhält aber nicht nur der Schlaf Adams (als ein Aussersichkommen desselben in Folge seiner ersten Ekstase in den Thier- oder Astralgeist) eine begreifliche Bedeutung, sondern dieser Schlaf sowohl als die in ihm geschehene Bildung des Weibes zeigen sich als Folgen und als rettende Gegenanstalten, um einen ausserdem unvermeidlichen tieferen Sturz des Menschen in die (bereits vom Geist des Verderbers inficirte) Thiernatur abzuwehren *); wohin denn auch Adams Worte bei der Vorführung seines Weibes deuten; „das ist doch Fleisch von meinem Fleische“ u. s. f. Diese letztere Einsicht muss besonders gegen jenes Missverständniss festgehalten werden, welches, die Veranlassung des Urstandes des Weibes oder der Geschlechtsdifferenz mit dieser selber vermengend, die göttliche Einsetzung der Ehe leugnet; so wie die Gnostiker die Materie selber für böse und für das Geschöpf des bösen Princips achteten, weil dieselbe auf Veranlassung dieses Bösen und diesem entgegen geschaffen wurde.

*) Schlaf also Abimirung Adams in die materielle Natur mit seiner ganzen Nachkommenschaft, aus welcher Adam und Eva zuerst erwachten, und aus welcher alle Menschen nach und nach erwachen. — Hieher die Stelle: dass Gott dem Abraham auch aus den Steinen Kinder erwecken könnte.

Man weiss nun in der That nicht, worüber man sich mehr wundern soll: ob nemlich über den tiefen Aufschluss, den uns die Genesis hiemit und zwar mit wenigen Worten über die Bedeutung des Geschlechtsverhältnisses im Menschen gibt, oder über die Unachtsamkeit so vieler Exegeten, welche von dem ihnen hiemit gegebenen Schlüssel keinen Gebrauch machten. Denn so viel ergibt sich schon aus jener Andeutung des Urstandes des Weibes aus Adam, dass, wenn gleich das Weib dem Menschen nur auf Veranlassung dessen Verlangens oder Gelüstens nach dem Eingang in das äussere Weltleben entstand (welches äussere Weltleben er sich hiemit verkehrter Weise zum inneren machen wollte), und wenn schon darum das Weib als bereits mit dieser äusseren (eitlen) Weltsucht behaftet auftritt, — der Mensch doch eben mit Hilfe dieses Weibes sich und sie von dieser Weltlust und Weltsucht wieder hätte befreien und somit in Gott wieder hätte eingehen können und sollen. So dass folglich der Mensch am Weibe sowohl die Erinnerung seines ursprünglichen Vergehens hatte, als er in ihr die ihm von Gott zugeführte Gehilfin zur Sühnung dieses Vergehens hätte erkennen können und sollen; wie denn das Weib in Bezug auf den Mann stets nur eine secundaire Function im Bösen wie im Guten leistet und es doch nur von jenem abhängt, ob sie ihm zur Gottes- oder zur Teufelsgebärerin wird. —

Die Genesis gibt uns aber in dem folgenden Capitel, indem sie vom Weibessamen im Gegensatze des Schlangensamens spricht, noch einen weiteren Aufschluss über die Bestimmung des Weibes. Wenn nemlich schon Adam dieses Weib als den äusseren Gehilfen zu seiner Ausbreitung und Selbstmultiplication nur darum erhielt, weil er sich von seinem inneren Gehilfen abkehrte (die Ehe mit diesem brach), so blieb ihm doch letzterer in jenem äusseren Gehilfen (im äusseren Weibe) verwahrt, wenn schon contrahirt (aufgehoben), das heisst eben, wie die Schrift sagt, als Weibessame; wesswegen denn auch der Versucher sich im zweiten Stadium der Versuchung zuerst an das Weib als die Trägerin dieses Weibessamens machte, aber seinen Zweck nicht erreichte, weil letzterer doch in der Folge

als Ave aus der Eva *) sich über den Schlangensamen, diesen tödtend, erhob. Denn derjenige, welcher in der Jungfrau Maria geboren wurde, ist derselbe, welcher aus Adam wegen dessen Fall weichen musste.

Hätte der Mensch diese erste Versuchung (bei Vorführung der Thiere) bestanden, (welche Versuchung nemlich eben so gut mit der Besitznahme der Thiernatur als mit ihrem Besessenwerden von ihr hätte enden können), so hätte er nicht nur seine androgyne Natur confirmirt (bewährt), sondern auch die gesammte äussere Natur würde verhältnissmässig dieser seiner Herrlichkeit als eines Segens theilhaft worden sein. Dasselbe würde indess, wenn schon auf andere Weise erfolgt sein, im zweiten folgenden Stadium der Versuchung (am Versuchbaum) und nachdem er seine androgyne Natur bereits eingebüsst hatte. Denn der Mensch erschwert sich zwar mit jedem Fall aus einer höheren Stufe der Versuchung in eine niedrigere seine Restauration, macht sich aber diese so lange nicht unmöglich, als sämmtliche Stufen noch nicht durchlaufen sind.

Man mag sich nun über den eigentlichen Vorgang bei dieser zweiten Stufe der Versuchung (am Versuchbaum) was immer für eine Vorstellung machen, so lässt doch der Text der Genesis über die Hauptsache hiebei keinen Zweifel übrig, nemlich darüber, dass durch den Fall in diesem zweiten Momente der Versuchung das Eingehen des Menschen in die Thiernatur oder sein Anheimfallen derselben vollendet, confirmirt und realisirt worden ist, nachdem in der ersten Versuchung dieser Eingang nur gleichsam ideell oder magisch geschehen oder begonnen war. Vis ejus integra, si conversus in terram **). — So wie ferner die Genesis mit der Bemerkung, „dass nun (nach diesem zweiten Fall) die Scham

*) „Eva et ave produnt inverse Nomine quam sit,
Femina grande malum, Femia grande bonum,
Eva parens mortem portendit, Ave que salutem
Perdidit Eva homines, quos reparavit Ave."

**) Hiemit erst ward die Geschlechtsdifferenz irdisch oder thierisch, und der Mensch erhielt hiemit die dritte Gestaltung, wie er dermalen in der dritten Versuchung steht.

eingetreten sei", nicht undeutlich zu verstehen gibt, dass dieses vollendete Aeusserlich- oder Irdischwerden des Menschen durch die erst jetzt geschehene vollständige Entwickelung und selbstische Erhebung des Bauchlebens sich verwirklichte, als der eigentlichen Partie honteuse unserer dermaligen Natur, deren Entwickelbarkeit durch das Bestehen in dieser Versuchung eben für immer und radical der Mensch in sich hätte tilgen können und sollen.

Wenn ich übrigens hier zwischen Leib und Bauch unterscheide, so meine ich unter jenem freilich nicht den dermaligen irdischen Leib, welcher im Bauchleben wurzelt, sondern ich mache diesen Unterschied in Pauli Sinn, wenn er (I. Corinth. 6, 13.) sagt: „der Leib sei dem Herrn, der Bauch aber der Speise, wie diese dem Bauch, welche beide Gott hinrichten werde"; — wobei ich noch bemerke, dass auch die Aegypter zwischen Leib und Bauch unterschieden, indem sie dem Leichnam, ehe sie ihn einbalsamirten, erst die Baucheingeweide und Glieder nahmen und diese ins Wasser warfen, nachdem sie Gott um Verzeihung jener Vergehen gebeten hatten, welche diese (gleichsam interpolirte Glieder) den Verstorbenen begehen gemacht. Kann aber auch der dermalige völlig verthierte *) Mensch sich im gewöhnlichen Leben kaum mehr thier-, bauch- und erdfrei denken und fühlen, so kann er es in seltenen Zuständen seines Lebens wenigstens zum Theil. Ich meine nemlich jene Steigerungen des Brust- oder Herzlebens **) (in religiösen und nichtreligiösen Ekstasen), welche

*) Heva heisst im Hebräischen auch ein verkehrtes Wesen, im Syrischen mit der aspirata chejo ein Schlangenweibchen. Die Schlange hat im Hebräischen das gen. mascul.

**) In der Schriftsprache heisst das Herz auch der innere Mensch, und es wird von guten wie bösen Gedanken des Herzens gesprochen, somit nicht der innere Mensch als der gute dem äusseren als dem nichtguten, sondern der innere gute Mensch dem inneren nichtguten entgegen gesetzt. In der That findet im Normalstande kein Gegensatz als Widerstreit zwischen dem Inneren und Aeusseren statt, da ja z. B. ein inneres a sich eben durch die Position eines äusseren b affirmirt, indem dasselbe durch diese Ponirung von b ein anderes entgegengesetztes inneres c occult und von sich abhält, worauf das Geheimniss der Leiblichkeit beruht. Wenn man folglich das innere gute Leben dem äusseren als nichtguten entgegen-

auch ohne Störung der Integrität des irdischen Lebens das Bauchleben auf längere oder kürzere Zeit mit seinen Bedürfnissen und Lüsten (auch Schmerzen) zum Schweigen bringen. Wie denn besonders das gesteigerte Affectleben in der magnetischen Ekstase dieses irdische Leben suspendirt, indem es selbst die Bauchregion gleichsam verklärt und vergeistigt, und wie gleichfalls ein höheres Moment der Energie oder Reinheit des Affects in der Frauenliebe den Geschlechtstrieb zum Schweigen bringt *).

Ich wende mich nun wieder zum Hauptgegenstand meines Schreibens, nemlich zur Nachweisung der Folgerungen, die wir zur Begründung einer Theorie der Liebe und der Ehe (denn die Ehe ist immer in der Liebe, wenn schon diese nicht immer in jener), aus dem zweiten Capitel der Genesis ziehen können. Die höhere Bedeutung der Geschlechtsdifferenz im Menschen zeigt sich nemlich bereits genetisch durch das wechselseitige Hervorgehen des Mannes und Weibes auseinander und zwar damit beurkundet, dass diese Scheidung in der Brust- oder Herzregion vorging; indem

setzt, so meint man doch nur ein von einem nichtguten Inneren behaftetes und diesem entsprechendes, ersterem somit widersprechendes Aeusseres. Wobei denn freilich zwischen dem guten und nichtguten Leben der bedeutende Unterschied statt findet, dass ersteres als in sich (in Gott) begründet bei einem solchen Sichzurückziehen seinen Frieden und seine Substanzialität nicht verliert, wogegen das nichtgute Leben, so wie es nicht mehr aus sich zu brennen vermag, die Hölle in sich aufstört, weil es, als in sich gegründet, die Qual des Zusichselberkommens nur durch die Flucht in's Aeussere von sich abzuhalten vermag †). Da nun (sowohl die universelle wie die partielle) Function der Erde (Materie) die Niederhaltung oder Gebundenhaltung einer nichtguten Innerlichkeit ist, so begreift man, dass jede Suspension oder Störung dieses somatischen Processes eben so wohl Gutgesinnte als Verbrecher frei machen kann. — Man sieht aber auch aus dem Gesagten ein, dass es unschicklich ist, jedes durch Suspension der bindenden Erdaction Freigewordene, bis dahin nur innerlich Gewesene, das irdische oder tellurische Leben oder auch ausschliessend das Gefühlleben zu nennen.

*) Man erinnert sich hiebei an jene schöne Sage des Orients, nach welcher der paradiesische Mensch im Munde verdauen, und vom Herzen aus sich durch einen Kuss hätte fortpflanzen können.

†) Durch diese Flucht in dieses Aeussere entflieht es nemlich dem höllischen Aeusseren.

des Menschen Brust oder Herz hiemit gleichsam in zwei Hälften getheilt ward, so dass dem Mann dessen (in dieser Abstraction) strenge Macht, dem Weib dessen (in derselben Abstraction) schwache Milde und Sanftheit blieb, welche nur in ihrer freien Reunion oder Concretheit (Liebe) sich wechselseitig erregen, befreien und ergänzen; so wie man sagen muss, dass das Feuer die Macht, Stärke und Wärme des Wassers, dieses die Sänfte (Kühlung) des Feuers in ihrer wachsthümlichen Union (als calor humidus) macht *). Nicht nur aber hat man die Wurzel der

*) Die mögliche dreifache Relation dieser beiden Tincturen oder Potenzen des Lebens führt uns von selber auf den Begriff eines dreifachen Lebens, in welchem jene entweder völlig vereint, oder völlig in Opposition, oder in einem Mittelzustande zwischen beiden sind. Dieses gibt einen dreifachen Ternar: — 1) Dreieins in Harmonie, 2) Dreiuneins, 3) Drei geschieden ohne das Eine (dem die Einheit nicht inwohnt). Nicht-Eines (einheitsleere, wesenlose Form der Einheit) ist etwas Anderes, als Gegen-Eines. Man kann in dieser Hinsicht auch sagen, dass in jeder Region des Lebens der Genitor und die Genitrix sich nicht von einander trennen oder in Opposition setzen können, ohne sich beide vom Genitus zu trennen, sich nur in diesem zu lieben (zu attrahiren) wie nur in ihm zu hassen (sich zu repelliren) vermögen. Und dieses Gesetz der beiden Lebenstincturen gilt sowohl für ihre Immanenz (in welcher sie die Eingeburt und Selbsterhaltung wirken), als für ihre Emanenz (z. B. in der Fortpflanzung). Es ist nicht zu leugnen, dass die älteren deutschen Naturforscher (die Alchemiker) hierein, nemlich in das Geheimniss der Identität der das individuelle Leben und Sein erhaltenden und der es fortpflanzenden Potenzen tiefere Blicke als die Neueren gethan haben, unter welchen nur der Physiolog Hofrath und Professor Döllinger sich, wie ich finde, bestimmt über jene Identität der zeugenden, schaffenden und erhaltenden (assistirenden) Potenzen erklärt hat. Diese älteren Naturforscher wiesen im Dualismus der Geschlechtspotenzen bereits jenen der Innerlichkeit und Aeusserlichkeit, der Geistigkeit und Leiblichkeit, der Unsichtbarkeit und Sichtbarkeit jedes Seienden mit dem Satze nach: Pater in Filio, Filius in matre, — so wie der Verfasser des Mystère de la croix die vollendete Union beider dieser Tincturen mit folgenden Versen aussprach:

„Sponsa ministrat aquas e coelo, sponsus at ignes
E Fundo profert, dum pius ardet amor.
Ignis aquae junctus, creat ex hoc semine lumen,
Hinc mas virgineus, mascula virgo cluit.“

Liebe und Ehe in der Brust- oder Herzregion zu suchen, sondern ich behaupte auch, dass alle Deductionen des Princips jener nicht tief genug gehen, welche diesen Bund in etwas Anderem als in dem Einswerden des Mannes- und Weibesherzens oder Willens in Gott, d. h. in Christus als dem Repräsentanten und Restaurator unserer verlorenen ursprünglichen Natur, begründen zu können meinen; welche Restauration eben keine andere als jene des Bildes Gottes im Menschen ist, so dass die sich in Liebe und ehelich Verbindenden diese Restauration ihrer ursprünglichen Natur nicht wie die Unverehelichten allein und jeder für sich, sondern in solidum und wechselseitig, sich solche verbürgend zu effectuiren sich verbunden d. h. verpflichtet haben *).

Noch muss ich den Doppelsinn des Wortes: Vater, bemerklich machen, indem man hierunter bald das androgyne Princip selber, bald auch wieder nur den einen seiner Zeugungsfactoren versteht. Auch J. Böhme lässt die Weisheit aus dem Ungrund gehen, und dieselbe wieder von diesem und in ihm fassen. Darum der Sohn die gefasste Weisheit heisst (das gefasste Auge). Pater und mater treten übrigens nur bei der emanenten Production hervor.

*) Für einen Beweis, wie ältere Theologen über den Ursprung des Mann- und Weibthieres am Menschen dachten, mag folgende Stelle aus Scotus Erigena (De Divisione Naturae) dienen. „Homo reatu suae praevaricationis obrutus, naturae suae Divisionem in masculum et feminam est passus et quoniam ille divinum (angelicum) modum multiplicationis suae observare noluit, in pecorinam corruptibilemque ex masculo et femina numerositatem justo judicio redactus est. Quae divisio in Christo adunationis sumpsit exordium, qui in se ipso humanae naturae restaurationis exemplum et initium veraciter ostendit et futurae restaurationis similitudinem praestitit." Wenn übrigens im lib. sapientiae von einem Hervorgang (einem Vor- oder Heraussetzen) des Logos (der Weisheit) als Gehilfen des Schaffens gesprochen wird, so drückt ja das „verbum apud deum" im Evangelium Johannis nur denselben Gedanken wieder aus. — Scimus quod facimus, facimus quod sumus; ergo scimus quod sumus. Der Ausgang des Wortes ist des Eingangs wegen d. h. des vom Wort mir eingesprochenen Gedankens. Das Wirken (Sprechen) bedingt das Empfangen (Hören), der Ausgang (λόγος ἔκθετος) den Eingang (λόγος ἔνθετος) u. vice versa. Denken ist Hören. Ich kann darum nur sprechend (oder von einem Anderen sprechen [nachsprechen]) gemacht denken. Die Lehre des λόγος ἔνθετος und ἔκθετος wird also im libro Sapientiae so wie im Evangelium Johannis

Auf das in der Genesis aufgestellte Verhältniss des Weibes zum Manne als gleichsam zugleich dessen Tochter und Braut wird übrigens auch im neuen Testamente zurückgewiesen, und Paulus vergleicht dieses Verhältniss jenem der Gemeine zum Herrn als des Leibes zum Haupte *). In welchem Sinne ein alter Exeget sagt: „Indem wir Fleisch von seinem Fleisch sind, ist Er (der zweite Adam) unser Vater, indem Er uns aber wieder in seine Rippe (seine durchstochene Seite) einsetzt, und aufnimmt zu éinem Geistfleisch mit Ihm, ist Er unser Blut-Bräutigam." Wenn, wie die Osteologen behaupteten, die Arme verlängerte Rippen sind, so zeigt der Mann in der Umarmung **) des Weibes gleichsam

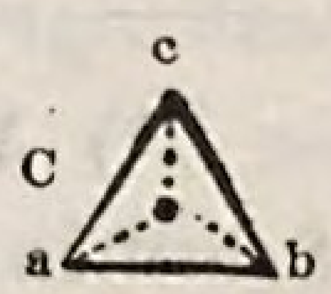
zum Grunde gelegt. — Bei (beiwohnen). Das Gesetz aller Production ist, dass der Producent seinen Productionsgehilfen heraus (vor) setzt, um in Conjunction (Fassung) mit ihm das Product zu erzeugen (welches Letzteren Ausgang von jenes Ersteren Hervorgang also unterschieden werden muss, was z. B. Hegel nicht that). — Hier lässt sich nun ein doppeltes Vorgehen denken, nemlich 1) dass ein Niedrigeres zum Productionsgehilfen eines Höheren greift, um zu produciren, oder 2) dass ein Höheres zu einem Niedrigeren hiezu greift, woraus man sieht, wie Lucifer und Adam sich in der Wahl des Productionsgehilfen vergriffen und warum St. Martin sagt: que l'homme a transposé son amour; — denn wenn das Produciren ein Ausgehen ist, so setzt es eine Basis als den Ausgang (Zeugung) vermittelnd voraus, und Adam lüstete nach einer niedrigeren Basis. Der Filius Dei ist mit dem Filius Deus weder zu confundiren, noch von ihm zu trennen. — Wenn es (Ecclesiast. 1. 5.) heisst: Fons Sapientiae Verbum Dei in Excelsis, so versteht man unter letzterem den λόγος ἔνθετος. Wenn aber nach Obigem der Eingang (Ingeburt, Selbsterfüllung und λόγος ἔνθετος immer den Ausgang (Wirken) des λόγος ἔκθετος (Sophia) u. vice versa bedingt, so gilt dieses schon für Gott (als Ternar) und abgesehen von der Schöpfung oder dem Heraussetzen des λόγος als Schaffensgehilfen. — Hier muss also ein neues Heraussetzen angenommen werden, dem aber auch ein neuer Eingang zu entsprechen scheint.

*) Die Seele des Mannes ist mehr geistig, — der Geist des Weibes mehr seelisch.

**) Herzen, Umarmung, Kuss kennt das Thier nicht. Die wechselseitige Umarmung (Ich in euch, in euerer Umarmung oder Umfassung, und ihr in Mir) ist die Union bedingend, wesswegen die Union eines Höheren und Niedrigeren nur durch Ausgleichung geschieht. — Amor descendendo elevat. — Der h. Bernardus nennt den h. Geist den Kuss des Vaters und des Sohnes.

den Versuch, dieses wieder seinem Thorax (Brust oder Herz) einzuverleiben, aus welchem dasselbe kam, und diese Umarmung (welche das Thier nicht kennt, und von dem darum auch das: Cognovit eam, nicht gesagt werden kann) muss allerdings von der eigentlichen Begattung unterschieden werden, welche in der von der Brustregion verschiedenen Bauchregion vorgeht, und welche, an sich und abstract gefasst, so wenig ein Unions- oder Liebes- (Vermählungs-) Act ist, dass hier vielmehr gerade das Gegentheil des letzteren eintritt, nemlich die gegenseitige höchste Steigerung der Selbstsucht (Nichtliebe), welche mit keiner Einung, sondern mit einer Indifferenz, einem gleichgültigen Auseinanderfallen der entgeisteten Pole, und eigentlich mit einem wahren wechselseitigen Ineinander-zu-Grunde-gehen endet, darum auch mit dem Schlummer als Bruder des Todes; und welcher Thieract gleichsam nur durch die Umarmung, d. h. durch die Liebe, seinen Exorcismus erhält. Wobei ich nur an das häufige Erregtwerden der Fress- und Mordbegierde zugleich mit dem Gattungsorgasmus bei Thieren und selbst bei Menschen erinnere, so wie überhaupt an die Sippschaft der Zeugungs- und Zerstörungslust, welche in der Unzucht sich zeigt *). —

Die beiden Küssenden spiriren wirklich zusammen und das durch Union beider Spirationen Entstandene wirkt in beide zurück. (S. Esprit des choses I. S. 105.) Wenn der Vater activ, der Sohn passiv, so sind sie beide activ, indem sie den Geist spiriren, und beide passiv, indem sie dessen Rückwirkung leiden. So kann man sagen, dass Feuer mit seinem Feuerhauch das Wasser küsst, dieses mit seinem Wasserhauch das Feuer, deren Union die Luft (Mercurius als Androgyne) gibt, welche beide wieder erweckt. — Wenn das active a und passive b sich scheiden (unterscheiden aus C), so gehen sie nicht unmittelbar wieder in C, sondern durch Vermittelung eines gemeinschaftlich unterschiedenen dritten, c. — Der Kuss oder Geist bedingt die wechselseitige Umschliessung, denn nicht bloss Vater und Sohn (Mann und Weib) finden sich im Kusse oder mittelst des Kusses wieder in Eins, sondern beide und der Geist, oder drei in Eins, aus dem sie sofort wieder sich unterscheidend ausgehen.



*) Worüber man sich um so weniger wundern darf, da ja im Zeitleben überall die Extreme sich berühren, die Wollust an den Schmerz, das Genie an den Wahnsinn, die Heldenthat an das Verbrechen, das Leben an den Tod, der Himmel an die Hölle gränzt.

Wenn übrigens Paulus (I. Corinth. 11.) sagt: „dass im Herrn weder der Mann ohne das Weib, noch dieses ohne jenen sei," so zeigt er uns diesen Herrn als den Restaurator und Begründer unserer verlorenen androgynen Natur; denn in der Auferstehung wird nicht ein Mann und ein Weib zusammen geleimt werden, um einen ganzen Menschen zu machen (wie Aristophanes die Platonische Androgyne bereits missdeutete), sondern den zuvor Männergewesenen ist Christus (der lebendigmachende und alles vollendende Geist) die Braut, nicht, indem Er sich mit ihrer (halbirten) Thiermannheit vermählt, sondern indem Er diese aufhebt, und den Weibergewesenen ist Er Bräutigam, ihre Thierweibheit aufhebend; womit ich also den Irrthum Jener bemerklich mache, welche, diese Aufhebung beider Geschlechter in ihrer Differenz verkennend, die himmlische androgyne Natur mit der irdischen, an mehreren Thieren vorkommenden Zweigeschlechtigkeit vermengen, die doch nur eine Caricatur der ersteren ist, und sich zu derselben verhält, wie etwa der Hermaphrodit in der heidnischen Kunst zur Madonna in der christlichen.

Auch darin fehlen die Exegeten häufig, dass sie gegen den Text im dritten Capitel der Genesis die erst nach dem Falle geschehene Umwandlung des versuchenden Thieres von der schönsten Gestalt in die hässlichste und von einem sprechenden Thier in ein gänzlich stummes übersahen, wie denn auch die Künstler uns noch immer diese hässliche Schlangengestalt am Versuchbaume vorbilden. Wogegen nicht ohne Grund ältere Schriftsteller die Vermuthung geäussert haben, dass, so wie das versuchende Thier zur hässlichen Schlangengestalt, so auch die paradiesische Menschengestalt zur dermaligen irdischen vollends umgewandelt wurde, und dass letztere mit jener ersten Gestalt der Schlange wohl einige Aehnlichkeit haben möchte *). Es kömmt übrigens, was

*) Wie mir Hr. Professor Schubert sagt, hat Kanne in seinen Schriften gezeigt, dass in der alten Mythe Schlange und Affe öfter gleich gesetzt werden. — Uebrigens ergibt sich uns auch hiemit die Bedeutung des vermöge der Genesis durch den Menschen in die Natur gebrachten Fluches. Hätte nemlich der Mensch diese zweite, nothwendig stärkere und sich gleichsam phantasmagorisch auf die Spitze getrieben habende

diese Metamorphose betrifft, alles darauf an, dass man sich überzeuge, nicht nur dass der Mensch sowohl als die ihn umgebende Natur eine solche Um- und Missgestaltung erlitten haben, sondern auch dass die Missgestaltung beider mit einer ursprünglichen Missethat des Menschen im Causal-nexus stand und steht. Denn wenn auch die dermaligen Missethaten und Vergehen des Menschen sowohl auf ihn als auf diese Natur, wie es scheint, nur einen geringen missbildenden Einfluss haben, so folgt hieraus doch nicht, dass es ursprünglich nicht anders war, nemlich zu einer Zeit, in welcher dieser Mensch noch höher über dieser Natur und diese ihm mehr offen stand, und in welcher folglich seine Verbrechen wie seine Tugenden tiefer und schneller in die Natur einwirkten. Denn freilich wird in wohleingerichteten Polizeien der Verbrecher im Verhältnisse des Umfangs seiner Macht und der Grösse seines Verbrechens sofort extra statum nocendi gesetzt.

Und so führte uns denn eine von dem Text der Genesis zwar aus- obschon nicht von ihm abgehende Erläuterung und

Versuchung bestanden, so würde derselbe nicht nur sich (als Mann und Weib) in der paradiesischen Natur und Region fixirt, sondern selbst das versuchende Thier und zwar dieses zuerst von der Macht des Bösen befreit, hiemit aber die ihm übertragene Restauration der gesammten Natur eingeleitet haben, d. i. der Mensch hätte in demselben Verhältnisse die Einwirkung „jenes Verderbers und Mörders von Anfang“ in sich und in diese Natur für immer aus- und abgeschlossen, in welchem Verhältnisse er umgekehrt durch sein Eingehen in diese Natur oder durch sein Verfallen in sie, sich und sie jener Einwirkung öffnend, durch Entziehung des Segens dessen Flucht oder den Fluch in sie brachte. Wenn nemlich die Genesis im ersten Capitel den Menschen zum Beherrscher der Natur einsetzt, so setzt sie ihn (quia salus populi gloria principis) als Segenspender, Wohlthäter und Pfleger (Cultivateur) derselben ein, und sie weiset uns hiemit in der Religiosität oder in der Liebe des Menschen zu Gott den Ursprung der Liebe des Menschen zu der Natur, so wie in dieser Liebe das wahre Culturprincip nach. Denn, wenn der Apostel sagt, dass wer seinen Bruder (Nächsten) nicht liebt, auch Gott nicht liebt, und u., so muss man auch sagen, dass wer die Natur nicht liebt und liebend pflegt, auch seinen Nächsten und Gott nicht liebt, und von diesem Zusammenhang der Cultur mit dem Cultus gibt uns sowohl die Culturgeschichte bei den vorchristlichen Völkern, als besonders bei den christlichen den unwiderlegbaren Beweis.

Deutung desselben abermal zur Ueberzeugung sowohl von dem tiefen Sinn des Textes, als von dem innigen Zusammenhang oder der Identität der Lehre des alten und des neuen Bundes. Denjenigen Exegeten aber, welche gegen diese und ähnliche Erläuterungen des Sepher Bedenken tragen, und von uns verlangen, dass wir überall uns lediglich an den blossen Wortverstand halten und an diesem uns genügen lassen sollen, dient zur Antwort, dass es schon darum eine sonderbare Zumuthung ist, beim blossen äusseren Worte hier stehen zu bleiben, da ja der Sepher ein durchaus verschlossenes Buch ist, dessen Verständniss sich unter den Juden nur durch Tradition erhielt, so wie sie selber beim Gebrauche desselben nie bei dem blossen Wort- oder historischen Sinne stehen blieben, sondern über diesen hinausgingen, worüber jene Paulinische Deutung eines Schrifttextes ein merkwürdiger Beleg ist. Der h. Paulus sagt nemlich in dem Briefe an die Galater [c. 4. v. 21—27]: „Saget mir, die ihr unter dem Gesetze sein wollet, habt ihr das Gesetz nicht gelesen? Denn es stehet geschrieben: Abraham hatte zwei Söhne, einen von der Magd und einen von der Freien. Aber der von der Magd war dem Fleische nach geboren und der von der Freien vermöge der Verheissung. Das ist bildlich gesprochen. (Ἅτινά ἐστιν ἀλληγορούμενα.) Denn diess sind die zwei Testamente: das eine nemlich auf dem Berg Sinai, welches zur Dienstbarkeit gebiert, welches die Agar ist: denn Sinai ist ein Berg in Arabien, der in Verbindung mit dem jetzigen Jerusalem ist, das mit seinen Kindern dienet. Jenes Jerusalem von Oben aber, das ist die Freie, welche unsere Mutter ist. Denn es steht geschrieben: Freue dich, du Unfruchtbare, die du nicht gebärest, frohlocke und jauchze, die du keine Geburtswehen hast: denn viele Kinder hat die Verlassene, mehr als die den Mann hatte.“

XI.

Etwas zum Nachdenken

bei

Gelegenheit des Frohnleichnamsfestes

in München.

Bayerische Annalen, Nr. 77. 25. Juni 1833. Seite 554—556.

Schreiber dieses kam während des letzten hiesigen Frohnleichnamsfestes mit einem Fremden, welcher sich gegen alle Aeusserlichkeit des Cultus als eine, wie er meinte, leere Ceremonie erklärte, in ein Gespräch, welches denselben, wie es schien, nachdenklich machte, und dessen Hauptmomente ich hier in der Hoffnung mittheile, ein gleiches Nachdenken bei mehreren Lesern dieser Annalen über einen Gegenstand zu veranlassen, über welchen man das Nachdenken seit geraumer Zeit völlig eingestellt zu haben scheint, die Einen, weil sie denselben über allem Denken, die Anderen, weil sie ihn unter allem Denken seiend achten.

Es ist falsch, wenn mehrere Mystiker (Pietisten) nur ausschliessend im Inneren die Gegenwart Gottes oder das Göttliche suchen, vom inneren Leben als dem alleinigen guten, vom äusseren dagegen als dem wo nicht an sich Schlechten so doch zu Nichts Gutem taugenden (somit entbehrlichen und gleichgültigen) sprechen, indem ja der Mensch ebensowohl, um einem bösen Inneren zu entgehen oder sich davon zu helfen, zu einem guten Aeusseren greifen und seine Zuflucht bei diesem nehmen muss, — als er umgekehrt zu einem inneren Guten greifen und fliehen muss, um eines bösen Aeusseren sich zu erwehren und dagegen sich zu schirmen, weil das Gute wie das Böse im Menschen und für ihn nicht anders zu Stande kömmt (sich vollendet) als durch eine Verbindung des äusserlich wie innerlich sich ihm vergegenwärtigend ponirenden, wirkenden, somit positiven und wirklichen, sich äusserlich und innerlich gleichsam verstehenden und zu entsprechen suchenden Guten wie Bösen. Wie denn der Mensch nicht seltener

dem sich ihm innerlich vergegenwärtigenden Bösen mittelst eines äusserlichen Guten eine Distraction zu machen beflissen sein muss, als das Böse sich beflissen zeigt, durch ein äusserliches Böses uns von einem innerlichen Guten zu distrahiren oder zu divertiren.

Das Erfahren im Inneren oder das nothwendige Erfahren desselben Gegenstandes, den man äusserlich erfährt, nennt man bekanntlich das Innewerden desselben. Jedem Inneren (Empfundenen) muss nun ein Aeusseres (Schauliches, Form oder Gestalt) seiner Ordnung entsprechen u. u.; der materiellen Empfindung sohin eine materielle Form und ein materielles Wirken, wie der immateriellen Empfindung eine immaterielle Anschauung und ein immaterielles Wirken. Die Anerkenntniss der penetrirenden Coincidenz oder Inexistenz der immateriellen (guten oder nichtguten) Empfindung, Anschauung und Wirkung mit der materiellen und durch die materielle hindurch ist der Schlüssel zum Verständniss der Geheimnisse der bildenden Kunst, der höheren Physik, ja der Religion selber. Da aber eine schlechte Naturphilosophie das Wort: „Immateriell“, gleichbedeutend für alles Innere, das Wort „Materiell“, für alles Aeussere nahm, so blieb jener Schlüssel ungekannt und ungebraucht, und der Begriff des Nichtmateriellen fiel den meisten Philosophen wie Theologen mit der abstracten, geist- und sinnleeren Vorstellung eines empfindungslosen, gestaltlosen, und darum auch wirklosen, nichtrealen Undings zusammen. Wesswegen sie meinen, dass man ihnen Mährlein glauben machen will, wenn man ihnen sagt, dass der Mensch auch wachend beständig, indem er materiell empfindet, schaut und wirkt, doch zugleich dasselbe immateriell thut, folglich in der sogenannten anderen Welt sich bereits in dieser actu oder reell befindet, wenn schon das eine Empfinden, Schauen und Wirken im anderen sich bisweilen gänzlich zu verlieren und von ihm verdrängt zu werden scheint, und wenn schon ihre Duplicität meist nur in ihrem Sichnichtmehrdecken oder Gegeneinandertreten merkbar wird. Woraus denn, besonders in Bezug auf den Cultus, folgt, dass der Materialist, welcher die Realität des immateriellen Empfindens, Schauens und Wirkens mit und inner dem materiellen leugnet, sich in einer

eben so schlechten Abstraction befangen zeigt als jener Spiritualist, welcher das Immaterielle völlig vom Materiellen getrennt haben will.

Nur von diesem Standpuncte aus sollte man die Lehre der Sacramente fassen und vortragen, und dem Menschen nachweisen, wie Gott ihm die Hilfe, deren er bedarf zu seinem Wiederheil- oder wahrhaften Gesund-Werden (denn Heiligung weiset auf Heilen, Heiland) *), sowohl äusserlich als innerlich nahe legte und fortwährend nahe legt, und wie der Mensch weder die eine noch die andere Hilfe abstract zu fassen hat, sondern beide nur zusammen in ihrer Concretheit, um sowohl dem schlechten religiösen Materialismus als dem schlechten religiösen Spiritualismus zu entgehen, in deren einem oder anderem der grosse Haufen der Christen sich befangen findet. Denjenigen z. B., welche die Eucharistie im ältesten Sinne der Christen leugnen, muss man sagen, dass, wenn sie einmal die Menschwerdung Gottes anerkennen, die Frage eigentlich umgekehrt sich stellt, indem es eher einer Erklärung oder eines Nachweises bedürfte, warum der Mensch Gewordene und vom Tode Erstandene aber eben hiemit Mensch Gebliebene nicht vielmehr überall wirklich uns gegenwärtig sich kund gibt, als warum er nur gleichsam durch einzelne Stellen des finsteren Vorhangs hindurchblickt und uns berührt — wie ein mit unzähligen Lichtern flammender Baum der Christbescherung, welcher bereits, obschon noch hinter dem Vorhange versteckt, doch uns gegenwärtig ist. Aber diese abstracten Spiritualisten (Cerinthianer) sind freilich noch nicht zum klaren Verständnisse jenes dreifachen Johannitischen Zeugnisses (was wir gesehen haben, was wir gehört haben und was unsere Hände betastet haben, vom Worte des Lebens) gekommen, obschon sie sogar bei der uralten Steinmetzen- und Maurerzunft über dieses dreifache Zeugniss durch Zeichen, Wort und Griff Auskunft finden könnten, auf welche Dreifachheit des Zeugnisses im Himmel und auf Erden Johannes auch sich wiederholt als dessen Vollendtheit beruft. — Der Mensch

*) Das englische Whole (ganz) heisst gesund, und dasselbe bedeutet Holyness (Heiligkeit), nur in einer anderen Region.

gewordene und Mensch gebliebene Gott ist diesen Spiritualisten darum nur ein Geist d. h. ein Abgeschiedener als Gespenst und Revenant, weil sie an ihn, als nonallant, als Anwesenden, nicht glauben, kein Herz zu ihm fassen können, wie dasselbe ja den Aposteln (vor dem Pfingstfest), namentlich dem spiritualistischen, und à la Kant das Ding an sich von der Erscheinung scharf trennenden, Thomas widerfuhr, bis ihn Christus selber eines Besseren durch einen handgreiflichen, nicht bloss augenscheinlichen (evidenten) Beweis belehrte. — Weil die gemeine Physik seit langer Zeit nur éine Weise der Lebendigkeit mehr kennt, nemlich die niedrigste und kraftloseste oder stumpfeste, d. i. die irdische, so weiss sie auch die Virtualität und Communicabilität einer höheren Leiblichkeit (welche, jene niedrigere als caput mortuum durchdringend, sie als irdische Substanz zur blossen Apparenz mit ihrem Eintritt aufhebt, somit desubstanzirend transsubstanzirt) mit dem Begriffe einer Leiblichkeit überhaupt nicht mehr zu reimen, und dieser physicalische Unverstand, welchen die Vertheidiger mit den Leugnern der Eucharistie theilen, ist es hauptsächlich, welcher die Menschen seit langer Zeit über das Wesen derselben mystificirt. Und so wird denn z. B. noch jetzt ziemlich allgemein jener Begriff einer lebendigen Mittheilung und Fortzündung eines höheren Leibes als gleichsam eines solarischen inner dem irdischen durch die crasse capernaitische Vorstellung der Zerstückelung eines materiellen Leibes todtgeschlagen.

XII.

Ueber eine

Aeusserung Hegels über die Eucharistie.

Bayerische Annalen. Nr. 93. 1833. S. 741—44.

Die Hauptursache des Unverstandes und Unbegriffes der Eucharistie sowohl von Seite der Angreifenden als der Vertheidiger hat man in jenem uralten, der sich so nennenden naturphilosophischen Naturansicht nicht minder als der früheren maschinistischen zum Grunde liegenden, Irrthum zu suchen, welcher von keiner anderen Natur, also auch Leiblichkeit und Aeusserlichkeit (Hülle oder Peripherie, diese nicht als Gränze jener oder als ihr Jenseits sondern als sie selber genommen) oder von einer anderen Weise dieses ihres Seins und Wirkens weiss als von der materiellen, irdisch-zeitlichen und verweslichen, somit von einem immateriellen Sein dieser Natur (im Gegensatze der Intelligenz), sei es nun über, sei es unter der Materie (der materiellen Welt), keinen Begriff hat. Dass nun aber dieser dreifache Zustand und diese dreifache Seinsweise der nichtintelligenten Natur ein dreifaches Verhalten derselben zur Intelligenz aussagt, so wie dieses einem dreifachen Verhalten des intelligenten Wesens (des Geistes) zu Gott entspricht: — nemlich dessen Gottinnigkeit oder In-Gott-gekehrtsein, dessen Von-Gott-abgekehrt- oder Ohne-Gott-sein, endlich dessen Gegen-Gott-gekehrt-sein; so begreift man leicht, warum Theologen und Philosophen dieses Schlüssels, nemlich des Begriffes des Seins des Geistes über, in und unter der Natur*) ermangelnd,

*) Sowie in diesem Verhalten die Natur dem Geiste zur Unnatur wird, so kann man sagen, dass dieser zum Ungeist sich entstellt. Nur von dem in der Natur seienden und befangenen Geiste gilt übrigens jenes fälschlich von Baco sogenannte Imperium in naturam oder das industrielle, durch welches der Mensch sich doch nur als Chevalier d'Industrie zeigt. Der

besonders über die Sacramente uns nichts Tüchtiges, sei es für oder wider, mehr zu sagen wussten. Wenn man nemlich nicht einsieht, dass und wie sowohl das normale als das abnormale Verhalten des Geistes zu Gott (trete dieses auch im Minimum ein) sofort ein ihm entsprechendes Verhalten des Geistes zur Natur, der Natur zum Geist, nach sich zieht, so kann man weder die Macht begreifen, welche das intelligente Wesen im guten und bösen Sinne auf die Natur, noch die Hilfe und Resistenz, welche umgekehrt diese Natur auf die Intelligenz ausübt, insofern ein guter oder böser Geist ihr inwohnt und sie treibt.

Die antireligiösen Philosophen fingen damit an, den Menschen gottleer oder gottlos zu machen, und endeten damit, die Natur menschenlos und unmenschlich zu machen, und dieser Gott und Menschen leugnende oder vielmehr hassende Geist ist der alleinige Geist (Esprit) ihrer Physik wie ihrer Politik geworden. Wo immer dieser böse Geist sie verlässt, zeigen sie sich rein stupid.

Es ist hier nicht der Ort, sich über den untrennbaren Zusammenhang der Taufe und des Abendmahls (entsprechend jenem der Beschneidung und des Blutopfers) auszusprechen, obschon die Nichtbeachtung dieses Zusammenhanges das Verständniss beider Sacramente unmöglich macht, insofern sie beide die Einverleibung des Menschen in eine andere Welt (in einen anderen Universalleib) bezwecken, als in welchen er sich (als irdisch lebend) eingeleibt befindet; und zwar so, dass die Taufe diese neue und höhere Einverleibung (gleichsam pflanzlich) beginnt, die Eucharistie dieselbe aber fortsetzt, unterhält, restaurirt und zur Vollendung bringt. Wiedergeboren kann nemlich der Mensch, so lange er noch den äusseren irdischen Leib an sich trägt, nur in jenem Sinne heissen, in welchem man von einem noch im Mutterleibe seienden Kinde als von einem bereits geborenen sprechen kann. Wie übrigens die Verweltlichung und Verzeitlichung des Menschen oder eine Einverleibung in diese Welt erst innerlich anfing und äusserlich

über der Natur seiende Geist ist aber als naturfrei nicht naturlos, d. h. er ist in der Natur, aber nicht befangen von ihr, wesshalb sich seine Macht auch auf alles unter jener Seiende erstreckt, wie denn der Geist in seiner Normalität in, über und unter der Natur zugleich ist.

sich vollendete, so muss nun auch die Wiedereinverleibung in die höhere Welt gleichfalls innerlich anfangen und äusserlich sich vollenden. Und diese Duplicität der Einverleibung (somit jene der Entleibung) sprach Christus mit den Worten aus: In der Welt habt ihr Angst, in mir Frieden. Wie kann man aber eine solche höhere Beleibung und Einverleibung anerkennen, so lange man unter dem Worte: corpus mysticum, wie dieses besonders seit der Reformation geschieht, nicht einen materiefrei gewordenen, und also auch materiefrei machenden Leib oder eine solche Natur sich vorstellt, sondern eine völlige Leib- und Naturlosigkeit der Intelligenz. So lange man also nicht, wie die Schrift, unter Leibwerdung und Leibanziehung der Seele eine Vervollständigung der letzteren, sondern (zum Theil nach platonischen Vorstellungen) nur eine Hemmung und Einsperrung sich denkt, weil man die dem Geiste dienende (gehörige) Natur mit der sich ihm entziehenden oder widersetzenden vermengt, die Hülle, welche die Manifestation bedingt, mit der diese hemmenden Verhüllung, den irdischen Leib mit dem Auferstehungsleib.

Es ist nicht zu leugnen, dass hier ein physicalischer Unverstand zum Grunde liegt, indem man ja bereits in jener Physik, welche nur mit der materiellen Natur sich beschäftigt, suo modo die Identität eines mystischen (unsichtbaren und unbegreiflichen) Leibes mit dessen Realität oder Natürlichkeit festhalten muss. So z. B. sagt der Gravitationsbegriff, wie ihn Newton einführte, das Einverleibtsein aller einzelnen in demselben Raume Beweglichen in einem diese in sich befassenden, tragenden, aber eben darum selber diesen einzelnen Leibern unsichtbaren Kraftleib aus, den man insofern ein corpus mysticum nennen kann, insofern er als central nicht selber wieder in die Peripherie herab- oder herausgesetzt, als Grund nicht zum Begründeten, als tragend nicht zum Getragenen, als befassend und durchdringend nicht zum Befassten und Durchdrungenen gemacht, d. h. vernichtet und aufgehoben werden kann. Mit Recht wiesen darum Newton und seine Nachfolger alle Versuche, die Gravitation mechanisch oder maschinistisch wegzuerklären (als ob der Druck an sich begreiflicher wäre als der Zug), zurück, und mit gleichem Rechte vindicirte Kant den

Begriff der Durchdringung in der Physik, und wies den Physikern die Absurdität nach, in welche sie mit ihrer Vorstellung einer Porosität in infinitum oder mit der Leugnung der Continuität der Raumerfüllung verfielen. Nur ein Unverständiger würde aber aus der Unsichtbarkeit und Unbegreiflichkeit einer solchen Natur auf ihre Nichtnatürlichkeit schliessen, und sie selbst für eine Intelligenz erklären.)

Die Physiker wissen noch immer nur von einer Attraction, welche zur Juxtaposition führt, nicht aber von jener, welche die Intussusception bezweckt und bewirkt, sowie sie die Repulsion mit der Ausscheidung vermengen, und die Adhäsion zweier oder mehrerer Raumerfülltheiten mit der Cohäsion éiner Raumerfülltheit unter sich. Denn, sagen sie in ihrer Weisheit, es widerspricht sich, dass zwei Materien (d. h. zwei Raumerfülltheiten) éine seien, ohne zu bedenken, dass wenn zwei Materien in éinen Raum zusammengehen (nicht etwa durch Theilung sich nur neben einander stellen), sie eben aufhören, zwei geschiedere Raumerfülltheiten zu sein. Diese Physiker beweisen hiemit mehr für die Repulsion des Geistes als der Materie. Uebrigens kann man sich freilich darüber wundern, dass weder Kant noch seine Nachfolger zu der Einsicht gelangten, dass, wenn man der Materie die absolute Undurchdringlichkeit abspricht, man ihr hiemit auch die Substanzialität abgesprochen hat, in jenem Sinne, in welchem die Atomistiker dieselbe nehmen.

Man begreift nichts in der Lehre von der Eucharistie, wenn man die Function des Glaubens in der Spende und der Niessung derselben nicht versteht oder missversteht, und Folgendes kann mehreren Lesern zum weiteren Nachdenken hierüber dienlich sein.

„Alles Volk begehrte Ihn anzurühren, heisst es bei Lucas (6, 19), denn es ging Kraft von Ihm und Er heilte sie Alle“ — und 8, 46 heisst es, dass, als Jesus im Gedränge sich umsah nach Jemand, der Ihn berührt hatte, und die Jünger Ihn gleichsam zurechtweisen wollten, indem sie sagten, dass Er, sich ja im Gedränge befindend, dem Berührtwerden sich nicht entziehen könnte, Jesus sagte, „Es hat mich Jemand angerührt, denn ich fühle, dass eine Kraft von mir ausgegangen ist.“ — Woraus denn folgt, dass nur die gläubige Berührung die heilende Kraft aus Ihm anziehen

oder empfangen konnte, und dass, wenn derselbe Jesus nicht nur seinen Jüngern, sondern uns Allen sagt: glaubet an mich, d. i. in mich, bittet von mir, d. i. in mir, so sagt Er hiemit: berührt mich gläubig, somit innerlich (denn ohne zu glauben, kann man wohl äusserlich berühren, nicht aber innerlich rühren), damit meine Kraft von mir in euch gehen kann. Der Action entspricht also auch hier die Reaction, d. h. dem freilich von Ihm selber sollicitirten Ausgang meiner und hiemit Eingang in Ihn der Ausgang aus Ihm oder seiner helfenden Kraft in mich. Eine im Besitz einer Kraft seiende Intelligenz bestimmt zwar dieselbe oder macht sie wirkend nur durch eigenen Willen (durch inneres Sprechen als Formen des Willens), indem aber eine solche Intelligenz mich innerlich hört, und, mein Einsprechen zu Herzen nehmend, erhört, spricht dieselbe ihren Willen conform meiner Bitte aus (ich will's, sei sehend!), und lässt sich hiemit frei durch mich als wirkendes Wesen bestimmen*).

Dasselbe gilt nun von dem gläubigen um Speisung bittenden Eingang in den Speisenden, sei es ohne Mittel der gesegneten Speise, sei es durch das Mittel derselben. Die wirkliche Speisung, als Einverleibung in Christi Leib, geschieht darum freilich einzeln in jedem Einzelnen oder in der gläubigen Niessung selber, wogegen aber durch die vorgehende Segnung (Consecration) die Inwohnung (das Sichaufthun) des sich dem Niessenden Einsprechenden, Eingebenden oder ihn Speisenden, in der Eucharistie bewirkt

*) Abhängigkeit und Freiheit scheinen sich (beim Gebet) nicht zu vereinigen, und sind doch aufs Engste verbunden. Der Mensch hat die freie Bitte, Gott die Gewährung (wenn schon diese Bitte sowohl Gabe an den Menschen als Aufgabe für ihn ist). Die Gewährung der Bitte ist also frei in Beziehung auf den Menschen, man kann aber sagen, dass der liebende Gott (erst in der Schöpfung, sodann in der Menschwerdung) sich dieser Freiheit frei begeben hat, indem Er seinen Geist und seine Kraft in der Natur und im Menschen fortwährend ausgiesst, als einen Schatz, von dem jeder nehmen kann. Es ist das Wort, welches Gott der Creatur gab, und welches Er nicht wieder zurücknimmt. Wer in meinem Namen zu mir spricht, sagt Christus, der spricht in mir — und wirkt also in mir. Siehe Schlüssel zur Geisterwelt von Kerning.

wird. Diese Objectivität erweiset sich auch durch das Gericht, das, wie Paulus sagt, der ungläubig und unwürdig die Eucharistie (folglich nicht als gemeines Brod) Empfangende in sich erfährt *). Gegen diesen katholischen Lehrbegriff der Eucharistie, welcher erweislich und erwiesen doch nur jener der ältesten Christen ist (siehe Döllinger Ueber die Eucharistie in den drei ersten Jahrhunderten), protestirt nun Hegel (Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften, 2. Ausgabe, S. 507 **), indem er sagt: „und doch wird in der katholischen Religion in der Hostie Gott (der Gott-Mensch) als äusserliches Ding der religiösen Anbetung präsentirt, wogegen in der lutherischen Kirche die Hostie als solche erst und nur allein im Genusse, d. h. in der Vernichtung der Aeusserlichkeit derselben, und im Glauben consecrirt und zum gegenwärtigen Gott (Christi Leiblichkeit) erhoben wird." — Man sieht, dass Hegel sich es hier, wie sonst, mit dem Katholicismus dadurch bequem macht, dass er demselben durchaus keine Innerlichkeit und Seele zugesteht, sondern ihn als blosses lebloses Petrefact behandelt (entgegen dem leiblos oder zum Gespenst gewordenen Geist), wie denn überhaupt Hegel die Kategorie der Innerlichkeit und Aeusserlichkeit nicht in ihrer Concretheit, sondern dualistisch auffasst, und von einer Innerlichkeit, welche das Aeussere nicht aufhebt, sondern erhebt, d. i. von einer verklärten (vollendeten) Natur keine Notiz nimmt Es ist aber bekannt, dass gerade nach dem katholischen Lehrbegriffe der Eucharistie jene Aeusserlichkeit, welche Hegel als die zu vernichtende meint, als wesenloser Schein declarirt wird, und dass dieser Lehrbegriff den Glauben des Empfangenden nicht minder als conditio sine qua

*) Verderbe es nicht, sagt Moses von der Weinbeere, denn es ist ein Segen darin. Uebrigens wird des Segens als Dankens im Evangelium auch bei jener schaffenden Speisevermehrung (bei der Speisung des Volkes in der Wüste) erwähnt, welchem Schaffen eines Materiellen aus Nichtmateriellem die Aufhebung des Materiellen ins Nichtmaterielle entspricht, welche Christus nach seiner Auferstehung damit bewies, dass er Speise in seinen verklärten Leib ass. Das Prodigium liegt hier, wie überall im Uebergang aus materieller Natur in nichtmaterielle u. a.

**) Hegels Werke VII, 430. H.

non der wirklichen Speisung anerkennt, wenn darum schon nicht, wie Hegel will, die Consecration vor der Speisung eine überflüssige und nichts bedeutende Ceremonie nach dem katholischen Lehrbegriff ist, so wie denn auch der ewige Leib doch in Bezug auf die Seele ewig ein Aeusserliches ist und bleibt, wenn schon freilich nicht in jenem schlechten Sinne, in welchem Hegel dieses Wort hier nimmt, wonach der Geist, mit ewiger Natur- und Leibesscheue behaftet, nicht ein seliger sondern ein verdammter wäre. Hegel würde diesen Missverständnissen entgangen sein, falls er sich die Mühe gegeben hätte, z. B. den Thomas von Aquin oder auch nur den Catechismus romanus nachzuschlagen, woselbst ausdrücklich das Wesen der Communion in eine Communio oder Communicatio Naturae (Theilhaftmachung derselben) gesetzt, und der Begriff der Natur (als mit jenem der Tinctur der älteren Physiker identisch) mit folgenden Worten bezeichnet wird: „Nam et aëris substantia, totaque ejus natura sic in parva, ut in magna aëris parte, itemque tota aquae natura non minus in urnula quam in flumine insit necesse est.“ *)

Was hier über Eucharistie gesagt wird, bezieht sich auf meinen über denselben Gegenstand den Annalen früher (Nr. 77 desselben Jahrgangs) eingerückten Aufsatz: Etwas zum Nachdenken bei Gelegenheit des Frohnleichnamsfestes in München**). Hegels Vorstellung der nichtintelligenten Natur (welche ihm sogar völlig dasselbe als die Creatur ist) in ihrem Urstand und Bezug zum intelligenten Geist ist nicht minder unnatürlich als die frühere naturphilosophische war, und wenn Schelling die Natur zu hoch gegen den Geist stellte, so stellte Hegel dieselbe zu niedrig. Wesswegen denn auch beide diese vorherrschenden Philosopheme nicht wenig in unseren Zeiten dazu beitragen, das Verständniss der Religionslehren nicht allein zu erschweren, sondern auch dasselbe völlig unmöglich zu machen. Der Geist kömmt aber nicht, wie Hegel meint, durch Aufhebung

*) V. Libri symbolici ecclesiae romano-catholicae. edit. Danz P. 541. Libri symb. eccl. cath. opera et studio Streitwolf et Klener I, 340. Der römische Katechismus. Uebersetzt von Felner I, 296. H.

**) In dem vorliegenden Bande Nr. XI. S. 241—46. H.

(Vernichtung) der Natur zu Stand und Bestand, sondern umgekehrt durch ihre Producirung und Vervollständigung, und nur von der Abnormität der Natur kann man sagen, dass sie dem Geist widerstreitet. Der gute Geist, sagt Tauler, ist nicht ein Zerstörer (Hasser), sondern ein Vollender (Liebhaber) der Natur. Was aber hiebei (nemlich beim Entstehen und Bestehen der normalen Leiblichkeit) wirklich aufgehoben wird, ist nicht die Natur als Aeusserliches, sondern das, was man ihre Wurzel nennen muss, deren Verborgengehalten- (nicht Vernichtet-) Sein, wie man weiss, überall den Urstand und Bestand des Gewächses (des Daseienden) aus ihr bedingt, so wie umgekehrt die selbstische Erhebung, Oeffnung oder Entblösung jener das Wiederzugrundegehen des letzteren zur Folge hat. In diesem Sinne sagt der Apostel, dass das schaffende ins Dasein rufende Wort das ins Dasein aus der Ohnmacht (Inertie) oder Schwere des Nichtdaseins emporhebende haltende und tragende Wort ist, nicht also jenes negative, decorporisirende centrum gravitatis unserer Physiker, als der finstere Abgrund alles Daseienden, sondern das positive lichte ins Dasein erhebende und emporhaltende corporisirende centrum attractionis. Hegel brachte es darum, was auch die Bigotterie seiner Schule dagegen einwenden mag, mit seiner Construction des Geistes nicht weiter als Fichte mit seinem bellum internecinum des Ichs und Nicht-Ichs, und beide geben uns nur das Bild des unglücklichen unseligen mit seinem Gott wie mit seiner Natur gebrochen habenden unversöhnten Geistes, welcher, obschon nicht eigentlich mehr (heimlich) in der Natur, sondern naturwidrig, oder naturflüchtig seiend, darum doch keineswegs naturlos, obschon im höchsten Grade naturunfrei und unter ihr seiend, sich befindet. Und zwar darum, weil er nicht in und mit Gott, sondern gegen Gottes Willen sich über diese Natur zu erheben den Willen gefasst hat. Ein Wille, dessen Activität in der Natur wie in jeder Menschenbrust sich kund gibt, trotz aller flachen philosophischen und unphilosophischen Discurse dagegen. St. Martin sagt darum sehr richtig: „le mal ne peut jamais prendre nature“, nemlich: parceque ce mal se trouve toujours pris par cette nature. Indem ich nun in Bezug auf den oben angedeuteten Unterschied des

centrum gravitatis und centrum attractionis hier im Vorbeigehen auf die Monstrosität der Vorstellung unserer Astronomen aufmerksam mache, welche in der Sonne weiter nichts als den grossen vulcanischen Schlund sehen, welcher, falls er könnte, alle Planeten in sich hinabziehen würde, und um welche diese wie die armen Mücken um die Flamme herumfliegen; — kann ich nicht umhin, obschon gleichfalls nur im Vorbeigehen, mich über Hegel's, Raumer's und Anderer Vorstellung des Katholicismus als einer blossen Form des Christenthums dahin zu erklären, dass eine normale, organische Form keineswegs gegen ihren Inhalt, so wenig wie dieser gegen jene gleichgiltig ist, dass sie beide nur zugleich entstehen, bestehen und vergehen, wesswegen man denn auch durch ein der selbsterzeugten Form entbehrendes an den äusseren Staatsformen nur parasitisch sich haltendes Christenthum den Katholicismus nicht widerlegen kann. Die Kirche mag (in spiritualibus) weltlich beherrschen, oder weltlich beherrscht sein, so ist sie in dem éinen wie in dem anderen Falle verweltlicht (säcularisirt) und verunstaltet. Und wenn man sagt, dass die Kirche zur Zeit, als die Reformatoren auftraten, durch ihre weltliche Herrschaft verunstaltet war, so haben jene dieser Verunstaltung nur eine andere substituirt, indem sie die Kirche zur weltlich beherrschten machten.

Ich kann nicht umhin, diesen meinen Aufsatz über die Eucharistie mit einigen Worten des deutschen Naturphilosophen Paracelsus zu beschliessen. „Zu gleicher Weise die aus Gott geboren sind, aus Gott gespeiset und getränkt werden (wie sie in und aus Gott athmen — Deum spirantes et respirantes), so die aus der vergänglichen Welt Gebornen aus ihr. Darauf Christus sagt: dass sein Fleisch und Blut desselben Speise sei, der in Ihn oder Ihm einverleibt ist, als spräche die Erde: esset, das bin ich. Also ist des Menschen Herkommen von seinem rechten Vater, darum begehrt er wieder, daraus er kommen ist, lebendig und todt. Als die aus der Welt sind, werden in ihr vergraben; die aus Christo sind, vergraben in Christo, in der neuen Geburt. — Ein jeglich Kind isst und trinkt, aus dem es kommen ist, und

lebt in dem (so wie es für dasjenige lebt, von dem es lebt" *). Und wenn der Mensch isset das, aus dem er ist, so isset er, was er ist, und ist selber das, was er isset (was ihn substanzirt). Läge nemlich in der Speise nicht (obschon heimlich) das, zu dem es in mir als Leib ausgewirkt wird, so könnte die Speise mich nicht nähren. So dass also die Speise (Brot und Wein) demjenigen Fleisch und Blut ist, der's isset, und den in sich trägt, der sie isset.

*) Philosophiae sagacis seu Astronomiae magnae liber I, cap. 2. Der Bücher und Schriften des edlen hochgelehrten und bewehrten Philosophi und Medici Phil. Theophr. Bombast von Hohenheim, Paracelsi genannt: Jetzt aufs new auss den Originalien und Theophrasti eigner Handschrifft, soviel derselben zu bekommen gewesen, auffs trewlichst und fleissigst an Tag geben: Durch Johannem Huserum Brisgovium. Gedruckt zu Basel durch Conrad Waldkirch. Anno M. D. XC. Zehender Theil S. 34 ff. H.

XIII.

Ueber

das Leben Jesu von Strauss

auf

Veranlassung einer in der Allgemeinen Zeitung (10. Jänner 1836) enthaltenen Anzeige dieser Schrift

aus

einem Sendschreiben an Hrn. Doctor von Malfatti in Wien.

München,
bei Georg Franz.
1836.

Il faut que les hommes soient bien loin de Toi, ô verité! puisque tu supporte leur ignorance, leurs erreurs et leurs crimes:

L'homme de desir.

München, den 30. Jänner 1836.

Euer Hochwohlgeboren freundschaftlichem Ansinnen, Ihnen mein Urtheil über die unlängst erschienene Schrift: Das Leben Jesu von Strauss (einem Schüler Hegels), bezüglich auf eine in der allgemeinen Zeitung enthaltene Anzeige dieser Schrift*), mitzutheilen — welcher Anzeige gemäss man meinen sollte, dass wenigstens von Seite der Wissenschaft sich in der Hauptsache nichts gegen diese Schrift einwenden liesse — diesem Wunsche, sage ich, leiste ich um so lieber Genüge, weil diese Leistung mir Gelegenheit gibt, mich, zwar nur vorläufig, über einen Radicalirrthum auszusprechen, an welchem, wie ich mich überzeugt halte, die Philosopie, freilich seit sehr langer Zeit, noch laborirt. **)

*) Allgem. Zeitung. Jahrgang 1836. Beilage zu Nr. 10 (10. Januar) S. 79. H.

**) Rosenkranz ereifert sich darüber, dass Baader in dem vorliegenden Sendschreiben gegen Strauss, dessen Auffassung des Christenthums er als eine Consequenz der Hegel'schen Lehre ansieht, zu Felde zieht. Er äussert sich (Studien I, 182), dass Baader nachdem er Strauss's Leben Jesu nur erst durch Zeitungsartikel gekannt habe, schon an Herrn von Malfatti in Wien ein frohlockendes Sendbriefchen geschrieben habe, wie sich nun die Hegel'sche Ideologie compromittirt habe und es nach ihr im Wesentlichen mit dem Christenthum nichts sei. Er müsse diess Verfahren eine wissenschaftliche Perfidie nennen, deren Leichtsinn einem Fr. v. Baader schlecht anstehe. Allein woher wusste denn Rosenkranz, dass Baader von dem Strauss'schen Werke nur erst durch jenen Zeitungsartikel Nachricht erhalten hatte? Daraus kann diess doch mit Grund nicht gefolgert

Der Unbegriff des Christenthums von Seite älterer und neuerer Philosophen und die hievon ausgehende Leugnung desselben rührt nemlich meines Wissens eigentlich von einer aus der Platonischen Ideologie geschöpften irrigen dualistischen Ansicht über das Verhalten des Idealen zum Realen her, welcher Ansicht gemäss diese Philosophen *das unter der Idee stehende Reale als das Factum mit dem über beiden weil in der Mitte beider seienden absoluten Realen als Faciens vermengen* und zwar nicht, wie der Materialist thut, über dem Factum die Idee, wohl aber über dieser jenes Primum und Faciens leugnen, obschon diese Idee unmittelbar nur von letzterem, wie der Schein von einem leuchtenden Realen, der Schatten von einem verfinsternden Realen ausgeht. Ein Dualismus, welcher derselbe mit jenem ist, der die Vernunft des Menschen zwar über seinen Verstand, aber nicht zugleich unter den göttlichen architektonischen Verstand, oder den Geist der Creatur zwar über ihre Natur, nicht aber unter die göttliche Natur stellt. — Ein Dualismus, sage ich, welcher nicht anders als durch die Wiedererfassung der Triplicität der Manifestation Gottes, als in der göttlichen, in der geistigen und in der natürlichen Region, gründlich zu beseitigen ist, falls man nemlich die Einsicht gewonnen hat, dass die Intelligenz (der Geist mit seiner aus der göttlichen Region geschöpften Idee) und die Nichtintelligenz (die nichtintelligente Natur) nicht als von der göttlichen Region unterschiedene (als Himmel und Erde) und als ausser selbe gesetzte Regionen bestünden, falls sie nicht beide zugleich, originaliter in der göttlichen Region als in der für beide centralen (als göttlicher Geist und göttliche Natur), bestünden*). —

werden, dass Baader sein Sendschreiben an jenen Zeitungsartikel anknüpfte. Ebenso wenig daraus, dass Baader keine besonderen Stellen aus dem Werke von Strauss citirt. Denn wie oft unterlässt nicht Baader Citate, wo es doch nicht dem mindesten Zweifel unterliegen kann, dass ihm die Werke, deren er erwähnt, sehr genau bekannt waren. Baader schrieb nie in den Tag hinein über etwas, das er nicht kannte, und dass er auch hier wusste, worüber und was er schrieb, davon legt der Inhalt des vorliegenden Sendschreibens hinlängliches Zeugniss ab. H.

*) Der bisherige Nichtbegriff dieser Triplicität in Gott hat jenen der

Was darum in seiner heimathlichen oder ursprünglichen Region real ist, wirkt und zum Vorschein kömmt, das wirkt und kömmt in einer niedrigen Region ideal, d. h. nachbildlich in Bezug auf die höhere Region, urbildlich in Bezug auf die niedrige, zum Vorschein, vorausgesetzt, dass nichts in letzterer diesem zum Vorschein Kommen in seiner Integrität sich widersetzt. Wenn darum z. B. der Künstler von Idealen spricht, und denn doch sein Gebilde als Nachahmung der Natur uns gibt, so meint er hiemit eine höhere Natur und Realität, als die uns und ihn umgibt, und sein Gebilde (Poëma) soll uns eben in dieser niedrigen Natur von jener höheren Zeugschaft geben als eine Apparition oder Vision eben dieser höheren Natur als eines bezüglich auf erstere übernatürlichen und unbegreiflichen Realen, was auch schon das Wort: Wunderschön, uns sagt. Wie denn ein himmlisches Bild gleich einer subtilen Flamme jedes gelungene Kunstwerk in Folge der Macht des Künstlerbannes durchglühen soll. Woraus man den Ursprung der Religion der Kunst, wie Hegel sie nennt, und der Idolatrie begreift, und zwar nicht bloss jener

im Menschen, als des seelischen, geistigen und natürlichen oder leiblichen Menschen, zur Folge. Denn auch der seelische Mensch macht die Mitte, aus welcher die Intelligenz (als Minister) und die Nichtintelligenz als Werkzeug heraus gesetzt sind, wogegen die Psychologen und die Anthropologen noch immer den Geist über die Seele setzen, von einem unsterblichen Geist, nicht aber von einer unsterblichen Seele und Natur im Menschen sprechen, und über dem souffle divin die ame divine und nature divine vergessen. Diesen Begriff der Triplicität habe ich übrigens bereits in meinen Fermentis Cognitionis der Philosophie gesichert, indem ich zeigte, dass und wie ein und derselbe Gott als beseelend der intelligenten Creatur als Seele inwohnt, als begeistend ihr als Geist beiwohnt, als schaffende und erhaltende Natur sie als Natur durchwohnt; — und es ist meine Schuld nicht, wenn Theologen und Philosophen von diesem Erkenntnissprincip noch keinen Gebrauch gemacht haben, wie es z. B. zu bedauern ist, dass der verdiente Verfasser der Schrift: der Dichter ein Seher, noch die abstracte Notion vom Geist festhielt. (Der Dichter ein Seher, oder über die innige Verbindung der Poesie und der Sprache mit dem Hellsehen. Von Dr. A. Steinbeck. Nebst einer einleitenden Abhandlung: Der organische Leib und die Sprache von Dr. G. H. v. Schubert. Leipzig, Goeschen 1836. H.)

Idolatrie, welche das Bild mit dem Original, oder das äussere Reale (Material) mit dem letzteren vermengt, sondern auch der par excellence criminellen Idolatrie, weil auch die infernalen Gestalten sich dem Banne des Künstlers fügen. — Anders aber verhält es sich, wenn ein Seiendes, M, aus der ihm primitiv aufgegebenen activen Gemeinschaft mit der Region H ausgeschlossen und ihrer verlustig, in eine niedrigere Region W gesunken, verschlossen oder versetzt und zwar essential oder wesenhaft in diese gebunden und mit ihr vermischt*) sich befindet, und wenn nun ein Agens C, aus der Region H descendirend, dem M inner der Region W nicht bloss erscheint, sondern um sich essential mit ihm verbinden und es von seiner abnormen essentialen Vermischung mit W erlösen zu können, sich seiner höheren Erscheinung (Herrlichkeit) entäussert und sich zur scheinlosen Essenz oder verborgenen potenzlosen Wurzel bezüglich auf M suspendirt**), um als solche in das Wurzelsein von M erst eindringen, sich mit selbem verbinden und als neues Gewächse mit ihm sich über W wieder in H erheben zu können. In welchem Falle man also, sowohl bezüglich auf den ersten Eingang des C als gleichsam ein sich Einsäen, so wie auf dessen Wurzelfassung in M, wohl von einer zwar realen aber verborgenen und scheinlosen Gegenwart des C in W, nicht aber von einer unwesenhaften idealen Apparition desselben in dieser niedrigen Region sprechen könnte. Cerinthus, welcher diesen Erlösungsprocess nicht begriff, weil er den freien Descensus (als active Entäusserung und

*) Eine abnorme essentiale Verbindung eines höheren Wesens mit einem niedrigeren kann nur durch die Confusion oder Auflösung des ersteren im zweiten geben. In diesem Sinne sagt die Schrift, dass die menschliche Seele, indem sie mit der irdischen Blutseele sich vermischte, ihrer primitiven Gestaltung verlustig ward, wie ein Gebilde in einem Solvens zergeht. Hierauf ruht der Begriff der Entgründung oder Abimirung.

**) Ich sage: verborgenen, weil die Wurzelaction als solche nichts Schauliches oder Wissbares ist; die aber doch keineswegs mit jenem höheren Realen und activen Sein zu vermengen ist, welches oben als das Faciens benannt ward. — Mit den Buchstaben M, H, W und C sind übrigens die vier Hauptkategorien der Schrift: Mensch, Himmel, materielle Welt und Christus bezeichnet.

freie Concentration) eines höheren Wesens mit dessen Fall und passiven Veräusserung (somit Decentration) vermengte, — was auch Hegel that, — leugnete diesen Process, und, diese Entäusserung selber für eine blosse Apparenz nehmend, leugnete er die wesentliche Verbindung des erlösenden Agens mit dem dieser Erlösung bedürftigen, d. h. er leugnete das Verbum caro (homo) factum.*) Gegen diese erste widerchristliche Irrlehre schrieb nun bekanntlich Johannes sein Evangelium,**) in welchem derselbe die Identität der ewigen göttlichen und der historischen Person Christi (als gleichsam, falls dieser Ausdruck erlaubt wäre, einer Doppelgängerei derselben) mit der Behauptung vindicirte, dass die Leugnung der Einen auch die der Anderen sei. Aber dieselbe fasche idealistische Gnosis hat sich seitdem traditiv (denn der Irrthum und die Lüge, sei diese nun anlügend oder ableugnend, erhalten sich wie die Wahrheit in ihrer Tradition unter den Menschen) in mancherlei Gestalten bis auf unsere Zeiten fortgeerbt; wie ich denn z. B. Kunde von einer noch am Ende des vergangenen Jahrhunderts in Paris bestandenen geheimen pietistisch-mystischen Secte erhielt, welche sich es vorzüglich und mit wirksameren Mitteln als unsere Rationalisten angelegen sein liess, allen Glauben an das Historische des Christenthums als nicht bloss überflüssig sondern auch als eine unmoralische Christolatrie (Idolatrie) begünstigend unter den Menschen zu tilgen. — Derselbe Zweck würde oder sollte nun durch die jüngst erschienene Schrift: Ueber das Leben Jesu, auf wissenschaftlichem Wege erreicht werden,***) falls es mit der ihr zum Grund

*) Ueber Cerinthus vergleiche man Handbuch der Kirchengeschichte von Dr. J. J. Ritter I, 85; Universalgeschichte der christlichen Kirche von Alzog. Fünfte Auflage I, 108—110 und die Lehre von der Person Christi von Dorner I, 314 ff; ganz besonders aber: Die neutestamentlichen Lehrbegriffe etc. von Lutterbeck (Mainz, Kupferberg 1852) II, 57—68. H.

**) Nach Irenäus (contra haeres. III, 3, n. 4. p. 177) erscheint Cerinthus allerdings als Zeitgenosse des Evangelisten Johannes, während er nach den Angaben des Tertullian (de praescr. c. 48, p. 252) und Epiphanius (haer. XXVIII. 1.) erst zu den Zeiten Hadrians gelebt haben soll. Vergl. Alzog I, 109. H.

***) Man muss freilich wünschen, dass es Baader hätte gefallen mögen,

gelegten Hegel'schen Ideologie seine Richtigkeit hätte, oder falls über dem historischen Factum weiter nichts als die Idee stünde*), und falls es anginge, dem Menschen und der ihn umgebenden Natur (Welt) ihre Degradation und Entstelltheit (sohin Missgestalt) ins Angesicht abzuleugnen; sei es nun, dass man mit den Naturphilosophen und mit Hegel die Creation für einen Abfall von Gott oder Gottes von sich nimmt, oder dass man mit Anderen, welche sich auf die Schrift berufen, die sie missverstehen, diese Entstelltheit oder Verwilderung der Natur und nach ihr des Menschen, als ihnen beiden primitiv angeschaffen, somit für natürlich und nothwendig ausgibt.

Wer indess die Hegel'sche Lehre vom Allgemeinen, Besonderen und Einzelnen näher prüft, sieht unschwer ein, dass selbe noch von einer doppelten irrigen naturphilosophischen Vorstellung sich nicht frei gemacht hat. Die erste fasset die Explosion des Centrums in seine Peripherie als ein Auf- und

das Verhältniss von Strauss zu Hegel genauer zu erörtern und den relativen Gegensatz des Cerinthianismus zum Hegelianismus nicht unberücksichtigt zu lassen, inwiefern jener einer doch wesentlich (jüdisch) deistischen, dieser einer pantheistischen Richtung huldigte. Ueber das Verhältniss von Strauss zu Hegel vergleiche man die geistvolle, strengwissenschaftliche Schrift von Prof. Dr. C. Ph. Fischer: Die speculative Dogmatik von Dr. David Friedrich Strauss. Tübingen, Fues 1841 und 1842. H.

*) Der Correspondent in der allgemeinen Zeitung spricht zwar von seiner Hochachtung gegen den Prof. Neander über dessen Erklärung, dass die Schrift von Strauss, falls sie gegründet wäre, dem Christenthum ein Ende machen würde; — behauptet dann aber doch, dass nur ein ungebildeter (unwissender) Mensch der Hegel'schen Ideologie nicht Beifall geben könnte. — Indem nun aber auf solche Weise das Christenthum zu einer zwar philosophischen Mythe mystificirt würde, erschiene selbe doch im Vergleiche der heidnischen Mythen nur um so geschmackloser, und man müsste schon, um nur guten Geschmack zu zeigen, sich vom Christenthum los sagen; was auch Viele, die dermalen viel von christlicher Kunst sprechen, offenherzig thun würden, falls sie nicht aus demselben Grunde sich noch für das Christenthum erklärten, aus welchem viele Politiker die Meinung von dessen Realität polizeilich zu erhalten sich bewogen finden, „quia (wie jener geistliche Herr in Rom sagte) ista fabula de Christo ipsis multum prodest."

Daraufgehen in dieser d. h. als ein sich Erschöpfen der Monas (als Unum nicht als abstracte Unitas) in ihrer Peripherie, womit also diese Monas, ihrer unmittelbaren, anfangslosen und actuosen absoluten Realität verlustig, zum blossen Gespenst derselben (als zur abstracten Allgemeinheit in ihrer Peripherie) geschwunden und verschwunden sein würde. Die zweite besteht in der Vermengung der Relation des Schöpfers zu dem Geschöpf mit jener der organischen Monas in ihren Gliedern. Woraus man denn auch einsehen kann, was sowohl die Nicht-Hegel'sche*) als die Hegelsche Naturphilosophie mit jener Behauptung meint, „dass, nachdem Gott uns gemacht hat, welcher Effort Ihm freilich Seine reale Existenz kostete, es nun an uns sei, Ihn wieder, wenigstens als revenant zu machen." — Mit gleichem Rechte könnte man aber auch der Sonne ihre factische Realität und sowohl indivisible als immiscible Unicität d. h. Individualität ableugnen, falls diese mit der Allgemeinheit ihres Scheins als ihrer virtuellen Allgegenwart nicht zugleich bestehen könnte, wie denn Hegel sich wirklich darüber wundert, dass die Menschen, nachdam man ihnen Kirschen, Pflaumen, Aepfel u. s. f. d. i. Göttliches bietet, doch noch Obst (einen Gott) wollen**). Mit demselben Rechte, sage ich, könnte der Fundamentalsatz der religiösen (nicht der Religions-) Philosophie Lügen gestraft werden:

„Desine cur nemo videat sine lumine lumen
Mirari, solem (Christum) quis sine sole (Christo) videt!"

und mit demselben Rechte könnte man endlich Jenen, der auf solche Weise hinter das Dasein und zwar hinter das Dasein Gottes selber kommen wollte, in Verdacht ziehen, dass er sich meuchlings hinter selbes d. h. vor und über selbes setzen wolle***).

*) D. h. doch wohl: die Schelling'sche. H.

**) Hegels Werke VI, 21 und XIII, 31. H.

***) Dass das geschöpflich Daseiende sich vermisst, wenn solches hinter den Schaffend-Daseienden, oder wenn selbes (wie unsere Creationstheoristen) dahinter kommen will, wie es geschaffen worden ist, — hat St. Martin mit folgenden Worten einleuchtend gemacht: „Irons-nous percer cette loi vive de la création des Esprits. Irons-nous percer la pensée

Uebrigens beachten diese Ideologen, welche wir hier bestreiten, so wenig, dass jedes active Wesen seine unmittelbare Offenbarung und Tradition selber ist, als dass ein centrales Wesen (Etre-Principe nicht Principe d'Etre) inner seiner Sphäre zwar ein Allgemeines, und denn doch jedem Einzelnen (Individuellen) in dieser selber als einzelnes (individuelles) Wesen nicht idealiter sondern realiter gegenwärtig ist. Da nun aber diese Ideologen nicht mit einem Etre-principe, sondern mit einem unrealen und abstracten Principe d'Etre anfangen, so können sie auch mit nichts Besserem enden.

Der angeführte Correspondent gibt uns übrigens einen schlechten Trost, wenn er sagt, dass diese wissenschaftliche Elaboration des Hrn. Strauss dem grossen Publicum unbekannt bleiben, und nur die Kunde von dessen Resultat sich bis zu selbem verbreiten werde, indem dieses Resultat doch, wie Prof. Neander bereits aussprach, kein anderes ist, als dass es mit dem Christenthum

de l'Eternel? C'est elle-même qui nous a fait être; c'est elle qui nous a lancés hors de son sein. Les eaux du tòrrent vent-elles remonter vers leur source pour lui demander le secret de leur existence? Les nues vont-elles retrograder vers les vents qui les chassent pour pénetrer dans le principe de leur mouvement! La lumière vat-elle refluer vers le soleil, pour se demontrer a elle-même son origine? Soyons fideles et dociles à la voix qui nous à appelles à la vie de la pensée, et qui nous dirige. Volons devant élle à notre destination et ne cherchons point à interroger celui qui a voulu que notre essence et nos facultés ne fussent qu'aprez lui." — Scimus quae facimus, nescimus quae non facimus, d. h. nicht mit jener falsch berühmten Identität des Wissens und Seins, sondern mit der Identität unseres Wissens und Thuns hat die Wissenschaftslehre zu beginnen; und zwar zeigt sich diese Identität auch darin, dass selbst nicht das unser Thun, Wollen, Sollen und Können anticipirende Wissen schon das vollendete Wissen ist. Nur wer meine Lehre thut, sagt Christus, wird ihre Wahrheit inne werden. Womit auch jene miserable Opposition von Theorie und Praxis, als von einem nichtpraktischen Wissen und nichtwissenden Thun, in ihrer Nichtigkeit sich zeigt, welche schon Lessing aussprach mit der Behauptung, dass man jedem Menschen, den man unterrichten wolle, vorerst aus seinem Thun und Nichtthun sein Wissen und Nichtwissen nachweisen solle.

im Wesentlichen — Nichts sei*), folglich dasselbe Resultat, was uns auf nicht wissenschaftlichem Wege die Giovine tedesca aus dem Schlamme ihrer jüngsten Literatur dermalen bietet, in welchem nur einzelne spärliche Funken einer dämonischen Inspiration und einer christophoben Besessenheit sprühen, eine Jugend, die wenigstens den Willen zeigt, die servilistische Niederträchtigkeit und Bestialität älterer materialistischer Doctrinen mit der liberalistischen und luciferischen Hochfahrt neuerer spiritualistischer in Verbindung zu bringen. — Zu leugnen ist es aber auch nicht, vielmehr mit Nachdruck zu rügen, dass die geist- und begrifflose Weise der Auffassung und Festhaltung der Geschichte von Seite der Conservativen zu diesem Scandal guten Theils selber Veranlassung gab. Die Historie ist nemlich nur um ihres Verständnisses, wie das Gewächse seiner Frucht, die Zeit der Ewigkeit wegen da, und der zeitlich-örtliche Grund, das Historisch-positive, weiset allerdings, wie Daub sagt, auf einen inneren ewigen Grund, welcher als der ponirende jenes ersten Grundes der positive par excellence heissen muss, und welcher, nachdem er einmal erforscht und gewusst ist, die Historie rückwärts erweiset, an-

*) Jene, denen das Christenthum nichts oder vielmehr die dem Christenthume Nichts mehr sind, geben sich, von ihrem Horror vacui getrieben, alle mögliche Mühe, das längst verstorbene, wie sie rührend sagen, fromme Heidenthum, als den Propheten Samuel im Schlafrock, wieder herauf zu beschwören. Wenn sie uns aber weiss machen wollen, dass diese Heiden wirklich den Stein der Weisheit besassen, mit dem sie auf eine eben so leichte als lustige Weise aus dem irdischen Staube als solchen gediegenes Gold zu machen wussten, was freilich Christus nicht wusste, — so können wir ihnen nur die auf keine oberflächliche Kenntniss dieses Heidenthums gegründete Versicherung zurück geben, dass die durch selbes hindurch fort ertönende Klage, ja Verzweiflung und aus dieser hervorgehende Ironie über die Zerrissenheit, Unvollendtheit und Unvollendbarkeit des irdischen Lebens, Wissens und Bildens, geradezu diese Apotheose des Heidenthums Lügen straft. In welcher Hinsicht manchem Philologen zu seiner Bekehrung die vergangenes Jahr bei Cotta erschienene Inauguralschrift des Hrn. Professors Lasaulx über die Begriffe der Alten vom Tode zu empfehlen ist. (De mortis dominatu in veteres. Commentatio theologico-philosophica. Monachii, 1835. H.)

statt sie zu leugnen, wie selbe denn zwar in der Zeit als das Posterius zum Vorschein kömmt, in der Wahrheit aber (als Zweck) das Prius ist. Diese Exegese, nemlich die Wissenschaft, soll nun zwar vom bloss historischen Wissen sich nie (inner dem Verlauf der Geschichte) trennen, sie sollte aber nothwendig mit dem Fortschritte der Zeit immer wachsen, mit welchem eben so nothwendig der bloss historische Beweis abnimmt und gleichsam erbleicht, „falls nemlich die Einsicht, dass Etwas geschehen musste, nicht der historischen Ueberzeugung, dass Etwas geschah, zu Hilfe kömmt." — Und hierin, nemlich in dem Nichtfortgeschrittensein der positiven Religionswissenschaft seit langer Zeit, hat man den Hauptgrund des dermalen schier völlig erloschenen Glaubens an die religiöse Geschichte, somit auch an die Tradition, nemlich des Progresses der destructiven Doctrin zu suchen.

Man müsste es darum nicht nur ein ungeschicktes, sondern verderbliches Unternehmen nennen, falls einige Conservative, in der Absicht, die destructive Neologie einzuhalten, ein scientifisches Stagnations-System handhaben wollten, wozu sie doch so wenig Macht als Recht hätten, und wenn es z. B. den dermaligen katholischen Theologen verwehrt würde, mehr zu wissen als ihre Vorfahren, oder den protestantischen mehr als Luther.

XIV.

Vorlesungen

über

eine künftige Theorie des Opfers

oder

des Cultus.

Zugleich

als Einleitung und Einladung zu einer neuen mit Erläuterungen versehenen Ausgabe der bedeutendsten Schriften von Jacob Böhme und St. Martin.

Münster 1836.

In der Theissing'schen Buchhandlung.

Si on croit la réligion au-dessus des lumières et des foibles pouvoirs des hommes, je la crois encore plus au-dessus de leur ignorance et de leur dépravation, en la considérant dans sa pureté et la lucidité de son éternelle source, à part de toute ce que le fanatisme, la mauvaise foi et l'hypocrite ignorance y ont introduit, et de toutes les abominations que de monstres ont opérés sous son nom. Aussi il n'y a peut-être pas un système scientifique de notre façon, ni une de nos assertions en physique, qui ne soient fondés sur notre ignorance du principe de choses réligieuses et de l'ordre surnaturel, où doit se trouver la clef de toutes choses.

St. Martin.

Herrn

Professor Eschenmayer,

seinem verehrten Mitarbeiter in der tieferen Begründung einer religiösen Philosophie.

Schier alle über den Menschen und die in dessen Bereich seiende nichtintelligente Creatur Philosophirende, besonders seit Aristoteles, gehen von der unerwiesenen und falschen Voraussetzung aus, dass es mit beiden, wenigstens mit letzterer, noch res integra sei, und es fällt ihnen auch um so minder bei, sich die Frage nach einer Reintegration beider an sich kommen zu lassen, da ihnen der solidäre Verband beider völlig unbekannt ist, und da sie noch weniger zur Einsicht gelangt sind, dass diese Desintegrität sowohl des Menschen als der Naturwesen, und die Abnormität (Gespanntheit) ihres Verhaltens unter sich lediglich nur in einem abnormen Verhalten des Menschen zu Gott wurzelt, welches auch ein anderes Verhalten Gottes zur Natur zur Folge hatte. — Wenn man darum es mit Recht den schlechten Spiritualisten und schlechten Asketen zum Vorwurfe macht, dass dieselben den Begriff der Natur- oder Creaturfreiheit des Menschen mit jenem seiner Naturlosigkeit*) vermengen, so muss man es nicht minder dem Naturalisten (Physiosophen) und Anthropologen zum Vorwurf machen, falls sie derselben Abstraction sich im umgekehrten Sinne schuldig machen. Wie denn jene Pflege der Naturwissenschaft, welche sich bloss auf ihre materiell-industrielle Nützlichkeit heschränkt, dieselbe nicht minder erniedrigt, als die Pflege der Religionswissenschaft in ihrer Beschränkung auf ihre polizeiliche Nützlichkeit erniedrigt wird. Die hier gerügte Unkenntniss des solidären Verbandes des Menschen mit der Natur bezüglich auf beider ihre Integrität und folglich Reintegrirung musste

*) Dasselbe gilt umgekehrt vom Unterschiede der Menschenlosigkeit und Menschenfreiheit der Natur, denn die menschenlose Natur verwildert oder ist vielmehr bereits solche, und erwartet vom Menschen ihre Entwilderung oder Cultur. Wie nemlich die Philosophen den verwilderten Menschen für den primitiven achten, so halten sie auch die verwilderte Natur für die primitive. Der Mensch soll die Natur frei, sich hörig, machen.

sich nun vorzüglich in der Unkenntniss jenes dem Menschen aufgegebenen Acts — ich meine den Cultus oder das Opfer — bemerklich machen, dessen Zweck die Reintegrirung des Verhaltens des Menschen zu Gott ist, und wobei also von der Natur keineswegs abstrahirt und von ihr um so weniger Umgang genommen werden sollte, als der Mensch im Verkehr mit der Natur überhaupt dieses sein und der Natur solidäres Verhalten zu ihr nie aus dem Auge lassen und zur Bewahrung sowohl vom despotischen und stupiden Missbrauch der Natur als seiner Selbstverknechtung gegen sie stets die Ueberzeugung festhalten sollte, dass sein wahres Imperium in naturam lediglich in seinem Servitium gegen Gott gegründet ist, so wie dass der Mensch umgekehrt nur aus dem Dienste Gottes tretend dem Servitium naturae anheimfällt, womit er nicht Naturalist, sondern der Fool of nature *) wird. — Bei der Dürftigkeit der dermalen noch allgemein gäng und gäben Principien unserer dominirenden Natur- und Religionsphilosophieen sollte man nun freilich meinen, dass wenigstens jenen Lehrern und Lernenden, denen der Glaube und die Lust zu den natürlichen und göttlichen Mysterien nicht völlig schon ausgegangen ist **), und die sich mit der dermaligen selbstverschuldeten Bornirtheit der Menschen im Erkennen und Wirken nicht serviliter begnügen, — dass wenigstens solchen Lesern, sage ich, eine Schrift wie gegenwärtige willkommen sein müsste, welche einen neuen — wenigstens lange nicht mehr betretenen Weg zur Erlangung dieses doppelten Zweckes anbahnt, vorschlägt und einschlägt, indem sie eben in dem verkannten solidären ursprünglichen Verbande des Menschen mit der Natur das alleinige Mittel nachweiset, zum Verständniss oder zu einer Theorie des Cultus oder Opfers zu gelangen, denn jeder Cultus ist Opfer, wenn auch nicht Sühn- oder Sündenopfer, wie jedes Opfer Cultus

*) Es mag nun dieser Fool of nature ein Bauer oder ein Messkünstler und Physicus sein.

**) Baco sagt: ac si divina majestas innoxio illo et benevolo puerorum ludo delectaretur, qui ideo se abscondunt, ut inveniantur.

ist. Indessen werden doch nur jene Leser dieser Schrift aus ihr klug werden, denen es an Demuth und Muth nicht gebricht, in ihre Principien eingehend, diesen ihren inneren, wie man sagt, systematischen Verband, hiemit nur durch eigenes Nachdenken und Nachconstruiren, kennen zu lernen*).

Wenn ich übrigens in diesem Versuche einer Theorie des Opfers — denn für mehr soll diese Schrift nicht gelten — vorzüglich J. Böhme's und seines Nachfolgers, St. Martin's, Principien gefolgt bin, so geschah dieses darum, weil mir (wenigstens in den letzten dreihundert Jahren) keine Schrift- und Naturforscher bekannt sind, welche, der Verflachung und Seichtigkeit ihrer Zeit entgegen, tiefere Einsichten in das Wesen und die Bedeutung des Opfers gewannen und mittheilten, als eben diese zwei Schriftsteller, wenn sie schon beide von ihren Landsleuten in jedem Sinne des Wortes so gut als ignorirt blieben, womit aber letztere freilich über natürliche und göttliche Dinge nicht verständiger worden sind. Wie denn schier Alles, was in älterer und neuerer Zeit für und wider sie vorgebracht worden ist, nur sehr wenig oder nichts besagt, und wenigstens der allgemeinen Ignorirung ihrer scientivischen Leistungen keine Abhilfe bis dahin verschaffte. Wesswegen ich den Entschluss fasste, diese Schrift als Einladung zu einer nächstens von mir eröffnet werdenden Subscription voranzuschicken zur Herausgabe einiger und zwar der bedeutendsten mit Erläuterungen von mir versehenen Schriften J. Böhme's und St. Martin's, indem ich eine vorurtheilsfreie und gründliche Revision der speculativen Leistungen beider dieser in die Tiefe gehenden Natur- und Schriftforscher bei der dermaligen Krise der Wissenschaft für unabweisbar achte, und ohne Zweifel weder in Deutschland noch in Frankreich die geistlose Auffassung der Natur, so wie die naturlose Auffassung des Geistes und die gottlose Auffassung beider sich so allgemein

*) Es ist unverständig, ohne solches Eingehen und Nachconstruiren über das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines Systems sprechen zu wollen.

nicht hätten geltend machen können, falls man mit den Schriften dieser Forscher nicht Versteckens gespielt hätte.

Zum Verständnisse des Standpunctes dieser Vorlesungen bemerke ich nur noch Folgendes:

Wenn Intelligenz und Nichtintelligenz als Centrum und Peripherie vorgestellt werden, so muss man 1) die Vorstellung eines dualistisch-polarischen Gegensatzes im naturphilosophischen Sinne hier beseitigen, weil letzteres nicht ersterem gegenüber, sondern unter ihm (als Untersatz) ist. Wie denn die Vermittelung durch ein Höheres nur durch Eintritt sowohl in das Centrum als in die Peripherie denkbar ist· Ferner muss 2) erkannt werden, dass auch die geschöpfliche nichtintelligente Creatur eben sowohl ihr nichtintelligentes Centrum (als Inneres) als ihre nichtintelligente Peripherie hat; so dass, wenn eine Intelligenz a sich durch die Nichtintelligenz b offenbaren soll, a als Centrum das Centrum b sich subjiciren muss, um seine Peripherie in der Peripherie von b darzustellen. Wie dieses z. B. vom Menschen als einem Doppelgeschöpf (von zwei Naturen) gilt, und zwar nicht bloss als zeitlich. 3) muss man die Einsicht sich verschaffen, dass und wie der anscheinende Dualismus des Centrums und der Peripherie doch eine Triplicität in sich schliesst, worüber ein nahe liegendes Beispiel orientiren wird. Die Luft z. B. hält die ganze Fülle ihrer Tonkräfte still und ungeschieden in sich, so wie die diesen Tönen entsprechenden Saiten und Orgelpfeifen in dem Toninstrumente still und unwirksam ruhen. So wie aber die Luft in dieses Instrument eingeht, und letzteres sich ihr öffnend in sie, so geht sie auch als lautend und zwar sowohl als Centrallaut oder Centralwort, als mit und in jenen ihren, nun verselbstigten, vita propria erlangt habenden Tönen, als Bei- und Mitlautern sich hiemit offenbarend aus. Jedoch nur unter der Bedingung, dass das der geschiedenen Activität letzterer dienende Werkzeug als stummer Lauter weder für sich sprechen noch mitsprechen will.

München, den 10. Juni 1836.

I. Vorlesung.

Um bei diesen meinen Vorträgen über die levitischen Blutopfer bis zum letzten Blutopfer auf Golgatha, zum Behuf einer Theorie dieser Opfer mit der Henne und nicht mit dem Ei *) anzufangen, will ich es versuchen, Ihnen in gegenwärtiger Vorlesung jene Hauptmomente kurz zusammen zu stellen, welche, wie ich mich überzeugt halte, einer solchen der Theologie noch gar sehr mangelnden Theorie zum Grunde gelegt werden müssen. Wobei ich freilich theils Ihre Bekanntschaft und bereits gewonnene Einsicht über den Fall des Menschen voraussetze, d. h. über das Eingetretensein einer Abnormität in seinem Verhalten und in seiner Stellung sowohl zu Gott als zur Natur, theils Ihnen in Erinnerung bringen muss, dass, wenn man schon in philosophischen Vorträgen mit einer sogenannten Definition des Gegenstandes anzufangen pflegt, dieser Anfang so wie in der Mathematik doch nur die Aufgabe einer Construction (somit eines Thuns) des Geistes sein kann, welches der Zuhörer oder Leser im Verfolge des Vortrags mit dem Vortragenden zugleich zu leisten, dessen Thun somit selbstthätig zu folgen, nicht aber die Geistesthat (den gewonnenen Begriff) sich als opus operatum nur utiliter zu appliciren hat. Wesswegen es lächerlich ist, von einem populären

*) Dem Atheisten ist Gott nur ein Weltei, welches sich selber zur Henne (Welt) ausbrütet. Man muss von dem Etre-principe, nicht Principe d'Etre ausgehen. Aller Atheismus fängt mit letzterem statt mit ersterem an. Gott ist nicht bloss Principium essendi der Creatur, sondern hat sein Esse (Sein und Dasein) an und für sich. Vergleiche meine Schrift über das Leben Jesu von Strauss. (Im vorliegenden Bande Nr. XIII. H.)

philosophischen Vortrag oder von einer Philosophie für Kinder, d. i. von einer kindischen, zu sprechen; nemlich von einer solchen, zu deren Aneignung man seinen eigenen Verstand ruhen lassen könnte, wie beim Auffassen einer Historie.

Ich sage also, dass indem der Mensch seine bestimmte Stellung (Location) bezüglich auf Gott erhielt, alle in seinem Bereiche seienden Wesen unmittelbar gegen ihn und mittelbar zu Gott hiemit gleichfalls ihre bestimmte Stellung erhielten, und dass, so wie Gott vom Menschen erwartete, dass er sich in dieser ihm constitutiven Stellung fixiren würde, alle in seinem Bereiche seienden Wesen durch diese Confirmation des Menschen ihre eigene unmittelbar von ihm, mittelbar von Gott erwarteten und zu erwarten das Recht hatten. Nachdem nun der Mensch diese seine Fixation (seines Normalverhaltens zu Gott) nicht leistete, und sich bezüglich auf Gott versetzte, so theilte sich diese Versetzung gleich einer Infection allen jenen in seinem Bereiche seienden Wesen mit, und so wie er sich hiemit seiner eigenen Entstellung, folglich Missgestaltung oder Verunstaltung schuldig machte*), so auch jener in seinem Bereiche seienden und in der Confirmation ihrer ursprünglichen Gestaltung auf ihn angewiesenen Wesen.**)

*) In der Confusion verlieren sich die Confundirten wie die Getrennten.

**) Wie nemlich die normale Stellung oder Location eines Wesens a in oder vor einem Wesen A die normale Zugestaltung (Conformation) des a zu A zur Folge hat, so verhält es sich auf gleiche Weise mit der Entstellung, Entsetzung oder Dislocation bezüglich auf die Missgestaltung von a. Und falls unsere Moralisten den Begriff des Gesetzes richtig als jenen eines bestimmten Gesetztseins oder einer Location gefasst hätten, so würde sie dieser Begriff des ethischen Gesetzes sofort auf jenen des Bildes Gottes d. i. zur Theologie zurückgeführt haben, von welcher nur ein Missverständniss die Moral trennen konnte. — Man muss darum sagen, dass so wie Sich Gott nicht mehr im Menschen als Seinem Bilde, und dieser nicht mehr in Gott sich zurecht fand, alle jene in den Bereich des Menschen gestellten Wesen sich nicht mehr in ihm, er sich nicht mehr in ihnen zurecht finden konnte, welchen Zustand der wechselseitigen Entfremdung die Schrift jenen des eingetretenen Fluchs, d. h. der wechselseitigen Flucht, Verschliessung und Repulsion nennt.

Bei einigem Nachdenken über die hier nachgewiesene Identität des Begriffes des Gesetzes oder der Gesetztheit mit jenem der Location wie der Formation, werden Sie nun ferner leicht sowohl die Identität des Begriffes der Formlosigkeit mit jenem des Nichtgesetztseins oder Wiederentsetztseins *) als jene des Begriffes der Versetztheit mit dem der Difformation oder Unform **) einsehen.

*) In Betreff der Formation oder Corporisation ist zu bemerken, dass aus der Abimation keine Reintegration als wahrhafte Corporation möglich ist, sondern dass jene erst mittelst einer äusseren figurativen und wieder auflösbaren in die wahre Corporation durch diese Auflösung oder diesen Tod gehen kann, weil ausserdem das Fliessen und das Wachsthum in die Ewigkeit als in die wahrhafte Formation gehemmt würde, welcher Zustand der Dissolution, so lange die Zeit besteht, eben so nöthig zur Reintegration ist, als die frühere zeitliche Corporation. Die Bauhütte muss den Umbau schirmen, sodann aber vergehen. Wenn aber die Reintegration eine temporaire (vergängliche) Corporation als Werkstätte oder Bauhütte des Umbau's bedingt, so gilt dieses (nur auf andere Weise) vom ersten Bau selber, d. i. im ersten Stadium der Creatur oder in deren Anfang (z. B. des Engels) fand sich selbe aus der Sempiternität und Ubiquität herausgesetzt, und es war ihre Aufgabe diese unterschiedene Gesetztheit als solche mit der Ewigkeit wieder auszugleichen, ohne eine Widersetzlichkeit gegen diese Ausgleichung aufkommen zu lassen, folglich ohne eine Isolation zwischen sich und der Ewigkeit (als Firmament) nothwendig zu machen. Die intelligente Creatur erhielt folglich mit ihrem Anfang, oder mit ihrer Herausgesetztheit aus der Ewigkeit, die Aufgabe und das Vermögen freiwillig mit jener sich verbindend und in dieser Verbindung sich fixirend durch Zurücklegung ihrer zeitlichen Zukunft sich ihre ewige (gleichsam ihre eigene Schöpfung) selber auszuwirken. Woraus nebenbei folgt, dass alle Creaturen ohne Ausnahme an diesem Zeitwerk in solidum verbunden sind, und man also vor Ablauf dieser Weltzeit von keiner Creatur eigentlich sagen kann, dass sie bereits völlig in der Ewigkeit sich befindet, welche Einsicht einerseits eben so erfreulich und tröstend, als andererseits die Responsabilität des Menschen bei all' seinem zeitlichen Thun in Anspruch nehmend ist. — Die Naturphilosophie und Hegel nach ihr vermengen bekanntlich das primitive Herausgesetztsein der Creatur aus der Ewigkeit mit einem sich Widersetzen jener gegen diese.

**) Unform sagt eine Formwidrigkeit, nicht blosse Formlosigkeit aus, wie Ungrund eine Grundwidrigkeit (Grundflüchtigkeit), nicht Grundlosigkeit. Unform, Ungrund, Unwesen, Ungesundheit, Unvernunft, Unglaube entsprechen sich.

Sie werden sich aber auch, was für eine Theorie des Opfers besonders nothwendig ist, hiemit eine Einsicht in die in allen Regionen des Lebens sich kund gebende Wirksamkeit der „Derivation“ verschaffen können *). Denn Sie bemerken leicht, dass, wenn ein Wesen a, wie immer, einer selbes äusserlich versetzenden und innerlich zersetzenden derangirt oder in Unordnung haltenden Macht B anheim gefallen sich befindet, so dass B sich gleichsam in einen usurpirten Besitz von a gesetzt hat, eine Wiederbefreiung des letzteren von jenem wenigstens so lange nicht möglich ist, als die Verbreitheit und Subdivision der Macht B in a ungestört und unangefochten statt findet, d. h. als B nicht bestimmt wird, aus dieser Verbreitheit (und gleichsam Distraction) sich herauszuziehen, um sich centrirend, zusammennehmend (behauptend) der ihr entgegengesetzten gleichfalls centralen Macht C die Spitze bieten zu können. Dadurch wird es aber der letzteren eben erst möglich gemacht, erstere völlig zu depossediren und zu präcipitiren, weil nun alle secundairen Effluvien von B in a, in letzterem keinen Halt mehr habend, gleichfalls aus a weichen und ihrem Centralprincip folgen müssen **). Insofern nun das Agens

*) Ich sage in allen Regionen des Lebens, und bemerke beispielsweise, dass das Phänomen der Polarität im Grunde mit dieser Derivation zusammenfällt. Derivation heisst Ableitung, auch Uebernahme, Aufsichnahme, Uebertragung. Wenn ich einen schweren, der Schwerkraft unterliegenden Körper trage, so nehme ich diese Schwerkraft auf mich und, sie mit meiner Kraft gegen mich wendend, wende ich sie von diesem Körper ab, dem ich es somit in demselben Verhältnisse leicht mache, als ich es mir schwer mache. Diese Uebernahme seines Schwerdruckleidens kann man als ein mich ihm Opfern betrachten. — Hieraus sieht man vorläufig ein 1) dass das Opfer immer eine Verwendung und Aufgabe der Kraft zu Gunsten eines Kraftlosen aussagt; 2) dass der Begriff des sich einem Anderen Opferns sich anders stellt, wenn der sich Opfernde jener Kraft selber unterliegt, von welcher er den, für den er sich opfert, befreit, jene von ihm nur auf sich leitend oder derivirend, anders, wenn der sich Opfernde diese feindliche Kraft selber tilgt. Wie denn der religiöse Begriff des Opfers jene der Derivation und der Praecipitation zugleich einschliesst.

**) Wenn ein Mensch im anderen auch ein Glied der Schlange, welches letzteren gebunden hält, aufregen und aufstören kann, so ist er doch viel zu schwach, den Kopf dieses Bandwurms (des Argen, in dem die Welt

C auf solche Weise die Macht B an sich zieht und von a abzieht, derivirt es solche, und ohne eine solche Derivation würde, wie wir in der Folge vernehmen werden, die Wirkung des Opfers, so wie denn selbst in einer niedrigeren Region des Lebens die Wirkung einer Arznei *), nicht begriffen werden können.

„Wenn Sich Gott, sagt J. Böhme, einen zornigen eifrigen Gott nennt, so ist nicht zu verstehen, dass Sich Gott in Sich Selbst entzünde, sondern im Geiste der Creatur, welcher sich entzündet; alsdann brennet Gott im ersten Principio darinnen und der Geist der Creatur leidet Pein und nicht Gott.“ — Wenn man darum von einer Nemesis des Gesetzes spricht, so soll man dieselbe nicht, wie doch oft genug geschieht, als Rache und Nöthwehr des Gesetzgebers gegen die Creatur missdeuten, da sie im Gegentheile, wenn schon nur indirect, die Erhaltung der letzteren bezweckt. Nur Jener, welcher der göttlichen Impassivität und Imperturbabilität in dem Maasse theilhaftig geworden, dass er seinen Feind liebt, — versteht, dass und wie Gott von keinem Feind und keiner Feindschaft weiss, weil kein auf sein Liebesherz abgeschossener Pfeil die feurige Wagenburg um letzteres durchdringen kann, und also nur auf den Abschiessenden zurückfällt, und nicht eigentlich von Gott auf ihn kommt, als Nothwehr oder Rache, vielmehr ihn zur Besinnung bringen sollte, da er doch nur sich selber verletzt.

Wenn die Abkehr eines Wesens a von A eine gleiche Abkehr des letzteren von jenem, oder die Widersetzlichkeit a gegen A eine gleiche Widersetzlichkeit A gegen a zur Folge hat, und wenn im letzteren Falle die ponirende Action A sich gleichfalls

verstrickt liegt) gegen sich aufzureizen, was also nur eine höhere Macht und ein höheres Haupt vermöchte. Und erst nachdem dieser Schlange Haupt im Menschen zertreten ward, vermag jeder in der Kraft des siegreichen Hauptes den Kampf mit dem einzelnen Glied dieser Schlange in sich gleichfalls siegreich zu bestehen.

*) Eine Arznei als heilende Potenz muss in den Leib eingehen, eine ihr entsprechende Basis in ihm ergreifen oder sich machen (also selber Leib werden) um den Leib krankheitlos zu machen. Als leibwerdend wird es dessen Kränkung empfindend oder sensibel.

nur reactiv-negativ gegen a kund gibt, so ist doch auch schon diese Negation als Negation einer Negation von Seite A und in Bezug auf a nur als dessen Ponirung bezweckend zu betrachten. Ja man muss diese Resistenz des Gesetzes als eine dem a sich darbietende negative Hilfe erkennen, weil die beharrliche Impotenz eines antinomen Strebens zur Aufgabe und Erschöpfung desselben bringen kann oder soll *). Wenn schon diese negative Hilfe jene positive nicht entbehrlich macht (wie unsere moralischen Pharisäi meinen), welche der Begriff des Cultus und Opfers einschliesst, weil, wenn jene als Repulsion und Zurückweisung nach der éinen Richtung, diese als Attraction in der anderen wirkt, jene als Druck von Aussen, diese als Zug von Innen sich kund gebend **).

Nehmen wir hier nur erst per hypothesin an, dass, nachdem der Mensch auf oben angezeigte Weise verletzend auf die in seinem Bereiche stehenden Wesen (z. B. die Natur) wirkte, diese so-

*) Am bestimmtesten spricht Isaias dieses Gesetz der Derivation aus, indem er Gott nach einer gesunden Stelle verlangen lässt, um die Krankheit in den kranken Gliedern zu schlagen. (1, 5.) Soll nemlich die im Organismus verbreitete übelthätige Action bekämpft und zum Weichen gebracht werden, so muss die gute Action irgendwo in diesem Organismus Besitz nehmen, was also nur ein noch nicht angegriffener Theil (ein schuldloser) sein, und was nicht geschehen kann, ohne dass dieses Organ an dem Conflict und also an dem Leiden Theil nimmt. Wo also noch gar kein Gesundes als Basis besteht (wie im ganz sündigen Menschen), da muss eine solche erst erweckt (Christus Mensch) werden. Versetzung der Krankheit in's Aeussere, wo sie heilbar. Il falloit que quelqu'un souffrit pour les désordres et les crimes du peuple. Daher jeder Prophet in seinem Vaterlande leiden muss.

**) Das Gesetz gebietet die Gemeinschaft mit Gottes Liebe, indem selbes der Creatur verbietet, sich sowohl von dieser abzukehren (centrifugal als Entsinken) als sich gegen sie zu kehren (über das Centrum sich zu erheben). Jeder Mensch soll allerdings sich selber und Andere lieben, er kann aber beides nicht, falls ihm Gottes Liebe mangelt. Nur inner seiner constituirten Bahn vermag der Planet die Sonne zu ertragen und ihre wohlthätige Einwirkung zu empfangen, darum widersetzt sich die Sonne seinem sich über diese Bahn Erheben, wie ihrem Entsinken. Von allen Seiten beengt, bleibt ihm nichts als sich in sich über sich zu erheben. — Sinn des Weltkreuzes und der figurativen Corporisation.

fort seiner Einwirkung und seinem Dominium in demselben Verhältnisse, hiemit auch ihrer grösseren Verderbniss entzogen wurden, in welches der Mensch sich und sie stürzte, so zeigt sich nun dieses neu eingetretene Verhältniss dieser Wesen (der Natur) zum Menschen doch in seiner Negativität positiv, indem nun (vermöge des solidairen Nexus beider) der Mensch an diesen Wesen jenen innerlich verlorenen Haltpunct wenigstens zum Theil äusserlich wieder gewinnt, und diese Wesen dem gefallenen, auch gegen sie degradirten Menschen wenigstens zum Theil nun das sind, was er ihnen früher und primitiv hätte sein sollen, wie z. B. dieselbe Erde, welche früher der Mensch schützen und schirmen sollte, nun ihn emporhalten, tragen und ertragen muss. Da nun aber diese Wesen hiemit doch nicht in ihre primitive Stellung zum Menschen und zu Gott sich gesetzt oder reintegrirt befinden, da der Mensch seine durch seinen Abfall von Gott contrahirte Schuld hiemit nicht tilgt, sondern im Gegentheile vermehrt, da endlich auch der Mensch auf solche Weise nicht activ seiner eigenen Reintegration oder Rehabilitation sich zu nahen vermag, und da doch, wie wir vernahmen, der Mensch und alle in seinem Bereiche sich in seinem Falle befunden habenden Wesen hinsichtlich ihrer Reintegration in solidum mit einander verbunden sind, so sieht man die Unentbehrlichkeit einer Wirkungsweise des Menschen auf diese Wesen, so wie selber auf ihn zurück, ein, welche direct und wechselseitig ihre Reintegration bezweckt und bewirkt oder bewirken soll, d. h. mit anderen Worten, man sieht aus unserer hier gegebenen Induction die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit des Cultus als Opfers sowohl für den Menschen als für alle in seinem Bereiche stehenden Wesen ein.

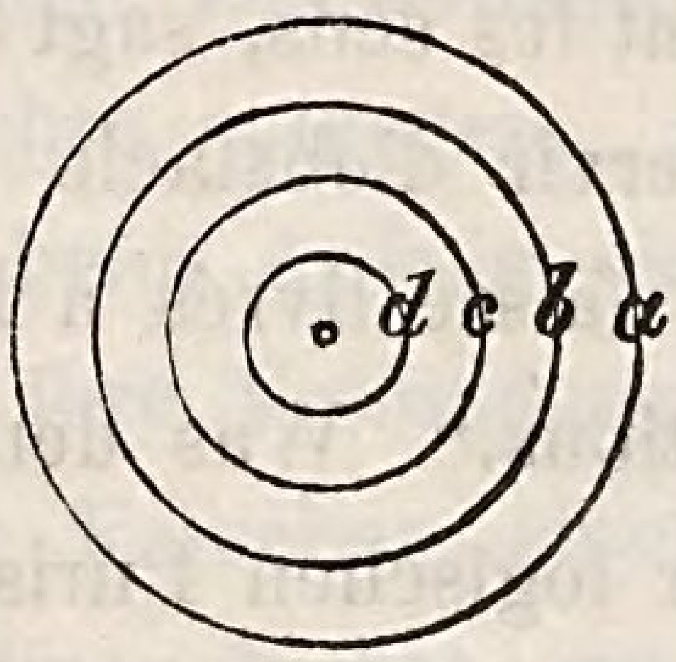
Da nemlich nach oben Gesagtem jede Versetzung zugleich eine abnorme Zusammensetzung (composition), somit ein Gebundensein des versetzten Wesens ist*), und da dieses sowohl vom

*) Mit jedem Faden, der sich von dem einen Wesen losreisst, wird ein anderer Faden an ein anderes Wesen geknüpft. Ich habe übrigens schon anderswo die bisherigen irrigen Vorstellungen von Einfachheit und Zusammengesetztheit widerlegt, und gezeigt, dass ein in seinen Ele-

Menschen als von allen früher in seinem Bereiche gestandenen Wesen gilt, welche durch den Fall eben so in ihren materiellen Hüllen gegen den Menschen abgeschlossen wurden, wie er gegen sie, so begreift man, dass eine Wiederbefreiung dieser ursprünglichen Organe des Menschen, falls selbe nicht ohne seine Mitwirkung geschieht, auf seine (des Menschen) eigene Wiederbefreiung, weil Integrirung zurückwirken muss. Nun sind aber diese Wesen durch den Fall vorzüglich in und an das Blutleben jener Thiere gebunden und versetzt worden, welche bei dem levitischen Opfer gebraucht wurden, und da sowohl das Vergiessen dieses Blutes als das alle materiellen Bande und Versetzungen lösende Feuer diese Gebundenheit zu lösen vermochten, so begreift man ferner vorläufig die Leistungen beider beim Opferprocesse, so wie dass durch Entwickelung dieser den höheren Kräften vom Menschen dargebotenen Basen jene auf diese und den Opfernden (operator) so wie auf alle am Opfer Theilnehmenden in der Absicht sich niederliessen, um, wenn auch nur vorübergehend und ekstatisch den Menschen in sein ursprüngliches normales Verhalten sowohl zu sich als zu jenen durch das Opfer befreiten Wesen wieder zu versetzen. Wesswegen das Opfer (der Cultus) den bleibenden Eintritt dieses normalen Verhaltens (Gottes, des Menschen und aller übrigen intelligenten und nichtintelligenten oder Naturwesen) nicht nur prophetisch vorher verkünden und anticipiren, sondern ihn wirklich stufenweise vorbereiten und hiemit herbeiführen sollte. Ich sage stufenweise, weil, wie der Mensch ursprünglich der göttlichen Region (als seiner Heimath) am nächsten stand und durch diese seine Location in der Geistes- und Naturregion ihm bestimmt ward, durch den Fall sich diese Stellung verkehrte, so dass er nun nur aus der Materie in die Natur, aus dieser in den Geist, aus diesem in die göttliche Region wieder einzudringen vermochte, wesshalb wir denn den Cultus und den Opferprocess im Fortschritte der Zeiten dieselben Epochen oder

menten versetztes Wesen darum als zusammengesetzt erscheint, weil eine solche Versetzung die Union dieser Elemente ausschliesst, und hiemit ein Zersetzbares ist.

Momente ascendirend durchgehen sehen, und zwar nicht so, als ob jeder folgende Moment seinen früheren fallen liesse, sondern so, dass er ihn in der That in sich aufnimmt und aufhebend bewahrt, d. i. zeitfrei macht. Wenn darum Hegel richtig sagt, dass im Gewächse jeder folgende Moment seinen früheren (die Blüthe z. B. die Knospe) widerlegt, so kann man noch richtiger sagen, dass eine solche Widerlegung nur anscheinend ist, weil Alles, was nach einander zum Vorschein kommt, in einander tritt, um nach gewonnener Integrität seine totale Explosion zu machen. Beginnt darum der Mensch sein Zeitleben mit seiner materiellen Verhüllung a, so wird ein folgendes Developpement, nemlich jenes der Natur b als Fülle sich des a als Hülle bedienen, was aber auch durch Eintritt des Geistes c in Bezug auf b, endlich durch Eintritt des göttlichen d in Bezug auf c statt finden wird,



so wie aber durch das sich Decken der drei Sphären b, c, d das Centrum sich integrirt hat, wird dasselbe in eine neue Sphäre anstatt der ersten materiellen a zurück- oder ausgehen, welche Sphäre (Formation) durch ihre Integrität der Region der Nichtintegrität (der Zeit) sich enthebt*).

*) Ueber die Bedeutung dieser successiv sich ablösenden Umhüllungen und Enthüllungen dient Folgendes zum Nachdenken. So lange in einer niedrigeren Region, als einer niedrigeren Evolutions- und Formationsstufe, das Gebilde für die ihr folgende höhere Region nur erst im Werden ist, so lange dient (auch schirmend) die niedrigere Form als Bauhütte dem in und durch sie aufgeführt werdenden Bauwerk, oder als Hülle, so wie aber der Bau für diese Stufe vollendet ist (oder im negativen Falle keines solchen Vollendens mehr fähig), so würde das Fortbestehen einer solchen Hülle nicht nur nutzlos sein, sondern sowohl die höhere Region ihres neuen Ankömmlings (als Zuwachses) berauben, als auch die in der niedrigeren Region noch Seienden jener helfenden Rückwirkung, die sie von jenem erwarten und bedürfen. In diesem Sinne sagte Christus: „Es ist

Aus dem Gesagten können Sie übrigens noch den Unverstand jener Spiritualisten und Puristen einsehen, welche unter dem Vorwande, dass Gott Selber übernatürlich, folglich um so mehr übermateriell sei, alles Natürliche vom Cultus fern gehalten wissen wollen. Gebt ihr zu, muss man diesen Supernaturalisten (oder, wie ich sie anderswo nannte, Infravitalisten) sagen, oder könnt ihr nicht leugnen, dass der Mensch nicht nur natur-gebunden, sondern materiell-gebunden und insofern selber noch natur-unfrei ist, so folgt ja hieraus, dass man diesen materiell-gebundenen oder, wie man sagt, sinnlichen Menschen nicht anders von seinen Banden zu befreien vermag, als damit, dass man diesen seinen Binder erfasst und bindet. Wie auch Christus sagt, dass man in des Starken Haus gehen und ihm in diesem sein Hausgeräthe und seine Waffen entreissen müsse, anstatt ihn in ruhiger possessione bonorum zu belassen. — „En saisissant les sens, sagt St. Martin, on les soumette et on les empêche de servir d'obstacle à l'homme-esprit, comme ils le font, lorsqu'on les laisse livrés à leur tenebreuse inaction ou à leurs destructives affections.“ Was denn auch gegen jene lächerliche Bilderscheu unserer logischen Puristen gilt, welche gleichfalls das Lossein des Begriffs vom Bilde mit seiner Bildfreiheit, d. i. die Sinnlosigkeit mit Sinnenfreiheit vermengen, und welchen über die Concretheit des Begriffs und Bildes noch kein Licht aufgegangen ist, oder darüber, dass zwar nicht jeder Dichter ein Seher, wohl aber jeder Seher ein Dichter ist*).

euch gut und nothwendig, dass ich vor euch hingehe, sowohl um euch euere Stätte zu bereiten als auch um euch von da geistig assistiren zu können.“ Woraus man schon grössentheils die Bedeutung der Immolation des Holocausts versteht. In Betreff aber jenes hier angedeuteten negativen Falles bemerke ich hier gleichfalls vorläufig, dass in einer solchen Bauhütte oder Hülle sich sodann nicht nur kein Zuwachs für die höhere Region sammeln wird, sondern dieser feindliche Kräfte, und dass also die Tilgung einer solchen Bauhütte sowohl von der höheren Region als von den noch in der niedrigeren Lebenden gefordert werden kann, worauf das Recht und die Pflicht der Exterminatian oder die Criminalpflicht im höheren Sinne beruht.

*) Wer aber die Sinne frei machen will von ihrer Bindung ans bloss Materielle und Schlechte, der muss selber von dieser Bindung frei sein, und die erste Bedingung zu einer religiösen Kunst ist also wohl die Religiosität des Künstlers.

II. Vorlesung.

Ehe ich Sie in das Detail der Erklärung der levitischen und der Blutopfer überhaupt führe, welche mit dem letzten Blutopfer auf Golgatha sich schlossen, finde ich für gut, Sie vorerst gegen jene Bornirtheit zu verwahren, mit welcher man schier noch allgemein sowohl die irdische Geburt des Christs (des Gesalbten) als darum auch seinen irdischen Tod auffasst, der Schrift nicht minder als der ältesten Kirchenlehre entgegen. Mit anderen Worten, ich finde für gut, Sie gleich beim Anfang einer Theorie der Opfer auf das Ende derselben oder ihre Vollendung (das Consummatum est) hinzuweisen, und Ihrem Forschen einen höheren und weiteren Gesichtspunct, als den Ihnen bisher gewordenen, zu sichern, von welchem aus allein es Ihnen möglich sein wird, sowohl sich gegen die Vermengung des Begriffes der geistigen Menschwerdung mit jenem der leiblich-irdischen als gegen beider ihre Trennung zu verwahren. Wobei nicht zu leugnen ist, dass die dermaligen Christen selbst hinter den Kenntnissen der Juden in Betreff des Gesalbten, Gottessohnes und Messias zurückgekommen sind, weil nicht über den Begriff des letzteren zwischen den Juden und Christen der Streit war, sondern nur darüber, ob dieser Zimmermannssohn der Christ sei oder nicht. In welcher Hinsicht ich anderswo sagte, dass es sehr noth thäte, die dermaligen soi-disants Christen wieder erst zu Juden und Heiden zu machen, um sie von da aus zu wahren Christen machen zu können. Eine Maxime, welche man nur zu oft auch bei dem individuellen Proselytismus in Anwendung bringen könnte.

Ich habe bereits in meiner religiösen Erotik die Behauptung ausgesprochen, dass der Abfall des (im Namen Jesu

versehenen) Menschen „Gott zu Herzen ging," und dass darum im Momente dieses Falles, in welchem der Mensch aus Gottes Idea wich, und die Anlage zu ihrer Reproduction in ihm verblich, Jesus (der Ausgang und die Bewegung des Herzens Gottes), in das ewig vor Gott seiende Urbild des Menschen eingehend, zum Christ d. i. geistig Mensch *) ward, wie es denn begreiflich ist, dass so wie der Mensch aus der hohen Stelle wich, welche seine Sendung ihm bestimmte, ein anderer und kräftigerer Agent diese verlassene Stelle (Thron) sofort einnehmen musste; wir wissen aber, dass über dem Menschen nur Gott steht und kein Geschöpf ausser ihm in dem (collectiven) Namen Jesu versehen ward. — Es ist ferner zu wissen, dass ein höheres (hier das absolut höchste) Wesen A mit seinem von Ihm hervor- d. h. vor Sich gebrachten Wesen a nicht anders in actuose Union zu treten und sich in solcher zu erhalten vermag, als indem letztes in dasselbe Vorbild (Vorsatz) aufgenommen, in ihm eingerückt (gleichsam unter ihm subsumirt) sich befindet, welchem A als Seiner Wohnstätte innewohnt. Sollte darum der Mensch unmittelbar vor Gott bestehen, so musste er in derselben vor Gott seienden Idea (Sophia) ihr conform und zwar fixirt oder illabil bestehen. Durch den Abfall war aber der Mensch eben aus ihr, sie aus ihm gewichen (die Idea in ihre Uncreatürlichkeit zurück gegangen, so wie der Mensch in seine blosse Creatürlichkeit hinab gesunken, von dieser aber sofort mit dem Hang sie nach Unten zu stürzen behaftet), und ihre Reunion konnte nun weder von dieser Idea noch vom Menschen aus bewirkt werden, sondern nur dadurch, dass sich das schaffende Wort gleichsam selber ins Mittel schlug, in diese Idea eingehend [was früher nicht geschah] **) und von ihr aus die Wiedererweckung des im Menschen erloschenen Abbildes derselben effectuirend, wenn schon der auf andere Weise bewirkte Eingang doch seinen ersten Anfang hiemit nahm als gleichsam bräutliche Conjunction. Womit

*) Logos ward Sophia.

**) Man vergleiche, was ich hierüber in meiner Schrift über den christlichen Begriff der Unsterblichkeit und im 4. Heft meiner speculativen Dogmatik sagte.

Sie unschwer einsehen können, dass diese geistige Menschwerdung (des Jesus zum Christ) momentan (ausser-zeitlich) geschah, und dass nur von ihr aus der successive Descensus bis zur leiblichen Menschwerdung und zum Tode, so wie von da an wieder der successive Ascensus begründet und möglich gemacht ward. — Folgende Darstellung der Differenz der Sendung Adams und des Christs, welche ich aus St. Martin Ihnen mittheilen will, kann Ihnen sowohl zum besseren Verständnisse des so eben Gesagten dienlich sein, als Sie hieraus die Wissenschaft über die noch allgemein herrschende Unwissenheit in Betreff dieses Centralmysteriums unserer Religion*) schöpfen können.

„Der Zweck der Sendung des Erlösers war, uns von neuem mit dem lebendigen Act oder Wirken unseres Ursprungs zu verbinden (religiren), welche (völlige und indissoluble) Verbindung die Aufgabe und der Lohn des Thuns des Menschen war. Adams Emanation ward in dem ewig vor Gottes Denken seienden Modell

*) Ich meine nemlich das Mysterium der Triplicität des Charakters des Erlösers, welche die Kirche mit dem Namen: Jesus, Christus und Mariä Sohn bezeichnet, und von welcher Tauler sagt, dass die Kirche durch die drei Messen am Weihnachtsfeste selbe andeute. — Nemlich so dass die ewige Geburt des Worts (Jesus) ganz nur im Finstern (in der Nacht), die des Christus in der Dämmerung, die des Sohns Mariä ganz am Tage (durch drei Messen) gefeiert wird. „Si l'egarement et la chûte de l'homme, sagt St. Martin nach J. Böhme, a fait que le principe suprême, se donnant une nouvelle extension (mode) de son affection pour lui, a produit un puissant remède (production laquelle a dû commencer à se former au moment de la chûte mêmê), ce remède devoit ètre composé 1) de cette affection divine pour sa production (organe), 2) de cette Image originelle de l'homme, dont l'empreinte s'ètoit alterèe et que l'affection divine cherchoit avec transport à réparer, et 3) d'une enveloppe qui put servir de support â ce remède. C. à d. ce mode de restauration devoit renfermer à la fois, et le monde divin ou Dieu lui-même, sous le nom de Jesus, qui est le grand nom des Hebreux, surmonté de sa couronne, et le monde spirituel ou l'homme-esprit sous le nom de Christ, et le monde naturel ou l'homme corporel, sous le nom de Fils de Marie; ce qui n'est que le véritable modèle de l'homme bien-ordonné, puisque nous ne sommes tous qu'un monde spirituel renfermé dans un corps, et que ce monde spirituel, qui est nous, devroit perpetuellement et universellement ètre rempli et vivifié par le monde divin.“

gefasst; aber nachdem sich Adam befleckt hatte, so konnte aus ihm keine unbefleckte Nachkommenschaft kommen, und wäre Christus von ihm gezeugt worden, so würde auch Er dieser Befleckung theilhaftig sein*). Wäre aber der grosse Name (das Wort) oder wäre Jesus zwar Jesus-Christus (im Momente des Abfalls Adams) worden, und wäre Er auf dieser Stufe der Erhabenheit und Herrlichkeit (in der ganzen Folge des Erlösungsprocesses) stehen geblieben, in welcher Er Sich befand, als Er (die Gottheit) Christus ward, wäre Er, sage ich, nur in dem ewigen Urbilde stehen geblieben, zu welchem Adam geschaffen ward, und in welches Er als das Wort einging, und wäre Er, diesen Standpunct zwar festhaltend, nicht zugleich tiefer in den Menschen herabgestiegen, oder hätte Er Sich nicht freiwillig, um wesentlich mit dem gefallenen, aller Herrlichkeit entblössten Menschen sich verbinden zu können, dieser Seiner Herrlichkeit entäussert (Knechtsgestalt angenommen), so würde die Erlösung des letzteren nicht effectuirt worden sein, weil die Arznei zu ferne von der Wunde geblieben sein würde.

Christus war also im Momente seines Gezeugtseins vom und im ewigen Urbilde des Menschen durch den grossen Namen im vollen Besitz desselben, d. h. der Macht und der lebendigen Wesenheit dieses Namens, welcher zugleich der Ursprung, die Erhaltung und der Träger aller Dinge ist**). Wogegen Adam nur erst durch die Vollendung seiner ihm und seinen Kindern aufgegebenen

*) Der erste Moment des Eingangs des Jesus aus Gottes Herz wird durch Paulus als ein ewiges Versehen des noch nicht creatürlichen Urbildes des Menschen vor der Welt Gründung angezeigt, sowie im Fall des Menschen der zweite Moment eintrat, in der Empfängniss Mariä der dritte. Der Mensch erscheint in der heiligen Schrift durchaus als Schlussgeschöpf, womit die gesammte Creation zum System vollendet ward. Das neue Testament (s. bes. die Briefe Pauli) bestätiget diese Lehre des alten Testamentes vollkommen.

**) „Hat er (der Prophet) jene Götter genannt, zu welchen das Wort Gottes geschehen ist, und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden; warum sprecht ihr zu dem, welchen der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, Du lästerst, weil Ich gesagt habe, Ich bin Gottes Sohn." Johannes 10, 35—36.

Arbeit dieses Ziel zu erreichen vermocht, und successiv in dem ihm aufgegebenen Zeitwerk alle Strahlen dieses Namens in sich gesammelt haben würde *). Christus, der folglich bereits im vollen Besitze dieser Schätze war, hielt sie frei an sich, als Er Sich in unsere Materie versenkte; er entwickelte sie nur allmälig vor unseren Augen und wird in dieser Evolution beständig, so lange die Zeit währt, fortschreiten, bis er die Menschen am Ende dieser wieder zur völligen Reunion mit Gott bekräftiget haben wird Und man kann also sagen, dass Adam, falls er seiner Sendung treu geblieben wäre, nach und nach alle ihm zu dieser Union nöthigen Kräfte empfangen haben würde, freilich auf andere Weise, als er sie jetzt, nach seinem Abfall, empfängt oder empfangen soll."

Wie können nun aber, frage ich, jene Theologen dieses dem Menschen ursprünglich aufgegebene Zeitwerk, wie können sie den an ihn ergangenen Auftrag verstehen: „die Erde zu erfüllen, und sie zu unterwerfen", wenn sie über den Ursprung und die Bedeutung dieser Erde, und über ihren Nexus mit jenen refractairen Mächten **), welche mit dem Anfang der materiellen Schöpfung an sie und in ihr zwar gebunden wurden, so wenig wissen, dass sie diese Erde als rein und unbefleckt (als Terre vierge) aus Gottes Hand hervorgegangen uns vorstellen. Wogegen wir behaupten, dass der Zweck sowohl der geistigen als leiblichen, himmlischen als irdischen Menschwerdung Gottes eben kein anderer war, als weil der Mensch diese Unterwerfung und Reintegration der Erde als der Conditio sine qua non der Vollendetheit und Reintegration der gesammten Schöpfung nicht leistete, dessen Werk für und mit ihm selber zu vollführen, weil kein Gesetz Gottes rückgängig gemacht werden oder unerfüllt bleiben kann. — Jeder Mensch, der nun nur einigermassen in die Tiefen seines Wesens hinabsteigt, und in diesen Tiefen das Verhältniss seiner Krankheit zu jenem gleichfalls bis in jene gedrungenen Arzneimittel (welches

*) Womit die Incarnation des Worts (ohne Fall) vollendet gewesen wäre und eingetreten sein würde.

**) Das heisst mit dem Sünder von Anfang, wie Johannes den Teufel nennt, welche Sünde also ohne den Menschen seit Anbeginn dieser Welt fortgeht, und welche der Mensch in sich aufnehmend nur fortsetzt.

hier der Arzt selber ist) nur einigermassen innegeworden ist, welchem Innewerden wenigstens in einzelnen Momenten des Zeitlebens sich kein Mensch zu entziehen vermag, — jeder solche Mensch, sage ich, dem sein Herz nicht bricht, wenn er hiemit die Ueberzeugung von der Tiefe des Abgrundes gewinnt, in welche ihn der Abfall von Gott stürzte, und bis in welchen das rettende Wort ihm gleichsam nachstürzen musste — ist, wie St. Martin sagt, nicht werth zu leben, noch werth seinen Blick auf jene hohen Wahrheiten zu wenden, auf welche wir nur vorübereilend wenigstens einiges Licht hier zu werfen uns erlaubten, weil ohne dieses das Opfer in seinem geschichtlichen Progress nicht begriffen werden kann. Von welchem tiefen Schmerz muss aber jener Mensch ergriffen und wie sehr entrüstet werden, welcher rein d. h. kräftig genug ist, dieses Mysterium ins Auge zu fassen, wenn er täglich sieht und hört, wie sehr die Menschen es sich angelegen sein lassen, durch ihr unaufhörliches Nichtssagen oder Lügensagen diesen Sprecher in und ausser sich gleichsam zum Schweigen zu bringen, anstatt, was doch ihr ursprünglicher Beruf (vivendi causa) war, eben gegen dieses Nichts und gegen diese Lügen von Ihm d. i. von der Wahrheit Zeugniss zu geben in einer Region oder Welt, welche dieses Zeugnisses von Anbeginn bedurfte *).

*) Die hier wie anderwärts von Baader vertretene, von ihm schon seit der ersten Grundlegung seines Systems aufgestellte Lehre bricht sich allmälig, wenigstens unter den Theologen Bahn. So sagt z. B. Richers in seiner Schöpfungs-, Paradieses- und Sündfluthgeschichte (Leipzig, Franke 1854) Seite 72: „Der zweite Vers (der Mosaischen Genesis führt mit Ausnahme des רוח אלהים lauter Elemente vor, die mit dem Argen, mit Satan, dem Fürsten der Finsterniss und des Abgrundes, in Verbindung stehen. Aus diesen Umstande haben daher Männer, wie Fr. v. Schlegel (als ob es Baader nicht vor Schlegel schon gethan hätte), M. Baumgarten, J. Z. Kurtz, K. Werner und viele Andere behauptet, dass bereits im 2ten Verse (der Genesis), also vor dem Sechstagewerke, das Böse thätig war, und dass die in diesem Vers beschriebenen Zustände und Elemente nicht unmittelbar von Gott selbst herrühren könnten. In diesem Sinne sagt auch H. G. von Schubert, „der Schöpfer und Vater des Lichts, so wie aller Ordnung und Vollendung kann kein wüstes, kein ungestaltetes Chaos, keine Finsterniss geschaffen haben.“ Und der Wür-

Da nemlich dieses Wort das innerste, absolut centrale Thun im Thun aller Dinge ist, folglich die Genialität, Spontaneität und Leichtigkeit par excellence, und die absolute Intelligenz aller Dinge, weil sie dieselben alle durchdringt, gegen alle aber impenetrabel bleibt, — da ferner das Universum vermöge seines Urstandes der unmittelbaren Inwohnung des Wortes ermangelnd und aus demselben herausgesetzt, ohne Vermittelung des Menschen als Repräsentanten und Organs desselben, zu weit von Ihm (von Gott) entfernt sich befände, so begreift man, dass und wie der Mensch noch jetzt, freilich in einem reducirten Maassstabe, seine Umgebung von Gott noch weiter entfernt, so wie er die Inwohnung dieses Wortes in sich activ verleugnet, und jene folglich in demselben Verhältnisse der bösen Action näher bringt. Car l'ange rebelle est aussi séparé de la nature, et il ne peut ce servir que des hommes égarés et passionés, pour faire parvenir ses dessins criminels dans l'univers. Et c'est un sécrèt à la fois immense et terrible, que le coeur de l'homme est le seul passage par où le serpent empoisonné éléve sa tête ambitieuse, et par où ses yeux jouissent même de quelque lumière élémentaire, car sa prison est bien audessous de la nôtre. Und in diesem Sinne spricht schon der Weise im alten Bunde, dass der Mensch vor allen sein Herz bewahren soll, weil dasselbe die alleinige Pforte für den Eintritt des Lebens wie des Todes in ihn und in die Welt ist.

tembergische Theosoph Fr. Mich. Hahn bemerkt: „die sichtbare Welt mit ihren Creaturen ist nicht unmittelbar aus Gott oder aus dem Worte des Lebens hervorgegangen, sie ist aus Bösem und Gutem bestehend.... Ebenso lehren nach den neu esten Forschungen eines Th. Spiegel, M. Roth, M. G. Schwartze und Anderer die indischen und altpersischen heiligen Schriften wörtlich und ausdrücklich, dass die Welt vor der Zeit des jetzigen Aeons einmal zerstört worden sei" etc. H.

III. Vorlesung.

Man kann keineswegs bei den Juden, deren Cultus ganz auf dem Opfer und zwar dem Blutopfer beruhte, den Ursprung der auch bei allen übrigen Nationen statt gefunden habenden Blutopfer suchen, und zwar schon darum nicht, weil ja die Juden ein scharf von diesen letzteren allen abgesondertes Volk waren, und eben in dem Zwecke, der Weise und in dem Erfolge dieses Opfers oder Cultus von allen übrigen Völkern sich unterschieden, indem sie hierdurch von jenen Gräueln abgehalten werden sollten, in welche diese Opfer letztere schier allgemein stürzten, und welche letztere meist dazu dienen sollten, corporative und nationale Bündnisse mit den Mächten der Finsterniss einzugehen und zu unterhalten *), so dass diesen entgegen ein gleichfalls nationales, weltkundiges Bündniss mit dem guten Princip nöthig ward, bei welchem es mehr auf einen solchen weltkundigen Gegensatz als darauf ankam, was für ein Volk oder Völklein hiezu ausgesondert ward, oder wie selbes die ihm aufgetragene Mission befolgte und ihr entsprach. Da nun, wie uns geschichtlich schon die Genesis lehrt, und die Identität des Begriffes des Cultus mit jenem des Opfers überzeugt, dieses so alt als das Menschengeschlecht ist, da aber auch der Missbrauch und die Corruption des Opfers schon frühe (noch vor der Sündfluth und zwar im grossen Maasse) eingetreten sein musste, da endlich durch Noah nur die Restauration des Opfers wieder geschah, und dessen Gebrauch mit den Noachiten sich über die ganze Welt, zugleich aber auch dessen Verderbniss wieder verbreitete, — so wäre es eigentlich die genauere Kennt-

*) Gleichsam Incarnationen derselben, wie Paulus sagt.

niss des letzteren gewesen, welche über die Bedeutung des jüdischen Opfers als jener allgemeinen Verderbniss entgegen wirkend hätte Aufschluss geben sollen, so wie endlich das Eindringen desselben Verderbnisses auch in dem jüdischen Cultus dessen Verfall und Kraftlosigkeit herbei führte, welcher Verfall bereits in der Epoche der Propheten eintrat, deren vergossenes Blut an die Stelle des Thierblutes trat, bis endlich das letzte Blutopfer auf Golgatha dieser Weise des Cultus und Opfers ein Ende machte, und zwar nicht etwa durch eine revolutionistische Abolition des Gesetzes, sondern durch eine evolutionistische Erfüllung desselben. Denn der neue Bund widerlegte den alten nur so, wie die Blume die Knospe widerlegt, indem sie nicht allein aus dieser hervorgeht, sondern, wie wir in der ersten Vorlesung vernahmen, alles im Verborgenen in letzterer sich Gestaltethabende in und mit sich nimmt *). Wesswegen es ein nichtiges Bestreben ist, diese innere wachsthümliche Continuität des alten und neuen Bundes verkennen und leugnen, oder was dasselbe ist, den Faden der Tradition (im guten wie bösen Sinne) von der Verbreitung der Noachiten an unter allen Völkern ignoriren und dieser ihren Cultus und ihre Mythen **) in jedem derselben, als per generationem aequivocam (autochtonisch) entstanden, erklären zu wollen. Ich sage: im guten wie im bösen Sinne: womit also jeder Versuch einer Mythologie zurück zu weisen ist, welchem nicht der richtige Begriff des Opfers oder Cultus als ein Thun zum Grunde liegt, und welchem die Einsicht mangelt, dass die Menschen durch einen solchen Cultus, so lange nemlich selber nicht in völlige Nullität verfiel, sich eben sowohl in activen und effectiven Rapport mit wohlthätigen als mit übelthätigen höheren oder tieferen Actionen zu setzen vermochten und wissend setzten.

Zweifeln wir aber ja nicht, dass alle Traditionen aller Völker selbst noch in ihrer Verworrenheit und Entstellung über diese Opfer Zeugnisse dafür geben, dass der ursprüngliche doppelte Zweck dieser Institute und Gebräuche kein anderer war als der, dem

*) Alles Vergangenseiende ist noch, alles Zukünftigseiende ist schon.

**) Schelling behandelt sie als blosse philosophische Doctrinen.

Menschen gute Reactionen von Seite ihm unsichtbarer Agentien nahe zu bringen, und böse von ihm zu entfernen, und dass diese Näherung und Entfernung auf eine Weise geschehen sein musste, welche dem Menschen keinen Zweifel über ihre Wirklichkeit d. i. Wirksamkeit zuliess. Da nemlich alles, was nur einen Namen unter den Menschen erhalten soll, sich ihm selber offenbaren oder ihm geoffenbart werden musste *), so muss dasselbe für den Cultus oder für die allgemein unter allen Menschen aller Zeiten eingeführten religiösen Gebräuche gelten, welche, da sie ursprünglich ihre Rehabilitation im Verhalten zu höheren Wesen oder zu Gott bezweckten, die Menschen sicher nicht der nichtintelligenten Natur ablernen, oder diese Natur zum Object ihres Cultus sich ursprünglich setzen konnten **), denn diese Natur als Umgebung heisst dem Menschen darum äusserlich ***), weil sie ihn innerlich nicht

*) Nihil est in sensu quod non in intellectu hominum.

**) La nature ne parle pas, n'entend pas. Wie thöricht ist es daher an die Wirksamkeit eines Gebetes an die taubstumme Natur zu glauben.

***) Die Kategorie der Innerlichkeit und Aeusserlichkeit desselben Seienden wird, wie ich wiederholt in meinen Vorträgen bemerkte, noch immer häufig missverstanden, indem man zum Beispiel innerlich und äusserlich gleichbedeutend mit subjectiv und objectiv oder mit Ich und Nichtich (Du) nimmt, da ich doch als äusserlicher Mensch mich eben als Subject sowohl von anderem mir Objectiven gleichfalls Aeusserlichen unterscheide (als einem über, neben oder unter mir Stehenden) als ich dieselbe Unterscheidung nach meiner Innerlichkeit mache und innerlich wie äusserlich doch derselbe Mensch bin. Derselbe Irrthum macht, dass man auch in Gott keine Innerlichkeit und Ausserlichkeit zugibt, oder letzte bloss ins Geschöpf legt, womit ein zweifacher Pantheismus entsteht, je nachdem man Gott der Creatur als ihr Innerliches oder als das ihr Aeussere entgegen setzt. — Aber weder unseren Ideologen noch unseren Theologen scheint die Unterschiedenheit wie die Untrennbarkeit des In und Vor der Generatio und Factio bereits völlig klar geworden zu sein. Die Idea wird nemlich mir nur in demselben Verhältniss eingeboren als mich erfüllend, in welchem ich sie thuend vor mir abbilde oder projicire, so dass mit der Generatio die Factio, mit dieser jene erlöschen und die Idea in die magische Figur als in die Indifferenz der Innerlichkeit und Aeusserlichkeit zurück gehen würde, d. h. in ihre Nichtrealität. Böhme unterschied die drei Momente des Seins und des Wirkens, als 1) das stille, unoffenbare oder magische Sein,

berührt oder afficirt, oder in ihn nicht eingeht, so wie sie dem Menschen das Eingehen in sich gleich als ein Taubstummer verwehrt, welchem Deficit ja eben der Cultus Abhilfe verschaffen sollte. Wenn man aber ein Suchen oder eine Sucht im Menschen anerkennt, deren Befriedigung ihm weder die Natur noch andere Menschen zu geben vermögen, so muss man auch anerkennen, dass eine solche Sucht ihm weder von diesem noch von jenem kommen, viel weniger seine eigene Erfindung oder sein eigenes Selbstgemächte sein kann, sondern dass ihr Erwecktsein im Menschen die wenn schon verborgene Gegenwart eines Wesens aussagt, welches vom Menschen gesucht und gleichsam durch die äussere Natur und andere Menschen hindurch von ihm gefunden sein will. Aber dieser Ueberzeugung von der Präsenz des Gesuchten in der Sucht gesellt sich sofort jene von dessen Assistenz *) in der Darbietung und im Gebrauche der Mittel bei, ohne welche (als Gehilfen) das Suchen impotent bleibt, wie denn jede Gunst ihre Kunst, jede Lust ihre List und Industrie mit sich bringt und vice versa. Da indess, wie wir zum Theil schon vernahmen, neben diesem normalen Suchen und Gesuchtwerden des Menschen ein abnormes sich in ihm findet, so sehr er auch dessen Präsenz und Assistenz wo nicht wirklich ignorirt, so doch zu ignoriren affectirt, so können wir bezüglich auf eine Theorie der Opfer zum voraus erwarten, dass eben im Cultus diese Duplicität eine bedeutende Rolle spielen und Lavater's Wort sich bewähren muss:

„Nahest du dich zu Gott,
So nahet der Teufel sich dir!"

als Indifferenz oder Ungeschiedenheit der Innerlichkeit und Aeusserlichkeit desselben. 2) Das in Innerlichkeit und Aeusserlichkeit geschiedene, und 3) das in letzterer beider Conjunction concrete Sein und Wirken. Welche Triplicität bis dahin noch kein Philosoph klar gefasst, besonders aber keiner das simultane ineinander Fortbestehen dieser drei Momente in ihrer Untrennbarkeit erkannt hat. So z. B. vermengte die Naturphilosophie den ersten Moment (der Indifferenz) mit dem dritten, und Hegel nahm selben für das innere Sein.

*) Dieser Assistenz oder Hilfe musste also die Mitwirkung des Menschen selber entsprechen.

Einer weniger Gott- als vielmehr Menschen-leugnenden Unphilosophie entgegen, denn man kann Gott (das Original) nur mittelbar, nemlich durch Leugnung und Verleugnung seines Bildes (im Menschen) leugnen, — ich sage, einer obscuren Mystik entgegen, welche den Menschen von Unten herauf per generationem aequivocam, als Infusorium, entstehen lässt — gehen wir bei unserer Forschung von der Ueberzeugung aus, dass der Mensch, wie er sich dermalen im Universum zeigt, einem verbrecherischen Könige vergleichbar ist, welcher nur darum der stumm sich gegen ihn äussernden Gewalt aller seiner früheren Unterthanen sich unterworfen zeigt, weil er durch die Ungerechtigkeit seines Regiments sie der Unordnung und Anarchie preis gab, wir gehen, sage ich, von der Ueberzeugung aus, dass im Moment seines Falls und des Zusammenstürzens seines Reichs über ihn die göttliche Weisheit sowohl diesem als dem Menschen zu Hilfe kam, und dass, indem sie zwar des Menschen Domaine ihm entzog, diese gleichsam unter Sequester stellend, doch die Restauration beider hiemit wieder angebahnt war, weil bei diesem Abfall des Menschen von Gott doch dessen solidairer Verband mit der Natur noch nicht radical getilgt ward. Woraus sich denn die Einsicht anticipiren lässt, dass Gott dem gefallenen Menschen keine Rehabilitation desselben in Bezug auf Sich eröffnet oder geboten haben konnte, bei welcher diese Natur gleichsam aus dem Spiele gelassen blieb (wie der schlechte Spiritualist und der schlechte Asket meinen) oder dass das Sacrificium, die Sacrifactio oder das Sacrament beide (den Menschen und die Natur) vom Anbeginn nur zugleich befassen konnte und musste, wie denn dasselbe inverso sensu auch von dem Maleficium gilt, und der Begriff der effectiven Sünde in der Schrift mit jenem der Zauberei zusammenfällt. *)

*) Maimonides sagt, dass der Verbrecher die Natur (in beschränktem Maasse) lügen mache, nemlich zu falscher Zeugschaft sie determinire. Wie nemlich, sagt Kanne, der erste Mensch, sobald er aufhörte, Herr der Erde zu sein, auch seinem physischen Leben nach an dem Fluch Theil nahm, der über die κτισις gekommen war, so ging auch mit der grossen Veränderung, welche die Natur abermal durch die Flut erfuhr, eine grosse

Wenn es übrigens schon richtig ist, dass die Abhängigkeit der Natur in ihrer normalen und abnormen Seinsweise vom Menschen im Verlaufe der Zeiten nur immer mehr abgenommen zu haben, und zum Beispiel dermalen auf ein Minimum herunter gebracht zu sein scheint, so ist es doch nicht minder gewiss, dass theils dieser Schein öfter trügt, theils dass dem Menschen im Zeitleben doch immer noch ein Rest jenes seines ursprünglichen Imperium in naturam bleibt, und er es folglich nie zu einer absoluten Naturlahmheit (Asphyxie) zu bringen vermag, — so wie es gewiss ist, dass die Religionsdoctrin eben auf diesen Rest seiner Macht über die Natur appuirt, und ihm seine Wiedereinsetzbarkeit in den völligen Umfang desselben in der Perspective zeigt, indem sie ihm sowohl Licht über den Zusammenhang seines normalen Verhaltens zu Gott mit jenem zur Natur gibt, als sie ihm Mittel anweiset und zur Hand gibt, durch deren Gebrauch er hoffen kann in diese verlorene Normalität (aus seiner Versetztheit gegen Gott und die Natur) wieder eingesetzt werden zu können.

Veränderung im leiblichen Leben des Menschen vor, und der schon durch Adams Sünde sterblich gewordene Leib ward von nun an noch sterblicher, den Menschen ward ihre physische Kraft gebrochen und sie unfähig gemacht, solche Sünden zu begehen, wie selbe von den Antidiluvianern begangen wurden. Gräuel, von denen wir schwache Nachkommen ganz keine Vorstellung mehr haben würden, selbst wenn uns die Schrift mehr davon erzählt hätte, als sie (der Geist) zu thun für gut fand: Nescimus quia non facere possumus. — Wenn aber schon die verderbliche Macht des Menschen auf die Natur hiemit ungleich schwächer geworden war, so blieb ihm doch das Bestreben, auf einem anderen falschen und verbrecherischen Weg eines magischen Verkehrs mit den finsteren Mächten (einer Zauberei-Sünde) gleichsam für den Entgang der Lichtmächte über diese Natur sich zu entschädigen. — Uebrigens beweiset die dermalige tiefe Unwissenheit der Menschen hierüber — eine Unwissenheit, welche sie bis zur Leugnung der Existenz jener finsteren Mächte brachte — weiter nichts als den tiefen Standpunct, auf welchen sie bezüglich auf diese Mächte — von Mitwirkern und Mitwissern grösserntheils zu blinden Werkzeugen und Marionetten der Dämonen herabgesunken sind.

IV. Vorlesung.

Um den Begriff des Opfers als des effectiven Cultus vollständig zu erfassen, müsste man freilich letzteren in seiner Triplicität d. h. in der dreifachen möglichen Seinweise des Menschen in Bezug auf die Zeitregion fassen, indem dieses Verhältniss ein anderes ist, wenn und solange der Mensch als in jene gesendet noch frei von ihr und obschon in der Zeit doch zeitfrei gedacht wird, ein anderes, wenn der Mensch, nachdem er das ihm aufgegebene Zeitwerk vollendet hätte, von der Zeit nicht nur frei, sondern los sich befinden muss, indem nemlich die Zeitregion selber hiemit als solche, d. h. als aus der ewigen Region herausgehalten, verschwindend gedacht wird. Diese Zeitregion gilt uns nemlich hier als die aus dem Centrum (der Einheit) herausgesetzte und herausgehaltene, für sich zwar centrumleere, darum aber nicht centrumfreie Peripherie, und wir unterscheiden noch das Sein in dieser centrumleeren oder auch centrumflüchtigen Peripherie, vom Sein unter selber, womit wir auf die bereits in der ersten Vorlesung bemerklich gemachte positive und negative Hilfe des Gesetzes, für die aus selbem gewichene Creatur zurück weisen und behaupten, dass jede in dieser Zeitperipherie seiende Creatur zugleich mit der Resistenz (dem Druck) des Gesetzes dessen Assistenz (Zug) inne wird, wogegen für die unter diese Peripherie gefallene (auch ihr entäusserte) nur noch erstere oder die Resistenz sich kund gibt *). Die Creatur A trete nemlich wie

*) Damit hängt zusammen, dass über der Zeit die Gegenwart die Vergangenheit und Zukunft befasst, in der Zeit die Gegenwart mangelt und

immer in die Zeitregion in a ein, so bleibt ihr doch in ihrer Fortbewegung die Möglichkeit des perennirenden Adspects des Centrums C, und es wird ihr hiedurch möglich, ihre eigene Centrumleerheit oder Centrumhaltlosigkeit successiv mit allen Strahlen dieses Centrums zu erfüllen, hiemit aber von der Centrumflüchtigkeit sich wieder zu befreien, in welche sie durch ihre Verzeitlichung sich gesetzt fand. Wogegen in jener Creatur, welche diese successive Sammlung der Strahlen des Centrums als Aneignung der ihr dargebotenen Hilfen versäumt haben wird, nach Vollendung ihres Zeitkreislaufes alle sie zu C erhebende Attraction verschwinden, und eine solche Creatur unter und ausser diese Peripherie fallen muss, wo sich nun das Centrum durch die Peripherie nicht mehr attrahirend und assistirend, sondern nur lastend und resistirend, aufhebend oder negirend ihr kund geben kann. So sehen wir denn auch wirklich der éinen Classe der Menschen die Zeit, so wie sie in ihr fortschreiten, immer leichter und lichter, die Vergangenheit immer förderndер, die Zukunft immer attrahirender werden, wogegen in der anderen Classe das Gegentheil hievon sich uns kund gibt.*)

Was nun die dreierlei Opfer betrifft, welche nach unserer Behauptung der Begriff des Opfers in seiner Universalität in sich schloss, so sieht man leicht ein, dass der Mensch in seinem primitiven Zustande zwar für sich keines Entsühnungsopfers zu seiner Rehabilitation, also keines Blutopfers bedurfte, dass er aber doch zur Entwickelung jener Wunder behilflich sein musste, welche von allen in seinem Bereiche seienden Wesen durch ihn zu Gottes Verherrlichung dargebracht werden sollten. Wenn wir aber schon von dieser Weise des Cultus uns dermalen nur einen sehr un-

nur Vergangenheit und Zukunft (dualistisch) sich kund geben, welche die Gegenwart ausschliessen, — unter der Zeit nur die Vergangenheit wahr ist.

Dreifach ist der Gang der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft angezogen,
Pfeilschnell ist die Gegenwart verflogen,
Ewig fest steht die Vergangenheit.

*) Darum nennt Christus die Abimation (Abgrund) das Alleräusserste, welches dem Allerinnersten (Ungrund) entspricht.

vollständigen Begriff machen können, so gilt dieses um so mehr von jenem Opfer, welches der völlig zeitfrei gewordene oder integrirte Mensch Gott darbringen, indem er auch noch dann, nur auf andere Weise die Function eines Bildes Gottes ausüben wird. Wir beschränken uns darum hier auf jene Opfer, welche wir den Menschen, seitdem er irdisch geworden, ausüben sehen, und bemerken, dass das Erdblut, an und in welches selber hiemit gebunden ward, als jenes flüssige Grab betrachtet werden kann, in welchem er den Angriffen aller seiner Feinde sich blosgestellt befindet, ohne sich gegen sie in diesem Zustande der Solution zusammennehmen zu können *), und dass so wie diese Bindung den Menschen von Gott entsetzt oder entfernt hält, und die gänzliche Lösung von diesen Banden ihn wieder mit Gott zu verbinden vermag, eine Lösung, welche somit alle Opfer, wenn schon nur stufenweise und von Aussen nach Innen gehend, bezwecken und bewirken sollten. Indessen hatte das Gesetz, welches den Menschen diesen Banden und dieser Knechtschaft (gleichsam, wie gesagt, seiner Dissolution im Erdblut) unterwarf, doch nur die Absicht, ihm seine Privation fühlbar zu machen, damit selbe ihn zum Bekenntniss (Beichte) seines Vergehens, somit zur Verzeihung, Vergebung oder Weggebung und Tilgung seiner Verderbtheit bringe. Denn beichten oder seine Schuld bekennen heisst, wie ich anderswo zeigte, seine Verderbtheit in ihrer Wurzel jenen Mächten oder Kräften entblössen, welche sie zu tilgen vermögen, und jene Hülle entziehen, welche die Einwirkung jener auf sie abhält. Wer nemlich die Wurzel eines Giftgewächses mit Erde

*) Der Uebergang aus der Gestalt a in die Gestalt b geht durch die Aufhebung der Effectivität des bildenden Princips in a, somit durch das Deliquium formae a. In diesem Sinne spricht Paulus von einem Initium substantiae Christi im Wachsthum des Bildes Gottes. Denn die Menschwerdung des Worts, welche mit Christus anfing, setzt sich als ein lebendiger Process, entsprechend der Fortsetzung der Sünde vom Anfang, bis zum Ablauf der Weltzeit fort, und weil die meisten Theologen diese Fortsetzung (welche in jedem einzelnen Menschen bemerkbar und also ein Gegenwärtiges ist) nicht mehr kannten, konnten sie auch nur mehr von einem vergangenen oder todten Christus sagen.

bedeckt, der cultivirt sie, wie die Etymologie der Worte: Cultur und Cultus besagt, wer ihr aber diese hegende Erde nimmt, der zerstört sie. Woraus Sie bereits auf einen inneren Verband des Begriffs des Cultus und der Cultur mit jenem der Erde (dieses Wort hier im universellen Sinne genommen) so wie auf die Function einen Schluss ziehen können, welche die Erde bei jedem Opfer, sei es unmittelbar, sei es in ihren Gewächsen oder Früchten, zu leisten hat, und auf die Rückwirkung, die sie bei solchem empfängt oder erleidet. So wie Sie zum voraus hiemit die Ueberzeugung gewinnen können, dass dasselbe vom guten Gewächse gilt, welches gleichfalls nicht zu Stande kömmt oder besteht, wenn ihm, in seiner Wurzel, die Hülle des guten Erdreichs mangelt. — Jenen Theologen aber, welchen solche zum tieferen Forschen in der Natur und Schrift einladende Hinweisungen auf den untrennbaren, wenn schon meist nur im Verborgenen wirkenden, Zusammenhang eines inneren Geschehens mit einem äusseren entbehrlich däuchten, müsste man zu bedenken geben, dass eben die ausgegangene Einsicht in diesen untrennbaren Verband des natürlichen offenbaren und heimlichen Geschehens schon beim levitischen Opfer die Meinung aufbrachte, dass selbes nichts als eine völlig leere Ceremonie war, womit aber die Application auf den Opfertod auf Golgatha bereits angebahnt war, und es dahin kommen musste, dass man erst heimlich, sodann öffentlich die völlige Unabhängigkeit der christlichen Moral von der christlichen Fabel (Geschichte) docirte, so dass das Gewesensein und Nichtmehrsein oder das Niegewesensein des Christs für einen Christen eben so gleichgültig sei, als das Gewesensein des Autors einer mathematischen Schrift. *) Obschon dieses Project der Rationalisten, „den Lehrer von der Lehre hier trennen zu wollen", um nichts vernünftiger

*) Die Dinge des Christenthums sind nicht solche, die vorübergegangen und verschollen sind, sondern Dinge, die beständig in und ausser uns vorgehen. — Wie denn der Christ schon war, ehe er geboren ward, und ist, nachdem er gestorben ist. Wie der Mensch Christum nur einen Herrn heissen kann durch seinen Geist, der im Menschen ist, so kann er dem Geist nur lügen mittelst des Geistes des Widerchristes, der in ihm ist. —

und im Grunde dasselbe ist, als jenes eines Academicus in Gulliver's Reisen, welcher auf den Einfall gerieth, um die Sonne entbehren zu können, ihre Strahlen in Cucumern zu figiren.

Jedes wahrhaft Seiende muss in der Zeit einmal offenbar da gewesen sein, es muss praesent wenn auch unoffenbar da sein, und muss wieder offenbar künftig da sein. — Diese drei Momente (des auf Erden dagewesenen, des unsichtbar daseienden und des als Weltrichter wiederkommenden Christus) hat der Theolog in concreto zu fassen, denn, wer éinen dieser Momente leugnet, leugnet sie alle drei, und wer éinen beweiset, hat sie alle drei bewiesen. So führt Paulus aus der inneren Präsenz des Geistes Christi als des der Sohnschaft, der abba in uns ruft, den Beweis sowohl für die Zukunft als Pfand unserer Theilnahme an der Herrlichkeit des wiederkommenden Christus, als er hieraus auch das Auferstandensein des letzteren, sohin sein Gestorbensein retro beweiset. Vielen Theologen unserer Zeit muss man diese Paulinische Methode (der demonstratio Evangelica) bestens empfehlen, entgegen ihrer abstracten Methode, bei welcher sie nicht bedenken, dass jede einzelne Wahrheit als Moment oder Glied der ganzen aufhört, eine solche zu sein (sich entstellt), sowie sie aus dem Gesammtverbande gerissen wird, wie dieses von jedem Gliede eines Organismus gilt. Als Beispiel hievon will ich hier nur das fruchtlose Beginnen dieser Theologen rügen, welche uns einen Begriff des Reiches Gottes ohne einen Begriff des Reiches des Satans (als Widersagers jenes ersten) geben zu können vermeinen — den Begriff des Weibessamens ohne jenen des Schlangensamens, den Begriff der Incarnation der Wahrheit ohne jenen der Incarnation der Lüge — da doch solche Abstraction nur thunlich wäre, falls Lucifer nicht von Gott abgefallen wäre und der Mensch sich in seinen Abfall nicht hätte hinein ziehen lassen. Jeder genitus wirkt nemlich in seinen genitor zurück, womit dieser als Geist ausgeht, und seinen genitus (Wort, welches Johannes den Samen nennt) aus sich zu verbreiten strebt. Auch der Teufel redet und thut darum nur von der Lüge und die Lüge (Lügenwort), die er als Vater in sich geboren, oder, wie Christus sagt, er spricht von seinem Eigenen, weil er Vater oder Autor dieser Lügengeburt ist, welche vor ihm

und ausser ihm nicht existirte, und die er nur durch Heraussetzung und Gegensetzung seiner creatürlichen Basis aus Gott erzeugen konnte. Diese Geburt nun strebt er fortzusetzen und zwar in dem und durch den Menschen, wie denn sein Streben vom Anfang seiner Sünde nur dahin gehen konnte, diesen Menschen als Gottesbild nicht bloss abzuthun, sondern ihn als sein Bild aufzustellen. Im 2. Briefe, 2. Cap. an die Thessalonicher spricht sich Paulus so bestimmt über diese bereits heimlich im Worte seiende Incarnatio Diaboli aus, er sagt so bestimmt, selbe werde im Menschen der Sünde ihre Spitze erlangen, ja das Wiederkommen des Christs in seiner Herrlichkeit werde eben nur durch diese vollendete in einem Menschen geschehende Offenbarung des Abfalls bestimmt werden; dass es befremden muss zu sehen, wie die meisten Theologen sich noch immer scheuen, von einer solchen Incarnation des Lügenwortes unverblümt zu sprechen. Hauptsächlich wohl darum weil sie den Begriff der Geschöpflichkeit mit jenem der Geburt identisch nehmen, und also meinen, dass weil der Mensch keine Creatur des Teufels sei, er auch nicht des Teufels Kind werden könnte; da doch Johannes bestimmt sagt: weil du Gottes Geschöpf bist, bist du nicht schon Gottes Kind, sondern nur wenn oder weil du das Rechte (die Wahrheit) thust, was du nicht kannst, ohne Gottes Sohnschaft theilhaft zu sein — so wie du nicht Unrecht (die Sünde) thun kannst, ohne der Sohnschaft desjenigen theilhaft geworden zu sein, welcher der Vater (Anfänger) des Unrechts (der Sünde) ist, welches (dessen Samen) du nur fortsetzest. In Betreff nun des geschichtlichen Fortschrittes zu der Incarnatio Diaboli oder des Auftretens des Menschen der Sünde als Antichrists, welcher sich gegen Alles, was Gott und gottesdienstlich ist, erheben und sich selber für Gott geben wird, bemerke ich, dass eine Philosophie, die sich über den früheren servilistischen Materialismus und Naturalismus erhoben und die Einsicht gewonnen hat, dass alle Gottesleugnerei inconsequent ist, welche nicht Selbstvergötterung ist, — allerdings zu den unzweideutigsten Vorboten jener immer näher kommenden Zukunft gezählt werden muss.

V. Vorlesung.

Um ein Verständniss der Blutopfer wieder anzubahnen, ist es vor allem nöthig, sich jenes allgemeinen Gesetzes zu erinnern, nach welchem ungeachtet der endlosen Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Wesen und ihrer Actionen, doch gewisse primaire Einheiten der letzteren sich kund geben, welche z. B. auf alle Individuen desselben Stammes, derselben Species oder Gattung zugleich (in solidum) wirken, so dass also das Erregt- oder Deprimirtsein in dem éinen Individuum per Consensum, Infectionem und Derivationem sich auch den übrigen mittheilt, wie wir bereits in der ersten Vorlesung vernahmen, und welche Identität sich sowohl zeitlich als räumlich erweiset. Selbst in den Vermögen unserer Intelligenz und unseres Gemüthes können wir übrigens dasselbe Gesetz nachweisen, wie sich denn z. B. die Denkungsweisen, Ansichten oder, wie sie sagen, Systeme, ungeachtet ihrer Verschiedenheit (quot capita tot sensus), unschwer doch nur auf eine geringe Anzahl von Grundwahrheiten oder Grundirrthümern reduciren lassen, welche in allen Jahrhunderten wiederkehren, so wie dasselbe von den guten und schlimmen Grundneigungen der Menschen gilt und von der sowohl in rerum natura als in den künstlerischen Nachbildungen langweiligen Monotonie ihrer Leidenschaften und Thorheiten. Idem in orbe vultus.

Diesem Gesetze zufolge beherrscht nun dieselbe physische Action das Blut des Menschen wie jenes der Thiere, weil und insofern beide doch zu éiner Classe oder derselben Erde angehören, und so wie das Blut beider denselben verletzenden Potenzen exponirt ist, so müssen auch die heilenden Potenzen auf beide zugleich wirken. Wenn wir darum in der letzten Vorlesung von

einem Versunken- und Gebundensein des Menschen in und an sein Erdblut sprachen, so könnten wohl andere Agentien auf ähnliche Weise im Thierblut sich gebunden befinden, und die Befreiung dieser könnte demnach auf die Befreiung des Menschen von seinen eigenen Blutbanden rückwirken *).

Das hebräische Gesetz unterscheidet reine und unreine Thiere, welcher Unterschied, auch nur physisch genommen, richtig ist, indem wir nicht nur übelthätige, sondern das Blutleben des Menschen direct vergiftende und tödtende Thiere kennen, von welchen es merkwürdig ist, dass gerade die sogenannten kaltblütigen, seelelosen Thiere die blut- und seeleraubenden sind, wie jene affectlosen Intelligenzen das kalte, seelezerstörende Gift in sich bergen. Mit Recht können wir aber diese materiellen Erscheinungen als die Hülle und den Schleier tieferer Actionen betrachten, welche sich hinter ihnen verbergen, weil die Materie selber nur als eine solche Hülle immaterieller, spirituöser Actionen begriffen werden kann, wie sich dieses besonders an den Thieren bemerklich macht, von welchen eine Psychologia comparata uns wohl noch nothwendiger wäre als eine blosse Anatomia comparata, so wie der Schlüssel des dermaligen Verhaltens der Thiere zum Menschen nur im früheren Verhalten beider (vor dem Falle des letzteren) liegen kann.

Sollte nun eine solche wenn auch theilweise Befreiung des Menschen von seinem Erdblut durch ein Thierblut geschehen, so müsste aus letzterem dieselbe spirituöse Action frei gemacht werden, welche auch im Menschenblut gebunden ist, und welche also in ihrer Freiheit attrahirend und derivirend auf die bindende oder vielmehr diese Bindung veranlassende schädliche gleichfalls immaterielle Potenz im Blute des Menschen rückwirkte. Damit aber die Entbindung oder Dematerialisirung jener oder ihre Transposi-

*) Selbstgeburt (primitive oder ertheilte) wie procreatio ist nicht ohne Gehilfen (ange) und ohne Vermählung mit diesem möglich. — Der Moment der Natürlichkeit (oder Creatürlichkeit) als Anfang des Gebärens kann ohne Eintritt und ohne Annahme eines solchen Gehilfen nicht zur Vollendung der Geburt oder zur Selbstvollendung (Ganzheit, Erfülltheit) kommen — die Natur für sich nicht subsistiren.

tion zugleich eine Präcipitation oder eine völlige Depossedirung aus dieser Region sei, musste das zu vergiessende Thierblut vorerst eine präservirende Action empfangen, womit jene gute spirituöse Action hinreichend bekräftigt werden sollte, die böse Action nicht nur derivirend zu attrahiren, sondern zu präcipitiren, somit die usurpirte Versetzung derselben aufzuheben. Beiläufig auf ähnliche Weise als der Chemiker in einem durch das Feuer geführt werdenden metallischen Stoffe durch Tingirung desselben seine regulinische Anlage erst wieder erweckbar macht, ehe er solchen in das Feuer bringt, weil diese Anlage ausserdem nicht aus dem Feuer hervorginge, sondern in ihm zurückbliebe. — Und so musste denn im hebräischen levitischen Gesetze der Priester (operator) durch Auflegung seiner Hände dem Haupte des Thieres diesem jene präservirende Action (als Segnung und Weihe) mittheilen, von welcher wir sprachen, und dieser Priester stellte darum den in die Virtualität seiner primitiven Rechte über die Natur rehabilitirten Menschen vor, dessen Einsegnung des Holocausts in diesem (seinem Blute) jene regelmässige Action erweckte, durch welche Erweckung selbe die Kraft erhielt, präcipitirend auf jene böse Action zu wirken, welche durch die im vergossenen Blute frei gewordene Tinctur attrahirt ward. Denn nicht das materielle Blut, sondern dessen spirituöse Tinctur ist es, nach welcher diese actions dèsorganisatrices als nach der (verlorenen) Basis ihres Wirkens in der Natur streben, welche Tinctur vorzüglich in effusione sanguinis et seminis unter gewissen Bedingungen diesen zoophoben Mächten exponirt werden kann, worin denn auch das Mysterium iniquitatis in jenen dämonischen Opfern bestand, von welchem die nicht sancta simplicitas unserer Rationalisten freilich nichts weiss *).

Das nachgewiesene einfache Gesetz der Derivation und Transposition oder Uebertragung reicht nun hin, uns sowohl das Rei-

*) Comme c'est à cause du prince des ténèbres que les formes matérielles ont pris naissance, il n'est pas étonnant, qu'il cherche à en opérer la déstruction tant par la luxure que par les meurtres. — Nicht aber ohne die Schuld des Menschen nimmt er an diesem doppelten Zerstörungstrieb Theil und lässt das Thier in ihm zur Bestie werden.

nigungs- oder Sündenopfer begreiflich zu machen, welches (nach dem Gesagten) die Zurückweisung übelthätiger Actionen aus jener Region bezweckte, in welche sie per usurpationem sich erhoben hatten, als das Friedensopfer, welches den Zweck gehabt zu haben scheint, dem Menschen die Kraft der Schirmung und Abhaltung jener verderblichen Actionen zu ertheilen. Die Händeauflegung des Priesters erklärt nemlich beide diese Leistungen, indem durch selbe ein reines bereits entsühntes Blut mit einem noch unreinen aber entsühnbaren in Contact gebracht ward. Wobei ich nur bemerke, dass sowohl die hiebei vorgeschriebenen Blutbespritzungen, das Essen des Opfers, das Begiessen der vier Ecken des aus unbehauenen Steinen gebauten Altares und hiemit der Berührung und Theilnahme der Erde selber an jedem Opfer ihre tiefere Bedeutung hatten, deren Kenntniss die Geheimlehre der Priester ausmachte.

Dasselbe Gesetz macht uns aber auch jenes Opfer begreiflich, welches die Consecration des Priesters bezweckte, von welchem vorausgesetzt war, dass selber sich mit höheren Kräften in Rapport befinden sollte, welche wieder mit jenen regelmässigen das Blutleben schirmenden physisch-spirituösen Actionen in Verbindung standen, so dass diese letzteren, indem sie durch das Blutopfer frei wurden, den noch über ihnen stehenden auf dem Priester ruhenden Kräften eine reine Basis darboten, in und durch welche letztere sich auch äusserlich (in der Region des Operators und seiner Theilnehmer) zu manifestiren vermochten, welche Manifestation in dieser ersten und niedrigeren Region nothwendig war, und sich z. B. in der Selbstentzündung des Opferfeuers erwies. — Dieses erfuhr, wie die Schrift erzählt, Abraham bei seinem Opfer, bei welchem er das Holocaust theilte, so auch Aron acht Tage nach seiner Consecration, so David auf der Tenne Ornan u. s. f. Endlich geschah dasselbe beim Opfer des hohen Priesters, welcher zu jener Zeit ein reducirtes Bild des Ministeriums des Geistmenschen darstellte. Woraus man sieht, dass diese Opfer sowohl an sich als durch die sie begleitenden Manifestationen dahin wirken sollten, das jüdische Volk in die erste Stufe seiner Restauration, nemlich in die Region der Natur, zu erheben, auf welche auch

das levitische Gesetz in seinen Segnungen wie Flüchen wenigstens anfangs schier völlig beschränkt schien.

Zwar im entgegengesetzten Sinne, doch immer Dasselbe bezweckend, muss man endlich jene Opfer betrachten, von denen im letzten Capitel des Leviticus die Rede ist, und wobei durch eine Art Consecration das Holocaust zur Basis und zum Träger der verderblichsten Actionen ward, wesswegen diese Basen aus der Gemeine exterminirt werden mussten, um die Gefahr ihrer Infection zu vermeiden. Wobei ich nur bemerke, dass in den alten Gesetzestafeln der Römer von jedem den Tod verwirkt habenden Verbrecher gleichfalls der Ausdruck des: sacer esto, gebraucht, und hiemit ein solches Bannopfer als dem Herrn heilig, darum von keinem Menschen und Thiere berührbar declarirt wird. Von welchem Standpuncte aus man auch sowohl die geschärfte Todesstrafe im Mosaischen Gesetze, als die Exterminationskriege gegen die verbrecherischen Nationen zu betrachten hat, welche alle denselben Zweck hatten, die vergifteten und vergiftenden Basen vom jüdischen Volke zu entfernen, was sich selbst bis auf die Thiere erstreckte, so wie umgekehrt der Tod der reinen und gereinigten Thiere das Volk in offener Communication mit wohlthätigen spirituösen Basen erhalten sollte.

Wenn wir übrigens hier von den durch das Vergiessen frischen Blutes der Thiere freigewordenen spirituösen Actionen *) sprechen, so meinen wir hiemit nicht, dass diese Potenzen im Thiere sich begraben befanden, im Sinne der Inder, sondern wir meinen nur, dass dieselben durch ihre Verbindung und gleichsam Heftung an das Thierblut deprimirt und unfrei in Folge des Falles des Menschen geworden sind und gleichsam einem niedrigeren Dienst unterworfen wurden. Bedarf aber der Mensch zu seiner eigenen Rehabilitation der Wiederbefreiung aller dieser Hilfswesen, so war er es, der ihre Gebundenheit, ihren Descensus, ihre Depression und ihren Verlust des Sabbaths verschuldete, und sie mit sich in einen Zustand des Zwanges und der Spannung versetzte, welcher für sie

*) Origenes spricht von einem Zerbrechen eines Gefässes voll eines duftenden Spiritus.

eine Art des Todes ist. Und so sehen wir denn in den Traditionen der Hebräer, welche gleichsam als das (äusserlich) erstgeborene Volk erscheinen, dass die Verbrechen des Pharao die Gerechtigkeit bestimmte, nicht nur ihn, sondern alle Erstgeborenen seines Reiches, Menschen wie Thiere, Freie wie Sclaven, dem Tode preis zu geben, welchem fürchterlichen Gerichte das Gesetz folgt, dass die Hebräer alle ihre Erstgeborenen (Menschen wie Thiere) dem Herrn weihen sollen *). Diesem Fingerzeig nachgehend würde man sich neuerdings davon überzeugen, dass durch des Menschen Verbrechen alle Erstgeborenen, d. h. alle immateriellen und spirituösen Principien, mit ihm in seinen Sturz gezogen wurden, dass die göttliche Liebe es dem Menschen aber neuerdings möglich machte, alle diese Principien, hiemit aber auch sich, wieder in ihren ursprünglichen Rang zu versetzen, oder sowohl die Natur als sich des Sabbaths wieder theilhaft zu machen, dessen sie beide verlustig wurden, oder des Eintrittes jenes Jubeljahres, in welchem alle Sclaven wieder frei wurden und jeder zu seinem angeborenen Erbe wieder kam, weil keine Freiheit ohne Besitz (Eigenthum) und kein Besitz ohne Freiheit bestehen kann. Wobei ich noch bemerke, dass, wenn vor dem Falle des Menschen den rebellischen intelligenten Geistern durch die materielle Verhüllung der Naturprincipien diese als ihre frühere Domaine entzogen, und sie hiemit expropriirt wurden, dasselbe nur im anderen Sinne und zu einem anderen Zwecke für jene Classe guter intelligenter Wesen geschah, deren Schicksal mit jenem der Menschen bei dessen Falle verflochten blieb, so dass also beide diese Classen intelligenter Wesen auf den Menschen gleichsam empfindlich warten, damit sie wieder durch ihn in Besitz jener Naturprincipien, letztere mit Recht, erstere durch Usurpation, gelangen möchten.

*) Das zweite Buch Mose, XII, 29—31, XIII, 1—3 und 10—16. H.

VI. Vorlesung.

In den in letzter Vorlesung angeführten Beispielen muss man doch immer den Menschen als solchen (l'homme général) im Auge behalten, und nur bemerken, dass seine Doppelgestalt typisch durch diese zwei Nationen angedeutet ward, indem die Aegypter den Menschen als Verbrecher und als gefallen, die Hebräer ihn im Zustande seiner Erhebung und Wiederkehr, darstellten. Wie uns denn überhaupt die Gesetze und Gebräuche der Hebräer hier nicht als Basis unserer Theorie gelten, welche auf der directen Erkenntniss der dermaligen und mittelst dieser der primitiven Natur des Menschen beruhen muss, d. h. auf jener unseres Elendes wie unserer Grösse. Wir brauchen uns darum auch nicht ausschliessend auf das Zeugniss der h. Schriften zu berufen, um uns darüber zu belehren, wie weit der Ursprung der versühnenden Opfer in der Geschichte des Menschen zurück liegt, weil wir wissen, dass dieser Ursprung der Opfer mit jenem Momente zusammenfallen musste, in welchem der gefallene Mensch die Wege seiner Wiedererhebung sich wieder eröffnen sah, welcher Moment aber mit jenem zusammenfiel, in welchem dem Menschen die Erde freilich nun in einem ganz anderen Verhältnisse als dem früheren wieder angewiesen ward, welch letzterem Momente endlich jener seiner Abimation oder völligen Eklipse vorging, obschon dieser letzte Moment noch allgemein ignorirt wird.

Des Menschen ursprüngliche Bestimmung verband ihn, wie wir vernahmen, mit der verzeitlichten Natur; aber durch seinen Fall ward diese Verbindung zur Bindung, und indem er dem Feind und Hasser Gottes wie dessen Natur durch sich den Eingang in diese zum Theile wieder öffnete, nahm er selbst in seinem Ver-

halten zur Natur am Verhalten des Dämons zu ihr Theil. Besonders gross musste aber die durch des Menschen Fall eingetretene Veränderung in seinem früheren Verhalten zu den Thieren sein, wie wir zum Theile noch aus jenem seinem Verhalten zum Versuch-Thiere (im Paradies) noch vor seinem wenigstens nicht vollendeten Abfall entnehmen können; und nur nach letzterem trat das Bedürfniss, die Erlaubniss und das Vermögen für ihn ein des Gebrauches dieser Thiere sowohl zur Alimentation als zum Opfer.

Nachdem wir bisher einige allgemeine Principien für die Wirksamkeit und die Bedeutung der Opfer den bisherigen nihilistischen Vorstellungen über dieselben entgegen aufgestellt haben, wollen wir versuchen, das, was die h. Schriften uns über dieselben bestimmter lehren, zu betrachten, um zu einer fruchtbareren als der bisherigen Exegese hierüber wenigstens den Weg anzubahnen.

Und so erscheint denn (gleich im ersten Capitel der Genesis) der Mensch in seinem Zustande primitiver Herrlichkeit mit einer unumschränkten Macht (Autorität) über die Natur, besonders über die Thiere bekleidet, weil ihm selbst die Gabe ward, ihnen ihre constituirenden Namen zu geben, hiemit aber seine lebendige Macht in sie einzuführen, weil Nennen ein Besitzergreifen des Genannten*), hiemit gehörig (rufbar) Gewordenen, und der aufgelegte oder eingesprochene Name das Siegel des Besitzers ist, gleichsam das Monument des Besitzergreifens und den permanenten Rapport des Besitzers mit seinem Besitzthum bedingend. Nach dem Falle sehen wir dagegen (im 2. Capitel) die Thiere dem Menschen ihre Hörigkeit aufsagend und mit der ersten Familie sehen wir bereits das Opfer im Gebrauche. Auch kann man, wenn man die Wirkungen dieser ersten Opfer vernimmt, wohl einen Schluss auf jene Segnungen ziehen, welche, noch ungleich später als durch Moses diese Effectivität des Opfers wieder erneuert ward, das jüdische Volk sich gesichert haben würde, falls es dem Geiste dieses Institutes treu geblieben wäre**).

*) Auch im Schaffen coincidirt das Nennen des Products mit dessen Production und Besitzergreifung.

**) Wenn schon diese Segnungen, wie Paulus (Ebräer 9, 13) sagt, nur die Reinigung des Fleisches bewirkten.

Es verdient Aufmerksamkeit, dass diese Opfer besonders zahlreich und wirksam sich bei jenen drei grossen Festen der Hebräer zeigten, am Feste der ungesäuerten Brode, am Feste der Erstlinge und am Lauberhüttenfeste*), welche drei feierlichen Jahrsepochen theils durch die Ereignisse, auf welche sie erinnernd zurückwiesen, theils durch die physischen Jahreszeiten, in denen sie eintraten, theils endlich durch ihre geheime Verbindung mit der Geschichte des Geistmenschen und seiner Regeneration so bedeutend waren. Um aber diesen Rapport dieser drei Festzeiten mit den drei Hauptmomenten der geistigen Geschichte der Regeneration des Menschen einzusehen — welche geistige Geschichte unter der dermaligen Civil- und äusseren Kirchengeschichte noch vergraben ist — oder um einen solchen Rapport auch nur zu ahnen, muss man freilich darüber Unterricht erhalten haben, dass, da wir geistiger Weise durch drei constituirende Vermögen charakterisirt sind, wir dieser ihre Entwickelung in den drei ihnen entsprechenden Regionen gewinnen müssen, und also durch dieselben (die irdisch-natürliche, die geistige und die göttliche Region) zu gehen haben**), so dass folglich alle zum Behufe unserer Restauration wirkenden Mittel und Gesetze einen dieser Zahl entsprechenden Gang nehmen und diese Epochen (nemlich alles in ihnen Gewirktwerdende) und Regionen sich entsprechen müssen.

Und so ist denn der erste Grad unserer Regeneration (Initiation) nur das Hervorgerufenwerden aus der Erde der Vergessenheit und aus dem Reiche der Finsterniss und des Todes. Dieser erste Schritt ist unentbehrlich, um den Weg des Lebens antreten zu können, so wie es unerlässlich ist, dass das Samenkorn in der Erde in Gährung gerathe und ausser sich die Wurzeln werfe, um von da in die Blüthe und Frucht gehen zu können. So sehen

*) Diese drei jüdischen Feste entsprechen den drei christlichen Hauptfesten: Weihnachten, Ostern, Pfingstfest: irdische Geburt, Paradies, Himmelfahrt: Vater, Sohn, Geist.

**) Die successive Restauration bezweckt nemlich das simultane Ineinandersein des Restaurirten. Man vergleiche übrigens hiemit die 2te Anmerkung zur 2ten Vorlesung.

wir denn auch die Regeneration des hebräischen Volkes oder den Anfang seiner Corporation mit jenem mächtigen Werke beginnen, welches dasselbe aus Aegypten heraus und auf den Weg ins gelobte Land bringt. Auch fiel dieses Fest gerade in die Zeit des Frühlings, sohin in jene Jahreszeit, in welcher die Natur aus der Erstarrung des Winters oder des Todesschlafes wieder hervorgeht, oder in die Kindheitsepoche dieser Natur. Eigentlich aber opferten die Hebräer bei diesem Feste nicht, weil sie gleich dem in die Welt kommenden Kinde noch nicht das Vermögen hatten, das Gesetz activ zu erfüllen, und dieses noch für sie wirken musste. Indess schlachteten sie, jeder in seinem Hause, ein Lamm, und bei dieser Ceremonie musste also doch eine für alle folgenden restaurativen Mittel initiirende Kraft frei werden, so dass wir bereits in dieser ersten Epoche vier Dinge zusammen in Activität erblicken, die Vocation des Menschen zum Leben auf der Erde, die Befreiung des abzusondernden Volkes aus seiner Sclaverei, die Wiedergeburt der Natur und das Vergiessen des Thierblutes, — vier Dinge, sage ich, deren äusserer Verband auf einen inneren hinweiset.

Man muss bemerken, dass das Schlachten des Lammes ein präparativer der folgenden Befreiung des Volkes noch vorgehender Act war, woraus wir den Schluss auf die Reinheit und Regularität jener physischen Actionen ziehen können, welche, an dieses Thier gebunden seiend, durch dessen Blutvergiessen frei, wie sie denn auch vom Würgengel respectirt, wurden und das Volk gegen ihn, als den Rächer, schirmten. Wir werden hiedurch belehrt, dass von allen Thieren vorzüglich auf dem Lamm Kräfte ruhten, deren Entbindung und Verbindung mit dem Menschen diesem zu seiner Restauration nöthig und dienlich waren, weil selbe den Anfang dieser bedingten, wohin auch die materiellen Dienste deuten, welche diese Thierspecies dem Menschen in Befriedigung seiner ersten Bedürfnisse, der Nahrung, Kleidung, des Lichts &c. leistet und zwar hauptsächlich seiner passiven Bedürfnisse, welche jenen der Kindheit oder des noch in der Privation seienden Menschen zu entsprechen scheinen.

Diese primaire Epoche bot aber drei bei allen späteren Epo-

chen wiederkehrende Charaktere dar, indem sie zugleich erinnernd (commemorativ) an das Gerufensein des gefallenen Menschen zum Erdenleben, vergegenwärtigend (actuell) das Berufensein des Volkes zum Geistleben und prophetisch hindeutend *) auf die künftige vollendete Wiedergeburt in Gottes Gesetz war. Denn der Mensch erlangt seine vollständige Reunion mit Gott nur damit, dass er in allen dreien Regionen mit Ihm zugleich verbunden, von allem in diesen drei Regionen ihn von Gott entfernt Haltenden entbunden, d. h. von seiner dreifachen Versetztheit gegen Gott in seine dreifache normale Gesetztheit restituirt wird, wesswegen man statt von einer Religion der Kunst u. d. g. zu sprechen, nur die Triplicität der Religion als Natur-, Geistes- und göttliche Religion, wie selbe auch die Schrift aufstellt, festhalten sollte.

Und so sehen wir denn auch dieser ersten Epoche in der Führung des hebräischen Volkes bald eine zweite folgen, in welcher dasselbe das Gesetz auf Sinai erhält, und in welcher wir alle früheren Rapports nur auf andere, nemlich bezüglich auf das Volk, active Weise wiederkehren sehen. Denn man gibt nur jenem ein Gesetz, welcher bereits im Besitze der Kraft, dasselbe zu erfüllen, ist, oder welchem dieser Besitz parat steht, wesswegen der Zustand des Unvermögens, das Gesetz zu erfüllen, wenigstens kein primitiver Zustand sein kann**). Wir werden in der Folge ver-

*) Das Vorbedeuten ist hier, wie schon bemerkt worden, zugleich ein Vor- oder Zubereiten. So wie z. B. die Gestirne die Vorgänge auf der Erde (in ihrer Atmosphäre) vorbereitend vorbedeuten, oder wie die Thiere vor dem Erdbeben sich geberden, als ob dieses schon innerlich in ihnen wäre.

**) Ueber das Gesetz herrscht noch allgemeines Missverständniss oder Unverständniss unter unseren Moralphilosophen. Nimmt man nemlich, wie alle diese Philosophen thun, den dermaligen Zustand des Menschen für primitiv, so ist das Zusammensein des moralischen Imperativs oder Gesetzes mit seinem Unvermögén es zu erfüllen, nicht erklärbar, und weder das Kantische: „Du kannst, weil Du sollst", noch das diesem entgegengesetzte Hegel'sche: „du kannst nicht, weil du sollst", erklären hier etwas. Wohl aber wird dieser Widerspruch, wie ich anderwärts zeigte, erklärlich, wenn man die Einsicht gewinnt, dass ein solcher Defect oder Widerspruch

nehmen, dass und warum eine Wiederbekräftigung zur Erfüllung des Gesetzes immer nur in einer dritten Epoche eintritt, und bemerken hier nur, dass dieses auch bei Adam der Fall war, welcher nur durch Abels Opfertod befähiget ward, jene Tröstungen zu empfangen, welche die Schrift durch die Geburt Seths bemerklich macht, indem dieser das erste Depot jener Gaben des Geistes auf seine Familie anzog, welche die göttliche Barmherzigkeit dem menschlichen Geschlechte wieder ertheilte.

im Menschen oder in der Creatur nur damit aufkommen kann, dass der Mensch der ihm primitiv zur Erfüllung des Gesetzes dargebotenen Kraft durch den Missbrauch verlustig ward, und der Imperativ ihm eben nur diese seine Schuld erkenntlich macht, wie auch Paulus sagt, dass vom Gesetz (bloss als solchem) nur Erkenntniss der Sünde kommt. Gesetz ist Gesetztheit, Versetztheit. — „Adam, wo bist du" (hingerathen)? Das moralische Gesetz sagt dasselbe, es zeigt die Dislocation des Menschen in seinem Gemüth und in seiner Liebe. Sinnesänderung ist Locationsänderung (Aenderung der Liebe) des Gemüths. (Diese tiefsinnige Auffassung des Gesetzes hatte Baader schon in sehr früher Zeit sich angeeignet. So findet sich z. B. in einem Studienbuch Baader's aus, wie es scheint, dem letzten Jahrzehent des vorigen Jahrhunderts folgende lehrreiche Stelle: „Das Gesetz (Nichtsoll) setzt sich stets nur dem unmoralischen Willen (Ich will) entgegen — und dieser Widerstand ist also nur dem Bösen oder dem böse zu werden in Gefahr Begriffenen. Aber die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, und hier gilt:

„„So war's immer, mein Freund, und so wird's bleiben: die Ohnmacht
Hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg.""

Kurz, das Princip der Religion ist Liebe und bei ihrer Cultur geht Alles natürlich (physiologisch) zu; das der Philosophie ist Stolz, und Alles geht dabei unnatürlich zu. Lust und Lieb' zu einem Ding' macht alle Müh' und Arbeit nicht nur gering, sondern auch allein möglich. Lust und Lieb' ist aber nicht ohne Glauben möglich, und Glaube ist immer Aneignung einer dargebotenen, Einfluss zu haben strebenden Kraft. Wie verschieden ist z. B. das Phänomen der Darbietung guten Triebes von der des Widerstandes des Gewissens! Dort ist mir die Kraft [das Können] dargeboten, ich kann, wenn ich nur zugreifen will. Dagegen gibt mir das blosse Nichtsoll noch keinen anderen Willen selber." H.)

VII. Vorlesung.

Wir wissen, dass beiläufig um das siebente Jahr die ersten Manifestationen des Geistes sich im einzelnen Menschen zeigen, und es kann uns darum nicht befremden, den Geist auch bei seinen Entwickelungen im Grossen dieselbe Zahl (als Form seiner Action) *) befolgen zu sehen. So z. B. ward dem hebräischen Volke das Gesetz 49 Tage (ein multiplum von 7) nach dem Durchgang durch's rothe Meer gegeben und wir wissen, dass diese Epoche jener der Erstlinge der Früchte oder dem zweiten Feste der Hebräer entsprach, so wie dass dieses Fest durch die Friedensopfer gefeiert ward, zu welchen nicht mehr das Lamm, sondern das kräftigere Rind als Holocaust diente.

Erinnern wir uns nun jener universellen Basis der sieben Formen oder Gestalten der Natur oder der Siebengestaltigkeit ihres Wirkens — denn die Siebengestaltigkeit des Geistes fordert eine entsprechende Gliederung in seinem Receptakel **) — so werden wir in jenem multiplum von sieben dasselbe Spiel der sieben Geistesmächte auf das hebräische Volk wahrnehmen, welche diesem

*) Der Form des Wirkens entspricht jene des Gewirks, d. h. der Zahl die Raumfigur, worauf alle Mathematik beruht, welche zur Aequation (Formel) die Figur, zu dieser jene sucht.

**) Die Siebengestaltigkeit der Natur bedingt nur als Werkzeug die Verselbstigung des siebengestaltigen Organs (Geistes); für sich bringt es die Natur nur zum Sextenar. —

die Wege zu seinem lebendigen Wirken öffnen sollten, so wie dasselbe septenaire Gesetz sich auch in der Hervorbringung der ersten Früchte der Erde wirksam zeigt und sich ohne Zweifel auf höhere Weise in jedem einzelnen Menschen noch wirksamer zeigen würde, falls nicht die Umgebungen des Menschen und er selber Hemmungen aller Art dieser Manifestation entgegen setzten. Wie gesagt, diente nun in dieser zweiten Epoche das Rind als Typus der Kraft und Stärke im Vergleich des Lammes, und wir können aus dem Unterschiede dieser zwei Thiercharaktere wenigstens zum Theile auf jene Actionen einen Schluss ziehen, welche an das Blut dieser Thiere gebunden waren. In dieser zweiten Epoche, in welcher sich das Volk bereits auf dem Wege zur Rückkehr in seine erste Heimath befand, hatte dasselbe eine grössere Kraft nöthig, um der in demselben Verhältnisse sich verstärkenden Reaction seines Widersachers die Spitze bieten zu können*). Wobei ich nur und zwar als für alle Opfer giltig bemerke, dass eine solche Bekräftigung für permanent erkannt werden muss, und nicht bloss für den Moment der Befreiung dieser Kräfte im Opferprocess giltig, wie denn auch die in diesem Momente statt gefunden habenden Manifestationen als vorübergehende Erscheinungen mit dem bleibenden Effecte des Opfers nicht zu vermengen sind. Wenn, wie wir bereits bemerkten, das Volk in der ersten Epoche nur dem Geiste zu folgen hatte, welcher noch alles für dasselbe that, wie die Mutter für ihr Kind im ersten Alter, so erhielt dasselbe dagegen nun ein Gesetz; zugleich aber auch mit diesem wurden ihm die Kräfte dargeboten, durch deren Aneignung es in Stand gesetzt ward, dieses Gesetz zu erfüllen. Welche Bekräftigung aber nicht bloss durch die Opfer, sondern auch durch die Prodigia bei der Promulgation des Gesetzes, so wie durch die Ordination

*) Indem nemlich und so lange der Mensch nur in der Naturregion steht, muss er durch Hilfe des Geistes (als der jener unmittelbar höheren) jene Kräfte sich aneignen, welche ihn befähigen, den Feind aus dieser Naturregion zum Weichen zu bringen, welcher ihm den Eintritt in die Geistesregion verwehrt; — so wie aber der Mensch in letztere getreten ist, so kehrt derselbe Feind wieder und widersetzt sich seinem Eintritt in die göttliche Region.

der Priester dem Volke zu Theil wurde, welche Ordination erst nach dieser Promulgation und der Emancipation des Volkes aus seiner Unmündigkeit statt fand. Auch diese Epoche war übrigens commemorativ, actuell und figurativ zugleich, nur dass sie, zwar gleichfalls kreisend, mit dem höchsten Grade der ersten, als ihrem niedrigsten, anfing, und hiemit höher sich aufschwang.

Die dritte Epoche wird uns durch kein historisches Factum in der Schrift kenntlich gemacht, und zeichnet sich nur durch die grosse Feierlichkeit des ihr gewidmeten Festes aus. Und wenn schon (Leviticus 23, 43) dieses Fest, welchem auch kein gegenwärtiges Factum entsprach, in der Schrift hauptsächlich als commemorativ (zur Erinnerung des Wohnens unter Zelten) geschildert wird, so hat man doch anderweitige Gründe, zu vermuthen, dass der geistige Sinn dieses Festes dem Volke zu jener Zeit noch minder aufgeschlossen war, als jener der beiden übrigen Feste, besonders seine Hindeutung auf jenen jedem Menschen nach dem irdischen Tode bevorstehenden Zeitabschnitt, wo auch er seine Reise in der Wüste zwischen seinem dermaligen Aufenthalte unter der Herrschaft Pharao's und jener stabilen Wohnung des Friedens antritt. Dieses auch noch durch die grosse Anzahl der Opfer bedeutende Fest scheint also mehr prophetisch auf alle in der Zukunft dem Menschen zu Theil werdenden Güter hinzudeuten*), wesswegen es auch im siebenten Monate des Jahres, nach Einbringung aller Früchte, und am Eintritte des neuen bürgerlichen Jahres, obschon nur erst in der Hälfte des Kirchen- oder heiligen Jahres eintrat. Mit Recht können wir also in diesem Feste schon die Vorbedeutung des Schlusses des zeitlichen Kreislaufes anerkennen oder den Eintritt des Reiches des Geistes in die Vollendetheit der Entwickelung seiner Kräfte, d. h. seines Eingerücktseins in die göttliche Natur. Wenn nemlich der Septenar in der zweiten Epoche sich nur erst inner sich selber oder noch verborgen hält, so geht derselbe in der dritten Epoche auch ausser sich, in die Naturregion völlig frei aus, diese erfüllend. Denn so wie die göttliche Region sich in sich erfüllend ausser sich (im Geiste) sich

*) Wie das Pfingstfest im neuen Bunde.

darstellt, so stellt der Geist, durch die göttliche Fülle in sich, sich ausser sich in der Natur dar*), weil, wie wir vernahmen, die generatio und die factio, das In und das Vor nur in ihrer Simultaneität den Begriff der Realität oder Integrität des Seienden geben**). — Dieser ewige künftige, im dritten Feste der Juden angedeutete Sabbath war übrigens bereits im zeitlichen Schöpfungs-Sabbath vorher verkündet, in welchem nemlich gleichfalls nach Entwickelung der sechs primitiven Operationen und ihrer Vollendung in der siebenten die Creatur in diese sich gesetzt befand.

Von der Richtigkeit der hier gegebenen Deutung der drei religiösen Hauptfeste des alten Bundes und ihres Verbandes sowohl mit der Geschichte des Geistmenschen im Grossen wie im Einzelnen überzeugt man sich übrigens erst vollständig, wenn man die Einsicht gewonnen hat, dass und wie dieselbe in den drei Hauptfesten des neuen Bundes (im Weihnachtsfeste, im Osterfeste und Pfingstfeste***) nur in einer höheren Bedeutung wiederkehren, worüber ich für gut finde, Ihrem ferneren Nachdenken folgende Worte aus St. Martin's Ministère de l'homme-esprit mitzutheilen.

„C'est ainsi qui les enfans de la nouvelle loi, lors de la fête de la naissance du réparateur, dévroient faire naître en eux ce réparateur lui-même, et lui ouvrir la porte à l'accomplissement de toute sa mission dans leur individu, comme il l'a accomplie pour l'universalité.

C'est ainsi qu'à la fête de la Pâque ils devroient travailler à le faire résusciter en eux du tombeau, où nos élémens corrompus, nos ténèbres et nos souillures le rétiennent habituellement enseveli.

C'est ainsi qu'à la fête des semaines (Pentecôtes) ils dévroient

*) Der Geist, durch die Natur ausgehend, lässt diese nicht als caput mortuum leer und schwer fallen, sondern er erfüllt und erhebt sie (wogegen centrum naturae geschieden wird).

**) Wenn die Idea nicht als innere Erfülltheit oder als Seele ist, so kömmt sie auch nicht als Projection durch den Geist zum Vorschein, und wenn sie nicht zum Vorschein kömmt, so ist sie auch nicht als Seele innerlich, oder wenigstens noch in suspenso.

***) Vater, Sohn, Geist: — Geburt als Mariae Filius, — Christ oder Geistmensch im Paradies, — an der Rechten Gottes im Himmel.

travailler à resusciter en eux l'intelligence de toutes les langues, que l'Esprit parle sans cesse à tous les hommes, et que notre épaisse matiére nous empêche d'entendre. Chaque année le rétour de chacune de ces fêtes dévroit opérer dans le fidèle un nouveau dégré de développement, et c'est ainsi qu'il arriveroit progressivement jusqu'au terme de régénération qui lui seroit accordé dans ce bas monde."

Wie aber, muss man fragen, können die berufenen Religionslehrer dem Menschen in diesem Progresse nicht hinderlich, geschweige förderlich sein, falls sie nicht in seiner eigenen Geistesgeschichte ihm den Schlüssel zum Verständnisse der äusseren Geschichte des alten wie des neuen Bundes darzubieten vermögen. Denn jeder Mensch kann und soll sich davon überzeugen, dass von dem historischen Theile der h. Schriften für ihn das: mutato nomine Historia (non Fabula) de te narratur, gilt.

Man versteht die Zeit als Evolution und Revolution nicht, wenn man nicht einsieht, dass in ihr jeder einzelne Moment oder Abschnitt zugleich actual, commemorativ und prophetisch oder figürlich für ein künftiges Geschehenwerden ist. — In dieser Hinsicht fällt der Begriff des wahrhaft Mythischen mit jenem des Historischen zusammen, und was man Mythus im engeren Sinne nennt, ist nur eine fingirte Historie in Ermangelung der wahren. Das Unternehmen Strauss' und seiner Consorten, die Historie des Christenthums durch eine Mythe hinwegerklären zu wollen, geht somit von einem gänzlichen Missverständnisse beider, der Historie und der Mythe aus, und zeigt die Blösse jener Philosopheme, welche von der Historie keinen Begriff haben, und nicht einsehen, dass wohl die Basis jeder Mythe die Historie ist, nicht aber umgekehrt, dass aber hiemit diese Historie nicht ein fatalistisches Unbegreifliches, sondern ein sich selber Erklärendes oder Auslegendes ist. Wesswegen es ein unphilosophisches Thun ist, über die Mythe speculiren und ohne die historische Basis philosophiren zu wollen.

VIII. Vorlesung.

Nach dem, was bereits über die durch den Fall des Menschen bezüglich auf ihn innerlich wie äusserlich eingetretene Versetztheit (dislocatio) gesagt worden ist, kann es uns nicht wundern, zu sehen, wie im alten Bunde alles durch solche Transpositionen wirkte. Wenn der Mensch durch seine Verbrechen an zwar zertheilte, hiemit versetzte, aber doch analoge Actionen sich gebunden befand, so konnte nur die Reunion dessen, bezüglich auf ihn Zertheilten und Verrückten, ihn von der drückenden Last und Qual dieses Zertheiltseins oder der Spannung dieses Vertetztseins wieder befreien*). Denn wenn nur das gemeinsame Centrum das in der Unterschiedenhaltung verbindende oder von Innen heraus liirende ist, so müssen die Verbundenen, so wie das Centrum aus ihnen weicht, im Verhältniss ihrer Centrumleerheit auch schwer gegen einander und einander zur Last werden, folglich einander zu repelliren bestrebt sein, wie sie vor ihrer Desunion einander leicht waren, sich einander attrahirend und elevirend, einander ergänzend, somit genügend oder vergnügend d. h. erfüllend. Wo nemlich keines an seiner rechten Stelle steht, da sucht jedes dem anderen seinen Platz streitig zu machen oder es von dieser Stelle zu stossen, woraus folgt, dass keines sich selber setzen, sondern alle nur von éinem und demselben gesetzt werden können und sollen**). Wäre der Schleier, der über der gesammten Natur noch liegt, für

*) Alle Spannung und Zwietracht (z. B. die polarische, elektrische) ist Folge der Versetztheit (metastasis).

**) Nur was in solidum in seiner Existenz verbunden ist, somit sich nicht trennen kann, hasst sich gründlich, — also nur was sich lieben sollte.

unsere Intelligenz gelüftet, so würden wir ohne Zweifel uns darüber Rechenschaft geben können, warum einzelne Thiere vor anderen als Holocaust gebraucht wurden, oder was dasselbe ist, warum sie als solche dem Opfernden behilflicher waren, sich von seiner eigenen Transposition zu befreien. Aber wir kennen nicht mehr die nomina propria dieser Thiere, und folglich auch ihre Eigenschaften nicht. Nur im Allgemeinen könnte man in Bezug dieser auf allen Naturwesen ruhenden Eigenschaften bemerken, dass schon bei der ersten vor dem Menschen eingetretenen Prevarication einzelne Classen dieser Naturwesen mehr als andere präservirt, und in demselben Verhältnisse gleichsam Depositäre des primitiven Zustandes oder Contractes der Dinge blieben, so dass sie also vorzüglich geeignet waren, als Holocaust und Material in den Opferprocess einzugehen. Wie wir denn selbst im maleficium eine ähnliche Auswahl der Sacramentalien gemacht werden sehen.

Wir gehen nun zu Bemerkungen über die Beschneidung des hebräischen Volkes über, und beantworten die Frage: „warum, wenn die Blutopfer vermöge der Correspondenzen des Blutes wirkten, nicht das bei der Beschneidung vergossene Menschenblut in Folge der Superiorität seiner Correspondenzen das Thierblut unnöthig machte?“

Hierauf lässt sich nun erwidern, dass allerdings die Blutopfer nur mittelst ihrer Correspondenzen, nemlich durch Entwickelung jener Basen wirkten, welche der Verlangende (Gläubige) bedarf, um sich zum Bilde und zur Werkstätte dessen, in den er glaubt, zu transformiren; denn dieses ist der eigentliche Sinn des Wortes: Base, womit man einsieht, dass eine Conjunction von Seite des Verlangtwerdenden und Verlangenden zur Herstellung dieses Bildes oder dieser Base nothwendig ist. Nun konnte aber ein solches actives sich Geben bei der Beschneidung nicht statt finden, weil dieselbe gleich der Wassertaufe im neuen Bunde schon in den ersten Tagen des Neugeborenen statt fand. Wovon nur Abraham eine Ausnahme machte, weil derselbe nicht als Kind zum Chef des auszusondernden Volkes erwählt werden, und nur freiwillig in den Bund treten konnte. Wenn indess schon dem Kinde noch das active Verlangen mangelte, so konnte doch durch dieses Vergiessen

seines Blutes ein ihm heilsamer Rapport, als Initiation oder Oeffnung seines Blutes zu einer späteren Einverleibung und sowohl Befreiung von als Schirmung gegen übelthätige Actionen, in ihm haftend figirt werden, so wie Paulus in demselben Sinne die Wassertaufe nicht bloss ein Zeichen, sondern ein haftendes Siegel eines Rapportes nennt, welcher nur erst noch gleichsam pflanzlich im Menschen wirkt. (Marcus 4, 26—29.) Wollte man ferner einwenden, dass, da die Beschneidung nur erst nach der Sündfluth aufgekommen zu sein scheint, alle Blutopfer vor letzterer fruchtlos geblieben wären, so ist zu erwidern, dass dieser spätere Ursprung der Beschneidung nicht erwiesen ist, oder dass vielleicht eben die grosse durch die Sündfluth in der Natur des Menschen und der Thiere eingetretene Veränderung dieselbe nothwendig machte. Denn ohne Zweifel haben auch die Thiere durch diese Katastrophe vieles von ihrer früheren Virtualität verloren, so wie dieses vom Blute des Menschen galt, welchem doppelten Deficite die Beschneidung Abhilfe leisten sollte. Womit aber freilich das Mysterium der Beschneidung schon darum noch nicht erklärt ist, weil das Blut bei derselben ausschliessend vom Zeugungsorgane genommen ward, womit, wie es scheint, auf die Verbrechen der Antidiluvianer hingedeutet wird, somit auf jene Riesenverbrechen, welche gleich den Riesenthieren ausgegangen sind, und welche wir nicht mehr verstehen, weil wir sie nicht mehr zu begehen vermögen, wenn wir uns schon überzeugt halten können, dass diese Verbrechen mit einem verbrecherischen Cultus begleitet waren. Diess gibt uns Veranlassung, uns zur Erforschung der Ursachen zu wenden, welche machten, dass das Opfer und der Cultus, welche ursprünglich dem Menschen zu seinem Heile gegeben waren, frühe genug theils so sehr sich vermannigfaltigten, theils ihrem ersten Zwecke nicht entsprechend lange vor der Zeit, die ihnen bestimmt war, in Nullität verfielen, theils endlich zu criminellen Missbräuchen verkehrt werden konnten*).

*) Die Abkehr vom wahren Cultus und die Indifferenz gegen selben ist nur ein Juste-milieu zwischen ihm und dem Cultus der Dämonen, wovon wir bereits die ersten Spuren an den Christophoben unserer Zeit.

Ich habe Ihnen früher von einem Maleficium gesprochen, welches wir bei allen Nationen, namentlich bei den Juden mit dem Sacrificium gleichsam gleichen Schritt halten sehen, so dass wir das eine so gut wie das andere ins Auge zu fassen haben, um nicht etwa jenen es gleich zu thun, welche wie Kinder vor dem, was sie fürchten, nemlich dem Scheusslichen im Menschen und in der Natur, oder was sie genirt, die Augen zudrücken und Anderen zuhalten und dasselbe sodann leugnen, oder welche selbst meinen, man müsse zur Ehre des Schöpfers derlei Unanständigkeiten (Scandale) im Geschöpfe dissimuliren, ignoriren oder verleugnen, d. h. in majorem Dei gloriam lügen. Denn jene, welche uns vorsagen, dass eben weil und wenn ein Gott sei, kein Teufel und keine Teufelei sein könne, die also ihren Glauben an Gott auf den Nichtglauben des Teufels stützen, — diese, sage ich, sind eben so schlecht, ja noch schlechter berichtet und unterrichtet als jene, welche umgekehrt auf das Dasein des Teufels und der Teufelei und also auf den Glauben an ihn ihren Nichtglauben an Gott basiren zu dürfen oder zu müssen wähnen.

Wir haben schon erinnert, dass wenn der Zweck der Opfer ursprünglich restaurativ und reintegrirend, somit den desintegrirenden Actionen entgegen gesetzt war, die Reaction der letzteren gegen dieselbe nicht ausbleiben konnte. Wenn nemlich dem Menschen durch die Thieropfer ein Licht über jene Heimlichkeiten aufging, welche der Schleier der Materie ihm verbirgt*), und wenn hiemit dieser dichte Schleier zum Theil gelüftet ward, so ist es nicht zu verwundern, dass falls die Bedingnisse dieses Opfers nicht genau erfüllt wurden, wodurch die durch dasselbe depossedirten und gleichfalls enthüllten übelthätigen Actionen völlig exterminirt werden sollten, diese umgekehrt an Virtualität in Bezug auf den Menschen

so wie an ihrem Bestreben, die Poesie des Verbrechens zu cultiviren, gewahr werden, und worin man auch den tieferen Grund der Sehnsucht zurück nach dem Heidenthum bei diesen modernen — nicht Enakskindern, sondern Pygmäen und schöngeistrischen Insecten zu suchen hat.

*) So wie ein Licht über den irdischen Tod und dessen Folgen, dass mit ihm nicht Alles aus ist, sondern ein Anderes erst anfängt — Sanguinis vis ultra mortem.

und durch ihn auf die Natur gewinnen mussten. Denn auch hier oder im schlimmen Sinne gilt jene Correspondenz oder jenes sich Entsprechen des Verlangens (Glaubens) und der Basis, und der Dämon sucht gleichfalls nichts mehr als den Menschen, welchen er erst nur materiell in seiner Macht hat, geistig zu besitzen oder zu verbilden *). Ich habe in meiner Schrift über den christlichen Begriff der Unsterblichkeit auf dieses Periculum beim Opfer bereits hingedeutet, und hiemit auch die Folgen begreiflich gemacht, welche daraus entstehen mussten, wenn schon in der Familie Noah's und bei seinen Nachkommen die priesterlichen vorbereitenden Weihen beim Opfer minder oder mehr vernachlässiget, somit die Raubvögel von den Holocausten nicht immer fern gehalten wurden. Wie wir denn mitten in dieser Familie Noah's die Abomination sich wieder neu entwickeln sehen und seine gesammte Nachkommenschaft dermaassen mit Finsternissen sich bedecken, dass die höchste Weisheit abermals genöthiget ward, eine neue auf ein einziges Individuum sich beschränkende Wahl zu machen, und gleichsam von diesem aus ihr Werk mit und für die Menschen von neuem anzufangen **). Trat aber vorerst nur eine Nachlässigkeit beim Opfer ein, so war der Weg zur Complicität des Opfernden mit jenen feindlichen finsteren Mächten bereits gebahnt, und die irreguläre Action, welcher der Opfernde den Zugang in sich geöffnet hatte, ward hiedurch in Stand gesetzt, den Menschen auf mannigfaltige Weise zu täuschen und irre zu führen, indem sie ihn entweder veranlasste, unreine Holocauste an die Stelle der reinen zu setzen, oder, jene behaltend, sein Verlangen und seinen Glauben von Gott ab, mittelbar und unmittelbar auf sich, zu lenken, und zwar hauptsächlich dadurch, dass diese finsteren Mächte dem Menschen sich bereitwillig erwiesen, indis-

*) Glauben ist Kraftschöpfen, Muth oder Courage Fassen, und setzt also die wenigstens innere Praesenz dessen voraus, dem man glaubt.

**) Da nemlich der Mensch Gott nicht, wie er sollte, in der ihm angewiesenen Sphäre fortsetzt, so nöthigt er gleichsam Gott, ihn (den Menschen) immer wieder von neuem anzufangen. Die Intension musste mit der Verdrängung zunehmen, bis sie in einem Individuum sich auf die Spitze treibend die universellste Explosion machte.

criminatim zur Befriedigung aller seiner Leidenschaften behilflich zu sein, deren Gegenstände sie ihm gleichsam in einer elektrischen Beatification wiesen. Ja der Dämon konnte wohl alle diese Unregelmässigkeiten und dèsordres unter der Farbe und unter dem Anscheine der Frömmigkeit wenigstens bei Vielen bedeckt halten, wie dieses zum Theile bei den Menschenopfern geschah*). — Da endlich die übelthätige spirituelle Action so wie die reguläre an alle Opfermaterialien während des Opferprocesses gebunden war, so begreift man, dass es auch an sinnlichen Manifestationen der ersteren nicht fehlen konnte, und dass wenigstens zum Theile auch dem im schlimmen Sinne gläubigen Operator nach seinem Glauben geschah. Und so konnte und musste es denn dahin kommen, dass das menschliche Geschlecht schier allgemein nur mehr oder minder unter das servile Joch seines listigen, wachbaren und industriösen Feindes gerieth, und dass somit eben jenes Mittel, welches ursprünglich Gott zur Verherrlichung und dem Menschen zum Besten dienen sollte (quia gloria Principis, salus Populi u. v. v.), gerade zur Verunehrung Gottes und zum Ruine des Menschen umschlug.

Diese Aberrationen und Gräuel kann man nun füglich unter drei Classen bringen, nemlich 1) unter die Gräuel ersten Ranges, durch welche der Cultus direct gegen Gott gekehrt ward, nnd durch deren Verübung alle Vermögen des Menschen corrumpirt und vergiftet wurden. 2) Die frommen Gräuel, welche zwar wie jene mit der eigenen Verderbniss des Menschen begannen, in der Folge aber mehr ihn zur Kraftlosigkeit und Ohnmacht brachten, womit er endlich 3) in die abergläubische oder stupide Idolatrie verfiel, welche gemäss jenem bekannten: desinit in atrum piscem, als Asthenie dem sthenischen Verbrechen zu folgen pflegt, und welche den Menschen bezüglich wenigstens auf letztere extra statum nocendi setzt, obschon er hiemit nicht aufhört, ein blind serviles Werkzeug des Dämons zu sein**).

*) Und noch spät im Christenthum bei den inquisitorischen Menschenopfern.

**) Nur das Christenthum stellte die Menschenopfer ab, die noch jetzt stattfinden, wo jenes nicht ist.

Die Gräuel der criminellen Idolatrie der ersten Classe haben, wie uns die Geschichte lehrt, in den frühesten und früheren Zeiten jenen, welche derselben sich schuldig und theilhaftig machten, Strafen zugezogen, welche im Verhältnisse der Directheit, der Centralität oder Totalität, somit der Atrocität ihres Attentates gegen die Gottheit standen, von welchen wir übrigens nur sehr unvollständige Kunde mehr haben, wie denn auch der Begriff dieser Art Verbrechen, wie gesagt, uns grössserentheils ausgegangen ist. Man erinnere sich indessen nur der Prevarication des ersten Menschen selber und seiner Dislocation in Folge derselben; man bedenke die Gräuel, welche die Sündfluth herbeiführten, und schliesse aus der Unzahl der durch letztere verschlungenen Verbrecher auf den Umfang und die Grösse des Verbrechens; man erinnere sich an jene Abominationen, deren sich die Aegypter und die Bewohner Palästinens mussten schuldig gemacht haben, um alle Kräfte der Natur gegen sich zu bewaffnen. — Endlich werfe man einen Blick auf unsere Erdkugel selber, auf welcher vielleicht für ein hiezu geöffnetes Auge kein Punct zu sehen sein dürfte, welcher nicht Spuren einer Rache des Himmels gegen jene Wahnsinnigen zeigte, welche sich mit titanischem Trotze mit dem Lügner und Mörder von Anfang gegen Gott verbanden. Denn diejenigen neueren Naturphilosophen, welche meinen, alle diese Katastrophen ganz natürlich, nemlich durch die blind wirkenden Elementar- oder kosmischen Kräfte geschehend erklären zu können, zeigen sich hiebei eben so klug, als jener sich zeigen würde, welcher, wenn man ihn um die Ursache der Hinrichtung eines Missethäters befrüge, diese Ursache in der physichen Beschaffenheit des Henkerschwerts und in dessen physischer Einwirkung auf den Hals des Missethäters vollkommen genügend geben zu können meinte *). Wenn übrigens diese Strafen und Plagen in der Geschichte später nicht mehr vorkommen, so muss man, wie gesagt, hieraus den Schluss theils auf die Abnahme der kosmischen Virtualität und also der Einwirkung der Menschen auf die

*) Es ist der crasseste Unverstand, zu meinen, das Erdenleben und das ethische Leben des Menschen stehe in keinem solidären Nexus und ebenso die dem Menschen auferlegte Cultur in keinem solchen mit seinem Cultus.

Natur ziehen, theils dass diese Verbrechen nicht mehr corporativ oder durch nationale Bündnisse*), sondern bloss individuell dermalen noch verübt werden und verübbar sind; wogegen aber jene Gräuel um so häufiger sich verbreiteten, welche wir zur Idolatrie der zweiten Classe zählen. Wir haben nemlich bereits bemerkt, dass durch die Schuld wie durch die Unachtsamkeit des Menschen auch gesetzwidrige Actionen, wenn selbst nur phantasmagorisch, im Opferprocess sich zu manifestiren vermochten und als Orakel sich ihm zu imponiren. Wie leicht konnten aber diese „Dieux des nations" dem Menschen Kenntnisse mittheilen, in deren Besitz sie durch die Unvorsichtigkeit oder den Verrath des Menschen selber kamen, wie leicht Ereignisse ihm vorsagen, die sie selber herbeiführten, und sich endlich in ein solches Ansehen bei ihm setzen, dass der Mensch ihre Vorschriften befolgte, ohne sich ferner weder durch die verdächtige Form, unter welcher sich diese Mächte ihm manifestirten, noch durch den gesetzwidrigen Inhalt jener Vorschriften weiter zurückhalten zu lassen. Wie es denn schier kein Verbrechen, keine Scheusslichkeit und Unmenschlichkeit gibt, welche nicht von Religionswegen noch hie und da verübt werden**).

*) So z. B. misslang der im Anfang der französischen Revolution gemachte Versuch eines nationalen Bündnisses gegen das Christenthum.

**) — „Quod contra saepius illa
Religio peperit scelerosa atque inpia facta,
Aulide quo pacto Triviaï virginis aram
Iphianassaï turparunt sanguine fede
Ductores Danaûm delecti, prima virorum:
Quod simul infula, virgineos circumdata comptus,
Ex utrâque pari malarum parte profusa est;
Et moestum simul ante aras adstare parentem
Sensit, et hunc propter ferrum celerare ministros,
Adspectuque suo lacrumas ecfundere civeis;
Muta metu, terram, genibus submissa, petebat:
Nec miserae prodesse in tali tempore quibat,
Quod patrio princeps donarat nomine regem:
Nam, sublata virûm manibus, tremebundaque, ad aras
Deducta est; non ut, solemni more sacrorum
Perfecto, posset claro comitari hymenaeo;
Sed, casta inceste, nubendi tempore in ipso,

Selbst auch in den scheusslichsten Opfern ist der Fundamentalbegriff alles Opfers, obschon in seiner Caricatur, nachzuweisen. Da nemlich der Zweck des Opfers kein anderer ist, als durch Herstellung einer positiven Vermittelung die eingetretene negative aufzuheben — die Sünde ist nemlich die negative Vermittelung zwischen dem Menschen und Gott, und die Entsühnung ist positive Vermittelung, — so kommt es beim Opfer und Cultus darauf an, die höhere der Creatur nöthige Action zu deriviren, gleichsam zum Descensus zu bestimmen oder zu motiviren, dem Opfernden und am Opfer Theilnehmenden, wie man sagt, geneigt zu machen oder zu sich zu neigen, was nicht ohne Herstellung eines effectiven Rapports, einer Sympathie, folglich nicht ohne ein Empfindlichwerden des höheren Agens für das Leiden des Opfernden geschehen kann. Mit anderen Worten: Es ist die zwar vom lebendigen Begriffe Gottes untrennbare Barmherzigkeit und Liebe desselben, welche der Opfernde sich gleichsam zuzuleiten d. i. jene Hindernisse wegzuräumen bestrebt ist, welche diese Zuleitung und diesen Descensus für ihn hemmten. Es handelt sich also hier von dem rein christlichen, allen nichtchristlichen Moralphilosophen völlig unbekannten Begriffe einer Barm- (Warm-) herzigkeit Gottes und eines Mitleidens desselben mit seinem Geschöpfe, und es fragt sich, inwiefern dieser Begriff eines Mitleids hier statt findet oder nicht, und ob die Vorstellung jener Moralphilosophen eines tauben, nicht hörenden und nicht erhörenden Gottes (nemlich als eines unpersönlichen Wesens) nicht selber eine taube, thörichte Vorstellung ist. — Die Beantwortung dieser Frage wird nun aber nur jenem nicht leicht sein, welcher das frei übernommene Mitleid der Liebe mit der unfreien organischen Sympathie als unfreier gezwungener Leidenschaft noch vermengt, und welcher noch so wenig im Christenthume unterrichtet ist, dass er nicht weiss, dass Gott die Liebe zur Creatur nicht nur hat, sondern, wie Johannes sagt, diese Liebe selber ist, und dass also jedes Wirken seiner Liebe sein innerstes, freiestes, absolut spon-

Hostia conciderct mactata moesta parentis,
Exitus ut classi felix faustusque daretur.
Tantum Religio potuit suadere malorum!"

Lucret. de rerum nat. I, v. 83—103.

tanes Wirken selber ist. — Ich sage sein innerstes, denn jedes Wirken, auch das nichtfreie organische (als organische Sympathie) wirkt nicht von Aussen, sondern von Innen, nur nicht vom Innersten heraus, also nicht frei; und wenn das seelische Leiden eines Thieres mich afficirt, so sind es nicht die äusseren Sinne (des Cerebralsystems), in welchen dieser Empfindung Sitz ist, sondern es sind die Eingeweide (die Eingeweidenerven als Gangliennerven), durch welche ich unmittelbar und auch ohne die Vermittelung der äusseren Sinnesnerven, zwar zwinglich, afficirt werde oder fühle. Christus spricht öfter von seinem Bewegtsein zum Mitleid im Innersten (z. B. Matth. 15, 32) und der Primus motor ist hier eben der im Innersten Seiende, also der Lebendigste, nemlich Gott als Liebe. Da der Mensch durch den Fall stumm geworden ist d. h. die Redekraft und Ansprache zu dieser centralen Liebe verlor, so musste und konnte freilich nur durch die Incarnation ihm wieder die Zunge gelöst und das Vermögen (der Geist) wiedergegeben werden, zum Vater wieder zu rufen, hiemit aber jene in seiner Effectivität gehemmte, höchste, centrale Sympathie zwischen Gott und den Menschen wieder sich effectiv zu machen. Denn in diesem Sinne gilt jener den gesammten christlichen Cultus definirende Spruch (Matth. 18, 19, 20): Wenn zwei unter euch zusammenstimmen auf Erden wegen irgend einer Sache, um welcher willen sie bitten wollen, so wird es ihnen widerfahren von meinem Vater, der in den Himmeln ist, denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte. — Denn nur in und durch mich hört und erhört euch der Vater, weil ihr nur durch mich und in mir zum Vater sprechen könnt (ausser mir der Vater euch nur Gesetz ist). Der Sohn heisst und ist darum der Vermittler, weil er allein in unmittelbarer Relation mit dem Vater steht.

IX. Vorlesung.

Wir dürfen nicht zweifeln, dass mehrere auf Erden bestandene und noch bestehende Cultus oder Religionen, so wie die sie begleitenden frommen Gräuel eben nur jener unreinen Quelle ihren Ursprung verdanken, von welcher in voriger Vorlesung die Rede war *). Aber wo nicht ganz aus derselben, wenigstens aus einer von ihr inficirten, Quelle kamen und kommen auch jene geheimen Doctrinen, welche mit dem Geist Pythons oder mit Familiargeistern Umgang zu verschaffen versprechen, so wie alle jene älteren Orakel, von denen die meisten mythologischen Traditionen sprechen, ferner ein grosser Theil jener Prodigien, welche nur im Schlafe der materiellen, ohne das Erwecktsein der wahren höheren Sinne d. i. ohne alle vorgegangene Rectification gewirkt werden und welche den inneren Menschen, ihn der Schirmung seines Leibes entziehend, gleich einer unreifen Leibesfrucht der Luft, allen gemischten und unreinen Regionen, somit als desorganisirt, preis geben. Endlich muss man zu dieser Idolatrie der zweiten Classe alle jene sogenannten Seelen-Heilsmittel zählen, welche den äusseren Menschen allein berühren und beschäftigen, den inneren aber völlig leer und geist- wie seelenlos belassen d. i. in jenem Zustand, in welchem Paulus (Apostelg. 19, 2.) die Epheser fand, welche (obschon sie Lehrjünger waren) sogar nicht einmal gehört hatten, dass ein heiliger Geist sei. Denn wenn auch ein grosser Theil solcher Menschen unter diesen geistleeren Illusionen sein Leben durchbringt, ohne dem Feinde zu verfallen, so bringen doch andere anstatt ihrer Tugenden ihre Leidenschaften und Be-

*) Gilt auch von separatistischen Geisterinspirationen.

gierden in diese Illusionen hinein und nähern sich damit wieder der Idolatrie erster Classe: parceque de l'ignorance à l'erreur, et de l'erreur au crime il n'y a qu'un pas *).

Zur dritten Classe der Idolatrie muss man endlich die abergläubischen von allen Gattungen zählen, deren erster Ursprung begreiflich wird, wenn man erwägt, dass die durch die Idolatrie der zweiten Classe vielfältig getäuschten Menschen jene Formen und Zeichen, durch welche sich die Lügengeister ihnen kund gaben, für selbstständige Wesen zu nehmen verleitet werden konnten, von welcher Figurenidolatrie der Uebergang zum materiellen Bilderdienst leicht war; so wie man auch hierin die Quelle der Apotheosen findet, indem nemlich der Operator öfter für den Gott selber genommen ward oder sich gab, welcher doch allein der Gegenstand des Opfers sein sollte. Wesswegen wir schier bei allen Völkern den sichtbaren Gott den unsichtbaren gleichsam als Stellvertreter desselben verdecken, endlich surrogiren sehen. So z. B. findet man zwei Odin im Norden, zwei Zoroaster bei den Parsen, zwei Jupiter bei den Griechen, zwei Zamolxis bei den Thraciern **) u. s. f. Wenn übrigens auch die Juden in diese Idolatrie verfallen sind, so hat ihnen sicher ihr Gesetz nicht die geringste Veranlassung gegeben, ungeachtet der vielen sensiblen Manifestationen, deren sie theilhaft wurden, weil das Gebot: du sollst dir von mir, deinem alleinigen Gott, kein Gleichniss machen, so wie alle Lehren von Moses, von den Propheten, besonders vom Psalmisten, aller Idolatrie absolut entgegen gesetzt sind. Mit dieser dritten und letzten Epoche der Corruption des Cultus, in welcher selber in gänzliche Nullität verfallen ist, fangen übrigens bekanntlich unsere Rationalisten ihre Construction desselben an und bringen also in ihrer Weisheit heraus, dass selber ab origine nichts als eine leere Ceremonie und Formalität gewesen sei ***).

*) Festhalten der Ignoranz ist also Complicität mit Verbrechen.

**) Warum nicht auch zwei Christus bei den Christen!

***) Die Difformation eines Organismus in Folge der Abnahme seines inneren Lebens kann und soll nur durch Wiedererweckung des letzteren reformirt werden, und es ist eben so ungeschickt, den Organismus durch

Alle dem Menschen seit seinem Fall aufgegebenen Gesetze hatten nur seine Wiederaufrichtung und seine Wiedereinsetzung aus seiner Versetzung zum Zweck. Darum ist jedes Gesetz unter dem Ziel oder der Höhe, zu welcher der Mensch durch seine Hilfe sich erheben sollte und über jener, an welcher es den Menschen fasst, und in diesem Sinne will jedes Gesetz fortgesetzt sein. Alle Gesetze würden darum nur immer umfassender geworden und in ihrer Dignität und Virtualität gestiegen sein, falls der Mensch nicht immer wieder hinter ihnen zurück geblieben wäre, wodurch es kam, dass die folgenden Gesetze, anstatt ihn zu fördern, nur als eine neue Last und Resistenz für ihn eintraten. Fata volentem ducunt, nolentem trahunt, oder der Mensch verwandelt sich selber sein Gesetz zum Fatum und dieses ist sein eigenes Gemächte. So z. B. war das Gesetz, welches Adam nach seinem Fall empfing, ohne Zweifel umfassender und lichtvoller als jenes, welches die Noachiten nach der Sündfluth erhielten, was auch schon aus der Verschiedenheit der Namen bemerklich wird, welche diese beiden Gesetze dirigirten, indem jenem Gottes Nomen proprium präsidirte, diesem nur sein repräsentativer Name. Adam, obschon sterblich, befand sich jedoch nur in der Privation, nachdem er durch die Erdtaufe seine Circoncision (Befreiung vom Abgrund) erhielt. Auch war die neue leibliche Hülle, die er empfing, ein Auszug aus den kräftigsten Substanzen der Natur, welche noch nicht das Verderbniss späterer Katastrophen erlitten hatte, und eben darum war auch das ihm gegebene Restaurationsgesetz ohne Vergleich umfassender als das den Israeliten gegebene. Diesen nemlich ward die Verbindung mit jenen Nationen verboten, welche vor ihnen Palästina bewohnten, und die Uebertretung dieses Gebotes zog ihnen partielle Unterjochungen zu; wogegen Adam und seiner Nachkommenschaft die gesammte Erde zum Besitz und zur Cultur gegeben war, d. h. zur Ausreutung alles Unkrauts auf ihr *), und die Vernachlässigung dieses Gesetzes zog den Men-

Conservation jener Difformitäten conserviren, als eine Reformation desselben durch Angriff und Zerschlagung seiner äusseren Form bewirken zu wollen.

*) Auch noch in viel späteren Epochen der Menschengeschichte sehen wir den Cultus und die Cultur der Erde gleichen Schritt halten, bis

schen die schreckliche Katastrophe der Sündfluth zu. Wir können somit aus dem Umfang des Verbrechens auf den Umfang der Macht des Verbrechers und umgekehrt schliessen, weil, wie gesagt, dem Menschen mit dem Gesetze zugleich das Vermögen zu dessen Erfüllung gegeben wird. Denn jedes Gesetz muss, wie wir gleichfalls vernahmen, einen dreifachen Charakter haben. Es muss ein Gericht gegen jene feindliche Macht sein, aus dessen Bereich (als Versetztheit) der Mensch gesetzt wird. Es muss den Menschen unterrichten und warnen über und gegen die Gefahren, die ihn so lange noch umgeben als er die Inviolabilität und die Inamovibilität in diesem Gesetze sich nicht erworben hat, und endlich muss dieses Gesetz ihm Mittel zur Hand geben zur Erreichung des letzteren Zweckes, welche Mittel, wie wir vernahmen, in dieser ersten Stufe der Reintegrirung des Menschen die Opfer waren.

Die Verruchtheit der ersten Nachkommenschaft Adams hat dieses erste Restaurationsgesetz unwirksam gemacht und der nun doppelt strafbar gewordene Mensch ward auch zum zweitenmal in den Abgrund gestürzt und nur ein einzelner Zweig oder Sprössling erhalten. Noah blieb dem Gesetze des Herrn getreu, und, wenn wir lesen, dass er nach der Sündfluth Gott zum angenehmen Geruch (Ruach, Geist) Opfer weihte, so müssen wir hier nur die Restauration des früheren antidiluvianischen Opfers erkennen. Wären die Noachiten ihrem Stammvater in diesen seinen Wegen gefolgt, so hätte es keines neuen Gesetzes, keiner Wahl und Ausscheidung eines einzelnen Volkes bedurft, und wie keine Heiden aufgekommen wären, so auch keine Juden. Was ich hier im Vorbeigehen bezüglich auf jenen älteren und neueren Irrthum bemerke, welcher eine Theorie des Heidenthums und der Mythologie ohne jene des Judenthums geben zu können meint, letzteres entweder völlig ignorirend oder wenigstens mit ersterem in dieselbe Mythenreihe stellend, und welcher Irrthum einen ande-

endlich die Kainsflüchtigkeit oder Mobilität das Uebergewicht gewann, und das Mobile (Geld) gleichsam immobil, das Immobiliar (Land) das Mobilste ward.

ren nach sich zieht, welcher eine Theorie des Christenthums ohne jene des Judenthums geben will.

Diese Noachiten machten nemlich früh genug auch dieses zweite ihnen gegebene Gesetz für sich unwirksam und die Menschen setzten sich hiemit sogar zum Theil selber wieder auf den tieferen Standpunct zurück, auf welchem sie beim Eintritte der Sündfluth standen und indem alle Sprachen sich ihnen verwirrend trennten, weil die Central- oder Universalsprache aus ihnen wich, blieb eben wie zur Zeit der materiellen Sündfluth nur eine einzige Familie, welche diese reine Sprache noch erhalten hatte. Wie denn ältere Exegeten mit Recht diese Confusion der Sprache eine geistige Sündfluth nannten, welche noch jetzt fortwährt, nemlich für jene, welche sich ausser der Arche des neuen Bundes befinden und für welche das Pfingstfest noch nicht eingetreten ist. Bei dieser neuerdings eingetretenen allgemeinen Eklipse des Geistmenschen ward nun Abraham als Stammvater eines von allen übrigen Völkern abzusondernden Volkes gewählt und es ward ihm alles, jedoch nur im Princip (als puissance, germe, racine) oder prophetisch gegeben, bis auf die Geschichte des Volkes, die er nur im Traume sah, so wie er die ihm gewiesene Erde nicht besass und von seiner Nachkommenschaft nur den Sohn der Verheissung sah, welcher gleichfalls ihm nicht zu eigen gegeben ward, indem er sich bereitwillig zeigen sollte, ihn wieder jenem zurück zu geben, von dem er ihn empfing. Endlich ward dem Abraham noch kein priesterliches Amt übertragen und seine Opfer sollten ihm nur Zeugnisse seines Bundes mit Gott sein. — Wenn übrigens die Schrift sagt: dass das Maass der Verbrechen der Amoräer noch nicht erfüllt war, so gibt sie uns zwar zum Theil schon die Ursache zu erkennen, warum Abraham selber das Gesetz noch nicht erhielt, aber die völlige Ursache hievon ist die, dass dieses Gesetz auf ein Volk und nicht auf ein Individuum oder eine Familie fallen sollte, und zwar weil die Gegenactionen gegen selbes sich bereits national zu fixiren angefangen hatten und weil dieses Gesetz sich nach der Zahl der abgefallenen Nationen selbe integrirend entfalten sollte; somit eines Receptakels bedurfte, welches durch seine Subdivisionen sich mit allen Zweigen dieses Ge-

setzes verbinden konnte, welche Zweige in Adam als dem Stammvater oder Stamm des Baumes noch ungeschieden sich befanden. „Als der Höchste die Völker theilte, als Er schied die Söhne Adams, setzte Er die Gränzen der Völker nach der Zahl der Söhne Israels.“ Deut. 32. C. Diese auf Abraham gefallene Wahl konnte darum ihre Erfüllung nicht früher erreichen, bis die zwölf Söhne Jacobs durch ihre Zahl ein der restaurirenden Action conformes Receptakel darstellten, und selbst sie empfingen diese Action in der Segnung Jacobs nur erst im Princip, bis die zwölf Stämme selbes von Sinai in seiner activen Entwicklung empfangen konnten.

Indessen sollte auch dieses Gesetz auf Sinai nur eine Vorbereitung zum Gesetze des Geistes sein, welches sich aus ihm frei entfaltet haben würde, falls das Volk das levitische Gesetz (der materiellen Opfer) seinen Lauf hätte erfüllen lassen und dieser Erfüllung nicht Hindernisse entgegengesetzt hätte, weil der Geist unmittelbar sich nicht auf materiellen Basen sondern nur auf spirituösen niederlassen kann, deren Befreiung das levitische Gesetz bezweckte. Endlich aber sollte auch dieses Gesetz des Geistes als das göttliche Gesetz vorbereitend wirken, weil der Mensch in seinem Ursprung ein göttliches Wesen ist und nur seine Reunion mit der göttlichen Region seiner Versetztheit ein Ende machen kann. So wie nun aber jedes Gesetz, falls wir selbes befolgen, uns die Kraft gibt, das ihm nächst folgende zu ertragen, so gibt selbes uns auch allein das völlige Verständniss des zurück gelegten oder erfüllten Gesetzes *), wesswegen der Erlöser nur, nachdem er aus dem alten Bund in den neuen Bund **) getreten war, den Jüngern das Verständniss des ersteren eröffnen konnte, weil sich jede Geschichte nur zurück auslegt oder exegisirt ***). Aus derselben Ursache muss aber auch das Gegentheil hievon eintreten,

*) Ein Verständniss, welches man also erst durch das Thun erlangt.

**) Im Vorbeigehen bemerke ich hier, dass der neue Bund eigentlich nur mit Eintritt des Pfingstfestes begann.

*) Daher nur die Unwissenheit die Historie leugnet, und die dermalige Leugnung des Historischen des Christenthums der Beweis des gänzlichen Unverständnisses des letzteren ist.

falls dem Menschen im Fortschritte der Zeit ein neues Gesetz (als ein neuer Moment der ihm aufgegebenen Evolution) entgegen tritt, ohne dass selber das frühere erfüllte, woraus die seit einiger Zeit progredirende Zunahme des Unverstandes in religiösen Dingen begreiflich wird, welche die Menschen (Gelehrte und Ungelehrte, Vornehme und Niedrige) zeigen.

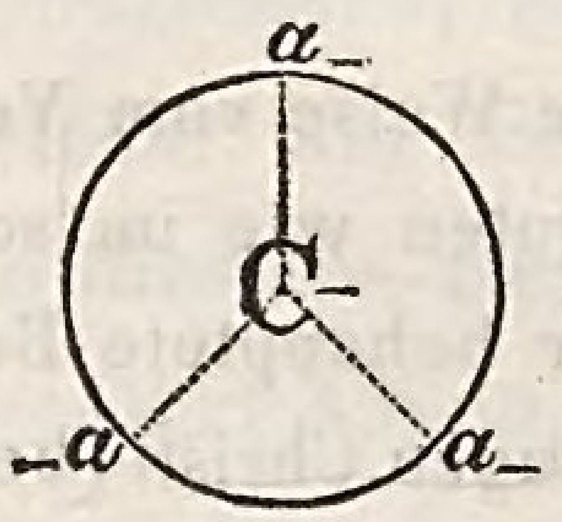
Hätte das jüdische Volk das levitische Gesetz vollständig erfüllt, so würde es im verheissenen Lande noch grössere Begünstigungen und Schirmungen erfahren haben, als selbes in der Wüste erfuhr, weil die Erfüllung dieses Gesetzes ihm den Eingang in die Region des Geistes geöffnet haben würde. Denn in Bezug auf letzteres war jenes figürlich, wie denn in der Zeit die jedesmalige Gegenwart eine Figur der Zukunft ist, d. h. als real dieser geopfert werden oder descendiren muss, damit letztere in ihm aufsteige. Da aber das Volk wie seine Oberhäupter und Priester nur Gräuel auf Gräuel häuften, wie man beispielsweise an dem Betragen der Kinder Heli sehen kann; da selbes, vom theokratischen Regiment sich lossagend, gleich den übrigen Nationen regiert werden wollte, — so ist es kein Wunder, dass dieses Volk hinsichtlich seiner Bestimmung in demselben Verhältnisse rückwärts ging, als die Zeit vorwärts schritt, und dass, wie die Schrift sagt, Gottes Wort unter ihm selten ward. Denn, wie gesagt, wenn auch der Mensch durch seine Unterlassungen und Verbrechen in seiner geistigen Evolution rückwärts geht, so schreitet doch die Zeit vorwärts und als die Stunde des Eintritts des Gesetzes des Geistes für die Juden gekommen war, so entwickelte sich dieses Gesetz, welches auch jenes des Prophetenthums heisst, vor seinen Augen und zwar f ü r j e n e, welche durch Erfüllung des levitischen Gesetzes ihr Herz und ihren Geist ihm geöffnet hatten, so wie g e g e n j e n e, welche dieses nicht gethan, so dass dieses neue Gesetz den ersteren Licht und Kraft, den zweiten Finsterniss und Schwere brachte, oder den ersteren zum Segen, den zweiten zum Gericht eintrat, welche Doppelgestaltigkeit zwar für jedes Gesetz gilt, welche sich aber bei diesem prophetischen Gesetz besonders merklich machte, so dass wir nicht nur jeden Propheten gleichsam

immer von dem éinen Pol (der göttlichen Barmherzigkeit) in den anderen (der göttlichen Strenge und Strafgerechtigkeit) gewaltsam hin und wieder versetzt sehen, sondern dass dieser Unterschied selbst wieder in zwei Classen von Propheten sich eigens herausstellt. In den Propheten tritt auch der Charakter des ursprünglichen Menschen, als Priesters und Opferers, bereits bestimmter und enthüllter hervor; wir sehen im Prophetenthum die Opfer der verbrecherischen Triebe im Menschen jene der Thiere ausser ihm ablösen *) und statt der Beschneidung am Leibe jene im Herzen und Geist empfohlen werden; wir hören die Vorwürfe, welche den falschen Propheten und Priestern gemacht werden, weil sie, nachdem sie die Seelen der Menschen um ihr wahres Leben betrogen hatten, sie glauben machten, dass sie noch wahrhaft lebten. Wir sehen ferner schon in dieser Epoche die erste Morgenröthe der folgenden aufgehen, nemlich den Eintritt der ersten Strahlen der göttlichen als der dem Menschen heimathlichen Region, so wie wir bemerken, dass sowohl die Drohungen als die Verheissungen der Propheten sich nicht mehr in den engen Schranken der Nationalität halten, überhaupt selbst nicht mehr bloss einzelne Nationen, sondern, wenn schon nur in rapiden Zügen und unter den Figuren jener, den allgemeinen Menschen betreffen. Endlich aber sehen wir keinen Propheten, der nicht ein Schlachtopfer seiner Mission gewesen wäre, sei es nun durch seinen Tod und durch das Verschütten seines Blutes, sei es durch das Verschütten seiner Worte und seiner Lehre. Denn diese wie jenes wird von dem Volk zurück gefordert werden, welches die Schuld der Extravasation beider auf sich zog.

In der That ging die nun erloschene Kraft der Thieropfer in das Blutleben und in die Stimme der Propheten über, und beide

*) Wenn, wie wir vernahmen, das Thierblutleben spirituöse Basen enthielt, welche durch dessen Tödtung frei wurden, so halten die lebendigen Triebe des animalischen Menschen höhere geistige Basen gebunden, welche gleichfalls nur durch die Tödtung jener in uns frei werden können; — wie dieses endlich für jenes Geistleben gilt, dessen Opfer die göttliche Base in uns frei macht, weil selbes diese gebunden hielt.

wurden das Holocaust, auf welche der Geist zugleich heilsamer und schrecklicher wirkte, als auf das Thierblut. Ich sage schrecklicher, weil dieses ungerecht vergossene Blut ein schreiender Zeuge des Verbrechens des Volkes ward, und weil die verderblichen geistigen Actionen durch dieses Blut angezogen wurden, ohne dass eine heilsame Action sie präcipitirte. Denn die Geister der Propheten zogen durch die Macht der Derivation die Verbrechen und Leiden Israels an und auf sich, und erleichterten letzteres von der Last dieser übelthätigen Einwirkungen, so dass, falls das Volk von dieser Hilfe der Propheten Vortheil gezogen hätte, dasselbe hinwieder letzteren das Gewicht dieser irregulären Actionen erleichtert haben würde. Denn dieses ist das Gesetz der Derivation und Compensation aller in solidärem Verbande seiender oder in sie getretener Wesen, dass nemlich der Befreier, den Gebundenen befreiend, der Nichtversetzte den Versetzten wieder zurecht setzend, seine eigene Freiheit und normale Gesetztheit suspendirt und die Wiederaufhebung dieser Suspension vom Befreiten erwartet. Wenn z. B. C die negative Action in aaa attrahirt, so macht es den Eintritt der positiven Action in diesen möglich, und hiemit hört



auch die Negativität in C auf. Das aufgeopfert werdende oder sich aufopfernde Holocaust descendirt also zu Gunsten des Gesunkenen, suspendirt seine Potenz zu Gunsten des Depotenzirten, versetzt und excentrirt sich zu Gunsten des Excentrirten, verhüllt sich zu Gunsten des Verhüllten, damit dieses jenes erfassen und sich essential ihm verbinden kann, damit sie beide necessitate (natura, consanguineitate) conjuncti werden, und somit das Mitleiden das Mitfreuen, das Mitsterben das Mitauferstehen möglich mache. — Da nun aber das israelitische Volk, anstatt sich der ihm von den Propheten verschafften Hilfe zu öffnen, dieser nur um so mehr verschloss und sich gegen sie verstockte oder verhärtete, so verlängerte es selbst noch über das ir-

dische Leben hinaus die Leiden der Propheten*) und verstärkte das Gewicht jener Actionen, welche die Propheten ihm zu Liebe und durch Antrieb der göttlichen Liebe zu sich gewendet und auf sich genommen hatten, wesswegen es, wie gesagt, heisst, dass von ihm (dem Volke Israel, welches aber hier die ganze Nachkommenschaft Adams vorstellt) alles vergossene Blut der Propheten von Abel an bis auf Zacharias gefordert werden wird. Nemlich dieses Blut wird darum von ihm gefordert, weil es den Forderungen, der Stimme derselben, nicht Genüge leistete, weil es dem Extravasate keine organische Wohn- und Wirkungsstätte gab**). Matthäus 23, 35—37.

Nachdem nun aber auch die Propheten den doppelten Act des Geistes, der sie gesendet hatte, vor dem Volke vollbracht hatten, hörte auch ihre Mission auf, weil, obschon der Geist an sich keiner Zeit unterworfen ist, seine zeitliche Action doch Suspensionen erleidet, und zwar kann man sagen, dass das eigentliche Werk der Propheten bei der Rückkehr des Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft bereits beendet war. Von welcher Zeit an wir dieses Volk immer mehr sich selber überlassen und für

*) Dasselbe gilt auf seine Weise vom Verbande der irdisch Lebenden mit den Abgeschiedenen im guten wie im schlimmen Sinne.

**) Der oben von Baader behauptete Beruf der Propheten stimmt auf das genaueste mit den Aeusserungen Christi (bei Matth. l. c.) überein, während Haneberg in seiner Einleitung in's alte Testament (Regensburg, Manz, 1845) S. 112 und 178 jene Aeusserungen des Herrn nicht hinreichend erwogen hat, wenn er sagt: „Sie (die Propheten) hatten nicht die Macht, das Uebel zu entfernen, ja nicht einmal die, es aufzuhalten; das war auch gar nicht ihr Beruf. Sie sollten nur einer sündigen Mitwelt das Gewissen wecken, und, wenn dieses wach war, ein geistiges Bedürfniss nach Gerechtigkeit hervorrufen und pflegen, und somit Israel empfänglich machen für die Erlösung durch Jesum Christum, an den sie mitten in ihren zermalmenden Busspredigten bald deutlicher, bald dunkler erinnerten. Die Reden der Propheten und die Lehren des mosaischen Gesetzes mussten lange Zeit Gegenstand der Betrachtung werden, bis sie Israel zu jener Reife heranziehen konnten, welche das Kommen einer neuen Zeit bezeichnete.“ Die Israeliten hätten die Lehren der Propheten nicht bloss betrachten, sondern durch die That erfüllen sollen, um das Kommen einer neuen Zeit vorzubereiten und den Erlöser zu erkennen und aufzunehmen. H.

dasselbe eine lange Epoche der Erschlaffung (delassement) eintreten sehen, welche um so mehr unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, weil sie dem dermaligen seit langer Zeit bestehenden erschlafften und geistleeren Zustand der Christen in Bezug auf die ersten Epochen des eingetretenen Christenthums entspricht. Indem aber das jüdische Volk auf solche Weise sich selber, dem Anscheine nach, überlassen blieb, liess ihm der Geist sowohl die Worte der Propheten als die Erinnerung aller mit ihm vorgegangenen Ereignisse als Führer und Monumente zurück; wie man ihm nach seiner Befreiung aus Aegypten das levitische Gesetz und alle Ereignisse auf seiner Reise zurück liess, wie man den Kindern Noahs dessen Instructionen, so wie die Traditionen aus der antidiluvianischen Epoche liess, und wie Adam selber nach seinem Falle die Erinnerung an diesen und an das aus seiner Abimation ihn wieder gerettet habende Opfer der göttlichen Liebe blieb. Auf solche Weise sehen wir eine goldene Kette von Barmherzigkeit und Licht, wahrhafter als jene Homerische, vom ersten göttlichen Contract mit dem Menschen und von der göttlichen Region ausgehend, immer den Menschen, wenn auch oft durch dessen Schuld verborgen, begleitend, sich unzerreissbar verlängern, bis diese goldene Kette wieder alle Seelen des Friedens, welche sich an sie anschlossen, in dieselbe Region, aus welcher sie hinabstieg, hinauf oder hinein geführt haben, und bis hiemit allen Creaturen nach zurückgelegtem Zeitlaufe das Verständniss über denselben geöffnet sein wird, nemlich dass es die Liebe war, welche den zeitlichen Kreis der Dinge geöffnet und geleitet und welche ihn wieder geschlossen hat.

X. Vorlesung.

Da unserer Theorie der Opfer der Begriff einer Triplicität der fixirten Versetztheit und also Gebundenheit des Menschen*) in Folge seines sich freien Entsetzens gegen Gott zum Grunde liegt**), welche zu ihrer Wiederaufhebung (solution) ein dreifaches oder dreifach wirkendes Holocaust nothwendig macht, und da der Begriff dieser dreifachen Stagnation oder Gebundenheit mit jenem einer dreifachen Ohnmacht und Erstorbenheit des aus seiner ursprünglichen Position gewichenen und sofort in dieser Versetztheit erstarrten und gleichsam geronnenen Menschen zusammen fällt, so kann auch seine Restauration oder Reintegration nur als eine dreifache Auferwecktheit und Auferstehen vom Tode begriffen werden.

Die Abkehr des Menschen ging nemlich durch die drei Stufen der Abkehr seines Gedankens (Dichtens oder Trachtens, in der Schriftsprache: Herzens) vom göttlichen Gedanken in ihm, in der Abkehr seines Wortes als des wenigstens innerlich vorsätzlich gemachten oder affirmirten Gedankens***) vom göttlichen Sprechen,

*) Il n'y a des stagnations que hors de la ligne directe ou hors du courant, sagt St. Martin, d. h. nur die von der Stromlinie sich ab- und auskehrende Creatur erstarrt — zum Leichnam oder zum verblichenen Namen Gottes.

**) So wie der Geist entgöttlicht wird, wird die Natur nemlich entgeistet und fällt vom Geist ab, wie dieser von Gott abfiel.

***) Im Vorbeigehen bemerke ich hier, dass jedes Vorsetzen ein Gleichsetzen d. h. ein Gleichnisssetzen ist oder zu sein strebt. Wesswegen der Satz der Identität (A = A) freilich nichts sagt, falls man ihn (wie die Logiker pflegen) nur tautologisch nimmt, wogegen er die Affirmation jedes

und endlich in der Abkehr seines Wirkens vom göttlichen Wirken hindurch, womit also der Mensch (homme-esprit nach seinen drei constitutiven oder Grundvermögen seinem Gott (als Organ seinem Princip) abstarb und die Fortsetzung des göttlichen Denkens, Sprechens und Wirkens in ihm gleich als im Tode still stund, oder aus ihrer creatürlichen Manifestation (Verlauten) in die nicht-creatürliche Stille zurück ging. Wie denn eben, weil der Mensch das Vermögen verlor, effectives Organ Gottes zu sein, Gott (als Princip) Selber in ihn, als in sein im Menschen erstorbenes, verschlungenes und gebundenes oder erstarrtes Organ (das sprechende Wort in das ausgesprochene) eingehen, hiemit sich selber zum letzteren machen musste, ohne jedoch aufzuhören, Princip zu sein*).

Seienden (des Genitor im Genitus) ausspricht, falls man ihn im mathematischen Sinne als Gleichung nimmt, wie denn der Mathematiker mit dem Satze: dass eine solche Gleichsetzung zweier nicht ohne ihr Gleichsetzen einem dritten möglich ist, bereits die jede Selbstaffirmation bedingende Triplicität ausspricht. J. Böhme erkannte übrigens in der schöpferischen Imagination das architektonische Schauen oder die Coincidenz des Thuns und Schauens, und traf hiemit die Sache besser, als die Identitätslehrer. Vergleiche mein Sendschreiben an Justinus Kerner. (Sämmtliche Werke IV, 303—324. H.)

*) Ich habe wiederholt auf die Triplicität des Organs (welches sich als puissance zu seinem Princip als racine verhält) aufmerksam gemacht und gezeigt, dass ein solches Etre-organe oder ministre, wie der Mensch gegen Gott sein soll, immer in einer dreifachen Relation mit diesem als seinem Princip zugleich stehen muss. Nemlich in seinem Innersten soll er ganz nur Gott leidend sein oder völlig selbstlos, und Gott in sich frei nur wirken lassen, er muss aber auch Mitwirker mit Gott, und endlich als Creatur Selbstwirker sein. Wenn also St. Martin sagt, dass Gott den Menschen denkt, spricht und wirkt, so ist der Mensch oder soll in seinem Denken ganz nur von Gott gewirkt, ganz nur in Gott bleibend sein, im Sprechen soll er Mitwirker mit Gott, im Wirken aber Selbstwirker, d. i. Fortsetzer (Neu-Anfänger) des Wirkens Gottes in einer äusseren Region sein. — Wenn übrigens ein Princip, sein Organ (als Enveloppe) setzend, in ihm sich aufhebt, so erhebt es sich, aus ihm sich wieder fassend (contemplirend oder mirirend) in sich zu einer höheren Potenz, und gewinnt hiemit die Kraft zu einem neuen Ausgang. Mit dem vollendeten Sich-äussern (Ausgang) coincidirt somit das vollendete Sich-innern oder innerlich sich erfüllen, und beide gehen nur zugleich a potentia ad

„Un liberateur universel de l'homme, sagt St. Martin, ne pouvoit être que Dieu même, sans quoi il n'auroit pû lui rendre la vie, parceque s'il n'étoit pas lui-même la racine (Etre-racine) de son Etre, en se réunissant à lui, il (le liberateur) n'auroit pas encore réuni l'homme à son Etre-racine.“

Dieselbe Triplicität bemerken wir darum auch in der Restauration, Wiedergeburt und Wiedererweckung des Menschen, sowohl im Ganzen als im Einzelnen, nur dass die (in der Zeit geschehende) Restauration den umgekehrten Gang nimmt, und der

actum. Darum gilt der Satz: scio (sentio) quae facio, auch immanent, d. h. kein Wesen weiss, was es ist, findet sich in sich, als indem es sich thut oder aus sich geht. Ich habe nur das Wort, das ich ausspreche, oder die Idea wird mir nur eingeboren, indem ich sie ausser (vor) mir wirke u. u. Die generatio verbi ist unzertrennlich von der Operatio (factio) des Spiritus. Erkennt man darum in Gott kein anderes Wirken und Aeussern als das Schaffen, und zwar sogar als das Schaffen des zeitlichen Geschöpfs, so muss man dem Pantheisten zugeben, dass Gott erst schaffend Gott wird, folglich das Geschöpf seines Geschöpfes sei, und zwar nicht, wie die Religion lehrt, nachbildlich, sondern urbildlich. In Betreff der hier nachgewiesenen alles Leben und alle Offenbarung oder Hervorbringung bedingenden Triplicität des Wirkens bemerke ich noch hier, dass unsere Physiologien als Organologien gewöhnlich entweder die zweite (als die Mitwirkung des Organs) mit der ersten (Centralwirkung) vermengen, oder mit der dritten als der werkzeuglichen, welches Nichtverständniss der Physiologen sich denn auch in der Pathologie wieder zeigt, als in der Lehre vom abnormen Verhalten dieser drei Wirkungen, und dem Sitze der Abnormität. Ein Wesen A enthalte z. B. zwar nicht geschieden aber schiedlich die drei Potenzen a, b, c in sich, so vermag es diese in ihrer Unterschiedenheit und vita propria (als Glieder) nicht zu offenbaren, als indem es jeder sein eigenes Receptakel α β γ gibt und subjicirt, womit also jede Potenz ein Doppelsein erhält, sowohl in sich (in seinem Werkzeug) als in der Einheit. — J. Böhme hat diese Triplicität des Wirkens und die Nothwendigkeit der Concretheit desselben bereits in seiner Morgenröthe mit der göttlichen, geistigen oder siderischen und natürlichen (leiblichen) Geburt angezeigt. — Einem Theologen brauche ich übrigens nicht zu bemerken, dass diese Triplicität des Wirkens jener der vorlaufenden, mitwirkenden und confirmirenden Gnade entspricht, indem die centrale Wirkung meinem Wirken vorgeht, so wie die bestätigende selbem folgt.

gefallene Mensch erst recht thun muss, um gut wollen*), und gut wollen muss, um wahrhaft wieder erkennen zu können. Ich sage im Grossen, weil wir eben am jüdischen Volke als Repräsentanten und Figur des ganzen Menschengeschlechtes (als dessen working-model in Bezug auf dessen Verhalten zu Gott) bereits dieselben drei Momente (der Erlösung der Natur zum Behufe ihrer Vergeistigung und jener des Geistes zum Behufe seiner Vergöttlichung) nachwiesen in jenen drei sich einander ablösenden Gesetzen, als im levitisch-priesterlichen, im prophetischen und im Gesetze der göttlichen Freiheit. Denn in Betreff der inneren oder geistigen Geschichte des Menschen ist Israel das contrahirte Bild der gesammten Menschheit (de l'homme-général), so wie das expandirte jedes einzelnen Menschen, wesswegen jede Philosophie der Geschichte, welche nemlich diese auslegen oder verständlich machen will, ohne das Verständniss der Geschichte des jüdischen Volkes (von welchem hier gilt: mutato nomine [nicht fabula, sondern] historia de te [vom Menschen als solchen selber] narratur) ihren Zweck verfehlt. Uebrigens kann jeder von uns, falls er nur den Muth hat, seinen Blick auf das, was in seinen Tiefen geschieht, zu heften, von der Richtigkeit des Gesagten sich überzeugen. Wir ersterben nemlich in der Kraft unseres Wirkens, falls wir unser verbrecherisches, unwahres Wort bis zur Ausführung bringen (die Lüge thun), wir sterben in unserem Wort, falls wir den unwahren und wahrheitwidrigen Gedanken in dasselbe aufnehmen, und wir sterben in unserem Denken selber, wenn wir das zur Auswirkung uns gebotene Sambild eines unwahren Gedankens in unser Denkvermögen aufnehmen**) und darin es zum Keimen kommen lassen.

*) Einen anderen (d. h. einer anderen Person) Willen werde ich nur inne, indem ich ihn thue und einwillige, d. h. eines Willens mit ihm werde.

**) Voltaire hatte wohl recht, wenn er sagte, dass der Gedanke nicht unser sei (la pensée n'est pas à nous), und dass wir folglich im Denken die Präsenz eines den Gedanken uns Gebenden anerkennen, oder, was dasselbe ist, dass wir denkend nicht allein sind. Ein deutscher Philosophus nimmt es nun aber Homer (und allen älteren wie neueren Völkern) übel, wenn sie auch die, wie er sagt, uns frappirenden Gedanken

Wir dürfen uns aber um so weniger über die mit dem Alter des jüdischen Volkes allerdings fortschreitende arge Verfinsterung und das Unverständniss seiner Geschichte verwundern, wenn wir im sogenannten Christenthume dasselbe gewahren, wie denn der Unverstand des Geschehenen dermaassen in demselben überhand genommen hat, dass, indem die eine Partei behauptet, dass an ein solches Verständniss des Geschehenen ganz nicht zu denken, weil eigentlich nichts geschehen sei und nichts geschehe, die andere Partei uns versichert, dass eben das historische Element das an sich irrationale oder wenigstens jenes sei, was Gott uns nie verstehen lassen wolle, so dass also nach der Meinung der ersteren der Mensch nichts Klügeres zu thun hätte, als seine Geschichte immer nur wieder zu vergessen, nach jener der zweiten Partei aber der Mensch seine Geschichte als eine ewige Indigestion seiner Intelligenz immer mit sich doch fortzuschleppen hätte. Wogegen wir den Satz aufstellen: Omne quod est in intellectu debuit esse in historia et omne quod est in historia debet esse in intellectu. Wie wir darum jeden Menschen unverständig nennen, welcher seine eigene durchlebte Geschichte entweder vergisst oder nicht versteht, so kann wohl ein Volk oder ein Zeitalter nicht verständig genannt werden, welches entweder von seiner bürgerlichen und religiösen Geschichte sich losreisst, oder mit einer begrifflosen (sei es nun nichtsentimentalen oder sentimentalen) Reproduction oder Conservation derselben sich begnügt und im letzteren Falle mit ihr — Comödie spielt.

Durch den Abfall des Menschen von oder durch sein Versetztsein gegen Gott tritt übrigens sowohl ein sich Auseinandersetzen seiner drei Grundvermögen als ein Bestreben in jedem derselben ein, sich für sich und gegen das andere zu setzen, womit

und Einfälle (d. h. die ihren objectiven Ursprung de facto erweisenden) für Eingebungen und nicht für Dunstblasen, die etwa aus ihrem Magen aufsteigen, halten, wobei dieser Philosophus nicht bemerkt, dass die innere Anerkenntniss des Gegeben-, Aufgegeben- oder Aufgedrungenseins eines solchen Gedankens eine völlig unbeliebige, und es doch was anderes ist, wenn der Mensch in seinem Gedankenspiegel sich, als wenn er hinter seinem Bild noch einen Anderen ihn anblicken sieht.

indess diese constitutiven Vermögen nicht aufhören zu wirken, so wie ein solches gegen sein Princip somit auch in sich versetztes (derangirtes) Organ darum nicht aufhört zu sein, sondern aus seiner Positivität in die Negativität seines Seins und Wirkens fällt, weil ein solches Seiendes es eben so wenig zur positiven Subjectivität oder erfüllten Innerlichkeit als zur ponirten Objectivität zu bringen vermag, somit der verzehrenden Qual des Widerstreites oder Widerspruches seiner Innerlichkeit und Aeusserlichkeit verfallen ist*). Wie nemlich im normalen Sein das Bestreben den Progress (mouvement) wie dieser jenes bedingt, oder das in und für sich Bleiben und sich Innehalten (Expandiren), so negirt im abnormen Sein der Bestand die Bewegung, wie diese jenen, welche Abnormität oder welcher Zusammensturz (Tohu va bohu) des Seins ungeschickter Weise noch von Vielen als dessen Primivität genommen wird**). Mit dieser inneren Auseinandergesetztheit eines Wesens fällt nun auch dessen Exponirtheit oder Ausgesetztheit einem vereinzelten Angriffe, einer solchen Berührung oder Conjunction von Aussen zusammen, worüber ich mich bereits früher, so wie auch darüber erklärte, inwiefern dieser Begriff der Auseinandergersetztheit und Versetztheit, somit Zusammengesetztheit der Elemente eines Wesens mit jenem seiner Zersetzbarkeit zusammen fällt.

*) Wesswegen, wie ich anderwärts zeigte, eine solche in allen ihren drei Grundvermögen verdorbene Creatur sich gegen andere Creaturen als Ungeist (geistbindend), als Unseele (seeleraubend), als Unnatur oder Unleib (leibzerstörend oder vergiftend) äussern muss.

**) Womit, wie ich in der Vorrede zum zweiten Bande meiner philosophischen Schriften bemerkte, Psychologen und Naturphilosophen sich die Erklärung des Widerspruchs des attractiven und des expansiven Triebes (der résistence und der force nach St. Martin) freilich leicht machten. Und so ging denn auch Kant in seiner Metaphysik der Natur (soll heissen der Materie) über die kleine Difficultät hinweg, dass jener Widerspruch sich überlassen doch Etwas setzen und produciren könnte. — Das aber ist eben der Grundirrthum, dass man den dermaligen gewaltsamen an ihrem Vergehen nur aufgehaltenen weil in sich zerfallenen Zustand der Natur für ihren natürlichen und freien nimmt.

XI. Vorlesung.

Wir bemerkten, dass das Blut so wie die Stimme der Propheten, in welcher sie die Kraft ihres Herzens (ihr Geistesblut) legten und ausschütteten, das jüdische Volk doch nur bis zur Pforte des Tempels (der göttlichen Region) bringen konnte und sollte, so wie das Thierblut sie zum Eintritte der Region des Geistes hätte bringen sollen, weil, wie gesagt, die Verklärung der Natur im Geist und des Geistes in der göttlichen Region der Zweck alles Cultus oder Opfers ist. Wie aber dieses Volk das Gesetz des Geistes im levitischen Opfer nicht erkannte, obschon es in ihm bereits figürlich enthalten war *), so erkannte es noch

*) In der Schriftsprache heisst das „im Geiste sehen" eines (zeitlich oder räumlich) Entfernten öfter dessen Sehen in der Figur (als im Spiegel), weil wirklich alles Zeitlich-materielle im Geiste nur als unmaterielle Figur subsistirt. Das Ewige, kann man aber auch sagen, was in der materiellen Substanz nur als Figur erscheint, wird als Substanz hervortreten, die materielle Substanz zur Figur sich auflösen. Denn eben darum geht das Ewige mit seiner unentwickelten Figürlichkeit in eine Zeit, um mit seinen entwickelten Wundern wieder aus ihr zu gehen. — „Wenn der Zeit Ende da ist (sagt J. Böhme in den 40 Fragen von der Seele 30, 20), der Anfang das Ende gefunden hat, und das Ende wieder der Anfang ist, so tritt es wieder in das, als es ewig war: aber das Mittel in der Zeit mit seinen eröffneten (entwickelten und geborenen) Wundern bleibt ewig im Anfang und Ende, als ein ewiges Mittel mit seinen Wundern, als mit den Engeln und Menschen in ihrem Wesen, sowohl aller Creaturen Figuren, und alles das, was jemals ist essentialisch geworden, die Erde mit ihren Metallen, Steinen und allen materialischen Wesen, sowohl Bäume und Gewächse, Kraut und Gras: das alles stehet in der Figur im Mittel und im Wunder, aber ohne solche Essentien und Leben (als in der Zeit)."

weniger im Gesetze des Geistes das göttliche Gesetz und somit immer nur in seiner Verkehrtheit und Verfinsterung fortschreitend, trat es endlich in diese dritte (ihm bereits in den Segnungen Jacobs bestimmt angekündigte) Epoche, welche sofort das ganze Menschengeschlecht befassen sollte, eben so unwissend und sich ihr widersetzend ein, als selbes in das prophetische Gesetz eingetreten war. Desswegen verkehrte sich denn dieses neue Weltgesetz der Gnade, zu dessen Verbreitung das jüdische Volk mitwirkendes Organ sein sollte, gegen letzteres zum Strafgericht, und zwar so, dass dieses Volk denn doch, wenn schon in verkehrtem Sinne, seine Mission als Werkzeug erfüllen musste, indem es sich gleichsam einwärts zur finsteren Belegung jenes Lichtspiegels kehrte, von welchem aus das Licht in alle Welt strahlen sollte. „Willt du nicht folgen, du musst." — Wäre das jüdische Volk getreu den Vorschriften des levitischen Gesetzes gefolgt, so würde es dieselben Begünstigungen und Schirmungen im verheissenen Lande erfahren haben, welche es beim Ausgang aus Aegypten und in der Wüste erfuhr und das erfüllte Gesetz der levitischen Opfer würde ihm den freien Eintritt in das Gesetz des Geistes eröffnet haben, weil es durch die gewonnenen reinen Naturkräfte dem Geiste jene Basen geboten haben würde, welche ihn anzuziehen und zu fassen vermochten, nachdem die Zeit seines Eintritts gekommen war. Denn nur in diesem Sinne war das levitische Gesetz in Bezug auf das Geistesgesetz ein figürliches Gesetz, nemlich es sollte seine eigene Wesenheit aufgeben, damit eben hiemit das Geistesgesetz an seiner Statt zur Wesenheit gelange. Da aber das Volk wie dessen Oberhäupter und Priester nur Gräuel auf Gräuel häuften, wie man z. B. am Betragen der Kinder Heli sehen kann, ja da ersteres, vom theokratischen Regiment ganz sich lossagend, wie alle übrigen Nationen regiert sein wollte, so ging selbes in demselben Verhältnisse rückwärts, als die Zeit vorwärts schritt, und, da es versäumt hatte durch Erfüllung des levitischen Gesetzes jene Kraft sich anzueignen, mit welcher allein es das zweite Gesetz ertragen und erfüllen konnte, weil nemlich auch die Resistenz des Feindes grösser geworden war, welche es in dieser zweiten Epoche zu bestehen und zu besiegen hatte,

so konnte der Eintritt der letzteren diesem Volke nur als eine neue Last und als ein neuer Druck sich bemerklich machen und folglich seine Widersetzlichkeit aufreizen. Wie denn auch für jeden einzelnen Menschen, welcher hinter dem in der Zeit ihm aufgegebenen Gesetze seiner Evolution zurück bleibt, dieses Gesetz und diese Zeit nur immer hemmender, lästiger, finsterer und unverständlicher wird, anstatt ihm im entgegengesetzten Fall immer fördernder, leichter und lichter zu werden. Und zwar kann ersteres so weit gehen, dass der Mensch gleich einem verzweifelten Bankerottirer mit seiner Zeit und Geschichte als seinem Gläubiger völlig bricht und sich von ihr lossagend auch von seiner Zeitschuld los werden zu können wähnt. Wenn aber nach dem Gesagten schon jedes neue in die Zeit als Evolutionsaufgabe tretende Gesetz, d. h. jede neue Stufe desselben Gesetzes dem Menschen als Janus bifrons erscheint, so galt dieses vorzüglich vom prophetischen Gesetze, welches diesen doppelten Charakter am entschiedensten an sich trug, indem nicht nur jeder Prophet mit Versprechungen und Verheissungen der Gnade und mit Drohungen von Strafgerichten zugleich auftrat, sondern indem, wie gesagt, die Propheten selber sich gleichsam in zwei Classen der Gnade- und Strafpropheten unterschieden, von denen nemlich die ersteren sich hauptsächlich zu jenem Theile des Volkes wandten, welcher dem neu eintretenden Gesetze sein Herz öffnete, die zweiten zu jenem, welcher selbes diesem Gesetze verschlossen hielt *).

Auch tritt in den Propheten der Charakter des ursprünglichen Menschen, als Priesters und Opfernden für die intelligente und für die nicht intelligente Creatur, bereits enthüllter hervor, und wir sehen den Menschen bereits in der Wahl seines Holocaust's von der ihm äusseren Creatur unabhängig, indem er jenes in sich selber, in seinen eigenen Trieben als gleichsam seinen inneren reinen

*) Im weiteren Sinne des Wortes ist das prophetische Gesetz jenes der Zeit selber, und mit dem Eintritte des Christenthums hat das Prophetenthum nicht aufgehört, sondern nur eine über die Zeit selber hinausgehende Bedeutung gewonnen, wesswegen auch die Schriften des neuen Bundes mit einem prophetischen Buche schliessen. Desswegen fällt auch alle wahre Kirchenreformation im neuen Bunde ins Jenseits.

und unreinen Hausthieren nimmt und die Propheten nicht mehr die bloss äussere Beschneidung, sondern die innere oder die Sinnesänderung als das Mittel der Reunion des Menschen mit Gott empfehlen. Wir hören diese Propheten bereits den entarteten Priestern und falschen Propheten darüber Vorwürfe machen, dass sie, es in dem bloss äusserlichen Ceremoniendienst zurückhaltend, das Volk um seine Seele und um sein Leben betrügen, welches jenem wie die Blüthe seiner Knospenhütte frei entwachsen sollte, anstatt dass diese Priester letztere permanent zu machen sich beflissen zeigten *). Wir sehen ferner in dieser Epoche die Morgenröthe der folgenden aufgehen, nemlich den Eintritt einer allen Menschen aus allen Völkern gemeinschaftlichen, allen ursprünglich heimathlichen Religion, wie denn die Verheissungen und Drohungen der Propheten nicht nur bereits andere Völker als das jüdische, sondern unter ersteren, wenn auch nur figürlich und wenn auch nur in rapiden Zügen, das gesammte Menschengeschlecht umfassen. Endlich sehen wir, wie bereits bemerkt worden ist, keinen Propheten, der nicht ein Schlachtopfer seiner Mission geworden wäre und der nicht bei seinem Abscheiden entweder sein vergossenes Blut oder sein gleichfalls extravasirtes Wort seinem Vaterlande als Testament zurückgelassen hätte, d. h. als sprechenden oder schreienden Zeugen (testis) nicht nur seines Dagewesenseins sondern seines effectiven Nochdaseins unter seinem Volke. Wie denn ohne den Glauben und die Ueberzeugung eines solchen sensiblen und reactiven Nochdaseins des Testators der Begriff eines Testamentes überhaupt und in jedem Sinne leer und nichtig wäre. —

In der That ging beim Eintritte des prophetischen Gesetzes die bereits erlöschende und erloschene Kraft der Thieropfer auf die Propheten über, welche nun im Auge des Geistes die Stelle jener einnahmen. Das vergossene Blut der Propheten ward nun, wie bereits erinnert worden ist, jenes Holocaust oder jene Basis, auf welcher der Geist zugleich schrecklicher und heilsamer als auf jener des Thierblutes wirkte. Ich sage schrecklicher, weil dieses

*) Das zum Pfaffenthum entartete Priesterthum gibt sich zu jeder Zeit durch ein solches Versiegeln des h. Grabes kund.

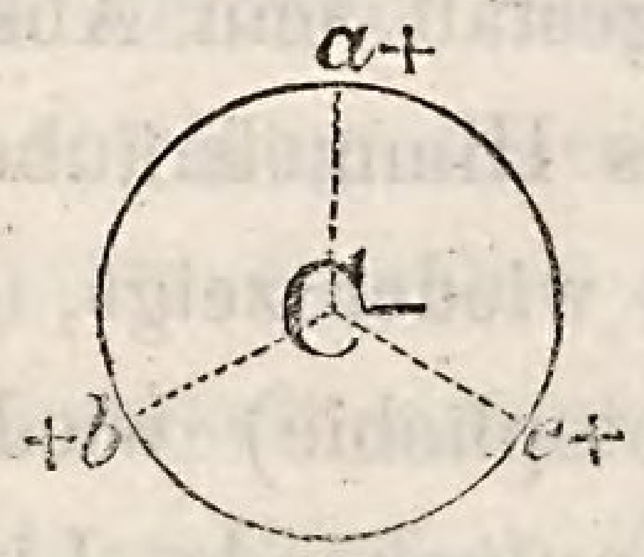
ungerechter Weise vergossene Blut ein schreiender Zeuge und Ankläger der Verbrechen des Volkes ward, und weil durch dieses Blut die verderblichsten geistigen Actionen zwar angezogen wurden, ohne dass doch das Volk von ihnen befreit ward, welche Behauptung zu verstehen Ihnen folgende Erläuterung dienen kann. — Die Geister der Propheten zogen nemlich zwar durch die Macht der Derivation die selbstverschuldeten Leiden Israels an und auf sich, jedoch nur so, dass sie es dem Volke hiemit möglich machten, dass nun jeder für sich von der seine Freiheit früher verschlungen gehalten habenden Macht des Bösen, die ihm nun erst innerlich gegenüber trat, sich selber vollends los machen konnte, und das Thun des Propheten war dieses Selbstthun jedes Einzelnen bedingend*). Zwischen dem Propheten (als sich Opferndem) und dem Volke trat nemlich eine Solidarität ein, so dass, falls letzteres von der ihm durch den Propheten verschafften Hilfe Vortheil gezogen und seine hiemit wieder entbundene Kraft zur gänzlichen Abstossung der feindlichen Action benutzt hätte, das Volk hinwieder den Propheten von der Last dieser feindlichen Action befreit haben würde, welche er durch die Macht der Derivation an sich gezogen und insolange also seine eigene Freiheit suspendirt hielt. Denn dieses ist das Gesetz der organischen Derivation und Compensation, dass durch dasselbe der Befreier seine eigene Freiheit von der widerstehenden Macht insolange suspendirt, als lange letztere, der hiemit Luft gemacht wird, sich nicht selber, hiemit aber hinwieder ihren Befreier frei macht**). Da nun aber das jüdische Volk dieses nicht that, sondern nur immer verstockter

*) Woraus man bereits sattsam die Irrationalität jener Irrlehre vom Verdienste Christi einsieht, nach welcher das Thun des Erlösers ein opus operatum wäre, das sich der einzelne Mensch nur utiliter zu appliciren und bei jedem neuen Diätfehler seinen Arzt die Arznei für sich einnehmen zu lassen hätte. Zu der Zeit, in welcher diese heillose Irrlehre vom Heiland am weitesten sich verbreitet hatte, trat J. Böhme gegen selbe, besonders in seiner Schrift: von der Gnadenwahl, auf.

**) Zur Erläuterung des Gesagten kann ich hier nur mein schon oben aufgestelltes Schema für die derivirende Function jedes Opfers wiederholen. Nemlich: Wenn C die negative Action, welche a, b, c gebunden

ward, so verlängerte dasselbe nicht nur über das irdische Leben hinaus die Leiden seiner Propheten*), sondern es verstärkte im Gegentheile das Gewicht jener übelthätigen Actionen, welche die Propheten ihm zu Liebe d. h. bereits durch den Antrieb der göttlichen Liebe (als dem primum und ultimum movens aller Opfer**) auf sich genommen hatten, wesswegen es denn heisst, dass von ihm (diesem die gesammte Nachkommenschaft Adams repräsentirenden Volke) alles vergossene Blut von Abel bis auf Zacharias gefordert werden werde, weil es dessen Forderung nicht Genüge leistete, d. i. dem Extravasate keine entsprechende (der Fruchtbringung und dem Wachsthume dienliche)

und dieser ihre positive Action verschlungen hält, an sich zieht (derivirt),



so dass nun in a b c letztere wieder hervortritt, so kann die von C an sich gehaltene negative Action (—) insolange nicht wieder von C weichen, bis selbe von a, b, c ausgestossen worden ist. Das aufgeopfert werdende weil sich frei aufopfernde Holocaust descendirt sohin zu Gunsten des Gesunkenen, vertheilt und zerstreut sich zu Gunsten des Zerstreuten und Zersetzten, depotenzirt und excentrirt, expatriirt und expropriirt sich zu Gunsten des Excentrirten, Expatriirten und Expropriirten, — hüllt sich ein zu Gunsten des Verhüllten, entherrlicht sich zu Gunsten des Entherrlichten, damit letzteres jenes erfassend essential mit ihm sich verbinden kann, und damit sie beide natura (necessitate) conjuncta, nur vereint mehr zu leben, zu wirken, nur mit einander zu leiden und sich zu freuen, zu sterben und aufzuerstehen vermögen. Hieraus kann man auch den Sinn jenes sonst dunklen Spruches verstehen, dass das Lamm Gottes seit Anbeginn der Zeitwelt geopfert wird.

*) Dasselbe findet ohne Zweifel im guten und im schlimmen Sinne zwischen den Abgeschiedenen und den irdisch Lebenden statt.

**) Denn lieben kann nur Gott, und falls die Creaturen ohne und ausser Gott sich einander lieben zu können meinen, so betrügen oder belügen sie sich einander. Da übrigens die drei Opfergesetze nur Evolutionsstufen desselben Gesetzes sind, so kann nur die dritte Epoche die beiden früheren begreiflich machen, und sie muss also als schon innerlich präsent bei der ersten wie bei der zweiten gedacht werden.

organische Wohnstätte in sich einräumte. Zugleich wirkte aber das Blut der Propheten auch heilsamer als jenes der levitischen Opfer auf das Volk, denn wie das Blut der reinen Thiere die Region des Geistes öffnete, so konnte der durch das Blut und Wort der Propheten naturfrei, nicht naturlos gewordene Geist dem Volke die Pforte der göttlichen Region öffnen. Wie nemlich der noch nicht divinisirte Geist auf die reinen physischen Principien sich niederlässt und sich mit ihnen umkleidet, so geht das göttliche Geistbild in den naturfrei gewordenen Geist und in dieses Bild Gott selber ein; parceque, sagt St. Martin, cette ame divine (esprit animique) est l'enveloppe le receptacle et le temple du désir ou de l'amour Dieu (nicht amour de Dieu). Wesswegen der Feind Gottes auch von Anbeginn gegen dieses göttliche Bild und diese göttliche Lichtgestalt sein Abscheu richtete, und wesswegen so wie sich ihm als Himmelsräuber oder Prometheus dieses Bild auch nur als Funke wieder zeigt, dasselbe seine alte Raub- und Prostitutionslust (Photophobie) wieder in ihm entzündet und ihn, wie ein im Finstern aufgehendes Licht das lichtscheue Insect, unwiderstehlich an sich zieht*), durch welche letztere im Innersten unserer Seele geschehende Derivation diese erst das Vermögen erlangen konnte, ihren Binder aus dem Innersten auszustossen und zu negiren, indem hiemit ihr eigenes gleich als im Tode gestandenes Gottesbild wieder lebendig zu werden begann.

*) „Car si l'enveloppe n'avoit été élévée au-dessus du lieu de sa reintegration, les aigles n'auroient pas abandonné ce lieu pour le poursuivre et la terre n'eut pas été purifiée.“ St. Martin. Homme de désir. Die Schrift spricht vom Schautragen der vom in den Himmel aufgefahrenen Christ besiegten und gefangenen (usurpirten) Himmelsmächte.

XII. Vorlesung.

Nachdem nun aber auch die Propheten ihre Mission (eigentlich bereits bei des Volkes Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft) vollendet hatten, zog sich der Geist gleichsam zurück, von welcher Zeit an wir nemlich dieses Volk immer mehr sich selber überlassen und jene lang dauernde Epoche einer geistigen Relaxation (Delassement) für dasselbe eintreten sehen, welche um so mehr unsere Aufmerksamkeit anspricht, als sie unserem dermaligen geistesleeren und erschlafften Zustande im Vergleiche der ersteren Epoche beim Eintritte des Christenthums in mancherlei Hinsicht entspricht*). Indem aber das jüdische Volk auf solche Weise sich selber gelassen blieb, liess ihm doch der Geist sowohl die Worte der Propheten als die Erinnerung**) aller mit ihm vorgegangenen grossen Ereignisse als Führer zurück; so wie ihm nach seiner Befreiung aus Aegypten das mit dieser verflochtene levitische Gesetz, wie den Kindern Noah's die Geschichte aller antidiluvianischen Ereignisse und wie selbst dem Adam nach seinem Falle die Erinnerung und Erinnerbarkeit an seinen früheren Zustand blieb. — Und so trat dann mitten in dieser Geistes-

*) Wären auch die Christen als solche mit der Zeit fortgeschritten, so würde doch der Geist ihrem eigenen Thun einen immer grösseren Wirkungsraum belassen haben, und es ist ihre Schuld, dass sie in diese Epoche des Selberthuns eintraten, ohne die Kräfte hiezu sich aus der vorausgegangenen Epoche gewonnen zu haben.

**) Da alles, was im Zeitleben äusserlich verschwindet, in's Innere tritt, so muss es innerlich wieder findbar, oder durch Aufschluss des Inneren wieder (innerlich) vergegenwärtigbar sein.

stumpfheit des jüdischen Volkes (selber als Schwäche sich gleichsam accommodirend und wie im strengsten Incognito) die dritte Epoche des Gesetzes der Restauration für das Volk und durch selbes für die Welt ein, welche nemlich den Zweck hatte, dem Menschen in seinem Innersten die göttliche Region durch Wiederbelebung und Befreiung des alleinigen Organs derselben, nemlich des Gottesbildes, wieder zu eröffnen, welche Eröffnung nicht ausser sondern in dem Menschen selber und zwar erst in einem einzigen Individuum geschehend bewerkstelligt werden konnte. Aber die Widersetzlichkeit, welche sich im jüdischen Volke bereits gegen die zwei früheren Epochen seiner Restaurirbarkeit geltend gemacht und sich hiemit verdoppelt hatte, trieb sich nun auf die Spitze und die finsteren Mächte verschlossen sich, sich gleichsam zur dritten Potenz steigernd, nicht nur der Aufnahme des ihnen gegenüber tretenden Lebens, sondern ihre Zoophobie und Photophobie trieb sie auch zum activen Angriff auf selbes, um sich desselben zu bemächtigen, und das Leben gab sich frei dem Tode ein, um diesen in ihm selber oder von Innen zu tödten. Indem nemlich dieser Feind den ihm sich äusserlich hiemit fasslich machenden Gegner ergriff und durch Zerstörung dieses seines Aeusseren ihn wirklich vernichtet und bewältigt zu haben vermeinte, öffnete er nur ihm selber als dem Sieger den Eingang in und über sein Inneres *) und die blinden Opferer, wähnend ihren Feind und einen Verbrecher zu vertilgen, zerbrachen nur das Gefäss, welches den die ganze Welt in seiner Befreiung erfüllenden und tingirenden Lebensbalsam enthielt. Denn dieses Opfers Blut war ganz Geist und Leben und selbst indem das jüdische Volksgesindel mit seinen Priestern verlangte, dass dieses Blut auf sie und ihre Kinder fallen sollte, konnten sie doch in diesem über sich selbst ausge-

*) Jede Extermination hat, wie das Wort sagt, eine Transposition zur Folge, tritt nun das Exterminirte in eine höhere Region, so hat selbes der Exterminans über sich gesetzt, und indem er es nun nicht mehr gegen sich über hat, befindet er sich unter ihm und selbem unterworfen. Dieses Zusammenfallen des Aufgehobenwerdens oder Untergangs eines Gegenüberstehenden mit dessen innerem Aufgang inner und über dem Aufhebenden findet bei jedem Feuerverzehren statt.

sprochenen fürchterlichen Gerichte die Barmherzigkeit nicht von der Gerechtigkeit trennen.

Wir vernahmen, dass das Erdenblut seit des Menschen Verbrechen das Gefängniss desselben als Geistmenschen und das Organ des Geistes der Sünde ist, so wie dass dessen Vergiessung auf die Erde im Blutopfer die Wiederbefreiung des Menschen d. h. den Eintritt befreiender Kräfte in sein Blut bezweckte. Dieses Vergiessen des Blutes *) ist aber ein Exponiren dessen, was im Holocaust verschlossen und verhüllt sich befand, und, indem das befreite Agens in seine höhere Region tritt, entweicht es nicht, sondern, in demselben loco bleibend und nur gradu aufsteigend, gewinnt es durch seine Abgeschiedenheit im Gegentheil erst volle Kraft, in der niedrigeren Region sich wirksam zu erweisen, so dass selbes im Opfernden und am Opfer Theilnehmenden dieselbe höhere Region innerlich aufschliesst und inner der niedrigeren (in deren Blut) offen hält. In welchem Sinne St. Martin (Nouvel homme S. 357) sagt: „C'est pourquoi le nouvel l'homme n'auroit pas été régénéré, si le réparateur ne s'étoit pas fait homme, parceque sans cela les voies de notre sang n'auroient jamais été ouvertes, et ce sang n'auroit jamais pu couler, malgré la mort corporelle que nous subissons tous les jours et malgré tous les massacres de la terre. C'est aussi par ce moyen qu'il a fait de l'âme des hommes un agneau pascal semblable à lui; et que cet agneau doit être immolé dans chacun d'eux, pour en faire autant de nouveaux hommes, comme il a dû être immolé lui-même pour le renouvellement et la régénération de toute l'espèce humaine.“ Was allgemein und central geschah und fort geschieht, muss auch partiell nach denselben Momenten in jedem Einzelnen geschehen und nicht etwa als Nachahmung eines moralischen Exempels, sondern in der Kraft dieses centralen Processes selber. — Da nemlich die Menschen sich der

*) Jedes Vergiessen setzt ein Receptakel voraus, welches, wenn das Vergiessen eine Befreiung oder Reinigung bezweckt, dem Vergiessenden hierin zu Hilfe kommt, was auch der Sinn der Verwesung in der Erde ist, und welche Hilfe jenem Wesen entgeht, das nur in sich selber diese Verzehrung zu effectuiren hat.

göttlichen alle nicht bloss äusserlich sondern innerlichst einigenden Region entzogen, so erstarrte oder gerann gleichsam das Herzblut in jedem als ausser der Circulation des Centralherzens getreten. Kein Mensch vermochte mehr, wie man sagt, mit dem anderen sein Herz oder sein nicht mehr flüssiges geistiges Herzblut zu theilen und es bedurfte des Eintrittes eines so mächtigen Solvens, um die wahre Blutsverwandtschaft zwischen allen Menschen wieder effectiv geltend zu machen und um die gemeinsame Circulation wieder herzustellen, wesswegen man sich verwundern muss, dass es noch keinem unserer Dichter einfiel, die hier ausgesprochene Wahrheit: dass der Mensch nur durch die Menschwerdung des Wortes das Vermögen, andere Menschen (z. B. in der Eltern- wie in der Geschlechtsverbindung) wahrhaft zu lieben, erhielt, nach ihrer Weise darzustellen. Was nemlich die vita propria als Glied gewinnen will, muss die vita propria ausser der organischen Gemeinschaft (communio) aufgeben oder opfern, was eben das Christenthum will. Befand sich der Mensch in seinem von Gott Gewichensein hiemit auch gegen den Geist und die nichtintelligente Natur versetzt, so bedurfte er freilich der Hilfe beider und ihrer Kräfte, um auf jenen Standpunct sich stellen zu können, von dem aus er seinen Feind vollends auch aus seinem Innersten depossediren sollte, zu welcher Depossedirung ihm jedoch keine Creatur, Thier, Mensch oder Engel, weiter behilflich sein konnte. Von den Banden, welche das göttliche Organ in der Seele selber gebunden hielten, vermochte nur der Erlöser den Menschen darum zu befreien, weil Er das Princip der Seele selber war, und da der Mensch nicht der Erfinder und das Haupt der Sünde*) (des ihn

*) Die neueren Theologen haben, je tiefer sie in den Geist und den Zusammenhang der h. Schrift eingedrungen sind, um so leichter sich wieder zu der Erkenntniss hinführen lassen, dass der Mensch nicht der erste Urheber der Sünde sei, dass folglich aussermenschliche geistige Wesen existiren müssen und dass der Mensch Einflüssen von geschöpflichen aussermenschlichen Intelligenzen ausgesetzt sei. Viel Geistreiches und Wahres findet sich über diesen Punct in der christlichen Dogmatik von Dr. Johann Peter Lange II, 434 ff. und 559 ff. Treffend weiset er sowohl Heinroths als Rettbergs Meinung zurück mit den Worten: „Man hat aber auch den

von Gott Sondernden) war und ist, so vermag er, ihr heimgefallen, ihrer Macht sich nicht anders zu entziehen oder gegen selbe wieder zu behaupten, als indem er sich einem anderen Haupt untergibt. Wobei wir in Bezug auf das Gesetz der Derivation und Transposition noch bemerken, dass, wenn alle durch die früheren Opfer frei gewordenen Kräfte zwar die Glieder der alten Schlange aufregten und an sich zogen, durch die hier geschehene Entwickelung (wieder Leb- und Leibhaftwerdung) des Bildes Gottes der Kopf dieses Bandwurms selber aufgeregt, angezogen und hiemit zertreten, d. h. in jenen Abgrund wieder zurück geworfen werden konnte, aus welchem sich selber per usurpationem durch Schuld des Menschen erhob. Denn der Gräuel war in letzterem bis in die heilige Stätte eingedrungen.

Ursprung der Sünde mit der Zurückführung auf ein vormenschliches böses Geisterreich, insbesondere auf den Satan, erklären wollen. So z. B. nach Heinroth in seiner Anthropologie. Allein mit Recht ist schon mehrfach bemerkt worden, dass man die Frage damit keineswegs beantworte, sondern nur zurückschiebe. (S. Rettberg, die christl. Heilslehren nach den Grundsätzen der evang.-lutherischen Kirche, S. 36.) Denn wenn man nicht dem Satan ein „unvordenkliches Blindsein“ zuschreiben will, sondern ihn begreifen will als einen gefallenen Engel, so entsteht wieder die Frage nicht nur als eine zurückgeschobene, sondern auch als eine erschwerte. . . . Wenn aber Rettberg meint, die Erklärung der ersten Sünde aus der eigenen Verschuldung des Menschen schliesse die Zurückführung derselben auf einen verführenden Dämon aus, so heisst das über das Ziel wegschiessen. Denn so wenig mit der dämonischen Versuchung die originale (d. h. doch wohl die selbstthätige) Entstehung der Sünde im ersten Menschen verneint ist, so wenig mit der letzteren die erstere . . . Obwohl nun die erste Sünde nach ihrem psychol. Ursprunge durchaus als die freie That des Menschen zu begreifen ist, so hat sie doch nach der Schrift einen historischen Ursprung, welcher über jenen Anfang derselben im Menschenleben hinausliegt. Das Weib, welches zuerst sündigt, wird nach Genesis III dazu verleitet von der Schlange. Die Schrift lehrt uns nun in der Schlange ein Werkzeug erkennen, durch welche ein gefallener Geist, der Satan, gewirkt habe, um den Menschen zu verderben. (Joh. 8, 44. 2. Kor. 11, 3. Apokal. 12, 19. — Vergl. desselben Verfassers Leben Jesu II, 972.) H.

XIII. Vorlesung.

Abels Tod war kein freiwilliger, und wenn derselbe schon seinen Eltern und seiner Familie als Opfertod zur Befreiung von irregulären Actionen behilflich war, so ward doch hiemit nur der erste Schritt zu dieser Befreiung gemacht, weil Abel selber ein in Sünde empfangener Mensch war, und also sein Blut jener Virtualität ermangelte, welche die Reunion mit Gott verlangt. Noah, obschon einer der vorzüglichsten Erwählten Gottes, übte doch mehr das Amt eines Richters (Elohim) und Strafengels als jenes eines Versöhners mit Gott aus, und seine Sühnopfer beschränkten sich wie jene Abrahams und Moses, selber auf die äussere Region; die Propheten endlich öffneten zwar durch ihre Opfer dem Volke den Zugang in den Geist des levitischen Opfers, dessen wirkliche lebendige Aussprache sie waren, wogegen Moses nur dessen Buchstaben empfing, welchen er dem Volke auf Stein geschrieben mittheilte*). Aber diese Stimme der Propheten konnte doch das Band nicht lösen, mit welchem die Wortkraft des Herzens im Menschen noch gebunden war, und diese Lösung konnte nur durch die Einsprache des aus Gottes Herzen unmittelbar gehenden Wortes geschehen, denn der Mensch spricht nur in jene Region zurück, welche in ihn spricht. Ursprünglich empfing aber der Mensch diesen göttlichen Odem nicht zu eigen, um ihn an sich zu halten

*) Daher nur das levitische Gesetz (der Sepher) die Schrift par excellence heisst, und es eben so irrig ist, diesen alttestamentarischen Begriff im neuen Bunde wieder geltend machen zu wollen, als den alttestamentarischen Begriff eines Pontifex maximus, weil Schrift und Priester im neuen Bunde eine neue Bedeutung erhielten.

oder ihn anderwärts zu vergeuden, sondern nur, um ihn wieder Gott, von dem er kam, zurückzugeben, und nur als er dieses aspirer et respirer in Gott inne hielt, ging ihm der göttliche Odem innerlich aus, und er verstummte gegen Gott. Jeder Mensch wird in sich inne, dass jede innere Berührung mit dem Geiste der Sünde ihm mit der Lust zum Gebete auch die Kraft zu demselben nimmt (que la parole lui tombe), welcher Abfall der Stimme endlich bis nahe an den mutisme des Satans sich steigern kann.

Unser anderwärts aufgestellter Begriff der durch den Besitz eines Eigenthums, nemlich eines Leibes, bedungenen Freiheit in einer Region macht es klar, dass der Geistmensch nur durch die wieder Leibgewinnung des Gottesbildes in ihm wieder eigentlich gotteigen, somit aber nach Aussen als Besitzer des Erbes selber frei werden konnte. Da nun alles Leib- und Lebhaftsein der Glieder vom Haupte ausgeht, so kann das Gottesbild in jedem einzelnen Menschen nur in seiner Dependenz vom Haupte, somit in einer effectiven Präsenz des letzteren im ersteren als solches subsistiren, und diese Effectivität seiner Präsenz muss also sein irdisch Gestorbensein wie dieses jene beweisen*). Das Haupt bleibt aber jedem Gliede so lange inwohnend, als es in der wachsthümlichen Dependenz und Union mit ihm bleibt. Das bisher zum Behufe einer Theorie des Opfers exponirte Gesetz der Transposition widerlegt auch den Irrthum jener, welche das sogenannte Princip (den Anfang) des Bösen oder der Bosheit und Verderbtheit eines Seienden in was Anderem suchen, als in einer inneren abnormen Relation und Versetztheit der Essentien desselben, nemlich in einer eigenen uranfänglich oder vielmehr unanfänglich bösen Essenz. Wogegen man von einer in einer freien Creatur aufgekommenen und in ihr

*) Ich habe bereits in meiner Schrift über den christlichen Begriff der Unsterblichkeit bemerkt, dass kein Theolog bündiger die Summa Theologiae christianae ausgesprochen hat, als der Heide Festus (Apostelg. 25, 19.), indem er sagte, „dass es sich hier von einem verstorbenen Manne, Namens Jesus, handle, von welchem Paulus (die Christen) behaupte, dass Er lebe.“ — Aus dem historisch gewussten Tod des Erlösers haben folglich die Theologen sein innerlich uns präsentes Leben so wie aus diesem sein Verstorbensein nachzuweisen.

haftenden Verkehrtheit sich Rechenschaft geben kann, wenn man diese einer abnormen Versetztheit (dérangement) der constitutiven Elemente eines solchen Seienden zuschreibt und erwägt, dass ihm die Fixation oder Unversetzbarkeit jener zwar aufgegeben, aber nicht gegeben oder angeschaffen werden konnte*), so wie man hieraus auch die Mittheilbarkeit, Verbreitbarkeit oder Fortsetzbarkeit einer solchen abnormen Versetztheit oder normalen Gesetztheit (Gesetzlichkeit) von einem Wesen in ein anderes einsieht, diese mögen nun frei oder unfrei sein, deren Begriff denn eben jener der Transposition (Uebertragung) und der Derivation (Ableitung) ist, welcher jenem des Opfers und des Cultus, somit aller Religion, zum Grunde liegt. Was nemlich die unfreien Naturen betrifft, so muss man z. B. hieher die sogenannte Mittheilung der Elektricität rechnen, welche ein elektrischer Körper auf einen in seine Wirkungssphäre (jedoch ausser der Schlagweite und also ausser der wirklichen Ertheilung der Elektricität) gebrachten nichtelektrischen Körper ausübt, welch letzterer diese ihm mitgetheilte in ihm nicht haftende Elektricität auch wieder verliert, so wie er aus dieser Wirkungssphäre weicht**). Hieher gehört die Verkehrung der Pole, welche ein schwächerer Magnet erleidet, so lange er in der Wirkungssphäre eines stärkeren sich befindet, so wie auch die Deprimirung eines schwächeren Lichtes in einem stärkeren: ferner die von Berzelius so genannte Katalyse oder die Erweckung anderer Affinitäten in der Wirkungssphäre eines anderen Stoffes, wie endlich die noch häufigeren Beispiele solcher Mittheilungen eigener Qualitäten an andere, auch ohne Ertheilungen derselben, von organischen Naturen hieher gehören, namentlich die antiseptische Kraft, welche ein lebendiges gesundes Organ oder ein lebendiger Stoff (Blut, Magensaft &c.) durch seine blosse Nähe und Berührung auf einen bereits in Fäulniss begriffenen Stoff aus-

*) Die Vorstellung eines Angeschaffenseins einer fixirten Güte oder einer fixirten Nichtgüte würde den Begriff der einen wie der anderen in der freien Creatur aufheben.

**) Ein Theil unseres Wissens, Wollens, Thuns ist uns immer nur mitgetheilt, nicht ertheilt.

übt. Unsere Physiologen und Psychologen haben aber noch nicht oder selten bemerkt, dass dasselbe Gesetz der Mittheilung auch in den höheren und höchsten Regionen des freien Lebens nur auf andere Weise als in der Region des unfreien Lebens sich kund gibt. Es bezeichne nemlich a ein ursprünglich freithätiges Wesen, dessen Activität c einer anderen b in ihr subordinirt sich befinden sollte, in welcher umgekehrt eine abnorme Subjection des b unter c eingetreten ist, und erstere von letzterer verschlungen (in ihr latent) sich befindet. Komme nun aber a in die Wirkungssphäre eines anderen Wesens A, in welchem dieselbe Activität b dominirend ist, so wird sich a der Einwirkung von A nicht erwehren können, gemäss welcher nun gleichfalls b aus seiner Latenz in a wieder hervortritt und sich wenigstens dem c in a entgegensetzend es letzterem wieder möglich macht, sich neuerdings für die Subordination von b unter c oder wider sie für die normale von c unter b zu entscheiden. Aus dieser Exposition können Sie leicht den Unverstand jener Moralphilosophen einsehen, welche die Schriftlehre von der Gnade mit der Freiheit des Menschen unverträglich achten, da doch im Gegentheile die Freiheit eines an die Sünde bereits gebundenen und ihr verfallenen Menschen eben nur durch eine solche Assistenz eines absolut sündefreien und darum allein von ihr befreienden Wesens denkbar ist, nemlich die Freiheit der Wahl, welche indess nur als vermittelnd betrachtet werden muss entweder zur Gewinnung jener Freiheit, die keine Wahl mehr nöthig macht und über der Wahlfreiheit steht, oder zum Verluste auch der letzteren d. i. zum Fall unter dieselbe. Denn wenn in obigem Beispiele a sich für b entschieden und also die Coordination von b und c in sich aufgehoben hat (des Guten und Bösen), so braucht es nun nicht mehr zwischen b und c zu wählen; hat sich aber a neuerdings für c gegen b entschieden, so weicht letzteres aus der Coordination und a kann nun nicht mehr wählen. Aus der Erkenntniss des Guten und Bösen tritt darum die wahlfreie Creatur entweder in jene des Guten ohne die des Bösen oder in die des letzteren ohne jene des ersteren, und man sieht hieraus ein, wie der Unbegriff der Freiheit jene absurde Meinung hervorbringen konnte, dass es den nichtgefallenen (in der Versuchung nemlich

bewährten) Engeln eben vermöge ihrer Freiheit doch frei stünde, jeden Augenblick sich zu Teufeln zu machen. — Uebrigens entscheidet (wie ich anderwärts bemerkte) meine Wahl dessen, dem ich mich unterstelle, sowohl das, was mir vor, als das, was unter mich gesetzt wird, welche Triplicität aber noch immer in der Philosophie übersehen und durch einen Dualismus verdeckt wird. Die Heiden hatten über die hier exponirte Nothwendigkeit einer befreienden und hiemit bekräftigenden Assistenz vernünftigere Einsichten, als Viele unserer sich so nennenden Christen. So z. B. sagt Sokrates bei Plato, dass er sich überzeugt halte, der Nähe und des Umganges eines Guten und Starken zu bedürfen, um selber gut und stark zu werden. Wogegen die Neueren diese die Freiheit bedingende Hilfe im Menschen mit derselben nicht reimen konnten, und somit in ihrer nicht sancta simplicitas das Wesen aller Religion in der Wurzel (als, wie selbst noch F. H. Jacobi meinte, mit der Moralität nicht verträglich) leugneten, weil sie das eigene Thun der freien Creatur mit dem Thun Gottes nur entweder vermengten oder von demselben trennten, nicht aber beide in ihrer Unterschiedenheit geeint begreifen konnten. Ich finde, indem ich hier das Irrige im modernen Begriffe der ethischen Freiheit rüge, für gut, mich bestimmter hierüber noch mit Folgendem zu erklären. Unsere Philosophen vermengen nemlich vorerst die Uebernatürlichkeit oder Ueberwesentlichkeit, d. i. die Wesens- oder Naturfreiheit Gottes und so auch, nur auf andere Weise, der Creatur mit deren Wesens- und Naturlosigkeit, und wissen nicht, dass z. B. der creatürliche Geist diese seine Natur- und Wesensfreiheit nicht schon mit seinem Urstande zu eigen besitzt (obschon er eben so wenig bereits naturunfrei geschaffen ist), sondern dass er diesen Besitz, gleich dem Lehensträger, nur im Namen seines Lehensherrn, und zwar durch Theilhaftwerden (nicht Theilwerden) seiner Natur und seines Wesens mit dem göttlichen Wesen, zu erhalten und zu behalten vermag, eine Wesensunion, die mehr besagt, als was man gewöhnlich mit einer unwesenhaften Geistesunion sagen will. — Diese Nichteinsicht über die Freiheit führte nun zu einer zweiten, gemäss welcher jene als ein unalterirbares Vermögen der Selbstbestimmung als absoluter Negativität vorgestellt, und nicht bedacht

wird, dass das Vermögen des sich selber Bestimmens oder sich Schliessens gegen a jenes des nicht selbst sich Bestimmens sondern des sich Bestimmenlassens von b einschliesst, und dass der Mensch in der That nicht sui (suae naturae) oder eines anderen compos wird, oder durch Selbstbestimmung sich ihrer bestimmenden Einwirkung entzieht, als indem er von einem der beiden Höheren sich bestimmen und erfüllen, hiemit aber sein eigenes selbstbestimmendes Vermögen in jenes erheben lässt, wie denn das ethische Gesetz meine Freiheit nicht (als dieselbe beschränkend) aufhebt, sondern dieselbe d. i. mich selber begründend emporhebt, aufrichtet oder gerecht macht. Welches mich (als wollend) aufrichtende und setzende selber nur éin Wollender (der absolut recht und gut Wollende) sein kann, weil nur ein Wille einen Willen afficiren, bestimmen und begründen (oder entgründen) kann, im Willensgesetze folglich der Gesetzgeber schon als präsent anerkannt, und nicht etwa postulirt wird. So lange ich darum diesem die Oeffnung meines Wollens sollicitirenden Willen mich entzogen halte, manifestirt sich solcher mir d. h. meinem Gegenwollen freilich nur als Schranke oder Schwere d. i. als Sollen, oder so lange bin ich, wie Paulus sagt, unter dem Gesetze, als unter einem mich Belastenden, so wie die Luft dem luftleeren Körper Last ist, dem luftvollen leicht und Lust wird. — Aus Mangel dieser Einsicht unterscheiden ferner unsere Philosophen nicht gehörig zwischen innerer und äusserer Freiheit, und sehen nicht ein, wie die äussere Nichtfreiheit (als Zucht) die innere Freiwerdung bedingt; und endlich wissen sie nicht, was doch jeder Mensch in sich wahrnimmt, so wie er ins volle Bewusstsein erwacht ist, dass derselbe einen gebundenen Befreier und einen freien Binder in sich trägt, so dass ersterer von ihm (dem Menschen) erst seine Befreiung erwartet, damit er hinwieder den Menschen von seinem Binder befreie. — Mit anderen Worten: der Mensch findet die Antinomie (Sünde) in sich bereits innerlich menschgeworden, und vermag nicht anders zur Freiheit zu gelangen, als durch den Eintritt d. i. durch die Menschwerdung des ethischen Gesetzes (des guten Willens) in ihm, welche mit der Entmenschwerdung der Sünde oder in der Schriftsprache: mit der Tödtung des alten Adams zusammen

fällt. Die Schrift nennt jenes im Menschen vorerst in ihm gefangene Leben das ihm eingesprochene Wort, wie denn jeder in uns erwachende Trieb, sei er gut oder böse, welcher die Aufnahme in unser Wollen sollicitirt, als ein Gefangener zu betrachten ist, welcher die Befreiung von uns erwartet, und die Schrift lehrt ferner, dass der (gefallene) Mensch dieses Wort nur lehensweise in sich hat und dasselbe wieder verliert, falls er dasselbe nicht durch Cultur, Speisung &c. sich wachsthümlich eigen macht, womit er aber an seiner Seele (ihr die Lebensquelle entziehend) zum Mörder oder zur Terra damnata sich macht. Wenn ich übrigens hier auf den Alimentationsprocess hinweise, so geschieht dieses auch darum, weil die Physiologen uns den Alimentations- und Assimilationsprocess noch immer so vorstellen, als ob das Speisewählende und das selbe sich Aneignende, hiebei mit absoluter Selbheit verfahrend, die Speise lediglich sich subjicirte und nicht eben sowohl selber subjicirt würde. Dieser Anschein einer solchen absoluten Spontaneität verschwindet aber, wenn man bedenkt, dass der Essende seinen (bestimmten) Hunger sich nicht selber macht, sondern in diesem (als Affect) demselben Princip sich subjicirt zeigt, welches, als Speise sich ihm darbietend, sich ihm subjicirt.

In der Hierarchie der Wesen befindet sich im Normalverhalten derselben das Niedrigere immer von dem ihm Höheren gleichsam über und ausser sich selber (wie die Krone über der Wurzel) gehoben oder wie verzückt, so dass das niedrigere Wesen nicht mit seinem ganzen Wesen, sondern nur mit einem Theile desselben (als gleichsam seinem Extracte) diese Elevation erfährt, ohne dass doch, wie dieses bei der Ekstase im engeren Sinne statt findet, die Activität des in der niedrigeren Region gehaltenen Theiles dieses Wesens suspendirt würde. Es findet also hier ein *αὐτοδιορισμός* d. h. eine immanente Unterscheidung desselben Wesens in in einander seiende und unter einander subordinirte Regionen statt, deren éine immer (wie wir bereits in einer früheren Vorlesung vernahmen) die Fülle und die Hülle der anderen ist*). Mit dieser Einsicht gewinnen Sie aber, m. H., den

*) „So wenig als die ewige Natur, sagt J. Böhme (vom drei-

Schlüssel zur Lehre vom inneren oder vom Geist-Bilde, d. h. die Einsicht, wesshalb jedes niedrigere Wesen das Bild des ihm höheren in sich trägt, mittelst dessen letzteres das erstere eben besitzt als sein Organ und seinen Namenträger, worüber ich mich bereits im 4. Hefte meiner speculativen Dogmatik ausgesprochen habe, und hier nur noch bemerke, dass, wenn auf solche Weise eine normale Dependenz eines Niedrigeren von dem ihm Höheren mittelst einer Inbildung des letzteren in jenes statt findet, auch eine abnorme Dependenz eines Höheren von einem Niedrigeren auf dieselbe Weise eintreten kann, welche abnorme Inbildung als eine monstrose Verbildung sich erweiset, und welches falsche durch ein Versehen entstandene Gebilde Paracelsus und J. Böhme (nach ihm) ein Evestrum (im Gegensatze der Idea) heissen. So z. B. kann das kranke Thierleben einer solchen falschen und usurpirten Inbildung des Pflanzenlebens unterliegen, so wie das Menschenleben einer solchen des Thierlebens &., und, was man den Krankheitsgeist nennen kann und soll, ist eben nur ein solches Evestrum *).

fachen Leben 1, 14.) mit ihrem ganzen Leben kann ins Licht Gottes eindringen, dass sie das Licht eigenthümlich in eigener Gewalt hätte (sondern das Licht scheinet aus der Liebe in seinem Principio in die ewige Natur, dass also das Licht ein Herr der ewigen Natur bleibt, weil diese es nicht begreift, aber sich in ihm erfreut, und des Lichtes Wunder in dessen Kraft und Verstand hervorbringt, da sie offenbar werden), also kann auch die Seele des Menschen nicht mit ganzem Wesen und mit ihren Essentien ins Licht Gottes eindringen, dasselbe zu bewältigen, sondern muss in sich selber, als in einem anderen Principio, zu Gott eindringen in Seine Liebe: denn du musst allhie eine andere neue Geburt in der Seele verstehen; weil sie nicht allein aus dem Sternen- und elementischen Leben ausdringen muss, sondern auch aus ihrer eigenen Lebensquelle (in welcher als ihrem Urkund und als im ersten Princip sie ewig doch stehend und wurzelnd bleibt) und ihren Willen (Wallen, Ausgang, Geist) schöpfen im Leben Gottes, und derselbe geschöpfte wieder in Gott gehende Wille wird von Gott angenommen, und Gott wohnet in ihm (als seinem leb- und leibhaften Bilde). Nur also kommt das göttliche Leben und Licht in die Seele und ist Gottes Kind (nicht bloss Geschöpf wie nur im ersten Princip), denn sie steht nun in ihrer Qual und Leben als Gott der Vater Selber in der Qual der ewigen Natur."

*) Wenn man nemlich schon die freie Imagination von der unfreien

Die hier ausgesprochene Behauptung, dass und wie jedes Wesen in seinem inneren Bilde (Inbildung und Imaginativum) culminirt, sagt übrigens auch der Satz: anima est ubi amat, weil der Ausgang meines Herzens als dessen Kraft dem, in welches dasselbe eingeht, conformirt wird, wesswegen auch die ganze Vorschrift des Christenthums in den Worten des Thomas a Kempis beschlossen ist: „Sint temporalia in usu, aeterna in desiderio (amore)" d. h. Halte dein Begehren, Gelüsten und Imaginiren (dein Herz) nicht ins Zeitliche versetzt, sondern ins Ewige gesetzt*), damit du nicht, dich innerlich am Zeitlichen versehend und verbildend, ein Evestrum in dir erzeugst oder empfängst, welches auch nach Ablauf deiner Zeit dich plagen und turbiren, und als monstrosisch ausser der Lichtregion halten wird, wie du denn trotz der Distractionen des äusseren Lebens wenigstens zum Theile schon in demselben diese innere Turbatio bereits inne werden kannst und — musst. Denn diese Bilder sind lebendig und bewegen sich immer, wie man uns von jenen magischen Signaturen sagt, welche Geister auf Körper schreiben.

unterscheiden muss, so kann man doch der nichtintelligenten Natur diese innere Plasticität oder Imagination nicht ableugnen. Wäre das innerlich Afficirtsein, das innere Sehen, Hören etc. schon ein Denken, so würden die Thiere nicht der second sight fähig sein. — Die Intelligenz ist imaginirend, das Thier ist imaginirt.

*) Der wirkliche Beweis der Präsenz des Ewigen inner dem Zeitlichen kann nur durch dieses sein Herz Setzen in selbes geführt werden. Nicht aber durchs Wegsehen vom Zeitlichen oder Abstrahiren von ihm, sondern durch das Durchschauen und Durchdringen desselben gelangt man zum Erkennen des Ewigen inner ihm.

„Wie durch des Nordscheins bewegliche Strahlen
Ewige Sterne schimmern."

Wenn du die Dinge, sagt Eckart, in ihrer Zeitlichkeit aufgibst, so findest du sie in ihrer Ewigkeit wieder. Das Aufgeben ist aber hier ein Aufheben.

XIV. Vorlesung.

Aus dem früher Gesagten werden Sie sich sattsam davon überzeugt haben, dass die dem Menschen als Gottesbild feindlichen Mächte sich in der That des inwendigen Menschen (seines Herzens) nicht anders als mittelst eines solchen finsteren Evestrums, von welchem in der vorigen Vorlesung die Rede war, zu bemächtigen vermochten und dass also der Mensch nicht anders als durch die Tödtung dieses Schlangenbildes wieder Gott eigen werden oder in Gottes Besitz gelangen konnte. Nach dem Fall und der diesem sofort folgenden Einsprache des rettenden Wortes kömmt nun aber das innere Gottesbild so wie das Schlangenbild in jedem Menschen zwar nur als Same (Weibes- und Schlangensame) zur Welt, jedoch beide bereits als fructificirt und also im Keimen, folglich zum Gebilde treibend, und da in Adam das Gottesbild als Centralbild stand, weil alle einzelnen Geistgebilde von ihm ausgehen sollten, so ging auch das Wort in dieses Centralbild ein, ohne welches Eingehen selbes im Menschen gänzlich verblichen und von ihm gewichen, somit auch nicht wieder in ihm erweckbar geblieben sein würde, worüber wir uns schon früher als über den Unterschied der geistigen inneren von der äusseren, sowohl der natürlichen immateriellen als der materiellen, Menschwerdung ausgesprochen haben, wesswegen ich hier für gut finde, mich über den Unterschied des ewigen oder nichtzeitlichen (sei es über- oder untermateriellen) und des zeitlichen Aeusseren (Leiblichkeit) zu erklären. Ich habe im 4. Hefte meiner sp. Dogmatik die Leibwerdung einer Creatur als Vollendtheit ihrer Inexistenz in einer Region und folglich als Einverleibtheit in diese erklärt, so dass selbe hiemit zugleich innerlich (als Geistbild) und äusserlich

(leiblich) in dieser Region besteht, oder wie der Deutsche sagt, in ihr lebet und leibt. Da nun die Religion drei Regionen statuirt, nemlich die himmlische (überzeitliche und übermaterielle), die zeitlich-materielle und die inframaterielle infernale, so muss auch die Einverleibtheit in jede dieser Regionen anders, nur aber in der infernalen negativ, als Unleib dem Ungeist und der Unseele entsprechend, begriffen werden, weil, wie das Entstehen und Bestehen über der Zeit ein ewiges ist, dieses auch vom Vergehen oder Verwesen unter der Zeit gilt. Die Religion lehrt aber ferner, dass diese infernale Region für die verdammten und unseligen Creaturen so lange nicht geöffnet (entzündet) wird, als das materielle Universum besteht, und dass jene bis dahin in Banden der Finsterniss gehalten bleiben. Womit denn schon ältere Kirchenlehrer die von selbst sich ergebende Vorstellung verbanden, dass es eben mit die ursprüngliche Function der materiellen Creaturen war, diese feindlichen Actionen unter sich und selbe gleichsam in Dissolution und Ohnmacht zu halten, welche ursprüngliche Function der Materie aber die erste Störung durch den Eingang (Gelust) der Herzenskraft des Menschen in sie erlitt, weil hiemit jenen feindlichen Actionen gleichsam Luft und ihnen der Eintritt in die Materie geöffnet ward. — Diese ältere Vorstellung vom Verbande der Materie mit dem Bösen, so dass jene gegen dieses und für das Lichtreich geschaffen ward, beweiset sich übrigens noch täglich, indem wir das Freiwerden zerstörender, immaterieller Potenzen mit der Abnormität oder der Verletzung der Materie immer zugleich eintreten sehen. Da nun diese zerstörenden Potenzen sich im Menschen vorzüglich in der Unzucht und Mordlust kund geben, wie denn Mephistopheles selber im Faust sein Absehen als auf den Samen und das Blut gerichtet eingesteht, so will ich hier eine Stelle aus St. Martin's Esprit des choses, anführen, welche über diesen Gegenstand mehr Licht verbreitet, als durch den gewöhnlichen theologischen Unterricht gewonnen zu werden pflegt. „Le grand object du prince des ténèbres, depuis qu'il ne demeure plus dans l'Intérieur des formes, mais à coté des formes inférieures, est de tâcher de se loger dans l'Intérieur de ces formes inférieures, pour se mettre à couvert de l'air vif qui le travaille; c'est, en outre,

pour pouvoir poursuivre l'homme de plus près; et c'est pour cela qu'après s'être logé dans l'intérieur de ces formes inférieures, il ne cherche qu'à les ruiner et à les dissoudre en mettant à découvert tous les principes. C'est la son but dans les obscénités et dans la luxure; comme c'est à cause de lui que les formes matérielles ont pris naissance, il n'est pas étonnant qu'il cherche à en opérer la déstruction. Sa méchanceté paroît bien plus à découvert dans les carnages et dans les meurtres qu'il occasionne sur la terre, parcequ'il se sert là de notre fureur au lieu que dans l'autre exemple il se sert des moyens doux et séducteurs. L'esprit qu'il porte dans ces fureurs est tel que pour peu que nous eussions l'usage de notre raison, l'effet qu'il opéreroit, dévroit être de nous faire rétourner promptement vers la vérité à laquelle nous n'aurions pas songé sans cela. Dans les guerres et dans toutes les querelles des hommes, cet ennemi exaspère la colère et il s'exaspère lui-même par là, jusqu'à ce qu'il sente le besoin de sang pour se refraichir, à cause de la teinture qui est dans ce sang; voilà d'où vient la joie et la satisfaction des vainqueurs et des meurtriers, quand ils ont versé le sang de leurs adversaires. Mais comme cette teinture ne se trouve pas là dans sa vrai place, elle finit par revendiquer ses droits et par laisser dans une grande souffrance ceux qui ont versé ce sang, et par conséquent le prince des ténèbres dont ils ont été les organes. Aussi quelles horribles justices se feront sentir au dernier jour!" — Eine flache Exegese meint sich nun freilich allen solchen tieferen Forschungen und Einsichten in den normalen und abnormen Nexus der Materie mit dem immateriellen Bösen damit entziehen zu können, dass sie die Secundarität des Urstandes der ersteren (als jenen des letzteren voraussetzend) sowohl ausser dem Menschen als am Menschen selber leugnet, wobei diese Exegese vorgibt, sich lediglich an die Mosaische Schöpfungsurkunde zu halten, obschon diese nichts von Engeln und ihrem Abfall sagt, somit weder für noch gegen letzteren beweiset, und Moses nur indirect die Nichtprimitivität der Materiellheit der Creatur damit ausspricht, dass er jene aus einem Tohu va bohu d. i. aus einer Verwüstung und einem Zusammensturz hervorgehen

lässt, so dass also der Anfang der materiellen Aeusserlichkeit mit dem Aufhören (arrêt, arrez) eines chaotischen Unwesens zusammenfällt, wie es denn einer Blasphemie nicht ungleich sieht, dagegen Gott als unmittelbaren Schöpfer eines solchen wüsten Tohu va bohu vorzustellen. — Noch muss ich übrigens hier bemerken, dass der oben aufgestellte Begriff einer Triplicität der Aeusserlichkeit indirect wieder auf jene in der vorgehenden Vorlesung nachgewiesene Triplicität zurückweiset der der Wahlfreiheit enthobenen, der in ihr gehaltenen und der unter sie gefallenen Creatur. Das hier gerügte Nichtverständniss der Materie wurzelt übrigens in der Nichtkenntniss des Verbandes des Geistes und der Natur. Da nemlich beide in ihrem Urstand und Bestand in solidum verbunden sind, so kann man weder von einer absoluten Naturlosigkeit des Geistes, noch von einer solchen Geistlosigkeit der Natur, wohl aber von einem normalen und abnormen Verhalten beider sprechen, welchem ihre beiderseitige Integrität und Freiheit, so wie Desintegrität und Unfreiheit entspricht. Nachdem z. B. Lucifer die ihm gehörige Wesenheit oder Natur nicht in Gottes Namen, sondern in seinem eigenen Namen gegen Gott in Besitz nehmen wollte, ward selbe ihm entzogen und verschlossen, welche Verschlossenheit als gleichsam Crispation in der Genesis mit der Schaffung der Erde bezeichnet wird, womit aber einerseits Lucifer, anstatt naturlos zu werden, nur höchst naturunfrei ward, andererseits aber auch die Natur in ihrer Integrität und Evolution litt und ihre Wiederbefreiung von anderen Intelligenzen (den Menschen) erwartet, biswohin sie gleichsam als Wittwe unter Administration kam. Obschon durch des Menschen Fall diese Reintegration neuerdings gehemmt ward, wie wir an der dualistischen d. i. zwieträchtigen Composition mit seinem gleichfalls irdisch gewordenen Leibe sehen, dessen Verklärung die Schrift als eine vollständige Union mit dem Geist darstellt. — Man versteht darum dermalen schier allgemein die jetzige Weltgestalt und ihre künftige Veränderung d. h. man versteht die Religion nicht, weil man in jener nicht die Verunstaltung der Natur in Folge ihrer innerlichen Getrenntheit vom Geiste kennt, die mit jener Weltkatastrophe eintrat, durch welche sie von den ihr

vorgesetzten Intelligenzen verletzt und von ihrer Hörigkeit entsetzt ward. —

Vorerst bemerke ich nun, dass die innere Geistesbildung der Seele, durch welche sie das Besitzthum eines ihr Höheren (oder wenigstens eines von ihr selber über sich Gestellten) und diesem hörig ist, ihr sofort (im ersteren Fall) die Kraft gibt, ein äusserliches Besitzthum sich anzueignen, d. i. einen äusseren, jener inneren Gestaltung conformen, ihr entsprechenden Leib sich anzuziehen und, als naturae suae compos geworden, sich zu subjiciren, womit selbe erst das Vermögen gewinnt, à son tour als Geist in der Region, in und aus welcher sie den Leib anzog, auszugehen, weil ein solcher Ausgang ein Subjicirbares und Subjicirtes aussagt, wie dieses J. Böhme und nach ihm Hegel zeigten und weil das Vor-sich-bringen ein Unter-sich-bringen voraussetzt. Wenn aber auch ein solcher Leib in Bezug auf jenes innere Bild ein äusserer (natürlicher oder elementarer) ist, so ist er darum doch nicht schon ein materieller (zeitlich-verweslicher) und die Vermengung dieser doppelten Aeusserlichkeit, so wie das Nichtverständniss über ihr Verhalten gegen einander, endlich die leere Einbildung eines vollendet Seienden, welches nur innerlich und nicht zugleich auch äusserlich bestände, zeigt sich noch jetzt als der Stumblingblock an den Pforten der Physiosophie und Theosophie. — Wesswegen ich es nicht für überflüssig finde, Sie zur Anbahnung eines solchen Verständnisses und zum Behuf Ihres eigenen Nachforschens vorerst auf jenes allgemeine Gesetz aufmerksam zu machen, welches sowohl für die nichtzeitliche als für die zeitliche Aeusserlichkeit (corporisation) gültig ist und welches darin besteht, dass in diesen beiden Regionen immer der elementaren Potenz eine spirituöse dargeboten werden muss, damit in und aus ihrem Ingress ein Elementatum als Leib (Perimeter), sei es nun als unverwesbares oder als verwesentliches Wesen (Substanz = quod spiritui substat) entstehen und bestehen kann *). Wie nemlich

*) Es ist nemlich ein Irrthum der Physiker, wenn sie die elementaren Potenzen selber zu Materien gleichsam hypostasiren, da doch die Materie (als Elementatum) erst ihr Product ist, oder das Integral ihrer Functionen.

alle materiellen Körper die Realisation einer partiellen spirituösen Potenz (Idea formatrix der Alten) des allgemeinen Astralgeistes sind, welche von den Elementarkräften empfangen, in diesen gleich als in einer Matrix *) aus dem samlichen Zustand in den ihrer kräftigen Formation übergehen, so gilt dasselbe für die Corporisation in der nicht materiellen Region, nur dass hier éin (in seinen vier Qualitäten in Temperatur seiendes) Element an die Stelle der vier sich widerstreitenden Elemente der materiellen Region tritt. Aber der bedeutendste Unterschied dieser materiellen Leibwerdung von der immateriellen ist der, dass der materielle Leib der Seele angezogen wird und man mehr sagen kann, dass dieser Leib sie als dass sie ihn hat, wogegen die Seele den immateriellen Leib sich anzieht und von Innen heraus frei sich zugestaltet und stellt, folglich ihn in ihrer Macht hat. Aber in der immateriellen Finsterregion kömmt es zu keiner bestandhaltenden Leibanziehung, weil es zu keiner Integration des Seins kommt und Innerlichkeit und Aeusserlichkeit hier sich widerstreiten. — Uebrigens gilt der Satz der Alten: Elementum alimentat, in jeder Region nur in beschränktem Sinne.

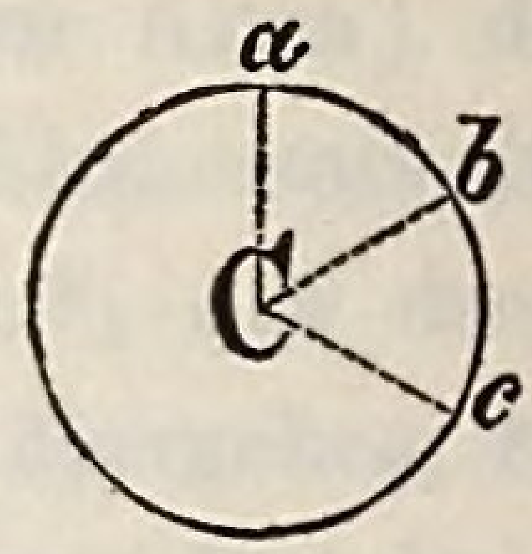
*) Die älteren Astrognosten gaben der Erde im Universum diese Function der Matrix. Wenn es nun auch den Uranographen neuerer Zeit beliebt, sich unser Sonnensystem in infinitum monoton und begrifflos wiederholen zu lassen, so sollten sie wenigstens in jedem einzelnen Sonnensystem nur éine Erde wie éine Sonne anerkennen, d. i. jenen astrognostischen Begriff einer organischen Vertheilung der Functionen der einzelnen Gestirne wieder erfassen. Nach der Schöpfungsurkunde entstand aber die Erde vor allem Gestirn, steht also in einem besonderen Gegensatz mit ihnen, und ist nicht ein Stern unter Sternen.

XV. Vorlesung.

Aus unserer Theorie der Opfer, nemlich aus der Einsicht, dass der Opfernde für sich und für die am Opfer Theilnehmenden (z. B. durch Blutbesprengung, Essen des Holocausts, &c.) den Rapport, Zugang und die Gemeinschaft (communio) mit einer ohne diese Vermittelung ihnen verschlossenen Region*) öffnet oder frei macht, habe ich bereits in meiner Schrift: Ueber Segen und Fluch (vorzüglich in Bezug auf das Blutopfer) die clairvoyance (Divination und Mantik) begreiflich gemacht, welche als der hauptsächlich bezweckte Erfolg des Opfers galt, und ich bemerke hier nur, dass es ein zwar noch allgemeiner Irrthum ist, wenn man diese Divination bloss auf die Zukunft als Vorschau beschränkt, da ja der Seher sowohl rückwärts als vorwärts in der niedrigeren Region blickt, und zwar darum weil sein inneres Auge in die höhere Region entrückt ist, welche sich gegen jene

*) Dieses gilt für die guten wie für die verbrecherischen Opfer, so wie nach den alten nordischen Sagen die second sight eine Folge solchen Opfers ist, und zwar mittelst einer Union oder eines Bündnisses mit einem persönlichen Bewohner dieser Region, wie denn auch die Oeffnung der höchsten Region nur mittelst einer Person (Christus) möglich ist. — Aber unsere Moralisten wie Juristen wollen nur von einem unpersönlichen, taubstummen, mechanischen Gesetze wissen, ja sie rufen: „wir haben ein Gesetz und nach diesem muss die Person sterben." Diese servilistische Gesinnung hat sich in neueren Zeiten liberalistisch genannt. Aber von der Knechtschaft anderer durch Selbstverknechtung kommen, ist aus dem Regen in die Traufe kommen.

wie das Centrum zur Peripherie verhält, so dass also von C aus



der unmittelbare Blick von a nach c gerichtet werden kann, ohne selben auf das (in der Peripherie) dazwischen liegende b zu heften. Dieser fälschlich sogenannten visio in distans entspricht auch die actio in distans, weil für die Hand hier dasselbe gilt als für das Auge, indem beide sodann central oder von Innen heraus, nicht von Aussen wirken, und alles, was inner der Peripherie central gegenwärtig ist, dieses jedem Peripheriepunct ist, man also nicht sagen kann, dass es von letzterem distant sei*), woraus

*) Es ist eine schlechte Vorstellung des Centrums, sich solches inner seiner Sphäre auf einen einzelnen Punct (Mittelpunct) contrahirt, und nicht jeden einzelnen Punct in seiner Totalität gegenwärtig zu denken, sowohl erfüllend als umhüllend. — Daher auch der Begriff einer Ausdehnung (Expansion) desselben falsch ist, wenn man darunter wie bei der Ausdehnung der Materie jene des Wesens meint. Denn was nach seinem Wesen ausgedehnt ist, ist eben nicht überall ganz, sondern nur theilweise, die Vertheilung des Centrums ist aber Gliederung. — Tertullians Ausdruck: Substantia extenditur, non separatur, ist darum incorrect. Um den Begriff des Centrums und der Peripherie richtiger, als dieses gewöhnlich geschieht, zu fassen, ist 1) zu wissen, dass der Begriff der Offenbarung jenen einer Inexistenz einschliesst, so dass, falls ein Wesen als Centrum sich offenbaret, dieses nur durch Setzung einer entsprechenden Peripherie (als Stätte und Grundes der Offenbarung) geschieht, wesswegen J. Böhme das Fassen (Setzen) dieser Stätte (Auges oder Sinnes) vom Fassen und Setzen in selbe unterscheidet, zugleich bemerkend, dass wenn in jener ersten Fassung (Colligirung) des Sehens (gleichsam in der den Sinn spannenden Aufmerksamkeit) dieses Sehen verdeckt wird, die Erfüllung desselben (generatio Filii) selbes entdeckt; — 2) ist zu wissen, dass wie dem universellen Centrum die universelle Offenbarung in der universellen Peripherie entspricht, das partielle Centrum in jenes, wie die partielle Peripherie und Offenbarung in letzte fällt; somit das universelle Centrum so wie die universelle Peripherie zwar der Inbegriff, nicht aber, wie die Pantheisten meinen, die Summa summarum der einzelnen Centren und Peripherien ist.

denn auch folgt, dass das in jeder niedrigeren Region geltende sogenannte Causalitätsgesetz (als Kettengesetz der Erfolge) die Wirksamkeit der höheren Region in jener nicht beschränkt, somit die Befreiung von dem Mechanismus jenes Gesetzes der niedrigeren Region für den in selber befangen seienden nicht anders als durch die so eben angezeigte Oeffnung und Hilfe der höheren Region vermittelbar ist.

Da das Holocaust beim Blutopfer, ohne Selbstmörder zu sein, doch eines gewaltsamen Todes sterben musste, so habe ich in oben angezeigter Schrift nachgewiesen, dass und wie eben nur durch letzteren der Zweck des Opfers, nemlich die Oeffnung einer höheren (immateriellen) Region möglich ward, indem die secundairen Lebensprincipien (Blutgeist oder Tinctur) wenigstens temporair noch in der materiellen Region zurück gehalten blieben, ohne doch ihren effectiven Nexus mit dem Centralprincip darum aufzugeben, welches bereits in die immaterielle Region gewichen war, für die also jene secundairen Principien die materielle Region gleichsam durchsichtig machten nnd hielten *). — Ich habe ferner in einem in den Blättern aus Prevorst von Justinus Kerner befindlichen Aufsatz gezeigt, inwiefern der durch das Blutopfer geöffnete Rapport zwischen einem Diesseits und Jenseits mit dem verglichen werden kann, welcher bei Somnambulen statt findet, indem auch bei diesen, wie bei eines nicht gewaltsamen Todes Sterbenden, die Lebensgeister sich aus dem Kopfe zwar vorerst in die Cardia als den Sitz des centralen Princips ziehen, von hier aus aber gleichsam auf dem Sprunge sind, als Boten desselben den Leib zu verlassen, vom centralen Princip ausgehend, nicht aber von ihm, wie im Bluttod zum Theil abgehend, und nicht wie jene Bauchtheorie wollte, um etwa eine neue irdische Bindung, nachdem sie bereits leibflüchtig

*) Da in den Naturen unter dem Menschen, sowohl in Bezug auf den Menschen als unter sich, der gewaltsame Tod die Bedingung der Sustentation ist, so muss man sagen, dass hier das Opferblut nie zu fliessen aufhört, was doch den Philosophen längst die Augen über die Bedeutung der Materie hätte öffnen können.

geworden, mit den Gangliennerven einzugehen. Und so sagte denn, wie ich in jenem Aufsatze bemerkte, eine Somnambule dem Justinus Kerner, dass, wenn alles Geistige und Leben (Tinctur oder Nervengeist) sich ihr aus dem Kopfe und den leiblichen Sinneswerkzeugen in die Cardia gezogen, sie sodann mit dieser losgewordenen oder irdisch leibfrei gewordenen und hiemit in ihre Disposition gekommenen Macht aus ihrem Leibe heraus (als noch dem Sitze ihres Central-Lebensprincips) in seinen (des Magnetiseurs) Leib sich selber zu versetzen und letzteren hiemit zu besitzen (in ihm sensibel präsent zu sein) vermöge. Wie aber dieses Eingehen nur allmälig geschehen kann und soll, so dürfte auch die Rückkehr in den Leib der Somnambule, wie sie behauptete, nicht forcirt oder brusquirt werden, indem hiebei doch immer noch die freie Verbindung dieser secundairen Lebensprincipien mit ihrem centralen offen gehalten bleiben, deren schnelle Unterbrechung aber der Somnambule den Tod bringen, weil das Centralprincip ohne diese secundairen Principien, nemlich mit dem Eintritte der völligen Interception ihrer wechselseitigen Gemeinschaft in dem Leibe selber, diesen verlassen müsste. — Endlich habe ich mit dem früher ausgesprochenen Satze, »dass die Speise den Esser dahin zieht und versetzt, woher sie selber kam,« bereits dem hierüber Nachdenkenden es begreiflich gemacht, dass das, was hier (bei Somnambulen oder in der mehr oder minder mit Katalepsie verbundenen Ekstase) extra ordinem und beim gewaltsamen Bluttode selbst contra ordinem geschieht, allerdings auch in ordine geschehen kann. Wie denn schon bei der Alimentation (und Befruchtung) ein solcher normaler Vorgang bemerklich ist, indem das eigentlich speisende (und befruchtende) Agens, welches sich eines Individuums als Werkzeugs bedient*), gleichfalls, seine secundairen Lebensprincipien in den Empfänger spendend, die Integrität seines eigenen Lebens (selbes gleichsam opfernd) suspendirt, ohne doch dieses seines Lebens verlustig zu werden**), damit diese

*) Denn die procreatio z. B. hört darum nicht auf, creatio zu sein, wenn sie schon durch eine Creatur wirkt.

**) »Ich habe die Macht mein Leben zu lassen und es wieder zu nehmen.«

Lebensprincipien rückkehrend in ihr Centralprincip (in ihren reascensus) dem Gespeistwerdenden den Rapport mit dem Speisevertheiler öffnen und offenhalten, d. h. damit jene Jacobsleiter des descensus und reascensus zwischen beiden fortbestehe. — Anstatt also mit jener stupiden Meinung sich zu begnügen, dass mit dem irdischen Tode für Menschen und Thiere alles aus sei, anstatt sich einzubilden, dass über diesen Tod hinaus absolut nichts mehr zu beobachten, zu erforschen, ja zu experimentiren sein könnte, und dass folglich auch der Opfertod nichts wirkte und bedeutete, hätte eine nur etwas aufmerksamere Beachtung der allgemeinsten Naturprocesse die Philosophen zu aller Zeit, besonders aber in neueren Zeiten, nachdem ihnen mit dem Lebensmagnetismus ein Schlüssel mehr gegeben ward, vom Gegentheil überzeugen sollen. Was besonders für den Alimentationsprocess gilt, bei welchem z. B. noch Hegel (so wie bei der Begriffserzeugung) das Empfangen vom Wirken nicht bestimmt unterscheidet, folglich in der Alimentation nur den Act der Entselbstigung des Aliments durch den Esser erkennt, nicht aber die Subjection des letzteren unter den eigentlichen Speisegeber, welcher (zwar noch verborgen in der Speise gegenwärtig) erst durch die Verzehrung oder anscheinende Vernichtung der letzteren im Esser lebendig wird, sei es, dass derselbe sich in dem und durch den letzteren für und wider ihn manifestirt. So hebt das Feuer zwar das Verdeckende und Verhüllende auf, kann sich aber des hiemit Entdeckten und Enthüllten nicht erwehren, denn wie das Pabulum Ignis ist, so auch das, was aus dem Feuer als geistiges Gewächs hervorgeht. — Es ist darum eine zwar noch allgemein herrschende, aber irrige und crasse Vorstellung des Alimentationsprocesses, dass man diesen nicht als eigentliche Intussusceptio, welcher eine Extraproductio entspricht, sondern als blosse Juxtapositio fassen zu können, d. h. aus der Materie hiebei nicht bereits hinausgehen zu müssen meint, oder dass man nicht einsieht, dass hier wirklich schon eine Enthüllung d. i. eine Dematerialisirung des Aliments vor sich geht*), so dass dieses als

*) Ich habe im 4. Hefte meiner speculativen Dogmatik den Chemikern und Physiologen S. 82 bemerklich gemacht, dass sie so lange den Feuer- und den Alimentationsprocess nicht begreifen können, als sie

hüllefrei geworden (als innerliches) in das innere (seelische) Princip des Alimentirten eingeht. Schon St. Martin hat übrigens diesen capernaitischen Irrthum (dass nemlich ein organisches Individuum sich durch blosse Transposition von den Trümmern eines anderen Individuums nährt oder substanzirt) widerlegt. Und auch der gemeine Mann hat von dem eigentlich Substantiellen eines Aliments, als von dessen nährender und stärkender Kraft (folglich von einem materiell Unsichtbaren) eine richtigere Vorstellung, als jene Physiologen haben, welche mit der Aristotelisch-Cartesianischen Definition einer Substanz hier auslangen zu können meinen, das Materiale des Aliments schon für dessen Substanz nehmend, wonach z. B. zwei Pfund verdorbenes Mehl mehr ausgeben müssten, als ein halb Pfund unverdorbenes*). Nur also, wenn man das Wort Substanz bei der Speise im uneigentlichen Sinne nimmt, könnte man von einer Desubstanzirung jener im Alimentations-, Assimilations- oder Incorporationsprocesse sprechen, wogegen man es eine wahre Desubstanzirung des Aliments nennen könnte, falls man ihm als noch solchem seine nährende Kraft benehmen oder diese in ihm tilgen könnte. So wie man umgekehrt den Eintritt einer höheren alimentirenden Kraft eine Transsubstanzirung des Aliments nennen könnte, welcher Begriff einer Transsubstantiatio als Wandlung nicht nur nicht jenem der Tilgung des Verwandelten gleich ist, sondern diesem widerspricht, wenn schon die niedrigere alimentirende Kraft hiebei nur als der Träger für die höhere Substanz, als für deren effective Präsenz gleichsam durchsichtig (durchwirkbar) geworden, zu betrachten sein würde; nemlich bei einer solchen ascendirenden Transmutation, bei welcher die Aufhebung einer Natur zugleich ihre Erhebung ist, und welcher eine descendirende Transmutation entgegensteht. Wäre

nicht die hiebei vorgehende radicale Auflösung der Materie in unmaterielle Differentialien erkennen, die Atome mit materiellen molecules (welche doch schon integrirte Materien sind) vermengen, und also auch eine neue Integrirung verkennen.

*) Unsere Chemiker sprechen bei den Elementen nur immer von einer Atomenzahl, nicht von einer Infection und beachten nicht die Refection durch Wasser, Luft etc.

nun aber eine solche höhere alimentirende Substanz auf solche Weise in das Aliment eingegangen, in ihm also effectiv präsent, so wäre es doch nur diese Präsenz, welche das Werden (als Eingehen in den Esser, somit auch dessen Einverleibung), so wie das Bedeuten jener wie dieser begreiflich machte *). — Wobei Sie, m. H., indess erstens immer unseren oben aufgestellten Begriff der Alimentation (als Refection der Seele und des Leibes) als durch eine wahre Intussusceptio geschehend festhalten müssen, nemlich durch eine Aufhebung der Aeusserlichkeit des Aliments oder eine Enthüllung desselben, so wie die Leibanziehung oder das Wachsthum durch eine ab Intus Productio als Einhüllung (nicht Verhüllung) d. h. durch Hülleerzeugung geschieht, welche neuerzeugte Hülle indess immer höher gradirt ist, als die Speise war, mag nun von einer zeitlichen oder von einer nichtzeitlichen Seele und Leib, von einem zeitlichen oder von einem ewigen Leben und Leiben die Rede sein. Ich mache Sie aber auch zweitens hier vorläufig auf jene Triplicität aufmerksam, welche der Begriff der Alimentation in sich schliesst, je nachdem ein dem Alimentirten Höheres (z. B. als dessen Haupt**), oder ein ihm Gleiches, oder ein unter ihm Seiendes in den Alimentationsprocess eingeht, und da endlich drittens der Zweck jeder Alimentation kein anderer ist als der des Einlebig- und Einverleibtseins des Alimentirten mit dem Alimentirenden, so hat man diese beide

*) Womit also schon jene bekannte Opposition des Seins, Werdens und Bedeutens in der Lehre der Eucharistie sich als nichtig erweiset.

**) Die Triplicität des organischen Lebens und Seins, als werkzeugliches Wirken, als Mitwirken und als centrales Wirken macht die Triplicität der Sustentation desselben begreiflich, welche in der Lehre der Eucharistie bisher noch unbeachtet blieb. Diese Triplicität, wie ich hier nur im Vorbeigehen bemerke, gilt auch für den socialen Organismus, wird bis dahin aber von den Menschen noch wenig verstanden, weil sie noch immer das Hauptleben und Gliederleben (das moralische und das föderativ-republicanische) als unvereinbar und einander widerstreitend halten, so wie das centrale Wirken und das Mitwirken (der Stände) entweder confundiren oder opponiren. Aber die Hauptursache dieser Missverständnisse liegt wohl im Materialismus unserer Publicisten, welche das sociale Leben nur als ein Bauchleben, nicht aber als ein Herzleben erkennen.

von dem Aliment zwar zu unterscheiden, jedoch so, dass man kein wahrhaftes Getrenntsein des Alimentes vom Alimentirenden, als gleichsam eine Itio in partes des letzteren, sich denken darf*). Wesswegen es eben so ungeschickt sein würde, im Aliment die wirkliche und wirksame (reale) Präsenz des Alimentirenden (in der Gabe die des Gebers) zu leugnen, als zu sagen, dass das Aliment schon das sei, wozu selbes durch Eingang in den Alimentirten und durch dessen Auswirkung wird. Wenn darum z. B. A das alimentirende Haupt, B ein zu alimentirendes Glied des Leibes bezeichnet, so kann die Einverleibung von B in und mit A nur als die Folge des Einganges des Aliments C in B und der Auswirkung desselben von und durch B begriffen werden, was auch von der Seelenunion und Einverleibung des Gliedes B mit einem anderen Glied D gilt, nur dass diese durch ihre beiderseitige Einverleibung in dasselbe Haupt A bedungen wird.

*) Man kann zwar sagen, dass so wie die Speise die Sucht (Hunger) macht, so macht (bringt) der Hunger die Speise. — Primitiv aber muss die Speise voran gehen, — weil die Speise den Esser dahin zieht, woher sie selber kam, und die Gabe eigentlich den Zweck hat, Desiderium su (des Gebers oder seiner Gemeinschaft — communio) zu wecken und zu unterhalten. Wer bitteres Wasser getrunken hat, der kann nur wieder nach solchem dürsten (wenn schon dieser Durst ihn peinigt) und soll dieser Durst aufhören, so muss durch süsses Wasser erst ein anderer Durst nach letzterem entstehen, jener vergehen. — Aber diese Erweckung und Tödtung geschieht vorerst durch Tingirung d. h. die Tincturspeise geht der elementarisch wesentlichen bevor. (Was Baader nach der Bezeichnung J. Böhme's unter Tinctur versteht, darüber kann man sich bei Tscheer: Kernhafter Auszug aller theol., theos. und philos. Schriften J. Böhme's [1718] im II. Register unter dem Worte: Tinctur, und den dort angezogenen Stellen der Böhme'schen Schriften, so wie bei J. Hamberger: Die Lehre des d. Philosophen J. Böhme [1844] S. 59 und 343 belehren. H.)

XVI. Vorlesung.

So wie wir vernahmen, dass der Geist auf dem ihm geweihten Opferlamm bei der Befreiung des jüdischen Volkes aus Aegypten als der Basis seines Wirkens oder seiner effectiven Gegenwart in der äusseren Region sich niederliess, auf demselben ruhend, so kann es uns nicht befremdend sein zu vernehmen, dass dasselbe nur in höherer Dignität für die Opfersubstanzen des neuen Bundes gilt, und zwar dürfen wir uns über die Wahl derselben (des Brodes und Weines) um so weniger wundern, als uns einestheils die ältesten Sagen von der Ueberzeugung der Menschen Kunde geben*), dass diese Substanzen (wie ich bereits früher bemerkte) von der allgemeinen Befleckung aller materiellen Substanzen sich am reinsten erhielten (wie z. B. Moses von der Weintraube sagt: „Verderbe es nicht, denn es ist ein Segen darinnen"), so wie in demselben wirklich anderentheils die Essentien enthalten sind, aus welchen jeder einzelne Mensch als aus einem gemeinsamen organischen Stoffe seinen Leib und sein Blut unterhält, und durch welche folglich alle Menschen nach ihrer Aeusserlichkeit, nach Leib und Blut, in einer organischen Gemeinschaft (communio) sich befinden. Da wir ferner als irdisch lebend noch gemischte Wesen sind, so musste und muss auch dieses Zeichen, Siegel und Pfand des physisch Dagewesenseins und fortwährend, wenn schon heimlich, aber um so kräftiger erweckbaren physischen Fortdaseins des Erlösers aus allen jenen Substanzen zusammengesetzt sein, welche uns selber als

*) Man lese in dieser Hinsicht nach, was der Kirchenlehrer Ambrosius über das Opfer Melchisedechs und dessen Priorität vor dem jüdischen Opfer sagt.

lebhaft und leibhaft constituiren, so dass jede der letzteren in jenem zurückgelassenen den fortdauernden effectiven Rapport bedingenden Pfand ihre Reintegrirung, Refection und Schirmung zu finden vermag. Man kann sich nun von J. Böhme darüber belehren lassen, dass und wie diese Substanzen mit dem ewigen reinen Elemente verbunden sind, dieses mit dem Geiste, der Geist mit dem Worte, das Wort mit dem Urquell des Lebens, so dass das Brod auch unsere Materie reiniget, der Wein das Princip des animalischen Lebens, das reine Element oder der glorreiche Leib unseren eigenen verblichenen himmlischen Leib, wieder erweckt, der Geist unsere Intelligenz erleuchtet, das Wort in unser eigenes operatives Wort, das Leben in unsere primitive göttliche Essenz eingeht.

Wenn, wie die Schrift lehrt, die Eucharistie den Zweck hat, den Tod und die Auferstehung des Christs der Gemeinde zu verkünden, und dieses Sacrament somit ab origene ein sociales ist, so ist doch auch dieses Opfer wie jedes andere erinnernd (commemorativ), actuell (vergegenwärtigend) und vorbedeutend zugleich. Nemlich erinnernd an das irdisch Dagewesensein des Abgeschiedenen, seine effective Gegenwart erweisend (als non-allant) und doch auch sein Wiederkommen in der äusseren Herrlichkeit verkündend, von welcher Zukunft Christus Selber sagt, dass Er vom Gewächse des Weinstockes neu trinken werde im auch äusserlich offenbar gewordenen Reiche Gottes *). — Da nun aber jeder einzelne

*) Das Sacrament, sagt J. P. Lange (Christl. Dogmatik II, 1114) ist das Geheimniss (μυστήριον) nach dem Ausdruck der griechischen Kirche; die heilige Handlung (sacramentum) vorzugsweise, nach der römischen Kirche. Es ist ein specifisch-christlicher Act, in welchem die allegorischen Heilsacte der Heiden, die symbolischen und typischen der Juden aufgehoben sind in einer höheren Potenz, der principiellen Epiphanie. Denn die Allegorie ist willkürliche Bezeichnung, das Symbol ist das Zeichen des geistigen Lebens in sinnlicher Gestalt, der Typus ist Vorspiel und Anfang der Wirklichkeit, die er bezeichnet: in dem Sacrament aber stellt sich die höchste Wirklichkeit momentweise ein als Phänomen, als Epiphanie. Die Menschwerdung oder die Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Natur in dem individuellen Christus erweitert sich hier zu einem universellen Act, in welchem der Gottmensch in ganz homogener Weise das himmlische Element seiner Gnade mit dem irdischen Elemente

Mensch für sich der (erst inneren, sodann äusseren) Befreiung von seinem Eingeleibtsein in diese ungöttliche Welt und seines Eingeleibt- und Eingeseeltseins in den ihn aus und von dieser Welt errettenden und erlösenden Heiland, und durch Ihn des Begründetseins in der göttlichen Welt, bedarf, — so muss man die Eucharistie als jenes Institut betrachten, mittelst dessen die Menschen sich innerlich wie äusserlich, seelisch wie leiblich, als Glieder desselben Leibes in, durch und mit ihrem gemeinschaftlichen Haupte organisch verbinden, und somit wahrhaft associiren*), folglich dasselbe Werk social mit einander auszuwirken sich bestreben sollen, welches freilich jeder für sich ununterbrochen zu bewerkstelligen hat, und welches Werk, wie wir vernahmen, in seiner Befreiung von aller Versetztheit sowohl bezüglich auf Gott als auf alle in seinem Bereiche seiende intelligente wie nichtintelligente Wesen besteht, zu welcher Befreiung der Mensch nicht anders, wie wir gleichfalls vernahmen, gelangen kann, als durch wieder Lebhaftwerden und sofort wieder Leibhaftwerden des Gottesbildes in ihm. Da nun aber die Eucharistie in ihrem Wesen (als Refection des ewigen Lebens und ewigen Leibens) bezüglich auf

in einer christlichen Glaubensfeier vereinigt. Freilich kann das Sacrament in seiner inadäquaten Erscheinung aus der sacramentlichen Bedeutung durch die typische und symbolische bis in die allegorische zurückfallen; wie ja allemal das Erkranken ein Zurückfallen des Lebens auf untergeordnete, zurückgelegte Stufen ist. Aber auch da, wo das Sacrament in seiner idealen Macht gefeiert wird, bleibt der allegorische, der symbolische und typische Moment mitgesetzt. Alle aber sind in dem Sacramentlichen verklärt. Christus bethätigt seine Gegenwart in der universalen, d. h. in der dynamisch-organischen Gestalt.“ H.

*) Man heisst Theile einer Composition, welche vor und nach ihrem Zusammentritt zu letzterer ihre relative Selbständigkeit haben und behalten, wesswegen auch ihre Composition keine Union und nichts Reales ist, wogegen die Glieder eines Organismus dieses ihr für sich Sein aufgegeben haben. Die Religion hat keinen anderen Zweck als das Aggregat der Societät in einen wahrhaften Organismus zu verwandeln, und dieser Zweck kann nur durch sie erreicht werden. Liebende z. B. können sich, so lange sie nemlich lieben, gar nicht vorstellen, wie sie ohne einander leben könnten. Nur so lange sie lieben, leben sie, sagt der Dichter (Novalis).

die materielle Region ein innerlicher Vorgang und Process ist*), welcher hiebei nur äusserlich vermittelt wird und doch auch ohne eine solche Vermittelung statt finden kann, — so setzt freilich der Begriff des Heraustretens eines solchen inneren Vorgehens oder Geschehens jenen des letzteren und folglich die klare Einsicht in den Unterschied sowohl als in die Untrennbarkeit der Innerlichkeit und Aeusserlichkeit eines Seienden in jeder Region voraus. Aber gerade über diese Kategorie des Inneren und Aeusseren (als einer zweifachen Modalität desselben Seienden), welche sich in der Kantischen Kategorientafel nicht findet, ist unsere Philosophie noch unklar geblieben, indem dieselbe Innerlich und Aeusserlich noch immer meist mit Ich und Nichtich**) (Subject und Object) identisch nimmt, und nicht einsieht, dass die Integrität jedes Seien-

*) Credere in eum, sagt Augustinus, est manducare panem vivum, credens in eum, manducat et bibit eum. — Das Wort Innerlich wird also hier nicht in jenem Sinne genommen, in welchem, wie wir vernahmen, schon jeder Alimentations- wie Leibwerdungsprocess eine Innerlichkeit aussagt.

**) So viel auch seit Cartesius und Fichte über Ich und Nichtich gesagt worden ist, so unklar ist doch diese Lehre noch geblieben. Ich habe mehreremal und besonders wieder im 4. Hefte der spec. Dogmatik, so wie in meinem Sendschreiben an H. Doctor Kerner über die Erscheinungen aus dem Nachtgebiete der Natur, auf jenes offenkundige Geheimniss des sich gliedernden Lebens hingewiesen, dass sich nemlich die lebendige Einheit nur als Mehrheit (Dreiheit, gleichsam als Societät), diese nur als Einheit findet, empfindet oder weiss, will und thut; so dass jedes Vital-Glied sich als Ich nur in und mit den übrigen Gliedern (als Ich's) findet, diese nur in und mit ihm, und dass denn doch in allen Gliedern dasselbe Ich ist, welches somit ab origine mit dem Wir zusammenfällt. Hieraus folgt, dass kein Glied vor oder nach dem anderen gezählt, sondern alle nur simultan als ėin Numerus genommen werden können und gelten, wie denn, falls dieses nicht wäre und Ein Vital-Glied vor den andern bestände, selbes auch nach diesen fort bestehen müsste, was nicht ist. — Besonders den Theologen ist darum zu empfehlen, dass sie diesen mit dem Begriffe des Lebens schon gegebenen Begriff eines αὐτοδιορισμός sich eigen machen, und z. B. jene schlechte, wenn schon von einigen Kirchenlehrern vorgebrachte Vorstellung aufgeben, gemäss welcher man den Vater und Sohn als binarius zählt, den Geist aber per additionem zu beiden hinzutreten lässt.

den bereits eine immanente und nur auf sich selber bezogene Innerlichkeit und Aeusserlichkeit voraussetzt, und dass darum das, was mir nur innerlich objectiv (ein anderes als Ich) ist, eben so gut ein solches ist, als was mir äusserlich, d. h. in meiner Aeusserlichkeit mir objectiv oder ein anderes Aeusseres ist *). So wie man, in diesem Irrthum befangen, häufig das Ewige als Innerliches dem Zeitlichen als Aeusserem zwar entgegen setzt, ohne jedoch einzusehen, dass das Ewige (Gottes Reich), wenn es schon nur innerlich (seelisch) kommt, und vorerst nur innerlich besteht, doch in seiner Vollendtheit auch äusserlich (natürlich-leiblich) bestehen und die zeitliche Aeusserlichkeit aufheben wird. Und in demselben Sinne spricht auch Christus von der Eucharistie als von einem zwar nur in den inneren ewigen Menschen gehenden, nur von diesem intussusceptirten, jedoch durch die dieser Intussusception entsprechende vitale Extraproduction als Gewächse eines ewigen äusseren Menschen in Zukunft wieder hervorgehenden, somit fruchtbringenden Speise.

Die Juden begriffen, wie uns die Schrift sagt, von allem, was ihnen Christus von der Alimentation ihres inneren Menschen sagte, nichts, und selbst Mehrere von seinen Jüngern fielen von Ihm, dieser seiner „harten“ Reden wegen, wieder ab. So z. B. sprach Christus von einer Alimentation und Sustentation des inneren Menschen, die ihm von Innen und nicht von Aussen kommen müsse, und die Juden begriffen hievon nichts, obschon der Begriff einer centralen Alimentation im Unterschiede einer äusseren der Erkenntniss des Menschen nahe genug liegt. Christus sprach ferner von Seiner heimlichen Speise, welche darin bestände, dass Er seines Vaters als Senders Willen thue; wie denn umgekehrt jeder Alimentirte, indem er seinem ihn Alimentirenden als Auswirker seines Aliments dient, in der That als dessen Willen thuend, somit als dessen Organ und Gesandter, betrachtet werden kann, und jeder

*) Wie nemlich die Dependenz eines Wesens von einem anderen nur damit vollendet ist, dass letzteres jenes innerlich und äusserlich besitzt, bestimmt und erfüllt, so ist auch keine Selbheit ohne eine solche doppelte Subjection und Formation.

von Einem Lebende auch für diesen lebt. Endlich aber konnten die Juden es am allerwenigsten begreifen, wie Er, als gesonderte einzelne Person zugleich das wahrhafte Subsistenzmittel aller Ihn, d. h. sein Wort als Herzkraft, in ihr eigen Herz aufnehmenden Personen sein könnte, — obschon sie sich leicht davon hätten überzeugen können, dass alle Menschen, nur in einem untergeordneten Sinne, was die Sustentation ihres innersten und realsten Wesens d. i. ihres Herzens betrifft, doch nur von einander leben, und dass sie also alle, wie ich anderswo sagte*), in diesem Sinne Anthropophagen sind. In der That lebt nemlich jeder Mensch als Herz, oder, wie die Schrift sagt, als innerer Mensch, nicht bloss von äusserer Nahrung, sondern er lebt nur von einem anderen inneren Menschen oder persönlichen Wesen als von einem ihn Speisenden und von dessen Wort als Speise. Wobei es sich von selber versteht, dass hier nur von jenem Wort (oder von jenem Inhalt desselben) die Rede ist, welches als Herzenskraft aus dem Herzen kömmt (denn freilich sind die Menschen ungleich häufiger blosse Kopf- oder Bauchredner, als sie Herzredner sind), d. h. zu dessen Spendung der Mensch, sein Inneres aufschliessend, seine Seele ins Wort legt (y mêt son âme), sei dieses nun in Liebe sei es in Hass; denn so wie alles Herznährende ihm nur von einem anderen Herzen kömmt, so kömmt ihm alles Herzverzehrende (den Horror vacui in diesem Entzündende) gleichfalls nur von einem solchen, und in diesem Sinne kann man folglich in Wahrheit von den Menschen sagen, dass sie einander nähren, wie sie einander vergiften und verzehren.

*) In der kleinen Abhandlung: Alle Menschen sind im seelischen, guten oder schlimmen, Sinne unter sich Anthropophagen. S. S. Werke IV., 221 — 242. H.

XVII. Vorlesung.

Nachdem ich in den zwei letzten Vorlesungen bereits jene Principien aufgestellt habe, mit deren Hilfe der älteste kirchliche Begriff von der Eucharistie (als Praesentia realis und Transsubstantiatio) von allen jenen crassen und materialistischen Vorstellungen wieder befreit wird, mit welchen dieser Lehrbegriff früher entstellt, und lange genug eben so unverstanden vertheidigt als angegriffen ward, — so will ich in gegenwärtiger Vorlesung Ihnen zum Behufe eigenen Nachforschens einige Anwendungen dieser Principien noch vorlegen. Ich sage: Ihres eigenen Nachforschens, denn da der Grund des Glaubens hier kein blindes Gefühl, sondern ein Gewusstes (Gewisses), d. h. ein das Wissensvermögen frei Bestimmendes ist oder sein soll, so langt man auch hier mit jener hypocrite ignorance oder mit jener allzeit paraten Maxime: Credi utiliter potest, quaeri utiliter non potest, nicht aus, und man muss im Gegentheile sagen: credi sincere et firmiter non potest, si non ingenue et rationabiliter quaeritur.

Augustinus definirt das Sacrament kurz und bestimmt mit den Worten: accedit (intrat) verbum ad elementum et fit sacramentum, und denselben Begriff stellt J. Böhme auf, wenn er sagt, dass mit dem (operativen und schaffenden) Worte Christi: „Dieses ist mein Leib &c.“ die ewige Leiblichkeit von Ihm als Tinctur in das Brod einging, ohne von Ihm abzugehen, von welcher Mittheilbarkeit eines Substantiellen (Ausgesprochenen) durch das Sprechen (sermo operativus*) wir ein zwar schwaches jedoch

*) Gott thut indem Er spricht oder Sein Thun ist ein Sprechen. Aber dasselbe gilt auch für den Menschen, falls er sein Wollen und Sprechen

nachdenkliches Nachbild in jener Erfahrung an Somnambulen haben, welche Worte, die man still auf ein Blatt haucht, von diesem als geschrieben lesen. — Wenn aber Christus sagt: das thut zu meinem Gedächtniss (Vergegenwärtigung), so heisst dieses: „so wie Ich euch jetzt (irdisch sichtbar gegenwärtig) durch meines Wortes Kraft meinen euch unsichtbaren Leib gebe, euch mir einverleibend, so werde Ich (obschon irdisch unsichtbar, doch wirklich und wirksam bei euch und mitten unter euch seiend), so oft ihr gläubig und in meinem Namen versammelt dieses thut, dasselbe durch, mit und in euch thun, was Ich jetzt thue und wirke“).“ Denn der Mensch für sich selber und von sich selber vermag weder wesentlich zu segnen (consecriren), noch zu fluchen, sondern er kann nur als anrufend das Organ (minister) des durch ihn Segnenden und Fluchenden sein.

In Betreff der Adoration (der Anerkennung der Gegenwart) des in der Eucharistie Daseienden hat bereits Calvin die Inconsequenz der Lutherischen Vorstellung nachgewiesen, indem er (De vera participatione corp. Christi in coena) sagt: „Quid absurdius quam Christum in pane ponere, neque tamen eum ibidem adorare? Si Christus in pane est, utique sub pane adorari debet.“ — Und eben so haben die Kirchenväter, z. B. Ambrosius, Augustinus, und noch mehr die ältesten, die irrigen Vorstellungen Derer berichtigt, welche, indem sie (wie wir so eben bemerkten) das Ausgehen für ein Abgehen nahmen, die Localität des in der Gabe sich Localisirenden mit der Nichtlocalität oder localen Unbeschränktheit des sich Gebenden an sich nicht reimen konnten, obschon Christus bestimmt genug sich selber als den locus darstellt, in den die Ihn Speisenden eintreten oder in ihn aufgenommen werden sollen.

in Gottes Wollen und Sprechen eingerückt hält, ausserdem der Mensch willens- und wortlahm wird. Diese creative und operative Macht des Wortes konnten die Juden nicht begreifen, obschon Christus ihnen beständig von ihr sagte und sie ihnen vormachte.

*) Ohne Zweifel bekamen die Jünger klarere Begriffe vom Abendmahl, als sie denselben Christus nach der Auferstehung durch verschlossene Thüren mitten unter sie (sichtlich und greiflich) treten, als sie ihn Fische und Honigseim essen, und ihn dann doch wieder verschwinden sahen etc.

Welcher Unbegriff bekanntlich zu den absurden Vorstellungen eines motus localis und einer Dilaceratio oder Itio in partes führte*). Wogegen Ambrosius sagt: „Una individua est Ecclesiae Hostia et non multae. — Quod ubique offertur unum Corpus est, non multa corpora; pontifex autem est ille, qui Hostiam nos mundantem obtulit, quam etiam nunc offerimus. Nam non aliud sacrificium, sed semper ipsum, imo magis sacrificii recordationem operamur." — D. h. wir treten in die éine permanente Oblation ein und machen uns ihrer theilhaft, wie wir, in die éine permanente Consecration eintretend, dieser theilhaft werden. — Auch Poiret bemerkt gegen jene, welche an einer Localität in der Eucharistie zwar Anstoss nehmen, übrigens aber doch ihren materiellen Vorstellungen von Localität überhaupt nicht entsagen, dass sie mit jener Leugnung der Localität in der Eucharistie doch nur vom Regen in die Traufe kommen, indem sie denselben Christus sich über die Welt, d. h. über das Gestirn in ihren Zenith sich setzend (hiemit doch nur in denselben Weltraum) von ihren Antipoden widerlegt werden, welche selben sich zwar gleichfalls in ihren Zenith, jenen aber in den Nadir setzen. — Wenn darum Kant schon dem postulirenden Glauben eine Macht zuschreibt, einen wenigstens in der Einbildung seienden Gott zu setzen, somit einen Gott sich zu machen, — aber die rogirende Macht dieses Glaubens nicht kennt, von welcher das Wort des Dichters gilt:

„Wer es glaubt,
Dem ist das Gute da!" **)

*) Aus Berengarii de sacra coena adversus Lanfrancum (Berlin 1834) kann man abermal ersehen, zu welcher crassitude zu jener Zeit die Vorstellungen vieler Theologen herabgesunken waren, indem der Gegner Berengars die praesentia realis durch das Vorhandensein einer portiuncula des (hiemit zerstückten) Leibes Christi als einer mit der aufgehobenen Materie doch völlig gleichen, wenn schon unsichtbaren Substanz, sich vorstellig machte.

**) Ohne darum eine Indifferenz des Cultus zu statuiren, muss man doch zugeben, dass nicht jene Leugner und Entbehrer der Eucharistie sind, welche hierüber bona fide unwissend oder im Irrthum sind, wie denn auch die Anachoreten die Eucharistie nicht entbehrten, und ohne

(was doch nur sagen will:

Wer ihn (ihm) glaubt,
Dem ist der Gute da;

denn sein Glaubenkönnen beweiset die innere Präsenz desselben als eines den Glauben Sollicitirenden, und womit doch nur gesagt werden will, dass das oder der überall Seiende sich dem Gläubigen, welcher gleichsam eine Stelle des dunklen Vorhangs sich transparent macht oder öffnet, auch local vergegenwärtigt); wenn, sage ich, Kant über die Praesentia realis einen Witz zu machen meint, indem er das zauberische hocuspocus vom hoc est corpus ableitet, so trifft er doch die Sache näher als er weiss, und wenigstens richtiger, als er sie mit dem hocuspocus seines praktischen Vernunftglaubens trifft. Eine Person oder ein persönliches Wesen kann übrigens nur als solche einer Person gegenwärtig sein, und wer an dem Prodigium der permanenten inneren persönlichen Präsenz des Christs jedem Gläubigen als inwendigen Menschen nicht zweifelt, dem wird auch, da das Majus das Minus einschliesst, das temporaire Heraustreten dieser Präsenz ins Aeussere, wie solches in der Eucharistie geschieht, nicht befremdend sein, und nur wenn er jene leugnet und sie als Idololatrie verlacht, wird und muss er auch letztere leugnen. Wogegen J. Böhme sagt, dass Gott nur durch die Menschwerdung und durch seinen Opfertod, welcher die Eucharistie wie seine innere persönliche Präsenz in jedem Menschen möglich machte, dem Menschen innerlich wie äusserlich ein persönlich gegenwärtiger Gott geworden ist; was auch ein älterer Theologe mit den Worten ausspricht: „Deus certe in naturalibus corporibus nec ratione Essentiae suae, multo minus personaliter praesens est (homini adest), quemadmodum is animae ac corpori Christi (quae in Eucharistia adesse ponuntur) praesens et vivens adest“ *). — Es musste sich im Christenthum

Zweifel nicht wenigere sind, welche bona fide die Praesentia realis ignoriren, als welche nulla fide sich mündlich zu ihr bekennen. — Anstatt sich also über die Eucharistie zu streiten und äusserlich zu conformiren oder reformiren, sollte jeder erst diesen mangelnden Glauben in sich erwecken.

*) Die sonstige Präsenz Gottes in der nichtintelligenten Natur ist nicht persönlich, so wie selbst Geist ohne Natur noch keine praesentia realis ist.

der Unverstand sowohl in der Leugnung als in der Vertheidigung der Effectivität des Segnens (Consecrirens, namentlich in der Eucharistie) zeigen, so wie man vom Verständnisse der in der Schrift ausgesprochenen Identität des Dankens und Segnens abkam. Wo nemlich der Geber in der Gabe zwar präsent aber verborgen ist, da kann man durch Anerkennung (also Nennung) seiner Präsenz, d. h. durch Erkenntlichkeit im Gebrauch und in der Annahme der Gabe, diese verborgene Präsenz sich dem dankbar Empfangenden in eine hervortretende, effective, reale oder personale wandeln (und zwar hier nicht etwa als eine Geister-Citation eines revenant, sondern als Vergegenwärtigung eines non allant), so wie dasselbe inverso auch im nichtanerkennenden oder den Geber verleugnenden Nichtbrauch oder Missbrauch der Gabe (wie Paulus sagt) geschicht, wodurch der Segen sich in Fluch (Gericht) verkehrt. Wobei ich nur bemerke, dass, falls die Sollicitation zum Missbrauch der Gabe gleichfalls, obschon verborgen, dem Empfänger präsent ist, letzterer durch Effectuirung dieses Missbrauchs gleichfalls die verborgene Präsenz des Zerstörers sich offenbar und effectiv macht, nnd folglich hier das eintritt, was Paulus die Communion mit den Dämonen nennt. — In demselben Sinne sagt auch der Apostel, dass alle Creatur jenem gut sei, der sie mit Danksagung (gegen Gott) empfängt, und zwar auch darum, weil seit Christi Tod und Eingegangensein in die auch äussere Natur das: Jovis omnia plena, eine weitere und tiefere Bedeutung erhielt, als selbes früher hatte. Wenn mir aber in der Gabe der Geber präsent ist, und jene (als Speise) in mich eingeht, so gehe ich hinwieder in den Geber ein, oder ich werde Ihm (dem Speisevertheiler) in der Auswirkung der Speise einverleibt. Wie denn auch das Feuer (denn nur das Feuer isset) als geistig beleibt in das eingeht, aus dem sein Pabulum ihm eingeht, welches so wie es verhüllt (verlarvt) ins Feuer kommt, diese Hülle (mit Hilfe des Feuers) ablegt, womit dem Esser jenes Kleid angezogen wird, in welchem selber dahin (in jene Region) steigt oder fällt, woher die Speise kam. Alimentum in Igne, Ignis in alimentante. — So lange also, wie schon gesagt, unsere Physiker und Physiologen hier nur von einem Materienwechsel sprechen, so lange

beweisen sie, dass sie das Wesentliche dieses Processes nicht erkennen, nemlich die Intus-susceptio und ab intus productio nicht als das Aufgehobenwerden der Materie zu Immateriellem, und als das Entstehen neuer Materie aus diesem, weil ja doch das Intus der Materie keine Materie ist; wesswegen diese Physiologen unter Materienwechsel auch nur eine Versetzung oder Bewegung sich vorstellen, somit eine todte Addition oder Subtraction. — In der Eucharistie ist übrigens die Speisung von Innen mit jener von Aussen verbunden, ohne doch, wie schon bemerkt worden, an letzte ausschliessend gebunden zu sein. Was nemlich von ihr nur in den äusseren (nicht gläubigen, hiemit als innerer Mensch empfangenden) Menschen geht, von dem gilt, was Christus sagt, dass die äussere Speise den Menschen weder gemein noch rein macht, wogegen selber vom Wasser spricht, das er den Menschen gibt, damit es in ihnen eine Quelle des Wassers (Blutes) werde. Welcher Begriff einer Donatio ab Intus übrigens von jedem Sacrament gilt.

Ehe ich diese meine Vorträge über die Eucharistie beende, will ich es versuchen, Sie, m. H., auf jenen Standpunct zu stellen, aus welchem Sie auch über zwei jene betreffende Gegenstände richtig zu urtheilen vermögen, deren Unverständniss lange genug die Ursache von Zerwürfnissen, Erbitterungen und Gräueln waren, zu welchen die Religion der Liebe und des Lichts den sich zu ihr bekennenden Völkern den Namen hergeben musste.

Der erste dieser Gegenstände betrifft die zweifache Gestalt des Sacramentes, die feste und flüssige, jene, wie ein älterer Kirchenlehrer sagt, der Erde, diese dem Wasser oder Blute, entsprechend. Ich habe mich nun bereits im ersten Bande meiner philos. Schriften (im Aufsatz: über Starres und Fliessendes) so wie neuerlich im vierten Hefte meiner specul. Dogmatik S. 91. darüber ausgesprochen, dass die Solidität und Fluidität, wie wir selbe an den materiellen Organismen, als neben einander (als Gefäss und Inhalt) wahrnehmen, eigentlich doch nur von der Nicht-Union der Form und des Stoffes hier zeugen, und dass sie gleichsam nur zwei Hälften einer nicht-integrirten und eben darum noch dissolublen Substanz darstellen, so dass die Integrität

eines organischen Leibes in der wirklichen Union der Cohärenz der festen und der Penetranz der flüssigen Materie bestände, womit aber eben die Materialität eines solchen Leibes aufhörte und dieser, den Gesetzen der materiellen Physis sich entziehend, in die Region der immateriellen Physis träte. Haben wir einen natürlichen Leib, sagt der Apostel, so haben wir auch (wenn schon in dieser Weltzeit noch verborgen) einen geistlichen Leib (in welchen jener verwandelt und erhoben wird). Gott schuf nemlich an die Stelle der gefallenen Geister nicht unmittelbar den Geistmenschen, sondern den natürlichen (nicht den materiellen), damit er zu jenem sich vollendend erhebe. Also steht geschrieben, sagt Paulus (1. Corinth. 15), der erste Adam ward zu einer lebendigen Seele (Moses 2, 7), zur anima vivens, nicht schon spiritus vivificans, zu welch letzterem er sich doch (freilich nicht ex propriis) vollenden und welche Vollendung mit der Restauration der durch Lucifers Fall desintegrirten und verletzten darum materialisirten Natur dieses Throns gleichen Schritt halten sollte. Durch den Fall verlor der Mensch dieses Vermögen, aus einem homo terrenus ein homo caelestis zu werden, und nun erst ward sein Leib verweslich oder dem Tode unterworfen, d. h. er ward in jenem engeren Sinne irdisch, in welchem ihn viele ältere und neuere Theologen für ab origine geschaffen halten, somit seine Tödtlichkeit Gott Selber zuschreiben und folglich nicht einsehen, dass der Ausdruck: Mors debitum naturae, nur insofern gilt, als man hinzusetzt: naturae per peccatum (i. e. per spiritus abstractionem) corruptae seu lapsae. — Wie es übrigens gewiss ist, dass alle diese Irrthümer ihre Wurzel in der alten Erbsünde unserer Philosophie haben, nemlich in ihrer dualistischen Auffassung des Geistes oder der Intelligenz und der Natur als Nichtintelligenz, so ist es eben so gewiss, dass diesem radicalen Irrthum nicht anders als durch die Einsicht in den solidairen Verband beider abzuhelfen ist, weil nemlich letzterer das Verbundensein derselben in und durch Gott als ihre wahre Mitte erweiset, so dass derselbe Gott, wenn schon auf andere Weise, doch eben so unmittelbar in der nichtintelligenten Natur und zwar nicht als in einer nachgelassenen Leibnizischen

Uhr oder einem Bratenwender (womit eben Gottes Gegenwart in der Natur geleugnet ward) präsent und wirksam oder wirklich ist, als in der Intelligenz, und eben so mittelbar durch diese Natur die Intelligenz assistirt, als jene durch diese, wesshalb beide verfallen, so wie ihnen wechselseitig diese Assistenz mangelt oder gestört wird. Man muss darum sagen, dass Gott eben sowohl die absolute Natur als der absolute Geist ist, d. h. der eben so unbegreifliche dem Begriffe der Creatur nicht subjicirbare Anfang wie das Ende der einen und des anderen. Denn die Schrift (alten und neuen Bundes) hält durchaus diese permanente Immanenz Gottes in beiden, in der Natur und im Geiste, fest, und wenn es z. B. heisst: dass am Menschen mehr gelegen sei als an vielen Sperlingen, doch auch wieder gesagt wird, dass an diesen Sperlingen keineswegs nichts gelegen sei, weil ja ohne des Vaters Willen kein einziger vom Dache fällt; bei welcher Gelegenheit ich nicht umhin kann, den Unverstand jener zu rügen, die nur eine Vorsicht oder Assistenz Gottes für das Allgemeine (en gros) und nicht für das Einzelne statuiren, d. h. die von einer Schwerkraft sprechen, welche zwar Zentner und Pfunde dirigirte, nicht aber zugleich die Sonnenstäubchen. — Wogegen W e i g e l mit Recht sagt: „Deus minor minimis, major maximis.“ — Ich habe im 4. Hefte meiner speculativen Dogmatik gezeigt, dass wir diesen richtigen Begriff einer durch ihre Integrirung aus dem materiellen Zustand in den nichtmateriellen übergehenden Leiblichkeit dem übrigens völlig ignorirten P o s t e l l i zu danken haben, welchen selber in der Schrift: De ultima mediatoris nativitate, zuerst aufstellte, und ich begnüge mich, indem ich Sie auf diese freilich sehr selten gewordene Schrift aufmerksam mache, Ihnen nur zu bemerken, dass dieser Begriff von den zwei Gestalten der organischen Leiblichkeit freilich den Lehrern und Irrlehrern über die zwei Gestalten des Sacramentes längst eine andere Gestalt hätte geben, und besonders die K e l c h l e r über ihren Scrupel — an dem b l u t l o s e n L e i b e des Erlösers sich begnügen zu müssen — hätte beschwichtigen können *).

*) Die weisse und die rothe Tinctur, das leibgebende Mondenwasser und das lebengebende Sonnenblut, sagten die Alchimisten, sind im lapis untrennbar vereint.

Der zweite Gegenstand, welchen ich, obschon nur kurz, hier berühren will, betrifft die Einwürfe und Bedenklichkeiten, welche man der Kirche über die dermalige Weise des Gebrauches der Eucharistie aus dem Grunde ihres Verschiedenseins von der primitiven Weise machte und macht *). Worauf nur kurz zu sagen ist, dass, falls man in diesem wie in allen übrigen Theilen des Cultus nur die primitiven Weisen desselben gelten lassen wollte, man sofort allen Cultus einstellen müsste, weil jene erste Weise des Cultus selbst nur kurze Zeit bestund, und freilich aus Schuld der Menschen nur kurze Zeit bestehen konnte, und noch bei der Apostel Zeit sich veränderte, wie wir denn aus der Apostelgeschichte und den Briefen der Apostel inne werden, dass die allererste Weise der Communion (welche übrigens mit einer communione bonorum verbunden war) sehr frühe sich in die sogenannten Liebesmahle (Agapen) umgestaltete, in welchen aber gleichfalls (nach Paulus) sofort bedeutende Unordnungen einrissen, die auf den nicht langen Fortbestand derselben schliessen lassen. Brueys gibt in seiner Schrift (Défension du culte externe) als Hauptursache der in der Kirche nothwendig eingeführten Abänderungen der früheren Weisen des Cultus das sich zum Christenthum Bekannthaben der Imperatoren an, wodurch die Vermengung der Profanen (der Welt- und Babelskinder) mit den wahrhaften Christen völlig unvermeidlich geworden ist **), und die, wenn schon durch Schuld der Menschen sich zugezogen, doch nach Gottes Willen fortbesteht, so dass seitdem das christliche Element eigentlich nur als Ferment in der Masse des weltlichen Elementes fortwirkt ***). Matth. 13, 29. 33. Wie denn alle bisherigen

*) Das Geheimniss (Geheimhalten) trat gleich mit der Auferstehung Christi ein, wie denn Christus nicht der Welt sich offenbart.

**) So z. B. heisst es in der Apostelgesch. 4, 34 von den ersten Christen: es war Niemand dürftig (arm) unter ihnen. Es ist ein Missverständniss vieler besonders protestantischer Theologen, dass sie die durch den Fall des Christenthums nöthig gewordene Aenderung der Liturgie etc. selbst den Fall nennen.

***) Eigentlich hielt das Mysterium des Christenthums mit seiner Weltkundigkeit gleichen Schritt. Schon nach der Auferstehung manifestirte

Versuche einer äusseren Scheidung (Separation) der Babelskinder von den Nicht-Babelskindern völlig gescheitert sind, und alle die, welche sich unter diesem Vorgeben geschieden constituirt haben (um das reine primitive Christenthum wieder herzustellen, wie sie meinten oder vorgaben), nur wieder ein neues Babel zu Stande brachten. Auf eine solche äuserliche Separation würden wenigstens jene nicht verfallen sein, welche die Entdeckung gemacht hätten, dass ja in ihnen selber das babelische (weltliche) und das nicht-babelische (christliche) Element noch ungeschieden sich befänden, sohin mit dem reformirenden Separatismus innerlich in ihnen selber der Anfang zu machen wäre, weil eine organische Form, der es an innerem Leben gebricht, nur von Innen heraus, durch Wiedererweckung dieses geschwächten Lebens, zu einer wahrhaften Reform gelangen kann; und selbst alle äusseren Conformationen und Conversionen nichts bedeuten, falls sie nicht aus jener inneren und centralen Reformation jedes Einzelnen hervorgehen. Wie wir denn die Menschen über Irrthümer und Verbrechen ungleich öfter und leichter éines Sinnes werden sehen, als über Wahrheiten und Tugenden.

sich Christus nicht der Welt, sondern wenigen vertrauten Jüngern, wie denn auch die eigentlichen öffentlich gewordenen Urkunden des Christenthums sich mit einem verhältnissmässig kurzen Zeitraum nach Christi Tod schliessen. — Seitdem blieb und ist noch immer das Christenthum ein weltkundiges — Geheimniss für die Welt. (Unter den vier Evangelien ist bekanntlich jenes des h. Johannes am spätesten geschrieben worden. Nach den Untersuchungen des Dr. G. K. Mayer (die Aesthetik des Evangeliums nach Johannes S. 144) wäre das Evangelium des h. Johannes zu Ephesus in die Oeffentlichkeit getreten, 65 Jahre nach dem Tode des Herrn oder im Jahre 97. Wenn Johannes auch etwas jünger als der Herr war, so müsste er demnach doch in den achtziger Jahren gewesen sein, als er das Evangelium schrieb. Schaff (die Gesch. der apost. Kirche &c. S. 418) hält es für jetzt nicht für möglich, eine genauere Zeitbestimmung festzustellen, als die, dass die Abfassung des Johannes-Evangeliums ziemlich sicher auf die drei letzten Decennien des ersten Jahrhunderts hinweisen. H.)

XVIII. Vorlesung.

Aus dem Inhalt der letzten Vorlesungen können Sie, m. H., nun auch den Ursprung jenes vielbesprochenen Anthropomorphismus sich erklären, welcher besonders in allen religiösen bildlichen Darstellungen (in der sogenannten Religion der Kunst), nur mehr oder minder entstellt, zu allen Zeiten und bei allen Völkern sich geltend machte. Wenn nemlich die Künstler uns unter menschlichen Gestalten alle himmlischen und irdischen Mächte vorbilden, wenn die Dichter nicht bloss alle Bewohner des Olymps, sondern selbst alle Elementarpotenzen personificiren; wenn alle religiösen und abgöttischen Secten ihre Tempel mit Menschenfiguren erfüllen, so ist das Princip hievon doch wahrhafter, als dessen Anwendungen sind *). Die ursprüngliche Menschengestalt, welche freilich nicht mit dem Ideal derselben im Sinne der Griechen zu vermengen ist, obschon auch hier noch ein Funke eines Ueberirdischen glimmte, musste oder sollte in der That als solche in allen Regionen, welche im Bereich dieser Gestalt kamen, ihre Herrschaft und Herrlichkeit kund geben, durch Bethätigung ihres

*) Es sollte der Künstler sich nie erlauben, wenigstens in den zu religiösen Zwecken dem Volke dienen sollenden Gebilden, die Mysterien der christlichen Religion auf heidnische Weise zu personificiren und zu allegorisiren, und er sollte sich hier streng an das Geschichtliche halten. Denjenigen aber, welche, um diesen Missbrauch zu entschuldigen, etwa von einer Accommodation dem gemeinen Volke sprechen, muss man sagen, dass eben durch ihre (der Volkslehrer) Schuld und Pflichtvergessenheit dieses Volk im Vergleiche der älteren Christen häufig in solche Idolatrie verfallen ist, welche übrigens (wie z. B. die neuere Geschichte des catholicisme paganisé in Portugal und Spanien lehrt) ein miserables Bollwerk gegen den Akatholicismus, ja gegen den ruchlosesten Atheismus ist.

Rapports mit jener höheren Region, von welcher sie als missus kam und mit welcher sie verbunden blieb. Da nemlich dieser Mensch der Auszug, somit das Bild des Zeuge-Centrums aller Dinge war, so war auch seine Gestalt der Sitz (point de ralliement) der wirksamen Correspondenzen aller kosmischen Eigenschaften und Kräfte und sie war der Focus, in welchen der Himmel niedersteigen, die Erde sich erheben konnte *). Wie wir denn selbst den vom Himmel abgefallenen, somit entstellten Menschen, noch in all seinen Bildungen bemüht sehen, sein Bild um sich zu verbreiten, um sich mittelst dessen Reflexes in seiner Umgebung zu finden oder nicht zu verlieren, womit er freilich meist nur auf eine verkehrte und armselige Weise von seiner ersten Mission in der Welt Zeugniss gibt. In der That ist aber auch nur die menschliche Gestalt und zwar des Menschen Antlitz die allein für sich verständliche und lesbare Figur, auf welche alle übrigen Gestalten der Natur als auf ihren Chiffre universel unmittelbar oder mittelbar hinweisen. Wenn darum unsere Anatomen den Leib des Menschen mit jenem der Thiere vergleichen, so muss man ihnen sagen, dass es noch eine höhere vergleichende Anatomie gibt als diese, deren Problem es ist, den dermaligen Leib des Menschen mit seinem ursprünglichen, noch unverthierten zu vergleichen, und welch letzterer sich ohne Zweifel zu ersterem verhält wie das ausgebildete Thier zu seiner Larve, Raupe oder Made *).

*) Von dieser ursprünglichen Virtualität der Menschengestalt wusste freilich jener blinde Heide, der Goldschmied in Ephesus, nichts, von welchem Goethe sagt:

„Da hört er denn auf einmal laut
Eines Gassenvolkes Windesbraut,
Als gäb's einen Gott so im Gehirn
Da! hinter des Menschen alberner Stirn,
Der sei viel herrlicher als das Wesen,
An dem wir die Breite der Gottheit lesen."

*) „Die Bildniss Gottes im Menschen, sagt J. Böhme, ist so mächtig und kräftig, dass, wenn sie sich ganz in Gottes Willen wirft, sie die Natur bändigt, dass ihr das Gestirne gehorsam ist, und sich hoch in der Bildniss freuet; denn sein Wille ist auch, von der Eitelkeit (Gottesleere) los zu sein, und wird also in der Bildniss in Sanftmuth entzündet, dessen sich

Was nun aber diesen so leicht in Idolatrie ausartenden religiösen Anthropomorphismus betrifft, so sollte man doch die tiefe Wurzel desselben in jeder Menschenbrust nicht ignoriren, welche in jener Bewegung des Herzens Gottes im Momente des Abfalls des Menschen zu seiner und durch ihn zu der Welt Errettung liegt*), von der wir wiederholt sprachen. Da nemlich dieser heimliche Bund der Restauration sich in allen Menschen samlich fortpflanzte und fortpflanzt, so begreift man, dass dieser Same immer nahe daran ist, im Menschen ins Keimen zu gehen, wenn gleich die Menschen leicht den unvollkommensten Anfang schon für die wirkliche Erfüllung dieses Restaurationsbundes nehmen, ja selbst die sich jenem Keimen zugesellenden anorganischen Reactionen mit ersterem vermengen. Und so ist also im Grunde das Bedürfniss, den Gottmenschen sich nahe zu bringen, und die Bereitheit, das zu glauben, was sie wünschen und bedürfen, das Princip des Anthropomorphismus aller Menschen aller Zeiten gewesen und ist es noch, wenn schon dieser Lebenskeim frühe, seiner wahren Cultur ermangelnd und feindlichen Mächten durch der Menschen Schuld exponirt, häufig nicht allein keine legitimen Früchte brachte, sondern theils als stupider, theils als verbrecherischer Anthropomorphismus sich allgemein über die Welt

der Himmel erfreuet, und wird Gottes Zorn im Regiment dieser Welt gelöschet: denn, wenn der brennend wird, so ist's der Menschen Bosheit Schuld, dass sie den in sich und somit im Geiste der Welt entzünden." J. B. hat hiemit den Schlüssel der wahren Clairvoyance gegeben, ohne dessen Gebrauch man über das Hellsehen im Dunkeln bleibt.

*) „Wir glauben nicht mehr um deiner Aussage willen (sagten die Bewohner von Samarien zum Weibe, Johannes 4, 42), denn wir haben es selber gehört und wissen, dass dieser wahrhaftig der Erretter der Welt oder der Gesalbte ist." — Ueber die Nothwendigkeit einer Welterrettung und eines Welterretters, über dessen (des Gesalbten oder Christs) Begriff, und über die Gewissheit seines Kommens oder Gesandtwerdens in die Welt, d. h. über die Grundprincipien des Christenthums, waren die Juden, wie aus dieser und einer Menge anderer Schriftstellen sich ergibt, wenigstens besser und allgemeiner unterrichtet, als dieses der grösste Theil der Christen dermalen ist, und zwar schon darum, weil es an einem richtigen Weltbegriff mangelt.

verbreitet *). Diesem idolatrischen Anthropomorphismus (der luciferischen Caricatur des wahrhaften) entgegen, lag und liegt es den Religionslehrern aller Zeiten ob, die gemeinen wie die vornehmen Christen darüber gründlich zu belehren, dass nur die centrale und radicale Umwandlung unseres Wesens d. i. unseres Gemüthes und Willens (als souffle de l'âme) uns das zu verschaffen vermag, was die Menschen von ihrem bloss äusseren ihr Inneres nicht berührenden und rührenden Thun erwarten **), in welchem sie sogar häufig, als, wie sie sagen, in ihrem Gottesdienste, eigentlich aber in ihrem Hofdienste, sich um so scrupulöser zeigen, je mehr sie hiemit wie die Höflinge heuchelnd sich des inneren Gottesdienstes quitt zu machen vermeinen. Denn nur unser in Gott geschöpfter und in Gottes Willen wieder frei von uns überlassener Wille ist das Formabile und die geistige Materia prima des Gottes-Geistbildes in uns, und nur im Willen können wir hienieden zur Kindschaft Gottes gelangen, weil nur in ihm unsere Causalität, unser Leben und Thun steht, wie ja selbst diese Welt nur durch einen Willen gemacht ist und nur besteht, weil sie gewollt wird ***). Die Religionslehrer haben uns darum zu weisen und

*) Nebenbei kann man hieraus auch den Unverstand und die Bornirtheit sowohl jener Angreifer als jener Vertheidiger des Christenthums einsehen, welche dieses ganz ex abrupto (als Deum ex machina) mit unter den Mythologien entstehen lassen, wobei sie freilich die Schriften des alten Bundes ignoriren müssen, weil diese eine solche generatio aequivoca des Christenthums Lügen strafen.

**) Ich habe häufig in meinen Schriften gewiesen, dass innerer und äusserer Cultus, so wie innere und äussere Autorität nur in ihrer Concretheit wahrhaft sind, worüber ich, wie gesagt, mich nicht dunkel, sondern klar genug ausgesprochen habe, selbst für dunkle Leser.

***) Dieser tiefsinnigen Lehre Baaders entgegen meint Schopenhauer einen unendlicheu Fortschritt bis zum non plus ultra menschlicher Weisheit gemacht zu haben, wenn er in frechster Gottesleugnung die Welt als Erscheinung eines absolut blindwirkenden Willens ansieht. Frech muss diese Gottesleugnung schon darum genannt werden, weil Schopenhauer sich bewusst ist, dass ein evidenter Beweis der Unmöglichkeit der Existenz eines Gottes, d. h. eines überweltlichen Schöpfers der Welt, unmöglich ist. Flach aber ist Schopenhauers Weltanschauung bei allem geistreichen Irrlichteliren und bei allem Scheine der Klarheit und Tiefe,

zu beweisen, dass, sofern der Mensch seinen Willen oder Willengeist im Zeitleben diesem himmlischen, tief in seinem Gemüth wirksamen Nisus formativus entzieht, er doch nur zweien anderen gleichfalls geistigen Willens-Bildungsprocessen unterliegt, entweder nemlich dem animalisch-siderischen oder dem infernalen, deren beider Ergebnisse gleichfalls mit Aufhören seiner Weltzeit hervortreten werden.

Wir vernahmen in den vorgehenden Vorträgen, dass und wie diese vollkommene Wiedergeburt des Menschen durch drei seinen drei constitutiven Principien entsprechende Momente hindurch geht und dass die völlige Ablösung (Erlösung) des Willengeistes des Menschen von dessen Verbildung (Monstrosität) und somit die radicale Entweltlichung (Befreiung von der Welt) der Seele erst mit jenem inneren Blutvergiessen *) beginnt, durch welches der Mensch in seinem Herzen der Zeitwelt und ihrer Lust abstirbt, wie diese ihm, ein Herausziehen seines Herzens aus ihr, durch das der Mensch nur um so weltverständiger und weltmächtiger, ja in Stand gesetzt wird**), inner seiner Sphäre zur Welterrettung mitzuwirken. Mit diesem Aufgeben der doch nur armseligen und phantasmagorischen Weltfreuden beginnt aber eine andere selbe weit überbietende Freude im Menschen sich zu regen, welche man als das Primum movens aller Religion ***) nur zu oft ignorirt, indem man immer nur von jenem Kreuz und Leiden spricht, welches die Aufgabe der Weltfreude und des Welt-

weil nicht der Geist, sondern doch nur das Blindwirkende nach ihm das Primitive ist und weil schon darum ein wenigstens ethischer Nihilismus das Ende vom Liede seiner Philosophie ist. Alle seine Schmähungen über Theismus und Christenthum werden nichts verfangen und sein System als System nach kurzer Zeit nur noch in der historischen Erinnerung bewahrt bleiben. H.

*) In diesem Sinne sagt Christus: wer seine Seele in meinem Namen verliert oder dahin gibt, wird sie gewinnen.

**) Selbst das Zeitliche geniesst er nur, wenn er es entbehren kann, weil freier Genuss die Nothdurft ausschliesst.

***) In der Welt, sagt Christus, habt ihr Unfriede und Angst, in mir Frieden und Freude, die euch Niemand mehr nehmen wird.

cultus mit sich bringt, zu wenig aber von jenem Welt- und Teufelskreuz, welches der Mensch, von einer erlogenen heiteren Weltansicht, gleich jenen dummen dem Fiedler in den Venusberg folgenden Jungen, getäuscht, übernimmt, indem er diesem Weltcultus sich hingibt.

Ad vocem: Kreuz, bemerke ich Ihnen, m. H., noch: dass wir Menschen alle durch unseren und nach unserem irdischen Tod nach dem richtigen Ausdrucke eines alten Theologen ans Kreuz gehangen, d. h. nach dem Ternar unserer constitutiven Principien an jenen grossen Dreiangel gleichsam zerlegt geheftet werden, welcher vom höchsten Wesen bis zu dieser Natur herab sich verbreitet, und welcher unsere drei constitutiven Principien darum gesondert an sich zieht, damit sie in dieser Sonderung, welche indess keine absolute Trennung ist, geläutert und reintegrirt werden, um, falls sie dieser Reintegration fähig sind, nach deren Vollendung in nun unauflösbare harmonische Reunion zu treten *). Beiläufig wie wir sehen, und wie ich in meiner Schrift über den christlichen Begriff der Unsterblichkeit bemerkte, dass schon der gesunde Schlaf eine Restauration der constitutiven Elemente des Lebens mittelst ihrer temporairen Auseinanderhaltung bewerkstelligt. Wesswegen wir denn auch bemerken, dass selbst der Feind (so viel ihm hiezu die Menschen Macht einräumen) sich bald der Verkürzung, bald der Verlängerung des irdischen Lebens des Menschen widersetzt, weil jene Reintegration der constitutiven Principien des Lebens, von welcher wir so eben sprachen und deren Hemmung er allein im Sinne hat, sowohl auf die eine als auf die andere Weise (durch einen späteren oder früheren Tod) gefördert werden kann. Uebrigens kann aber jeder Mensch bereits noch im irdischen Leben in sich den Anfang jener Auseinander- und hiemit auch Widereinandersetzung seiner drei constitutiven Principien inne werden, von welcher wir behaupten, dass selbe seinen Zustand nach dem Tode ausmacht, aber freilich kann dieses nur

*) So geschah im Tode Christi jene Conjunction des himmlischen Bildes mit Seele und Leib. Das: Divide et impera, erhält hiemit die Bedeutung des: Divide et purga oder renova, welches der Seelen- wie der Leibesarzt zu befolgen hat.

jener Mensch, welcher den Weg der Wiedergeburt wirklich angetreten und seinen Willensgeist bereits durch Hilfe des Regenerators vom Weltgeist frei gemacht und in die himmlische Region gesetzt hat. Denn weil das innere Gebilde der Seele (ihr Geistbild) das sowohl selbe dominirende, als durch sie das ihr das äussere entsprechende Gebilde oder den Leib anziehende Princip ist, so tritt bei einem solchen Menschen bereits der Anfang einer solchen Zersetzung des Geistes, der Seele und des Leibes als eine den Zustand nach dem Tode anticipirende Seinsweise ein. Nemlich der bereits abgeschiedene innere Willensgeist würde, falls er frei wirken könnte, die Seele völlig, so wie diese ihren Leib, an sich ziehen, da nun aber dieser und die Seele durch ihn zurück ziehen, so fängt wenigstens im irdischen Leibe, welcher den jenem himmlischen Geistbild entsprechenden Auferstehungsleib ganz noch in sich verschlungen und gleichsam begraben hält, jene innere Wiedererweckung des letzteren, — oder jene Wiederwesentlichwerdung desselben an, welche sich im Verwesungsprocess des irdischen Leibes fortsetzt und vollendet, quia Substantiatio unius est Desubstantiatio alterius *).

*) Suo modo findet dasselbe bei der Auferstehung zum ewigen Tode oder Sterben statt, indem auch die im Zeitleben gewirkten finsteren Werke sich dematerialisiren, um den Auferstehenden als Feuerkreis zu umgeben. Schon Dante spricht übrigens von einer solchen Doppelgängerei eines in seinem Geiste bereits in der Hölle seienden obschon leiblich noch auf Erden wandelnden Menschen. (Auch Swedenborg fasset die höllischen Feuerqualen als Wirkungen der (bösen) Begierden und folglich als Strafen der Sünden: „Das höllische Feuer, weil es Selbstsucht und Weltliebe ist, so ist es auch jene Begierde, welche mit diesen Trieben zusammenhängt, weil die Begierde die Liebe in ihrem beständigen Ausläufer (in suo continuo) ist &c.“ Von dem Himmel und von der Hölle von Swedenborg durch Tafel. S. 560. H.)

XIX. Vorlesung.

Ich habe Sie, m. H., wiederholt darauf aufmerksam gemacht, dass der wahre Schlüssel der Exegese und des Verständnisses der Schrift der Mensch selber in seiner Relation zu Gott ist, und dass sich sohin in seinem Wiedergeburtsprocess alle jene Momente nachweisen lassen müssen, welche ihm in der Historie als gleichsam an den grossen Armen des Storchschnabels vorgegangen und vorgehend dargestellt werden, weil das äussere und das innere, das universelle und das partielle Geschehen*) coincidiren oder sich entsprechen und das Nichtverständniss oder Leugnen des éinen Geschehens jenes des anderen nach sich zieht, so wie dieses vom Verhalten einer äusseren zur inneren Kirche gilt**). In der That ist nun dieser Wiedergeburts- oder Reintegrationsprocess der Sinn und die Bedeutung aller jener figurativen Opfer, von denen wir früher sprachen, die sich nur, nachdem die Zeit hiezu eingetreten war, in die innere Region zurück zogen und sich auf innerliche Weise in jedem einzelnen Menschen noch immer fortsetzen sollen. Und es kann Ihnen nach allem über die Triplicität des Gesetzes (des Cultus und Opfers) Gesagten nicht schwer werden einzusehen, dass, wenn schon diese Triplicität äusserlich (geschichtlich) nur successiv (in der Zeit) hervortritt, selbe doch in der That und innerlich immer ungetrennt bleibt, so wie die drei constitutiven

*) Nur ist das Universelle so gut innerlich und äusserlich als das Partielle.

**) Jede (universelle wie partielle) Kirche ist innerlich und äusserlich, wesswegen z. B. diejenigen sehr ungeschickt verfahren, welche den Katholicismus damit zu conserviren meinen, dass sie ihm das Blut des affectiven und doctrinellen Mysticismus abzapfen.

Principien des Menschen, auf welche jene Triplicität sich bezieht, ungetrennt bleiben. — Da nemlich (um mit dem ersten oder levitischen Gesetze den Anfang zu machen) der Mensch leiblich und physisch alle Essentien der gesammten Natur in sich schliesst, so wie in den Tiefen seines Gemüthes die Essentien aus Gott liegen, so begreift man den Rapport, welchen alle Substanzen dieser Natur ausser ihm mit diesen ihnen entsprechenden physischen Essentien im Menschen fortwährend, wenn auch heimlich, haben und ausüben, und wenn schon dieser Rapport nur selten sich auch äusserlich bethätigt, und meist sich nur auf innere Wirksamkeiten, z. B. im Imaginativum des Menschen beschränkt, dessen Unterworfensein der Plastik der Natur nur der Unverstand leugnen oder ignoriren kann *). Es können also, wenn schon nur innerlich oder im Princip, dieselben Opfer der reinen und der unreinen Thiere (Triebe) statt finden, welche im levitischen Opfer äusserlich geschahen, d. h. auch hier können jene reinen physischen Basen entwickelt und frei werden, deren Entwickelung das levitische Opfer bezweckte, und diese im Menschen geschehende Entwickelung dieser Basen wird ihm gleichfalls jene wohlthätigen Correspondenzen eröffnen, welche das hebräische Volk durch seine Thieropfer sich eröffnete, vorausgesetzt dass auch hier unreine Triebe und fremde Nationen (abgöttische Affecte) vom Opfer (als Oblation) abgehalten, und vom Opfermesser und Opferfeuer nicht zurückgehalten bleiben.

So sehen wir denn auch das zweite Gesetz (was wir das prophetische oder jenes des Geistes nannten) beim einzelnen Menschen auf ähnliche Weise als jene Promulgation auf Sinai eintreten, und wenn auch hier die ersten Opfer in der ersten Epoche (Hälfte) dieses Gesetzes oder dieses Momentes desselben noch fortwähren, so sind es die einzelnen Menschen selber, welche als Leviten dem Herrn innerlich diese Opfer (der Thiertriebe) zu bringen haben, und welche, falls sie hierin nachlässig und untreu gegen den Geist

*) Es ist dieselbe Natur, welche den Löwen creatürlich gestaltet, und welche in das Imaginativum des Menschen den Typus dieses Thieres projicirt. —

verfahren, welcher sich bereits auf ihnen niederzulassen begonnen hat, dasselbe Schicksal erfahren, welches das hebräische Volk erfuhr, indem es in Folge solcher Untreuen mehreremal in die Knechtschaft fremder (unmenschlicher) Nationen verfiel. So wie aber dieses Volk, so oft es wieder zum Herrn schrie, von dieser Knechtschaft wieder frei ward, so widerfährt auch Aehnliches dem einzelnen Menschen in dieser Epoche seiner Reintegration, weil die einzelnen Lebensfunken, welche der Geist in uns säete und welche in uns haften, durch die Hemmungen, die sie erleiden, darum nicht sofort wieder erlöschen, sondern, sich zusammennehmend und durch Antiperistasis an Intensität gewinnend, ihre Schranken wieder durchbrechen und einzelne Strahlen von sich werfen, welche die Gottheit als solche erkennt und wodurch selbe zu einem neuen Descensus sich gleichsam bestimmen lässt. Auf solche Weise geschah, wie wir vernahmen, die Befreiung des jüdischen Volkes aus Aegypten, weil der Geist der Wahl ihres Stammvaters auf ihm ruhte, dasselbe geschah in der Zeit der Richter, in welcher Zeit dieses Volk bereits in die erste Hälfte des Gesetzes des Geistes einzutreten anfing, und von da in einer beständigen Folge von Abfällen und Wiederkehrungen endlich in die zweite Epoche dieses Gesetzes trat. (Ein genialer neuerer Physiolog: Kaup, legt seiner Classification des Thierreiches anstatt der Vorstellung einer geraden Ascension jene cyclische zum Grunde, gemäss welcher das Aufsteigen in eine höhere Classe immer wieder mit einem Rücksturz in die tieferen Stufen verbunden ist, welche also immer, wenn auch im Aufsteigen, nur anders, wiederkehren.) Obschon übrigens dem Volke gesagt ward, dass alle Nationen durch es gesegnet werden sollten, so blieb selbes doch bis zum völligen Eintritt des Geistesgesetzes scharf von diesen Nationen gesondert, und dieser Sonderung entspricht jene des einzelnen Menschen, so lange auch er noch nicht in die zweite Epoche des Gesetzes des Geistes eingetreten ist, oder so lange er jene Kräfte nicht erlangt hat, welche ihn befähigen, ohne die Gefahr eigener Verunreinigung oder Verletzung Segen in der Welt zu verbreiten. Es fing also schon in dieser zweiten Epoche des Gesetzes des Geistes (welche der ersten Epoche des göttlichen Gesetzes begegnete) jenes Abraham

gegebene Versprechen in Erfüllung zu gehen an, und dasselbe zeigt sich am einzelnen Menschen, welcher nach Zurücklegung des ersten Alters des Geistes nicht mehr bloss für sich (für seine Familie, seinen Stamm, seine Nation &c.), sondern für jeden zu wirken und zu leiden sich berufen fühlt, welcher in seinen Bereich tritt, oder wie Christus sagt, sein Nächster wird*).

Auch in diesem neuen Alter fährt der Mensch fort, das Gesetz der Naturopfer zu erfüllen, weil diese Erfüllung nur dann vollendet wird, wenn der Mensch das Princip der Thierseele selber zu opfern vermag, statt dessen er gleichsam deren einzelne Glieder opferte. — Wenn aber auch schon des Menschen Action in diesem zweiten Geistesalter ungleich kräftiger ist, so lässt doch der Geist hiebei den Menschen noch frei, weil auch dieses Gesetz nur ein initiatives und nicht, wie das göttliche, ein schon operatives ist. Wie wir darum mehrere Propheten den an sie ertheilten Aufträgen sich widersetzen sahen, so sehen wir auch den einzelnen Menschen auch noch in diesem zweiten Geistesalter keineswegs die ihm dargebotenen Hilfen alle oder recht gebrauchen, wesswegen so viele Berufene hinter der Erfüllung ihres Berufes zurückbleiben. Indessen findet für den einzelnen Menschen dasselbe in diesem Geistesalter statt, was, wie wir sahen, in der Epoche der Propheten eintrat, nemlich der Mensch tritt erst jetzt das wahre Ministerium des Geistmenschen an, indem er erst jetzt beginnt, seinen Brüdern dienlich zu sein, wogegen er früher nur sich und der Natur diente**).

*) Gerade jene modernen Deutschthümler, welche antique Frömmigkeit affectirten, meinten mit dem antichristlichen Nationalhass ihr neues Volksthum begründen zu müssen.

**) St. Martin sagt hierüber in seiner Schrift: Le Ministere de l'homme-esprit nach der deutschen Uebersetzung S. 396 ff.: „Der Weise arbeitet für seine eigene Ruhe, indem er täglich die Flecken auslöscht, welche den Menschen seit seiner Sünde verfinstern, und sucht die Quelle des Lebens, die allein ihm den Frieden geben kann, herabströmen zu lassen; dies ist das Ziel, welches ein jeder Mensch erstreben muss, wenn er gerecht werden will. Der liebende Mensch geht weiter; er begnügt sich nicht mit seinem eigenen Glücke; er bedarf noch des Glückes dessen, was nicht er ist; und hier kann der Geist der Liebe zwei verschiedene Ei-

Als aber endlich die grosse Heilsepoche eingetreten war, so trat auch, wie wir vernahmen, der wahrhafte Geist des Opfers in

genschaften an sich tragen, eine geistige und eine göttliche. Durch erstere sucht der Mensch die Ruhe seines Gleichen zu bewirken; durch die zweite sucht er sogar dem Worte Sabbat-Ruhe zu verschaffen; und hierzu sind viele berufen, aber wenige erwählt. Diener der göttlichen Dinge! wäre es nicht an euch, uns diese so wichtigen, so grossartigen und so wenig gekannten Wahrheiten zu lehren? Denn wer könnte sich hienieden überreden, wir seien etwas anderes, als die grossen Verwalter der göttlichen Güter und damit beauftragt, an Gottes Ruhe zu arbeiten? Leider könnte man sagen, dass der Mensch nur an dem entgegengesetzten Werke arbeitet, und dass er sich beträgt, als suche er nur die Ruhe des Feindes, während wir uns nur damit beschäftigen müssten, die Wunden zu heilen, die er fortwährend allen Regionen schlägt. Alles lehrt uns, dass wir dieses hohe Amt erreichen könnten, wenn wir uns im Geiste und in der Wahrheit mit dem Dienste des Wortes verbänden, weil, wenn es einerseits eine absteigende Stufenleiter der Gräuel des Menschen und seines Feindes seit dem Ursprunge der Welt gibt, es auch andererseits eine aufsteigende Stufenleiter der vor uns entwickelten göttlichen Schätze seit demselben Ursprunge gibt, die nicht aufhören wird, sich bis ans Ende der Zeiten zu entwickeln. Wenn wir über das nachdächten, was unter der materiellen allgemeinen Welt verborgen liegt, so würden wir Gott danken, dass er solch einen Prachtaufwand aufbot, um dieses furchtbare Schauspiel unseren Augen zu verbergen. Wenn wir über den unglücklichen Zustand des Menschengeschlechtes, er sei nun sichtbar oder unsichtbar, nachdächten, so würden wir den Naturkräften danken, unseren Blicken dieses herzzerreissende Bild erspart zu haben, und wir würden der höchsten Weisheit danken, dass sie es gestattet, dass der Mann und das Weib gegenwärtig in sich die Liebe und das Licht unter dem Schleier der ewigen Sophia wieder sammeln können, weil es nicht eine jener heiligen Ehen gibt, die nicht allgemein bei der ganzen menschlichen Familie gefeiert würde, und die nicht, wie unsere irdischen Ehen, Freuden in unsere zeitlichen Familien brächte. Wenn wir über die Angst des Wortes nachdächten, so würden wir demselben danken, dass es die liebevolle Grossmuth gehabt, sich unserer Ruhe, wie es dieses gethan, zu widmen, und wir würden uns unsererseits seiner Ruhe widmen, wie es sich der unserigen gewidmet hat. Wenn wir auf diese Weise jene Wege der Liebe und des Mitleidens wandelten, so würden wir endlich das Böse und den Schmerz aller Regionen zurückstossen und erkennen, in welchem unermesslichen Verhältnisse das Gute über dem Bösen steht. Zwar ist der Teufel so boshaft, dass wir ohne die göttliche Basis oder die Güte, welche in den

seiner Totalität ein, welcher sich nicht wie früher auf das Heil eines einzelnen Volkes beschränkte, nicht wie im Prophetenalter bloss lehrte oder drohte, sondern welches sich als ein die ganze Menschheit als éine Familie umfassendes und ergreifendes operirendes Gesetz erwies. Und so verschafft sich denn auch jeder einzelne in diese dritte göttliche Epoche effectiv eintretende Mensch inner seinem ihm sich anweisenden Bereiche die Mittel, alle Sclaven zu befreien und jeden Depossedirten zu seinem Erb- und Eigenthume zu verhelfen*). Und in diesem Sinne erhalten darum auch die Worte des Propheten (Jerem. 1, 10) für jeden einzelnen Menschen ihre höchste Bedeutung, weil derselbe nun nicht mehr bloss Lehrling, nicht mehr bloss Geselle, sondern Meister, und hiemit Bruder des Christs, geworden ist, d. h. weil ein solcher Mensch nicht nur befähigt ward, durch Theilhaftwerden des durch ihn verschuldeten Leidens der Natur, dieses Leiden übernehmend, sie davon zu befreien, weil er nicht nur befähigt ward, durch Uebernahme und Derivation des Seelenleidens seiner Mitmenschen diese zu befreien, sondern weil er, selbst an dem Leiden des göttlich-menschlichen Herzens theilnehmend, gleichsam auch einen Theil desselben zu übertragen vermag, womit erst sein servir Dieu zum wahrhaften servir à Dieu wird. — Wenn der Mensch in das Gesetz des Geistes tritt, so empfängt er das erste Gebot des Dekalogs, — tritt er aber in das Gesetz des Erlösers, so wird ihm ein neues Gesetz gegeben, seinen Nächsten wie sich d. i. in Gott zu lieben, und nur dieses Gesetz ist der Schlüssel zum grossen Werke des Christs. Denn wer in der Knechtschaft sich Befindende wird nicht alles aufbieten zu seiner Befreiung?

Menschen herabgekommen ist, nicht einmal wissen könnten, dass ein Gott sei. Die Menschen aber sind so sehr von dieser göttlichen Güte umgeben, dass wir ohne die Bosheit des Menschen das Dasein des Teufels nicht einmal gewahren würden.“ H.

*) In allen Regionen gibt nur der Besitz die Freiheit und diese jenen. Die Creatur besitzt aber nur, weil sie besessen ist, ist frei oder determinirend, weil sie determinirt ist, begreift und weiss, weil sie begriffen und gewusst ist und weil sie glaubt. Wogegen unsere Absolutisten die Creatur vom Creator absolviren wollen.

Aber es handelt sich hier auch darum, die Freiheit seinem Nächsten zu erbeuten, weil er ihn wie sich selber und sich wie ihn liebt. Liebt er aber den Nächsten nicht wie sich selber, so ist er auch im Werke des Christs nicht initiirt, dessen Liebe ihn vermochte, bis in unsere Abgründe sich zu begeben, um uns ihnen wieder zu entreissen. Obschon nun jeder von uns nur in sehr beschränktem Maasse dieses Befreiungswerk für seinen Nächsten zu leisten vermag, welches Christus für Alle leistete, so können wir doch durch die Assistenz seines Geistes und in seinem sich in uns aussprechenden Namen diese Leistung erfüllen. Und wenn die Menschen durch die Thieropfer vermochten, regelmässige physische Actionen sich anzuziehen und hiemit von den abnormen sich zu befreien, wenn die Menschen durch die Stimme und das Blut der Propheten regelmässige geistige Actionen sich anzogen und von den unregelmässigen sich befreiten, — so können sie durch die Stimme und das Blut des Erlösers (denn das Blut dieses Getödteten ruft nach Barmherzigkeit, wie Paulus sagt) auch schon im Erdenleben auf sich und ihre Brüder göttliche Actionen und Kräfte anziehen, welche die ihnen entsprechenden Transpositionen leisten. Ich sage: schon im Erdenleben, weil freilich nur mit der gänzlichen Auflösung unserer materiellen Hülle und dem Wiederaufgerolltsein der Zeit — dieser Schrift, welche eine Uebersetzung der ewigen Bücher ist — die völlige Reintegration und der völlig freie Gebrauch unserer Vermögen zu den uns sodann angewiesen werdenden Leistungen eintreten kann und wird. Wir würden indess umsonst hoffen, jenseits je zu dieser völligen Reintegration zu gelangen, falls wir nicht schon diesseits täglich strebten, uns zu einem reinen Holocaust zu bereiten, weil wir in jenen Regionen keine solche Erde (als receptacle unseres Blutes) mehr finden können, so dass wir also, unsere Corruption in diese Regionen mitbringend, nichts finden werden, was uns dieselbe abnimmt, und darum nur Qual zu erwarten haben, weil Zeit und Stätte der freiwilligen Opfer oder des Blutvergiessens sodann für uns vorüber sein wird.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baader, Franz von / Hoffmann, Franz / Lutterbeck, Anton

Franz von Baader's sämmtliche Werke systematisch geordnete, durch reiche Erläuterungen von der Hand des Verfassers bedeutend vermehrte, vollstä ndige Ausgabe der gedruckten Schriften sammt dem Nachlasse, der Biographie und dem Briefwechsel
Bd.: 7

Leipzig 1854

Ph.u. 23 x-6/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10045112-5